

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + Refrain from automated querying Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + Keep it legal Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + Beibehaltung von Google-Markenelementen Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter http://books.google.com durchsuchen.

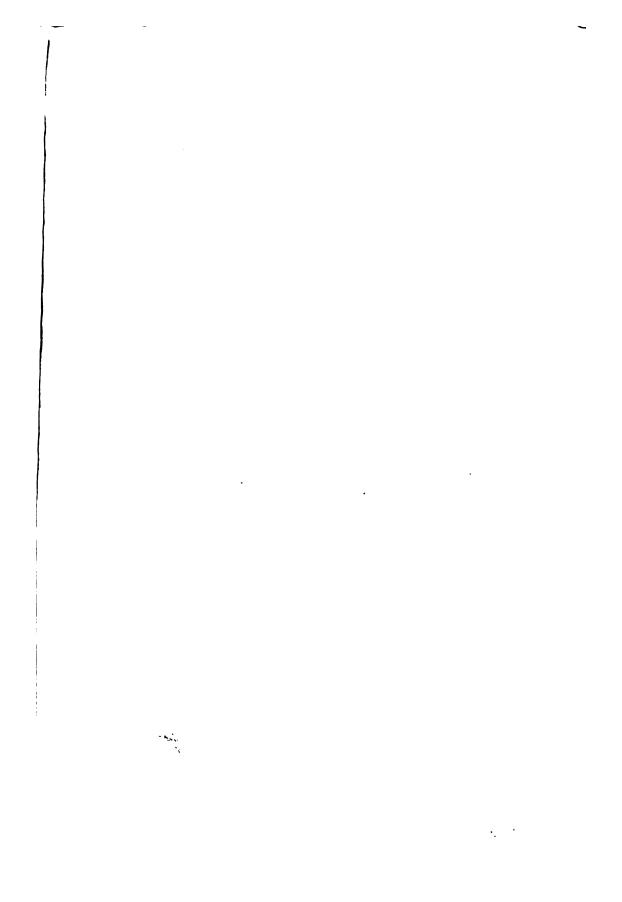




.

.

i





Berustago

in Rampse he Prenhens Chre

This bear Mochi :

Confien Albrecht v. Bernsterff

in addition to the property of the day to the affine a figure of

and tener blemania.

Cima och Fredir v. Rosemenn

Servisge eel ea more

De piel, Rari Mughoffer

MIG

mit. Maene en in Sichtbend und ber Indibliouwe einer Bilores

Berlin 1906

Errift Singipried Mittler und Sohn Administe webescheitung wed franz ist in

Part II de incentie . . . • •

Im Rampfe für Preußens Ehre

Aus bem Nachlaß

bes

Grafen Albrecht v. Bernstorff

Staatsminifters und taiferlich beutschen außerorbentlichen und bevollmächtigten Botschafters in London

und feiner Gemahlin

Unna geb. Freiin v. Roennerit

Berausgegeben von

Dr. phil. Rarl Ringhoffer

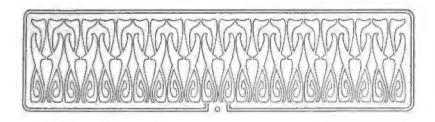


Dit 2 Bilbniffen in Lichtbrud und ber Nachbilbung eines Briefes

Berlin 1906

Ernst Siegfried Mittler und Sohn Rönigliche Bostouchhandlung Rochstraße 68-71 372.00

Alle Rechte aus dem Gesetze vom 19. Juni 1901 sowie das Abersetzungsrecht find vorbehalten.



Vorwort.

eit dem Tode des Altreichstanzlers, Fürsten Bismarck, mehren sich die Beröffentlichungen von Aufzeichnungen und Denkwürdigkeiten aus dem Leben jener Männer, die einst Mitarbeiter an seinem großen Berke gewesen. Jest erst läßt sich so recht deutlich erkennen, wie viele starke Stämme rings um die Bismarcksche Rieseneiche gestanden haben. Beseinträchtigt wird selbstwerständlich der Ruhm des Gewaltigen in teiner Beise, wenn jest auch die Verdienste seiner Genossen ans Tageslicht gesördert werden; vielmehr muß sich jedes deutsche herz über die Geistesfülle freuen, die aus dem Born unseres Volkstums quillt.

ار

Œ

7

(

Das Leben des Grafen Albrecht v. Bernstorff, einstigen preußisichen Staatsministers und kaiserlich deutschen Botschafters in London, bietet aus dem Grunde so viel Anziehendes, weil es in die große Abergangsperiode unserer neuesten deutschen Geschichte fällt, in der die deutsche Nation sich aus dem namenlosen Elend der Kleinstaaterei zur nationalen Einheit hindurchrang. Noch einmal steigen die inneren Kämpfe und Wirren jener Tage, der Streit und die Borurteile der sich auf Tod und Leben besehdenden politischen Barteien vor uns auf, vor allem aber die großen diplomatischen Schwierigkeiten, die dem mächtig aufstrebenden preußischen Staate

pon dem Neid und der Mikaunst der alten Grokmächte bereitet murden. Und dieser Mikgunst hatte Graf Albrecht sowohl in Wien bei den Berhandlungen mit dem Fürsten Schwarzenberg, als in London bei den Beratungen mit den - unter dem Druck einer gegen Breufen gereizten öffentlichen Meinung stehenden - englischen Staatsmannern Stand zu halten. In aller Rot ber Zeit verlor er, der selbst einem Kleinstaat Entstammende, niemals den Glauben an die Rutunft des deutschen Boltes und an eine Einigung bes engeren Deutschlands unter Breugens Bormacht. Dies rührende Bertrauen, das mit einem echten religiosen Gefühl zusammenhing. hat ihn über alle Hindernisse siegreich hinweggeführt.

Ihm zur Seite stand - hingebend, treu und fest auch in den schwersten Tagen, seine Gemahlin, die ihn mit liebevollen Worten immer wieder aufrichtete, wenn das Leid der Welt ihn allzuschwer bedrückte — eine edle, feinfühlende Natur voll Geist und Leben und jener echten heiterkeit bes Gemutes, die dem Menschen überall da zum Siege verhilft, wo das Temperament ins Spiel tritt. Wie bufter die Wolken sich auch oft zusammenballten - sie baute auf Gottes Führung, der alles zum Besten lenken murde. Ihre Aufzeichnungen, die sich namentlich auf die Zeit des zweiten Aufenthaltes in Neapel und auf die inhaltreichen Jahre in London zur Zeit des Krimfrieges beziehen, zeugen von bewundernswerter Frische der Auffassung und Schärfe der Beobachtung. Es erfüllte den Herausgeber mit hoher Freude, aus dieser Quelle schöpfen zu bürfen. Mit wenigen charakteristischen Zügen weiß sie die hervorragenden Bersönlichkeiten, namentlich der Londoner politischen Welt. zu schildern und mit der Anschaulichkeit eines talentvollen Schriftstellers die Borgange der großen Politik und die Kampfe der Barteien, innerhalb beren die Tätigkeit ihres Gatten fich abspielte, wiederzugeben. Bei der treuesten Erfüllung der häuslichen Bflichten. bie die Erziehung der Rinder ihr auferlegte, fand fie noch Zeit, der politischen Arbeit des Grafen mit vollstem Berständnis zu folgen,

ja sogar — wenn es nötig war — die einlaufenden Depeschen in seiner Bertretung zu dechiffrieren. Leider gehen ihre Aufzeichnungen nur dis zu der Bermählung des Prinzen Friedrich Wilhelm mit Biktoria, Prinzeß Royal von England, aus deren Brautzeit sie eine Reihe interessanter Bilder entwirft. Einige scharfe Urteile über einzelne Zeitgenossen sind bei der Durchsicht der Aufzeichnungen von der gräflichen Familie beseitigt worden — aber nur solche Urteile, die von der Gräfin selbst teils als zu weitgehend, teils als übereilt bezeichnet worden waren.

Das vom Grasen Albrecht hinterlassene Material ist an den wichtigsten Stellen der zu behandelnden Zeitgeschichte sehr reichhaltig, namentlich was die Jahre 1848 bis 1850, die Zeit des Krimkrieges und die Londoner Konserenz von 1864 anlangt; an anderen Stellen sind manche Lücken, vor allem für die Periode von 1864 bis 1873, die nicht ausgesüllt werden konnten, weil die Staatsarchive für jene Jahre verschlossen sind. Um Schlusse des Buches ist deshalb der Versuch gemacht, auf Grund älteren, bereits bekannten, aber zerstreuten Materials gleichsam ein Mosaitbild der letzen Lebenszeit des Grasen zu geben. Manches Neue aber enthält namentlich die Episode seiner Verhandlungen mit der Kaiserin Eugenie und den Vonapartisten in London nach dem Zusammenbruche des französischen Kaiserreiches.

Die überwiegende Mehrzahl der hier abgedruckten Aktenstücke und Briese ist in deutscher Sprache abgesaßt. Da es nach dem Bunsche der grässlichen Familie galt, ein Volksduch im besten Sinne des Wortes für deutsche Leser zu schaffen, so wurden die aus französischen und englischen Urkunden und Schreiben übernommenen Bruchstücke ebensalls in deutscher Sprache wiedergegeben, mit Ausenahme zweier Briese der Prinzessin von Preußen (nachmaligen Kaiserin Augusta), eines Schreibens König Wilhelms und einiger Handbillets der Kaiserin Eugenie. Die übersetzen Stücke sind überall dem Text einsach eingessätzt, während die deutschen Originals

bokumente mit voller Überschrift und Datum abgedruckt wurden. Selbstverständlich waltete bei der Übersetzung der Gedanke vor, das Übertragene in sließendem, der heutigen Ausdrucksweise entsprechendem Deutsch wiederzugeben.

Indem der Herausgeber vorliegenden Beitrag zur Geschichte des Werdens des Deutschen Reiches der Offentlichkeit darbietet, möchte er zugleich den Nachkommen des Grafen Albrecht v. Bernstorff, die dieser auf ihre Anregung entstandenen mühevollen Arbeit die wärmste und eifrigste Teilnahme entgegengebracht haben, seinen aufrichtigsten Dank aussprechen. Es würde ihm die größte Freude sein, wenn sie ein annähernd treues Bild des Lebenslauses des leider allzufrüh Dahingeschiedenen in dem Buche sinden sollten!

Berlin, im Sommer 1905.

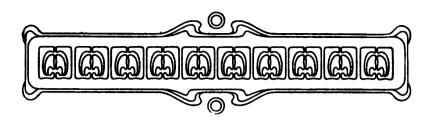
Dr. phil. Rarl Ringhoffer.

Dr. Ringhoffer ist es nicht vergönnt gewesen, die Herausgabe seines Werkes zu erleben, des Werkes, dem er sich seit Jahren mit hingebender Treue und Liebe gewidmet hatte. Aurz bevor die letzten Bogen in Druck gehen sollten, ist er heute langen schweren Leiden erlegen, deren ungeachtet er fast dis zuletzt unermüdlich gearbeitet hat.

Die Nachkommen bes Grafen Albrecht v. Bernstorff, bessen Lebensbild er mit Liebe und Begeisterung gezeichnet, werden ihm stets ein dankbares Andenken bewahren.

Berlin, 22. Februar 1906.

Die Verlagsbuchhandlung.



Inhaltsverzeichnis.

I. Rapitel.	Zeite
Jugendjahre. — Haag. — Betersburg. — Wieder in der Heimat. 1809—1838	1—19
II. Rapitel.	
Lehrjahre. — Neapel, Paris, München. 1838—1848. Legationsrat in Baris. — Louis Philipp und sein Hos. — Die Familie Koenneris. — Berlobung. — Heirat. — Hochzeitsreise. — Schwere Erkrantung ber Gräfin. — Vortragender Rat im Ministerium. — Gessandter in München. — Sturz des Ministeriums Abel. München. — Der Diebstahl in der Gesandtschaft. — Besuch Friedrich Wilhelms IV. in München. — Aufsruhr. — Flucht der Lola Montez.	20-45
III. Rapitel.	
Das Jahr 1848	46—88

nach Bien. — Reise nach Bien. — Antunft. — Erste Erlebnisse. — Familienleben. — Erzherzog Johann Reichsverweser. — Pläne Bernstorsfs für eine Reichszesorm. — Stellung zur dänischen Frage. — Rückehr des Hoses nach Bien. — Baffenstillstand von Malmö. Friedrich Bilhelm IV. und seine Ninister. — Fürst Felix Schwarzenberg. — Eraf Bülows Pläne. — Erste Kämpse mit Schwarzenberg. — Persönliche Schickslas.

Scite

IV. Rapitel.

Neue Kämpfe mit Schwarzenberg

89-118

Die preußische Bolitik 1849. — Minister v. Bülow über Schwarzenbergs Pläne. — Schwarzenbergs Bündnispläne gegen Preußen. — Bülows Rückritt. — Schroffes Auftreten Schwarzenbergs. — Die Anfänge der Union. — Das Dreikönigsbündnis. — Bernstorffs schwierige Stellung in Wien. — Unterredung zwischen Bernstorff und Schwarzenberg. — Rußland und Preußen. — Die prodisorische Zentralgewalt. — Die Kondention vom 30. September 1849. — Geburt und Tod eines Sohnes.

V. Rapitel.

Der Weg nach Olmüt. — Die Dresdener Konferenzen 119—161

Berhandlungen über die provisorische Zentralgewalt. — Preußen und die Union. — Bernstorff in Berlin. — Berstimmung zwischen Wien und Berlin. — Reue Borschläge Schwarzenbergs. — Das Schrenwort Schwarzensbergs. — Bernstorffs Erkrankung. — Der kurbessische Streithandel. — Osterreichische Rüstungen. — Bernstorff über die militärische Lage. — Warschauer Besprechung. — Radowig' Entlassung. — Bernstorffs Ablehnung des Ministeriums des Auswärtigen. — Die Einleitung der Olmüßer Zusammenkunst. — Bernstorffs Berdienst um die Olmüßer Jusammenkunst. — Die Olmüßer "Bunktation". — Schwarzenberg und die Abberusung Bernstorffs. — Bernstorff und Manteussel. Schwarzenbergs Riederlage in Dresden. — Rückblick auf Bernstorffs Kännpse mit Schwarzenberg.

VI. Rapitel.

Sette

Neapel. 1851—1853

162 - 193

Graf Albert Bourtales. — Bernstorff und die Männer des Preußischen Bochenblattes. — Bernstorff Birkl. Geheimer Rat. — Gesandter in Reapel. — Louis Raspoleon und sein Hof. — "Nė Bomba" und der Justand seines Reiches. — Königliches Holonie in Reapel. — Die "Madonna di Terra nuova". — Prinz Friedrich Wilshelm als Tauspate. — Meine Charakterzüge des Prinzen Friedrich Wilhelm. — Prinz Friedrich Wilhelm und die italienische Ratur. — Prinz Friedrich Wilhelm in Pompeji. — Prinz Friedrich Wilhelm und die deutsche Kolonie. — Die "Prophezeiung" Alvenslebens. Abschied von Reapel.

VII. Rapitel.

Die Anfänge des Krimtrieges. 1853-1854

194---216

Breußen und England vor dem Krimfrieg. — Bernsftorffs Anschauungen über die Lage. — Englische Vorsurteile gegen Preußen. — Bindsor. — Das königliche Chepaar. — Diner bei Hose. — Die königliche Jagd. Der Berkehr der Königin in Bindsor und Osborne. — Gesellschaftsleben der großen Londoner Welt. — Königin Marie Amélie. — Die Familie Orleans.

VIII. Rapitel.

Bernstorffs Tätigkeit mährend des Krimkrieges bis zum Ministerium Balmerston. 1854—1855

217-243

Bernstorff und die englischen Minister. — Verstimmung in England gegen Preußen. — England droht den Reutralen. — Gereiztheit der englischen Presse gegen Preußen. — Königin Viktoria und die englische öffentsliche Meinung. — Prinz Albert über die auswärtige Lage. — Manteufsel und die englischen Trohungen. — Der Prinz don Preußen über Bernstorifs Tätigkeit. — Sünden der englischen Kriegsverwaltung. — Der Vortrag vom 2. Dezember 1854. — Palmerston bei Raspoleon III. — Graf Walewsti. — Londoner geschliges Leben im Winter 1854/55.

nach Wien. — Reise nach Wien. — Antunft. — Erste Erlebnisse. — Familienleben. — Erzherzog Johann Reichsberweser. — Plane Bernstorffs für eine Reichse resorm. — Stellung zur bänischen Frage. — Rückehr des Hoses nach Wien. — Waffenstillstand von Malmö. Friedrich Wilhelm IV. und seine Winister. — Fürst Felix Schwarzenberg. — Eraf Vülows Plane. — Erste Kämpse mit Schwarzenberg. — Versönliche Schicksle.

Sette

IV. Rapitel.

Neue Rämpfe mit Schwarzenberg

89-118

Die preußische Politik 1849. — Minister v. Bülow über Schwarzenbergs Pläne. — Schwarzenbergs Bündnispläne gegen Preußen. — Bülows Kückritt. — Schroffes Auftreten Schwarzenbergs. — Die Anfänge ber Union. — Das Dreikönigsbündnis. — Bernstorffsschwierige Stellung in Bien. — Unterredung zwischen Bernstorff und Schwarzenberg. — Rußland und Preußen. — Die probisorische Zentralgewalt. — Die Konvention vom 30. September 1849. — Geburt und Tod eines Sohnes.

V. Rapitel.

Der Beg nach Olmüt. - Die Dresdener Konferengen 119-161

Berhandlungen über die provisorische Zentralgewalt. — Preußen und die Union. — Bernstorff in Berlin. — Berstimmung zwischen Wien und Berlin. — Reue Borschläge Schwarzenbergs. — Das Ehrenwort Schwarzensbergs. — Bernstorffs Erkrankung. — Der kurbessische Streithandel. — Osterreichische Rüstungen. — Bernstorff über die militärische Lage. — Warschauer Besprechung. — Radowiz' Entlassung. — Bernstorffs Ablehnung des Ministeriums des Auswärtigen. — Die Einleitung der Olmüßer Zusammenkunst. — Bernstorffs Berdienst um die Olmüßer Jusammenkunst. — Die Olmüßer "Bunktation". — Schwarzenberg und die Abberusung Bernstorffs. — Bernstorff und Manteussel. Schwarzenbergs Niederlage in Dresden. — Rüschlick auf Bernstorffs Kämpse mit Schwarzenberg.

VI. Rapitel.

Sette

Neapel. 1851—1853

162-193

Graf Albert Bourtales. — Bernstorff und die Männer des Preußischen Bochenblattes. — Bernstorff Wirkl. Geheimer Rat. — Gesandter in Reapel. — Louis Raspoleon und sein Hos. — "Nè Bomba" und der Zustand seines Reiches. — Königliches Hosenie in Reapel. — Die "Madonna di Terra nuova". — Prinz Friedrich Wilshelm als Tauspate. — Kleine Charakterzüge des Prinzen Friedrich Wilhelm. — Prinz Friedrich Wilhelm und die italienische Ratur. — Prinz Friedrich Wilhelm und die italienische Ratur. — Prinz Friedrich Wilhelm in Pompesi. — Prinz Friedrich Wilhelm in Pompesi. — Prinz Friedrich Wilhelm und die deutsche Kolonie. — Die "Prophezeiung" Alvenslebens. Abschied von Reapel.

VII. Rapitel.

Die Anfänge des Krimtrieges. 1853-1854.

194-216

Breußen und England vor dem Krimkrieg. — Bernsftorffs Anschauungen über die Lage. — Englische Vorsurteile gegen Preußen. — Bindsor. — Das königliche Shepaar. — Diner bei Hose. — Die königliche Jagd. Der Verkehr der Königlin in Bindsor und Osborne. — Gesellschaftsleben der großen Londoner Welt. — Königin Marie Amélie. — Die Kamilie Orleans.

VIII. Rapitel.

Bernstorffs Tätigkeit während des Krimkrieges bis zum Ministerium Balmerston. 1854—1855

217-243

Bernstorff und die englischen Minister. — Verstimmung in England gegen Preußen. — England droht den Reutralen. — Gereiztheit der englischen Presse gegen Preußen. — Königin Viktoria und die englische öffentsliche Meinung. — Prinz Albert über die auswärtige Lage. — Manteufsel und die englischen Drohungen. — Der Prinz von Preußen über Bernstorffs Tätigkeit. — Sünden der englischen Kriegsverwaltung. — Der Vorstrag vom 2. Dezember 1854. — Palmerston bei Naspoleon III. — Graf Walewski. — Londoner geselliges Leben im Winter 1854/55.

ର୍ଷ୍ୟ ପ୍ରକ୍ରିୟ ବ୍ୟକ୍ତିୟ କଥା ବର୍ଷ କଥା କଥ

IX. Rapitel.

Sette

Bon der Usedomschen Mission bis zum Besuche Napoleons. 1854—1855

244-276

Usedom und der "analoge Traktat". — Usedoms "Debut" in London. — Manteuffel und die Usedomssche Mission. — Bernstorffs Stellung zu Usedom. — König Friedrich Wilhelm IV. und Bernstorff. — Wedell und Usedom in Paris. — Tod des Kaisers Rikolaus. Politische Stellung des Königs. — Misstände des engslischen Parlamentarismus. — Bernstorff warnt dor Osterreichs Plänen. — Besuch Rapoleons in London. — Sinzug des kaiserlichen Paares. — Napoleon empfängt das diplomatische Korps. — Festlichteiten zu Ehren Rapoleons. — Berhalten des kaiserlichen Paares in London. — Beitere Sinzelheiten über den kaiserlichen Besuch.

X. Rapitel.

Vom Abbruch der Wiener Konferenzen bis zum Besuche des Königs von Sardinien in London. 1855.

277-307

Berfignh, Frankreichs neuer Vertreter in England. — Neue Drohungen gegen die Reutralen. — Bernstorsische Etarendon. — Rücklehr der ersten englischen Truppen aus der Krim. — Politische Quertreibereien gegen Bernstorss. — Bernstorss Rechtsertigung vor dem König. — Prinz Friedrich Wilhelm in Balmoral. Der König in Coblenz und Stolzenfels. — Die Rheinfahrt des Königs. — Das gräsliche Chepaar in Berlin. Besuch in Paris. — Empfang in den Tuilerien. — König Viktor Emanuel in Baris. — Das Fest für Viktor Emanuel.

XI. Rapitel.

308--329

Neuer englischer Entrüstungssturm gegen Preußen. — Bernstorff und Clarendons Drohungen. — Der Prinz von Preußen über die Lage. — Englands Jorn über die Friedensaussichten. — Preußen und die Friedenss konferenz. — Die englische Presse verlangt Preußens Ausschließung. — Bernstorff und Disraelis Blatt "The Press". — Palmerston und die Zulassung Preußens zur Konferenz. — Bernstorff auf der Konferenz. — Der Prinz von Preußen über den Friedensschluß. — Bernstorffs Tätigkeit während des Krimkriegs.

Bette

XII. Rapitel.

Offizielle Verlobung der Prinzeß Royal und des Prinzen Friedrich Wilhelm. — Die Neuenburger Frage. — Englisches Hof- und Gesellschaftsleben. 1856—1857

330-363

Bernstorff und die "Evangelical Alliance". — Brinz Friedrich Wilhelm über seine Berlobung. — Schranken der Etikette. — Die Brinzeß Rohal in Lebensgesahr. — Abreise des Brinzen. Fürstendesuche. — Der Brinz und die Prinzessin von Breußen in England. — Das prinzliche Ehepaar im Londoner Leben. — Abermaliger Ausbruch des Reuendurger Streits. — Zwei Schreiben des Königs über Neuendurg. — Napoleons Entgegenskommen in der Reuendurger Frage. — Die Prinzeß Rohal Tauspatin dei Bernstorss. — Kräftige Gesundsheit der Königin. — Schwierigkeiten beim Heiratsskontrakt. — Das Fest in der preußischen Gesandtsschaft. — Dank des Prinzen von Preußischen.

XIII. Rapitel.

hymenaen. — Das Kabinett Derby. 1857—1858. . . 36-

364 - 400

Brinz Friedrich Wilhelm in Guildhall. — Berschlimmerung der Krankheit des Königs. — Die letzen Tifserenzen beim Heiratskontrakt. — Der Prinz von Bales. Reue kleine Bräutigamsverstimmungen. — Hochzeit der Prinzeß Rohal und des Prinzen Friedrich Wilhelm. Rach der Trauung. — Abreise der Neubermählten. — Demission des Kabinetts Palmerston. — Das Kabinett Derch. — Der Prinzgemahl über die Lage. — Mißestimmung in London gegen Frankreich. — Die neue Lage und die Diplomatie. — Der Fall "Cagliari". — Bernstorff und der Wiener Gesandtschaftsposten. — Reise der Königin Viktoria nach Berlin. — Malmesebury und Wanteussel. — Englische Landsitze.

Sette

XIV. Rapitel.

Politische Wandlungen in Europa von 1858 bis 1861 401—436

Der Prinzregent und Bernstorff. — Bernstorff über Breußens Politik gegenüber Ofterreich. — Breußen und England. — Mobilmachung in Breußen. — Masgenta. — Kabinett Balmerston und die italienische Rationalbewegung. — Friede von Villafranca. — Osterreichs Ränke gegen Preußen. — Thronbesteigung König Bilhelms I. — Bernstorff Minister des Auswärtigen. Offenhaltung des Londoner Postens für Bernstorff. — Bernstorffs desinitive Ernenmung. — Bernstorffs Berusung nach Ostende. — Bernstorffs politisches Programm. — Denkschrift über die Politik Bernstorffs. —

XV. Rapitel.

Der deutsche Bundesresormplan. — Die turhessische Frage. — Die Handelspolitif 437—484

Bernstorff und die Stellung Breugens zu Raboleon. König Bilhelm über die Zusammentunft mit Rapoleon. Beufts Verfassungsprojett. — Rechberg und Biegeleben. Bernftorffe Stellung gur Bundeereform. - Bernftorffe Stellung zu Diterreich und den Kleinstaaten. — Birfularerlaß an die preußischen Gesandten. - Absertigung Beufte. - Antwort an die Unterzeichner ber "identischen Rote". - Rapoleons III. Stellung zu Preugen. - Die turbeffifche Angelegenheit. - Die furheffifche Angelegenheit und Rönig Bilbelm. - Edreiben bes Kronpringen. - Mobilmachung. - Der Spbeliche Abrefis entwurf. - Berzögerung ber Frage burch den Sturfürsten. Breukisches Illtimatum in Cassel. — Entschuldigungsbrief des Rurfürsten an König Bilhelm. - Handels= vertragsverhandlungen mit Franfreich. - Biderftand Ofterreichs und der Kleinstaaten. - Abschluß des frangöfisch-preußischen Sandelevertrages. - Buftimmung der Bollvereinsstaaten.

Zelte

XVI. Rapitel.

485-514

Napoleons III. Stellung zur bänischen Frage.
Karls XV. von Schweben standinavische Pläne. –
Kompensationsgelüste Frankreichs. — Stellung des beutschen Bundes zur dänischen Frage. — Bernstorffs Einwirkung auf Russell zu gunsten der Herzogtümer. — Entfremdung gegen Preußen in Petersburg. — Polsnische Frage. — Vorgänge bei Anertennung des Königsreichs Italien. — Golz über die Stimmung der russischen Regierungskreise. — Gortschafosssuhrterhandlungen mit Napoleon. — Preußens Vorgehen in der italienischen Frage. — Stellung König Wilhelms in der italienischen Frage. — Briefwechsel des Königs und des Jaren. —

XVII. Rapitel.

Der Militärkonflikt im Landtage. — Bernstorffs Rudtritt 515-550

Erlaß des Königs an das Ministerium. — Die Spaltung im Ministerium. — Reubildung des Staatsministeriums. Ungünstiger Ausfall der Neuwahlen. — Bericht des Staatsministeriums an den König. — Entlassungszgesuch Bernstorss. — Rüdtrittsgedanken König Wilshelms. — Promemoria der Minorität des Ministeriums. Auseinandersehung zwischen Bernstorss und Roon. — Die Berusung Bismards. — Bernstorss Ernennung zum Botschafter in London. — Würdigung der Ministerztätigkeit Bernstorss.

XVIII. Rapitel.

Die Abrechnung mit Dänemark. 1862—1864 . . . 551—581

Reue Entfrembung zwischen Frankreich und England. Die schleswigsholsteinische Frage und die Königin Biktoria. — Osterreichische und preußische Truppen überschreiten die Sider. — Englische Sympathien für Dänemark. — Bernstorffs Bedeuken gegen die Londoner Konferenz. — Das österreichische Geschwader in der Ostsee. — Erstürmung der Düppeler Schanzen. —

Sette

Bolksbewegung. — Bernstorffs Arbeit auf der Konferenz. Streit über die Grenzlinie. — Oldenburgs Erbansprüche. Englische Kriegsbrohungen. — Schluß der Konferenz. Biederbeginn des Krieges. — Anschluß Lauenburgs an Preußen. — Besitzergreifung Lauenburgs durch König Wilhelm.

XIX. Rapitel.

582-618

Der Gasteiner Vertrag. — Einvernehmen der Westmächte gegen Preußen. — Briese der Gräsin Bernstorff
aus den Tagen der Krisis. — Die preußischen Siege
und die englische Presse. — Napoleons Vermittlungsversuch. — Verhandlungen mit Napoleon. — Kompensationsgelüste Frankreichs. — Das Kabinett Derby. —
Ubschluß des Friedens zwischen Preußen und Osterreich. — Bernstorff über die Reugestaltung Deutschlands. — Die Londoner Konserenz. — Die Pariser
Beltausstellung. — Das Kabinett Disrasil. — Vernstorff Norddeutscher Botschafter. — Das liberale Kabinett Gladstone. — Vernstorss Virlen für eine Verständigung mit England.

XX. Rapitel.

619 - 668

Bernstorff und Granville. — Bernstorffs Warnung an die preußische Flotte. — Stimmung Englands für Deutschland. — Der englische Waffenverkauf an Frankreich. — Die Berhandlungen mit den Bonapartisten. Brieswechsel zwischen König Wilhelm und Kaiserin Eugenie. — Napoleons Hoffnung auf Erhaltung seiner Dhnastie. — Arbeit der Gräfin Bernstorff für die Berwundeten. — Carlyle. — Englische Friedensvermittlungsversuche. — Berhandlung über die Julassung Jules Favres zur Konserva. — Neue englische Eins

Cette mischungsbersuche im Februar. -- Abschluß der Bontustonferenz. — Bernftorff Raiferlich deutscher Botichafter. Aberreichung bes Schwarzen Ablerordens durch ben Rronpringen. - Der Tob Bernftorffe. - Beileides bezeigung bes Kronpringen. - Beileidsbezeigungen ber Kronprinzessin und ber Kaiserin Augusta. - Teilnahme in England an Bernftorffs Tod. - Bernftorffs Charafter und geistige Entwicklung. Unhang. 669 - 673Namen- und Sachregister .



Berichtigungen





I. Rapitel.

Jugendjahre. — Saag. — Petersburg. Wieder in der Heimat. 1809—1838.

Stintenburg. — Das Geschlecht der Bernstorss. - Graf Andreas Petrus v. Bernstorss. - Eltern Bernstorss. — Schickale der Familie 1806. — übersiedelung nach Stintenburg. — Deutscher Einstüß auf Dänemark. — Der deutsche Patriotismus jener Tage und Graf Abrecht. — Religiöse Einstüsse; Riedergang des Rationalismus. — Jugendzeit; Studienjahre, Freundschaften. — Bertin; Graf Christian Güncher v. Bernstorss und Gräfin Elife. — Auskultator in Merseburg; Attaché in Hamburg; Königl. Rammerhert. — Dreplüsow. — Legationssekreitär in Holland; Wünchen. — Petersburg; Raiser Risolaus und sein Hos. — Tod des Baters. — Eintausch von Stintenburg gegen Dreplüsow. — Ordnung der häuslichen Verdältnisse.



So besingt Klopstod in einer seiner Oben das traute Stintenburg, welches auf einer Insel des Lauenburgischen echoreichen Schallses inmitten der Waldeinsamkeit liegt. Hier verbrachte Graf Albrecht v. Bernstorff, dessen Leben diese Zeilen schildern, schöne Jugendjahre — der Ort war ihm ans Herz gewachsen, und stets wohin ihn auch sein vielbewegtes Leben führen mochte, schweisten seine Gedanken wieder zurück nach der alten Stätte, die, von dem Zauber nordischer Landschaft umgeben, vor seinem Geiste stand. Die Liebe zur Heimat wurzelt ja sest in der Seele des Niedersachen — und ein echter Niedersachse mit allen Tugenden und der nachdenklichen, ernsten und doch echter Heiterkeit fähigen Natur dieses deutschen Bolksstammes, war auch der Sproß des alten Geschlechts, das in jenen Gegenden seit den Tagen des Mittelalters sekhaft ist. Sind doch schon seit dem zwölften Jahrhundert die Bernstorffs als Herren zu Bernstorff und Teschow in den Landen, die jetzt den Namen Mecklenburg führen, bekannt.

Das Geschlecht ist mit der Geschichte dieses Teils des deutschen Nordens und der Dänemarks auf das engste verknüpft. Berschiedene seiner Mitglieder haben sich einen großen Namen in der Welt gemacht; sie erscheinen begabt mit echt staatsmännischen Eigenschaften und sind — wenigstens soweit ihre hervorragendsten Bertreter in Frage kommen — erfüllt von echter Humanität sowie von dem starken Drange, der Gemeinschaft des Volkes als Vorskämpser geistiger Bestrebungen voranzuschreiten. Ein Andreas Gottlieb v. Bernstorss verhalf im 17. Jahrhundert den hannöversichen Welsen zur Erlangung der Kurwürde und leistete Georg I. bei der Erhebung auf den Thron Englands unschäpbare Dienste.

In die kulturelle, politische und wirtschaftliche Entwicklung Danemarks und Schleswig-Holfteins aber greifen in großartig schöpferischer Beise ein zwei ber bebeutenoften Angehörigen bes Bernftorffichen Geschlechtes aus der Wotersenschen Linie, Johann Hartwig Ernst und bessen Reffe Andreas Betrus. Nicht tote Daten und Notigen follen bier zu einer Schilderung ihres Wirkens aneinandergereiht werben - vielmehr gilt es zu betonen, daß biefe beiben großen Manner, welche lange Jahre hindurch bie Bolitit Danemarts leiteten, sich burch ihr humanes Birten, ihre Begeisterung für Runft und Literatur und durch ihre Förderung bes Handels und der Industrie, vor allem aber durch ihr hochbergiges Gintreten für bie unteren Rlaffen felbit ein Dentmal "bauerhafter als Erz" gefett haben. Johann Bartwig Ernft war es, ber eine Reform bes Armenwesens in Danemark anbahnte, ber den Grundstein zu dem allgemeinen Hospital in Ropenhagen legte, und ber bei aller feiner muhfamen Arbeit auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete einen freien und offenen Blid für die Welt des Schönen behielt. Er wie fein Neffe Unbreas Betrus*)

^{*)} Die erste Gemahlin von Andreas Petrus war Henriette, Gräfin v. Stolberg-Stolberg, Schwester der beiden Grasen Stolberg, die mit Goethe befreundet gewesen, seine zweite Gemahlin, deren Schwester Auguste Louise Gräfin zu Stolberg-Stolberg (1758—1835), bekannt durch ihren Brieswechsel mit Goethe. Ein schönes Porträt von ihr hängt in Stintenburg.

find mit einer kleinen Schar von Getreuen die Bahnbrecher für die Befreiung der ackerbautreibenden Bevölkerung von ichmeren aus bem Mittelalter stammenben Laften gemesen. Unbreas Betrus führte bann weiter, was er einst mit seinem Obeim, bessen Sinn er mit warmer Begeifterung auf die Reform der sozialen Berhaltnisse gelenkt, tatkräftig begonnen. Man muß dabei in erster Linie bes Gesetzes vom 20. Juni 1788 gebenken, burch welches bie Aufhebung der Leibeigenschaft in Schleswig-Holftein vorbereitet murde. Andreas Betrus felbst sollte allerbings den Abschluß des großen Werkes nicht mehr erleben. Auf die innere Reformpolitik dieser Manner tonnen und muffen auch wir Deutsche ftolz sein - benn fie maren nicht Danen sondern, wie nicht genug betont werden tann, dem beutschen Bolte entsprossen und geistig angehörig. Danemart felbst erscheint damals — worauf später noch zurudgekommen werden soll — nicht in dem Sinne wie heute national von uns getrennt. Das beweift icon die befannte Tatfache, daß Johann hartwig Ernft den auch in danischen Landen hochverehrten Dichter Rlopstock au fich berief und für ihn ein Jahresgehalt durchsegen tonnte. Beibe Bernftorffe find Bertreter jener echten Ariftofratie, die ihr iconftes Borrecht darin fieht, ihr ganges Leben dem Dienfte der Beide gelten als hervorragende Bolksgemeinschaft zu weihen. Charaftere, die, weil sie die eigene Meinung hochhielten, auch die ber anderen achteten und beshalb die Freiheit bes geistigen Lebens nicht geftort miffen wollten.

Albrecht v. Bernstorsfs Großvater war der eben erwähnte Graf Andreas Petrus, der Begründer der Dreylüzow-Stintenburger Linie, welcher infolge des Einflusses Struensees jahrelang sern von Dänemark leben mußte, dann aber von Friedrich VI. wieder zurückgerusen und zum Leiter der Regierung bestellt wurde. Der fünste Sohn dieses hochbegabten Mannes ist Graf Friedrich, der Bater Albrechts v. Bernstorss.*) Er verheiratete sich im Jahre

^{*)} Geb. 1773, im Juli, zu Bernstorff bei Kopenhagen, 1790 in bänischen Diensten. Bohnte brei Jahre später als Offizier im Gesolge des Prinzen Friedrich von Hessen der Belagerung von Mainz bei. Im darauf folgenden Herbst ging er mit dem Prinzen nach den Riederlanden, wo er als Volontärsoffizier in dem daselbst gegen die Franzosen sechtenden kurfürstlich-hessischen Armeelorps angestellt wurde.

1803 mit Ferdinandine Freiin v. Hammerstein aus dem Sause Equord im Silbesheimischen, die in ben Dentwürdigkeiten ber Grafin Elife v. Bernftorff,*) geb. Grafin v. Dernath, als ein Schat ebelfter weiblicher Tugenden gepriesen wird. "Un Randinens ibeal-lieblicher Erscheinung," schreibt Gräfin Elise, "hatten alt und jung gleiche Freude, ich aber ertor sie mir zum Borbild und zur Freundin. Sie war so unaussprechlich liebenswürdig für mich, daß mich ihr Umgang hoch beglückte!" Das junge Ghepaar nahm Wohnung in dem dem Grafen Chriftian Gunther gehörigen Schlosse Dreplütow im Großberzogtum Medlenburg, das Graf Friedrich als Abministrator verwaltete. Er blieb hier, mit verschiedenen burch die Kriegszeiten verursachten Unterbrechungen, bis zu ber Reit, wo das Herzogtum Lauenburg (in welchem der Graf als Eigentumer des Lehngutes Stintenburg anfassig mar) bem Konige von Dänemark abgetreten wurde. 1804 beschenkte Ferdinandine ihren Gemahl mit einem Rnaben, dem "fleinen Bermann", von bem Grafin Elife ichreibt, daß fie "nicht wenig entzudt über bas icone Rind" gewesen sei. Das traurige Jahr 1806 follte, wie über gang Nordbeutschland, so auch über bas Beim ber glücklichen Familie Not und Glend bringen. "Endlich tam die Rriegsunrube," fährt Gräfin Elife in ihren Aufzeichnungen fort,**) "auch uns Holsteinern näher: die durch die Berfolgung Blüchers höchst aufgereizten Franzosen dringen mit Ungestum in das Dreplütsomer Haus ein, entreißen dem einstweiligen Hausherrn, unserm lieben Fris, die Weintellerschluffel; mehrere von ihnen stürmen die Treppe hinauf. Nandine hört das Baffengeklirr nabe an ihrer Tür, sie läßt ihr Bureau mit allen ihren Bretiosen, welche die Franzosen auch rauben, offen steben, ergreift die Kinder, eilt mit ihnen auf den Boden, und als sie auch da noch die Tritte der fie Verfolgenden vernimmt, verftedt fie fich unter einer Luke. In ihrer blinden But durchsuchen die Franzosen den Boden, jedoch

^{*)} Die Mutter der Gräfin Glife, Charlotte Gräfin v. Dernath, war bas vierte Kind bes Grafen Andreas v. Bernstorff. Elisc heiratete später ihren Oheim, den aus der preußischen Geschichte als Staatsminister Friedrich Bilhelms III. bekannten Grafen Chriftian Gunther v. Bernftorff.

^{**)} Grafin Elife v. Bernftorff, geborene Grafin v. Dernath. Gin Bild aus ber Beit von 1789 bis 1835. Aus ihren Aufzeichnungen. 2 Bbe. 4. Auf. Berlin 1899, E. S. Mittler & Sohn, Bb. I. C. 65.

vergebens; die unglückliche Mutter wagte kaum zu atmen, hatte eins der kleinen Kinder nur den geringsten Laut von sich gegeben, so wären sie alle verloren gewesen."

"Als endlich im Saufe wieder Stille eingetreten ift, schleicht Schwager Frit sich hinauf und wagt es, mit seiner Frau und ben Rindern die Flucht durch eine hintertur zu versuchen. Sie enttommen glüdlich, von ber ichon einbrechenden Dunkelheit beschirmt. und finden in dem nachsten Balbe unter freiem Simmel bie einzige Bufluchtstätte, wo sie mit einiger Sicherheit weilen konnten. hier bringen fie ohne Schut, ohne Bedeckung die talte, naffe Ottobernacht zu und sehen beim anbrechenden Morgen, zum Glud ohne von ihnen bemerkt zu werden, feindliche Marobeurs. treuer Diener, Karl Riemann, verschaffte ihnen einen Leiterwagen, ber fie nach Badow, dem befreundeten Döringschen Gute bringt: von da stehlen fie fich weiter burch nach Holstein und setzen ihren Beg nach Ropenhagen fort. Doch auch dort harrten ihrer bange Reiten, indes blieb biese Epoche eine solche ber Brufung für unsere zarte Randine, der man gar feine Rraft wider die Sturme bes Lebens zugetraut hatte!" In Ropenhagen fanden fie Buflucht bei Braf Joachim v. Bernstorff, bem vierten Sohne bes Grafen Andreas. Beter v. Bernftorff, ber mit Sophie v. Blucher vermählt Als jedoch nach bem Frieden von Tilfit Danemart von mar. England beschuldigt murde, im Gebeimen ein Bundnis mit Frantreich eingegangen zu fein - bekanntlich bemächtigten fich bamals englische Kriegsschiffe ber banischen Flotte - mußten Graf Friedrich und feine Gattin Ropenhagen, das fich in einer schrecklichen Lage befand, verlaffen. Im Auguft 1807 langten fie glücklich mit ihren und Joachims Kindern in Emdendorf an. Die Beimat fanden sie in traurigem Rustande wieder. Dreylütow hatte unter ben Rriegs= brangfalen in schlimmfter Beise gelitten; fast alles mar von ben Franzosen weggeschleppt worden, und so zogen auch im Hause bes Brafen Friedrich und seiner Gattin auf langere Beit ichmere Sorgen Die alte Behaglichteit wollte nur langfam wiedertehren. ein. Auch galt Dreylüpow, wie Gräfin Glise schreibt, als ein ungefunder Ort, mo die Rinder frankelten.

Die ersten Jugendjahre bes Grafen Albrecht v. Bernftorff, ber am 22. Marz 1809 hier geboren mar, verliefen aus ben genannten

Gründen unter äußerlich wenig günftigen Berhältniffen. in Stintenburg — auf der lieblichen Insel im Schalliee — wo jeine Eltern später ihren Wohnsit ausschlugen, beginnen neue, bessere Zage für die Kamilie. Bur Beit als Graf Friedrichs Bruder, Christian Gunther, preufischer Staatsminifter murbe, erfolgte die Überfiedlung dabin. Schon im Mittelalter ftand bort eine Burg. Johann Sartwig Ernft, Graf v. Bernstorff, batte bann ein neues Schloft mit vier Flügeln - einen Sof in der Mitte dort bauen und einrichten lassen: marmorne Kamine und seidene Borhange sollen barin vorhanden gewesen sein. Allein der spatere Administrator hielt es in feinem Interesse, alles verfallen zu laffen. io dak Graf Friedrich, als es darauf antam es zu beziehen, eine Renge von Unannehmlichfeiten hatte. Er entichloß nich, bas alte Schloft (also ben Bau Johann Sartwig Ernfts) niederzureiften und auf dem Fundamente des mittleren Gebäudes ein modernes, pillaähnliches Haus zu erbauen.") über bas lettere findet nich eine bubiche Schilderung in den Dentwürdigfeiten der Grafin Glife v. Bernstorff. "Diese charmanten Leute (Frit und Randine) verlieken den langbewohnten Ort Dreplutow, wo fie gwar nur Gafte gemejen, mir aber immer wie die liebenswürdigsten Birte erichienen waren. Sie bezogen ihr icones Giland im Schalliee (Stintenburg), welches icon von Klopitod bejungen, auch meine prosaische Feber begeistern konnte, wenn ich mich auf eine Beichreibung desjelben einlassen wollte. Den begonnenen und halbvollendeten Sausbau hatte ich in früheren Jahren oft gesehen; doch in diesem Herbit hatte die Koketterie der Erbauer mir ganglich ieden Beiuch bort verwehrt, damit mir das neue Saus mit feiner geschmacvollen Ginrichtung auch recht wohnlich entgegentreten möchte, wenn ich die lieben Besitzer bort icon eingerichtet fande. Dies gelang ihnen volltommen, und ich erinnere mich meines erften Befuches in Stintenburg am 5. Ottober d. 3. als eines mahren Diefer gunftige Eindrud ift nie gestort, sondern nur Keittages.

^{*)} Kurz vor Beginn des Reubaues hatte sich Graf Friedrich mit einer Teputation der Lauenburgischen Ritterichaft nach Ropenbagen begeben, um dem Könige von Tänemark, an den Lauenburg damals abgetreten worden, zu buldigen. Bei dieser Gelegenbeit war er um Kammerherrn und Kommandeur des Tanebrog-Ordens ernannt.

erhöht worden mit jeder Rückehr dorthin, wo mir immer so innig wohl war."

"Auch für die Rinder murben die Ballfahrten nach Stintenburg jedesmal zu Festen, und wir bedienten uns ihrer als Belohnungen, die ihren Fleif und Gifer zu allem Guten mehr als alles andere anfeuerten." Noch oft später gedentt Grafin Elife anläglich einer Reise im Jahre 1821 bes schönen Aufenthaltes in Stintenburg. "Bon Dreylügow aus", ichreibt fie, "ging's rafch weiter nach Stintenburg. Wie unendlich wohl uns Großen und Rleinen dort ward, wie freundlich der Empfang, wie freundlich das Leben da war, das fann ich nicht schildern. Mit niemand in der Welt schwatt es sich so gut, wie mit biesen lieben Leuten, und mit niemand lebt es sich so anmutig. Stintenburg batte in ben zweieinhalb Jahren, seitdem ich es zulett gesehen hatte, sehr ge= wonnen; aber ob damals icon die untere Etage fertig und der hübsche Salon bewohnt war, dessen erinnere ich mich nicht. Das Better war schön und ward, o wie sehr, von uns benutt. Man frühstückte schon auf Randinens kleiner Insel, machte bann eine Basserfahrt und nachmittags die köstliche sogenannte wilde Bromenade«, für die meine Kräfte zureichten, welche aber Nandine halb in einer Gelequipage zurucklegte. Nach einem ober zwei Tagen brachen wir auf, um wieder eine Station in Rateburg zu machen."

Gräfin Elise schilbert uns sehr eingehend das Wesen der Gräfin Nandine, der Mutter Bernstorss, dagegen sindet sich in ihren Denkwürdigkeiten nur eine Stelle über den Charakter des Baters des Grasen Albrecht. "Wir gingen", heißt es dort bei der Schilderung eines Besuches des letzteren in Berlin, "zusammen ins Theater, was für Fritz, der auf dem Lande dergleichen nicht genießen konnte, ein seltenes Bergnügen war. Dort lachten wir zusammen von ganzem Herzen über Gerns (Sohn) meisterhaftes Spiel in der damals sehr beliebten Posse Gerns (Sohn) meisterhaftes Spiel in der damals sehr beliebten Posse der "Bär und der Bassa"; dagegen slossen übersetzten Drama: "Yelva, L'orpheline de Russie«, worin die blinde Gabriele die Hauptrolle spielt. Mehr doch als alle solche Unterhaltungen außer dem Hause genossen wir das trausiche Beisammensein mit dem biederen, an allem teilnehmenden,

so mahrhaft kindlich beiteren und uns in so inniger Geschwisterliebe verbundenen Schwager Frig".

Es war echtes deutsches gemütstiefes Leben, das in der Kamilie berrichte - trot ber Landesaugehörigfeit au Danemart betrachteten fich ja die Berwandten, auch die in Danemark felbst lebenden, als Deutsche. Es mag bies an dieser Stelle noch einmal ausbrudlich hervorgehoben werden, weil später gegen den Grafen Albrecht v. Bernftorff, mit beffen Schickfalen fich biefes Buch beschäftigt, von fo manchem Altpreußen der Bormurf gerichtet wurde, daß er ein "Auslander" fei.") Bekanntlich befand fich mahrend des ganzen 18. Sahr= hunderts bis in den Anfang des 19. hinein Danemark selbst ganglich unter beutschem Ginflug. Gelbft banifche Schriftsteller. bie uns noch zeitlich nabe fteben, wie Baggefen, Ohlenschläger, Sauch und Andersen, haben ihren Stolz barein gesett, beutsch au schreiben und zur beutschen Literatur gerechnet zu werden. Die Erziehung des kleinen Grafen Albrecht wurde eine rein Schon frühzeitig begeisterte fich ber Knabe für Die beutsche Reichsherrlichkeit früherer Tage und für die Raiser des Dag freilich im Elternhause den Kindern nicht von Mittelalters. einem großen beutschen Gemeinwesen im beutigen Sinne erzählt werden konnte, ift ja begreiflich. Denn felbft die Ebelften und Besten in Deutschland schwärmten von einem mächtigen Reiche, in bem Ofterreich und Breugen einträchtig nebeneinander leben follten. etwa in dem Sinne, wie später Friedrich Wilhelm IV. in romantischem Geifte fich sein "Teutschland" ausmalte. Die Notwendigkeit. Dfterreich auszuschließen, tam nur wenigen erleuchteten Geiftern jum Bewußtsein, und auch diese mußten, daß ber Beg bagu burch Ummälzungen gefährlichster Art führen mußte. Monarchisten und Konservative wurden von solchen Ideen umjomehr abgeschreckt, als bie Durchführung jener Blane sie an die Seite ber umfturglerischen Elemente in Europa zu brangen brobte. Und diese hatte man in allen staatserhaltenden Rreisen Deutschlands in den Tagen der frangolischen Repolution und in ihrer Folgezeit gründlich haffen gelernt. Merkwürdig ift, wie in biefer, in bezug auf ihre Ideen

^{*)} Und doch war Lauenburg erst durch die Bestimmungen des Wiener Rongreffes an Danemart überwiesen worben.

über die Neugestaltung des Baterlandes, recht unklaren geistigen Belt bem jungen Bernstorff boch so früh die prophetische Ahnung aufdammern tonnte, daß Breugen gur Begemonie in Deutschland bestimmt sei. Es wirften bazu in erster Linie die ihm überlieferten Erzählungen von den Ruhmestaten ber preußischen Armee in ben Kämpfen gegen Rapoleon I. mit. Benn ber Knabe an die Tage ber beutschen Erhebung und beren große Manner bachte und bamit die engen kleinstaatlichen Berhaltnisse, in welchen er aufwuchs, verglich, bann übermannte ibn wohl bas Gefühl, es muffe endlich einmal ein Weg aus diefem Jammer beraus gefunden werden. Der Mittel dazu war er fich natürlich damals noch nicht bewuft. nur bas Gine ftand flar por feiner Seele, baf bem preufischen Staate das Retteramt beschieden sei. Breuken allein konnte die Biederkehr folder roben Handlungen verhüten, wie sie die Franzosen in seiner Beimat verübt hatten. Die Mutter mochte mit ihrer oft wiederholten Schilberung von Szenen aus den Befreiungsfriegen auf seine patriotische Richtung bestimmend gewirft haben.

Die Erziehung beider Eltern bildete einen großen Gegensat. Der Bater war ftreng, wenig mitteilfam und ziemlich zurudhaltend gegen seine Göhne, die Mutter weich und von dem lebhaften Bunfche erfüllt, die schroffen Seiten bes Baters zu milbern. Ihre gange Runeigung galt bem älteren Sohne, doch wußte fie auch bem jungeren Gerechtigkeit widerfahren zu laffen. Bei der Schilderung ihrer Kinder, die sie einer Freundin machte, schrieb sie 1818 über den zu jener Zeit neunjährigen Rnaben: "Albrecht lernt am beften von allen!" - und zwei Jahre fpater: "Albrecht wird gewiß einmal viel lernen; er ift fehr weit für fein Alter." Auch in religiöser Richtung wirkte mehr die Mutter auf Albrecht als der Bater, der mehr Rationalist war. Ihrem tiefgreifenden Ginfluß verdankt ber Sohn feine gange driftliche Richtung, getreu ber Uberlieferung seiner fest auf dem Boben des Evangeliums stehenden Familie. Gerade damals fand innerhalb bes beutschen Protestantismus, namentlich in der lutherischen Kirche, eine Abwendung von dem bisher vorherrschenden Rationalismus zu einer gemutstieferen und innigeren Auffassung ber driftlichen Lehre ftatt. Gräfin Elife schildert ebenfalls in ihren Aufzeichnungen, wie sich in jener Reit biese innerliche Ginkehr bei so manchem Mitgliebe ber oberen Stände und des Volkes vollzog.*) Mochten auch Übertreibungen nach der andern Seite bin, wie die Grafin andeutet, bei der neuen religiösen Wendung des firchlichen Lebens mit unterlaufen, so äußerte sich doch die Bertiefung des driftlichen Bewuftseins bei fehr vielen Beitgenoffen in ergreifender Beife. Diese Ubertreibungen der neuen Richtung berührten jedenfalls den Familientreis des Grafen Friedrich nicht. Der schlichte innige Gottesglaube, der hier herrschte, ift den Kindern für das ganze Leben damals zum Beile geworden. Jenes tiefreligiöse Gefühl, welches frei ist von jedem Fanatismus und jeder Undulbsamkeit gegen Andersgläubige, mar gleichsam ber Cherub, ber ben Mann, beffen Geschichte hier erzählt merben foll, durch das Leben leitete. Niemals hat er wie so viele in religiöser, Hinsicht sein Herz "auf der Zunge getragen", aber auch niemals ein offenes Betenntnis gescheut, wo es galt, für feinen Glauben mannhaft einzutreten und für diesen Zeugnis abzulegen.

Dies ist die Atmosphäre, in der Graf Bernstorff seine erste Jugend verbrachte und in der er die für sein geistiges Dasein entscheidenden Eindrücke erhielt. Zur Schilderung seiner inneren Entwicklung, von den Tagen der Kindheit an bis in die Mannesjahre, liefern die Aufzeichnungen seiner späteren Gemahlin, Gräfin Anna, geborenen Freiin v. Koennerit, reiches Material.**) Namentlich entwirft sie ein schlichtes und anmutiges Bild von den Jugendserlednissen des Grafen:

"Albrecht", so heißt es in ihren Denkwürdigkeiten, "galt stets als ein kluges, aufgewecktes, strebsames Kind. Mit großem Eiser arbeitete er an seiner Bildung und gab sich namentlich mit Bezeisterung der Geschichte hin. Schon in frühen Jahren lebte in ihm der Bunsch nach einem einigen großen Deutschland, — ein Ziel, das freilich damals nur wie ein sernes Traumbild seinem jugendlichen Gemüte vorschwebte. Bis zur Brima wurde er im elterlichen Hause von einem ausgezeichneten Hosmeister unterrichtet, welcher nachher die Pastorstelle auf dem St. Georgsberg in Rate-

^{*)} A. a. D., Bd. I, S. 45.

^{**)} Die Aufzeichnungen über die Jugendjahre find in deutscher Sprache verfagt.

burg erhielt.*) Die Prima absolvierte Albrecht auf der Schule in Rateburg. Jeden Sonnabend ritt er, oft durch tiefen Schnee nach dem drei Meilen entfernten Stintenburg zu den Seinigen. — — Die Erziehung in dem schönen einsamen und abgeschlossenen Stintensburg merkte man ihm wohl an. Sein tieses, unter dem Einstusse der Wutter gebildetes Gemüt, sein edles Herz ließen leicht erztennen, daß er dem weltlichen Treiben in der Jugend ferngeblieben. Allerdings konnte man sagen, daß es ihm ansangs vielleicht an Menschenkenntnis sehlte, weil er leicht bei Jedem ebensoviel Edelmut, Rachsicht, Wohlwollen und Dankbarkeit vermutete, als er in seinem eigenen Charakter besaß."

Nachbem die Bforten der Schule sich hinter ihm geschlossen, fandte ihn der Bater zum Studium des Rechtes nach der Uni= verfität Göttingen, die von den Sohnen des nordbeutschen Abels mit Borliebe aufgesucht murbe. Sier hörte er fleiftig Collegia bei ben berühmtesten Rechtsgelehrten - mobei er die staatswissenschafts lichen und nationalökonomischen Vorlesungen bevorzugte - nahm nebenher noch viele Brivatstunden und übte sich auch im Fechten und Boltigieren bei dem berühmten Fechtlehrer Splerts, der ihn "seinen besten Schuler" nannte. In Gesellschaft junger Freunde, darunter drei Grafen Bestwhalen und ein Graf Oberg - von bem Bernftorff fagte, daß er fich "feinen liebensmurdigeren Mann benten konne" - wurden viele Ausflüge in die Umgegend gemacht, wobei Bernstorff namentlich bie "berrlichen alten Burgen" Freude machten, auf beren Ruinen man allenthalben ftieg. Daß er borzugsweise mit abligen Kommilitonen umging, scheint bei einem Obeim Bernftorffs, dem Grafen Cajus Reventlom**), die Befürchtung erweckt zu haben, sein Neffe tonne sich badurch dem bürgerlichen Leben gang entfremben. Er schrieb in diesem Sinne an die Mutter Bernstorffs, die ihren Sohn darüber zur Rede stellte. Bernstorffs Antwort ist für sein Besen charakteristisch genug, um zum Teil hier wiedergegeben zu werden.***) "Aber sage mir doch, meine

^{*)} Dessen Sohne gab Graf Albrecht v. Bernstorff später in bantbarer Erinnerung die Pfarre von Lassahn bei Stintenburg.

^{**)} Graf Reventlow auf Altenhof, der Luise, die Schwester des Grafen Friedrich Bernstorff, geheiratet hatte.

^{***)} Brief an die Mutter. Göttingen, 14. März 1829.

teuerste Mama", schreibt er, "was ist benn eigentlich mein »un= seliger Ahnenstolz«? Soviel ich weiß, nichts anderes, als ein über= triebenes, ja vielleicht, ich gestehe es gerne ein, an Narrheit grenzendes Interesse an allem, was Altertum, Genealogie und Rittertum betrifft, welches mich oft bagu verleitet, mehr bavon zu fprechen, als ich follte, wie es ja einem jeden fo geht, daß er gern von bem fpricht, mas ihn amufiert. Wann aber hat irgend iemand gesehen, daß ich mich stolz gegen einen Riedrigeren betragen habe, ober ihn nur habe merten laffen, daß ich es fei? Denn gegen Leute, die mir gleich, ober höher als ich fteben, konnte es wohl nie anders, als für Spaß ausgelegt werben. Aus welchem Grunde bürfte benn also mir jemand ben Stolz übelnehmen? - Die Geburt an und für sich gibt in meinen Augen gewiß dem Menschen keinen Wert, und ich werbe daher durchaus nicht einen Abligen um biefer Eigenschaft willen höher stellen, als einen andern von gleichem, inneren Werte, obwohl es möglich sein kann, daß ich mich mehr zu ihm hingezogen fühle, weil es fast immer jedem Menschen angeboren ift, sich gern zu seinesgleichen zu halten. für meine Berson freue mich allerdings meiner eblen Geburt, und ba mich dies für manches andere irdische Glück, worauf ich versichten muß, entschäbigt, so finde ich es kein Unglud fur mich, und ich versichere Dir, daß mich dieses Gefühl noch nie zu etwas Schlechtem bewogen hat!"

Der Kirchenbesuch am Sonntag zog Bernstorff in Göttingen manche Spötteleien zu, die vielleicht mit den Anstoß zu manchen melancholischen Stimmungen bei ihm gegeben haben mögen. Doch verschwanden diese letzteren bald wieder in der heiteren Umgebung der alten Musenstadt. Als die Stunde des Scheidens von Göttingen heranrückte, empfand er erst so recht, wie sehr er sich daselbst unter seinen studentischen Freunden glücklich gefühlt. Namentlich von dem jungen Herrn v. Werther, dem Sohn des bekannten preußischen Staatsministers, mit dem er dort zusammen studiert hatte, trennte er sich sehr ungern. Da die Persönlichkeit Werthers in Vernstorsst Leben noch öfters eine Rolle spielen sollte, so mögen die Worte Albrechts aus einem seiner Vriese in jenen Tagen über den Freund hier mitgeteilt werden: "Mit Werther, den ich sehr gern leiden mag, werde ich wohl noch lange zusammenbleiben, da er ebenfalls

zu Oftern nach Berlin geht und dieselbe Karriere als ich machen will. Er hat auch zugleich mit mir angefangen zu studieren. Nur ist er mir dadurch weit voraus, daß er immer in den ersten Hauptstädten Europas gelebt hat, französisch wie ein Franzose spricht und überhaupt schon ein gemachter Diplomat ist, worüber wir uns oft sehr amüsieren müssen!"

Roch ehe die Göttinger Studienzeit abgelaufen mar, beicaftigte begreiflicherweise Bernstorffs Sinnen und Denten oft in fehr ernfter Beise ber Gebante an feine Butunft. Brieflich fprach er bem Bater ben Bunich aus, in preugische Dienste zu treten sei boch ienes Reich das einzige, bessen Dienst für ihn eine große Anziehungstraft besitze. An Breugen habe er von den Tagen der Rindheit an gehangen, und nur in diesem Staate habe die diplomatische Laufbahn, zu der er allein Neigung besitze, für ihn wirklichen Wert. Allerdings wolle er dieselbe erft nach vollendetem juriftischem Studium beginnen. — Solchen Grunden konnte ber Bater seine Austimmung nicht versagen. 3m Berbste bes Jahres 1829 begab sich Graf Albrecht als Student nach Berlin, wo er von seinem Onkel, Grafen Christian Gunther v. Bernstorff, dem Staatsminifter Friedrich Wilhelms III., mit offenen Armen empfangen murde.*) Nichts rührender, als die innige Liebe des gereiften Mannes, ber selbst teinen Sohn besak, zu seinem jugendlichen Reffen. In seinem Sause bot er bem letteren eine zweite Beimat bar. Er führte Bernstorff in Die groke Gesellschaft ein. wo diefer feine Belt- und Menschenkenntnis erweitern tonnte, empfahl ihn der Suld bes Monarchen und forgte auch für fein feelisches Leben burch zahlreiche Anregungen auf ben verschiebenften geistigen Gebieten. Seine Gattin, die bereits ermähnte Gräfin Elise, stand ihm dabei mit edlem weiblichem Feingefühl zur Seite. Bernstorffs Briefe schildern bas Glud, bas ihn im Saufe seines

^{*)} Graf Christian Günther v. Bernstorff, geb. 3. April 1769 in Kopenhagen als Sohn des dänischen Ministers Grafen Andreas Petrus v. Bernstorff, trat 1787 in den diplomatischen Dienst Dänemarks. 1800—1810 dänischer Minister des Auswärtigen, von 1811—1815 dänischer Gesandter in Bein, von 1817—1818 Gesandter in Berlin, im Mai 1818 auf Rat Blüchers und Harbenbergs preußischer Minister des Auswärtigen. Verließ 1832 sein Amt, starb 28. März 1835.

Ontels erfüllte, der Mutter oft in so hellen Farben, daß diese faft ein wenig eifersüchtig auf die Berwandten wurde. Doch sie wußte ja, daß ihrem Sohne teine bessere Einführung in Welt und Leben als hier zu teil werden konnte. —

Bernstorss Schreiben aus Berlin, welche mit jugendlicher Wärme das gesellige Leben der oberen Kreise wiedergeben, können hier süglich übergangen werden. Erwähnt mag nur werden, daß er bei einer Festlichkeit mit der schönen Elise Radziwill, der Jugendgeliebten des Prinzen von Preußen und späteren Kaisers Wilhelm I., tanzte. Das Radziwillsche Haus weiß er überhaupt rühmend hervorzuheben, als eine Stätte edler Geselligkeit und geistigen Lebens. In Berlin sah er auch eine Reihe hervorragender Persönlichkeiten, die damals in aller Munde waren, so den aus dem russischen, die damals in aller Munde waren, so den aus dem russischeiten, die damals in aller Munde waren, so den aus dem russischeiten, die damals in aller Munde waren, so den aus dem russischeiten, die deinen kleinen häßlichen, untersetzen Mann schildert, der aber, wie er schreibt, im Gespräch viel Geist und Temperament entwickelt habe. Einmal traf er in einer Gesellschaft den alten Staatsminister Haugwiß, welcher ihm wie eine Erscheinung aus einer versunkenen und verschollenen Welt vorkam.

Die Julirevolution erweckte auch in ihm, wie bei so vielen jungen deutschen Abligen jener Tage, ein lebhaftes Gefühl für die Sache des vertriebenen französischen Königs. Wit dem Feuer der Jugend hoffte er auf einen Krieg zur Wiedereinsetzung der legitimen Ohnastie und wünschte, wie er der Mutter schreibt, "sein Streitroß besteigen" zu können, um an dem Kampse teilzunehmen. Die erschreckte Mahnung der Mutter, daß man dabei das Leben oder wenigstens Arme und Beine ristieren könne, wies er liebevoll, aber mit recht soldatischen Gründen zurück. Als sich dann herausstellte, daß an eine Intervention nicht zu denken war, empfand er ein Gesühl großer Entkäuschung.

Graf Christian Günther waltete auch nach dem Scheiden seines Neffen von Berlin als treuer Schützer über diesem. "Weinem Sohne", so schrieb der edle Mann an Bernstorffs Mutter, "tönnte ich kaum eine lebhaftere Zuneigung widmen!" Er sorgte, daß Bernstorff nach glücklich bestandener zweiter juristischer Prüfung als "t. preußischer Auskultator" nach Merseburg kam. Leider stand dem letzteren dort in der alten Stadt, die er als "ein fürchter-

liches Rest" schildert, "grade wie die kleinen Bergstädte am Harz, schief und krumm mit schrecklichem Pflaster und garstigen Häusern", eine trübe Zeit bevor. Forberte doch dort die Cholera als unseimlicher Gast ihre schrecklichen Opfer. Fortzuziehen weigerte sich Bernstorff aber auf das entschiedenste. "Ein solcher Schritt", schrieb er an den Grasen Christian, "würde sich weder mit meinem Dienste noch mit meiner Eigenschaft als Mann vertragen."

Nach Ablauf seiner Dienstzeit wurde er dann — wahrscheinlich auf Anregung des Ontels — zum preußischen Attachs mit Diäten nach Hamburg ernannt. Es galt jetzt für ihn, sich auf das zweite diplomatische Examen vorzubereiten, das er nach einigen Monaten glücklich bestand. Mit jubelnden Worten übermittelte Graf Christian Günther den Eltern die frohe Kunde und schwelgte in dem Gedanken, daß "der junge Kammerherr wie ein Sieger ins elterliche Haus zurücktehre."

Noch ehe Bernstorff die lette Brüfung hinter sich hatte, war in bezug auf seine Bermögensverhältnisse eine glückliche Benbung für ihn eingetreten, eine Benbung, die wiederum mit einem Entschlusse seines väterlichen Freundes Chriftian Gunther ausammen-Der lettere befand fich im Befige bes Gutes Dreylligow in Medlenburg, beffen Majoratsverhaltniffe nicht bestätigt worden "Dbaleich er keinen Sohn und drei Töchter hinterliek.") batte Ontel Chriftian ftets ben Bunfch gehegt, bas Gut ber Bernstorffichen Familie zu erhalten. Am liebsten wurde er es gleich nach Bestätigung bes Majorats seinem Neffen Albrecht übergeben haben, wogegen sich jedoch verschiedene Ginfluffe geltend machten. Um feine Ungerechtigkeit burch irgendwelche Bevorzugung zu begeben, beftimmte er, daß feine Bruder um bas Befittum lofen follten. Dies geschah nach seinem Tobe, und bas Los entschied für Albrechts Bater, ben Grafen Friedrich, ber barauf lakonisch scherzhaft an seine Familie schrieb: "Albrecht tann beiraten!" Denn es stand bis dahin fest, daß dieser nicht in der Lage sein würde, standes= gemäß eine Frau zu ernähren." Im Jahre 1835 follte Graf Albrecht das große Unglud erleben, seinen teuren väterlichen Freund zu ver-Starb Graf Christian Gunther boch nach schweren Leiden in lieren.

^{*)} Aufzeichnungen ber Gräfin Anna v. Bernftorff.

ben Armen seiner heißgeliebten Gattin Elise. Es war der erste große bittere Berlust im Leben für Graf Albrecht. Aber im Geiste lebte er mit dem Berstorbenen weiter, und immer wieder stieg das Andenken des herrlichen Mannes bei jedem Erfolge seiner späteren Lausbahn vor ihm auf. Oft und gern erzählte er kleine rührende Züge vom Onkel, so z.B. "wie er (Albrecht) gleich nach bestandenem diplomatischen Examen zu jenem hingeeilt sei, um ihm zuerst die frohe Kunde zu bringen. Da habe ihn der an Gicht daniederliegende Kranke unter heißen Tränen umarmt und ihm eine (noch jetzt im Besitz der Familie besindliche) goldene Uhr geschenkt."

Bereits vor bem Ableben des Grafen Christian hatte Graf Albrecht eine Ernennung als Legationssekretär nach Holland ershalten. Einem schon früher an ihn ergangenen Ruse, nach Kopenshagen zu gehen, wozu ihn der preußische Gesandte in Kopenhagen, Graf Radczinsky, zu bestimmen gesucht, war von ihm auf Rat des Onkels nicht Folge geleistet worden. "Du bist noch viel zu sehr Däne", sagte der letztere zu ihm, "um am dänischen Hose als der Vertreter einer fremden, leicht mit dem dänischen Interesse in Widerstreit stehenden Macht auftreten zu können."

In den Briefen aus dem Haag, in welchen er auch die rührende Liebe zu "Ontel Christian und Tante Glife" oft in ergreifender Beise ausspricht, erzählt Bernstorff mit großem Talent von dem geselligen Leben ber Hollander, und entwidelt bei ber Schilberung ihrer Schwerfälligfeit und Steifheit sowie ihrer originellen Sitten meist einen sehr gludlichen Sumor. Er selbst ward in der Haager Gesellschaft, die gegen Fremde sonst febr zuruchaltend mar, mit offenen Armen aufgenommen. Im Saufe bes preußischen Befandten Grafen Malkan und dessen lebenslustiger Gemahlin sowie dessen anmutigen Töchtern verlebte er viele angenehme Stunden.*) In dem darauf folgenden Jahre sehen wir Bernstorff bereits als "Albrecht", schreibt Grafin Anna Legationssetretar in München. v. Bernstorff in ihren Aufzeichnungen, "ber einst in Merseburg glücklich der Cholera entgangen, erlag in der baperischen Hauptstadt derfelben Krankheit. — Ohne daß es bei ihm zu einem wirklichen

^{*)} Dort verkehrte auch die berühmte Sängerin Henriette Sonntag, die seit ihrer Verheiratung den Ramen Gräfin Rossi führte.

atuten Anfall tam, befand er sich doch so elend, daß er wochenlang das Rimmer büten mukte und dak seine sonst so starte Natur langer Reit bedurfte, um die Folgen des Leidens zu überminden. Die Bollfraft seiner Gesundheit bat er seitbem nie wieder gang Benn auch seine außere Erscheinung nichts von ihrer erlanat. jugendlichen Elastigität verloren hatte, so mußte er boch in seiner Lebensweise eine gewisse Rucksicht und Schonung beobachten. In Munchen erwarb er sich die Gunst und das Wohlwollen seines Chefs, bes Grafen Donhoff, sowie die mehrerer ber angesebenften Berfonlichkeiten der Münchener Gefellschaft. Besonders befreundet war er dort mit den Familien der Grafen Giech und Rielmannsegge. Die Damen waren Schwestern und Töchter des berühmten Frei-Mit dem Grafen und der Grafin Giech führte bas Leben ihn später öfters wieder zusammen. Der Graf war blind und trug fein Leiden mit großer Geduld und Ergebung, er reifte trot bestelben viel und empfing auch in München viele Leute Seine Gemablin galt als eine febr geiftreiche in seinem Sause. und bedeutende Dame. Beibe Frauen nahmen sich bes jungen Diplomaten fürsorgend und teilnehmend an."

"Der Aufenthalt in Munchen follte freilich nicht lange bauern, denn schon im Januar 1837 wurde Bernstorff nach Betersburg geschickt, wo er noch im Herbst seine Beförderung zum Legationsrat Sehr feffelnd ergablte er fpater von feinem Aufenthalte erbielt. in der ruffischen Sauptstadt. Es mar damals noch die Reit des höchsten Glanzes und des vollen Rimbus des Kaisers Nikolaus. Im Areise seiner schönen aufblühenden Kinder und an der Seite der liebens= würdigen Raiserin Charlotte, die stets ein warmes Berg für ihre deutschen Landsleute behielt, umgeben von einem Lurus und einem Reichtum, der in Deutschland ungewohnt mar, erschien der Raiser als eine machtige, seine Umgebung überragende Perfonlichkeit felbit icon und ehrfurchtgebietend. Er zeichnete ben jungen neuangekommenen Breugen Bernstorff vor seinem Sofe aus und bewirfte badurch, daß biefer auch in der ruffischen Gefellichaft leichter Eingang erhielt und von ihr fogar mit größter Buvortommenbeit aufgenommen wurde. Bei Hofe bat man Bernstorff viel zu ganz tleinen Kamilienabenden, wo es sehr unbefangen und heiter zu= ging. Er ergablte gern, wie bei irgend einem Gefellichaftespiel ber

Raifer auf seinem Schofe gesessen habe. Auch die Kaiserin be= zeigte ihm das größte Wohlwollen. Die Nachricht seiner Ernennung nach Baris im Januar 1838 wurde beshalb von den Majestäten mit Unzufriedenheit aufgenommen, ja fie versuchten fie rudgangig zu machen. Das lettere lag nun aber gar nicht in Bernftorffs Bunfchen, und fo bantbar er auch für alle in Beters= burg genossene Freundlichkeit war, so freute er sich doch sehr auf das Avancement und die neue Stellung in Baris. Teils zu Schlitten, teils zu Bagen reifte er ohne Unterbrechung, acht Tage lang, nach Berlin. Die Kaiserin, welche im Frühjahr nach Berlin tommen follte, fagte ihm beim Abschied in Petersburg, fie murbe den König, ihren Bater, bitten, daß er mahrend ihres Aufenthaltes daselbst den Kammerherrndienst bei ihr erhalte. So lag die Rutunft lachend vor ihm, als er nach turzem Aufenthalte in Berlin nach Stintenburg reiste. Bei seiner Ankunft in Berleberg erblickte er eine Staffette, und feine Ahnung, daß beren Botichaft ihm gelte und nichts Gutes verheiße, bestätigte sich nur zu balb. Sie brachte ihm die Nachricht vom Tobe seines Baters, der auf einem Spaziergange vom Schlage getroffen mar. Bernftorff fand fein elterliches Saus in der größten Bestürzung und seine arme Mutter tiefgebeugt fowie unfähig, irgend eine Anordnung zu treffen. Bu bem Schmerze, ber ihn felbst ergriffen, sollten noch materielle Sorgen tommen; traf er doch alle Bermögensverhältnisse zerrüttet."*)

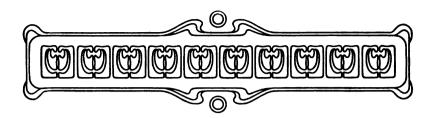
Es tam nun eine ichwere Zeit für Bernstorff, ba Ordnung in das Chaos daheim gebracht und alle ausstehenden Boften begahlt werden mußten. Er und sein altester Bruder, der sich der Landwirtschaft gewidmet, unterzogen sich dieser Aufgabe mit Energie und zwar unter großen Opfern; wollten doch beibe aus Feingefühl die ganze nactte Wahrheit der Lage vor der Mutter nicht auf-

^{*)} Die Verhältnisse waren nicht etwa zerrüttet infolge schlechter Birtichaft bes Baters. Bielmehr hatte sich bie Landwirtschaft jener Gegenben von ben Schredniffen ber Franzosenzeit noch immer nicht erholt. In Dreplütow hatten die Franzosen bekanntlich furchtbar gehauft und alles Bieh weggetrieben. Seit jener Beit brachte bas Besittum immer nur noch sehr wenig ein. Der Bater suchte gegen die schlechten Verhältnisse mannhaft anzukampfen und verschwieg fie aus Bartgefühl gegen die Seinen.

beden.*) Da Dreplütow dringend die beständige Anwesenheit bes Besitzers verlangte und Bernstorff wenig Sinn und auch infolge seiner Laufbahn keine Zeit für die Landwirtschaft hatte, so tauschten die Bruder die Besitzungen. Jener nahm Dreplutow und Bernftorff Stintenburg. "Er liebte biefen Befit, fahrt bie Erzählung ber Gräfin fort, "unendlich. Die eigentümliche reizende Lage des= selben — es schwebte ein Hauch von Poesie darüber — zog ihn ungemein an, mahrend biejenige von Dreplutom, bas feine Naturiconheit besaß, ihn weniger angenehm berührte. Die Ordnung seiner hauslichen Berhaltnisse veranlagte Bernstorff, um eine Berlangerung seines Urlaubes zu bitten, und nötigte ihn auch, den ihm zuerkannten Kammerherendienst bei der Kaiserin von Rukland abjulehnen. Er meinte fpater, daß er nicht gang ficher fei, ob die Raiserin jene Ablehnung ihm nicht nachgetragen habe. es, daß er sich nie mehr einer besonderen Bunft oder einer freundlichen Erinnerung von dorther zu erfreuen hatte. verknüpften ihn später nicht mehr viele personliche Beziehungen mit Rugland; nur bienftliche Beziehungen zu diefer Macht tamen für ihn in Betracht. Oft hat er später bald für einen Ruffenfreund, bald für einen Ruffenfeind gegolten, ohne daß eine von beiden Unsichten gerechtfertigt gemesen mare. Man tann überhaupt von Bernstorff jagen, daß er nur von einem Gedanken beseelt mar, dem der Größe und der Macht Preugens, und dag er diesem Ziele in unbedingter treuester Bflichterfüllung nachstrebte. Niemals liek er fich von feinen perfonlichen Gefühlen leiten, wenn es fich um bas Wohl bes Staates ober um Dinge ber großen Bolitif banbelte."

^{*)} Bon bem, was ihre beiben Sohne bamals für fie getan, hat fie nic etwas erfahren.





II. Rapitel.

Lehrjahre. — Neapel, Paris, München. 1838—1848.

Legationsrat in Paris. — Louis Philipp und sein Hof. — Die Familie Roenneris. — Beirat. — Berlin. — München. — Trübe Schickfale der Bernstorffichen Familie. — Bernstorff Bertreter Küsters in Reapel. — Schwere Ertrantung der Gräfin; Sorrent; Abberufung; Tod Friedrich Wilhelms III. — Die europäische Lage; Seimkehr. — Bernstorff als Geschäftsträger in Paris; Tod des Berzogs von Orleans. — Bortragender Rat in Berlin. — Dem grässichen Paar ein Sohn geboren. — Bülows schwere Ertrantung. — Bernstorff Gesandter in München; sein Debut dei König Ludwig; Lola Montez. — Sturz des Kninsteriums Abel. — Das Kadinett Maurer. — Gesellschaftliches Leben in München; der Diedstahl in der Gesandtschaft. — Das Gescheft und der Brief Friedrich Wilhelms IV. — Aufruhr in Minchen; Flucht der Losa Montez. — Ernennung Bernstorffs zum Gesandten in Wien.

m Sommer des Jahres 1838 ward Bernstorff zu der preukischen Gesandtschaft in Paris versett, wo der junge Diplomat aus altem vornehmem Saufe am Sofe des 😃 Bürgerkönigs und in den obersten Kreisen der Gesellschaft die beste Aufnahme fand. Mit nicht ganz vorurteilsfreien Ansichten und Auffassungen hatte er die Reise nach der französischen Saupt= stadt angetreten. Wie wir missen, mar er ja seit den Tagen der Kindheit an stets antifranzösisch gewesen. Merkwürdig ist es nun, daß er gerade in Paris, was er selbst früher für unmöglich gehalten, durch seine Heirat sein dauerndes Lebensgluck begründen follte. Lernte er boch bier die mit Gaben des Beiftes und Bergens fo reich bedachte Tochter des fächfischen Gesandten v. Roennerit Der ganze Herzensroman — die Geschichte seiner Liebe und Heirat — ift in den Briefen an seine Mutter so anschaulich und mit solchem Feingefühl, solcher Berglichkeit und solcher Liebens= würdigkeit beschrieben, daß es hier kaum weiterer Butaten und Erläuterungen bebarf.

1838.

Bernstorff an feine Mutter.

Baris, den 27. Juli 1888.

.... "Ich fühle mich in der großen Stadt etwas verlassen. Befannte habe ich fast feine hier, und die wenigen, die ich habe, jebe ich beinabe nicht, da hier jeder seinen Weg geht. Ich reite spazieren, fahre und gebe fast täglich in der Stadt berum, um bies und jenes zu sehen. Dabei tomme ich in ber Regel mit leeren Tafchen zuruck, da die Läden gar zu verführerisch find und einem immer wieder etwas fehlt. Im Theater habe ich zweimal bie Sugenotten« gesehen, die wundervoll sind und viel Ahnlichkeit mit ihrem älteren Bruder »Robert der Teufel« haben. Ab und zu bin ich auch in Gesellschaft, hier ober auf bem Lande. Die Grafin Apponni*) ist von einer gang außerordentlichen Gute gegen mich. Sie protegiert mich formlich, hat mir angeboten, mich vorzustellen, wenn ich irgend wünschte usw. Du weißt, liebste Mama, daß fie eine große Rolle in der eleganten Welt fvielt. Sie ist eine sehr liebensmurbige, gute Frau. Ein haus, bas mir sehr gefallen hat, ist das des sächsischen Gesandten Roennerig. **) Eine rechte erquickliche beutsche Sauslichkeit. Er ein Mann von febr anftandigem Augern und angenehmem Befen, und fie eine sehr artige, gebildete häusliche Frau. Die älteste Tochter, ein ganz junges Madchen, ift ausgezeichnet hubsch und hat den hubschen Sie wohnen auch auf bem deutschen mädchenhaften Ausbruck. Lande ziemlich weit. Meine Jugendfreundin, Frau v. Megendorff, habe ich hier ebenfalls wiedergefunden. Bor etwa acht Tagen bin ich in Neuilly dem König und der Königin der Franzosen

[&]quot;) Die Gemahlin bes öfterreichischen Botichafters in Baris, von Bernitorff wegen ihres liebenswürdigen Befens fehr geschätt.

^{**)} Hans Heinrich Frhr. v. Koennerit auf Lossa und Erdmannsdorff, Birtl. Geheimer Rat, langjähriger Gesandter in Baris, später Oberhofmeister und Oberkammerherr, geb. 7. Februar 1788, † 21. Mai 1863. Seine Gemahlin: Louise, Freifrau b. Roennerit, geb. Freiin b. Werthern, geb. 9. September 1798, + 10. Oftober 1891; beren Rinber: 1. Anna, Grafin Bernftorff, 2. Roja, geb. 1. Januar 1823, vermählt 24. Dezember 1848 mit herrn v. Hengenborff, berw. Generalin, lebt in Dresden, 3. Richard, Graf v. Roennerig, geb. 29. Juli 1828, Gefandter a. D., Präfident der I. Sachs. Kammer, lebt auf Lossa und in Burgen, 4. Léonce, geb. 4. Märg 1885, + 20. Januar 1890, Königlich Sächfischer Finanzminister.

vorgestellt. Sonst war niemand da, so daß ich die jungen Herrschaften noch nicht gesehen habe. Der König fragte mich, wie nabe ich mit Onkel Christian verwandt fei und wie mit meinem Großvater, den er einst in Ropenhagen gesehen hat. Er war sehr artig, wie auch die beiden Damen. Bornehm sieht er nicht aus, aber klug. Die Königin hat einen sehr freundlichen Ausdruck und ein hähliches, aber gutes, edles Besicht, wie ich mir ben Raifer Franz denke, mit dem sie auch nabe verwandt war. Man fährt dort hin und macht Bisite im Frad. Der König war in Frad und Schuben, gang elegant. Ubrigens trägt er eine Berucke, die ibn nicht schöner macht!"

Bernftorff an feine Mutter.

Baris, ben 16. September 1838.

.... "Meine Mittel sind so gering, daß es noch gang von meiner Karriere abhängt, ob ich einmal werde heiraten können. Dies ist eine Aussicht, die ich nicht aufgeben mag und kann und die mir immer notwendiger, nicht nur zu einer außerlich gludlichen, sondern auch zu einer in höherer Sinsicht befriedigenden Butunft erscheint. Auch hier werde ich mich noch eine Zeitlang so herumtreiben, aber schon wird jener Gedanke immer reger in mir, und wenn meine Lage banach mare, ich weiß nicht, ob ich nicht schon ernster daran bachte. . . . Bor einigen Tagen, wo einmal ein schöner, warmer Septembertag mar, ritt ich hinaus zu den Roennerigens nach Château de Baucresson, - gut eineinhalb Meile von hier. Ich liebe folche Ritte fehr, besonders zu fo angenehmen Leuten. Man reitet erft durch das ganze Bois de Boulogne, dann durch St. Cloud und den dazu gehörigen Bart, ber fteil und hoch an bem Ufer ber Seine liegt und von dem aus man eine fehr schöne Aussicht auf Paris und seine Umgebungen hat und dann weiter meist zwischen Beinbergen ober vielmehr Beinfeldern, so daß der ganze Weg hubich und freundlich ift. Meine Bferde, besonders meine ichone "Britannia", bie überhaupt viel Beifall findet, werden auch bort nach Gebühr gewürdigt, mas meiner ritterlichen Gitelfeit immer etwas schmeichelt. Da ich Dir die Koennerigens öfters nenne und fie auch hier, weil fie nun balb hereinziehen, wohl am meisten sehen werbe, so hörft Du vielleicht gern etwas Näheres von

Er ift ein großer, schöner, febr vornehm aussehender Mann, noch in guten Sahren, ich bente fünfzig, aber mit ziemlich ftart gebleichtem Sagr. Er steht allgemein febr in Achtung, als ein rechter deutscher Ehren- und Biedermann. Gie ist eine geborene Freiin v. Werthern, aus einer ber vornehmsten und ehemals machtiaften Familien unseres Berzogtums Sachsen. Bubich tann man sie wenigstens jest nicht mehr nennen, sie bat aber ein angenehmes, weibliches, deutsches Geficht. Sie ift eine vortreffliche Sausfrau und Mutter und gartliche Gattin. hier in Baris, wo man buchstäblich gar nicht weiß mas Ehe ift, tut es wohl, ein solches Berbaltnis zu seben. Ubrigens ift, beiläufig gesagt, die Apponpische Ebe auch eine portreffliche. Ich erinnere mich, daß mein verstorbener Freund Oberg in seinen Briefen aus Baris ebenfalls fehr porteilhaft über Frau v. Roennerit schreibt. Roenneritens haben vier Rinder, die beiden altesten sind Tochter, die beiden anderen Anaben, von denen der jungfte erst einige Sahre alt und sehr niedlich ift. Bon den Töchtern ift die jungste (Rosa) kaum erwachsen, die älteste (Anna) auch ganz jung, ich weiß wirklich nicht Lettere ist sehr hubsch, von mittlerer Größe, hat dunkelblondes haar, feine regelmäßige Züge und einen Teint von Milch und Rosen, - sie ist überhaupt blühend und frisch und hübsch gemachsen. Die jüngere hat weniger hübsche Züge und sieht blaß und franklich aus, ift aber auch ein hubsches Madchen, noch sehr still und etwas ernft. Es sind beide fehr artige und wohlerzogene Befen, haben allerhand Talente und find recht fehr gebildet. Gine Erziehung von guten, beutschen Eltern mit allen den Mitteln, die Baris bietet, muß gut sein. Apponpis und Roennerigens sind sehr liiert miteinander und verkehren viel zusammen. Die junge Grafin Apponni, auch taum erwachsen, ift ebenfalls außerorbentlich wohlerzogen."

Bernftorff an feine Mutter.

Baris, ben 19. November 1838.

.... "Meine Herzensmama, es gehen mir jest manchmal allerhand Gedanken im Kopf herum, und wenn ich des Abends aus freundschaftlich = landsmännischer Gesellschaft zurückfehre, so schwebt mir ein hubsches Bild unwillfürlich bes Nachts gar oft vor den Augen. So geschah es mir, deucht mich, mit Mädchen noch nicht im Leben. Ist dies ein entscheidendes Zeichen? Das weiß ich nicht. Ich glaube, der Mensch wählt nicht in dieser großen Frage. Gott wählt für ihn. Und so wähle ich auch nicht und werde nicht wählen. Wenn es ist, so kann es nicht anders sein. Mit Kopf und Verstand reichen wir doch nie weit genug, um zu wissen, was uns frommt. Die Herzen müssen sich von selbst sinden. Darum kann uns nur Gott leiten, und ich ditte Ihn oft, daß Er mich nicht irre gehen lasse. Darum widerstrebe ich nicht den Gestühlen, die Er mir ins Herz gelegt und die nicht unrein sind noch sein können. Wie weit sie mich führen werden, das überlasse ich auch nur Ihm. Mein Verstand, meine ruhige Überlegung sagen mir nichts, um mich abzuschrecken!"

Bernftorff an feine Mutter.

Baris, ben 23. Dezember 1838.

.... "Ich komme eben aus unserer Kirche, und da es regnet und ich daber nicht meinen gewohnten Ritt machen tann, fo fchreibe ich — wenngleich ich noch auf Gelegenheit warte — Dir schon heute, meine teure, geliebte Mama! Es ist mir ein Bedürfnis, weil mir bas Herz so voll ift - o! so voll, wie nie in meinem Leben! Ich war schon in der Kirche, als Frau v. Koennerit mit ihren Töchtern eintrat. Da der Brediger gerade vor dem Altar war, blieb sie in der Tür stehen — gerade mir gegenüber. ich sie da stehen sah, betend mit gesenktem Blid - ich kann Dir nicht fagen, wie mir zu Mute war. Wie eine Madonna stand sie ba! Ich mar heute recht eigens hingegangen, um Gott an beiliger Stätte aus bem tiefften Grunde meiner Seele zu banten - benn. meine Mama, Dir muß ich es schon heute sagen, es ift so gut wie entschieden! Ich habe die Einwilligung der Eltern, und über bie bes Mädchens lassen sie mich nicht im Aweifel, falls ich es fonst noch sein konnte."

Bernstorff hatte seinen Entschluß, wie er am Ende des Briefes schreibt, seit langem gefaßt. In seinen damaligen "beschränkten und ungewissen Berhältnissen" war es ihm jedoch unendlich schwererschienen, "um ein solches Kleinod" zu werben. Endlich aber

mußte das Schweigen gebrochen werben, da "die Belt" sich hineinmischte, die Eltern mit Fragen bestürmte und ihn, Bernstorff felbst, "darauf anredete". Es zeigt so recht Bernstorffs schlichte, mannliche Chrenhaftigkeit, wenn er, wie er fagt, "in diefer Bergensangelegenheit den allerlegitimften Beg" geben wollte. Durch die Brafin Giech, seine Freundin, wurde zunächst die Mutter vor-Sie und ber Bater stimmten freudig ein, zumal sie erklarten, daß "Bermögensbedenken für fie nicht eriftierten". Die Mutter freute sich sogar darüber, daß ihre "häuslich erzogene Rleine" bescheiben anfangen muffe. In bem vorher ermähnten Briefe vom 23. Dezember hatte Bernftorff noch geschrieben: "Die Mutter sagte mir: "Aber finden Sie sie nicht zu jung? muffen fie sich noch erziehen!« Erziehen wird nun zwar nicht nötig sein, aber es ist auch eine eigene Freude, ein eigenes Glud, ein fo jugendliches Befen - noch fast gang ohne außere Gindrucke, noch fo biegfam, lentfam, fo bilbfam - zu erhalten, und bag es das rechte Gefühl ift, das je ihr jungfräuliches Berg berührt, das ist doch auch schön!"

Bernftorff an feine Mutter.

Paris, ben 29. Dezember 1888.

"Es ist schneller gegangen, als ich bachte und als ich Dir es in meinem letten Briefe ichrieb. Heute habe ich meine Braut umarmt, meine fuße, liebe Braut, die meine Liebe gang erwidert. Ich konnte es nicht länger aufschieben. Die Mutter hatte nicht vermeiben können, ihr zu sagen, daß ich ernsthaft an sie bachte und nachstens mit ihr felbst sprechen murbe. Da war es zu schwer für das Madchen und für mich auch, uns auf biefe Beife noch täglich unter Menschen zu sehen. Sie hatte die Mutter gefragt, das gute Kind, was fie mir denn antworten sollte, und als diese ihr erwiderte: "Bang mas Dein Herz Dir saat!" hatte sie freudig ausgerufen: »So darf ich?« Nachher hatte die Mutter sie gefragt: »Run, mas wirst Du benn antworten?« worauf sie erwiderte: »D, das will ich ihm lieber felbst sagen.« Das hat sie mir denn heute, als ich um vier Uhr verabredetermaßen hinkam und man uns allein ließ, so freudig und innig wie möglich gesagt. war eine Bonne. Bum erften Mal »mein« fagen zu konnen. Sie ist so innig, so gartlich. Wir haben bas » Sie « auch gleich verbannt - bas ift nicht möglich, - wenngleich man hier gräßlich fteif und gemessen sein muß und sich unter Menschen nicht einmal die Sand geben barf!"

In einem späteren Briefe vom 25. Marg 1839 spricht Bernftorff von der echten, schlichten Frommigkeit der Familie Roennerit und fährt bann fort:

"Esist mir überhaupt eine unbeschreibliche Beruhigung, ein religiös erzogenes junges Mädchen bekommen zu haben. Gin anderes hatte ich um feinen Breis der Welt haben mogen, und ohne die Gewißheit zu haben, hatte ich mich nie entschließen können, zu heiraten. Nicht daß ich selbst so mare, wie ich es sein sollte und wie ich es meiner Erziehung nach sein könnte, aber den Wert, die Notwenbigfeit davon habe ich nie, auch in den jugendlichsten, leichtfinnigsten Reiten meines Lebens nicht verkannt. Das verdanke ich allein den ernsten Grundsäten, die Deine mütterliche Lehre und Sorgfalt in frühester Rindheit in unseren jugendlichen Berzen geweckt hat. Durch Dich weiß ich, was eine driftliche Mutter, ein driftliches Cheweib wert ist.

"Bon der Liebe und Innigkeit meiner Unna machft Du Dir feinen Begriff. Ich habe eine so gartliche und strahlende Braut noch nicht in meinem Leben gesehen, und zwar ist sie gar nicht leidenschaftlicher Natur, sondern es ist weibliche Beichheit und Innigfeit des Herzens; es ift reine Barme und Liebe!"

Bernftorff an feine Mutter.

Paris, den 29. April 1839.

"Seute sind es vier Monate, seitdem ich meine Unna gum ersten Mal in die Arme schloß; das waren herrliche vier Monate, die mich von Tag zu Tag mehr beglückt haben und mir täglich mehr die Uberzeugung von der unaussprechlichen Inade gegeben haben, die mir in einem Wesen zu teil geworden ift, welches folder Liebe für mich fähig ist und so bazu gemacht ist, mein Berg gang und ungeteilt für immer zu besitzen. Ich hatte in dem letten Sahre wirklich kaum mehr geglaubt, bag man in meinem Alter, nach so vieler und mannigfaltiger Berührung mit der Welt, മമരമാരമാരമാരമാരമാരമാരമാരമാരമാരമാരവാരവാരവാരമാരമാരമാരമാരമാ

noch so jugendlicher, so wonnevoller Liebe fähig sei; ich meinte, bazu müsse man achtzehn bis zwanzig Jahre alt sein. Ich dachte, es würde sich jetzt doch wohl schon ein bißchen Vernunft, ein bißchen ruhige Verechnung mit in das Gefühl, in die Wahl mischen, das Feuer würde weniger heiß, ich mag nicht sagen, leidenschaftlich sein, weil Leidenschaft nie taugt. Aber ich habe mich gottlob geirrt. — Ich bin nicht älter als achtzehn bis zwanzig Jahre in meinem Gefühl. Ein solches Gesühl habe ich nie gehabt und konnte es nie haben, und ich sühle die ganze Wonne desselben gewiß noch eben so warm, eben so ungeschwächt, als ich es je in meinen jugendlichen Jahren hätte tun können."

Im Juli sollte die Hochzeit im Königreich Sachsen zu Erdmannsdorf, im Heim von Bernstorss Schwiegereltern, stattfinden. Schon längere Zeit vorher verließ die Familie Koenneritz Paris. Der Abschied, den Bräutigam und Braut voneinander nahmen, war ein sehr schwerer, obwohl die Trennung nur wenige Monate dauern sollte. Bald rückte der Tag der Vermählung heran. Aus der Zeit vor und nach derselben sind einige gemütvolle Briefe Bernstorss an seine Mutter erhalten:

Bernftorff an feine Mutter.

Erdmannsdorf, den 25. Juni 1839.

"Annas Hochzeitsanzug habe ich schon einmal beschrieben; ich habe mich auch von Kopf bis zu Fuß dazu neu eingekleidet und werde ganz einsach im blauen Frack in weißer Weste und Halstuch sein und nicht in Unisorm. Das stellt am besten meine einsache bescheidene Lage in der Welt vor: ohne Orden, sast ohne Versmögen . . . nichts als ein Name, so rein, wie das Weiß meiner Weste und ein gesunder, kräftiger Arm, um meine zurte Braut zu halten und zu schüßen! Glücklicherweise ist meine Unna so einsach und anspruchslos, was die äußern Schäge und Ehren der Welt betrifft, daß das Glück ihrer Liebe ihr nichts zu wünschen übrig läßt; aber so mußte es sein, damit ich es wagen konnte, meine Hand — so kahl und leer wie sie ist — anzubieten."

Bernftorff an feine Mutter.

Erdmannsborf, den 11. Juli 1839.

"Wie wirst Du uns denn in Stintenburg bei Tisch sehen, meine Herzensmama? Wir haben uns versprochen, zu Hause für gewöhnslich nur nebeneinander zu sitzen, also bitte, trenne uns nicht... wir werden in der Welt schon oft genug nicht nebeneinander sitzen können! Wir werden von hier wahrscheinlich am 25. nach Töplitz absahren und nicht wieder hierher kommen, sondern durch die sächsische Schweiz nach Dresden reisen und in Lossa von den Eltern Abschied nehmen; dann geht es nach Düben. Unsere Trauung wird hier um 2 Uhr in der Kirche sein, die wahrscheinlich zum Sticken voll sein wird, da die ganze Umgegend so viel Interesse daran nimmt. Um 6 Uhr morgens wird geläutet und vom Turm geblasen. Es werden wahrscheinlich viele Deputationen, Gratulationen usw. stattsinden, und überhaupt wird viel Leben sein. Leute und Volk tanzen auf der Wiese und nachher im Nebenhaus und in der Schenke. Das Volk ist sehr gut, freundlich und teilnehmend.*)"

Bernftorff an feine Mutter.

Dresben, ben 9. Auguft 1839.

"Es sind nun morgen vierzehn Tage (27. Juli), daß wir Erdmannsdorf verließen, von der Gemeinde zu Pferde ein paar Stunden weit begleitet. Nach Mitternacht trasen wir erst in Töplitz ein, sanden gegen Erwarten kein bestelltes Quartier, sondern mußten im suchtbarsten Platzregen von Haus zu Haus sahren, um eins zu suchen, und erhielten endlich mit Mühe eine Stude, während die Kammerjungser auf der Treppe, freilich im Wagen, übernachten mußte. Ein ganz artiger Ansang des ehelichen Lebens, der uns übrigens in unserer guten Stimmung nur Spaß machte! Den anderen Morgen bekamen wir besseres Quartier. Gleich morgens auf der Promenade begegneten wir dem König**), der uns freundlich anredete und Glück wünschte, darauf der Prinzessin Friedrich der Niederlande, die ein gleiches tat. Abends war Ball, wo die hohen Herrschaften wieder zugegen waren, und meine Anna großen Beisall

^{*)} Die Trauung fand am 21. Juli um 2 11hr statt.

^{**)} Friedrich Wilhelm III.

erntete. Dies erste Auftreten miteinanber in der Welt machte uns großes Bergnügen, und wenn wir stets so freundlich behandelt werden und immer so guten Eindruck machen, wie man es uns dort gesagt hat, so können wir zufrieden sein. Den ersten Walzer tanzten wir zusammen, was sehr gefallen haben soll. In der Welt kann ich mich an die Rolle des Shemannes noch nicht gewöhnen und bliebe lieber mein ganzes Leben Bräutigam, soviel lieber mir jene Rolle auch sonst ist.

"Den zweiten Tag mar wieder Bromenade und abends Tee bei Clary.") Beide Tage machten wir nachmittags hübsche Kahrten. nach Marienschein, nach Dur usw. Am britten Tage reisten wir früh ab . . . bente Dir wohin! . . . nach Brag, wo wir zwei Tage zu unserer großen Befriedigung blieben. Auf der Rückreise nach Töplit bestiegen wir den Milischauer, den höchsten Berg in Böhmen, mit herrlicher Aussicht. In Töplit blieben wir nur die Racht und haben dann drei Tage in der sächsischen Schweiz zugebracht, die viel großartiger ist, als ich es mir gedacht hatte. Wie göttlich überhaupt diese ganze Reise mit meiner suffen lieblichen Frau so gang allein und ungeftort, das brauche ich Dir nicht zu fagen, meine Mama! Gine hubschere Reise und in fröhlicherer Stimmung ist nicht möglich; ich hatte sie gerne noch um Monate verlangert, benn ich fühle jest gleich wieder, wie viel weniger man fich unter Menschen genießt. hier langten wir den 5. an und fanden Unnas Eltern und Geschwifter. Borgestern murben wir bei Sofe vorgestellt, und zwar einer unerhörten Menge von Majestäten und Königlichen Hoheiten, nachdem wir erst ein von der Bringessin Amalie**) geschriebenes neues Luftspiel von ihr selbst sowie vom Bringen Johann ***) und andern Liebhabern hatten fbielen seben. Es waren bort, nämlich in Billnit, außer ben sächsischen Majestäten

^{*)} Fürst Edmund Moris v. Clarh, damaliges Haupt der österreichischen Abelsfamilie der Clarhs und erbliches Mitglied des Herrenhauses, Besitzer der Fideikommißherrschaft Teplis.

^{**)} Amalie, Herzogin von Sachsen, älteste Tochter des Prinzen Magimilian von Sachsen, Schwester der Könige Friedrich August II. und Johann von Sachsen, dramatische Schriftstellerin (1794 bis 1870).

^{***)} Der spätere König von Sachsen (regierte 1854 bis 1873), Bruder und Rachsolger König Friedrich Augusts II., geb. 12. Dezember 1801.

und Bringlichkeiten unfer Kronpring und Kronpringessin, die Kaiserin-Mutter von Bfterreich, die verwitwete Konigin von Bapern, der Erbarokherzog von Medlenburg-Schwerin, der Erbherzog von Koburg usw. Morgen fahren wir auf den Königstein, nachdem Unnas Schwester und Mutter nach Karlsbad abgereist sein werden. Ubermorgen reisen wir bann mit ber Gifenbahn nach Loffa, bem Gute bes Ministers Roennerit, wo wir eine Nacht bleiben, von ba nach Düben und etwa ben 16. nach Berlin."

Mit dieser, Schilderung des bunten Lebens und Treibens in Billnit klingt die fröhliche Sochzeitsreise aus. Noch in späteren Sahren dachte Bernstorff oft an jene schöne Zeit zurud und dankte bem Beschick für ben reichen Schat, ben es ihm damals in seinem Beibe beschert. Welche schweren Stunden ihm bas Leben auch im Laufe seines Daseins bescheiden sollte, er hatte die treue Genossin gefunden, die fortan als tröstender und schirmender Engel an seiner Seite blieb.

Nach der Hochzeit führte Bernstorff seine schöne junge Frau, strablend por Glück. in Stintenburg ein. Der Aufenthalt dort sollte jedoch für ihn zu einem sehr traurigen werden, da der Typhus gerade damals beide Sohne seines Bruders in der Zeit von drei Tagen dahinraffte. Aus diesen trüben Berhältnissen wurde Bernstorff durch seine Berufung nach Neapel herausgerissen, wo er den preußischen Gesandten, Herrn v. Rüster, welcher franklich mar und sich auf längere Zeit hatte beurlauben lassen, vertreten follte. Am 18. Marz trat er die Reise nach bem Guben an. Er und feine Frau begrüßten frohlodend das Bunderland Stalien, das mit seinen Reizen ihre Herzen ganz gefangen nahm.*) Die erste Gin= richtung und das Ginleben in die neuen Berhältnisse in Neabel waren zwar mit vielen Schwierigkeiten verknüpft, aber ichlieflich

^{*)} In Rom jah er mit Entzüden das wundervolle Schauspiel der Beleuchtung der Peterstirche. "Es ist nämlich die ganze Kirche mit ihrer herrlichen weltberühmten Ruppel von außen bergestalt erleuchtet, bag bas Ganze wie ein Feuergebäude dasteht mit dem feurigen Areng auf der in rötlichem Licht erglühenden oberften Ruppel, die wir schon ein paar Stunden weit schimmern und strahlen saben." (Brief an die Mutter. Reapel, 2. Mai 1840.)

fühlten sie sich bort überaus glüdlich und zufrieben.*) Bernstorffs Stellung in jenem Lande foll an Diefer Stelle nicht naber geschildert werden, weil sich spater bei feinem zweiten Aufenthalt in Neapel Gelegenheit finden wird, auf fein Berhaltnis jur beutschen Rolonie daselbst, das ein sehr inniges war, näher zuruckzukommen. **) Gine schwere Erkrankung seiner Frau brobte Bernstorffe Lebensglud ein jabes Ende zu machen. Er pflegte sie, gemeinsam mit bem ibm treu ergebenen Arzte Rimmermann, mit größter Singebung und innigstem Bertrauen auf Gottes Silfe, bis er sie nach vielen Wochen dem Tode abgerungen hatte. Liebe zu ihr mar in jenen Tagen, wie er felbst sagt, noch mehr pertieft morben. In Sorrent in einer entzüdenden, zwischen Drangen- und Bitronenbaumen gelegenen Billa genas seine Gattin dann ganz.

Endlich nahte die Abberufung von Neapel, die man in einer für Bernftorff peinlichen Beise wieder hinausgeschoben. Heimat war seit dem Tode des von ihm tiefbetrauerten Konigs Friedrich Wilhelm III. vieles anders geworden. "Aus der Ferne hatte er mit Spannung die neue Entwicklung der Dinge in Breußen verfolgt, besonders im Sinblid auf die vaterlandischen Interessen. Die Suldigung in Berlin, die Beranderungen in den ftanbischen Angelegenheiten, die glanzenden von Begeisterung getragenen Reden König Friedrich Wilhelms IV. — alles das zog seine volle Aufmerksamkeit auf sich. Die Lage Europas zeigte, nachdem die Drientfrage eine Zeitlang die Belt erregt, jest ein friedlicheres Aussehen, was namentlich mit ber in Baris berrschenden ungewöhnlichen Rube hatte boch bort bas neue Ministerium sich bas zusammenhing. Berdienst erworben, nach der von Berordnungen formlich übersprudelnden Bermaltung des Herrn Thiers einen geregelten Rustand der Dinge wieder herbeizuführen und ein schickliches Berhältnis au den fremden Kabinetten wieder herzustellen. In London wiederum

^{*)} In Reapel verkehrten sie besonders intim mit Lebzeltern, dem öfterreichischen Vertreter und beffen Gattin.

^{**)} In politischer Hinficht erlebte Bernstorff in Reapel einen Konflitt zwischen der englischen und der neapolitanischen Regierung über bas Monopol der den Schwefelhanbel betreibenden Kompagnie, ein Monopol, beffen Beseitigung England forberte. Der Streit ward jedoch balb beigelegt.

war man im Begriff, durch ein Schlufprotofoll, an dem Frantreich teilnahm, die lette Sand an eine Berftandigung zwischen ben Großmächten in der orientalischen Berwicklung zu legen.")"

In Berlin erwartete den Grafen, obwohl er bei seiner Antunft vom Könige fehr gnabig empfangen murbe, manches Unangenehme. Der junge Berr v. Berther, der im Dienstalter hinter Bernstorff stand und diesen im Saag, in München und in Baris ersett hatte, erhielt jett ben Bosten eines Gesandten für die Schweiz. "Bernstorff empfand diesen Borgang auf das schmerzlichste, beinabe wie einen Verrat an der Freundschaft, hatte man doch bisber die Regeln der Unciennität streng eingehalten. Die Ernennung Werthers mar die erste Abweichung von denselben. **)"

Auch die Aussicht, Bunfen, ber wie die Grafin ichreibt, "jum Erstaunen vieler, zur Unzufriedenheit mancher", zum Gesandten Breukens in London ernannt worden war, auf eine turze Reit an der Themse zu vertreten, scheiterte. ***) Endlich, nach drei Monaten bangen harrens, erhielt Bernstorff ben Posten eines preußischen Geschäftsträgers in Baris, eine Stellung, die an Bedeutung jene in Neavel weit überragte und den Grund zu seiner weiteren poli= tischen Laufbahn legte. Kurze Zeit nach seiner Ankunft durcheilte die Stragen der Seinestadt die Nachricht von dem Tode des jungen Herzogs von Orléans, des Thronerben, der die ganze Freude der königlichen Familie gewesen. Er stand im Begriffe, zu feiner Gemablin nach Plombieres zu reisen - sein Pferd scheute - er sprang un= alucklicherweise aus bem Wagen und verlor sein Leben. "Dieser für die Dynastie unberechenbare Verluft verursachte in Baris die größte Bestürzung. Wenn auch Bernstorff teine Sympathie für bas Bringip

^{*)} Aufzeichnungen der Gräfin Anna v. Beruftorif.

^{**) &}quot;Minister Berther", berichtet die Gräfin in ihren Aufzeichnungen, "war bon feiner Stellung gurudgetreten und hatte gur Bedingung feines Abgangs breierlei verlangt: ben Schwarzen Abler-Orben, sein volles Gehalt und einen Boften für feinen Cobn - Die bofe Belt feste bingu: auch einen Mann für feine Tochter. Die brei erften Buniche murben, trot anfänglichen Biderftrebens bes Rönigs, erfüllt."

^{***)} Bekanntlich hatte der König, der damals zum Besuche des englischen Rönigs nach London ging, Bunjen bei feiner Rudfehr auf turze Zeit mit nach Berlin nehmen wollen. (Chriftian Rarl Jofias Freiherr v. Bunfen, der vielgenannte Gelehrte und Staatsmann; 1791 bis 1860.)

ber Regierung Louis Philipps empfand, so erfüllte ihn boch großes Mitgefühl mit der königlichen Familie, die als solche ein musterhaftes Beispiel eines Familienlebens gab, namentlich mit der edlen Königin Marie Amslie, der er sowie ihren Kindern die größte Anerkennung zollte.*)

Auf Bunsch Heinrich v. Bulows, ***) der nach der Ertrantung v. Walhans am 2. April 1842 zum Minister des Auswärtigen ernannt worden war, übernahm Bernstorff jetzt die Stellung eines Bortragenden Rates im Ministerium. ****) Mit Fleiß und Eiser versah er das neue Amt, obwohl seine Tätigkeit dabei eine sehr gebundene war. "Es ist genug gesagt", meldet die Gräsin Anna v. Bernstorff in ihren Auszeichnungen, "wenn man hier die Tatsache seststellt, daß der Minister, Herr v. Bulow, keine Arbeit in die Welt gehen ließ, ohne daß Bernstorff sein B. darunter gesetzt hatte. So mühevoll sich auch seine Tätigkeit gestaltete, so sesselte sie Bernstorff, nachdem er sich eingewöhnt und eingerichtet, in hohem Maße. Noch in späterer Zeit hat er diese drei Jahre im Ministerium in Berlin als in politischer Hinsicht äußerst bildend und lehrreich geschildert und mit Freuden an sie zurückgedacht."

"Unerklärlich bleibt es, weshalb Bernstorff so viel Feinde hatte, wie er selbst in einem seiner Briese erwähnt. Es lag einzig und allein daran, daß er von Geburt kein Preuße war und durch sein brillantes Debüt wohl Neid erregt hatte. †) Sein Onkel Christian lag nun im Grabe und seine Verwandten, von denen

^{*)} Aufzeichnungen ber Gräfin Anna v. Bernstorff. Der Königin Marie Amélie, zweiten Tochter König Ferdinands I. von Reapel, bewahrte die Gräfin ihr ganzes Leben lang die größte Liebe und Verehrung.

^{**)} Freiherr Heinrich v. Bülow (1792 bis 1846), Gatte der jüngsten Tochter Wilhelms v. Humboldt, Gabriele, von 1827 bis 1841 Gesandter in London, wo er eine einflußreiche Tätigkeit entwidelte, 1841 Gesandter am Bundestag in Frankfurt a. M. (Lgl. Gabriele v. Bülow. 12. Aufl. Berlin 1905. E. S. Mittler & Sohn.

Bernstorff hatte gehofft, den Posten in Roustantinopel zu erhalten, den ihm der Minister v. Malyan in Aussicht gestellt. Im letzten Augenblick aber erhielt Le Coq die Stellung, mit dem Bülow in vieler Hinsicht nicht mehr übereinstimmte und den er beshalb auf diese Beise entsernen wollte.

^{†)} So schreibt er später einmal: "Bill die »Kreuzzeitung« etwas gegen mich vorbringen, so nennt fie mich immer den »Schleswig-Holsteiner«."

früher so viele in Berlin gelebt, hatten die Stadt verlaffen. Wenn er sich beshalb einmal aus ber Hauptstadt entfernte, trat niemand im Beamtentum für ihn ein und seine Neider hatten freies Spiel. Namentlich in der Koterie Herrn v. Werthers suchte man die Berbienste Bernstorffs zu verkleinern, weil man die Bevorzugung des jungen Werther rechtfertigen wollte. Aus andern Gründen als aus ben hier angegebenen können die Keindseligkeiten gegen ihn nicht erklärt werden, da er äußerst wohlwollend, immer geneigt zu helfen und sehr eigen im Dienste mar - ja geradezu peinlich in der Erfüllung feiner Bflicht. In seiner äukeren Erscheinung lag vielleicht etwas Kaltes und Strenges, was sich aber ganglich verlor, wenn man ihn naber fennen lernte. Ungeachtet seiner Pflichttreue und bes Bertrauens, welches herr v. Bulow ihm entgegenbrachte, 'dauerten die Intrigen gegen ihn fort. Tropbem behauptete er siegreich seine Stellung. Am 26. Juni 1843 murbe er jum Geheimen Legationerat befördert, in welcher Bosition er mahrend jener drei Rahre verharrte. Niemals bot er seinen Gegnern eine wirkliche Sandhabe jum Angriff, fo bag fie fpater, als es fich um feine Berfetung handelte, zu ichandlichen Lügen greifen mußten."

In der Abficht recht gurudgezogen und eingeschränkt zu leben, hatte Bernstorff eine kleine Bohnung am Leipziger Blat gemietet.*) Nur ab und zu sah er einige nahe Freunde bei sich. Die Gefellschaft in Berlin mar bamals febr angenehm - flein aber zusammenhaltend und Streitigkeiten abhold. Die Gesandten - zum großen Teil seit vielen Jahren dort affreditiert - lebten mit den Berliner hoheren Kreisen, in welche mehrere von ihnen bineingeheiratet hatten, in freundlichstem Einvernehmen. Eine große Bierde ber Gesellschaft bilbete Henriette Sontag, die Grafin Rossi, beren Mann sardinischer Gesandter mar. Beibe vereinigten einen fleinen, hochgebildeten Rreis bei sich, welchen bie Grafin mit ihrem vollendeten Gefang bezauberte. Ruweilen tam Bernftorff mit seiner Gattin auch zu ben Hoffesten, die bamals sehr glanzend gefeiert wurden. So nahm er beispielsweise an einem Roftumfest teil, bas eine Hoflustbarkeit in Ferrara barftellte, als König Oberto und seine Gattin in einem selbstverfertigten reizenden Rostum als Fee

^{*)} Aufzeichnungen ber Gräfin A. b. Bernftorff.

Logistella. Man gab damals so viele Festlichkeiten bieser Art im toniglichen Schlosse, daß einige Geiftliche, wie die Prediger Gogner und Arndt, dagegen wetterten und biefe Balle von den Ranzeln ihrer Kirchen als "teuflische Mummereien" bezeichneten. Leider konnte Bernstorff der Berliner Geselligkeit nicht recht froh werden, weil die Grafin fich febr oft leibend befand. Mit Rinbern mar Bernftorff bisher nicht beschenkt worden. Sein Bruder besaß — nach dem Tode seiner beiben Sohne — nur Töchter, so bag ber Familie mannliche Nachkommen fehlten. Endlich gingen Bernftorffs innerfte Herzenswünsche in Erfüllung. Um 20. Mai 1844 wurde ihm ein Sohn geboren, über ben er eine unbeschreibliche Freude empfand. "Wir wollen ihn, schreibt er am 21. Mai an die Mutter, Andreas Betrus nennen — moge Gottes Segen auf ihm ruben, und er im Beifte seiner Bater zu einem echten Bernstorff und mas mehr ift: zu einem mahren Chriften aufwachsen!"*)

Im Mai desselben Jahres wurde Bernstorff vom Minister v. Bulow zum Gesandten in München vorgeschlagen, worauf die königliche Ernennung sosort erfolgte. Bulow aber, der in jener Zeit sich in einer unerklärlichen Gemütsstimmung voll Gereiztheit und Launenhaftigkeit befand, befahl ihm, ohne irgend einen tristigen Grund anzugeben, die Abreise zu verschieben. Bielleicht würde Bernstorff das neue Amt noch recht lange nicht haben antreten können, wenn nicht bei Bülow, welcher zu seiner Erholung nach Kissingen gegangen war, die in ihm schon seit langem latent vorshandene Geisteskrankheit zum Ausbruch gekommen wäre.

Balb nach dem Tode Bülows, der längere Zeit nach dessen Rücktritt vom Amte, 1846, erfolgte, richtete die Prinzessin von Preußen einen schönen und bemerkenswerten Brief an die Gemahlin Bernstorss.**) Die nahe Bekanntschaft der Gräfin mit der Prinzessin war während einer Badekur in Homburg im Jahre 1845

[&]quot;) Bernstorff an seine Mutter, Berlin, den 29. September 1844: "Wenn Du ihn (den Kleinen) doch einen Augenblick sehen könntest, wenn er in seinem weißen Mäntelchen und weißen Hücken vor unserem Hause spaziert und seine wunderhübschen blauen Augen uns aus seinem rosigen Gesichtchen entgegensleuchten!" Der Knabe erhielt übrigens auf Wunsch der Gräfin noch den Ramen Albrecht, wie dies auch später bei allen Söhnen der Fall war.

^{**)} Siehe Anhang am Schlusse bes Wertes.

entstanden, wo lettere fich ber Gattin Bernftorffe in febr gutiger Beise angenommen und sie ihres frischen und geistvollen Besens wegen fehr lieb gewonnen hatte. Auch später blieben die Bringeffin und der Bring von Breufen stets in naberem Berkehr mit bem gräflichen Chepaar. "Sie tennen mich hinreichend," beift es in freier Ubersetung in dem Schreiben vom 28. April 1846, "um zu wissen, daß ich eine mabre Natur bin; Sie werden mir daber glauben, wenn ich Ihnen verfichere, daß Ihr vorletter Brief einer der tiefempfundenften, beftgeschriebenften und intereffanteften mar, bie ich seit langem erhalten." Die Prinzessin tommt bann auf die Frische der Empfindungen und die Gerechtigkeit und Objektiviät bes Urteils ber Gräfin in ben schriftlichen Mitteilungen dieser au sprechen und schreibt: "Das sind, glauben Sie mir, große Borauge bei einer Frau, die, wie Sie, dazu berufen ift, hausliches Blud zu fpenden und eine Rolle in der großen Belt zu fpielen! Beber Geist ohne Berg, noch Berg ohne Geist vermag biesen Anforderungen gerecht zu werden, erst die Bereinigung beider gemährt den Liebreig, der allen Unsprüchen der Lebensstellung gemachsen ist!"

Nach der Ernennung v. Canity'*) zum Minister der Auswärtigen Angelegenheiten konnte Bernstorff endlich mit seiner Frau und seinem 15 Monate alten Sohnchen zu Beginn 1845 nach Milnchen abreisen. Seine Feinde hatten noch turg vorher versucht, ihn wegen seiner angeblich extrem evangelischen Richtung als ungeeignet für ben Münchener Boften zu bezeichnen. So sollte er nach ber Außerung bes neapolitanischen Gesandten, Baron Antonini, einmal über den heiligen Rod von Trier gesagt haben: "ce lambeau de Infolge dieser Umtriebe ging ihm der Ruf eines guenilles!" "Diefer Ruf ward auch fpater die Ratholikenhassers voran. Beranlaffung zu einer gereizten Rebe, welche der König von Bagern bei ber Antrittsaudienz an ihn richtete. Bernftorffs Teinde ahnten nicht, daß fich ungeachtet aller diefer Schwierigkeiten fein Debut in Munchen schlieglich boch zu einem glanzenden geftalten Der Konig ließ bei jenem Empfange, mahrend ber Unterhaltung, scheinbar unabsichtlich, bas ihm von dem neuen Ge= fandten überreichte Beglaubigungsichreiben fallen und wiederholte

^{*)} Val. Anm. S. 80.

bies breimal; das erste Mal hob Bernstorff das Schreiben auf, nachher ließ er es liegen, so daß der König sich selbst danach büden mußte. Gerade dadurch aber hatte er dem Monarchen imponiert, und seit dieser Zeit blieb seine Stellung in München eine höchst befriedigende."*)

Dies mar um fo bemerkenswerter, als fein Borganger, Graf Dönhoff, ein grundfester und unbefangen benkender Mann, unter den Angriffen der Ultramontanen schwer zu leiden gehabt hatte. Donhoff murde von jener Bartei als ein Beschützer bes evangelischen Glaubens in Bapern dargestellt sowie der Barteilichkeit beschuldigt und bas von benselben Leuten, die in dem Rreise ber preußischen Regierung im Berein mit bem Erzbischof von Röln letteren gang offen jum Biderftande aufftachelten. "Beil Konig Ludwig", schreibt Beinrich v. Treitschte, "selbst die Rolle bes tatholischen Aurfürsten Mar spielen wollte, mitterte er jest überall politische Umtriebe des Brotestantismus". Als Graf Dönhoff nachher an den Bundestag versett und sein Rachfolger Graf Bernstorff bei dem baperischen Monarchen eingeführt murbe, da beklagte sich Ludwig bitter über die parteiische Saltung des bisherigen Gefandten. **) Bernftorff erwiderte mundlich und schriftlich, er murbe sich niemals in das Treiben ber baperischen Barteien mischen, aber auch nicht seine Glaubensgenossen von sich stoßen, nicht die politischen und religiösen Sympathien seiner Regierung verleugnen und nicht darauf verzichten, leibenschaftliche Anariffe gegen evangelische Richtungen zurückzuweisen.***)

"König Friedrich Bilhelm", erzählt Treitschke weiter, "bemerkte zu dem Bericht: "er hat wie ein Chrenmann und rechter preußischer Gesandter gesprochen". In Berlin war der Eindruck ein großer. "Hätten Sie doch Zeuge des allgemeinen Jubels sein können, den dieser Bericht erregte," schried der Geh. Hofrat Weymann an Bernstorff†) damals aus dem Ministerium — "so etwas ist noch nie dagewesen und ich freue mich aufrichtig, daß ein solcher Moment sich einem Manne dargeboten hat, der Kopf und Herz auf dem

^{*)} Aufzeichnungen ber Gräfin A. v. Bernftorff.

^{**)} Dönhoffs Berichte vom 20. Januar und 2. Februar 1842.

^{***)} Bernstorffs Bericht an den König. 31. Oftober 1845.

^{†)} Geh. Hofrat Benmann an Bernstorff. Privatschreiben. Berlin, 13. März 1845.

rechten Fleck hatte, um ihn zu erfassen". Und Schleinitz sagte in seinem an Bernstorff gerichteten Glückwunschbriese:*) "wenn die junge diplomatische Schule fortsährt sich so gut zu bewähren, so bricht für unsere Diplomatie ein neues Morgenrot an, das jeder Freund Preußens und Deutschlands mit hoher Freude begrüßen muß!" Bernstorff hielt auch an dieser besonnenen, aber ihrer Ziele sich bewußten Politik dem bayerischen Könige gegenüber mit solchem Ersolge sest, daß ihm Friedrich Wilhelm IV., als Bernstorff im Frühjahr 1846 zum erstenmal wieder nach Berlin zurücksehrte, sagte: "daß Ich mit Ihnen zusrieden bin, ist begreislich, daß mein Schwager es aber auch ist, das haben Sie klug angesangen!"

Die Zeit, welche Bernftorff in Munchen verlebte, namentlich vom Jahre 1846 ab, war eine fehr bewegte. Das Ministerium Abel, welches gemiffermaßen im Ramen bes ganzen bagerischen Ultramontanismus die Herrschaft über Bapern ausübte, galt da= mals ber gesamten gebildeten Belt als eines ber größten Arger-Endlich führte die standalose Episode mit der nisse ber Reit. schönen Tänzerin Lola Montez, die den König bekanntlich gang beherrschte und die im Laufe der Zeit in einen immer größeren Gegenfat zu dem Ultramontanismus geraten mar, den Sturz bes Kabinetts herbei. "Herr v. Abel," schreibt Treitschke, "benutte die Gelegenheit, um mit Unftand und in der Positur eines Kampfers für Moral und Sitte seinen langgefährdeten Boften verlaffen zu Bernstorff sah die Demission bes Ministeriums an und für sich als ein großes Glück für Bapern an und schrieb sofort nach Berlin, wie es sich hier nicht um eine Episode handle, sondern ein vollständiger Systemwechsel bevorstehe. Allerdings hielt er es für ein tiefbedauerliches Rubehör biefes fensationellen Greignisses, daß das Königtum dabei eine schwere Bunde erhalten hatte, benn die "moralische Riederlage", gestand er, sei bei diesem. Und welche höchst bedenklichen Erscheinungen waren während der "Revolution" zutage getreten! Die Sauptschreier in ber Menge ichienen, wie Bernstorff selbst bemerkt zu haben glaubte, bezahlte Soldlinge einzelner Minister zu sein. Giner ber letteren hatte ichon tagelang

^{*)} Graf v. Schleinis (damals Bortragender Rat in der politischen Absteilung des Ministeriums der Auswärtigen Angelegenheiten), an Bernstorff. Berlin, 12. November 1845 (Privatschreiben). (Vgl. auch S. 97 Anm.)

vorher den Ausbruch der Unruhen mit Sicherheit vorhergesagt. So wurde von seiten des Bertreters einer deutschen Regierung selbst, wie Bernstorff mit Schmerz wahrnahm, den Revolutionären in Deutschland vorgearbeitet. Man mußte sich eben von einem höheren Standpunkte aus damit trösten, daß der grimmigste Feind des Protestantismus, der Kultur und der Bildung und der größte Widersacher Preußens in Süddeutschland auf längere Zeit hinaus aufs Haupt geschlagen war.

Bekanntlich wendete König Ludwig nunmehr seine Gunst den Liberalen zu; v. Maurer, der neue Ministerpräsident, der den Ultramontanen als Protestant boppelt verhaft mar, begab sich sogleich zu Bernftorff, um biefem im Auftrage bes Konigs mitzuteilen, daß "bie Berrichaft ber Jesuiten in Bagern zu Ende sei."*) Bugleich bat er ben letteren, eine gunftige Beurteilung des Ereignisses den preußischen leitenden Rreisen zukommen zu Bernstorff entgegnete sofort: sein Urteil stebe über bas Ereignis noch nicht gang fest, weil ihm noch nicht alle Einzelbeiten bekannt seien. Redenfalls aber habe er den letten Schritt des Ministeriums Abel, das dem Könige seinen Willen hatte aufzwingen wollen, nicht billigen können. Er (Bernstorff), wie noch andere seiner diplomatischen Kollegen - so erklärte er mit Festigkeit - standen auf dem Standpunkt, daß, wenn im Laufe der Ereignisse etwa der König selbst bedroht werden sollte, fie den letteren verteidigen und diese ihre Auffassung bei ihren Regierungen zur Geltung bringen würden. So hielt also berfelbe Bertreter Breugens, der bei feiner Ankunft in Munchen fo argwöhnisch vom Hofe betrachtet worden mar, jest als Champion des Monarchen seinen Schild über bas baperische Rönigtum.

Während man in Wien grollte, herrschte an den kleinen Höfen und im Auslande große Freude über den Systemwechsel. Wenn damals von einzelnen Seiten Bernstorff vorgeworsen wurde, daß er angeblich die Gunst der Stunde nicht benut habe, um die diplomatische Herrschaft Preußens in Bayern aufzurichten, so ist dieser Vorwurf ganz unbegründet. Auf eine kühne, weitaussehende Aktion hätte sich der preußische Gesandte schon deshalb nicht ein-

^{*)} Bernstorffs Bericht an den König. München, den 16. Februar 1847.

lassen können, weil er wußte, daß es seines Königs Art nicht war, "moralifche Bedenken über politifchen 3meden zu vergeffen". Friedrich Wilhelm IV. verabscheute übrigens die in Bapern zur Berrschaft gekommene liberale Richtung fast ebenso wie die ultramontane.

Das Leben in gesellschaftlicher Hinsicht gestaltete fich für Bernstorff und seine Gemahlin in München recht angenehm. Sie zeigten fich auf ben Festlichkeiten und Ballen ber höberen Beamten und der Aristofratie, wo sie überall in der freundlichsten Beise empfangen murden. "Die iconften Balle", berichtet Bernftorff im Februar 1845 feiner Mutter, "find jedenfalls bei der Bergogin von Leuchtenberg, wo wir gestern maren. Seute ift Ball beim Minister des Augern, dann diese Woche noch ein Künstlerball, wo die Runftler fich toftumieren und endlich ein Studentenball, mozu, wie ich höre, Hof und biplomatisches Korps eingeladen werden. Bulett haben wir noch einen toftilmierten Ball beim Bergog Mar. Wir sind im Domino . . . Es gibt auch sogenannte Afademien, ein Obeon, wo wir im Domino mit dem hut auf bem Ropf mit ber Königin Bofton spielen und allerhand bergleichen sonderbare Ubrigens ist der Winter interessant durch die Einrichtungen. Bir bringen oft den Abend bei Giechs zu, wo man Leute aller Farben findet . . . Beuft*) geht ungern, doch ist mir Hobenthal, der ihn ersett, auch recht angenehm. Wir sehen ziemlich viel Beiftliche, Rünftler und Belehrte!"

Das Rlima bekam Bernstorff nicht so schlecht wie er befürchtete, hatte er boch anfangs Bedenken gehabt nach Munchen zu geben, weil er, wie er bamals schrieb, in Berlin so empfindlich gegen Erkaltungen geworben mar. Die Gesundheit seiner Gattin aber litt beständig. Schon vor seinem Abgang nach München mar sie von einem heftigen Fieber befallen worben. In einem seiner Briefe an die Mutter meldet Bernftorff damals, fie habe fo grauenvolle Anfalle von Schmerzen gehabt, daß fie gefürchet, einen zweiten folden Anfall nicht zu überleben und von ihrem Gatten Abschied genommen. Auch im Frühjahr 1846 trat das Leiben der Gräfin wieder so heftig auf, daß

^{*)} Graf v. Beuft, der später viel genannte sächsische Ministerpräsident und Hauptgegner Breugens, war damals fachfifder Gefandter in München.

fie fich auf Anraten ber Arate fofort nach Franzensbad begeben In Beforgnis um ihren Buftand reifte ihr ber Gatte mukte. einige Tage später nach. Bahrend der Abwesenheit ber beiden ward in Bernstorffs Beim in Munchen eingebrochen, wobei ein großer Teil der Diamanten seiner Frau, bares Gelb, Ringe, alle Orben, sowie sämtliche Sabseligkeiten an Rleidern usw. abhanden tamen. Die Diebe maren Bernstorffs eigene Bebiente. floben zunächst nach der Schweiz, in der Absicht, sich von da auf Umwegen nach Amerika begeben. Der Rammerbiener aab sich unterwegs für einen Grafen Seefelb aus und benahm sich, mit Bernstorffs Orden geschmudt, als vornehmer Berr. Die Diamanten und den Kammerherrnschluffel hatten die übeltäter für 1500 Gulben Sie murben unterwegs festgenommen, boch gelang es nur einen Teil bes Berlorenen wieber berbeizuschaffen.

In der Schilderung der Gräfin über ihre Fahrt und jenen Borfall zeigt sich so recht das eigentümlich sensitive Seelenleben dieser Frau. Sie litt damals sörmlich unter der Borahnung eines kommenden Unglücks. Zuerst erzählt sie, wie entsetzlich schwer ihr die Trennung von ihrem Gatten geworden sei, wie sie gleich bei der Ankunft in Franzensbad habe umkehren wollen. Als dann zu ihrer Freude ihr Gatte plötzlich nachkam, schwand ihre Erregung, und die Kunde von dem Diebstahl nahm sie mit größter Ruhe aus. "Als ich die mir mit höchster Schonung mitgeteilte Nachricht davon ersuhr, sühlte ich nur eine unendliche Erleichterung und Freude und bedauerte einzig und allein, daß durch die Liebe und Güte der Königin, meines Wannes und meiner Freunde mir dies so lange verheimlicht worden war, denn da Mann und Kind sich wohl besanden, war mir alles andere gleichgültig".

"Ich muß noch einiges über meinen Aufenthalt in Franzensbad sagen und dabei in dankbarer Erinnerung der vortrefflichen Königin von Bahern") gedenken, die sich auf die liebevollste, mütterlichste, rührendste Weise meiner annahm. Ich aß täglich bei ihr, wurde täglich zum Spazierengehen abgeholt und war der Gegenstand ihrer ganz besonderen Liebe und Pflege. Regnete es früh,

^{*)} Therese, geb. Prinzessin von Sachsen-Hildburghausen, † 1854.

so schickte sie mir den Wagen, bot ihn mir auch an, um z. B. meinen lieben Mann, der mich aufzusuchen gekommen war, zurückzubegleiten. Als ich ihr sagte, mein Mann habe nicht gewünscht, daß ich ihn begleite, damit ich nicht allein zurückfahren müsse, sagte sie: "Aber meine liebe Gräsin, wie konnten Sie glauben, daß ich Sie allein würde haben sahren lassen, ich wollte nachsahren, um Sie dann in Empfang zu nehmen".

König Friedrich Wilhelm IV. ersette übrigens dem Grafen in überaus liebensmürdiger Beise einen Teil des Berlorenen, indem er der Grafin eine herrliche Brosche mit einem schönen in Diamanten gefaßten Smaragd von bobem Werte überfandte und jur Biederherftellung bes graflichen Saushaltes eine ansehnliche Summe fpendete. Im September mar der Ronig auf feiner Reise nach bem Guben in ber Gefandtichaft ju Munchen abgeftiegen und hatte mit bem gräflichen Baar — bas in eifriafter Beise bemüht gewesen, dem Monarchen den Aufenthalt in der baperischen Hauptstadt so angenehm als möglich zu machen — manche freundliche Stunde verbracht. Best suchte er fein Geschent fur die Gräfin mit dem Dank für jene Tage in feiner Form zu verbinden. humoristisch=schafte Begleitschreiben des Königs zu dieser Gabe ist nur zu verstehen, wenn man sich folgendes vergegenwärtigt. "In den baberischen Soffreisen", schreibt die Gräfin, "war eine Reit lang bavon die Rede gewesen, ob der König von Bapern von der Güte und Nachsicht der preußischen Königin das Zugeständnis würde erreichen können, die zur Gräfin v. Landsfeld erhobene Lola Montez mahrend beren Unwesenheit in Munchen an ben Sof bringen zu können und zwar dabei noch geschmückt mit dem Therefien-Orden. Bernstorff erregte fich fehr über diese Idee, die ihm als eine Herabwürdigung des preußischen Königtums erschien. Kriedrich Wilhelm IV. selbst gegenüber drückte er — bei dessen Besuch in der baperischen Hauptstadt — seinen Unwillen darüber aus." Auf diese Empfindungen seines Gesandten spielte der Konig in seinem nachfolgend abgedruckten Handschreiben mit köstlicher Laune an. Die erste Seite desselben war nämlich so abgefaßt, daß sich der Inhalt nur auf Lola Montez beziehen konnte.

Ronig Friedrich Bilhelm IV. an den Grafen Bernstorff.
Sanssouci, ben 26. Oftober 1847. (Sandschreiben.)

"3ch beauftrage Sie, lieber Graf mit einem Auftrage, zu beffen Ausführung eine gemisse Delikatesse gehört, welche ich in Ihnen erfannt habe. Der Auftrag schweift über die Grenzen bes eigentlichen und anerkannten biplomatischen Charakters hinaus. gehört entschieden nicht zu ben Aufträgen, beren Erfüllung zu ben bireften Berpflichtungen gehört, welche Sie, lieber Graf, burch Ihren Diensteib auf fich genommen haben, und weisen Sie benselben zurud, so werde Ich bas nicht als Pflichtverletzung rugen, bennoch aber Ihre allzu große Bartheit ber Grundfate außerorbentlich bedauern und Sie in meinem Bergen bitter tadeln. — Bur Sache! - Es handelt fich um die Uberreichung eines fogenannten Rleinods an eine Dame. Dies Rleinod ift von geringem Berthe. Die Gunft ber Dame aber ift für Mich, aus Ihnen wohl ertlärlichen Urfachen von fehr hohem Werthe. tommt nun Alles barauf an, daß die Art ber überreichung burch ihre Schmeichelhaftigfeit ben Bert erhöhen, ben Unwerth vergeffen machen foll. Meine Befanntschaft mit ber Dame und meine Hochachtung für dieselbe muß mit Geschick herausgestrichen und geltend gemacht werden, sowie die Hoffnung auf die Erinnerung an mich von Seiten ber Dame. Sie errathen gewiß sogleich, daß ich von Donna Maria de Dolores de los Montes, Gräfin von Landsfeld zu Ihnen reden will. Und dabei wird Ihnen nicht gang gut gu*) Muthe. Das fühl' ich mit Ihnen, lieber Doch fassen Sie Muth! Erholen Sie sich, denn Sie Graf. Meine Kommission bemüht Sie nicht über die irren sich. Brienner Straße hinüber zu geben. Sie können, ja, Sie muffen fie im Saufe abmachen, denn fie gilt ber Frau Grafin von Bernftorff, Ihrer Gemahlin. Ich bitte Ihre Frau bringend, die kleine Sabe nachfichtsvoll als ein Andenten ber Dantbarkeit an die Stunden anzunehmen, die ich so angenehm unter Ihrem gastlichen Dache im vorigen Monate zugebracht habe. Ich weiß fehr

^{*)} Hier beginnt die zweite Seite des Briefes. Beim Umbreben des Blattes sollte der Graf von seinem Schred befreit werden — das war der Scherz bes Königs.

wohl, daß ich Ihnen beiden viel Plage und Ungelegenheit verursacht habe und die haben Sie beide mit der aimablesten Contenance getragen. Dabei sind' Ich, daß Ich weder Ihnen noch der Gräsin so gedankt habe, wie Sie es verdient haben. Betrachten Sie darum Meine Gabe als den guten Willen, den unvollkommen ausgesprochenen Dank zu ergänzen. Gine freundliche Aufnahme derselben von Seiten der Gräsin wird Mir ordentlich tröstlich sein. Nicht wahr, lieber Gras, Sie werden meine Commission freiwillig unter die beschworenen Pflichterfüllungen ausnehmen, um Meinetwillen? Ich küsse der Gräsin die Hand und grüße Sie und danke Ihnen noch einmal herzlich. Friedrich Wilhelm."

Bernstorffs Freude namentlich über die Form der Gabe war eine große, wie er seiner Mutter glückftrahlend mitteilte. bie Gesundheit seiner Frau nun wieder hinreichend geträftigt, schienen Freude und Blud aufs neue in dem gräflichen Saufe eingieben zu wollen. Sie verkehrten wieder viel in der Gesellschaft. wobei Bernftorff mancherlei interessante Bekanntschaften machte. "Übermorgen", schreibt er an die Mutter zu Beginn November 1847, *) "wo wir ein großes ständisches Diner geben, wird die Brofche eingeweiht werden. - Bor mehreren Wochen hatten wir ichon ein großes Diner für unsere alten Freunde aus Reapel, die Lebzelterns, deren Durchreise uns groke Freude gemacht hat. war gerade vorher von einer breitägigen Jagb in der Rabe bes Gebirges gurudgefehrt, mo eine Familie Prailsheim in einem alten Schlosse aus bem Mittelalter wohnt, von bem nur leiber bie Türme abgebrochen find, mas aber fonft gang so geblieben ift mit all seinem Mangel an Komfort und seiner Ginfachbeit, selbst in den Sitten. Bei Tische afen immer ein paar tatholische Beiftliche mit, welche auch mit auf die Jagd gingen und von benen ber eine ein guter Schutze mar. Nach Tische faß man mit ben Damen in des Sausherrn Stube und dampfte, daß man den Rauch hatte mit Meffern burchschneiben tonnen. Dabei mußte jeder, er mochte wollen oder nicht, seinen Sumpen Bier vor sich stehen haben. Bon Kaffee ober Tee war nicht die Rede, von Wein bei Tisch auch nur zuletzt als besonderer Luxusgegen-

^{*)} Bernstorff an seine Mutter. München, 1. Rovember 1847.

ftand. Dann murben Gespenstergeschichten ergablt, beren es bier viele gibt, da es in jeder Stube fputt. Bei mir follte bes Nachts ein gespenstischer Rapuziner umgeben, ich habe ibn aber nicht gesehen, da ich wohl nach der Jagd zu gut schlief. Der Frack gehört auch dort zu den Lurusgegenständen, an die man gar nicht gewöhnt Der Freiherr v. Krailsheim ift von fehr guter, alter frantischer Familie (Brotestant), ebenso feine Mutter, eine Grafin Lamberg die auch bort war, und seine Frau, die Tochter bes Grafen Lurburg in Baris. Diese war daselbst, wo ihr Bater Befandter mar, erzogen und ift erst feit meniger als einem Jahr mit dem Freiherrn verheiratet. Es muß ihr hier sonderbar vorkommen. Mir fiel besonders oft der Kontraft mit dem medlenburgifchen Leben und ben bortigen Jagbbiners ein." Die gange Schilderung mutet gleich einer Edehardibplle an inmitten bes bamaligen erregten politischen Treibens.

Die Ratastrophe, die durch die Berufung des Ministeriums Raurer nur hinausgeschoben mar, brach zu Beginn des Jahres 1848 fiber die gange Lola Montez-Birtschaft berein. mal erhob sich ganz Babern gegen die Verhafte. Grimm bes Boltes tonnte fie auch bas fogenannte "Lola-Minifterium", bas feit bem am 1. Dezember erfolgten Rudtritt Maurers die Bügel der Regierung ergriffen hatte, nicht schüten. Sie entzog fich der Rache des rasenden Bolkes durch die Flucht. König Ludwig aber — nachdem er eine Zeitlang im stillen auf bie Rudtehr ber Geliebten gehofft -, legte jum Unglud feines Landes bald darauf die Krone nieder. Die Nachrichten von der Revolution in Baris und von dem Ausbruche neuer Unruhen in Bapern hatten bagu beigetragen, seinen Entschluß zu beschleunigen.

Für Bernstorff maren die Tage in der schönen Jarstadt nun hatte icon bisher die Bewegung der Zeit ftart in sein gezāblt. Leben eingegriffen, so sollte er doch erst jett ihre höchsten Aufregungen und Schreden an einem ber Brennbuntte bes europäischen Lebens fennen lernen. München war noch immer eine Stätte ber Lehrzeit für ihn gewesen, in Wien erst erreichte er - um bei bemfelben Bilbe ju bleiben - ben biplomatischen Meiftergrad.





III. Rapitel.

Das Jahr 1848.

Preußen und Deutschland vor der Revolution. — Die Betwegung im deutschen Siben. — Bertliner Schredenstage. — Das Märzministerium; die Bersammlung in der Paulstreck. — Bernstorsff Reise nach Wien; die Flucht Kalser Ferdinands. — Die Greuel der Wiener Revolution. — Abreise nach Linz; Gedurt eines Söchterchens. — Revolution in Ungarn und Ausstad in Prag; die Siege Radestds in Italien. — Erzberzog Johann Reicheverweser. — Pläne Bernstorsff sür eine Reichsresorm. — Bernstorsff Schlung zur Bersammlung in der Paulstirche und zur dänischen Frage. — Rücktehr des kalserlichen Koses nach Wien. — Die Revolution in Ungarn. — Der Wassenlichen von Malmb. — Friedrich Wilhelm IV. und seine Minister. — Fürst Felix Schwarzenderg. — Borschläge Friedrich Wilhelms IV. zur Reichsresorm. — Die ersten Kämpse mit Schwarzenderg. — Bernstorsffs persönliche Schläsle.

In der Aufeinanderfolge von Flut und Ebbe, in der sich das Leben der Bölfer und Staaten in der Regel bewegt, hatte für Breufen mit dem Tode Friedrich Wilhelms III. 🖖 wieder einmal die lettere eingesett. Bon Jahr zu Jahr ist seit jenem Ereignisse ein Schwinden des Ansehens Breußens deutlicher bemerkbar, bis dann, nachdem der größte Tiefstand erreicht, gegen Ende der fünfziger Jahre die aufsteigende Bewegung von neuem beginnt. Es war unendlich hart für Bernstorff bei seinen stolzen Vorstellungen von der Macht und Gröke bes preukischen Gemeinwesens, dak ihn das Geschick nötigte. einen bedeutenden Teil seiner politischen Arbeit innerhalb jener traurigen Periode zu vollbringen. Tropdem harrte er unerschrocken aus, wie ein tapferer Soldat auf seinem Bosten und machte bem preußischen Namen, obwohl sein Preußentum in gewissen Berliner Areisen nicht für voll angesehen wurde, mehr Ehre als so mancher seiner den altpreußischen Landen entstammenden Kollegen. schonungsloser Schärfe hat ja Heinrich v. Treitschke einzelne Ber= treter der damaligen preußischen Diplomatie gegeißelt, die sich mit den fremden Reichen, bei denen sie aktreditiert waren, geradezu identifizierten, statt stolz das Banner ihres Staates zu entfalten. Die französische Februarrevolution mit ihren schnellen Erfolgen brachte auch die revolutionäre Bewegung Deutschlands jetzt
in Fluß. Sie brach überall mit so rasender Eile herein, daß die
regierenden Klassen dem Aufstande nahezu sassungslos gegenüberstanden. Bald war ganz Süddeutschland in Aufruhr, und jene
alten Tage schienen in manchen Gegenden wiedergesehrt zu sein,
in welchen der Bauer einst ein grausiges Gericht über den Abel gehalten und auf dessen Schlösser "den roten Hahn" gesetzt hatte.
Ein Brief Bernstorss aus dieser Zeit zeigt deutlich die Stimmung,
die ihn den surchtbaren Ereignissen gegenüber ersüllte:

Bernftorff an feine Mutter.

München, ben 20. März 1848.

"Die Zeiten sind furchtbar. . . . In Süddeutschland ift eine Art von Bauerntrieg, und ichwarzgefarbte Rauberbanden ziehen von Schloß zu Schloß. Gott behüte uns im Norden vor solchen Zuständen, jedenfalls erheischt ber Augenblick die größte Borficht, und wird es mir entsetlich schwer, jest nicht selbst in der Beimat zu sein. Man muß jeden Streit vermeiben und die Hand zu jeder billigen Forderung bieten. Die Verfassungen von Lauenburg und Medlenburg werben ichwerlich diefe Rrife überfteben, und ich wurde der erfte fein, der ju einer vernunftigen Ub= änderung raten murbe, damit fie nicht gewaltsam er= zwungen werbe, aber ich fürchte namentlich die starre Gin= seitigkeit des Medlenburgischen Abels. So furchtbar biese Prise ift, so glaube und hoffe ich doch, daß sie zur Besserung ber allgemeinen deutschen Zustände führen wird. In der Hand unseres Königs liegt hauptsächlich das Geschick unseres großen Bater-Gott erleuchte fein Berg! Wir haben alle eine ungeheure landes. Berantwortlichkeit in diesen Zeiten und ich stehe auf einem schweren Posten. Wir haben hier entsetzliche Augenblicke durchgemacht - Augenblicke, wo wir Mord, Brand, Blünderung, Arieg befürchten mußten. Dies dauert noch alles mehr ober weniger fort. Es gehört die vollste Zuversicht zu Gottes Unade dazu, um nicht unter der Last der Sorgen zu erliegen, doch wir wollen alle Sorgen auf Ihn werfen und nicht verzagen. Es ist mehr wie je nötig, den Ropf nicht zu verlieren."

Dieser Brief zeigt beutlich, daß Bernstorff zahlreichen Resormibeen in der inneren und der äußeren Politik durchaus freundlich gegenüberstand, geschweige denn mit seinen Gedanken dem Lager jener Unversöhnlichen angehörte, wo man jeden Gedanken an eine Berständigung mit den Anschauungen der neuen Zeit verwarf und dadurch eine große Anzahl tüchtiger nationaler Elemente des Liberalismus in die Arme der Radikalen trieb. Auch jest hoffte er inmitten aller Wirren auf eine Rettung Deutschlands durch Preußen.

Selbst bei der Kunde von den Anfängen der Erhebung in Wien kam seine Zuversicht nicht ins Wanken — stand doch Preußen, wie er meinte, noch wie ein »rocher de bronze« da. Um so surcht-barer erschütterte ihn nun die Meldung, die von den revolutionären Ereignissen in Berlin zu ihm drang. Er sah nirgends Festigzteit und Stetigkeit in den leitenden Kreisen. Auch das neue Märzministerium enttäuschte ihn bitter. Namentlich seinem neuen Chef, Heinrich v. Arnim, der damals Minister des Auswärtigen in Preußen geworden war, traute er nicht die Fähigkeit zu, das Schiss des Staates zwischen den Klippen der großen Politik hindurchzausteuern.

Bernftorff an feine Mutter.

München, den 4. April 1848.

Ereignisse noch nicht kannte. Wie wäre dies möglich, da sie Berliner Ereignisse noch nicht kannte. Wie wäre dies möglich, da sie erst am 18. ansingen und die Post hierher drei Tage gebraucht. An meinem Gedurtstage ersuhr ich die schrecklichsten Nachrichten und bin niemals in solcher grauenvollen Angst und Sorge gewesen, als jenen Tag. Was mein deutsches und preußisches Herz geslitten hat und noch täglich leidet, darüber schweige ich. Hätte Gott dem König das Herz gegeben, das durchzusühren, was er begonnen, in dem Augenblick selbst, gezwungen begonnen, so würde es besser stehen, denn der Sieg der Truppen war nicht zweiselhaft, aber noch viel besser wäre es gewesen, man hätte den unseligen Kampf von lange her vermieden; und hätte man den Rat aller Vernünftigen besolgt, so wäre er vielleicht zu vermeiden gewesen, doch auch nicht gewiß, weil die revolutionäre

Bartei ihn zu jedem Breis wollte und ihn auch wirklich, nachdem icon alles bewilligt, auf die schandlichste Beise bei den Saaren berbeigezogen bat. Gott bat es nicht anders gewollt, und fo muffen wir glauben und hoffen, daß es jum Befferen führen wird. aber ein furchtbares Gericht geht über Fürsten und Völker. fragt, mas ich machen werbe. Ich werbe im Dienst bleiben, so lange man mich nicht fortschickt und ich es mit Ehren tun tann. 3ch habe mich langst auf bas entschiedenste in bem Ginne ber neuen Richtung ausgesprochen, weil ich sie von der Beit geboten halte und wenn meine Ansichten Gebor gefunden batten, so ständen wir diesen Augenblick anders da, insbesondere habe ich eine Biedergeburt Deutschlands im Sinne einer größeren Ginheit und größeren Starte nach außen, ich tonnte fagen von Rind auf, fast leibenschaftlich gewünscht, und fein Stanbesopfer murbe mir, wenn bies wirklich erreicht zu werden vermochte, zu groß fein. Daran mitzuarbeiten, tonnte baber nur mein sehnlichster Bunfch und meine aufrichtigfte Freude sein. Die Leute, die uns ins Unglud gestürzt haben, haben ihr Teil erhalten. Ihre Bolitif habe ich stets getabelt!"

Auch aus diesem Schreiben geht beutlich hervor, daß Bernstorst von seinem Münchener Posten aus den leitenden Kreisen in Berlin seit langem unablässig ins Gewissen geredet und sie ermahnt hatte, der Revolution durch nationale Resormen zuvorzukommen und es dabei zunächst mit einer populären Aktion auf dem Gebiete der auswärtigen Politik zu versuchen. Doch wie hätte man sich in Berlin zu einem solchen Schritte aufraffen sollen, nachdem man dort sogar ruhig zugesehen, wie mitten im Frieden ein Stück preußisches Land — Neuendurg — von der Schweizer republikanischen Partei besetzt worden war. Schien doch in jenen Tagen, wo sich sogar das schwache Dänemark, im Bertrauen auf den Beistand anderer Großmächte, jeden Übergriff gegen Deutschland erlaubte, niemand Preußen mehr zu fürchten.

Jener Brief Bernstorffs erklärt zugleich, wie dieser gerade damals, wo man sich in den preußischen Regierungskreisen mit Reformgedanken trug, dem Ministerium als der rechte Mann erscheinen mußte, um einen so wichtigen Posten, wie den eines

Graf b. Bernftorff, 3m Rampfe für Breugens Chre.

preußischen Gesandten in Wien, zu übernehmen. Uber die hierauf bezüglichen Beratungen im Schoke bes Ministeriums liegen in Bernstorffs Nachlaft weder Aufzeichnungen noch Akten vor. Wir wissen also nicht, wessen Rat seine Sendung nach der Donau in erster Linie zu verdanken ift. Genug - eines Tages erhielt er bie Beisung, sobald als möglich nach Bien abzureisen und dort jenes Umt zu übernehmen.

Bernftorff an feine Mutter.

München, den 30. April 1848.

"Ich bin nach Wien versetzt, und damit Unna überhaupt noch die Reise machen könne, mussen wir innerhalb 14 Tagen fort. Wir haben nur zwei kleine Tagereisen nach Bassau, und von da zwei halbe Tage zu Dampfboot nach Wien. Das Schlimmste ist wohl die Ankunft und die erfte Reit dort. Indeffen muffen wir uns willig und dankbar fügen und das übrige Gott anheimstellen. In einer Beit wie die jetige, wo ich nicht mußte, ob nicht meine ganze Karriere ein Ende haben würde, ist es erfreulich, durch die Ernennung zu dem vielleicht wichtigsten Boften über= rascht zu werden. Es ist ein schweres Amt, aber ich nehme es mit Gott und guten Mutes an. Rach Briefen, Die ich erhalte, scheinen manche zu finden, daß ich nicht fort dienen kann. bin entschieden der entgegengesetten Meinung, wie für mich, so auch für andere. In einer Zeit wie die jetige ist es doppelt notwendig, daß die Gutgefinnten sich nicht zurückziehen und ben andern das Regiment überlassen, ich finde es im Gegenteil Pflicht, daß jeder, der die Kraft dazu hat, fich der Monarchie, dem Bater= land, ber guten Sache widme, um ju retten, mas noch erhalten werben tann; ber ichlechten Sache tann und will ich nie bienen. Ich habe in guten Zeiten meine Meinungen und Ansichten nie verbergen können und werde es in bofen Zeiten nie tun. Diefe Entschiedenheit und Selbständigkeit, die ich mit Gottes Silfe immer bewahren werde, hat mir die Achtung und das Vertrauen der Regierung gewonnen, und beshalb mahlt fie mich gerade zu biefem Boften. Bas uns jest fehr beschäftigt, ift die Auflösung unserer Einrichtung und unfere Uberfiedelung. Mit unferen Sachen miffen wir noch gar nicht, was wir machen werben, benn jett in biesen Zeiten kauft niemand das Geringste!"

Bahrend Bernstorff mit seiner Gemablin Bien queilte, abnte er nicht, daß die Dinge dort bereits einem Chaos entgegentrieben. Das Ministerium Billersdorff hatte sich ben revolutionaren Glementen gegenüber als zu schwach erwiesen, sowohl in ber Sauptstadt selbst als im Reiche. Bereits war Lombardo-Venetien abgefallen, Ungarn in Barung, bas Glaventum überall in rebellischer Stimmung. Die Unbanger bes Alten, in beren Lager bie Erzberzogin Sophie*) ben größten Ginfluß ausübte, faben fchlieglich in einer Flucht bes schwachsinnigen Kaisers Ferdinand **) bas einzige Mittel, um bem Terrorismus ber Biener Revolutionare zu ent= Man wollte die Hauptstadt junachst sich felbst fiberlaffen und feste das gange Bertrauen auf das Beer Radestys in Italien. Endlich am 17. Mai vollzog sich die Flucht des Kaisers unter dem Borwande einer Spazierfahrt. Man brachte ihn nach Innsbruck. Berade in die diefem Ereignis folgenden Tage fallt die Antunft Bernftorffs in Wien.

Uber Bernstorffs erste Erlebnisse in Bien geben seine eigenbandigen nachfolgenden Aufzeichnungen die beste Austunft.

Meine dreijährige Mission in Wien vom Mai 1848 bis Mai 1851.

Angefangen im Bade Homburg vor der Bobe im Juni 1851.***)

"Wie für jest, im Rücklick auf diesen inhaltsschweren Zeitraum meines politischen Lebens, meine einzige Genugtuung in dem eigenen Sefühle treuer und gewissenhafter Pflichterfüllung und in der Unerkennung gleichgesinnter Zeitgenossen liegt, so lege ich nur vor

^{*)} Bgl. 3. 61 Anm.

^{**)} Ferdinand I., geb. in Wien 1793, Maifer von Ofterreich, vermählt mit Maria Anna, der dritten Tochter des Rönigs Victor Emanuel I. von Sardinien, regierte vom 2. März 1835 bis 2. Dezember 1848.

^{***)} Bernstorff hatte ursprünglich seine sämtlichen Erlebnisse mahrend ber Beit feiner Miffion in Bien niederschreiben wollen. Er ließ es aber ichließlich bei nachfolgendem Fragment bewenden.

allem Wert auf das Urteil berjenigen, denen ich meinen Ramen rein und unbeflect zu hinterlassen wünsche und hoffe.

"In München, wo ich seit 1845 preukischer Gesandter mar. erhielt ich am 6. Mai 1848 meine Ernennung in gleicher Gigen= schaft bei dem taiserlich österreichischen Sofe mit dem Befehl, mich so schnell als möglich auf meinen neuen Bosten zu begeben. Rachdem wir in möglichster Gile, und soweit es unter den damaligen Berhaltniffen überhaupt möglich mar, unfer Saus aufgelöft hatten, verließen wir München am 16. Mai, um die Reise nach Wien anzutreten. Wir hatten damals einen Sohn von vier Sahren. und meine Frau erwartete in den nächsten Wochen wieder ihre Riederkunft. Die Münchener Urzte hatten gar nicht zugeben wollen. daß fie die Reise nach Wien noch machte. Sie wollte fich nicht von mir trennen, und ich sie ebenso ungern in München ohne mich zurudlassen, weil es nicht wahrscheinlich war, daß ich zur rechten Reit zu ihr wurde zurudtommen konnen. Da auferdem die Reitumstände berart waren, daß sich nicht berechnen ließ, ob nicht Krieg ober Revolution sich über München, wie über die andern Teile von Deutschland und Europa verbreiten und uns vielleicht lange in der peinlichsten Trennung voneinander halten, sowie meine Frau in die größten Gefahren bringen konnten, fo beschloffen wir, in völliger Übereinstimmung miteinander, den Biderspruch ber Arate nicht zu berucksichtigen, sondern die Reise in Gottes Namen miteinander anzutreten, fie aber auf die vorsichtigste und bequemfte Art für meine Frau zu machen und den Brofessor Dr. hoffmann bis Wien mitzunehmen. Wir fuhren baher in unferem eigenen Bagen, meine Frau in einer außerst bequemen Ralesche mit eigenen Pferden, in zwei kleinen Tagereisen bis Straubing, wo wir am folgenden Morgen das von Regensburg tommende Dampfboot bestiegen und die Donau bis Ling hinabfubren.

"Das erste, was wir hörten, als wir abends am 18. Mai ben österreichischen Boben betraten, mar die höchst beunruhigende Nachricht, daß an demselben Tage ber Raiser, welcher am 17. Wien flüchtend verlassen, durch Rlein-München eine halbe Stunde von Ling gefahren und seine Flucht nach Innsbruck fortgesett habe. Die Besoranis vor feindlicher Verfolgung mar so groß, daß ber Militarkommandant von Ober-Bfterreich Feldmarschall-Leutnant Graf Ladislaus Wrbna seinen Truppen Befehl gegeben batte, bie Brude über die Enns, welche ber Raifer paffiert hatte, zu besetzen und hartnädig zu verteibigen, falls fie fie aber gegen etwaige übermacht nicht halten könnten, abzubrechen. So murden wir in Die Borbebeutung für unfern Aufenthalt Ofterreich empfangen. in diesem Lande war nicht einladend. Anstatt an bem Riele unserer beschwerlichen Reise anzulangen, wie wir es für ben nächsten Tag hofften, anstatt bie ersehnte Rube zu finden, beren meine Frau so dringend bedurfte, ließ die Flucht bes Raisers von Wien uns sogleich einen untrüglichen Blid in den Zustand bes Landes, in welchem wir unfern Wohnsit aufschlagen follten und in die Aussichten tun, welche fich uns sowohl in betreff unserer eigenen Rube und Annehmlichkeit, als in betreff ber politischen Ereigniffe eröffneten, beren Beugen wir fein follten. Dies lag fo flar por unferen Augen, daß wir die gange Nacht, welche wir im Gafthof Bum Erzberzog Carl in Ling zubrachten, taum ein Auge ichließen tonnten, sondern in großer Aufregung überlegten, ob wir unsere Reife fortfegen, ober mobin wir unfere Schritte menben follten. Bar ber Raiser von Ofterreich genötigt, seine Staaten gang gu verlaffen, so fiel meine Mission überhaupt weg. Rahm er seinen Aufenthalt bleibend oder auf langere Zeit in Innsbruck, fo mußte das diplomatische Korps ihm eben dahin folgen, und in Wien tonnte ich meine Funktionen weder beginnen, ohne dem Kaiser meine Beglaubigungsschreiben überreicht zu haben, noch konnte ich fie überhaupt bort ausüben, wenn ber bleibende Sit bes Raifers (und folgerecht auch der feiner Regierung) anderswo aufgeschlagen ward. War dies aber nicht der Fall, war die Abwesenheit des Raisers nur vorübergebend und wollte er das diplomatische Korps fich nicht folgen laffen, fo blieb Bien der Ort meiner Bestimmung, und ich mußte bort abwarten, wann und ob bort ober anderswo ber Raifer meine Kreditive aus meinen Händen empfangen wollte. Ohne nähere Nachrichten, ohne vorherige Anfrage von meiner Seite oder Auffordern von seiten des österreichischen Sofes konnte ich jebenfalls bem Raiser nicht nachreisen.

"Außerdem erschienen die Nachrichten über den Grund und den Zwed der Abreise oder Flucht des Kaifers von Wien so un-

bestimmt und unzuverläffig, daß sich gar teine Schluffe darauf Endlich war der Zustand meiner Frau derart, daß bauen lieken. eine Reise nach Innsbruck schon zur Unmöglichkeit geworden mar und wir daber fast feine Bahl mehr hatten, als entweder nach Wien hinabzufahren oder in Ling zu bleiben und das Beitere abzuwarten, oder endlich die Donau wieder hinaufzufahren und die öfterreichischen Staaten wieder zu verlassen und in Bagern einen passenden Ort für die Riederkunft meiner Frau zu suchen. konnte ich nicht ohne vorherige Anfrage in Berlin und Erlaubnis meiner Regierung. In Ling ins unbestimmte hinaus im Birtshause zu bleiben, mar bei bem Zustande meiner Frau nicht möglich. Wir entschlossen uns daber am andern Morgen weiter zu fahren und trafen am 19. Mai nachmittags in Rugdorf bei Wien ein. Unterwegs erhielt man fast auf jedem Haltepunkt neue beunruhigende Nachrichten über den Zustand der Dinge in Wien, und bei dem Klofter Mölt, ungefähr auf dem halben Wege, tam die Frau meines Ontels, des in Lemberg tommandierenden Generals Freiherrn William v. Sammerstein, welche erfahren hatte, daß wir an diesem Tage in Bien erwartet murden, und fich auf ihrem nabe bei Mölf liegenden Gute Albrechtsberg aufhielt, auf das Dampfboot, um mich zu beschwören, meine Frau und unser Sohnchen bei ihr zu laffen, da Wien fich in vollem Revolutionszustande befinden solle, nachdem ein furchtbares Blutbad baselbst stattgefunden habe und der Raiser gefloben sei. Ich konnte dieses freundliche Anerbieten unter ben gegebenen Umständen nicht annehmen, weil es mit zu vielen Schwierigkeiten verbunden und auch zugleich zu angftlich für mich war, meine Frau getrennt von mir und auf dem Lande, ohne hinlängliche ärztliche Silfe ihren Bochen entgegengeben zu sehen. Wir dankten aber verbindlichst unserer Tante, deren Betanntschaft wir erft bei diefer Gelegenheit machten, für ihre Freundlichkeit und festen unfere Sahrt fort, um uns jedenfalls erft zu überzeugen, wie der Zustand in Wien sei.

"Auf dem Dampfboot machte ich die Bekanntschaft eines Mannes, ber bald darauf eine Art von trauriger Berühmtheit erlangt bat, nämlich des nachmaligen ungarischen Kriegsministers Meszharos. Er war bis dahin Oberft eines Susaren-Regiments in Stalien gewefen und ging mit sichtlichem Widerwillen und schwerem Bergen

feinem neuen Beruf entgegen, dessen Annahme er anfangs abgelehnt hatte, welchen zu übernehmen ihm aber durch verschiedene Sandbilletts des Kaisers, seines Herrn, ausbrudlich befohlen worden Er rühmte mir ben Geift ber bamals unter ben Befehlen bes Feldmaricalls Grafen Radepty stehenden italienischen Armee, welche er febr ungern verließ und sagte mir namentlich, es fei mertwürdig und erfreulich, wie in berfelben alle verschiedenen Nationalitäten sich verlören, und die ganze Armee nur von dem Beifte bes engen Busammenhaltens und von bem Bewußtsein beseelt sei, daß sie ein unzertrennliches ofterreichisches Beer bilbe. Derfelbe Mann mard später durch den Lauf der Ereignisse und wohl, wie viele seiner ursprünglich treuen, anhänglichen und loyalen Landsleute, größtenteils durch die eigene Bolitit des taiferlichen Sofes und der öfterreichischen Regierung gegen sein Land, dabin getrieben, daß er zu den eifrigften Unbangern der ungarischen Revolution gehörte, ben ganzen Krieg gegen Ofterreich in seiner amtlichen Stellung mitleitete, mit Roffuth aind Ronforten für die Absetzungserklärung bes Hauses Ofterreich stimmte und nach ber Bernichtung bes ungarischen Beeres und Besiegung ber Insurgenten burch die Ruffen und Ofterreicher mit den am schwerften Rompromittierten eine Zuflucht in der Türkei suchen mußte, wo er seitdem in Gefangenschaft gewesen ist. In jungster Zeit bat er fich, wie ich gehört zu haben glaube, dem österreichischen Kriegs= gerichte gestellt, um sich »zu purificieren«, wie der dortige Kunstausdruck lautet. Ob er abgeurteilt worden ist und welches Urteil ihn getroffen hat, ift mir unbefannt geblieben.

"Bei unserer Antunft in Nußborf wurden wir von dem bei der preußischen Gesandtschaft angestellten Hofrat Wehmann empsangen, welcher uns vollsommen beruhigende Nachrichten über den Zustand in Wien gab und sagte, daß die Abreise des Kaisers einen heilsamen Eindruck auf die Einwohner der Hauptstadt gemacht habe, indem sie ihnen die Augen über die Folgen ihres disherigen Benehmens geöffnet und gezeigt habe, wohin eine längere Andauer des revolutionären Zustandes sie sühren würde. Die Stimmung sei augenblicklich die der Reue, und wenn man dies zu benutzen wisse, so werde man leicht wieder einen besseren Zustand herbeissühren können. Wir suhren daher getrost in die Stadt, wo im

<u>ᲒᲠᲠᲘᲛᲠᲠᲠᲠᲠᲠᲠ</u>ᲠᲠ<u></u>

Gafthof Bum Erzberzog Karl" in der Kärnthnerstraße Quartier für uns bestellt mar. Bie ungeschickt man jene Stimmung ber Stadt benutte, wird fich gleich zeigen. In bezug auf die Abreise ober Flucht bes Raifers, benn es war wirklich eine folche, ift gu bemerken, daß fie infolge einer Sturmvetition stattgefunden batte. welche das Seiligtum ber faiferlichen Wohnung auf die unwürdigfte Beise verlett und der Umgebung des widerstandsunfähigen Monarchen die Uberzeugung beigebracht hatte, daß seine Berfon in ber Burg seiner Bater nicht mehr sicher sei und daß man ibn notwendigerweise entfernen muffe, damit nicht neue Demutigungen und Erbressungen oder gar neue Frevel auf die bisberigen, bereits alles Mag überschreitenden gehäuft wurden. Es war die Raiserin Maria Unna felbst, welche ben Plan zur Flucht ausgedacht und jo geheim zur Ausführung gebracht hatte, bag auch niemand von ihrer nächsten Umgebung die geringste Ahnung davon hatte. 17. nachmittags hatten bie taiserlichen Majestäten sich mit ber gangen taiferlichen Familie wie gewöhnlich zur Spazierfahrt in ihre Equipage gesetzt und waren so bis zur erften ober zweiten Station auf der Straße nach Linz gefahren. Dort hatten fie Bostpferde genommen und waren auf diese Beise ohne Aufenthalt bis Innsbrud weiter gereift. Man hatte so wenig gewagt, irgend etwas mitzunehmen, was die Absicht einer Reise verraten konnte, daß selbst keine Mäntel in die Bagen gelegt worden waren und der Raifer und die Mitglieder seiner Familie in der Nacht bitter bon ber Ralte litten.

"Wien wurde damals beherrscht von der Atademischen Legion, welche eigentlich aus den Studenten der Universität bestehen sollte, aber unendlich viel mehr Mitglieder als diese zählte und größtenzteils aus verdorbenen Literaten, Doktoren, Bardieren, selbst Handzwerkern usw. zusammengeset war. Sie schrieb dem erbärmlichen Billersdorfschen Ministerium Gesetze vor und leitete die Bürgerzschaft und Nationalgarde, welche in unbegreislicher Stupidität sich zu demjenigen brauchen ließ, was unausbleiblich zum Ruin ihrer Stadt führen mußte. Wie schon gesagt, hatte die Flucht des Kaisers sie augenblicklich stutzig gemacht und auch wohl die Legion ein wenig erschreckt. Das Ministerium glaubte dies benutzen zu können, um die Aula zu schließen, die Legion auszulösen und sich

der unbequemen Vormundschaft zu entledigen, hatte aber nicht den Mut, dies mit Energie durchzusetzen und daher die dazu nötigen Mittel anzuwenden. Es ward daher am 26. Mai nur ein schwacher Versuch dazu gemacht, der aber mißglückte und aufgegeben ward, sobald man auf Widerstand stieß.

"Alls an diefem Morgen der Rellner uns das Frühftlich brachte und meine Frau ihn fragte: »Es ift wohl recht beiß beute?« ant= wortete er: »Ja, es wird wohl ein recht beifer Tag werden!« Auf weitere Nachfrage, wie dies gemeint sei, erfuhren wir, daß in der Frühe eine Abteilung Truppen nach der Universität geschickt war, um die Aula zu schließen, daß aber die Atademische Legion fich diefer Absicht widerfest hatte und infolgedeffen die ganze Stadt in Alarm mar, indem man einen feindlichen Zusammenftoß zwischen dem Militar und dem Bolke fürchtete. Als ich mich jofort hinunter in die Strafe begab, fah ich auch bereits Ranonen auf bem ein paar hundert Schritt entfernten Rarnthnertor aufgepflanzt, mit ber Mündung gegen die Strafe gerichtet und mit brennender Lunte. Im Laufe bes Bormittags brang bas Bolt aus ben Borftabten und ber Nachbarschaft mit Gewalt burchs Ratsturmtor in die innere anfangs geschlossene Stadt und durchzog Diefelbe in icheuflichen Aufzügen mit Geschrei und garm. Raum vergingen ein paar Stunden, so waren die Straßen dermaßen mit haushohen Barritaden angefüllt, daß alle Rommunikation gehemmt war und nur Jugganger durch übertlettern derfelben forttommen tonnten. In den beiden Gin- und Ausgangen unferes Gafthofes nach der Karnthnerstraße und der himmelpfortgasse murden ebenfalls Barritaden errichtet, fo daß wir darin vollkommen eingeschlossen waren. Ubrigens verging der Tag ohne Rampf, da die Regierung nicht gewagt hatte, benfelben aufzunehmen. barauffolgende Nacht war die grauenvollste, die ich erlebt habe. Um Mitternacht wurden wir durch einen Larm aufgeweckt, wie ich ihn nie gehört habe, und meine Frau erschraf bermaßen, daß ich ein Unglud fürchtete und um fo beforgter war, als von feiner ärztlichen Silfe die Rebe sein konnte. Alle Gloden ber tagbell erleuchteten Stadt läuteten Sturm, ein furchtbares Beschrei und Gebrull tobte in allen Strafen und unter unserm Fenfter in ber tleinen himmelpfortgaffe wurde die Barritade, welche den Aus-

gang nach der Rärnthnerstraße schloß, so hoch aufgebaut, daß die scheuklichen und zum Teil phantastischen Gestalten, die darauf Bofto faßten, in den erften Stock des Gafthofes hineinsehen tonnten. Wir wohnten jum Glud im zweiten. Als ich mich schnell angekleidet hatte und hinunterlief, um den Grund dieses plöglichen Tumults von den Leuten des Gafthofes zu erfahren, sah ich in den unteren Räumen besselben die Broletarier und Barrikadenhelden gelagert, welche die Umstände benutten, um frei zu effen und zu trinken. Auf meine an den Wirt gerichtete Frage erwiderte derfelbe mir: »Windischarat ist mit vier Regimentern por den Toren und wird gleich die Stadt angreifen. Seien Sie aber ganz ruhig, man siedet schon Wasser und Ol in der Rüche, bas wird man Ihnen hinauftragen, um es auf die Solbaten zu gießen. Auch muffen alle Fenfter geöffnet und Bflafterfteine auf die Fensterbänke gelegt werden zum Hinabwerfen auf die Soldaten!«

"Man dente sich die schauderhafte Lage, in der wir uns befanden! Sozusagen eingemauert in einer aufrührerischen Stadt, welche fogleich beschoffen ober mit Sturm genommen werden follte und in einem Gasthofe, beffen eigener Besitzer mabnfinnig genug war, ihn mit dem aufrührerischen Böbel vermittels Bflaftersteinen und siedenden Dls und Baffers gegen bas Militär verteidigen zu wollen. Dazu meine Frau, ichwach und erschöpft von Schred und Ermüdung, unser vierjähriges, damals noch recht gartes, einziges Kind, und dabei keine Möglichkeit, zu entkommen, oder die geringste Aussicht irgend einer Silfe gegen die ichrecklichen Gefahren, die uns bedrohten! Bas indessen die vermeintliche Gefahr eines Sturmes auf die Stadt betraf, so reichte ein Augenblick der überlegung für mich hin, um mich zu überzeugen, daß dieselbe in Wirklichkeit nicht vorhanden fein konnte und nur ein Schrechbild war, welches die Furcht ber Barritadenhelden sich selbst ausgemalt hatte. Wie follte Fürst Windischgrät schon um Mitternacht mit Truppen aus Brag eingetroffen sein? Wie ließ sich überdies an= nehmen, daß er mit vier Regimentern einen Strakenkampf in der engen, mit Barritaben gespickten Stadt beginnen würde? Wenn daher auch der erste Eindruck der Worte des Gastwirts ein schaudererregender für mich sein mußte, so sagte ich mir doch sofort, daß eine solche Gefahr für den Augenblick nicht vorhanden

sein konnte und eilte wieder hinauf, um meine Frau zu beruhigen. Wie ich in allen schweren Momenten unseres schon so vielfach bewegten Lebens mich ihres Mutes und ihrer Charafterstärke zu erfreuen gehabt habe, so mar es mit Gottes hilfe auch biesmal der Fall, und fie behielt nicht nur ihre volle Ruhe und Faffung, sondern fast unbegreiflicherweise ging auch der furchtbare Schreck des Erwachens ohne augenblickliche Folgen für ihren körperlichen Austand vorüber. Das Aufreißen der Fenster bei uns mitten in der Nacht hatte ich mir sofort verbeten, und da wir nach dem öfters genannten fleinen Bagden hinaus wohnten, fo bestand man auch nicht darauf. Übrigens legte sich bald die Kampfesmut bes tapferen Bolfes, die Barritaden wurden größtenteils von ihren Belben verlaffen und erft wieder triumphierend bestiegen, als man fich nach einigen Stunden überzeugte, daß die Gefahr nur ein Gespenst war und daß sich tein Soldat vor den Toren befand. Dies weiß ich von zuverlässigen Augenzeugen, welche die Strafen mahrend des Alarms durchwandert hatten. Ich bin daher auch überzeugt, daß, wenn wirklich in jener Nacht ein ernstlicher Angriff vom Militar auf die Stadt gemacht worden mare, fie ebenso wenig ernstlich und hartnäckig verteidigt worden mare, als dies später am 1. Rovember desselben Jahres der Fall mar, wo doch die Berteidiger gang anders eingeübt und organisiert maren.

"Nachdem wir einige Stunden gewacht hatten, und Lärm und Sturmläuten ein Ende nahmen, legten wir uns wieder gur Rube und wurden im Laufe der Nacht nicht weiter gestört."

hier bricht das Fragment ab. Der nächste Brief datiert bereits aus Ling.

Bernftorff an feine Mutter.

Ling, den 6. Juni 1848.

"Hierher haben wir uns flüchten muffen, meine teuerste Mama, da die Auftande in Wien berart waren, daß es unmöglich wurde, dort zu bleiben. So find wir denn am 30. Mai per Dampfboot wieder hergereift, die Nacht durch, die auch gräßlich durch hipe und garm mar. Wir wollten bis Ischl, tamen aber nicht weiter, weil Unna zu angegriffen war, nun sind wir hier in einem

reizend gelegenen Landhaus, das "Bergichlößchen" genannt. ist eine Biertelstunde von der Stadt. Es ift beinlich fur mich. daß ich eigentlich nach Innsbruck mußte, wohin das diplomatische Rorps eingeladen ist und wo ich meine Areditive übergeben mußte. Man hat mir jedoch von Berlin aus in Betracht der besonderen Umstände erlaubt, hier zu bleiben, bis ich Anna verlassen kann und solange bleibt Arnim bort, ich barf aber boch nicht Mikbrauch davon machen. . . .

Unsere pekuniären Verhältnisse sind namenlos ungunstig durch biefe Ereignisse, ich habe noch mein haus und Ginrichtung in München bis Michaelis, ohne etwas verkaufen zu können. Wien habe ich bereits mehrere Leute engagiert, hier haben wir ein haus für ben ganzen Sommer teuer mieten muffen, bann heißt es nach Innsbruck, uns bort wieder einzuguartieren.

.... Db wir je wieder nach Wien zurudkehren und wann, lagt sich gar nicht berechnen. Ich wurde mich nicht wundern, wenn der Hof nächsten Winter in Brag residierte. weiß nicht, ob ber Guben ober Norden jest trauriger aussieht. Der Landtag in Berlin und die eine Kammer in Mecklenburg find fehr bedenklich. Hätte man sich nur nicht überall so schrecklich viel selbst vorzuwerfen."

Mitten in allen Wirren fand Bernstorff in seinem Familien= leben immer wieder den rechten Trost. Das geht aus allen seinen Briefen in jenen Tagen deutlich hervor, von denen zwei hier anaeführt werden sollen:

Bernftorff an feine Mutter.

Ling, ben 14. Juni 1848.

"Meine Herzensmama — wir find mit einem gesunden, wohlgebauten Töchterchen erfreut worden. Das kleine Wefen wird Maria Therese beigen, nach Maria Esterhagy und ber Ronigin Therese von Bayern, Annas besonderer Gonnerin, die ihr es bereits gesagt hatte, daß wir das Rind Therese nennen. - Blucklicherweise ift ein evangelischer Bifar und ein Bethaus bier. Wenn bas Töchterchen in allen Stücken wie seine Mutter wird, so wird es mir ebenso viel Freude machen, wie irgend ein Sohn es nur tun fonnte!"

Bernftorff an feine Mutter.

Wien, ben 28. Juni 1848.

"Andreaschen, ber gar zu niedlich mit bem neuen Schwesterchen ift, sagte gestern: ein kleiner Bruber mare ihm noch lieber gewesen, der batte auch seine alten Rleider tragen Das ist allerdings in jegiger Zeit ein sehr prattischer Gedante, ber nicht fo gang unrecht ift. Wir tonnen leicht balb in der Lage sein. daß das uns keineswegs gleichgültig ist. Sachsen ift bereits die Grundsteuer verdreifacht usw. bie guten Zeiten, man bat sie nicht genug geschätzt und genoffen! Unfer Jungelchen machte uns beute gang weich. Schon in Bien, wo er die scheuflichen elf Tage im Zimmer nach der engen Baffe bin zubrachte, wo er weber himmel noch Strafe feben tonnte, fand Unna ihn eines Abends weinend im Bett, und als fie ihn nach bem Grunde fragte, fagte er, er wollte nach Munchen jurud. Seute fag er bei uns in ber Bohnftube und sprach wieder von seinem lieben München, und als Anna ihm sagte, sie wisse doch eigentlich nicht, warum er in München lieber sei als hier, wo er ben hubschen Garten habe, fing er bitterlich an zu weinen und fagte: aber die liebe blau und gelbe Stube wollte er fo gern wieder haben. Es ift dasselbe weiche Berg, bas ihn ichon weinen machte, als wir ein Biertelstundchen von Stintenburg entfernt waren und er umkehren wollte!"

In Wien machte sich jetzt der Wunsch nach Rückehr des Kaisers immer lauter geltend. Die Umgebung des Monarchen, namentlich die Erzherzogin Sophie,*) war diesem Plane lange seindlich gesinnt gewesen, gab aber jetzt der flehenden Bitte des Ministeriums Pillersdorff nach, daß man einen Stellvertreter der Berson des Kaisers nach Wien senden möge, um den Reichstag zu eröffnen. Am 15. Juni erschien deshalb das kaiserliche Patent, in welchem der Erzherzog Johann zum Stellvertreter des Monarchen

^{*)} Sophie, Erzherzogin von Ofterreich (1805 bis 1872), Tochter bes Lönigs Maximilian I. Joseph von Bahern und Zwillingsschwester der Königin Raria von Sachsen, vermählte sich 1824 mit dem Erzherzog Franz Karl Joseph von Osterreich. Rach der Thronentsagung Kaiser Ferdinands II. wurde der älteste ihrer vier Söhne, Kranz Joseph, Kaiser von Osterreich. (S. auch S. 51.)

ernannt und mit der Leitung der Regierungsgeschäfte betraut Benige Tage darauf nahm der Erzherzog auch die ihm zugefallene Stellung eines Reichsverwesers an, zu der ihn die Berfammlung der Baulstirche ausersehen. Bezeichnend ist, wie Bernstorff in diesem Manne sofort einen Gegner Breukens und ein Werkzeug aller Keinde bieses Staates erkannte. In seinen Berichten warnte er den neuen Minister des Auswärtigen, Auerswald, **) eindrinalich vor den Blanen bieses Mannes, den die Patrioten ber Paulstirche, welche mit seiner Bahl einen "tuhnen Griff" zu tun glaubten, gar nicht kannten.

In seiner Devesche vom 16. August entwarf er Auerswald in draftischer Beise ein Bild jener Bersönlichkeit. Der Erzherzog, so hieß es bort, sei in Breugen und Deutschland nicht so bekannt, wie in seinem eigenen Baterlande. Man wisse in Ofterreich, daß er schon im Jahre 1812 mit dem Blane umgegangen, ein "Königreich Rhatien" für fich zu errichten, und daß er später den Raiser Franz, zu dessen Kenntnis dieser Blan gekommen, fußfällig um Unade gebeten. Spater habe ber Erzherzog mit geheimen Gefellschaften in Verbindung gestanden und durch zur Schau getragenen Liberalismus und gut gespielte Schwärmerei für die deutsche Ginbeit das erreicht, mas jett in die Erscheinung trete.

Bernstorff an Auerswald.

Bien, den 16. August 1848.

.... "Un dem persönlichen Ehrgeiz dieses Prinzen (des Erzherzogs Johann) sowie an dem Mangel an Aufrichtigkeit und Chrlichfeit in seinem Charafter zweifelt niemand, der ihn näher kennt, und die achtungswertesten und wohlunterrichtetsten Männer — und zwar Ofterreicher — haben mir versichert, daß er durch und durch falsch, von allen Erzherzögen zwar der fähigste aber zugleich auch der

^{*)} Johann, Erzherzog von Ofterreich, geb. zu Floreng 1782, geft. in Graz 1859, Sohn des vormaligen Raifers Leopold II. und der Marie Ludovica, Tochter König Karls III. von Spanien.

^{**)} Rud. v. Auerswald (1795 bis 1858), preußischer Staatsminister, trat im Juni 1848 nach Camphausens Abgang an die Spige bes neuen Ministeriums, in bem er auch die auswärtigen Angelegenheiten leitete.

falscheste sei. Wer ihn, wie ich, einige Male beobachtet und nament= lich sein Benehmen bei Gelegenheit seiner Bahl zum Reichsvermeser perfolat hat, kann biese Uberzeugung nur teilen. Er spricht stets die Sprache besienigen, zu dem er rebet. Bie er an die Bundesversammlung sich wendend, sein Mandat als durch die Austimmung ber Regierungen empfangen bezeichnet, so stellt er in seiner Broflamation "an die Ofterreicher" und "an das deutsche Bolt" bas unbedingte Brinzip der Volkswahl als alleinige Quelle seiner Macht Raum hat er hier zu Studenten und Sicherheitsausschuft bie Sprache der Revolution und der Bolfssouveranität geredet, fo sagt er wieder anderen meiner Rollegen, die gange Sache - nämlich feine Reichsverweferschaft - sei ja "illegal!" eine Augerung, welche er mir am Tage vor seiner letten Abreise gemacht hat, und auf die ich nur mit Achselzucken zu antworten vermochte. Ginige Berfonen. welche die Unentschlossenheit des Erzherzogs Johann als einen der hervorragenoften Buge seines Charafters fannten, zweifelten im Augenblick seiner Bahl, ob er den Mut haben werde, die selbst gepflanzte Frucht jest, wo fie gereift, zu pflücken. Doch verschwanden diese Aweifel gar bald durch die, man tann sagen, übereilte Baft, mit ber er banach griff Es fei hier noch angeführt, daß er es war, welcher besonders die Aufregung hervorgerufen und gemehrt hat, welche ber Aufruf Gr. Maj. bes Königs vom 21. Marz hier zur Folge hatte, daß er vom Kaiser das Aufziehen der deut= ichen Fahnen, angeblich um Breugens Blane zu vereiteln, erlangt, und daß er am lebhaftesten Breugen als nach der deutschen Raiser= trone trachtend barftellt. Dies biene zugleich als Beleg ber Aufrichtigfeit seiner Freundschaft für den Rönig, u. a. S.

"Die Absicht des Erzherzogs bei Ubernahme der Burde eines beutschen Reichsverwesers war nicht, sein hiefiges Umt als Stellvertreter des Raisers aufzugeben, sondern ging, wie ich bereits die Ehre gehabt hatte, aus Innsbrud zu berichten, anfangs babin, bie beutsche Nationalversammlung nach Wien, und falls dies nicht gludte, nach Regensburg zu verlegen, um beibe Umter vereinigen ju konnen. Erft in Frankfurt überzeugte er sich von der Unmöglichteit und entschied fich baber befinitiv für die Reichsverweserschaft. Auch war diejenige Partei, welche hier die Wahl des Erzherzogs mit fo taumelndem Jubel begrüßt hatte, feineswegs ber Meinung,

baß jene beiden Amter unvereinbar seien, sondern sie sah, im Gegenteil, im Geiste schon die beiden Kaiserkronen von Deutschland und Ofterreich auf dem Haupte des Auserlesenen des Bolkes vereinigt. Sie hoffte hier wie dort, eine quasi-legitime und resp. revolutionäre Ohnastie zu gründen, welche durch ihren politischen Ursprung wie durch die Verbindung, aus der sie entsprossen, die besonderen Sympathien des Bolkes haben würde. Der Jubel galt daher vorzüglich der Berufung Ofterreichs an die Spize Deutschlands und ihrer Vereinigung unter dem Erzherzog Johann und seiner Descendenz.

"Diese Partei, welche hier zahlreich und diesen Augenblick mächtig ift und hauptfächlich aus ber rabikalen beutschen Jugend besteht, die übrigens noch viele burchaus republikanische Elemente in sich faßt, will ben engen Anschluß ber beutschen Provinzen Ofterreichs an Deutschland, und Abstreifung aller nicht beutschen Länder, namentlich Ungarns mit seinen Nebenländern, Staliens und Galiziens, also eine völlige Auflösung der öfterreichischen Monarchie zugunsten eines einheitlichen Deutschlands. Wenn man bebentt, daß die größte ber bisher jum Deutschen Bunde gehörigen österreichischen Brovingen, bas Konigreich Bohmen, jum größten Teil der flavischen Nationalität angehört und nicht in Deutschland aufgehen will, daß Illyrien und namentlich das Ruftenland vielmehr italienische als flavische und beutsche Bevölkerung in sich schließt, daß Welsch-Tirol ichon jest vom Deutschen Bunde abgelöst zu werden verlangt, mahrend das deutsche Tirol jedenfalls seinem legitimen Kaiserhause anhängt, so läßt sich berechnen, wie gering ber Teil von Ofterreich sein wurde, welcher wirklich in Deutschland aufgeben möchte, und welche Auflösung, welche Gefahren für bas ganze Rentraleuropa ber Berfuch, seine Idee zur Ausführung zu bringen, mit sich führen murbe. Daber auch alle vernünftiger Denkenden, alle, welche es mit der österreichischen Monarchie und ber legitimen Dynaftie ehrlich meinen, von einem Aufgeben in Deutschland so wenig, als von einem weiteren Abtrennen nicht= beutscher Provinzen boren wollen. Wie dem auch sei, der Erzberzog Johann zog, wie gesagt, vor, seine hiesige ehrenvolle und für die ganze Zukunft seines großen angestammten österreichischen Baterlandes so unendlich wichtige Stellung aufzugeben, als auf

die Burde eines beutichen Reichsverweiers zu verzichten. Dies durfte ein weiterer unumftoflicher Beweis fein, welchen Bert er auf dieje Burde legte und welche Soffnungen er daran porzuasmeise fnüvite.

"Der perfönliche Chrgeiz des Erzherzogs Johann hat fich schon langere Zeit auf seinen Sohn erftredt, dem er seine besondere Liebe zugewandt bat und bem er eine ausgezeichnete Erziehung zu teil werden zu laffen bemuht ift. Es ift befannt, daß er fich lebhaft darum beworben hat, für ihn den Titel eines Fürsten von Meran vom Kaiser zu erhalten. dak ihm dies aber abgeschlagen Schon damals, als jener Anabe jum Grafen von worden ist. Meran erhoben ward, sahen manche, bei den bekannten Gefinnungen des Baters, diesen, einem Bestandteile des Reiches entlehnten Namen nicht ohne Bedenken.

"Wenn ich nun alles Borbergebende zusammenfasse, so vermag ich teinen Schatten von Aweifel mehr darüber zu bewahren, daß der Erzherzog Johann nicht nur für fich selbst, wie ich es bereits lange vor seiner Bahl zum Reichsverweser gefürchtet und barauf icon von Munchen aus hingebeutet habe, nach ber beut= ichen Raifertrone ftrebt, fondern daß fein Blan dahin geht, fie seinem Sohne zu vererben und in ihm eine fünftige Reichsbynaftie ju grunden, daß er hierin von einer zahlreichen und mächtigen Bartei in Deutschland unterftut wird und dag biese Ibee ben Lebehochrufen auf "Unna*) und Johann« ihre mahre Bedeutung gibt, barüber bin ich außer allem 3weifel. Je mehr man biefe Uberzeugung hegt, besto mehr muß man erwarten, daß der Reichs= verweser der Rentralgewalt alle diejenigen Attributionen und Grundlagen zu verschaffen suchen wird, welche ihr allein Macht und Dauer zu sichern imstande sind. Sat schon ein »kühner Griff« Breuken provisorisch unter ganglicher Beseitigung alles bisber geltenden formellen Rechts von dem ihm mindestens gebührenden Anteil an der Leitung der deutschen Angelegenheiten ausgeschloffen,

^{*)} Anna, die Gemahlin des Erzherzogs, war eine Bostmeisterstochter (aus Auffee in Tirol), ein Umftand, der die Begeisterung der Maffen gang bejonders erregte. Ihr voller Name war Anna Plochl. Rach der Heirat (1827) wurde fie zuerft zur Baronin v. Brandhofen, fpater zur "Grafin v. Meran" erboben.

so broht jest, nach dieser einmal vollbrachten und angenommenen Tatfache mit weit mehr hoffnung auf Erfolg, die viel größere und nachhaltigere Gefahr, daß jene Ausschließung durch einen zweiten fühnen Griff permanent erklärt werde, und die preukische Mon= archie - bisher eine beutsche europäische unabhängige Mocht ersten Ranges — mit ihren alorreichen Traditionen, ihrem unvergleichlichen Heerwesen, ihren wohlgeordneten bisher als Muster geltenden Finangen, ihrer allen deutschen Bolterichaften an Aufklärung. Antelligens, deutschem Nationalgefühl und Kraft voranleuchtenden Bevölkerung von 16 Millionen für alle Zeiten einer fremden erblichen Gewalt untergeordnet werde, welche nur bestehen und die ihr gestellte Aufgabe erfüllen fann, wenn fie alle staatliche Selbständigkeit ber einzelnen Teile des Gesamtreichs aufhebt und namentlich jedes Biderftreben Breugens als bes felbftanbigften und mach= tigsten Bartitularstaates gewaltsam bricht. Bird baber bie Berwirklichung jener Plane nicht sofort im Reime erftickt, ergreift Breußen nicht im voraus alle Magregeln, um fich, wenn man es nicht selbst an die Spipe Deutschlands stellen will, minbestens ben seiner Große, seiner Macht, seiner Geschichte nach ihm gebubrenden vollen Anteil an der Zentralregierung des Gesamtvaterlandes auf eine Beise zu sichern, die jeden Bersuch, ihn ihm wieder zu entreißen, unmöglich macht, so find nur zwei Alternativen benkbar. Entweder Breuken geht als ein mediatisierter, aller staatlichen Selbständigkeit, selbst derjenigen, welche fogar seine deutschen Brovinzen icon Sahrhunderte por Auflösung des Seiligen Römischen Reichs besagen, beraubter Provinzenkompler unter, oder es widerfest sich zu spät seinem beabsichtigten Untergange und muß daber seine Selbständigkeit durch gewaltsame Rampfe, durch unabsebbare Bürgerfriege ober mindestens durch gangliche Auflösung aller deutschen Einheit und Ginigkeit erkaufen."

Als einzige Rettung vor allen diefen Gefahren bezeichnete Bernstorff die Ausschließung Ofterreichs aus Deutschland. spricht er in einem folgenden Bericht an Auerswald aus:*)

^{*)} Anlaß zu diesem Bericht gab ein Auffat des Fürsten von Leiningen: "Entweder, oder!" in ber Beilage Rr. 226 ber "Allgemeinen Zeitung" bom

"Man muß, wenn Deutschland ein Bundesstaat werden soll, auf Diterreich, folange es als felbständige Racht besteht, berzichten und Breußen an die Spize stellen, welches teine an= deren als deutsche Interessen bat, welches vollkommen mit allen seinen Rraften und Interessen in Deutschland aufgeben tann, wenn man ihm den Plat anweift, der ihm in Betracht feiner Dacht und beffen, was es bisher für Deutschland getan, von Rechts und Bernunfts wegen gebührt. Bei bem einmal erwachten Streben nach deutscher Einheit wird man notgedrungen hierauf zurucksommen, wenn man sich in Deutschland überzeugt, daß nur auf diese Beise ein einheitlicher Bundesstaat zu erlangen ift, wenn Breugen den unerschütterlichen Billen zeigt, nur zu diesem Breife in Deutschland aufzugeben, wenn es daber bei fortwährender Hingebung und Aufopferung für die deutschen Interessen doch nicht den geringsten Teil seiner eigenen Macht und Selbständigkeit aufgibt, bevor es bie Gegenleiftung Deutschlands in Sanden hat. Sat es sich erst einmal einer fremden Gewalt unterworfen, hat es irgend wichtige Teile seiner Macht und Selbständigkeit aufgeopfert, wie es ihm nach dem Auffat des Fürsten Leiningen, namentlich in betreff seines Seeres und seiner Bertretung im Auslande zugemutet werden foll, bann ift es zu fpat! Sat eine andere Gewalt erft ficheren Fuß gefaßt und die Macht an fich geriffen, bann wird Deutschland nicht mehr mit Breufen unterhandeln, dann wird dieses mit wahrer Luft und um so hastiger und gewaltsamer zertreten werben. als es bisher bas mächtigste hindernis für eine Umwälzung war.

"Man täusche sich nicht, wenn die gegenwärtigen Leiter der beutschen Angelegenheiten, wenn Männer wie Gagern, Heckscher usw. jest sagen, es sei nur provisorisch die Wahl auf den Erzherzog Johann gefallen, weil die Umstände jede andere Wahl für den Augenblick unmöglich gemacht hätten; bei der definitiven Konstituierung werde unsehlbar Preußen an die Spize kommen, es sei daher in seinem Interesse, sich so wenig widerspenstig als möglich zu zeigen und die Zentralgewalt zu kräftigen, welche ihm doch

^{13.} August. Am Schlusse bieses Berichtes beklagte sich Bernstorff, daß in dem neuen Reichsministerium alle Stellen mit Richtpreußen besetzt würden. Er wies darauf als auf ein charakteristisches Zeichen für die preußenseindliche Tendenz des Erzherzogs hin.

einst zufallen muffe. Es mare ein bochft gefährliches Spiel, wenn Breußen fich in diese Falle loden ließe. Ift die Bentralgewalt erft einmal ftart und Breuken ichmach, bann wird fie feiner nicht mehr beburfen und niemand in Deutschland wird für Breugen in die Schranten treten. Monaten die schamlosen und schmachvollen Angriffe verfolgt hat, benen Breufen in gang Gud- und Bestdeutschland und im Schofe ber Baulsfirche selbst ausgesetzt gewesen ist, der wird sich keinen Täuschungen über die Stimmung und die Absichten hingeben, welche in bezug auf Breugen in Deutschland vorwiegen, ber wird teinen Augenblick glauben konnen, daß man es freiwillig, wenn es felbst fich unterwirft, an die Spipe stellen wird. Ift es aber jenen Mannern Ernft damit, und haben fie die Macht, es durchauseken, nun so erklären sie es frei und offen beraus und unterhandeln mit Breugen nur auf dieser bestimmten unumstöglichen und die conditio sine qua non bilbende Grundlage. Dann ist Einigung, bann ift Ginheit und ein beutscher Bundesftaat moalich. Andernfalls wird Deutschland ein Staatenbund wie bisher bleiben muffen, wenn auch mit einer etwas verftartten, jedoch immer nur schwachen Zentralgewalt. Aber auch an diefer Zentralgewalt wird Breufen, wenn es nicht seiner Stellung und seinen wohlerworbenen Rechten freiwillig entsagen will, den vollen, ihm gebührenden Anteil haben muffen, d. h. nicht nur an den vollziehenden Organen derselben, sondern an der Zentralgewalt felbst, sei es durch den seiner Größe entsprechenden Anteil an einem oberften Zentraltollegium, einem Direktorium, wie es anfangs durch das vorgeschlagene Triumvirat beabsichtigt murbe, sei es durch verhältnismäßige Alternierung in ber oberen Leitung."*)

^{*)} Auszug aus einem Erlaß des Staatsministers v. Auers= wald, d. d. Berlin, ben 5. September 1848. "Die reichhaltigen Depeschensendungen, welche Ew. Hochwohlgeboren unter dem 16., 18. u. 25. v. Monats hierher gerichtet haben, find seinerzeit richtig eingetroffen; auch bin ich bereits im Befit Ihrer fpateren Berichte bis einschl. ber heute eingegangenen Rr. 37. Ich habe nicht gesäumt, die vertraulichen Berichte Ar. 8 u. 9 Sr. Majestät bem Könige vorzulegen und Allerhöchst Dero besondere Aufmerksamkeit auf ben wichtigen Inhalt berfelben hinzulenken. Ge. Majestät haben babon ausführlich und mit lebhaftem Interesse Stenntnis genommen. Die Betrachtungen über bie fernere Entwidlung ber beutschen Angelegenheiten, insbesonbere über

Soviel aus diesem Bericht hervorgeht, war es also nicht etwa Boreingenommenheit gegen die deutschen Einheitsbestrebungen, die Bernstorff zu seiner scharfen Beurteilung ber Lage peranlakte. wollte ein großes einheitlich geordnetes und geleitetes Reich, aber ein folches, in bem Breugen, als die rein deutsche Grokmacht, die führende Rolle spielen sollte. Die Frankfurter Bestrebungen mit ihrer bie mahren politischen Berhältniffe vernachlässigenden "Ibealpolitit" erregten fein größtes Bebenten. Ihn, den treuen Breugen, verlette vor allem ber Mangel jeder Rudficht auf die preußische Monarchie und das preußische Königtum, das doch unmöglich mit ben anderen Fürstengewalten in Deutschland auf dieselbe Stufe gestellt werben tonnte.

Auch in der schleswig-holfteinischen Frage, die jest mehr wie je in den Bordergrund trat, stellte er sich - in Anbetracht ber gesamten politischen Lage - auf ben Boben ber preußischen Es erscheint bies um so bemerkenswerter, als Auffassuna. Bernstorff seinerzeit die Erklärung in dem offenen Briefe Ronigs Christian VIII. vom 8. Juli 1846, daß ebenso wie in Danemark und Lauenburg auch in ganz Schleswig und in einzelnen Teilen Holfteins die Erbfolge bes Ronigsgefetes gultig fein folle, auf bas entschiedenste verurteilt hatte. Desgleichen war von ihm bas Treiben der unter König Friedrich VII. zur Herrschaft gekommenen Eiberbanen in scharfer Beise getabelt und die Einsehung einer selbständigen Regierung der Schleswig-Holsteiner unter Graf Friedrich Reventlow, Bring Friedrich von Augustenburg-Noer und anderen mit Freude begrüßt worden. Tropbem billigte er den von Breugen mit Danemart abgeschloffenen Baffenstillstand von Malmö, weil er wußte, daß Preußen in jener Angelegenheit Rugland,

die Stellung Breugens zur provisorischen Bentralgewalt, welche Em. Sochwohlgeboren in jenen vertraulichen Berichten vortragen, haben bie volle Beachtung und Burbigung bes Königlichen Rabinetts gefunden. Richt minder die Erörterung, welcher Em. Sochwohlgeboren bie Stellung Ofterreichs zu ben allgemeinen beutschen Angelegenheiten unterworfen haben. Die Königliche Regierung betrachtet bieje wichtigen Fragen im wejentlichen aus demfelben Standpuntte, welchen Sie bei Erörterung berfelben eingenommen haben."

gez. Auerswald.

England und Schweben gegen fich hatte und außerbem schwer unter bem Mangel einer Kriegeflotte litt.

Der öfterreichische Sof, ber nach ben Siegen Rabeptys in Stalien neuen Mut schöpfte, tehrte im August nach Bien gurud. Bernstorff murbe dadurch von dem Nomadenleben endlich erlöft, bas er infolge des beständigen Sin= und Serreisens zwischen Innsbrud und der österreichischen Sauptstadt hatte führen muffen. Diesen Einzug der alten Gewalten nach langer Berbannung schildern in febr anschaulicher Beise verschiedene Briefe der Gemablin Bernstorffs an ibre Mutter.

Gräfin Bernftorff an ihre Mutter.

Bien, ben 15. Auguft 1848.

"Der Einzug des Kaisers ist sehr feierlich gewesen. Man hat unendlichen Jubel gezeigt. Die Erzherzogin Sophie hat man ganz flug bineingeschmuggelt; sie follte erft am Sonntag tommen, biek es, und ftatt beffen faß fie auf bem Rudfit in bemfelben Bagen mit bem Raifer und ber Raiferin. Im zweiten Wagen folgten die drei jungen Erzherzöge; die jüngeren sollen sehr freundlich gegrüßt haben, mahrend ber alteste ernst und serios aussah, mas ben vernünftigen Menschen gefallen hat. Der Raiser hat ein Tedeum in der Stephanstirche singen laffen, wofür - begreife ich noch nicht recht; die Wiener hatten es eber gekonnt, als ber arme gequalte Mann. Frankreich und England haben Bermittlung angeboten für die Mailander Arrangements. Biele find der Meinung, Ofterreich solle die Lombardei aufgeben und nur Benedig behalten. Dies scheint mir viel verlangt, nachdem es von öfterreichischen Baffen gerade gang erobert ift."

Grafin Bernftorff an ihre Mutter.

hieping, 24. August 1848.

. . . . "Gestern ist wieder eine Revolution der Arbeiter gewesen. Die Nationalgarde hat sich besser benommen, und ein Kampf hat im Brater stattgefunden. 80 Bersonen sind blessiert, 6 tot. Infolge= dessen ist der Sicherheitsausschuß vom Ministerium mit Rustimmung der Nationalversammlung aufgelöst worden und das Ministerium übernimmt allein die vollziehende Gewalt und die Leitung der Nationalgarde. Beffenberg*) ift zurud, scheint aber feine Lust zu baben, bas auswärtige Departement zu behalten, wofür man Colloredo nennt. Felix Schwarzenberg ware das beste Bessenberg ift wenig entzückt von Frankfurt, und Cavaignac**) hat nach Berlin geschrieben: »Si ces fous à Francfort veulent la guerre ils l'auront!« . . . 3ch habe beute um 9 Uhr meine Audienzen ge= habt. Raiser und Raiserin empfingen mich zuerst und stehend. Die Raiferin ift groß und mager, hat einen fehr freundlichen, wohlwollenden Ausdruck. Sie hatte einen roten mousseline de soie an, einen weißen Crepehut mit Febern, wunderschöne Berlen um den Hals und den Sternfreuzorden in großen Brillanten. Der Raiser ist zu merkwürdig; er wiederholt alles, mas die Raiserin fagt, erst beutsch bann frangosisch und mit ber Geschwindigkeit einer Elster. Als wir uns schon "à reculons" entfernten, murmelte er immer noch: »comtesse Bernstorff, charmé d'avoir fait votre connaissance« und gleich barauf auf beutsch: »Gräfin B., sehr erfreut. Sie kennen gelernt zu haben!« Ubrigens so schwach er auch geistig sein mag, halte ich ihn nicht für ganz hébété, benn als 3. B. die Raiserin von Frau v. Hochschild die Antwort erhielt, sie habe den Sommer zum Teil in Reichenau zugebracht, sagte er mir: »Das liegt so icon am Juge bes Schneebergs, und leiber fenne ich es nicht«. Dies war boch eine gang zusammenhängenbe Phrase, die man ihm unmöglich hatte einstudieren können. hat einen sehr großen Ropf und merkwürdig kleine Sande und Füße. Die Augen verdreht er manchmal feltsam, wenn er die Raiserin zur Konversation zu Hilse ruft. Nachher waren wir bei der Erz-

^{*)} Johann Philipp, Freiherr b. Wessenberg, österreichischer Staatsmann, Gegner Metternichs (1778 bis 1858); übernahm im Juni 1848 in bem österreichischen konstitutionellen Ministerium den Vorsit mit dem Porteseuille des Außeren usw.

^{***)} Dem General Eugen Louis Cavaignac (1802 bis 1857) war von der französischen Rationalversammlung, als in Paris der Bürgerkrieg ausgebrochen, die Militärdiktatur übertragen worden. Nach der Riederwerfung des Aufstandes wurde er zum Haupt der Exekutivgewalt und zum Kabinettspräsidenten gewählt. Wie viele französische Republikaner, fürchtete er, daß aus der deutschen Revolution zum Schaden Frankreichs die deutsche Einheit hervorgehen könne, und mißtraute deshalb den Bestrebungen der Versammlung in der Baulskirche.

herzogin Sophie, die mein Herz gewann, weil sie gleich nach Guch und besonders nach Bapa frug und zwar mit Teilnahme und Bohlwollen; fie ließ uns figen, was meinen armen Füßen fehr ermunicht mar. Die Erzberzogin sab gedrückt aus, die arme Frau! Sie hat doch nicht ben hubschen Ausbruck unserer Königin und sieht passierter aus. Sie war nicht besonders angezogen und zwar trua sie einen blauen Foulard mit Balmen, der sich eber zum Schlafrod geeignet hatte, als zu einem ausgeschnittenen Rleid mit ichwarzen Spiten garniert. Auch in den haaren batte fie Spiten mit Diamanten. Die Erzherzogin sprach viel von dem traurigen Rustande hier zu Lande."

Aus dem Gespräch mit der Erzherzogin Sophie an demselben Tage verzeichnet die Gräfin noch folgende Außerungen der letteren. "Für uns in Ofterreich", fagte die Erzherzogin, "ift der Abstand gegen früher gang besonders groß, wir waren so rubig, so sicher! Es sind große Fehler begangen worden, ich habe es genug gesagt, allein wir hatten boch große Rube und Sicherheit; es ist schredlich traurig, über lauter ichiefe Gedanten ju Grunde ju gebn!" "Uch Ihr König ist so gut, er ist so vortrefflich, ich kenne keinen bessern Menschen, allein sein Berg und seine Gebanken haben ihn unglud-Bie mild zeigte er sich nach dem schrecklichen Tichechschen Bersuch;*) bies Attentat hat zuerst meiner Schwester ihre Sicherheit genommen. Das Ausziehen des Militars aus Berlin hat ihr bas Berg gebrochen; sie - so klar und fest in allen diesen Dingen! Ich habe Tirol fo ungern verlassen, habe vier Tage geweint, es verlassen zu muffen, allein da so manche treue Diener bem Kaifer rieten, nach Wien zu gehen, habe ich mich barin gefunden und gefagt, ich folge Guch, aber mit Tranen!"

Bernftorff an feine Mutter.

hiebing, 31. August 1848.

.... "Wir sind hier seit dem siebenten in einem bubichen Landhause etabliert. So schlecht auch die Sachen hier noch stehen, so hat doch die glorreiche Wiedereroberung Staliens hoffent= lich die österreichische Monarchie als solche gerettet. Man wird

^{*)} Gemeint ist das befannte Attentat Tichechs auf Friedrich Bilhelm IV.

nicht wahnfinnig genug fein, um etwas abzutreten, nachbem man gesiegt, und alle Bermittlung von London. Baris und Frankfurt ift höflichst verbeten worden. Rach Nachrichten aus Malmö am 28. scheint nun ja gottlob auch unser Waffenstillstand endlich zustande zu kommen, nachdem sich die Frankfurter vergeblich bemüht baben, den Krieg in die Lange zu ziehen. Man ift bei uns boch zum Glud wieder ein wenig zur Befinnung getommen. 3ch ftrenge alle meine Rrafte an, um dazu beizutragen, daß man sich vollends ermanne — ob es mir Rugen bringen ober den Hals brechen wird, das stelle ich Gottes Beisheit und Gnade anheim. 3ch tann nicht mit ben Bölfen heulen und werde die Bahrheit sagen, so lange mein Buls schlägt. Aus Unfinn kann nichts Bernünftiges entsteben und mit hohlen Theorien ohne Macht und Mittel baut man tein Reich auf. Meine Schwiegereltern erwarten jest die Entscheidung über ihr Schicfal; da die kleinen Lander fich formlich mediatifieren, wozu ich ihnen übrigens von Bergen Glud muniche, und ibre Gefandtichaften abichaffen, so wird ohne Zweifel auch nächstens der sächsische Bosten in Baris eingeben, nachdem man ihn vorläufig um ein Drittel im Gehalt beschnitten bat!"

Mit der Prinzessin von Preußen blieb die Gräfin auch in dieser Periode im Briefwechsel. Beide spendeten sich gegenseitig Trost in jener Zeit des Leides, wo die ganze Welt aus den Jugen zu gehen schien. Ein Schreiben der Prinzessin vom 10. Oktober spiegelt so recht die qualvolle Unruhe wieder, in der sie und ihr hoher Gemahl ihre Tage damals verbrachten. "Man lebt von einem Tage zum andern," heißt es dort, "in banger Sorge, und das Leben verliert seinen Reiz."*)

Im Oktober wurden Bernstorff und seine Gattin durch Schreckensszenen des Wiener Pöbels von neuem in die größte Aufregung versett. Bekanntlich siel damals der Kriegsminister Theodor Baillet v. Latour der rasenden Menge zum Opfer. Glüdslicherweise weilte das gräfliche Chepaar gerade in Hietzing, so daß ihm der Andlick des Schlimmsten erspart blieb. Dem an der preußischen Gesandtschaft amtierenden Hofrat Wehmann gelang es

^{*)} Den Bortlaut bes Briefes fiehe im Anhang am Schluffe bes Berles.

in die Stadt durch die Linien bis jum Gefandtschaftsgebäude vorzudringen, worauf er Bernstorff von den Greueln Bericht erstattete. Letterer war von ben Borgangen fo erregt, daß er an feine Mutter bamals ichrieb: "Beten und breinschlagen! fagte ber Erzbischof von Mains zur Zeit der französischen Revolution - bas ift auch meiner Meinung nach bas einzige, was man jest tun fann. Ich habe eine solche Bassion für die Armee, daß ich jeden Soldaten umarmen möchte!"

In Deutschland hatte mahrenddessen eine Auseinandersetzung zwischen Breußen und der Versammlung der Baulstirche stattgefunden. Der Waffenstillstand von Malmö, den Breuken, wie ichon erwähnt, notgebrungen mit Danemark abgeschlossen, mar von der Berfammlung zunächst unter heftiger Erreung sistiert worden. Erst später wurde ein Vermittlungsantrag angenommen, den die äußerste Linke mit der Beranstaltung einer Strafenemeute beantwortete. Die von Schmerling*) herbeigerufenen Truppen warfen den Aufstand nieder. Gine Steigerung der Selbständigkeit Breukens gegenüber der Versammlung der Baulstirche mar die Folge diefer Vorgange. Auch in den inneren preußischen Angelegenheiten fand die Regierung jest ihre Billensstärke wieder. Als die preußische Demokratie von den preußischen leitenden Kreisen die Unterstützung der Biener Aufständischen forderte, entschloß sich Friedrich Wilhelm IV. zu burchgreifenden Magregeln. Bereits im September hatte er Brangel, der aus Solftein gurudgefehrt, jum Oberbefehlshaber der Marten Jest wurde Graf Brandenburg an die Spite der neuen Regierung gestellt. Eine Ura innerer Kämpfe stand bevor, die man mit der Verlegung des Abgeordnetenhauses einleitete.

Das neue preußische Kabinett sah sich gegenüber der Brivat= politit des Königs vor immer schwerere Aufgaben gestellt. Befanntlich wollte der Monarch nur eine Reform im Sinne der Bergangenheit. Er wünschte ein Deutschland mit dem Raifer von Ofterreich als "Römischem Kaiser" an der Spipe, mahrend er selbst "Erzfeldherr bes Reiches" zu werden beabsichtigte. Aber mahrend er sich so in Gegensat zu der Mehrheit der nationalen Elemente Nordbeutschlands stellte, gestattete er seinem Rabinett nicht einmal, die alten Traditionen der preußischen Staatsfunst gegenüber

^{*)} S. Ann. S. 82.

Ofterreich zu mahren. Obwohl man in Wien gegen den "breukischen Rebenbuhler" alle Runfte einer oft mit recht bedenklichen Mitteln arbeitenden Bolitik zur Anwendung brachte, sollten nach seinem Berlangen die preukischen Minister der österreichischen Diplomatie stets mit vollem Bertrauen entgegenkommen.

Die Rabinettsmitglieber wehrten sich bamals in Berlin wie Berzweifelte gegen jede Rumutung, von der altpreußischen Uberlieferung Ofterreich und den Kleinstaaten gegenüber abzuweichen. Schon am 16. September hatte Bulom*), ber interimistisch bas Bortefeuille bes Außern übernommen, in einem Briefe aus Berlin Bernstorff sein Leid barüber geklagt, daß "halb Deutschland à la baisse von Breufen spekuliert" und sich dabei über die kleinstaatliche Diplomatie also geäußert: "Diese Gel spekulieren auf Breugens Fall und sehen nicht, daß wenn hier die Monarchie unterwühlt und gefturzt wurde, alle Souverane Deutschlands nichts Giligeres ju tun hatten, als ihre Baffe ju forbern. Sie schneiben eben in ihr eigenes Fleisch. Frankfurt stürzt uns nicht um, wenn wir nur feststehen. Darauf kommt alles an und das gebe Gott!" Er war auch bereit, den Kampf im Innern zu führen. "Ich will feine Reattion", schreibt er in bemselben Briefe, "sondern ich will den Kampf auf dem konstitutionellen Terrain und in vollster legitimer Stellung der Regierung aufnehmen und dann aber auch mit aller Energie durchführen!" Gine fehr bittere Sprache führt auch bas Schreiben Bulows an Bernftorff vom 8. Dezember 1848. Damals waren Brinz Karl und Graf Brühl nach Olmütz — wohin sich ber öfterreichische Sof begeben - gefandt worden, um ben leitenden österreichischen Kreisen die Ansichten des Königs über die beutsche Frage mitzuteilen. Bulow, ber alle biefe Sondermissionen migbilligte, nimmt hier in der Tat fein Blatt vor den Mund. Seine Reilen lauten:

"Lieber Graf, ich habe nur Zeit Ihnen zwei Worte zu fagen. Der König hat, fehr gegen meinen Bunich, der Beglückwünschungs-

^{*)} Sans Abolf Karl Graf v. Billow, aus der Linie Botremse; seit Juli 1848 Unterstaatsfekretar im preußischen Ministerium bes Auswartigen, verwaltete im Winter von 1848 auf 1849 interimistisch das genannte Ministerium. 1807 geboren; starb 1869, nachdem er in ben fünfziger Jahren Ministerprasident in Schwerin gewesen war.

mission des Prinzen Karl einen politischen Auftrag beigegeben, indem er den Bringen und Graf Bruhl beauftragt hat, seine Un= sichten über die beutschen Angelegenheiten bort zu entwickeln, die jum Teil febr unausführbar find. Ich habe mich beftrebt, bie Sache durch ein Memoire, mas ich Graf Brühl zu seiner Information gegeben habe, auf ein gerechtes Maß zurudzuführen und gefucht, die Sache barauf zu beschränken, daß man vorerft zu erfahren sucht, was Ofterreich selbst beabsichtigt. Ich sende Ihnen eine Abschrift bes Memoirs.

Es ware mir febr erwünscht, wenn Sie auch nach Olmut gingen, um die Sache auf vernünftigem Bege zu erhalten, und damit nicht etwa auf bloke mundliche Auftrage bes Königs bin ein Stud Rabinettspolitik gemacht werbe, welches wir nachher nicht perdauen fonnen."

Nach den Siegen in Stalien und Böhmen und ber Riederwerfung Biens ruftete fich der Biener Sof trop der bedenklichen Lage Ungarns zur Wieberaufnahme einer zielbewußten auswärtigen Politit, die ihre Spipe gegen Preußen tehrte. Es sollte wieder werden wie in den vormärzlichen Tagen, nur daß jest an die Stelle ber Geschmeidigkeit bes Fürsten Metternich ber eiserne Wille des Fürsten Schwarzenberg trat, der auf Wunsch der österreichischen leitenden Kreise die Bügel der Regierung ergriff. Die Abdankung Raifer Ferdinands und feine Ersetzung durch den jungen tatträftigen Raifer Franz Joseph stellte er als Bedingung seiner Übernahme des Amtes. Bährend er im Innern Ofterreichs als Vertreter eines festgeschlossenen Zentralismus auftrat, ging in Deutschland sein Streben babin, alle auf eine Begemonie Breugens gerichteten Plane, mochten fie nun von den Frankfurtern oder von der preufischen Regierung herrühren, zu durchtreuzen.

Tropbem feste Friedrich Wilhelm IV. noch immer bedeutenbe hoffnungen auf eine unmittelbare Berftandigung mit Bfterreich, durch die er den Beschlüssen der Versammlung der Baulskirche zuvortommen wollte. Bu Beginn Dezember überbrachte ber ber preugischen Gesandtschaft in Bien zugeteilte Graf Oriola bei seiner Rudfehr von Berlin Bernftorff bie Aufforderung des Monarchen, über ein Rollegium von sechs Königen mit Schwarzenberg zu unterhandeln.

Es war freilich vom diplomatischen Standpunkt aus gesehen ein Rebler, die Berhandlungen gleich mit einem folden Borichlage au eröffnen, weil baburch von vornherein der Gebanke eines engeren Deutschlands unter Preugens Führung ohne jebe Begenleiftung Ofterreichs preisgegeben murbe. Bernstorff schrieb die ihm mitgeteilten Borichlage, wie uns ein Blatt seines Nachlasses zeigt, in folgender Form nieder:

Das Sechs-Rollegium.

(Durch ben Grafen Oriola Bernstorff überbrachter Ronig= licher Befehl.)

Aufzeichnung Bernftorffe vom 28. Dezember. *)

"Die Souveränität der Frankfurter Bersammlung wird durchaus nicht anerkannt.

Die sechs Könige verbinden sich zu einem Bunde und sollen ein Ronigs-Rollegium bilben. Die übrigen Staaten sollen nicht mediatifiert werden, sondern in ihrem Innern gang unabhangig bleiben und ein Staatenhaus bilben. Die höhere Leitung ber Bundesangelegenheiten foll aber von einem Rollegium ausgehen.

Mit einem folchen fertigen Bundnis unter den sechs gefronten Baufern**) foll hervorgetreten werben, wenn das Frankfurter Barlament mit seiner Berfassung fertig ift. Ubrigens ift es munichenswert, daß das jetige Provisorium so lange als möglich dauere.

Ift der Fürst Schwarzenberg hiermit einverstanden, so will der Ronig sogleich einen Spezialbevollmächtigten nach Olmut schicken, um mit ihm bas Beitere zu verhandeln und bemnächst ben anderen Königl. Sofen die nötigen Borichläge zu machen. Die Sache muß völlig geheim gehalten werben, bis fie fertig ift.

^{*) 1848 (}Jahreszahl nicht genannt) erste Riederschrift mit Bleistift geichrieben.

^{**)} Ofterreich, Preußen, Babern, Sachsen, Sannover und Bürttemberg. Bernstorff führte in dem Immediatbericht an den König vom 9. Dezember die eben genannte erste turze Riederschrift noch genauer aus. Unter anderem schrieb er noch hinein: "Das Königs-Rollegium nimmt eine höhere Stellung ein als die Gefamtheit ber übrigen Bundesfürsten. Bon Mebiatifierung biefer letteren ist indeffen nicht die Rede!"

Die Armeen dieser sechs Könige murden vollkommen die Gewalt in Sanden haben. Bas Ofterreich anbelangt, so verlangt man nicht viele Trubben; nur einige."

Aus dem Immediatbericht Bernftorffs an den Ronig.

Bien. 9. Dezember 1848.

Die durch Oriola überbrachten Vorschläge, heißt es hier, hätten bem Fürsten Schwarzenberg nur im höchsten Grade willtommen sein tonnen. Er fei "volltommen bereit, weitere Borichlage entgegen= zunehmen und mit den vom Konige bestimmten Bevollmächtigten barüber zu unterhandeln." Uber Einzelheiten wolle ber Fürst sich noch nicht äußern, doch glaube er mit dem bayerischen Hof unbedingt rechnen zu können.

"Er hat mir aber auch sogleich erklärt, daß der Artikel, ber von E.R.M. unterm 5. d. Ms. vertündeten Verfassungsurtunde für den preußischen Staat, wonach dieselbe später mit der deutschen Berfassung in Übereinstimmung gebracht werden soll, ihm febr aufgefallen sei und ihn höchst unangenehm berührt habe, ba er sich eine solche Deferenz für eine Bersammlung, die nach allen ihm zugehenden Nachrichten ihrer Auflösung entgegengebe, und eine solche Unterordnung Breugens in seinen eigenen staatlichen Ginrichtungen unter Deutschland gar nicht anders erklären könne, als badurch, daß E.R.M. Regierung den Bunsch und die Hoffnung nicht aufgabe, Breufen an die Spite Deutschlands gestellt zu seben. In diesem Sinne auch deutet man hier die sonstigen, über alles Erwarten liberalen Bestimmungen der Berfassungsurfunde, welche der österreichischen Regierung manche unangenehme Verlegenheit bereiten werben, da fie durchaus nicht beabsichtigte, so weit zu geben, das Beispiel Breukens es ihr aber sehr schwer machen wird. hinter demfelben zurudzubleiben."

"Als ich den Fürsten Schwarzenberg auf die neuliche Erscheinung Heinrich v. Gagerns*) in Potsbam und die bekannt=

^{*)} Das bekannte Mitglied der Versammlung in der Baulskirche, auf dessen Borschlag ("der kühne Griff") Erzherzog Johann zum Reichsverweser ernannt worden war.

gewordene ablehnende Antwort E.R.M. auf bessen Anerhietungen hinwies, konnte sich derselbe doch nicht von seiner Ansicht losmachen und bemerkte noch, E.R.M. wurden durch das Aufgeben Breukens in Deutschland die icone Stellung als Souveran einer selbständigen europäischen Grogmacht aufgeben und dafür eine sehr schwache und pretare Raisertrone empfangen. schränkte ich mich nur zu erwidern, daß Ofterreichs Stellung viel glücklicher und einfacher sei als diejenige Preußens, da es sich nötigenfalls gang von bem übrigen Deutschland trennen und eine in sich hinlanglich ftarte, abgerundete Grofmacht zu bilben vermoge, während Preußen durch feine geographische Lage auf eine enge Berbindung mit bem übrigen Deutschland hingewiesen sei und nicht wohl ohne dasselbe leben konne, da es überall von ihm begrenzt und eingeschloffen fei. Demnach sei ich ber Meinung, daß der Einfluß und die Macht Breugens in Deutschland nur bann groß sein könne, wenn es in sich und als selbständiger Staat Jene Notwendigfeit einer engeren Bergroß und mächtig sei. bindung mit Deutschland wollte Fürst Schwarzenberg ebenso wenig ausbrudlich anerkennen, wie irgend ein anderer öfterreichischer Staatsmann bies je tun wirb, und ich habe mich wieber lebhaft bavon überzeugen können, welche unüberwindliche Abneigung man in Ofterreich gegen ben Gedanken hat, daß Preußen größer und mächtiger werben fonnte!"

In der Tat begann gleich nach der übernahme seiner Stellung Fürst Schwarzenberg einen selbstbewußten Ton gegen Preußen anzuschlagen. Rechnete er doch darauf, daß die Pläne des preußischen Kabinetts und des Königs sich durchkreuzen und so jeden ernsten Biderstand des preußischen Staates unmöglich machen würden. Um 13. Dezember forderte er den Eintritt ganz Osterreichs mit allen seinen Provinzen und mit 30 Millionen fremdsprachiger Besvölkerung in den deutschen Bund.

Das preußische Kabinett sah nun die Gesahren, die Preußen von jener Seite her bedrohten, immer deutlicher vor Augen. Jest erst unternahm es, Deckung hinter den für ein preußisches Erbkaisers tum in Frankfurt arbeitenden Elementen zu suchen und diese gegen Ofterreich auszuspielen. So lehnte das preußische Promemoria

vom 19. Dezember, welches in Wien überreicht wurde, den Eintritt Gesant-Ofterreichs in den deutschen Staatenbund zwar nicht ab, nahm aber für das kleinere Deutschland das Recht in Anspruch, "sich innerhalb des Staatenbundes auf engere Weise zu konsolidieren". Zu einem tatkräftigen Vorgehen kam es jedoch auch jetzt nicht, da der König weder die schwere Lage der Osterreicher in Ungarn ausnützen, noch seinem Kabinett bei den Verhandlungen freie Hand lassen wollte.

"Bielen Dant, lieber Graf", ichrieb Bulow am 20. Dezember 1848 aus Berlin an Bernftorff, "für Ihre Briefe aus Olmut und Wien vom 11. und 16. d. Ms. 3ch habe seitbem viele Auseinandersetzungen mit dem allergnädigsten Berrn gehabt in dieser und in der deutschen Angelegenheit im allgemeinen. pedition, die ich Ihnen heute per Feldjäger sende, ist das mubsame Resultat vielfacher Meinungsdifferenzen und Konzessionen Ich habe trot ber besten Unterstützung nach beiben Seiten bin. von seiten Graf Brandenburgs doch einen schweren Stand Denken Sie sich, daß ich nur mit der größten Mühe — trot aller Unterstützungen von seiten B. (Brandenburgs) und der übrigen Minister — den König davon abzuhalten vermocht habe, sogleich Canity") en mission usw. nach Olmut zu senden, um bort alles, was ihm gefiele, abzumachen. Ich wurde mich nötigenfalls ent= schieben weigern, etwas berartiges zu unterschreiben und halte überhaupt fest daran, daß überall da, wo wir der Sache ganz gewachsene Leute auf dem Posten haben, dergleichen außerordent= liche Missionen ganz vom übel sind. Auch heute noch hat der König bavon gesprochen, daß er Canit gang privatim und auf seine eigene Sand nach Olmus fenden wolle, um dort zu wirken, boch hoffe ich auch bas abzuwenden. Bas die Sache betrifft, so halte ich an folgenden Buntten fest:

^{*)} Karl Ernst Wilhelm Freiherr v. Canig u. Dallwig, preußischer General und Staatsmann (1787 bis 1850). Rach dem Tode Heinrichs v. Bülow Minister der auswärtigen Angelegenheiten (1845). Am 17. März 1848 hatte er mit den übrigen Mitgliedern des Ministeriums Bodelschwingh seine Entslassung genommen. (Siehe S. 36 und 49.)

- 1. Wir muffen alles versuchen, um mit Ofterreich einträchtig zu bandeln, und vor allem deffen Ausscheiden oder Sinausdrängen aus dem Bunde vermeiben, weil dies für Deutschland und für unsere eigene politische Stellung ein Unbeil sein wurde.
- 2. Bir burfen aber biefer Rudficht unfere eigenen mit Deutschland gufammen gewachsenen Intereffen nicht unbedingt opfern, am wenigsten burfen wir uns bie Stellung und ben Ginfluß in Deutschland nehmen laffen, der une gebührt.
- 3. Kann Ofterreich über das bisherige Bundesverhältnis nicht hinausgehen, so folgt daraus nicht, daß die übrigen deutschen Staaten ihren materiellen Interessen durch einen engeren Berband Benüge zu leiften verbinbert werden muffen.
- 4. In einem folden engeren Berbande muß Breugen ben birigierenden Ginfluß in Unfpruch nehmen.
- 5. 3ch will fein beutsches Raisertum für Preugen, aus vielfachen Gründen, wohl aber, daß dasselbe in der oberften Leitung feine gebührende Stelle habe.
- 6. 3ch will nicht, daß die deutsche Nationalversammlung eine Berfaffung durch Machtgebot auftrage, ebensowenig aber, daß fie gesprengt merbe, weil wir uns fonft wieder dem Chaos ber 36 Bartifularintereffen gegenüber befinden, und bann gewiß nichts zustande fommt. Also Bereinbarung nach beiden Seiten bin, solange fie möglich ift, erftreben.

Die Frankfurter Berfammlung fängt an ihre Ohnmacht zu fühlen; uns ist fie nicht mehr gefährlich, den anderen Staaten gegenüber kann sie nur eine nützliche Alliierte sein, denn ohne den Einfluß, den fie auf jene ausübt, ift nichts mit ihnen aussurichten" . . .

In einem der nächsten Berichte Bernstorffs,*) in welchem dieser von seiner ersten Verhandlung mit Schwarzenberg, anläklich des preußischen Promemoria, erzählt, zeigt sich bereits der klaffende Begenfas amischen der Auffaffung des öfterreichischen Staatsmannes

^{*)} Aus dem Bericht Bernstorffs an Bulow. Bien, 27. Dezember 1848 lüber bie beutsche Berfassungsangelegenheit).

Graf v. Bernftorff, 3m Rampfe für Breugens Chre.

und jeder anderen - selbst in bescheidenster Beise - auf eine Sonderorganisation bes engeren Deutschlands gerichteten Anschauung. Der Fürst erklärte sich bier "besonders gegen ein auf allgemeine Bahlen gegründetes Boltshaus". Das Bundesparlament fagte er, "werde viel zweckmäßiger aus Wahlen ber Landesparla= mente hervorgeben". hierauf tam er mit dem Danaergeschent bes "Rusammenfügens großer Länderkomplere" zum Borschein, burch welche die Rahl der kleinen deutschen Staaten vermindert werden follte. Er hoffte im geheimen, auf diesem Bege Breugen, bas namentlich unter den nord-mittelbeutschen Rleinstaaten viele Freunde hatte, eine Anzahl Bundesgenoffen zu entziehen. Dak Österreich auch in den Zollverein eintrete, nahm der Fürst im Gespräch als etwas Selbstverständliches an. Als Vorbedingung für die Durchführung dieser Blane bezeichnete er die "Sprengung ber Ra= tionalversammlung mit militärischer Bewalt". Bernstorff erhob Einspruch gegen solche Magregeln, indem er darauf binwies, wie "die vernünftigere Majorität der Versammlung wohl geneigt scheine, auf eine Bereinbarung mit den Regierungen ein= jugeben und bag es jedenfalls geratener mare, diefen legalen und friedlichen Weg wenigstens zu versuchen". Der Fürst billigte bann am nachsten Tage zum Schein biefen Gebanken, nachbem er inzwischen den aus Frankfurt eingetroffenen v. Schmerling*) Das Brogramm aber, das er als das feine zu Rate gezogen. verfündete, zeigte beutlich, wie weltenfern er ben Anschauungen der deutschen Batrioten ftand.

"Als Organ zur Vereinbarung mit der Berfammlung wünscht er aber kein neues Provisorium durch die Zusammenberufung eines Staatenhauses, sondern er ist der Meinung, daß hierzu bie bereits in Frankfurt befindlichen Bevollmächtigten der Sofe vollständig hinreichen, welche sich unter sich und mit der Zentral= gewalt zu beraten und zu benehmen und durch die lettere mit bem Barlament zu vereinbaren hatten. Sierzu follen aber nach der entschiedenen Ansicht des k. und k. österreichischen Rabinetts nur die Bevollmächtigten ber größeren Staaten mitwirten

^{*)} Anton Ritter v. Schmerling, österreichischer Staatsmann (1805 bis 1893); österreichischer Bevollmächtigter bei ber Zentralgewalt in Frankfurt.

und die kleineren Staaten follen fich der zu treffenden Bereinbarung fügen, da sich seiner Überzeugung nach nur auf biese Beise eine Einigung zustande bringen läft. genau mit der icon vorgestern berührten Gruppierungs- oder Mediatisierungefrage zusammen. Fürst Schwarzenberg sagte mir, er habe diese Frage, wie es mir auch bekannt ift, bereits mundlich bem Grafen Brühl gegenüber zur Sprache gebracht."

Das Sechser-Rollegium ließ Schwarzenberg fallen. Er war jest der Reinung, daß "ein Direktorium von drei Mitgliedern bas natürlichste fein burfte, beren eins von Ofterreich, bas andere von Breugen und bas dritte von den königlichen Sofen gemein= schaftlich . . . zu ernennen fei." "Als ich darauf verfette", berichtet Bernftorff in berfelben Depefche, "es murbe fobann bas Prafidium unter ben Mitgliedern zu alternieren haben, antwortete ber Fürst lachend, jedoch wie ich glaube, sehr wohlbedacht, bas Brafidium im beutichen Bunde habe immer Ofterreich gebort. 3ch erlaubte mir hierbei ju bemerten, wie die Erfahrung am Bundestage bemiefen hat, daß bies mohl gerade einer ber größten Fehler bes alten Bundes mar, und jedenfalls die jegige Bestaltung der Dinge und die Stellung Breugens in Deutschland mohl wenigstens eine völlige Gleichftellung mit Ofterreich burchaus rechtfertigen burften" . . . Der Fürst ging aber auf diesen Bunkt nicht meiter ein.

Mit Recht meint Spbel in feiner Begründung des deutschen Reichs, daß nach den genannten Vorschlägen Schwarzenbergs, in welchen jeder Reft von preußischer Hegemonie im engeren Deutsch= land fo gut wie beseitigt war, eigentlich bie "Beratungen hatten abgebrochen werden muffen". Der Konig gab jedoch auch jest noch die hoffnung auf einen gunftigen Ausgang ber Berhandlungen nicht auf. Bon einer Dedung hinter der Frankfurter erbkaiserlichen Bartei wollte er nach wie vor nichts wissen, da er fich von der Beftalt, die die deutsche Reichsverfassung in der Baulstirche erbalten, völlig abgestoßen fühlte. Un den Frantfurter preußenfreundlichen Bestrebungen hatten daher weder der Monarch noch sein Kabinett irgend welchen Teil.

"Wir sind", schrieb Bulow privatim an Bernstorff am 28. Dezember 1848 (Berlin), "daran jedenfalls so unschuldig wie die Kinder, denn das Treiben unserer Frankfurter unberusenen Freunde liegt gang außer unserer Kontrolle, und die Intrigen, welche dort für Breuken gemacht werden, können ebensowenig uns zur Last fallen, als wir die, welche für Ofterreich dort gespielt werden, dem Fürsten Schwarzenberg zur Laft legen würden. Daß man Schmerling aus dem Ministerium gedrängt hat, ist vielleicht ein Fehler, aber als eine preußische Intrige kann es in keiner Beise betrachtet Die Schleswiger find babei an ber Spipe gemesen, Bedicher und Konforten und Gagerns perfonliche Freunde.

Dag Camphausen*) in Frankfurt sich von allen Intrigen fernhält, können Sie in aller Wahrheit versichern. Es liegt weber in seiner Ratur, noch in seinen Ansichten und am wenigsten in seiner Instruktion. Ihm wirft man bier immer nur das eine vor, daß er auf die preußischen Deputierten gar teinen Ginfluß habe!"

Während dieser Verhandlungen über die deutschen Dinge waren in Frankreich wichtige Ereignisse vorgefallen, die für die ganze europäische Lage im höchsten Grade bedeutungsvoll werden sollten. Die seit langem und mit allem Eifer in Frankreich betriebene bonapartistische Propaganda hatte ihre Früchte getragen. Bereits bei den Bahlen vom 17. September mar Louis Napoleon jum Deputierten gewählt worden und hatte seinen Blat in der Nationalversammlung eingenommen. Um 10. Dezember wurde er von einer großen Majorität im Plebiszit zum Prasidenten der frangofischen Republit gewählt und am 20, Dezember in sein neues Umt eingeführt. Die Sache der Revolution hatte einen entscheidenden Schlag erlitten. Zugleich mar für Deutschland in Napoleon ein gefährlicher Gegner erstanden, wenn man auch zu jener Beit die Bedeutung des von den Massen in Frankreich auf den Schild erhobenen Cafars noch nicht abnte.

^{*)} Camphaufen, Ludolf, preußischer Staatsmann (1803 bis 1890). War am 29. Märg 1848 Leiter bes preußischen Staatsministeriums geworben; trat am 20. Juni zurud, wurde Ende Juli Bevollmächtigter Breußens bei ber deutschen Zentralgewalt in Frankfurt.

Es ift nun an ber Zeit, ju ben perfonlichen Schicffalen Bernftorffe gurudgutehren. Diefelben maren burch die politischen Birren in fehr ungunftiger Beife beeinfluft worden. Ja, die letten Schrechiffe bes Wiener Strafenkampfes batten Schatten bis in seine bortige Beimftatte geworfen. In jenen Tagen scheinen die Seinigen, namentlich seine Mutter, auf den Gedanken gekommen au fein, er moge aus bem biplomatischen Dienste ausscheiben. Diefe Bumutung scheiterte jedoch an feiner Bflichttreue und an feiner Liebe zu Breugen.

Bernftorff an feine Mutter.

Bieging, ben 5. Rovember 1848.

"Sagt mir doch einmal offenherzig und bestimmt, ob 3hr wirklich municht, daß ich ben Abichied nehme? 3ft es ehrenhaft, mich gerade jest in der schwierigsten und gefahrvollsten Zeit dem Dienste ohne alle Beranlassung und gegen den Bunsch meiner Regierung zu entziehen? Daß aber die lettere mit meinen Diensten zufrieden ift, davon habe ich gottlob die sprechendsten Beweise, und dies ist mir um so erfreulicher, als ich keinen meiner Brundfage, feine meiner Ansichten aufopfere, sondern dieselben stets rudichtslos entschieden geltend mache. Dak ich übrigens mich gerade in der jegigen Zeit weniger als je vorzudrängen muniche, und daß mir eine höhere Stellung jest nicht lieb mare, bavon habe ich, unter uns gefagt, gerade eben einen Bemeis gegeben. 3ch weiß nicht, mas die Butunft mir für fpatere Sahre vorbehalten tann und werde dies dem lieben Gott wie alles fibrige mit dem unbedingtesten Vertrauen anheimstellen. Doch werbe ich mich auch höheren und schwierigeren Stellungen nicht entziehen, jobald die Verhältnisse sich so geformt haben, daß ich glaube, Breugen oder Deutschland wirkliche Dienste barin leiften und qu= gleich mit meinen inneren Grundfagen in Ubereinstimmung bleiben au konnen Wir werden in die Stadt giehen, sobald unfere Fenfter, die samtlich gertrummert worden, wieder gemacht find, und sobald wir unsere Möbel und Sachen haben hineinbringen laffen können. Dieselben stehen zum Teil noch auf dem Bollamt, jum Teil find sie noch unterwegs. — Mehrere Granaten find im hof und in unfern Salons geplatt und haben bedeutenden

Schaben angerichtet; auch Brandraketen sind hineingestogen, und ba man Feuer fürchtete, mußte das Archiv eiligst in den Keller gerettet werden. Meinem dritten Beamten ist der linke Unterarm durch eine Kugel zerschmettert worden. Gottlob, daß diese große, übrigens sehr notwendige und wohltätige Katastrophe vorüber ist. Möge sie auch für uns im Norden von guten Folgen sein! Durch etwas Ahnliches werden wir wohl auch hindurch müssen."

Die hohe Bürde, die man Bernstorff zugedacht, und von der er in diesem Briese spricht, war das Reichsministerium der Aus-wärtigen Angelegenheiten. Er erwähnt dies auch in einem späteren Briese an seine Mutter aus Hiehing vom 13. November 1848. Nachdem er darin die Befürchtung ausgesprochen, wie er wahrscheinlich im Binter zwischen Bien und Olmütz werde "herum-rutschen" müssen, da letzteres sehr klein sei, und er und die Seinigen dort kein Unterkommen würden sinden können, sügt er hinzu, er werde so viel Geschäfte und Unruhe haben, daß er jetzt schon nicht wisse, wo ihm der Kopf stehe: "Dazu bedroht man mich wieder" schreibt er, "mit Anerdietungen, die ebenso schwer anzunehmen wie abzulehnen sind. Mein Schwiegervater ist Reichs-minister der Auswärtigen Angelegenheiten geworden. Dies hatte man, unter uns gesagt, mir zugedacht".

In einem andern Schreiben an die Mutter vom 30. November 1848 — in welchem er dieser mitteilt, daß sein Schwiegervater das genannte Reichsamt von vornherein abgelehnt, — heißt es solgendermaßen: "Den Brief von Rauch") kennt Ihr. Meine Antwort (vom 9. November) werde ich später mitteilen. Ich habe einen ganzen Tag gekämpft und hoffe mit Gottes Hilfe den rechten Entschluß gesaßt zu haben. Graf Oriola hat meine Antwort nach Sanssouci gebracht und kommt morgen zurück! "**) Bernstorff muß

^{*)} General v. Ranch hatte im Ramen des Königs an ihn geschrieben.

**) Berther (damals preußischer Gesandter in Athen) an Bernstorff.

Athen, den 25. Februar 1849. (Privatschreiben.)

[&]quot;Ich bedaure, daß Du bei dem Drang Deiner Geschäfte auch noch ein Kind frank hattest. Das muß immer die schwerste Sorge sein. — Die Gründe,

die Ablehnung icon beshalb nicht ganz leicht gewesen sein, ba er die großen Schwierigkeiten seiner Biener Stellung bereits flar erkannt hatte.") Um fo höher ift es beshalb anzuerkennen, bak er um Preukens willen auf ienem verlorenen Boften ausbarrte und trot aller Wirren und Kummernisse nicht verzagte.

Nachdem die beschädigte Bohnung in der Stadt wieder bezogen worden mar, hoffte das grafliche Baar, eine furze Spanne Beit dort wieder die langentbehrte Bequemlichkeit genießen zu konnen. Immerbin klingt aus seinem nächsten Schreiben, bas er zu Neujahr an die Mutter richtete, ein Ton des Glückes und der Behaglichteit. **)

"Bor allem tonnen wir Gott danten", heißt es hier, "daß das verhängnisvolle Schaltighr 1848 vorüber ift, ohne uns größeres Unglud gebracht zu haben. Ich selbst namentlich habe es eigentlich nur mit Befühlen bes Dantes gegen Gott geschlossen, bag er uns jo ohne eigenen Schaden durch die Stürme, die wir erlebt, hindurchgeführt und uns sogar auf manche Beise noch Zuwachs an irdischem Glüd geschenkt hat, mahrend so manche das ihrige haben schwinden sehen muffen. Der erfreulichste und niedlichste Zuwachs ift unfer herziges Thereschen.

. . . . Geftern Abend haben wir das Jahr ganz gemütlich allein in Annas wohnlichem Rabinett am Raminfeuer beschlosser. und beute weiben wir unfer von den Verwüftungen der Granaten und Rateten wiederhergestelltes Efzimmer jum erften Male ein, indem unsere Sausfreunde Seufft, Roennerit, Oriola und Baron

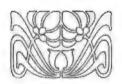
Die Dich abgehalten, Das Bortefeuille ber Auswärtigen Angelegenheiten auzunehmen, leuchten mir ein, jo febr ich bedaure, daß Du Dich nicht bagu entichließen tonnteft. Später, wenn wir wirklich glüdlich uns aus ben rebolutionaren Buftanden herausgeriffen, geht es vielleicht beffer mit der Annahme einer folden ehrenvollen Laft. Abrigens fann man ben Chreumannern bes Ministeriums Brandenburg nicht genug Dant wiffen, die Aufgabe übernommen gu haben, uns vor dem nahe bevorstebenden Abgrund zu retten."

^{*)} Das Anerbieten bezog sich jedoch nicht auf das Reichsministerium ber Auswärtigen Angelegenheiten, bielmehr murbe Bernftorff in jenen Tagen das Umt eines Miniftere bes Muswärtigen in Breugen angetragen. In den Bavieren des Rachlaffes finden fich jedoch nur wenige Sindeutungen darauf.

^{**)} Bernstorff an seine Mutter. Wien, 1. Jan. 1849.

Linden (Bürttembergischer Gesandter) bei uns effen. nehmen alle Tage mit geraden Rahlen Besuch an, wo denn ziemlich viele Leute und zwar ein recht angenehmer Birtel von gesetten Männern zu uns kommen. Ich muß in einigen Tagen wieder nach Olmüt!"

So inmitten trauter Sauslichkeit beschlof Bernstorff das wilde. ereignisreiche Jahr 1848. Die nächsten Monate sollten ihn vor die unter den damaligen Verhältnissen unsagbar schwere Aufgabe stellen, für Preußen aus dem Chaos der deutschen Berhältniffe zu retten mas noch zu retten mar. Hätte man manche feiner Ratichläge befolgt und energisch zugegriffen, als es zuzugreifen galt, fo ware Breugen vor mancher bitteren Enttäuschung verschont ge= blieben. Ihm selbst ward die trübe Erfahrung nicht erspart, das Berhängnis zwar vorauszusehen, aber auch mit dem Aufgebote aller seiner Kräfte an ihm nichts andern zu können.





IV. Rapitel.

Neue Kämpfe mit Schwarzenberg.

Fürst Schwarzenberg, Bernstorff, die preußtsche Politit 1849. — Die Kaiserpartei in Frankfurt. — Die Jirkulardepesche Camphausens. — Plan eines Bundes Österreichs und der vier deutschen Königreiche gegen Preußen. — Die Bersammlung in der Paulstirche, die deutsche Kaisertrone und Friedrich Wilhelm IV. — Schrosses Auftreten Schwarzenbergs. — Die Anstage der Inton. — Berhandlungen Preußens mit Österreich, Sachsen, Kannover und Bavern über eine Reichsversassung; Abschluß mit Sachsen und Kannover; "Das Oreitönigsbilndnis". — Bernstorffs schwierige Stellung in Wien. — Schleinig Minister des Auswärtigen. — Rußland und Preußen. — Berhandlungen Bernstorffs über die interimistische Zentralgewalt. — Die Konvention vom 30. September. — Friedrich Wilhelm IV. Tauspate dei dem neugeborenen Knaden Bernstorffs. — Tod des Kleinen Friedrich Wilhelm v. Bernstorff.

Die nächstfolgende Spanne Zeit in Bernstorffs Leben läßt fich als die Beriode seines großen politischen Ringens mit dem Fürsten Schwarzenberg bezeichnen. 🔼 Österreich! Hie Preußen!" erklang es hüben und drüben, wie einst in den Tagen des Mittelalters der Ruf "Sie Belf! Sie Baiblingen!" erklungen war. Die Machtmittel in diesem Kampfe mußten allerdings insofern als fehr ungleich verteilt gelten, als der Kürst die auswärtige Politik des von ihm vertretenen Reiches im wesentlichen nach freiem Ermessen lenken durfte und deshalb in der Lage war, jeden Trumpf zu der für ihn günstigsten Zeit auszuspielen, mährend Bernstorff von seiner Regierung, an deren Leitung er streng gebunden blieb, fast in jedem wichtigen Augenblicke im Stich gelaffen wurde. Babigteit und eiferne Willenstraft maren auf beiden Seiten vorhanden, desgleichen hohe diplomatische Be-Nur daß der Fürst es mit seinem Gemissen vereinbar hielt, alle Künste einer machiavellistischen Diplomatie rücksichtslos zur Anwendung zu bringen, während Bernstorff mit den Waffen der Bahrheit, Offenheit und Redlichkeit kampfte. Bon Schwarzenbergs Seite bald ein Reulenschlag, bald ein Dolchstich, von Bern-

storffs Seite aute deutsche Schwerthiebe. Die Zeit jenes Streites liegt heute bereits weit hinter uns, weshalb auch seine objektive Darstellung möglich erscheint.

Ganglich falich mare es. bem Fürsten Schwarzenberg einen Borwurf baraus machen zu wollen, bag er feinem Staate bie größten politischen Vorteile verschaffen wollte. Das erscheint vielmehr als sein Unrecht aber waren die Mittel - vor allem der autes Recht. brutale Bruch aller gegebenen Zusagen und Versprechen — die er einem so longlen und von dem aufrichtigen Bunsche nach Verständigung beseelten Gegner wie Friedrich Wilhelm IV. gegenüber anwandte. Diese im Namen Ofterreichs geführte Politik muß zugleich als die unter den damaligen Berhältnissen törichtste und furzsichtigste bezeichnet werden. Rie war ein preußischer Herrscher von so wahrer und echter Berehrung für Ofterreichs traditionelle Stellung und Mission in Deutschland, nie ein hohenzoller von fo fehnlichem Buniche erfüllt, diesen Staat dem deutschen Volke als Vormacht zu erhalten, als jener König. Das hat felbst Graf Bisthum, ber Barteiganger Ofterreichs, in seinen bekannten Deukwürdigkeiten unverhohlen ausgesprochen. Schwarzenberg hatte nur die Sand auszustreden brauchen, um von dem preugischen Monarchen eine Unzahl für Ofterreich fehr wertvoller Zugeständniffe zu erhalten. Mit seiner der Losung "erst demutigen, dann vernichten" an= gepaften Tattit aber gelang es Schwarzenberg, selbst biesen mohl= gesinnten Fürsten endlich an Ofterreich irre werden zu lassen. Schwarzenbergiche Politik begegnete damals - zur Steuer der Gerechtigkeit sei es gesagt — in einflufreichen Kreisen Ofterreichs elbst scharfem Tadel. Namentlich in der Armee war die Erinnerung an die preußische Baffenbrüderschaft noch sehr lebendig, und Radett und fein nächster Rreis machten gar fein Sehl baraus, daß sie das von Schwarzenberg Preugen gegenüber eingeschlagene Berfahren für ein durchaus faliches und verkehrtes hielten.

Berfolgen wir zunächst den weiteren Lauf der Berhandlungen. Unter ber Vorspieglung auf die Bunfche bes Konigs einzugeben, schlug Schwarzenberg jett in der Verfassungsfrage — wie bereits angebeutet - ein noch weit umftanblicheres Gruppenspftem als bas preußische für die Reueinteilung Deutschlands vor, weil, wie er recht aut wußte, seine Durchführung Breuken die größten Schwierigkeiten bereiten mußte. Der König nahm - großherzig wie immer in seinem Denten und Empfinden - die Borichläge des Fürsten als ernstgemeinte entgegen und wollte da= rüber verhandeln, mabrend fein Rabinett auf Grund ber Renntnis ber Bernstorffichen Berichte den Blan Schwarzenberge burchschaute und in heller Berzweiflung über die öfterreichischen Zumutungen war.

"Lieber Graf", fcreibt der Minifter Bulow in einem Privatichreiben an Bernstorff vom 6. Januar 1849, "daß ich Ihnen erft heute die Antwort auf Ihre lette Kuriersendung guruderpediere, ist nicht meine Schuld, sondern die der Verftandigung mit d. A. S., die in rebus germanicis stets sehr schwierig ist und diesmal noch durch das Reujahrsfest und ben Umzug nach Charlottenburg unterbrochen 3ch leugne nicht, daß es mir febr schwer geworden ist, auf die Schwarzenbergischen Gruppierungsideen auch nur insoweit einzugeben, als wir es nach bem Inhalt ber Depeschen getan 3ch fürchte, baraus geht zulett nur eine Verminderung unseres relativen Gewichts und Ginflusses in Deutschland und eine erichwerte Stellung hervor. Defto fester muffen wir aber barauf beharren, in einem solchen engeren Rate die uns gebührende Stelle zu behaupten, und beshalb dürfen wir namentlich in ber Brafibentschaftsfrage nicht nachgeben. hierin ist es schwer, mit dem A. H. fich zu einigen, der nicht allein jeden von dort tommenden Borichlag ftets wohlwollend zu atzeptieren bereit ift, jondern auch nichts sehnlicher wünscht, als dem Raiser von Biterreich die römische Raiserkrone felbst wieder aufzu-Darüber habe ich Ihm aber sehr offen meine Meinung bargelegt, und ich glaube nicht, daß er irgend ein Ministerium finden wurde, welches zu folchem Beginnen die Sand bieten möchte. Biterreich muß es sich mindestens gefallen laffen, den Ginflug in Deutschland mit uns zu teilen, in gewissen Dingen sogar bie Direktion uns zu überlassen. Will man bas nicht, so ist es mit ber Berftandigung nicht Ernft, und wir muffen fühlen laffen, daß wir uns recht gut auf unfere Basis zurudziehen konnen und bag man ohne uns nichts machen kann. — Meine Ansichten habe ich über diefen Buntt in der zweiten vertraulichen Depefche gang offen ausgeiprochen. Der König ift damit nicht gang einverstanden, läßt es sich aber gefallen. — Er wollte mir heute noch ein eigenhändig geschriebenes Memoire für Sie senden, welches Seine Ansicht vollständig entwickelt, er hat es mir aber bis jest nicht geschickt und ich kann den Kurier nicht länger aufhalten. halten Sie es später, so gebrauchen Sie es »cum grano salis«."

In einem zwei Tage später batierten Briefe ertont die Rlage Bülows von neuem.

"Unser Allerhöchster Herr", schreibt er, "hat nicht davon ablaffen wollen, ben Grafen Brühl noch einmal nach Olmüt zu schicken (woher er eben zurückgekommen war), lediglich um Schwarzen= berg das Memoire sub rosa mitzuteilen, welches er selbst aufgesett hat und auf welches ich Sie bereits vorbereitet habe.

"Ich habe, im Berein mit Graf Brandenburg, einige Kämpfe zu bestehen gehabt, um den König zu bestimmen, wenigstens eine Phrase am Ende seines Memoires zu streichen, wo er nach Entwicklung seines Blanes zum Schluß gesagt hatte: "Uber bem Bangen ftanbe Romifch-Raiferliche Majeftat!" - Bir haben geradezu erklären muffen, daß wir uns dem widerfeten müßten. — Auch haben wir ihn bewogen, das Manustript ohne Unterschrift zu geben. Er hatte schon ein Exemplar mit jener Phrase en toutes lettres unterzeichnet. Weiter aber sind wir dann auch nicht gekommen, und wir haben ihn namentlich nicht bewegen können. Brühls Sendung aufzugeben, noch seinen Plan der Ginteilung Deutschlands in "Reichswehrherzogtumer" wegzulaffen ober zu modifizieren, auf ben ich, wenn die Sache offiziell zur Berhandlung tame, nie eingehen murbe, weil er Bapern bas Kommando über beibe Heffen zuwenden will und dergleichen mehr. Mit Brühl habe ich verabredet, daß er zunächst mit Ihnen sich besprechen und dann, daß er das B. M. (Promemoria) zwar durch Berlesung mitteilen, aber nicht aus den Sanden geben wird."

Ein brittes Schreiben Bulows an Bernftorff, bas ebenfalls hier zum größten Teil wiedergegeben werden mag, glüht förmlich vor Zorn gegen Schwarzenberg, weil diefer nach längeren Berhandlungen plöglich mit ganz neuen Vorschlägen zum Vorschein gekommen, als waren Beratungen gar nicht vorangegangen:*)

^{*)} Bülow an Bernstorff, Berlin, 21. Januar 1849. (Privatichreiben.)

"Lieber Graf! Durch mein heutiges halboffizielles Schreiben erfahren Sie ausführlich, welche Früchte uns die letzte von Seiner Majestät ausgegangene Sendung des Grasen Brühl gebracht hat. Fürst Schwarzenberg, nachdem er gesehen, daß wir an gewissen Kardinalpunkten bei der Verständigung mit Ofterreich sestzuhalten gesonnen sind, welche ihm unbequem fallen, sindet es nun ansgemessen, alles was auf dem regelmäßigen Wege besprochen und verhandelt worden, beiseite zu wersen, sich an des Königs Ideen anzuhesten und daraus gerade das zu nehmen und das zu machen, was seiner Volitik konveniert.

"Sein Vorschlag, gehörig analhsiert und von allen Umschaltungen entkleidet geht nude erude dahin:

- 1. Die Frankfurter Berfammlung wird gesprengt und eine Kontrarevolution gemacht;
- 2. ein Kronkollegium wird konstituiert, welches dann das Reichsregiment in die Hand nimmt;
- 3. dies alles wird ausgeführt, indem Preußen mit Bayern und Württemberg (?) eine Armee gegen Frankfurt aufmarschieren lassen, bei der Ofterreich "symbolisch" vertreten ist;
- 4. alles übrige findet sich nachher namentlich ob und wie überhaupt eine deutsche Berfassung zustande kommt, welches Berhältnis Ofterreich zu Deutschland einnimmt, wie Osterreich zu Breußen sich stellt usw. usw.

"Dabei ift meiner Anficht nach für uns folgendes zu gewinnen:

- 1. daß wir die Ehre haben, der Besen zu sein, mit dem in Deutschland zugunften Ofterreichs und der andern, die da wollen, daß nichts zustande komme, ausgekehrt wird;
 - 2. daß man uns nachher den Rehricht anbietet, denn
- 3. wir befinden uns demnächst vis a vis mit Osterreich und den vier Königen, mit denen wir, nachdem wir die Versammlung zerstört und die kleineren Fürsten vor die Tür geset hätten, gar nichts anfangen würden.

"Diesen Beg können wir entschieden nicht geben und wir dürfen nach meiner Uberzeugung keinen Schritt weiter fortschreiten in der Bahn, auf welche Fürst Schwarzenberg und Seine Majestät der König, dessen persönlichen Bünschen und Ansichten ich schon viel zu viel nachgegeben habe, uns leiten wollen, wenn wir nicht

iede selbständige Bewegung in der deutschen Angelegenheit aufgeben wollen. Ich schlage ben Wert ber übereinstimmung mit Ofterreich fehr boch an, aber ber Breis, den man von uns fordert, ift entschieden zu teuer. Wir muffen, ba die Zeit brangt und ba wir eine gemeinschaftliche Basis des Sandelns mit Ofterreich bis jest nicht haben finden können, selbständig den Weg geben, den wir für den richtigen erkennen. Das ist der Zwed des Zirkulars, das ich Ihnen heute mitteile. Es wird dies nicht aut auf= genommen werden, aber darüber muffen wir hinwegkommen. Man braucht uns wenigstens ebenso notwendig als wir Bfterreich."

In Frankfurt wurde jest nach heißem Kampfe der Antrag der Großdeutschen, daß ein sechstöpfiges Direktorium das Reichsoberhaupt bilden folle, abgelehnt. Der Ausschufantrag, biese Burde einem regierenden deutschen Fürsten zu übertragen, siegte. In Wirklichkeit war man aber nun ebenso klug wie vorher, da die Meinungen über den Inhalt und die Rechte dieses neuen Kaisertums auseinandergingen. Immerhin wagte endlich das preußische Ministerium, trop dieser Unsicherheit sich der preußenfreundlichen Partei in Frankfurt zu nähern. Stellte doch bas in jenen Tagen von Camphausen verfaßte und dem Ronig zur Begutachtung vorgelegte Birkularschreiben an die deutschen Regierungen, einen engeren Bund Deutschlands unter Preugen und einen weiteren Bund dieser neuen Gemeinschaft mit Ofterreich als möglich Nach längerem Widerstande ließ der Monarch wider Ermarten diese Depesche abgeben.

In einem halboffiziellen Schreiben Bulows an Bernstorff vom 23. Januar murde letterer angewiesen, den österreichischen Borschlag auf unverzügliche Beschickung ber Zentralgewalt durch die feche Kürsten (Bsterreich und die fünf Königreiche) abzulehnen. Rugleich sollte er Schwarzenberg mitteilen, welche schwere Folgen eine militärische Sprengung der Nationalversammlung für Deutschland und Breußen haben muffe und wie eine Berftandigung mit Frankfurt deshalb unter allen Umständen notwendig bleibe. Selbstverständlich war, wie Bernstorff berichtete, der Arger Schwarzenbergs über diese Wendung groß: weil der Kurst jedoch die Lage als eine für Ofterreichs Plane gefährliche erkannte, spielte

er, nachdem der erfte Born vorüber mar, den Belaffenen und gab jest zu versteben, daß sich ber österreichische Staat unter bestimmten Umständen mit dem Unionsgebanten aussohnen tonne, wobei er freilich schon im Nachsat wieder sich verklaufulierte.

"Der Fürft", fo ichreibt Bernftorff am 30. Januar, "hat mir auf meine im Laufe der Distussion gemachte Bemertung, daß Österreich offenbar eine engere Berbindung als den bisherigen Staatenbund überhaupt nicht muniche, gefagt, daß er einer folden engeren Berbindung durchaus nicht entgegen fei. Als ich aber erwiderte, daß ich diefes zum ersten Male von ihm ausgesprochene Zugeständnis atzeptierte, fügte er hinzu, daß man für Ofterreich einige Ausnahmen zugeben tonne, daß biefes jedoch mit der Zeit nachfolgen könne und gab somit wieder die Abneigung gegen ein ohne Ofterreich zu schließendes engeres Bundnis funb! "")

Bernstorff erkannte sofort, daß Schwarzenberg trop jener ent= gegenkommenden Bendung alle Mittel in Bewegung fegen murbe, um einen Erfolg ber preußischen Birtularbepesche unmöglich zu In der Tat unterhandelte der Fürst im geheimen mit Bapern, Hannover, Burttemberg und Sachsen, um einen Bund gegen Breugen zusammenzubringen. In einem Briefe, ben Bernftorff aus Wien am 6. Februar an Bulow richtete, befand fich eine Andeutung hierüber. Bulow antwortete einige Tage (9. Februar) darauf:

"Soviel ist flar, daß es darauf hinausgeht, die sämtlichen Königlichen Kabinette gegen uns mit Biterreich zu alliieren. werde fuchen, baldmöglichst zu erfahren, mas dahinterstedt, naturlich aber wird man gegen uns und unsere Gesandten fehr verichlossen sein. Sobald Sie etwas Beiteres erfahren, schiden Sie mir ja gleich Nachricht. Begen diese Intrigen wird ein gang offenes Verfahren die beste Schutwehr sein. Wir haben doch am Ende festen Boben genug in Deutschland, um selbständig unsere Bege geben zu können, und wenn wir ihn frei und offen geben, jo baben wir viele Allijerte, mahrend jene Sofe feine Stute in

^{*)} Bernftorffs Bericht vom 30. Januar 1849.

ibren eigenen Ländern, selbst nicht einmal überall in ihren Mini= sterien haben und nicht einmal bekennen dürfen, wohin sie eigentlich Seit dem Erlag der Zirfular-Depesche vom 23. habe ich hier einen schweren Stand. Ihr Bericht über die Aufnahme, den fie dort gefunden, hat den König in einen schwer zu beschreibenden Zustand versett. Er erflärt alles für verloren, Breufen und Deutschland für ruiniert, weil Ofterreich nicht einverstanden ift. Am Montag hat er das Staatsministerium berufen und uns einer fünfstündigen Katechisation unterworfen, die haubtsächlich eine mise en accusation meiner Person war. Ich habe indes mein Terrain Roll für Boll behauptet und das Staatsministerium hat treu mit mir ausgehalten. Meine perfönliche Lage ist indes ein unausgesetter Rampf und auf die Länge gar nicht haltbar.

"Ich habe, wie ich Ihnen neulich schon schrieb, von Ihren vortrefflichen vertraulichen Berichten den mir erlaubten Gebrauch gemacht, indem ich fie dem König zu lesen gab. Er nennt bas alles »ein mahnsinniges Migtrauen gegen Ofterreich!«

"Bas foll man bazu fagen, babei hoffen? - Der Rönig wollte burchaus eine entschädigende Sendung nach Olmüt (!!) Rudtehr aum Blane bes Königs-Rollegiums mit Gruppierung ufm. natürlich hat das Staatsministerium sich einstimmig dagegen er= klärt, aber man kommt jedesmal bis zur Kabinettsfrage — wie lange kann man bas aushalten?"

Bald darauf reichte Bülow seine Entlassung ein. Die Zähig= feit, mit der dieser Staatsmann die Traditionen des alten Breukens verteidigt, hat die Geschichtschreibung bisher noch nicht gewürdigt. Auch von ihm waren anfangs Fehler gemacht worden. Satte ihn doch seine starke Abneigung gegen die Versammlung der Bauls= firche dahin gebracht, diese anfangs heftiger zu bekämpfen als für Preußens diplomatische Stellung Österreich gegenüber nüplich Erst später erkannte er diesen Miggriff und suchte ibn mit Einsetzung seiner gangen Berfonlichkeit wieder gut zu machen.

Durch den Rücktritt Buloms verlor Bernstorff den festen Salt. den er im Kabinett gehabt. Seit dem Abgang diefes Ministers besaß er dort keinen Freund mehr, der das unbefangene und freimütige Urteil seiner Berichte zu würdigen vermocht hatte.

mehr begegneten sie jett einem Miktrauen und einer Boreingenommenheit, vor welchen ihn fein alter Freund Graf Schleinig*) warnen zu muffen glaubte. "Ihre Unsichten", fchrieb biefer an Bernftorff am 24. Februar aus Hannover, "tenne ich und teile sie voll= tommen. Sie bestärken mich von neuem in der Uberzeugung, daß, wo es gilt, die Ehre und die Interessen Breukens nachbrücklich zu pertreten, niemand beffer an seinem Blat ift, wie Sie. Aber gerade beshalb nur muniche ich Ihre Birkfamteit auf einem Boften, auf dem ich Sie für den Augenblick als unerfettlich betrachte, ungeschmälert erhalten zu feben. Geftatten Sie meiner alten Freundschaft eine Bemerkung, die im vorliegenden Falle vielleicht sehr am unrichtigen Orte ift, und die ich beshalb nur eventuell Ihrer Ermägung anheim gebe. Sie besteht darin, daß ich Ihnen raten murde, Ihre perfonlichen Gefinnungen so wenig, als es fich mit der objektiven richtigen Darstellung ber Verhältnisse verträgt und immer in der milbesten Form an den Tag zu legen, und soviel es nur irgend angeht, die Tatsachen sprechen zu lassen; das wird, wenn ich nicht irre, Ihnen Ihre Stellung nach beiden Seiten bin erleichtern, und das hindert nicht, im entscheidenden Augenblick ein entscheidendes Wort in die Bagichale zu legen."

Die Schwierigkeiten sollten sich für Bernstorff auch badurch erhöhen, daß an Stelle des bisherigen österreichischen Vertreters, des Grasen Trauttmannsdorff, General v. Prokesch-Often, ein in allen Finessen der Hintertreppenpolitik bewanderter Diplomat, zum Gesandten in Berlin ernannt wurde. Vergebens warnte Vernstorff schon bei der ersten Mitteilung, die ihm von dieser Absicht gemacht wurde, vor diesem Manne. Es blieb bei der Ernennung, obwohl Vernstorff Schwarzenberg deutlich zu verstehen gegeben, daß die Wahl von Prokesch "in Verlin vielleicht nicht ganz angenehm sei".

^{*)} Graf Schleinit (Alex. Gustab Abols), geb. 29. Dezember 1807 zu Blankenburg a. H. (Siehe S. 38 Ann.) Am 20. Juni 1848 übernahm er an Heinrich b. Arnims Stelle das Ministerium des Auswärtigen, legte es jedoch schon nach einer Boche nieder. Im Mai 1849 führte er die Waffenstillstandssberhandlungen mit den Dänen (Waffenstillstand vom 10. Juli). Hierauf trat er als Minister des Auswärtigen in das Ministerium Brandenburg ein.

"Ich darf voraussetzen", schrieb Bernstorff*) an den neuen Minister des Auswärtigen, Arnim, **) daß ber Ritter Protesch v. Often Ew. Erz., wo nicht perfonlich, doch seinem Rufe nach bekannt ift, und glaube baber nicht, in eine weitere Charafteristif eingeben zu muffen. Rur im allgemeinen erlaube ich mir gang gehorsamst zu bemerken, daß er mir immer als ein politischer Intrigant geschildert worden ift, und daß er mir und den meiften Butgefinnten wenig Bertrauen einzuflößen scheint. Ramentlich murbe mir gestern noch aus sehr guter und sicherer Quelle mitgeteilt, daß er bas Talent ber Schmeichelei im höchsten Grabe befite, bag er sich dadurch als junger Mensch schon das besondere Wohlwollen bes verstorbenen Keldmarschalls Kürsten Schwarzenberg zu verschaffen gewußt habe, und daß er seit jener Zeit in der Schwarzenbergischen Familie als ein Sausfreund und Schützling betrachtet werbe.

"Unter den gegenwärtigen Umständen scheint mir die Vermutung sehr nahe zu liegen, daß man hiefigerseits mit dem Wirken bes Grafen Trauttmannsdorff nicht zufrieden ist und einen geschickteren und tätigeren Diplomaten hat auserwählen wollen, um das verlorene Terrain wiederzugewinnen."

Arnim, dem man feindliche Gesinnungen gegen Ofterreich gewiß nicht vorwerfen konnte, teilte die Ansicht Bernstorffe über Brokesch = Often vollständig: "daß Trauttmannsdorff weg foll". schreibt Arnim in einem Brivatschreiben an Bernstorff vom 10. März 1849, "tut uns sehr leid und wir hatten lieber einen andern gehabt. Es war aber kein Grund da, ihn nicht anzunehmen."

Bisher hatte Schwarzenberg noch mit Vorsicht operieren muffen. Tobte boch trot bes Erfolges ber Ofterreicher bei Rapolan der Kampf in Ungarn weiter. Jest aber kamen aus Italien gute

^{*)} Bernstorff an Arnim, Minister ber Auswärtigen Angelegenheiten. Wien, 27. Februar 1849.

^{**)} Graf v. Arnim-Seinrichsdorff-Berbelow (Heinrich Friedrich), geb. 28. September 1791 zu Berbelow in der Udermark. 1881 preußischer Gesandter in Brüssel, 1841 in Paris usw. Am 24. Februar 1849 übernahm er im Ministerium Brandenburg das Porteseuille des Auswärtigen. Trat am 3. Mai 1849 von letterem Amte wieder zurud.

Nachrichten. Nach dem Siege Radeptys bei Novara über Carlo Alberto konnten die leitenden Kreise in Wien wieder freier atmen. Schwarzenberg eröffnete nunmehr dem Reichsministerium in Frantfurt taltblütig, daß Ofterreich sich eine selbständige und endgültige Berfassung gegeben und daß Deutschland biefe Tatsache anerkennen und das gange Ofterreich einfach in den Bund aufzunehmen habe, was natürlich ohne Anderung der Reichsverfassung nicht möglich sei. Die Entrustung, die diese Rundgebung in Frankfurt erregte, trug ungeachtet bes Biberstandes ber Großbeutschen machtig dazu bei, die Ziele der preußisch-taiferlichen Bartei zu fordern. Mit 290 Stimmen Mehrheit wurde beschlossen, dem König von Breußen die deutsche Raiserwürde anzubieten. Uber den Gindruck biefer Kunde in Bien berichtete Bernstorff an Arnim, ber ganze Borgang habe bort "natürlich eine große und unangenehme Gensation gemacht", man sei aber in leitenden ofterreichischen Rreisen etwas fleinlauter geworden, und beshalb muffe jest bas Gifen fo lange geschmiebet werden, fo lange es warm fei.

"Der Fürst hat mir heute wiederholt, was er mir bereits mehrmals in der letten Zeit gesagt hat, daß des Königs Majestät nur Ihren Willen auszusprechen brauchten, um Ofterreichs Bustimmung gewiß zu sein, und daß Ofterreich sich um jeden Preis mit Preußen verständigen und einigen wolle, um eine praktisch ausführbare Bundesverfassung zustande zu bringen. hierzu rechnet der Fürst, wie ich dies bereits oft zu bemerken die Ehre gehabt habe, natürlich nicht ein einheitliches Oberhaupt, ein Bolkshaus mit gesetzgebender Gewalt, ein verantwortliches Ministerium in Frankfurt, und was überhaupt mit der Souveränität und staatlichen Ginheit Ofterreichs nicht vereinbar ift; aber mas sonst bie Formen und Attribute der oberften Bundesgewalt betrifft, so bin ich überzeugt, daß das taiferliche Rabinett in alles ein= geben wird, mas preußischerseits vorgeschlagen merben mürbe."*)

Diefer Hinweis, die gegebene Lage taktisch und diplomatisch auszunuten, fand jedoch in Berlin nicht bas nötige Berftanbnis.

^{*)} Bericht Bernstorffs an Arnim. Bien, 31. März 1849.

Und doch hatten alle Besonnenen einsehen mussen, daß jede Berbesserung der Lage Ofterreichs — welches jest gegen die Ungarn mit Erfolg die Silfe des Zaren anrief - die Aussichten Breufens nur verschlechtern konnte, daß also die größte Gile und die größte Tattraft nötig seien. Um 3. April lehnte König Friedrich Wilhelm IV. die ihm angebotene Raiserkrone ab. Es ist hier nicht der Ort, die Gründe, die für oder wider diese entscheidungsschwere Tat sprechen, noch eingehend zu erörtern. Soviel aber bleibt jedenfalls ficher, dak auch diesmal die Lage von Breuken in keiner divlomatisch ausgenützt wurde. Wollte man in Berlin die Krone nicht nehmen, so hatte man doch die Ablehnung solange hinaus= schieben können, bis man von Ofterreich irgendwelche festen Burgschaften für die Verstärfung der Machtstellung Breugens in Deutschland erhalten. Das »laisser faire et passer« aber, welches jest von den leitenden preukischen Kreisen in der deutschen Frage beliebt wurde, war, wie Bernftorff sofort erkannte, am wenigsten dazu geeignet, einen Mann wie Schwarzenberg einzuschüchtern. Letterer rief nun die österreichischen Abgeordneten aus Frankfurt ab. mit der Erklärung, daß Ofterreich nie einer fremden Gesetzgebung bei sich Eingang verschaffen würde. Die Beratungen mit Breuken wurden von Schwarzenberg anscheinend nur aus dem Grunde noch weiter geführt, um Zeit zu gewinnen, nicht um irgend eine Berständigung herbeizuführen.

Als jest die Verhandlungen Preußens mit einzelnen deutschen Staaten über die Gründung eines engeren Bundes begannen, trug Bernstorff sich mit der Erwartung, daß es vielleicht doch noch gelingen werde, die Herrschaft Breußens über den deutschen Nor= ben, sei es auch um den Preis des Zugeständnisses des Dualismus, in Deutschland vertragsmäßig zu sichern. Eine lockere Föberation. die für Preußen nur ein Bleigewicht bedeuten mußte, wollte er nicht, wohl aber eine feste Angliederung der kleinen Staaten in militärischer und wirtschaftlicher hinsicht an Preußen. Einzelheiten biefes feines Projekts wird fpater noch bie Rebe fein. Wenn man erst in Wien sehe, daß Breußen mit einer zielbewußten Handlung Ernst mache, so werde man auch in wesentlichen Bunkten nachgeben - bas mar seine feste überzeugung.

202022200000000000

Mus bem Bericht Bernftorffs an Arnim.

Wien, ben 18. April 1849.

"Bie ich auch dem Fürsten gesagt habe, ist Osterreichs einziger leitender Gedanke in der deutschen Frage gewesen, eine Macht= vergrößerung Breugens um jeden Breis zu verhindern. Um bies zu erreichen, hat es uns lauter Borschläge gemacht, welche barauf ausgingen, eine entschiedene relative Machtverringerung Breukens zu bewirken. Wie foll man auf diesem Wege Sand in Sand geben und sich verständigen? Da Osterreich durch seine bisherige negative Politit nicht zum Biele zu tommen hoffen tann, fo icheint es nun einen positiveren Beg einschlagen zu wollen, indem es das Recht, engere Bündniffe im Bunde ju ichließen, anerkennt und für fich jelbst vindiziert, um Breugen burch einen fübbeutichen Sonderbund bas Begengewicht zu halten. Es ist dies vielleicht das beste Auskunftsmittel, wie auch der "Lloyd" es andeutet, um feinen Bruch zwischen Ofterreich und Deutschland herbeizuführen und wenigstens den allgemeinen deutschen Bund auf-Eine wirkliche beutsche Einheit für gang recht zu erhalten. Deutschland gehört unter ben heutigen Umftanden bei dem fattisch und rechtlich nicht wegzuleugnenden Dualismus zweier demfelben angehörender Grokmächte offenbar in das ideale Reich der Träume. Bildet dagegen der Dualismus sich zu größerer Konsolidierung ber beutschen Berhältnisse aus, und reichen beibe Grogmächte mit den um fie gravitierenden fleineren Staaten sich freundlich zu einem großen Gangen bie Bande, fo bleibt Deutschland beieinander gu gegenseitigem Schut und Trut, Preugen erreicht bas, mas zu seiner militärischen und strategischen Sicherheit unabweislich notwendig ift, und auch seine tommerziellen Interessen find gewahrt."

Bon dem Zollverein dachte Bernftorff fehr hoch, aber, so meinte er, wenn der Unverstand der Süddeutschen ihn sprenge, so muffe Preußen dafür "die nördlichen Kuftenlander in sein Zollsistem ziehen."

Aus dem Bericht Bernstorffs an Brandenburg. Bien, 21. Mai 1849 (mit zwei Tentschriften).

"Die für Breugen zu erreichenden gunftigen Bedingungen bestehen in der Bildung einer Bentralgewalt für den gangen

Deutschen Bund, woran Breugen viel mehr teilhaben mürde als früher, und in einer Machtvergrößerung Breufens durch eine engere Berbindung desfelben mit benjenigen fleineren beutschen Staaten, welche in seinem Bereiche liegen und namentlich in militarischer und ftrate= gifder Sinfict zu feiner eigenen Sicherheit ihm untergeordnet werden müßten.

"Bas die Zentralgewalt betrifft, so schlägt zwar Fürst Schwarzenberg, wie Em. Erzelleng es aus dem Berichte des Herrn Beinr. v. Canit hochgeneigtest erseben werden, vorzugsweise eine Direktion von drei Stimmen vor, und dies ift es auch, worauf Bayern unablässig hinarbeitet. 3ch möchte aber boch glauben, bag bas Raiferliche Rabinett fich auch zu einem aus Ofterreich und Breugen allein ju bildenden Direktorium geneigt finden laffen murde, wenn man darauf bestände, und für ben gegenwärtigen Augenblick ber Gefahr und bes Sandelns würde bann eine von Ofterreich und Breugen gegebene unbedingte Bollmacht die notwendige Freiheit in der Leitung und im Sandeln, zu Wege bringen. Die Trias icheint mir jedenfalls für Breufen die unvorteilhafteste Ginrichtung zu sein, indem Süddeutschland durch das Übergewicht Baperns in der dritten Stimme fehr bevorteilt merben murbe und somit ungefähr ein Drittel des Gewichts in Norddeutschland, zwei Drittel aber in Süddeutschland und zwar in den Preußen am meiften opponierenden Staaten, Biterreich und Banern, ruben würden. Da wäre ein Direktorium von sechs ober sieben Stimmen mit Alternat des Brafidiums zwifchen den beiden Grogmachten nach meiner unvorareiflichen Unficht immer noch munichenswerter.

"Die Machtvergrößerung Breußens durch eine enge Verbindung desselben innerhalb des Bundes mit einem Teil der kleineren Staaten oder durch Ginverleibung berfelben wird Ofterreich auch nicht mehr zu hindern suchen, wenn es dadurch erlangt, einmal, daß der deutsche Bund aufrecht erhalten werde und zweitens, daß ber Bundesstaat mit Inbegriff aller übrigen deutschen Staaten und unter Preugens Leitung nicht zustande tomme. Nach allen hierher gelangten Notizen wird es in letterer Beziehung fortmahrend von Bapern und Hannover unterftutt; beide wollen fich

ber preußischen Reichsvorstandschaft nicht unterwerfen und rufen Ofterreichs Silfe an, um fie bagegen ju ichuten. Ich permaa nicht zu beurteilen, wie sich diese Regierungen der unfrigen gegenüber aussprechen, und ich erlaube mir noch weniger ein Urteil darüber, ob es im Intereffe Breugens liegt, ben Bundesstaat, wie er projektiert wird, mit dem Sit der Reichsregierung außerhalb der preukischen Monarchie mit einem Boltsbause und einem verantwortlichen Reichs-Ministerium, welches nicht das preukische Ministerium ist, auch gegen ben Billen Ofterreichs, Baperns und Sannovers durchzusegen. Jedenfalls icheint es mir aber, daß für die geringe Ausdehnung einer anderen engeren Berbindung ein ungeheurer Erfat für Breugen barin liegen murde, daß mirtlich die preußische Regierung die Un= gelegenheiten biefer Verbindung leitete, daß ber Gip ber gemeinschaftlichen Regierung in Berlin mare, daß neben bem in Berlin tagenden preufischen Barlamente nicht noch ein anderes außerhalb der Monarchie tagte, welches Einfluß auf Breugen übte, furz, dag ber Schwerpunft ber preukischen Monarchie sowohl, als der mit derfelben enger verbundenen Staaten, nicht in Frankfurt ober an einem sonstigen beliebigen Orte, sondern in Berlin, dem mahren geschichtlichen und traditionellen Zentrum bliebe, und daß Breußens Könige nach wie vor nur dort zu residieren hatten."

Der Bunsch Bernstorss, daß man sich in Berlin mit wirtlichen praktischen Ergebnissen begnügen möge, statt Dingen nachzujagen, die sich später doch als Utopien erweisen sollten, ging
nicht in Erfüllung. Auch jest noch, als Csterreich und Bahern
von den Beratungen über den Reichsverfassungsentwurf zurücktraten, hätte sich bei sestem Auftreten für Preußen ein gutes
Ergebnis erzielen lassen. Schloß doch der preußische Staat jest
mit Sachsen und Hannover das sogenannte "Dreikönigsbündnis"
ab, das die Grundlage zu einer später ins Leben zu sesenden
Reichsverfassung bilden sollte. Die Abmachung ließ aber den betreffenden Staaten eine Hintertür zum Austritt offen, weil der
König von Preußen die "souveränen" deutschen Staaten nicht in
ber Freiheit der Entschließung beeinträchtigen wollte. So sah sich

Breuken bald wieder isoliert, obwohl es doch in seiner Sand batte. ben kleinen deutschen Staaten, als deren Retter es jest überall mit seinen Truppen in den Gefahren der Revolution aufgetreten war, seinen Willen aufzuzwingen.

Auf seinen Glückwunsch zu ben Erfolgen der öfterreichischen Urmee erhielt Bernstorff von Radenty damals folgendes Dantesichreiben, welches zeigt, wie fest ber Bedanke der Baffenbruder= schaft zwischen Ofterreich und Preugen bamals gerade bei ben besten Elementen des österreichischen Seeres noch haftete.

Radesth an Bernftorff.

Hauptquartier Mailand, den 26. Mai 1849.

"Empfangen Guer Erzellenz meinen wärmsten Dant für die gütigen Worte der Teilnahme und Anerkennung meiner geringen Leistungen, womit Sie bei diesem Anlaß mich beehren. vom Schickfal auserkoren, im späten Alter noch eine Rolle in dem Drama zu spielen, bas fich jest vor unfern Augen entwickelt, so fann ich darin nur eine Fügung Gottes, aber auch eine Gewähr= leistung erblicken, daß wir siegreich aus dem Kampf für Recht und Weltordnung hervorgeben werden. Deutschland wird mächtiger und größer aus diefer Erschütterung erstehen, wenn Breugens und Österreichs herrscher vereint dem Strome der Umwälzung ent= gegentreten; für die Treue ihrer Seere glaube ich bürgen zu fönnen.

Die Erinnerungen an die Jahre 1813, 1814 und 1815 find nicht erloschen, im Gegenteil, sie tauchen mit erneuerter Kraft auf, und mit Begierbe lauscht der junge Krieger den Erzählungen seines alten Waffenbruders aus jenen glorreichen Tagen.

Erlauben Guer Erzellenz, daß ich mein Vergnügen über einen Unlag aussprechen durfe, der mir die Ehre verschaffte, mit Hochdenselben wenigstens in schriftliche Verbindung treten zu können.

Radestn."

"Mit einer so herrlichen Armee wie die unsrige", schrieb Bernstorff in jenen Tagen, in benen preußische Truppen an zahlreichen Stellen in Deutschland den Revolutionären fiegreich gegen-

übergetreten waren, an Graf Hatfeldt,*) "welcher meiner Uberzeugung nach feine andere Armee der Welt an die Seite zu feten ift, und die fich in den schwersten Brufungen, die je ein Beer beftanden, trop ihrer viel gefürchteten und viel getadelten Rufammenfetung in folder Beife bewährt hat, tann man bas fein, mas Bie Sie, mein lieber Freund, im Dezember mit mir bezweifelten, daß man bei unserer Konstitution so weit in ben Ronzessionen hatte zu geben brauchen, so bezweifle ich auch jest fehr ftart, daß man bei bem neuen Reichsverfassungsentwurf nötig gehabt hatte dem demotratischen Brinzip so rasende Opfer zu bringen. — Uber bas ganze Wert im großen will ich mir tein abiprechendes Urteil anmagen. Es tann ebensoviel Reime einer aroken Rutunft als Reime der Auflösung in fich fassen. Ich hatte die ersteren ohne die letteren gewünscht. Die Geschichte wird enticheiden, und diese wird nicht durch Menschen, sondern durch die Ereignisse gemacht, die kein menschliches Auge vorauszusehen sich vermeffen fann!" - -

Leiber wurden Bernstorffs Bestrebungen in Berlin an leitender Stelle immer wieder migberftanden und ihm ftets von neuem vorgeworfen, daß er Ofterreich mit ju großem "Migtrauen" gegenüberftehe. Der Minister Graf Schleinit unternahm es damals zum zweitenmale, den Warner zu spielen. "Ich teile Ihre Meinung", ichrieb er an Bernstorff, "daß die Kraft einer auf Redlichkeit und Einsicht beruhenden Überzeugung selten auch bei Andersdenkenden eines gewissen Gindruckes verfehlt. Diese Bahrheit verliert indessen ihre prattische Bedeutung, wenn der Andersdenkende sich nicht über-Daß dies sowohl hier als in zeugen laffen will ober barf. Bien in Beziehung auf die gegenseitige Stellung in ber beutschen Frage einigermaßen der Fall sei, ist mir nicht gang unwahr= scheinlich." Er riet Bernftorff beshalb, in der Form noch größere Rugeständniffe als bisber zu machen. Gewiß hatte Bernftorff gern der freundlichen Mahnung Folge geleistet. Aber wie war hier ein Vertuschen seiner wahren Ansicht möglich. Schon bald nach

^{*)} Bernstorff an Hasseldt. Wien, 8. Juni 1849 (Privatschreiben). Graf Maximilian v. Hatzeldt (1813 bis 1859), preußischer Tiplomat; seit Mai 1849 preußischer Gesandter in Paris.

jenem Briefe des Freundes sah sich Bernstorff wieder genötigt. in einem vertraulichen Briefe an den Ministerpräsidenten Grafen Brandenburg die ganze Lage in einem sehr trüben Lichte zu schildern und dabei seiner Uberzeugung Ausbruck zu geben, daß man in Wien "nur die Beendigung des ungarischen Krieges abwarte, um eine noch drohendere Sprache zu führen". seien jett nur noch zwei Alternativen möglich, entweder "sich mit Ofterreich zu verständigen und nur so viel in der deutschen Frage anzustreben" als man "ohne einen Bruch mit Ofterreich erlangen könne, oder fest entschlossen zu sein, auch gegen den Willen und die Drohungen Ofterreichs vorzuschreiten". Allerdings bann auf die Gefahr eines Krieges mit Rufland bin.*)

Gerade damals hatte der Großherzog von Baden die preußische Hilfe gegen die Revolution angerufen. Um diesen Beistand überflussig zu machen mar seitens des Erzherzogs Johann der badischen Regierung ein Korps von Ofterreichern und von Reichstruppen, namentlich Bagern und Bürttembergern, als Beiftand angeboten Der Grokherzog lehnte diesen Borschlag jedoch turzer= worden. hand ab, worauf die preußischen Truppen zu Beginn des Juni gegen die Aufftandischen vordrangen. Die Überlegenheit des preukischen Militärs zeigte sich überall. Der Gindruck der preußischen Siege unter General v. Beuder mar fo groß, daß die von Preußen vorgeschlagenen und von den Sauptern der im Juni zu. Gotha verfammelten Raiferpartei gebilligte "Reichsverfaffung" von der Dehr= zahl der Kleinstaaten angenommen wurde. In dieser Zeit fand folgende bezeichnende Unterredung zwischen Bernstorff und Schwarzenberg statt:

Bertraulicher Bericht Bernftorffs an den Minifter= präsidenten Grafen v. Brandenburg.

Wien, 10. Juli 1849.

"Als ich im Laufe unseres letten Gesprächs den Fürsten fragte, ob ihm eine Verfassung, wie die des preußischen Entwurfs - nur mit einem Direktorium anstatt der einheitlichen Spipe - beffer erscheinen und er nichts dagegen einzuwenden haben würde, obgleich Ofterreich dennoch nicht selbst würde daran teilnehmen

^{*)} Aus dem Bericht Bernstorffs au Brandenburg. Wien, 5. Juli 1849.

tonnen, und er mir biese Frage bejahte, sagte ich: "Also ist es einzig und allein die vermeintliche Machtvergrößerung Breukens, welche Sie verhindern wollen! Es tann Ihnen sonst ja vollkommen gleichgültig sein, in welcher Form die anderen beutschen Staaten sich zu einer engeren Berbindung untereinander einigen."

Der Fürst (Schwarzenberg): "Rein, wir muffen die deutschen Staaten, welche auf uns rechnen, gegen bie Beeintrachtigung ihrer Souveranitat ichuten."

36: "Niemand zwingt fie ja, und was gewinnt überdies ihre Souveranitat dabei, anftatt einer monarchischen Erekutivgewalt, einem Direktorium unterworfen zu fein, welches nach dem hannoverschen Entwurf nicht einmal Instruktionen von seinen Macht= gebern annehmen foll? - Das wurde eine gang unabhängige republikanische Beborde über den Monarchien sein."

Der Fürft: "Gine Art von Republit ift Deutschland immer gewesen und jedenfalls wurden die Einzelstaaten durch eine monarchische Spite mehr bedroht sein, als durch ein Direktorium."

36: "Dann muß Deutschland überhaupt auf einen Bundesitaat verzichten, denn diesen wollen und die preukische Spite nicht wollen, ift unmöglich. Sie werden doch nicht im Ernfte Breugen zumuten, seine Stellung als europäische Grokmacht aufzugeben und fich einem Direktorium mit einem fremden verantwortlichen Ministerium nebst Barlament unterzuordnen? Sie wollen und tonnen einer solchen fremben Regierung nicht einen Teil Ihres Reiches unterordnen. Wie viel weniger tann Preußen ihm seine ganze Monarchie unterordnen! Ein deutscher Bundesstaat ohne Breuken ift aber unmöglich. Wenn Deutschland baber einen solchen will, wie dies bisher entschieden der Fall mar, so muß es ihn mit Breußen an der Spite wollen, weil eine jede andere Form moralisch undenkbar ist."

Der Fürst: "Es will aber niemand die preußische Supre-Die Rleinen find nur eingeschüchtert, und bie Größeren werden sich nie fügen. Ubrigens murbe es für Sie selbst fein Blud fein, wie ich es Ihnen oft gesagt habe."

3ch: "3ch muß Ihnen gestehen, daß ich von meinem preußi= ichen Standpuntte aus felbst bisber große Bedenten gegen ben Berfassungsentwurf megen der ungeheuren Opfer gehegt habe, die gerade Breuken in um fo größerem Make bringt, als feine Stellung eine ganz andere war, wie die irgend einer der andern deutschen Staaten es je gewesen ift. Wenn ich aber überall diese Miggunft febe, fo fange ich an, felbst zu glauben, daß wir einen großen Coup gemacht haben."

"Miggunft ift es nicht, inbeffen hatten Sie Der Fürst: wirklich etwas Großes erreicht, wenn es Ihnen gelänge. Aber es wird Ihnen nicht gelingen." usw.

"Als ich in betreff des Protestes gegen bas Ginrucken öfterreichischer Truppen in Baben bem Fürsten sagte, daß bies bie natürliche Folge der von uns nicht mehr anerkannten, aber noch immer von Bfterreich aufrechterhaltenen Zentralgewalt fei, indem wir, in Ermanglung einer legalen Bundesgewalt, die Silfe in Baben von Staat zu Staat leisteten und deshalb keiner britten Gewalt bas Recht zugesteben könnten, sich barein zu mischen, meinte Kürst Schwarzenberg, das Beuckersche Korps bestehe doch auch aus Reichstruppen und werde als solche von uns anerkannt und geduldet; warum denn nicht ebensogut österreichische Reichstruppen hätten teilnehmen können? Überdies habe die Zentralgewalt den öfterreichischen Reichstruppen burchaus teine andere Bestimmung zugeteilt, als Württemberg gegen den etwaigen Ginfall der Infurgenten zu schützen, dies habe der König von Bürttemberg felbst gewünscht und dazu sei es nur erforderlich gewesen, daß die Ofterreicher fich auf babifchem Bebiete aufstellten. Es habe aber ben Unichein, als wenn wir Burttemberg nicht hatten geschütt miffen mollen, damit es ebenfalls revolutioniert murde und wir es dann retten könnten. Es sei dies ungefähr wie jemand, der einen andern ins Baffer werfe, um ihn zu retten. Auf meine Bemertung, daß nicht dies, sondern der oben von mir angeführte Grund die mahre Ursache bes Biberspruchs Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen von Preußen gegen öfterreichische Hilfeleistung in Baden sei und daß ich nicht wisse, warum die Ofterreicher gerade in Baden hatten aufgestellt werden muffen, anstatt auf württembergischen Gebiete zu bleiben, antwortete mir der Fürst: "Aber sind wir denn so weit schon gekommen? Das eine ist ja Bundesgebiet so gut wie bas andere!" und fügte bei biefer Gelegenheit die Borte hinzu, womit ich meinen geheimen Bericht vom 8. des Monats schloß: "wir werden nächstens aufeinander schieken".

"Wenn auch der Fürst mir später im Laufe der weiteren ver-"Ich hoffe, die Umftande traulichen Unterredung einmal sagte: werden uns wieder zusammenbringen", so ist es doch nicht zu vertennen, daß folche Augerungen wie die obige, im Berein mit ber Sprache des österreichischen Rabinetts in seinen amtlichen Erlassen, wie in seinen halbamtlichen Organen in der öffentlichen Breffe, und endlich mit der Sprache sämtlicher hier aktreditierter beutscher Diplomaten, welche zum Teil, sei es mit ober ohne Auftrag ihrer Regierungen, hier selbst auf das leidenschaftlichfte begen, zum Teil aber bas Echo ber Unfichten ber öfterreichischen Regierung find, geeignet ericeinen, an die Möglichkeit eines wirklichen Bruchs und den Gintritt materieller Feindseligkeiten gwischen Breufen und Ofterreich benten zu machen. Fürst Schwarzen-"Unfere Stärke lieat ia beberg hat mir felbst öfters gesagt: fannterweise im Abwarten", ober "unsere Bolitit bleibt im wesent= lichen immer diefelbe traditionelle". Nun ift aber biese Bolitit des Haufes Ofterreich von jeher die gewesen, gleich der römischen Rurie niemals ein Recht oder einen Anspruch aufzugeben, sondern abzuwarten, bis es die Macht habe, das Verlorene wieder zu er-Dies ift auch ohne 3meifel der Sinn des "Abwartens", wovon Kürst Schwarzenberg spricht."

Das Bedenklichste an der Sachlage war für Preußen, daß die österreichisch-russische Intimität von Woche zu Woche zunahm und daß sich auch die Stellung Osterreichs in Ungarn mit einem Schlage sehr günstig gestaltete, als das ungarische Heer bei Bilagos die Wassen streckte. Wider Erwarten zeigte Schwarzenberg sich jedoch im Augenblick "traitabler", als man vermutet hatte, erstens weil er Zeit zu einer Verständigung mit den Mittelstaaten gewinnen wollte und zweitens, weil er ersahren, daß Kaiser Nikolaus zwar Preußen nicht zu begünstigen, aber doch einen kriegerischen Zusammensstoß der beiden deutschen Großmächte zu vermeiden wünschte.

Es folgen nun die Berhandlungen über eine von Preußen und Ofterreich gemeinsam einzusepende interimistische Zentralgewalt,

die die Befugnisse des Reichsverwesers bis zum Mai 1850 übernehmen follte. Ofterreich und Breufen bereiteten jedes einen besonderen Entwurf dazu vor. Schwarzenberg suchte in seinem Projekt vor allem den Borsit Osterreichs in der provisorischen Rentralgewalt ficher zu stellen. Gin Recht Breugens zur Gründung eines engeren Bundes follte gar nicht erwähnt werden. Auch die Frage der Bevollmächtigten wollte er ganz im Sinne Ofterreichs Darauf hin reichte Breugen sein "Kontreprojekt" ein, bas auf vollständige Gleichstellung drang und in irgend einer Form eine Anerkennung des engeren Bundes verlangte. felbst hatte gegen dies Programm, das die Mehrheit des preußischen Ministeriums burchgesett, große Bedenten. Schrieb er doch an Bernftorff, es fei ein Biberfpruch, mit ben fleinen Staaten über eine Union, mit Ofterreich bagegen gleichzeitig über eine proviso= rische Rentralgewalt zu unterhandeln.

Gewiß mußte sich die größte Verwirrung ergeben, wenn zwei Bereine, einmal die provisorische Zentralgewalt und zweitens der engere Bund nebeneinander über deutsche Berfassungsange= legenheiten zu beschließen haben sollten. Es galt jest, eine Ent= scheidung zu treffen. Da nach den bisherigen Erfahrungen längeres Barten die Stellung Preugens nur verschlechtern, die Ofterreichs aber verstärken mußte, fo faßte Bernftorff einen tuhnen Entschluß. um doch für die preußischen Interessen etwas zu retten. unterzeichnete am 30. September 1849 eine Konvention, in der die völlige Bleichberechtigung der beiden Großmächte in Deutschland zur Grundlage genommen murbe. Schwarzenberg schrieb er am 29. September, daß er damit über seine Instruktionen hinausgehe und deshalb seiner Regierung die eventuelle Berweigerung der Ratifikation vorbehalte.*) Sybel hat in seiner

Wien, 29. September 1849.

"Durchlauchtig hochgeborener Fürst!

Infolge ber zwischen uns stattgehabten Berhandlungen über bie Bilbung eines neuen provisorischen Bentralorgans für ben Deutschen Bund glaube ich, um die für gang Deutschland so wünschenswerte Berftandigung nicht noch langer hinauszuschieben, es auf meine Berantwortung nehmen zu muffen, die Sache nunmehr zum Abschluß zu bringen, obgleich ich durch die Annahme des

^{*)} Rote Bernstorffs an Schwarzenberg.

Begründung des deutschen Reiches diese Konvention getadelt, weil fie, wie er sagt, in Birklichkeit eine Anerkennung des Fortbestandes des alten Bundesrechtes seitens Breugens gewesen sei und beshalb Gefahren in sich geschlossen habe.*) Damit wurde ein Tadel über Bernftorff, den übrigens Sphel bei diefer Gelegenheit gar nicht ermähnt, ausgesprochen sein. In Wirklichkeit muß bas Abtommen boch in gang anderem Lichte betrachtet werben. fich zufolge dieser Abmachungen doch beide vertragschließenden Staaten in Deutschland völlig gleichberechtigt gegenüber-3a. Ofterreich mar von Bernstorff babin gebracht worben, auf den ständigen Borfit in der Bentralfommission zu verzichten. Uber ben Inhalt bes Abkommens schreibt Sybel selbst: "Bis bahin hatte Ofterreich auch für eine neue provisorische Zentralgewalt stets die Teilnahme der Mittelstaaten gefordert. Dies Begehren mar jest aufgegeben und in der vorgeschlagenen Zweiherrschaft für Breußen völlig gleiches Recht mit Ofterreich eingeräumt. Godann hatte Ofterreich bisher die Anerkennung des preußischen Bundesstaates hartnäckig verweigert. In dem Entwurfe war eine jolche allerdings nicht ausbrücklich ausgesprochen, jedoch, wie man meinte, durch den Sat, welcher die Berfaffungsfrage der freien Bereinbarung der Regierungen überließ, tatfächlich gegeben."

Noch später, in den sechziger Jahren, als Ofterreich wieder hartnäckig auf bem bauernden Borfit im Bundesrat bestand, hob Bernstorff in seiner Depesche an ben preugischen Gefandten in

lepten nur durch Guer Excelleng mitgeteilten Entwurfs ber Abereinfunft in einigen Buntten, namentlich in bemjenigen, welcher Die Vertretung ber übrigen Staaten bei ber Bundeskommission betrifft, weiter gehe, als meine Instruktionen es mir streng genommen gestatten. Indem ich daber, um diese hochwichtige gemeinsame Angelegenheit des deutschen Baterlandes meinerseits nach Röglichteit zu fördern, mich dennoch bereit erkläre, die Abereinkunft in ihrer jetigen Form zu unterzeichnen, sehe ich mich jedoch genötigt, meiner Allerhöchsten Regierung die eventuelle Berweigerung der Ratifikation, insbesondere für die mit meinen Euer Excellenz befannten Instruktionen nicht übereinstimmenden Buntte, ausbrücklich vorzubehalten. Ich gebe mich indessen ber Hoffmung hin, daß dieser Fall nicht eintreten wird. . . . "

Der volle Bortlaut bes Abkommens ift in Bernftorffs Rachlag nicht borbanben.

^{*)} b. Spbel: "Begründung des Deutschen Reiches": Bb. I. S. 346 bis 347.

Wien, Werther, in einem Rüchlick auf die damaligen Berhandlungen hervor, daß Ofterreich schon 1849 auf den Borfit in der Interimstommission verzichtet habe, und fuhr dann fort: "auf Grund der in betreff der provisorischen Bundes-Rentralkommission zwischen mir und dem Fürsten Felix Schwarzenberg unter dem 30. September 1849 abgeschlossenen übereinfunft übernehmen die beiden deutschen Mächte in völlig gleicher Stellung die Ausübung ber Rentralgewalt für den Deutschen Bund namens sämtlicher Regierungen."

Es tam eben barauf an, mas die preußische Regierung aus biesem Entwurf machen murbe. Bare doch auf Grund begielben bedeutendes zu erreichen gewesen. Man mußte sich aber in diesem Falle folgerichtig auf die Grundlage der Aweiherrschaft stellen und versuchen, zum mindesten den deutschen Norden der preukischen Herrschaft zu unterwerfen unter vorläufiger Preisgebung bes beutschen Eine ähnliche Zweiherrschaft hat Bismarck bekanntlich ber österreichischen Regierung vor 1866 noch einmal angeboten, ebe er sich zum schweren Entscheidungskampfe entschloß. Wurde der Vertrag in diesem Sinne aufgefaßt und durchgeführt, dann blieb es ziemlich gleichgültig, ob er sich auf einzelne Paragraphen bes alten Bundesrechts berief ober nicht. Mit der Zweiherrschaft wäre doch ein wirklicher Erfolg nach allem Wirrfal für Breufen verbunden gemesen, jum mindesten ein größerer, als es bei ber einfachen Wiederherstellung des alten Bundestages der Fall mar.

Bernstorff sah die preukische Politik schwankend und unsicher und in beständigem Zurudweichen vor Schwarzenberg begriffen. Deshalb wollte er fie, um ein weiteres Sinabgleiten auf der schiefen Ebene zu verhüten, auf eine neue feste Grundlage stellen, unter Berzicht auf manche im Augenblicke unerfüllbare Traume. Er ahnte das mals freilich nicht, daß man bas, was er bargeboten, fo gang und gar nicht in Berlin zu benuten verstehen murbe. In eine fraftige Sand gelegt, mar der Bertrag ein Schwert, mit dem fich in der deutschen Frage grokes erreichen ließ. In der Hand des Schwachen ist freilich auch die beste Baffe ein wertloses Spielzeug!

In der preußischen Hauptstadt ward der Schritt Bernstorffs vielfach migverstanden. Selbstverständlich befehdeten ihn auch die Anhänger der Union. Der König sprach im Anfange darüber betroffen —

man habe, sagte er, damit Preußens Bundesgenossen geopfert.) In Birklichkeit war von Bernstorff selbst das schwerste Opfer gebracht worden. Nur weil er von der überzeugung durchdrungen gewesen, daß man die Union in Berlin doch nicht aufrecht erhalten würde, hatte er seinen Namen unter jenen Entwurf gesetzt und sich dem Haß seiner Gegner preisgegeben. Preußens Herrschaft im Norden zu besestigen und zu erweitern und damit diesem Staat eine große Zukunft zu sichern, galt ihm eben höher, als jede andere Erwägung. Ihm wurde die Genugtuung, daß auch der König sehr bald mit seiner Handlungsweise sich völlig einverstanden erklärte.

In Briefen an seine Freunde und seine Angehörigen gibt Bernstorff selbst den besten Kommentar zu seinem damaligen Schritt — zunächst in einem Schreiben an Hapfeldt (bas an dieser Stelle seiner eingehenden Darlegung halber abgedruckt wird, obwohl es zeitlich erst in den November fällt).

Bernftorff an Sagfelbt.

Wien, ben 21. November 1849 (Brivatichreiben).

"... Meine Stellung hier war durch den Abschluß der Ubereinkunft vom 30. September, den ich großenteils auf meinen Kopf genommen und als fait accompli nach Berlin geschickt hatte, wesentlich besser geworden. Ich war so sehr von der Notwendigsteit einer solchen Einigung und von den Vorteilen einer solchen Zweiteilung durchdrungen, daß ich nicht schwankte, meine ganze Berantwortlichkeit einzusezen und so den Abschluß möglich zu machen, der es ohne diesen Entschluß nicht gewesen wäre. Die ultradeutsche bundesstaatliche Partei in unserer Regiezung habe ich hierdurch sehr erbost, wogegen die vernünstigeren Winister mir doppelt Dank dassür gewußt haben. Unsere Lage

^{*) &}quot;Denkwürdigkeiten aus dem Leben Leopolds v. Gerlach" I, S. 870. Radowis war übrigens nach Gerlachs Bericht für die Ratifikation, nur meinte er, es müsse der Berwaltungsrat der Union gefragt werden.

Im Verwaltungsrate, dem der Verfrag vorgelegt wurde, schreibt Schleinit, "haben sich nur drei Stimmen gegen denselben erhoben: Thüringen, Großs herzogtum Hessen und Olbenburg. Die übrigen haben sich beistimmend, zum Teil anerkennend, darüber ausgesprochen!" (Schleinit an Bernstorff. Berlin, den 10. Oktober 1849. Brivatschreiben.)

vorher war so gefährlich, daß kein menschliches Auge vorhersehen tonnte, wohin fie uns führen murbe. Der nadten Tatfache ber Teilung der Macht in Deutschland zwischen ben beiben Großstaaten die legale Form ju leihen, ichien mir nicht nur bamals, sonbern scheint mir noch heute bas einzige Brattifche und Ausführbare. Jest wird meine Stellung fast noch schlimmer als zuvor, indem wir auf dem Reichstag ober Vereinsparlament beharren. Die Sache münsche ich. b. h. die entschiedenste Segemonie Breugens in Nord- und Mitteldeutschland, aber die Mittel liebe ich an und für sich nicht und bezweisle überdies, daß fie jum Biele führen. Ich bente wie Sie, daß allein unfer gutes Schwert unfere Macht vergrößern tann und muß, und in diefer Begiehung fete ich noch immer meine Hoffnung mehr auf die Ereignisse als auf die Menschen und ihre Phantasien. Durch Unterhandlungen werden wir ben Bartitularismus ber Mittleren und Rleinen, Die Giferfucht ber Großen niemals besiegen, und von allen Seiten werben uns hindernisse entgegengestellt werben. Ich bin der Meinung, Ofterreich und Rufland sollten uns zu der uns notwendigen Konsolidierung in Deutschland die Sand bieten und da= durch unsere Allianz festhalten und befestigen. Das Unglud aber ift gerade, daß namentlich Bfterreich burch feine unaustilgbare Gifersucht, durch sein absolutes Entgegentreten gegen jede größere Einigung Deutschlands, wobei Breugens Macht und Ginflug fteigen könnte, uns immer wieder gewaltsam der Revolution in die Arme treibt, was es boch angeblich gerade verhindern will.

"Da nun aber einmal die Dinge stehen, wie sie stehen, so bin ich der Meinung, daß wir beffer taten, von einem Bege abzulaffen, der doch durch die Treulosigkeit unserer Bundesgenossen zu nichts Erheblichem, fondern nur zu einer Urt von ichlechter Parodie führt, daß wir nach geführtem unwiderleglichem Beweise von unferem guten Billen, Deutschland zu einigen, diese Bemühungen für jest aufgaben und vorzugsweise uns auf uns selbst zurüct= gogen, die Salfte der oberften Bundesleitung festhielten, und unfer hauptfächlichstes Bestreben barauf richteten, die Revolution zu betämpfen und wieder ein ftartes Breugen bergu= ftellen, wenn bies noch möglich ift. Die Belegenheit, unfere Macht zu benutzen, würde das gütige Schickal uns wohl noch in der Zukunft wieder bieten! "

Bernftorff an feine Mutter.

Wien, ben 30. Geptember 1849.

"Ich habe heute den wichtigsten öffentlichen Att meines Lebens unterzeichnet, nämlich eine Ubereinkunft wegen einer neuen Zentralgewalt. Ich habe viel auf meine Berantwortlichkeit genommen, aber aus vollster Überzeugung, daß man mich nicht desavouieren wird."

Bernftorff an feine Mutter.

Bien, ben 13. Oftober 1849, abende.

"Gestern Morgen erhielt ich die Ratisitation der Ubereinkunst vom 30. September, welche ich heute ausgewechselt habe. Mein Freund und Ches (Schleinit) sagt mir über mein Versahren: "Nachdem der erste Schreck einigermaßen überwunden, konnte ich es nur vollsständig billigen, daß Sie unter ungewöhnlichen Umständen die ungewöhnliche Verantwortlichkeit eines selbständigen Entschlusses auf sich genommen haben. Ich freue mich daher für Sie und für uns, daß Sie einen kühnen Entschluß gesaßt und somit der großen Sache, auf die es ankommt, einen wesentlichen Dienst geleistet haben. Der Teil des Kabinetts, auf dessen Meinung es Ihnen vorzugsweise ankommen wird, erkennt dies vollständig an, und unser Allerhöchster Herr selbst ist, wie Sie leicht ermessen, nach den ersten Bedenken jetzt von Ihrem Versahren höchlich erbaut!"

"Du siehst, daß ich mit dem Ausgange vollkommen zufrieden sein kann. Ubrigens stand meine Uberzeugung so vollkommen sest, daß ich auch, wenn ich desavouiert wäre, wozu viele Chancen vorhanden waren, mich dessen nicht geschämt, sondern gerühmt hätte.

Um 20. September war Bernstorff ein Sohn geboren worden. "Wir find heute Morgen um 1/06 Uhr durch die Geburt eines gefunden, großen und starten Anaben erfreut worden", hatte er ber Mutter gemeldet. "Das »Graferl« ift größer als die beiden älteren Kinder bei der Geburt waren, und hat regelmäßig auß= gebildete Züge. Thereschen war außer sich vor Freude über das jungfte Brüderchen und rubte nicht, bis fie fein Gesichtchen ordentlich mit ihren Sandchen hatte betaften tonnen."

In liebensmurdigster Beise übernahm der König die Batenstelle bei dem Rleinen. Das betreffende Sandichreiben des Monarchen lautet:

Friedrich Wilhelm IV. an Bernstorff.

Sanssouci, ben 28. September 1849. (Sanbidreiben.)

"Ich wünsche Ihnen von Herzen Glud zur Geburt eines Söhnleins, mein lieber Graf, und bitte Sie, Meine Glüdwünsche auch ber Grafin zu sagen, ber Ich bie Sande tuffe. Ihnen Beiben, daß Sie Mich zum Pathen des Kindes wünschen, und nehme die Bathenstelle mit Freude und Befriedigung an. Es ift Mir natürlich sehr recht, wenn Sie selbst Mich bei der heiligen Handlung vertreten wollen. Sollte Ihnen ein anderer Stellvertreter zu Wien zur Sand sein, den Sie etwa fehr munichen möchten, fo gebe Ich Ihnen hier alle Bollmacht, denselben in Meinem Namen zu ernennen. Auch für Ihren lieben Brief banke Ich aufrichtia. Er hat Mir wohl getan. Möge Gott Ihnen viele Freude an dem Anäblein schenken und ihn dem Bater gleich und der Mutter ähnlich machen. Friedrich Bilbelm."

In seinem Briefe vom 8. Ottober 1849 an seine Mutter schreibt Bernstorff, er schicke ihr anbei die Abschrift des eigen= händigen charmanten Briefes des Königs. Der Kleine werde nach seinem Baten Friedrich Wilhelm heißen. In demselben Schreiben tlagt Bernstorff über seine Gesundheit. Er fühle, schreibt er, die dringende Notwendigkeit, einmal andere Luft zu atmen. Die letzten Jahre mit ihrer Arbeit und ihrer furchtbaren Aufregung allerort hätten auf seine Nerven so gewirkt, daß eigentlich eine langere Ruhe für ihn notwendig wäre. Ein anderer Brief (vom 16. November 1849) an die Mutter erzählt von einem Besuche der Gemahlin Friedrich Wilhelms IV. bei seiner Frau.

"Als die Königin hier (in Wien) war, hat sich Anna von allem fernhalten müssen . . . sie wollte am letzen Tage versuchen, die Königin in Schönbrunn zu sehen. Diese aber hat es nicht zugegeben und hat dagegen die große Freundlichkeit gehabt, Anna zu besuchen, wo sie denn auch die Kinderchen gesehen hat und sehr frappiert von der Größe und den ausgebildeten Jügen des kleinen Friedrich Wilhelm war, was sie dem Königlichen Gevatter erzählen wollte. Die Königin war überhaupt sehr liebenswürdig, milde, guter Laune und sehr wenig gealtert, so daß sie von den fünf anwesenden Schwestern bei weitem die am besten aussehende ist."

Der Kleine machte Bernstorff die größte Freude. In einem Briese vom 21. November an Hapseldt aus Wien kommt er auf das Kind zu sprechen. "Nun noch eine Antwort auf Ihre Familienstrage. Unser kleiner Friedrich Wilhelm ist das dritte Kind. Die vorsährige Kleine das zweite. Ich würde mich auch gern mit diesem Trio begnügen, das uns übrigens unbeschreibliche Freude macht. Meine Schwiegereltern sind heute Worgen auf einige Wochen zu uns gekommen, und mein Schwiegervater, den wir seit vier Jahren nicht gesehen, war sehr erfreut über die prächtigen Enkel, deren ältester französisch sertig liest und schreibt!"

Der großen Freude sollte bald tiefe Betrübnis folgen. Bernstorff schien in der Tat alle Bitternisse des Geschickes in Wien auskosten zu sollen.

Bernftorff an feine Mutter.

Bien, ben 10. Februar 1849.

"Was schmerzliches gesagt werden muß, will ich Dir nur lieber selbst gleich sagen. Der liebe Gott hat unser prächtiges Frizchen wieder zu sich gerusen. Heute Morgen 9 Uhr starb ber schöne kräftige Junge nach 20- bis 28 stündigen surchtbaren Krämpsen.... Ich hatte mich ein paar Stunden zu Bett legen müssen wegen heftiger Halsschmerzen usw. Unna hat aber das Bett des Kleinen nicht verlassen, und wir haben zusammen den letzten Atemzug des Kindes aufgesangen.... Vor seinem Tode hat er noch einmal die sonst starren Augen gewendet und auf

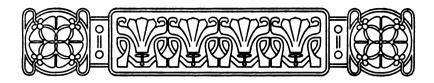
Unna gerichtet, als ware es absichtlich. Ein wundervolles Kind, aber vielleicht von Ansang an ein bischen wehmütig im Ausdruck; es war ein köstlicher Trost für meine Anna nach allen Leiden und Angsten; sie beklage ich daher am meisten, doch war auch meine Freude bei der Geburt gar groß und mein Schmerz daher ties, und werde ich die Erinnerung und die Hossnung des Wiedersindens bewahren. . . . Ihm ist vielleicht ein mühevolles Leben auf dieser Erde erspart, und er wird umso früher sich der himmlischen Seligsteit erfreuen. Dennoch sließen unsere heißen Tränen ihm nach Ubermorgen soll unser Kindchen auf dem freundlichen Kirchhof in Hiehing begraben werden Undreaschen hat seinem Brüderchen, das er sehr liebte, noch die kalten Hände zum Abschied geküßt. Thereschen verstand natürlich weniger, warum es sich handelte. "

Bernftorff an feine Mutter.

Wien, ben 30. Marg 1850.

"Man darf sich nicht verhehlen, daß der Augenblick sehr ernst und gesahrvoll ist, doch wir stehen mit allem, was wir haben, in Gottes Hand und dürsen und wollen daher den Mut und die Hossmung nicht sinken lassen, und jeder das Seinige tun, um bessere Zeiten herbeizusühren. Auf mir lastet ein ungeheurer Teil dieser Berantwortlichkeit, und ich bitte daher meinen Gott inbrünstig, daß Er mich stärke und erleuchte und meine Bemühungen segne. . . . Bis jett ist es mir mit Gottes Hilfe gelungen, daß ich mir von beiden Seiten das Vertrauen erhalten oder erworben habe, und das ist allerdings viel wert, wenn es sich darum handelt, das Außerste zu verhüten, aber die entgegenstehenden Interessen und Leidenschaften zu einigen, das ist mir noch nicht gelungen, und ob es möglich sein wird, das weiß Gott. "





V. Rapitel.

Der Weg nach Olmütz. — Die Dresdener Konferenzen.

Beitere Verhandlungen über die provisorische Zentralgewalt. — Preußen und die Union. — Einberusung des Bundestages durch Österreich. — Bernstorsff Appell an Schwarzenderg. — Der Frieden mit Vänemark. — Bernstorsf in Berlin. — Schwarzendergs Vorschlag eines Interims; Ablehnung desselben in Berlin. — Berstimmung zwischen Rußland und Österreich; Einlenten Schwarzendergs. — Bernstorsff Barnungen vor triegerischen Abschlenden Österreichs und dessen Dien Bundesgenossen. — Neue Einigung Rußlands und Österreichs. — Die hessische Angelegenheit. — Bernstorsff Ertrantung. — Fahrt mit der Gräfin nach Italien. — Die Barschauer Besprechung. — Die Bendung in Preußen; Radowis Entlassung. — Bernstorsff lehnt das Ministerium des Äußern ab. — Manteussel. — Neue Ertrantung Bernstorsffs. — Bronzell. — Die Vorgänge vor der Olmüger Behrechung. — Die Olmüger Punttation. — Schwarzenderg dringt auf Abberusung Bernstorsffs; Bernstorsffs Auseinandersehung mit Manteussel. — Die Vresdener Konferenzen. — Alläblict.

die ersten Monate des neuen Jahres 1850 brachten weitere fruchtlose Berhandlungen über die deutsche Zentral= gewalt - fruchtlos, weil fie von Schwarzenberg nur 🐧 aus dem Grunde geführt wurden, um Zeit zur Durch= führung seiner geheimen Plane zu gewinnen. Breugen erleichterte ihm dies Spiel badurch, daß es weber auf der Berwirklichung der Konvention vom 30. September bestand, noch bei dem weiteren Ausbau der Union rechten Ernst entwickelte. Schon im Frühjahr hielt es Schwarzenberg an der Zeit, mit der Forderung einer provisorischen Einberufung des Bundestages in Berlin hervorzutreten und sette feinen Billen burch, obwohl Schleinit fich eine Beitlang aus Kurcht vor der Unpopularität jener Magregel gegen dies Ansinnen gesträubt und vergebens als Vorbedingung die An= erkennung der Union seitens Ofterreichs geforbert hatte. Auf ein Abkommen über die Beschickung bes Bundestages mard von ihm aber boch endlich eingegangen. Benige Tage barauf fand auch in Erfurt das Unionswert seinen Abschluß. Die neue Schöpfung, an die sich so viele Hoffnungen der edelsten deutschen Patrioten knüpften, mar ichon bei ihrer Geburt dem Tode geweiht.

Aber auch dies neue Abkommen, in dem ein gemeinsames Borgeben ber beiden beutschen Grofmächte festgesett worden, murbe von Schwarzenberg mikachtet. Berief er doch in der Birkularnote vom 19. April, die an alle beutschen Staaten, außer an Breugen gerichtet war, im Namen Ofterreichs ben Bundestag nach Frankfurt. Hoch flammte der Zorn Friedrich Wilhelms IV. auf. Er beschloß an der Union festzuhalten und sie zu verteidigen. Auch jetzt blieb es jedoch bei halben Magregeln und auch der mit glänzenden Festen gefeierte Besuch der Unionsfürsten in Berlin machte den Eindruck eines Schlages ins Wasser. Allerdings — bas muß man zugestehen — ward es Preußen nicht leicht, eine nachdrückliche Sprache zu führen, weil es infolge seiner Stellung in der schleswigholsteinschen Frage in Gegnerschaft zu den meisten Grogmächten geraten mar.

In bem Buniche, der unerträglichen Lage ein Ende zu machen — man sprach bereits von österreichischen Rustungen versuchte es Bernstorff damals mit einem versönlichen Appell an Schwarzenberg. Er schlug — um auf bie Bahn ber Konvention vom 30. September gurudzukehren - jur vorläufigen Regelung ber Berfassungsfrage eine Rommission vor, in der Ofterreich und Breugen gang gleiche Rechte zugedacht maren. Jedenfalls aber hielt Bernstorff baran fest, daß die Auflösung der Union erst nach der Feststellung eines sicheren Ergebnisses der Beratungen erfolgen sollte. Die wichtigsten Buntte seines Borschlages faste er in brei Fragen in einem vertraulichen Schreiben an Schwarzenberg zusammen. Er bot bem Fürsten auch an, selbst nach Berlin gu geben, um für die Durchführung jenes Programms zu wirten. Diesem Attenstück fügte er noch ein die Offenheit und den Freimut seines Besens sehr tennzeichnendes Brivatschreiben binzu:

Aus dem Privatschreiben Bernstorffs an Schwarzenberg. Sieging, ben 19. Juni 1850.

"Erlauben Sie mir, mein vertraulich offizielles Schreiben noch mit einigen Privatzeilen zu begleiten. Sie kennen meinen lebhaften Bunfch, wie den meines Königs, eine friedliche Berftandigung zwischen den beiben sonft so eng befreundeten Mächten zustande ju bringen. Sie wissen, daß ich bereit und entschlossen bin, wenn

es die Erreichung dieses Zieles gilt, mehr als meine Stellung einzusezen, aber daß ich dies nur tue, wenn ich es mit der vollen überzeugung tun kann, daß die Ehre und die wirklichen Interessen meines Landes gewahrt bleiben. Machen Sie mir dies möglich, indem Sie die Hand zum Frieden reichen und die von mir gestellten drei Fragen bejahend beantworten.

"Guer Durchlaucht miffen und fühlen so gut wie ich, bag wir beiberseits durch die Umstände in eine Stellung gedrängt worden find, die bei schroffer Festhaltung teine Vermittlung julakt, und aus der wir beibe um einige Schritte gurudtreten mußten, um eine Ausgleichung und Einigung möglich zu machen. Dies wollen und konnen Sie so wenig wie wir. Wenn man auf solche unüberfteiglichen Sinderniffe trifft, so wiffen Sie, mein verehrtefter Fürft, als fluger und erfahrener Steuermann, bag man biefelben umschiffen muß, um nicht bas Sahrzeug zerschellen zu lassen. Gine solche Umschiffung liegt meiner Überzeugung nach diesen Augenblick in der Verständigung über das Provisorium, das ich vorschlage. Es tommt dabei weber die Frage bes von Ihnen wieder ins Leben gerufenen Bundestags, noch diejenige der von uns angebahnten Union zur Sprache. Ift bas Brovisorium erft in Birtsamkeit getreten, so werden sich diese beiden großen Brinzipienfragen, wie ich bestimmt hoffe, auf die natürlichste Beise erledigen, und wenn Sie mit Ihrem Borfdreiten auf bem von Ihnen behaubteten Boben des alten Bundestages in Frankfurt innehalten wollen, so will ich alles, was in meinen Kräften steht, anwenden, um auch ein Innehalten im weiteren Ausbau ber Union in Berlin durchzuseten. Dann kann auch die definitive Retonstruttion des Bundes in Frankfurt in derfelben Form wie jest das Provisorium beraten und zum Abschluß gebracht werden, und es wird sich baraus ergeben, welche Art von engerer Union in dem großen Bunde Blat finden tann, und in melder Beife fich die gegenseitigen Bunfche und Forderungen der beiden großen Bundesglieder ausgleichen Daß eine solche friedfertige Ausgleichung einer gewaltsamen Lösung ober einer vielleicht jahrelang dauernden und ber völligen Auflösung bes Bundes gleichkommenden, auf die Spipe getriebenen Spannung amischen Breugen und Ofterreich mit ben zwei großen Hälften von Deutschland im Interesse beider Teile bei weitem vorzuziehen wäre, darüber können wir wohl unmöglich verschiedener Meinung sein, wenn wir den inneren Zustand unserer Länder, die ganze Lage Europas und die Stellung betrachten, welche Deutschland und somit eine jede der deutschen Mächte zum Auslande einnimmt, solange der innere Frieden zwischen uns nicht hergestellt ist.

"Euer Durchlaucht haben auch, wenn ich recht unterrichtet bin, Ihre Geneigtheit zu einer solchen direkten Verständigung mit Preußen in Warschau deutlich an den. Tag gelegt, und es ist Ihnen nicht unbekannt geblieben, wie unser gemeinschaftlicher großer Nachbar und Vundesgenosse, der Kaiser von Rußland, diese direkte Verständigung dringend wünscht und als das einzige Mittel einer friedlichen Lösung betrachtet. Wenn ich nun auch der letzte din, der die Meinung auswärtiger Mächte als maßgebend in unseren deutschen Angelegenheiten betrachten und ihr Wort gewissermaßen sür meine Argumente zur Hilse rusen möchte, so glaube ich doch, daß wir auf dem Punkte, wie leider die Sachen jetzt zwischen und stehen, alle Ursache haben, die Wünsche eines mächtigen und für beide Teile gleich wohlwollenden, altbefreundeten Bundesgenossen nicht unbeachtet zu lassen".*)

Schwarzenberg an Bernstorff. Wien, den 22. Juni 1850 (Privatschreiben, unvollständig). Mein verehrter Graf!

"Ihre vertrauliche offizielle Eröffnung in der Anlage beantwortend, fühle auch ich mich gedrungen, dieser Mitteilung einige Zeilen hinzuzufügen.

Bor allem meinen Dank für das Vertrauen, welches Sie mir bewiesen haben und für jenes, welches Sie in meine persönlichen Gesinnungen sezen. Dieses Vertrauen in der einen wie in der andern Beziehung aufrichtig erwidernd und von der Überzeugung durchdrungen, daß jeder von uns gleich warm für sein Vaterland fühlt, wir daher auch beide gleich versöhnlich denken und wirken, schöpfe ich aus dieser Überzeugung Hoffnungen für den Erfolg

^{*)} Der Brief ging zugleich mit einem amtlichen Schreiben Bernstorffs ab.

unserer Bemühungen. Doch auch für mich muffen die Rücksichten für die Wahrung der Ehre und der wahren Interessen meines Landes nicht minder maßgebend, ja entscheibend sein.

über biesen uns gemeinschaftlich leitenden Grundsatz einsverstanden, werden Sie mir, verehrter Graf, die Frage gestatten, ob ich nicht unzählige Male die Hand zum Frieden geboten, und ob diese Hand nicht jedesmal dadurch zurückgewiesen wurde, daß man zu Berlin trot aller Vorstellungen immer weiter und weiter gegangen ist? Wie ist es aber möglich, sich zu begegnen, zu einigen, wenn man es uns durch Tatsachen sogar unmöglich macht, an den Willen zu einer Verständigung zu glauben?

Sie wissen, welches das Haupthindernis der Ausgleichung ist. Räumen Sie dasselbe hinweg, und wir werden freudig tun, was wir vermögen, die Schranken fallen zu machen, die nicht nur Preußen und Österreich, sondern auch ganz Deutschland in zwei Teile scheiden.

Sollte dies nicht zu erreichen sein, dann wären wir genötigt, den unzähligen Tatsachen, welche Preußen hingestellt hat, und auf die es sich jett beruft, nach langem und vergeblichem Warten endlich auch unserseits eine sich auf die Verträge von 1815 stützende Tatsache mit Entschiedenheit entgegenzusetzen. Vereint, aber auch nur vereint, vermögen wir die Revolution zu besiegen, Deutschland Frieden und Wohlfahrt wiederzugeben, es vor den Stürmen zu bewahren, die ihm auch noch von außen drohen.

Sterreich und Breugen find für diesen großen Beruf auserkoren, daher auch für beffen Erfüllung verantwortlich.

Der Kaiser von Rußland will aufrichtig Deutschlands dauernde Beruhigung und hegt daher den lebhaftesten Wunsch, unsere Höse einig vorgehen zu sehen. Seine Achtung vor den bestehenden Bersträgen hat er oftmals ausgesprochen und betätigt. Gehen wir in diesem Geiste vor, so können wir seiner vollkommenen Beistimmung versichert sein.

Es gewährt mir eine wahre Beruhigung, daß Sie den Entsichluß gefaßt haben, selbst nach Berlin zu gehen. Der König, edel und hochherzig, will das Beste, geistreich und reich an Lebenserfahrungen, erkennt er es auch. Er teilt aber das Geschick der Ronarchen, nicht immer von unbesangenen Ratgebern umgeben zu

sein und baber über die Berhältnisse, wie sie wirklich find, nicht immer volltommen unterrichtet zu werden.

Meine besten Buniche begleiten Sie, verehrter Graf. Moge es Ihnen gelingen. Ihre redlichen Absichten zu erreichen und Ihrem toniglichen herrn, bem Sie treu ergeben find, wie Benige, auch die Dienste zu leisten, welche Sie ihm so redlich zu widmen bemüht find."

Ein Kommentar zu diesem Schreiben Schwarzenbergs ist Bieder murbe bier von Breuken verlangt, aus einer festen diplomatischen Position, wie es sie noch immer in der Union besaß, zu weichen, ohne daß ihm irgend ein greifbares Zugeständnis vorher gegeben worden war. Ginem so strupellosen Gegner wie Schwarzenberg gegenüber hieß bieß soviel als sich auf Unabe und Ungnade ergeben.

Die bereits ermähnte Besprechung bes Prinzen von Preugen mit dem Zaren in Stierniewice mar resultatlos geblieben, weil Nitolaus von seinen vorgefaßten Meinungen niemals abzugeben pflegte. So viel stand jedenfalls fest, daß ber ruffische Raifer bas Ruftanbekommen der Union fehr ungern fah und der Haltung Ofterreichs in ber beutschen Frage im wefentlichen Beifall spendete. In der schleswig-holfteinschen Angelegenheit drobte er fogar militärisch einzuschreiten, falls Breufen seine Bunsche nicht berücksichtige. Dem Könige erschien unter diesen Umständen eine Berständigung mit Ofterreich immer noch munichenswerter als eine russische Intervention. Auf die Stimmung des Monarchen wirkte ebenfalls start beeinflussend ein in jene Tage fallendes französisches Anerbieten, das ihm die Hilfe Napoleons in beutschen und der schleswig-holfteinischen Verwicklung - gegen einige Annerionen auf dem linken Rheinufer — in Aussicht stellte. In seinem Widerwillen gegen solche Selfershelfer beschloß Friedrich Wilhelm IV. den russischen Forderungen nachzugeben und unterzeichnete zu Anfang Juli ben Frieden mit Danemark.

Bahrend diefer Vorgange hatte sich Bernstorff nach Berlin begeben, um sich Rlarheit über die Situation zu verschaffen. Unlaß zu der Fahrt war durch einen Wunsch des Freiheren Otto v. Manteuffel gegeben worden. Dieser, der (seit 8. November 1848) unter dem Ministerium Brandenburg das Porteseuille des Innern erhalten, war bekanntlich ein entschiedener Gegner der Union, und zwar schon deshalb, weil sie seinem dringenden Bunsche entgegensstand, Preußen, sei es auch unter schweren Opfern, aus dem Konstitte mit Österreich herauszubringen. Bereits hatte Manteuffel in Berlin seinen Einstuß bedeutend erweitert, aber noch besaß Radowig*) das Ohr des Monarchen, den er im Sinne eines engeren deutschen Bundesstaats unter Preußens Führung und zugunsten eines energischen Borgehens gegen Österreich zu beeinstussen such Berlin durchaus nicht die Absicht, als Helser Manteuffels aufzutreten, sondern lediglich die, daheim Klarheit über die Lage zu verbreiten.

Bernftorff an feine Frau.

Berlin, ben 27. Juni 1850.

"Ich komme eben von Schleinitz, wo ich auch Brandenburg fand und lange mit beiden, nachher mit ersterem allein gesprochen habe. Es läßt sich daraus noch gar nichts Bestimmtes voraussagen. Die Reise war schrecklich ermüdend."

Potsbamer Bahnhof, abends.

"Der König hat mich so lange bei sich behalten, so daß ich die Züge von 6 und 7 Uhr versäumt habe. König und Königin waren sehr gnädig. Ersterer sprach auch mit großer Anerkennung über meine Leistungen und setzte mir mit großer Klarheit und Wahrheit seine Gedanken außeinander, die ganz seine eignen sind und nicht das Werk eines gewissen anderen (Radowitz), der übrigens sester wie je in seinem Vertrauen ist; unter solchen Umständen und bei den Forderungen, die man in Wien macht, ist, glaube ich, jeder weitere Versuch fruchtlos. Hätte man doch meinen Kat besolgt,

[&]quot;) ther Radowis (1797 bis 1858), den geistvollen preußischen Militär und Staatsmann und Vertrauten des Königs, vergleiche unter anderem Dr. Paul Hassell: "Joseph Maria v. Radowis". Berlin 1905. E. S. Mittler & Sohn. Radowis Pläne und Entwürfe für Preußen und Deutschsland ersahren hier eine gerechte Würdigung. Auch Vernstorff, der so lange Segner von Radowis gewesen, legt nach den bitteren Wiener Ersahrungen ein ehrenvolles Zeugnis für diesen ab.

den der König vollkommen billigt, so würde die Sache sich ganz einsach machen. Ich habe also durchaus Recht gehabt in allem, was ich dem Fürsten Schwarzenberg gesagt. Jest soll ich warten, bis Radowiz kommt, der in diesen Tagen erwartet wird. Dann wird ein Entschluß gesaßt werden und ich dem Ministerrate beis wohnen müssen.

Es ift unbezahlbar für mich, einmal hier zu sein und namentlich unsern gnädigen Herrn zu hören, und darüber muß ich schon alle Unannehmkichkeiten und Unbequemlichkeiten ertragen. "

Bernftorff an feine Frau.

Berlin, ben 29. Juni 1850.

"Ich habe den ganzen Tag gesprochen, dann bei Manteuffel ... gegessen und war jest bei Schleinis im Garten. Vor dem Essen war Brandenburg bei mir und lud mich ein, morgen um 1 Uhr dem Konseil beizuwohnen, welches nur erst vorbereitend ist, und welches alsdann Montag beim König wiedersholt wird. Vormittags sprach ich lange in unserm alten Depeschenzimmer mit Radowis und erdreistete mich, ihm Schritt vor Schritt, jedoch in aller Freundschaft zu opponieren; er sieht sehr alt und gedrückt aus. Man ist von einer ungeheuren Freundlichseit für mich, und die meisten empfangen mich wie eine Art von Wessias und machen sich übertriebene Hossnungen, die schwerlich zur Erssüllung kommen werden!"

Bernstorff an seine Frau.

Berlin, ben 1. Juli 1850.

"Es ist boch sehr gut, daß ich hier war, und es hat mir boch wohlgetan, einmal eine andere politische Luft zu atmen. Ich habe guten Mut, der Frieden mit Danemark wird morgen wahrscheinlich unterzeichnet, dann ist der Hauptdifferenzpunkt mit Rußland beseitigt, und wir haben unseren Gegner allein vor uns."

Mittlerweile hatte Schwarzenberg sich darauf besonnen, daß er bei einem teilweisen Eingehen auf die Vorschläge Bernstorffs nichts zu verlieren habe, daß er vielmehr dadurch die Möglichkeit

erhalte, seine bilatorische Bolitif noch länger fortzuführen und ben Gegner ins Unrecht zu feten. Er bot also Breuken ein Anterim an, bemaufolge mahrend ber Beichluffaffung ber beutichen Staaten über die fünftige beutsche Berfaffung am Bundestage beibe Mächte mit gleichen Rechten gemiffermagen bie "Bentralgewalt" In bem einen aber, worauf es Breugen gerabe bilden sollten. antam, blieb er fest, die Auflösung der Union follte vorber ausgesprochen werben. War erst diese verhakte Verbindung befeitigt, bann tonnten ja, wie es stets bisber geschehen, bie anbern "Ronzessionen" öfterreichischerseits widerrufen ober durch ein geschicktes Verfahren unschädlich gemacht werden. Lehnte aber bas preußische Rabinett, wie nach Protesch v. Oftens Mitteilungen zu erwarten mar, das öfterreichische Anerbieten ab, bann burfte man por aller Welt feierlich versichern, das Außerste an Nachgiebigkeit geleiftet zu haben.

Die Rechnung trog in der Tat nicht. Manteuffel und sein Anhang befürworteten Schwarzenbergs Borschläge, Radowit und der ihm nahestehende Teil des Ministeriums setzen jedoch die Berwerfung des Projektes durch. Bernstorff wurde beauftragt, dem Fürsten die Ablehnung mitzuteilen und den sofortigen Eintritt in die vom König gewünschten "freien Konferenzen" über die Berfassungsangelegenheit zu fordern.

Bei ber Auseinanbersetzung darüber kam es zwischen Bernstorff und Schwarzenberg zu erregten Auftritten. Bernstorff sagte (in bezug auf die Auflösung der Union), man könne einem Könige "nicht etwas zumuten, was gegen seine Ehre sei". Darauf sagte Schwarzenberg höhnisch: "Rüsten Sie doch!" Später erzählte Friedrich Wilhelm IV. dem General Leopold v. Gerlach, Bernstorff habe damals "würdig eines Richelieu", kit "bebender Lippe" geantwortet: "Wir sind gerüstet."

Die Verstimmung zwischen Wien und Berlin wurde so groß, daß Bernstorff Besehl erhielt, jeden politischen Verkehr mit Schwarzenberg vorderhand abzubrechen: "Lange kann dieser Zusstand nicht fortbauern", schrieb Bernstorff in jenen Tagen an seinen Freund den preußischen Diplomaten Grasen Pourtales, "man wird wohl bald zu einer Entscheidung darüber kommen müssen, wie die

Lage entwirrt werben soll. Im anderen Falle werden wir eine Explosion erleben, die uns vielleicht dazu verhilft, diesen gorbischen Knoten nach der Art Alexanders des Großen zu lösen".*)

Dem Auslande gegenüber, vor allem was Rugland anlangte, gestaltete sich die Lage Breugens plötlich wieder etwas günstiger. Als die Schleswig-Holfteiner trot des am 5. Juli zwischen Preugen und Danemark geschlossenen Friedens den Krieg fortsetten, verlangte Zar Nitolaus die Intervention des Deutschen Bundes. Die beutschen Mittelstaaten aber, welche sich schon geweigert hatten, jene Friedensabmachung zu ratifizieren,**) erklärten in dieser Frage nichts Derartiges tun zu konnen. Beil nun Ofterrreich ihnen dabei zustimmte, geriet es zum großen Arger bes Fürsten Schwarzenberg in einen Gegensat jum Baren. In bem Bemußtsein, ohne ein Einverständnis mit Rugland seine Politik nicht durchführen zu tonnen, entschloß sich erfterer Breugen noch einmal gute Worte zu geben, natürlich wieder in der Absicht, es so lange hinzuhalten, bis er in Betersburg abermals Oberwasser gewonnen. Gine dirette Unterhandlung mit Bernftorff mar nach ber Lage ber Dinge nicht möglich, beshalb mußte der Hofrat Forsboom, den Schwarzenberg schon früher als Vermittler benutt, von neuem Zwischenträger spielen.

In seinem Bericht an den König vom 19. August 1850 aus Wien formulierte Bernstorff die ihm von Forsboom überbrachten Borschläge Schwarzenbergs solgendermaßen: "Der Fürst wünscht 1. eine möglichst starke Zentralgewalt, 2. diese Zentralgewalt so

^{*)} Bernstorff an Pourtales. Wien, 6. August 1850 (Privatschen in französischer Sprache). Wer Vourtales f. S. 162 f.

^{**)} Dem ersten Londoner Protofoll vom 2. August 1850, in dem die außerdeutschen Großmächte und Schweden sich für die Aufrechterhaltung der Unteilbarkeit der dänischen Monarchie erklärten und dem später auch Osterreich und Preußen beitraten, hatte der deutsche Bund — als solcher — seine Zustimmung verweigert. Über dies Protofoll schried Bernstorff aus Wien am 31. August an seine Mutter: "Das schändliche Benehmen der außerdeutschen Mächte in der dänischen Frage, besonders in der Londoner Protofollangelegenheit, sollte allen Deutschen die Augen hinlänglich öffnen, um sie zur Einigung zu treiben. Mir macht es das Blut in den Adern kochen!"

viel als möglich dem Bundestage abnlich, 3. vorerftige Befeitigung der Bolfsvertretung, 4. Borfit alternierend amischen Ofterreich und Breuken, wozu Ofterreich sich unter bem Borbehalt bereit erklärt, daß die anderen beutschen Regierungen es auch find." Die Erekutive sei zwischen Ofterreich und Preugen zu teilen, auch muffe ber engere Rat von 17 Stimmen und das Plenum bei ber neuen Zentralgewalt zur Anwendung kommen.")

Die Klaufel, der zufolge für den Bechsel im Borfit die Zustimmung aller Regierungen notwendig sein sollte, zeigt schon, welche Hintergedanken Schwarzenberg bei seinen Zugeständnissen hatte. Bunachst glaubte Bernstorff an den Ernst bieser Bewilligungen, weil er vernommen, daß Schwarzenberg fein Ehrenwort gegeben habe, sie ins Leben treten zu laffen, wenn Breugen fofort zustimme. Darüber gibt Bernstorffs Bericht vom 22. August genaue Austunft.

Aus bem Bericht Bernftorffs an ben Rönig.

Wien, 22. August 1850 (chiffriert).

"Fürst Schwarzenberg hat vorgestern an eine der Mittels= personen, deren ich in meinem alleruntertänigsten Bericht Nr. 95 gedacht habe, fein dreifaches Chrenwort als Ministerprasident, als Minister des Außeren und als Fürst Schwarzenberg gegeben, daß, wenn er irgend eine oftenfible Sicherheit erhielte, daß E. R. M. Regierung die von mir unterm 19. d. Ms. bezeich= neten vier Buntte annahme, er fofort in ber vertraulichen Beije feine vollständigen Absichten in betreff der weiteren

^{*)} Die Aussöhnung Ofterreichs mit Rußland erfüllte die preußenfeindlichen beutschen Kleinstaaten mit wahrem Jubel. So sagte in Wien ber hannoversche Gesandte Graf Platen — der seiner leidenschaftlichen Ratur halber seinem Preußenhaß niemals Iwang antun konnte — zu Bernstorff, "man habe gerade die holfteinische Angelegenheit zum ersten Geschäft bes wiederkonstituierten Bundestags gewählt, weil Breußen, wenn es den Krieg über diese Frage aufnehmen wolle, denselben unter den ungünstigsten Berhält= niffen führen und notwendigerweise vernichtet werden muffe, indem es gang Europa gegen sich habe und in dem Kalle seiner gewaltsamen Widersebung gegen die Bundestruppen sofort 200 000 Russen in Preußen einrücken würden!" (Aus bem Bericht Bernftorffs an den König. Bien, 5. September 1850.)

Beftaltung Deutschlands mitteilen murbe. Der Kürst hat hinzugefügt, er werbe noch acht Tage warten. Bielleicht hat er biermit sagen wollen, daß er im Falle einer bejahenden Antwort aus Berlin noch por dem 1. September die Konstituierung des Dreizehner-Rats in Frankfurt verhindern wolle. Bie mir bestimmt persidert wird, ist er niemals so versöhnlich gestimmt gewesen, als diesen Augenblick!" . . .

Infolge dieser Berichte erhielt Bernstorff von Berlin die Ermachtigung, ben öfterreichischen Borfcblagen fofort zuzustimmen.

Auch diese "verföhnlichen" Borschläge aber waren nur eine diplomatische Borspiegelung gewesen. Sobald nämlich Schwarzenberg in Ischl mit ben russischen Staatsmannern, Resselrobe und Meyendorff, seinen Frieden gemacht und Rugland in den schleswigholsteinschen Angelegenheiten den Billen getan, zog er auch die eben genannten "Konzessionen" wieder zurud. Er erflärte Bernftorff am 3. September ploglich, er tonne fich auf nichts einlaffen, ehe er nicht eine Sicherheit darüber habe; "bag bie Union vom 26. Mai zu bestehen aufhören werde, fobald bas neue Bundesorgan ins Leben trete". Bernftorff fcrieb nach Berlin gang emport über die neue Bendung:

Aus dem Bericht Bernstorffs an den Ronig.

Bien. 4. September 1850.

" . . . Bu meinem lebhaften Bedauern fand ich ben Raiserlich Königlichen Ministerpräsidenten abermals umgestimmt und tergi-Als Vorwand bafür gab er an, daß man in Berlin fo sprache und sich auch gegen ben Freiherrn v. Proteich fo augere, als hatte Ofterreich durch die Berftandigung in der Frage über die Verwaltung des Bundeseigentums die Union anerkannt. Dies habe die anderen Regierungen im höchsten Grade beunruhigt, und er musse eine Sicherheit barüber haben, baf bie Union vom 26. Mai zu bestehen aufhören werbe, sobald bas neue Bundesorgan ins Leben trete. Ich geftehe, daß ich über biefe neue Bendung, über biefes emige Burudtommen auf Forberungen, die entweder keinen anderen 3med haben, als seinen Gigenfinn und seine Eigenliebe zu befriedigen oder beweisen, daß er in

Birklichkeit teine Berftandigung und teine Erfüllung der gegenseitigen mahren Bedürfniffe will, mit Unwillen erfüllt marb und ihm bies auf so berbe Beise, wie es nur irgend in ben Grenzen ber Schicklichkeit möglich mar, zu erkennen gegeben habe. Ich habe alle Berantwortlichkeit einer Störung bes Friedens in Deutschland, welche aus bem gegenwärtigen Ruftand so leicht, selbst wider seinen Willen, hervorgeben konnte, auf ihn allein gemälzt, da er die Verftandigung, über die man in der Sache einig sei, durch eine nur zur Befriedigung seines Eigenwillens bienende Bedingung unmöglich mache; ich habe ihm gesagt, daß bie Berfon, mit welcher er vorzugsweise verhandelt hat, erklärt habe, daß er sein Chrenwort gegeben habe, sofort in eine weitere Berftandigung eingehen zu wollen, wenn Breußen die vier Buntte angenommen habe, daß er also kompromittiert sei, wenn er biese Berfon, welche er fehr begunftigt, nicht formlich Lugen ftrafe. Er hat hierauf dies Chrenwort geleugnet und ist bei seiner Forberung Alles, was ich ihm gesagt habe, um ihm zu fteben geblieben. beweisen, daß die Versicherung überflüssig sei, wenn er nur von dem Berfassungsentwurf vom 26. Mai reben wolle, da es auf der Sand liege, daß berfelbe mit einer Retonstituierung bes Bundes auf der vorgeschlagenen Basis unvereinbar sei, glaube ich um so mehr übergeben zu dürfen, als er heute fo weit ging, zu behaupten, diese Union selbst sei nicht mit dem Bunde vereinbar, und nicht verstehen wollte, daß fie eben eine andere Union wurde, wenn sie eine andere Berfassung erhielte. Ich erklärte ihm, unter folden Umständen der Bund notwendig auseinanderfallen mußte und daß er allein die Schuld baran tragen werde, daß aber der Regierung Guer Königlichen Majestät nichts weiter übrig bleiben dürfte, als die Union befinitiv ohne Rudficht auf den Bund zu fonftituieren."

In seinem Bericht vom 9. September kam Bernstorff noch einmal auf die Ableugnung Schwarzenbergs zurück. Guer Majestat", schrieb er, "die bestimmte Versicherung geben, daß dies (die Darstellung des Fürsten) falsch ift und daß der Fürst ohne jede Nebenbedingung die vier Bunkte angenommen hatte, sowie daß die Mittelsperson, mit welcher ich verhandelt habe, sich

meiner Überzeugung nach teine Unwahrheit hat zu Schulden tommen laffen".

Auch die Unterredung awischen Bernstorff und Schwarzenberg vom 9. September verlief ergebnislos. An ihrem Schluffe fragte Schwarzenberg abermals gereizt, ob in Breufen noch gerüftet werde und auf Bernstorffs Erwiderung, daß er darüber nichts wiffe, fügte er hinzu: "Es ift fcabe um bas viele Gelb - greifen Sie uns boch an!"

Es blieb tieftraurig für Bernftorff, in diesem Gautelspiel mit handeln zu muffen und mit einem Gegner zu beraten, der im Grunde gar teine Berständigung wollte. Dabei gesteht selbst Brokesch-Often in seinen Erinnerungen zu, bag Bernstorff es wirklich ehrlich gemeint habe. In der Tat hatte Schwarzenberg damals leicht zu einer Berständigung mit dem Berliner Kabinett tommen können, denn von Schleinit mar in einer Unterredung mit Brokesch die Union halb und halb preisgegeben und lediglich ein ehrenvoller Rückug verlangt worden. Nur einen bedingungslosen Eintritt in diesen Bundestag, den Preußen gar nicht mit ein= berufen, hatte der lettere abgelehnt und statt dessen freie Berhandlungen zwischen beiden Teilen und sofortige vertrauliche Berständigung über die Gesamtverfassung verlangt. Schwarzenberg wollte nicht nachgeben, obwohl Broteich auf bas bringenbite bazu riet.

Bernstorff mar über die ganze Angelegenheit so erbittert, daß seine Gesundheit darunter ernstlich litt. Gerne wäre er damals auf furze Beit auf Urlaub gegangen, um seine Krafte wieder aufzufrischen; er mußte jedoch bem ausdrücklichen Wunsch bes Ministeriums gehorchend auf seinem Bosten ausharren. Schleinig freilich hielt in seiner Vertrauensseligkeit trop aller bisberigen politischen Borgange eine Verftandigung so gut wie sicher und verließ Berlin auf turze Zeit zu seiner Erholung. "Gine folche Abhängigkeit vom Dienst", schrieb Bernstorff damals an seine Mutter, "ift eine große Laft, besonders wenn doch im ganzen ein einzelner Mann so wenig auszurichten vermag, trot allen Bertrauens, welches man von beiben Seiten in ihn zu setzen ver= ficert!" Blötlich am 16. September erfrankte er so schwer, daß seine Gattin für ihn telegraphisch Urlaub erbat. Auch jest ward

bies Gesuch abgeschlagen. Da sich ber Zustand bes Kranten jedoch von Tag zu Tag verschlimmerte, mußte man in Berlin schlieklich nachgeben.

Noch bevor Bernstorff seine Erholungsreise antrat, machte er seine Regierung noch einmal auf die Gefahren aufmertsam, die baraus entstehen konnten, daß - wie sich immer mehr berausstelle - die Geschicke Ofterreichs "einem anscheinend unzurechnungs= fabigen Staatsmanne" anvertraut feien:

"Bie Guer Königliche Majestät aus meinem heutigen politischen Bericht an Allerhöchstdero Ministerpräsidenten zu ersehen geruben. werden die Widersprüche in den mündlichen Aukerungen des Kürsten v. Schwarzenberg immer auffallender und ist es immer schwerer, von einem Tage zum anderen auf basienige zu bauen. was er gesagt hat. Wenn ich babei bie zunehmende Halsstarrigkeit und die Unzugänglichkeit des Fürsten für jedes vernünftige Raisonnement mit Notizen, die ich zum Teil von ihm selbst, zum Teil aus anderer guter Quelle über seinen Gesundheitszustand erhalten habe und mit Außerungen hochstehender und wohlunterrichteter Personen zusammenhalte, welche dahin lauten, daß der Kürst Schwarzenberg nichts mehr lese, daß er alles vergesse, daß er jede Gelegenheit, 3. B. jede militärische Barade und bergleichen benute, um sich seinen Geschäften zu entziehen, turz, daß er gewissermaßen »ausspanne«, wenn ich mich bieses, mir gegenüber gebrauchten, trivialen Ausbruckes hier bedienen barf, so könnte ich wirklich versucht sein, zu glauben, daß die Fähigkeiten des Fürsten Schwarzenberg infolge ber geistigen und forperlichen Unstrengung, die seine Stellung mit sich bringt, im Abnehmen begriffen find. Meine Mittel, soweit sie in Bernunftgrunden, in Bersuchen der überzeugung und in den eindringlichsten, immer erneuerten Zureden, ja, in der unummundensten hinweisung auf die unausbleiblichen Folgen einer folchen Politik beruhen, find diefem Minister gegenüber erschöpft. Es wird daher von Worten nichts mehr zu erwarten sein und nur Handlungen vielleicht noch imstande sein, eine Wirtung hervorzubringen."*)

^{*)} Bernstorffs Bericht an ben König. Bien, 22. September 1850.

Allerdings war schon damals die Gesundheit des Fürsten in hohem Grade angegriffen -- die Gründe seiner politischen Handlungsweise konnten jedoch kaum in diesem krankhaften Rustande gesucht werden. Entsprangen sie boch lediglich der Uberzeugung Schwarzenbergs, daß zur Riederwerfung bes verhaften preußischen Nebenbuhlers Österreichs jedes Mittel erlaubt sei.

Von Ende September bis Mitte Ottober blieb das gräsliche Chepaar mit dem kleinen Andreas in Stalien. Aus jener Zeit der Erholung stammt ein Schreiben Bernstorffs an seine Mutter, aus welchem beutlich hervorgeht, daß in seinen politischen Un= schauungen in mancher hinficht eine Umwandlung in ihm vorgegangen war, seit er die Berhältnisse in Wien näher kennen gelernt.

Bernstorff an seine Mutter.

Benedig, den 7. Oftober 1850.

".... In Trieft erfuhr ich Radowigens Ernennung.") Es war mir bisher zwar in mancher Beziehung recht angenehm, einen speziellen Freund zum Chef zu haben, doch half er mir eigentlich wenig, weil er selbst so wenig Einfluß hatte, und es ist mir lieber, daß der, welcher die Politik leitet, auch wirklich Minister sei. Obgleich ich früher mit Radowipens Politik durchaus nicht einverstanden war, so hat man die Dinge doch jest von österreichischer und fogenannter "großbeutscher" Seite fo weit getrieben, daß ich mit Radowit nicht mehr verschiedener Meinung sein kann und vollkommen mit der Haltung einverstanden bin, die wir jest einnehmen — ja selbst sehr energisch dazu geraten habe. habe Schwarzenberg hundertmal vorausgesagt, wie es kommen würde, wenn er auf seinem eigensinnigen und unhaltbaren Wege beharrte. Ein Deutschland ohne Breußen machen oder herstellen zu wollen, übersteigt wirklich alle Begriffe, und dagegen gibt es nur eine mögliche Bolitit, über die alle Breufen einig sein muffen, was fie auch sonst für Grundsätze haben mögen!"

^{*)} Bekanntlich hatte Graf Schleinit bisher das Ministerium des Auswärtigen geleitet, während Radowip als Ratgeber bes Königs gleichsam hinter den Kulissen den eigentlichen Einfluß ausgeübt. Am 26. September 1850 übernahm Radowiß das preußische Ministerium der auswärtigen Angelegenbeiten.

Bernftorff an feine Mutter.

Bieging, ben 24. Ottober 1850.

"... Benedig verließen wir am 8. Oftober um Mitternacht bei herrlichem Wetter und erster Mondsichel; es tat uns fehr leib. jest bei zunehmendem Monde gerade nicht langer bleiben zu tonnen. Es ist doch bier sehr schon bei autem Better und bie Architektur gang eigentumlich. In Trieft hatten wir zwei Bora-Tage (Nordwind). Um Tage unserer Abreise bagegen mar es herrlich, und nachdem wir noch einmal fruh auf dem Meere ge= fahren, mußten wir ben iconen italienischen Simmel hinter uns laffen und in Schnee, Regen und Ralte hineinreifen, die wir gleich eine Meile bavon in ben Bergen fanden.

"In einigen Tagen wollen wir in die Stadt ziehen, wenn unseres Bleibens hier überhaupt noch ift, benn bie Sachen fteben io schlecht, die heutigen Nachrichten aus Rurhessen lauten so bedentlich, daß ber Zusammenstoß dort beinahe gewiß ist und der Krieg fast unvermeidlich erscheint. . . . Für uns beide ware der Aufbruch aus Wien, ein In-Stich-laffen unferes ganzen Ctabliffements personlich nicht angenehm und wieder ein großer petuniarer Berluft. Indeffen, wenn fo große Intereffen auf bem Spiele fteben, muß man sich selbst vergessen; Gott wird uns gnädiglich hindurchführen und nicht verlassen. Möge er auch die guten, edlen, un= eigennützigen Absichten unseres Königs lohnen und die Berfibie und Berleumdung feiner Feinde ftrafen! Auf welcher Seite bas Recht und die Loyalität ist, darüber bin ich nicht im Zweifel, und daber hoffe ich auch sicherlich auf endlichen Sieg, wie auch die Ereignisse sich gestalten mogen. . . . Brofessor Oppolzer, ber mich grundlich untersucht bat, sagt, mein Leiden sei die Folge der biefigen moralischen Einwirkungen."

Der Streit des Rurfürsten von Sessen mit seinen an der Landesverfaffung von 1831 festhaltenden Ständen verschärfte jest noch den Gegensat zwischen Ofterreich und Breufen. Der Rurfürst, welcher erft fürglich aus ber Union ausgetreten, rief ben Rumpfbundestag in Frankfurt um Hilfe an und diefer — unter ber Ruftimmung und ben Einflussen Ofterreichs - fagte seine Hilfe zu. Baperische Truppen, also Soldaten eines Preußen feind=

lich gefinnten Landes, waren dazu ausersehen, die Erekution durchauführen und das Kurfürstentum au beseten. Dadurch aber wurden die Etappenstraßen Preugens zwischen seinen östlichen und westlichen Provinzen gefährdet, was Friedrich Wilhelm IV. nicht bulben konnte und wollte, wenn ihm auch bas Berhalten ber hessischen Verfassungstreuen an und für sich sehr unspmbathisch mar. Radowis und seine Unhänger stimmten bekanntlich dem Könige bei, daß man sich der Erekution widersetzen musse. Manteuffel und seine Genoffen traten für Nachgiebigkeit und die unbedingte Rücktehr Breuftens mit den kleinen Unionsfürsten in den Bundestag ein, unter sofortiger Aufgabe der Union. Nach ihrer Meinung follte fogar jede Rüftung unterlassen werden. Und doch kann Bernstorff später Radowip das Zeugnis ausstellen, daß ohne die von ihm befürworteten Ruftungen "Preugen nicht einmal die Bedingungen von Olmüt erlangt haben murbe. "

Nach seiner Ruckehr nach Wien hatte Bernstorff große Seelenerregungen durchzumachen. Er mußte mit ansehen, wie gewaltig Ofterreich ruftete und wie sich gewisse Elemente in Wien bereits auf die "vollständige Vernichtung" Breugens freuten. Auch das auf Schwarzenbergs Antrieb zwischen Bagern, Burttemberg und Ofterreich zu Bregenz abgeschlossene Schutz und Trutbundnis machte auf ihn — um ein Gleichnis zu brauchen — ben Gindruck einer neuen gegen Preußen aufgefahrenen Batterie. 3mar wußte Bernstorff, daß die österreichische Armee vielfach überschätt wurde. Eine geheime Denkfchrift Radepths über die Mangel der Armee= verhältnisse, die in jener Zeit in seine Hände kam, hatte ihn da= rüber hinlänglich aufgeklärt. Indessen, ihn qualte bie Sorge, baß der preußische Staat infolge der holsteinschen Angelegenheit in einem Kampfe mit Ofterreich auch Frankreich und Rugland zu Gegnern haben würde. Er beschwor deshalb das preußische Rabinett bringend, sich biese beiben Gegner durch die schleunige Bazifikation Solfteins, die nötigenfalls mit Baffengewalt zu bewerkstelligen fei, vom Salfe zu schaffen. Bare, fo schrieb er, diese Frage beseitigt, fo wurde Rugland einem Bernichtungsfriege gegen Preußen nicht ruhig zusehen.*)

^{*)} Beruftorffs Bericht an den Könia. Wien, 27. Oktober 1850.

Uber die österreichischen Rüstungen konnte er bald eingehendere Mitteilungen machen.

Bernftorffs Bericht an ben Ronig.

Wien, ben 31. Oftober 1850.

"In einer telegraphischen Depesche von heute Mittag habe ich Eurer Königlichen Majestät Minister ber Auswärtigen Angelegenheiten gemelbet, daß bie Ofterreicher am 5. oder 6. November 100 000 Mann schlagfertig an der Grenze von Böhmen fteben haben werden, um von dort gerade auf Berlin zu marschieren. wenn es jum Rriege fommt. Dag bies ber Fall fein wirb, scheint mir sowohl nach ber mir heute morgen zugegangenen telegraphischen Mitteilung bes Staatsministers v. Radowig, als nach bem, was ich hier sehe und höre und was ich namentlich über die Zusammenfunft in Barfchau erfahre, unzweifelhaft. Bei fo bringender Gefahr fende ich heute wieder einen Felbjäger nach Ratibor, um diefen alleruntertänigsten Bericht zu befördern. Wenn ich oben die Bahl 100 000 Mann angegeben habe, so beruht dies auf den ziemlich übereinstimmenden Nachrichten, welche mir darüber von verichiebenen Seiten zugegangen find. 3ch muß inbessen dahingestellt sein laffen, ob die Bahl genau ift und ob wirklich eine fo ftarte Urmee über bie Grenze hinaus ins Feld ruden tann.

"Wenn es aber auch nur 80 000 Mann maren, wie minbestens auch nach den geringsten Angaben anzunehmen ift, so mare eine folche tampfgeubte Urmee, vereinigt mit der fachfischen, jedenfalls eine Streitmacht, welcher gegenüber eine fehr ftarte preußische Urmee aufzustellen mare, um erfolgreichen Biderftand leiften zu fönnen.

"Ich bin fest überzeugt, daß man hier nur den Augenblick abwartet, wo jene Armee vollständig beisammen sein wird, um die Sache in Beffen jum Bruch ju bringen und bann fofort in Sachsen und Breußen einzufallen. Um so schleunig wie möglich hierzu geruftet zu fein, werben die Dampfichiffe bes Llond zwischen Benedig und Trieft, die Donaudampfichiffe in Ungarn und die Gifenbahnen in allen Richtungen benutt. . . . Die in Stalien gurudbleibende Armee wird nach Angabe bes fardinischen Gefandten 90 000 bis 92 000 Mann ftart fein.

"Den Fürsten Schwarzenberg habe ich seit seiner Rückehr aus Barichau nicht gesehen und ba ich ihm keine Mitteilung zu machen habe, glaube ich um so weniger Beranlassung zu haben, zu ihm zu gehen, als er sehr gereizt und aufgeregt ist. "

Bernftorff legte nun seine Unschauungen über die Aussichten Preugens bei einem triegerischen Zusammenftog in einer Dentschrift für das Berliner Kabinett nieder. Ungesichts bieser treffenden, von scharfem militärischen Blid zeugenden Ausführungen ist es bem Leser fast, als ob er eine vorgeahnte Schilderung des Feldauges von 1866 lafe.

Unmaggebliche Bemerkungen über bie voraussichtliche Art ber Rriegführung von österreichischer Seite und bie Mittel, ihr von preußischer Seite zu begegnen.

Ende Oftober 1850. (Unbollftanbig.)

".... Benn der Krieg, welcher zwischen Breugen und Ofterreich auszubrechen broht, gludliche Erfolge für uns haben foll, fo muß er, meiner Uberzeugung nach, mit außerster Energie, Schnelligkeit und Rücksichtslosigkeit geführt werben und so bald als möglich einen offensiven Charatter von unserer Seite annehmen. Grunde hierzu icheinen mir nabe zu liegen. Bfterreichs größter Fehler im Kriege mar von jeber Langsamkeit und Schwerfälligkeit in den Bewegungen. In dieser hinsicht hat die österreichische Kriegführung zwar in neuerer Zeit große Fortschritte gemacht, doch bringt schon die Lage des Raiserstaates es mit sich, daß große Beeresmassen nicht schnell an die preußische Grenze geschafft werden tonnen, und es wird jedenfalls einer nicht unbedeutenden Beit bedürfen, bis die jest zwar in Gilmärschen und mit Silfe von Eisenbahnen und Dampfbooten aus Stalien und den öftlichen Brovingen heranrudenden Truppen ichlagfertig der preußischen Urmee gegenüberstehen konnen. Es ist daher schon von vornherein ein unberechenbarer Vorteil, wenn irgend ein enticheibender Schlag von unserer Seite geführt werben tann, ehe alle Streitfräfte unserer Feinde vereinigt sind. Außerdem aber wurde ein gludlicher Anfang, eine gewonnene Schlacht, ein siegreiches Bordringen gegen Wien ben ungeheueren

Borteil haben, daß der moralische Eindruck davon wie ein elektriicher Schlag auf die unterjochten Bolterichaften in Ungarn und Stalien wirken, fie zum Aufftande reizen und ihnen Mut einfloken, sowie die von ihnen gehildeten Regimenter zum Abfall bewegen würde, mährend die letteren im Falle des glücklichen Fortschreitens der österreichischen Armee wahrscheinlich ohne Anstand im Rampfe mit fortgeriffen würden.

"Den Ofterreichern in ihren Operationsplanen zuborzukommen, ift um so wichtiger, als sie andernfalls in den offenbaren Borteil gelangen und eine offenfive Operationsbasis gegen uns erhalten wurden, die uns der drobenbften Gefahr ausseten, unsere Rrafte zersplittern, große Teile der Monarchie von dem Bentrum mehr ober weniger abschneiben und den Kriegsschauplat in die unmittel= barfte Rabe ber ungeschütten Sauptstadt verlegen murben.

"Es ift nach allem, was ich erfahre, nicht zu bezweifeln, bak bie Ofterreicher fofort einerseits in bas Königreich Sachsen, anderseits über Görlit in Breufen einruden, die sächsische Urmee der ihrigen einverleiben und mit ihr vereint gerade auf Berlin zu marichieren würden. Das von Festungen gespickte, aber bis jest, wie es scheint, von Truppen entblogte Schlesien wurden sie hierburch abschneiben, fich ben Angriff auf basselbe ersparen, aber auch feine große Gefahr von bemfelben ju fürchten haben. Wenn bagegen von Erfurt, Salle und Magdeburg aus preußische Streitfrafte dem Jeinde entgegen ober in die Flanke rucken, so stände die hannoversche Armee ihnen im Ruden stets bereit, im Augenblid der Entscheidung, vielleicht durch einen verräterischen überfall, für unsere Keinde den Ausschlag zu geben. Falls diese Operationen zum Vorteil der Feinde ausfielen, vielleicht eine Sauptschlacht verloren ginge und die Hauptstadt unmittelbar bedroht würde, so ware ber ganze westliche Teil der Monarchie von dem öftlichen, die ganze in den Rheinprovinzen, Heffen, Frankfurt und Baden stehende Armee von der Sauptstadt abgeschnitten und nach allen Seiten von Keinden eingeschlossen.

"Daß der Rrieg von österreichischer Seite mit der äußersten Energie geführt, daß im Falle bes Sieges von biefer Seite nicht nur mit der größtmöglichen Rücksichtslosigkeit, sondern höhnendem Übermut und mit lange verhaltener Rachsucht ver-

fahren werden würde, darüber kann niemand einen Augenblick im Ameifel sein, der die letten Sahre hier verlebt hat und der jett die Außerungen liest und hört, welche den hier eingewurzelten und unaustilgbaren Gefinnungen gegen Breugen entsprechen, in den Reiten des Friedens aber einigermaßen durch den Anstand zurückgehalten wurden. Man braucht überdies nur den Charakter und die Gesinnungen des Fürsten Schwarzenberg zu kennen, um hiervon überzeugt zu sein....

"Gegen folche Baffen tann man nur mit gleichen Baffen glucklich tampfen. Es gilt hier nicht mehr um ein bifichen mehr ober weniger Einfluß in Deutschland, es handelt sich nicht um die Zurückweisung eines Angriffes auf unsere Grenzen ober um Festhaltung dieser oder jener uns strittig gemachten Position. handelt sich um die Sicherheit des Thrones des erhabenen Hauses der Hohenzollern, es gilt den Fortbestand der preußischen Monarchie als europäische Macht sowohl, wie als Staat überhaupt, es ift mit einem Worte ein Kampf um Leben und Tod. Rampf tann nur Mann gegen Mann, nur mit Aufwand aller zu Gebote stehenden Rrafte, mit Benutung jeder Schmache oder Bloke bes Feindes glücklich geführt werden. Jebe mit dem Sauptzweck, bem der Selbsterhaltung, nicht in unmittelbarer Berbindung stebende Bosition, jede Bersplitterung der Kräfte, jede zu große Bermendung von Truppen nach anderer Seite bin als gegen ben Sauptfeind fann nur ichaben. Ift biefer einmal aufs Saupt geschlagen und in seinem eigenen Bergen bedroht, bann werden auch feine kleineren Bundesgenoffen bald ben Mut verlieren, ihn verlaffen und zu bem Sieger übergeben ober jedenfalls teine energische Offensive gegen uns mehr magen.

"Den allgemeinen Grundsatt glaube ich hier voranstellen zu muffen, daß, wer nicht unfer Bundesgenoffe ift, entichieden als unfer Feind angesehen werden muß. Es durfte daber teine Neutralität, fein hinterliftiges ober angftliches Zuwarten von irgend einer Seite, insonderheit nicht von unseren nächsten und gefährlichsten Nachbarn gebuldet werden. Sachsen, hannover, Kurheffen, Medlenburg-Strelit und mas sonft in unserem Bereiche liegt und fich zu bem falschen Bundestag bekennt, waren baber meines unmaßgeblichen Grachtens sofort nach erklärtem Kriege mit äußerster

Schnelligfeit und Rudfichtelofigfeit jum übertritt und zur Ginverleibung ihrer Kontingente in die preufische Armee zu zwingen bam, ihre Truppen zu entwaffnen und ihr Gebiet zu beseten.

"Um wichtigsten burfte bies in betreff bes Ronigreiches Sachsen fein, um ben Ofterreichern guborgutommen und biefe Urmee, welche in ihren jungeren Elementen viel Spindathie für ihre bisberigen preußischen Baffenbruder haben foll, für uns zu gewinnen. Operationsplan ber Ofterreicher mare hierdurch fofort burchfrenat, fobalb fie aus ben bomifchen Gebirgen bebouchierten. wurden fie auf feindliche Streitfrafte ftogen, ber Rriegsschauplas mare jedenfalls auf fremdes Gebiet verlegt und die zu ergreifende Offensive gegen Ofterreich erleichtert und ermöglicht. Durch ein tühnes Bordringen auf dieser Seite, durch siegreiche Erfolge auf österreichischem Boben, burch Bedrohung Biens ober gar Ungarns, wo eine eindringende breufische Armee auf die entschiedenste Sympathie stoken murbe, maren die Operationen ber österreichischen Urmee in Subbeutschland am wirffamften gelähmt; bieselbe murbe ihre Offensive aufgeben und zur Rettung bes Raiserstaates berbei= eilen muffen.

"Es ist übrigens mahrscheinlich, daß von Anfang an teine sehr bedeutenden öfterreichischen Streitfrafte fich mit den tleineren fuddeutschen Armeen vereinigen werden und daß man gleich die überwiegende Sauptmacht in Böhmen aufstellen wird. Denn Fürst Schwarzenberg hat sich schon dabin geäußert, daß er nicht in Subbeutschland Rrieg zu führen gebenke, sondern gleich auf Berlin marschieren werbe. In jeder hinsicht also, sowohl in defensiver als offensiver, erscheint es bringend ratfam, daß die preußische Hauptarmee an der sächsischen Grenze aufgestellt sei, um womöglich Sachsen sofort offupieren, jedenfalls den Reind auf bem Marsche gegen Berlin zwischen Wittenberg und Frankfurt a. D. empfangen zu können. Es ist fast taum zu bezweifeln, daß in jenen Gegenden die erste Hauptschlacht geschlagen, vielleicht das Schicfal bes gangen Rrieges entschieden werden wird.

"Alle vorstehend ausgesprochenen unmaßgeblichen Unsichten find auf die Voraussetzung gegründet, daß der Rrieg nur zwischen den deutschen Mächten geführt werden wird. Sollten andere Mächte, wie Rugland und Franfreich, daran gegen Breugen teilnehmen, so tann natürlich von einer Offensive nicht mobl die Rede Um so größer dürfte aber die Notwendigkeit der Kongentration ber Sauptmacht bei Berlin erscheinen, um bas Berg ber Monarchie zu perteidigen.

"Bas die Rriegführung in Süddeutschland betrifft, so wird dieselbe nach obigem offenbar in zweite Linie treten, und wenn unsere süddeutschen Gegner es erft erreicht haben, daß wir bas überdies unhaltbare und für uns felbst gefährliche Baden aufgegeben, so ist taum zu glauben, daß fie bei ber Aufammensehung ihrer Armee und der geringen Tüchtigkeit der nichtofterreichischen Bestandteile berselben mit großer Energie bie Offensive weiter durchführen werden.

"In betreff der etwaigen Aufstände in den wiedereroberten österreichischen Provinzen bleibt noch zu bemerken, daß allerdings für Ungarn, wo diefelben am mahricheinlichsten sind, ber für uns nachteilige Umftand eintritt, daß Rufland, wenn es auch sonft nicht an dem Kriege teilnähme, in einem folden Falle doch fast mit Gewißheit wieder Ungarn besetzen und so den Ruden der Ofterreicher beden murbe. Die Bahrscheinlichkeit barf man nicht aus ben Augen verlieren und daher nicht zu sehr auf glückliche Zwischenfälle dieser Art rechnen. In Stalien aber wird es hauptsächlich von Sardinien abhängen, ob eine die Bfterreicher schmachenbe Diversion stattfinden wird. Ohne einen Anstog von dort werden die Lombarden es wohl taum magen, die Waffen wieder zu ergreifen, so lange nicht die bort zurückbleibende österreichische Armee infolge dringenden Bedürfnisses in Deutschland noch mehr vermindert wird. In Sardinien ist der Groll gegen Ofterreich zwar wie es scheint stärker als je. Diese Macht ift aber ermüdet und erschöpft, und ohne dringende Aufmunterung von England oder Frankreich ist es nicht wahrscheinlich, daß sie sich rühren wird, so lange nicht entschiedenes Unglud auf österreichischer Seite ihr den Mut zum neuen Angriff gibt. "

Obwohl nunmehr die preußischen Truppen von der holfteinschen Grenze zurudgezogen murben, wollte fich bekanntlich Schwarzenberg auch mit diesem Erfolge nicht begnügen. Er bestand barauf, daß die preußischen Streitfräfte auch Kurhessen unverzüglich verlassen follten, eine Forderung, der man jedoch in Berlin nicht nachgab. General Beuder besetzte zur Sicherung seiner Bosition bas ganze Land amilden ben Ctappenstraken. Gine Kriegsstimmung burchzog Deutschland.

"Es ift fehr auffallend", ichreibt Bernftorff am Schluffe feines Berichtes vom 2. November, "mit welcher Beforgnis, man tann fagen mit welcher Ungft die hiefigen großbeutschen Diplomaten Nachrichten entgegenseben, welche eine Berftändigung machen und ben Rrieg beseitigen konnten. Sie fürchten nichts mehr, als daß Breugen jest infolge einer Berftandigung mit Ofterreich unversehrt in ben Bundestag eintrete und wollen burchaus, daß es durch ben Rrieg unter ben ihm bann bittierten Bebingungen hierzu gezwungen werde. Der Argste in dieser Beziehung ift der Graf v. Lerchenfeld,*) welcher auch, wie mir erzählt wird, täglich zum Fürsten geht, um ihn auf der Bahn des Gigen= finnes und ber triegerischen Gefinnungen festzuhalten."

Es folgte jest die Mobilmachung in Breuken, die im Lande die größte Begeisterung erregte. Ministerpräsident Graf Brandenburg richtete hierauf an Schwarzenberg eine Depesche, in der er Rugeständnisse Breugens in der hessischen und der holsteiner Frage von der sofortigen Eröffnung der freien Ronferenzen abhängig machte. Der Kurft aber brehte ben Spiek um und wollte die Ronferenzen erst beginnen, wenn Breufen in jenen beiben Buntten nachgegeben hätte.

Mittlerweile hatte sich Graf Brandenburg in der bekannten Barfchauer Besprechung, an der Raiser Nitolaus sowie Raiser Franz Joseph und Fürst Schwarzenberg teilgenommen, angesichts ber ruffischen Drohungen überzeugt, daß Breugen in einem Rriege mit Ofterreich jedenfalls Rugland, ja vielleicht noch andere Mächte gegen fich haben wurde. In dem nach seiner Rudfehr in Berlin abgehaltenen Ministerrat erklärte sich benn auch die Mehrzahl ber Minister samt Manteuffel für möglichst schnelles Ginlenken, während die Minderheit, die fich um Radowip scharte, sich für weiteres Ausharren aussprach. Der König, obwohl für die Ansicht der letteren eingenommen, fügte sich wider Erwarten bekanntlich der Mehrheit.

^{*)} Banerischer Gesandter in Bien.

Radowit und dessen Anhänger gaben am 2. November ihre Entlassung.

Wichtig ist, daß Bernstorff damals das Ministerium des Außeren angeboten wurde.*) Er lehnte jedoch die nach feiner Unficht aussichtelose Aufgabe ab, bas Wirrfal zu schlichten, in bas andere die preußische auswärtige Politik hineingeführt hatten. In diesem Sinne sprach er sich auch in den an seine Berwandten und Freunde gerichteten Briefen aus. Dazu tam, daß seine Gesundheit damals so ernstlich erschüttert war, daß am 7. November nach Berlin für ihn um Vertretung telegraphiert werden mußte. fann sich nachträglich bes Gebankens freilich nicht erwehren, ob sich nicht vielleicht doch die Berftandigung zwischen Ofterreich und Preugen in murbigerer Beise vollzogen haben murbe, wenn ein Mann wie Bernstorff, der die österreichischen Berhältnisse so genau kannte, in jenem Augenblicke Minister bes Auswärtigen geworben märe.

Bernstorff an feine Mutter.

Wien, ben 19. Robember 1850.

".... Deine Gefundheit und namentlich mein plögliches Ertranten an bem Tage, wo ich auf telegraphischen Befehl nach Berlin abreifen follte, find allerdings die nächften Grunde, weshalb ich das Ministerium, das man mir von Berlin aus angeboten, abgelehnt habe, aber ich hatte es auch ohne dies auf keinen Fall angenommen. Die einzige Ambition, die ich in diesem Leben und in meiner dienstlichen Laufbahn noch habe, ist die, meinen Namen vollkommen rein von allem Matel zu erhalten, mit meinen ausgesprochenen Grundfagen und Meinungen stets in vollständigem Ginklange zu bleiben und innerhalb dieser Grenzen und unter diesen Bedingungen meinem Lande soviel Dienste zu leisten, als es mir möglich ift. Eine noch so hobe Stellung, worin ich jene Bedingungen nicht erfüllen könnte. hat nicht nur nicht den geringsten Reiz für mich, sondern würde mir unerträglich sein. Darum habe ich, wie schon einmal am

^{*1} Hiervon spricht der Brief des prenkischen Diplomaten Graf Oriola an Bernitorif. Berlin, den 4. November 1850, und der Brief v. Echleinis an Bernitorii. Berlin den 10. Januar 1851 ibeide in Bernitoriis Nachlaß.

ながわけいかいのうかいのうかいのうかんかんのうかのうりゅうかんかんかんりゅうかんりょうかんりょうかんりょうかんりょうかんしょうかん

9. November 1848, auch diesmal — am 7. November 1850 — das mir zugedachte Porteseuille ablehnen müssen. Es solgt daraus nicht, daß nicht Umstände eintreten können, wo ich es nicht nur ohne Bedenken, sondern mit Freuden annehmen werde, wenn man es dann noch wünschen sollte. Ich bin kein Freund vom Kriege, am wenigsten vom Bruderkriege. Ich sinde es verbrecherisch, ihn herbeizusühren oder nur zu wünschen, und der Fluch Gottes wird diesenigen tressen, die ihn herbeigesührt haben. Wenn wir aber zum Krieg gezwungen werden, so kenne ich nur eine Pflicht, das ist die, mit allen Krästen, die mir noch übrig bleiben, und solange ein Atemzug in mir lebt, unsere Feinde zu bekämpsen und zur energischsten und siegreichen Führung des Krieges beizutragen."

Am 22. November zeigte Manteuffel, ber inzwischen bas Portesenille der Auswärtigen Angelegenheiten übernommen, Bernstorff an, daß Graf Bestphalen mit seiner Vertretung betraut sei und die "zerrissenen" Fäden zu Österreich wieder anknüpfen sollte — eine Bendung, in der eine direkte Kränkung für Bernstorff lag. Zugleich fragte Manteuffel bei ihm an, ob für den Fall einer Erledigung des Petersburger Postens ihm diese Stellung genehm sei. Bie es sich mit diesem in Wirklichkeit verhielt, soll später noch erzählt werden.

Bom Krankenlager aus sandte Bernstorff am 15. November einen Bericht an den König, in dem sein gerechter gorn über die namentlich durch Ruflands Verhalten so traurig gewordene Lage Breugens zutage tritt. Mit prophetischem Geifte wies er barin auf die Gefahren bin, welchen die beutschen Regierungen fich ausseten mußten, wenn fie, ber Initiative bes Baren folgend - biefer hatte gerade damals den Deutschen Bundestag, auch ohne daß ber Beitritt Breufens erfolgt mar, als oberfte beutsche Behörde anerkannt - bem beutschen Bolte die alte abgelebte Berfassung Er bat auch, wieder aufbrängen würden. der Überhebung Schwarzenbergs gegenüber, eine feste und würdige haltung zu zeigen: "Die Rumutung bes Fürsten Schwarzenberg", berichtete er, "daß E. R. M. Regierung damit anfange, die Ruftungen einauftellen, ift um fo unerhörter, als nur die riefenhaften Ruftungen Österreichs und seiner Berbündeten Preußen gezwungen haben, sich zu seiner eigenen Verteidigung zu rüsten.

"Die Truppenbewegungen hier dauern trot der friedlicheren Aussichten und der offiziell friedlicheren Sprache des Fürsten Schwarzenberg mit raftloser Tätigkeit fort, und es werden bedeutende Truppentransporte, angeblich von etwa 8000 Mann täglich. bis zu der Gesamtzahl von 48 000 Mann auf der für allen Warentransport gesperrten Nordbahn befördert, wie es scheint, zum Teil nach Prag, zum Teil nach Mähren und Schlesien.

"Wie ich aus zuverfichtlicher Quelle weiß, ist der alte Feldmarschall (Radesty) so ungludlich über den in Aussicht stehenden Krieg gegen Deutsche und über die Absicht, ihm am Ende seiner Tage den Oberbefehl in diesem, seiner Ansicht nach nicht motivierten brudermörderischen Kriege zu erteilen, daß er in diesen Tagen noch darüber geweint hat."

Unaufhaltsam schienen nun die Ereignisse auf den Krieg binzudrängen. "Die Sachen fteben fo", fchrieb die Grafin Bernftorff an ihre Mutter*), "daß wir täglich unsere Bässe entweder verlangen oder bekommen werden. Leider konnen wir nicht zu Euch. Sachsen wird aller Wahrscheinlichkeit nach das Schlachtfeld werden. Es ist eine große Verantwortung, die auf denjenigen lastet, die es soweit gebracht haben. Der Krieg zwischen Breußen und Ofter= reich zieht einen europäischen Krieg nach sich. Sier fürchtet man ihn so, daß weder Bankiers noch Geschäftsleute daran glauben wollen. Albrecht hat sein möglichstes getan, um diesen Bruch zu vermeiden, also konnen wir uns dem lieben Gott mit gutem Bemiffen anvertrauen. Wien hat uns tein Glud gebracht; mit Barrikaden hat es uns empfangen, mit Krieg entläßt es uns. Für Wien werde ich keine regrets haben. Schwarzenberg ist mahnsinnig und zieht uns alle ins Verberben. hier halt man einen Staats= bankerott für unvermeidlich."

Der Zwischenfall von Bronnzell zeigte, wie leicht ber Rrieg zwischen den beiden deutschen Großmächten ausbrechen konnte.

^{*)} Wien, den 31. Oftober 1850.

Dort, in der Rabe von Kulda mar es ja infolge des Borruckens ber österreichischen und banerischen Erekutionstruppen, die als Organe der Bundesregierung die Autorität des Kurfürsten seinen Untertanen gegenüber wiederherftellen follten, zu einem Rusammenftog mit ben Breugen getommen. Auf Befehl aus Berlin gogen sich die letteren zurud und begnügten sich, die Etappenstragen zu besetzen. Manteuffel mar fest entschlossen, einen Rampf zu vermeiben, sei es auch unter ber Bedingung, den Zustand vor 1848 in Deutschland einfach wiederherzustellen, benn an einen Erfat ber vom Könige so febr gewünschten "freien Konferenzen" zur Erledigung der Berfassungsfrage glaubte er im innerften Bergen nicht. Nachdem die äußerste Grenze des Nachgebens für Breugen nabezu erreicht, tropbem aber die Gefahr eines Krieges nicht beseitigt mar, wollte er (Manteuffel) jest mit einem Briefe bes Königs zu einer Besprechung mit Schwarzenberg nach Wien gehen. Die Vorver= handlungen zur Ausführung dieses Schrittes mogen hier übergangen werden. Am 25. November erhielt Bernstorff aus Berlin eine Depesche mit ber Beisung, eine Busammentunft mit bem Fürften zu bermitteln.

Nicht gerade leichten Bergens erwartete Manteuffel weitere Nachricht.") Endlich erschien eine nach 8 Uhr aufgegebene Depesche Bernstorffs bes Inhalts, daß Schwarzenberg nach einer längeren Unterredung die Ausammentunft schließlich nicht abgelehnt, aber sich vorbehalten habe, die Entscheidung des Raisers einzuholen. Als weitere Nachricht Bernftorffs nicht gleich eintraf, telegraphierte Manteuffel an Bernstorff, daß er (Manteuffel) in besonderem Auftrage bes Königs und mit eigenhandigen Briefen ber Majeftaten morgen fruh zur Rufammentunft abreife, Olmus vorschlage und Antwort auf morgen nach Breslau erbitte. Nach einer Stunde tam dann Bernftorffs Telegramm, daß Schwarzenberg auf Befehl bes Raifers am 28. sich nach Dimut begebe. Noch furz vorher hatte Schwarzenberg die Zusammenkunft stolz von der Annahme bestimmter, durch Protesch in Berlin bereits mitgeteilter Bedingungen abhangig gemacht. Er verlange nicht, daß Kaffel von den preußis schen Truppen geräumt werde, war von Bernstorff am 25. No-

^{*)} v. Spbel a. a. O. II. 55-56.

vember telegraphiert worden, sondern nur, daß fie die Ofterreicher und Bapern bineinließen.

Am 26. November traf folgende telegraphische Antwort von Manteuffel ein:

"Die Depesche von gestern Abend ist eingegangen. Der Zweck ber von mir proponierten Zusammentunft mit bem Berrn Fürsten Schwarzenberg war der Berfuch, eine Berftandigung über famtliche zwischen Bfterreich und Breugen schwebenden Differenzen, also auch über die hessische Angelegenheit, in welcher neuerdings neue Tatfachen eingetreten sind, wodurch die Aussicht auf eine friedliche Ausgleichung anscheinend näher gerückt wird. Die Antwort auf die von Herrn v. Brokesch gestellten Fragen sollte von bem Resultate bieser Zusammenkunft abhängig gemacht werden. Sie haben dies dem Herrn Fürsten von Schwarzenberg mitzuteilen und feine Erklärung zu erbitten, ob er ohne die geftellte Bor= bedingung zu einer Busammenkunft mit mir in Olmut bereit sei, wo ich bejahendenfalls zu der von dem Herrn Kürsten zu bestimmenden Reit eintreffen murbe."

Bernftorffs Beredtsamkeit gelang es, Schwarzenberg dabin zu bringen, daß dieser bedingungslos in die Zusammenkunft willigte. Denn wenn der Kürst auch schließlich einem Befehle des Raisers Kolge leistete, also sich angeblich in einer Zwangslage befand, so würde er doch, falls er nicht schon vorher eine innere Umstimmung erfahren, Mittel und Bege gefunden haben, einen folden Befehl zu hintertreiben. Daß Bernstorff in ber Tat zu dieser Umstimmung das meiste beigetragen, darüber belehrt der von ihm am 27. November an Manteuffel gesandte Bericht, in dem er sich über die Sondermission Bestphalens nach Olmus beschwert. Bestphalen, der sich nach Bernstorffs Zeugnis ganz auf dem Standpunkt des österreichischen Kabinetts befand, hatte ihm ein Schreiben Manteuffels vom 22. Rovember überbracht, worin sich folgende anzügliche Stelle befand:

"Ich unterlasse nicht, vertraulich darauf aufmerksam zu machen, daß, man mag nun über die Intention des Wiener Kabinetts benken wie man will, also entweder den Krieg als ein Gluck und als ratfam und nötig, was ich nicht tue, betrachten, ober beffen Notwendigkeit und Beilfamkeit bezweifeln, es in diesseitigem Intereffe liegt, beffen Ausbruch möglichst und wenigstens noch auf einige Wochen verzögert zu sehen, damit wir in dem jest eingeleiteten Mobilmachungegeschäft nicht gestört werden." *)

Bernftorff antwortete barauf in seinem nachsten Berichte:

Mus bem Bericht Bernftorffs an Manteuffel.

Wien, ben 27. Robember 1850.

".... Benn Eure Erzelleng mich barauf gutigft haben aufmertfam machen wollen, daß ber Krieg weber ein Glud noch eine Notwendigkeit sei, so beweisen die letten zwei Jahre meiner amtlichen Wirkfamkeit und alle meine in biesem Zeitraum an die Königliche Regierung erstatteten Berichte, in welchem Grade ich von dieser Bahrheit durchdrungen bin, und wie unablässig ich bemüht gewesen bin, das furchtbare Unglud eines Rrieges zwischen Preugen und Ofterreich abzuwenden. In diesen meinen Uberzeugungen, wie in meinen Bemühungen, noch jest in demfelben Sinne zu wirken, hat sich nicht bas geringste geandert, und diese Be= mühungen haben geftern noch bas für die Erhaltung bes Friedens fo höchft gunftige und auch als foldes bier all= gemein anerkannte Refultat gehabt, daß Fürst Schwarzen= berg, ohne die bisher gestellte Borbedingung, in die Zusammenkunft mit Euer Erzellenz gewilligt hat, was schwerlich ein anderer erreicht hatte. Unter solchen Umftanden ist es unmöglich, daß mein längeres Berbleiben auf meinem hiesigen Bosten ein hindernis des Friedens sei, oder selbst von russisch-österreichischer Seite mit gutem Gewissen als ein solches bargestellt werde, wenn es nach jener Seite hin auch vielleicht mitunter unbequem hat erscheinen konnen, daß ich die wirklichen Interessen meines Hofes unter keiner Bedingung aufzuopfern bereit bin, und dieselben in letter Zeit mitunter mit einer Lebhaftigkeit habe verteidigen muffen, welche man für Gereiztheit gegen Ofterreich ausgibt. Bas ich bagegen Eurer Erzellenz mit gutem Ge-

^{*)} Siehe darüber Bernstorffs Brief an seinen Schwiegervater vom 29. Dezember 1850 S. 158 f.

wissen versichern zu können glaube, das ist, daß meine Abberufung. wenn sie nur den leisesten Schein ber Mikbilligung gegen mich an sich trüge, hier fast in allen Rreisen einen entschieden ungunftigen Eindruck machen würde. Ich meinerseits aber bin entschlossen, so angenehm es mir auch selbst wäre, diesen schwierigen, aufreibenden und dornenvollen Poften gegen einen anderen großen Boften zu vertauschen, ihn im Interesse bes Dienstes und der Sache in dem jetigen Augenblid nicht zu verlaffen, folange nicht Seine Majestät der Rönig es mir befehlen und mich abberufen. Daß aber bies geschehen sollte, weil ich mit Treue und Aufopferung meine Instruktionen befolgt habe, die meistenteils gegen meine eigenen Ratschläge lauteten, das halte ich für vollkommen undenfhar."

Bernstorff verlette es damals tief, daß er zu ben Besprechungen in Olmüt feine Ginladung erhalten, zu welchen doch Graf Bestphalen hinzugezogen worden. Letterer versicherte ihm freilich in einem Brivatschreiben, Manteuffel habe diese Ginladung lediglich beshalb unterlassen, weil er feine (Bernstorffs) Gesundheit habe schonen wollen.

Auf die Verhandlungen in Olmüt näher einzugeben, muß hier verzichtet werden. Richt das soll den damaligen leitenden preußischen Kreisen vorgeworfen werden, daß sie zu guter Lett Rückzug aus einer unhaltbar gewordenen traten, sondern, daß fie aus den langen Berhandlungen der letten Sahre nichts, auch rein gar nichts heimbrachten, worin das deutsche, und das preukische Volk insbesondere, fleinen Erfat für das Berlorene, einen Troft für alle die fo jammervoll zerichellten Soffnungen hatte erbliden tonnen. Allerdinas trifft der Tadel in erster Linie die Borganger Manteuffels. Sätte man einst, als es noch Zeit mar, auf bem Boben ber von Bernstorff abgeschlossenen Konvention weitergebaut, so würde man die Liquidation wenigstens mit einer Machtverstärkung Preußens und einer Zusammenfassung der Kräfte des deutschen Nordens haben abschließen können. So aber trat man schwächer als zubor, por dem Ausland gedemütigt und mit der Last der Unpopularität belaben, in den alten Bundestag zurud. Das vernichtende Urteil über diese Borgange von seiten eines echt konservativen, konigs= treuen Mannes, wie Bernstorff einer mar, fällt babei schwerer in bie Bagichale als alle landläufigen Urteile.

Uber den Berlauf der Olmüter Besprechung murde Bernstorff sofort unterrichtet. Unter seinen Bavieren befindet sich auch ein Exemplar ber Olmuger "Bunttation", von der teine Abschrift in den Aften bes Königlichen Staatsarchips porliegt.

Olmüs, ben 29. Rovember 1850.

"Bei bem am heutigen und geftrigen Tage zwischen ben Unterzeichneten stattgefundenen vertraulichen Besprechungen haben sich die folgenden Bropositionen als Ausgleichungspunkte der vorliegen= den Differenzen und Mittel zur Bermeidung von Konflitten herausgestellt und sollen der schlieklichen Genehmigung der betreffenden hohen Regierungen schleunigst unterbreitet werden.

§ Ι.

Die Regierungen von Ofterreich und Breugen erklären beibe, daß sie die Absicht haben, daß die endliche und definitive Regulierung der turhessischen und der holsteinschen Angelegenheit durch bie gemeinsame Entscheidung aller deutschen Regierungen er= folgen foll.

§ II.

Um die Rooperation der in Frankfurt vertretenen Bundes= glieber mit den übrigen Regierungen möglich zu machen, sollen in furzester Frift von seiten der in Frankfurt vertretenen Regierungen sowie von seiten Breugens und seiner Berbundeten je ein Rommiffar ernannt werden, welche über die gemeinschaftlich zu treffenden Magregeln ins Einvernehmen zu treten haben.

§ III.

Da es aber im allgemeinen Anteresse liegt, daß sowohl in Rurheffen wie in Solftein ein gefehmäßiger ben Grundgesegen bes Bundes entsprechender und die Erfüllung der Bundespflichten möglich machender Zustand hergestellt werde; da ferner Ofterreich in seinem und im Ramen ber ihm verbundeten Staaten die gur Sicherung der Intereffen Breugens von letterem geforderten Garantien über die Offupation des Kurftaates in vollem Maße gegeben hat, so kommen die beiden Regierungen von Osterreich und Breußen für die nächste Behandlung der Fragen und ohne Braiudix für die kunftige Entscheidung über folgendes überein:

- a) in Kurhessen wird Breußen der Attion der bon dem Kurfürsten herbeigerufenen Truppen tein Sindernis entgegenstellen und zu dem Ende die nötigen Befehle an die dort kommandierenden Generale erlassen, um den Durchgang durch die von Breuken besetten Etappenstraßen zu gestatten. Die beiden Regierungen von Ofterreich und Breufen werden im Ginverständnis mit ihren Berbündeten Seine Königliche Hoheit den Kurfürsten auffordern, seine Bustimmung dazu zu geben, daß ein Bataillon der bon der furfürstlichen Regierung requierierten Truppenmacht (Bfterreicher) und ein königlich preußisches Bataillon in Kassel verbleiben, um die Ruhe und Ordnung zu erhalten;
- b) nach Holftein werden Ofterreich und Breugen gemeinsam und zwar so schleunig als möglich Rommissare schicken, welche im Namen bes Bundes von der Statthalterschaft die Einstellung der Reindseligkeiten, die Rurudziehung der Truppen hinter die Giber und die Reduktion der Armee auf ein Drittel der jett bestehenden Truppenstärke verlangen, unter Androhung gemeinschaftlicher Erekution im Beigerungsfalle. Dagegen werden beibe Regierungen auf das toniglich banische Gouvernement dabin einwirken, daß daßselbe im Herzogtum Schleswig nicht mehr Truppen aufstelle, als zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung erforderlich sind.

§ IV.

Die Ministerial-Konferenzen werden unverzüglich in Dresben Die Einladung dazu wird von Ofterreich und zusammentreten. Breufen gemeinschaftlich ausgeben, und zwar so erfolgen, daß die Ronferenzen um die Mitte Dezember eröffnet werden konnen."

Schwarzenberg.

Manteuffel.

Bährend der Dresdener Konferenzen suchte Bernstorff in seinen Berichten die Anschauungen der Berliner leitenden Kreise im Sinne eines fraftigen Auftretens gegenüber Ofterreich zu beeinflussen. Er wünschte, daß man in den dort stattfindenden Beratungen über die Gestaltung der deutschen Berfassung preußischerseits sich resolut auf den Boden des Duglismus stelle und so nachträglich einholen sollte, mas man, wie er schrieb, bei "ber seinerzeit von mir als ein großes Resultat betrachteten, aber leiber von uns felbst spftematisch paralpsierten Konvention vom 30. Sebtember" verfaumt.*) Seine Anfichten über die Riele, die Breugen in Dresden berfolgen muffe, faste er am Schluffe eines Bromemoria**) also zusammen: "Die Teilung ber Gewalt amischen ben beiben wirklich machtigen Bundesmitgliedern ist für ben Augenblick den dringenoften Bedürfnissen bes Ganzen zu genugen imstande, indem sie einerseits die Unabhangigleit Deutschlands gegen das Ausland, anderseits den Frieden und die Brosperitat im Innern fichert!"

Bie man fieht, ift bier eine feste und flare Grundlage für bie Berhandlungen gegeben. Das Spiel Schwarzenbergs, der Preugen auf der Ronferenz majorisieren wollte, war durchschaut, und man begreift beshalb leicht, daß ber Fürst barauf eifrig hinarbeitete, ben Diplomaten, ber ihm so genau in die Karten gesehen, von bem Bosten in Bien wegzudrängen. Bereits bei seinem Besuche in Berlin zu Ende Dezember ersuchte Schwarzenberg um die Abberufung Bernstorffs und erhielt eine Zusage Manteuffels darüber, wenn auch die Ausführung des Beschlusses sich noch eine Reitlang bingog. ***) Auch von den Gegnern Bernstorffs in Berlin, die biefen nach wie vor als "Ausländer" hinftellten, murde feine Intrige unterlaffen, bie das von Schwarzenberg gewünschte Riel beschleunigen konnte. Man suchte ihn als "Radowitianer" und "Revolutionar", darzustellen, weil er ein marmes Empfinden für Deutschlands Macht, Ehre und Größe im Berzen trug. In einem Briefe an seinen Schwiegervater verteidigte er sich damals gegen alle biese Borwürfe:

Wien, 29. Dezember 1850.

"... Bare unter Radowit nicht bas heer unter bie Baffen gerufen, so wurde man auch die Bedingungen von

^{*)} Bernstorff an Manteuffel. Depesche. Bien. 20. Dezember 1850.

^{**)} b. Sybel a. a. D. II. 74.

^{***)} Bromemoria: Beilage zu dem Immediathericht. Bien im Dezember 1850.

Olmüt nicht einmal erlangt haben. Bei anderen Gelegenheiten aber hat Radowip freilich grobe Fehler begangen. . . .

"So sehr ich daher die Radowitssche Bolitik meiner eignen Regierung und ihm perfönlich gegenüber bekampft habe, so schlieft bas übrigens natürlich nicht im geringsten aus, daß ich die ebenso schlechte und faliche Schwarzenbergiche Politit energisch bekämpfte. und namentlich seit bem letten Sommer, wo diese Politik durch die versuchte einseitige Wiederherstellung des Bundestages im höchsten Grade aggressiv feindlich gegen uns murbe, noch mehr aber gegen Ende September, wo Bfterreich bie toloffalften Ruftungen gegen uns machte und die feindlichsten Absichten gegen uns im Schilbe führte. Ich habe in diefer Zeit alles aufgeboten, um unsere Stellung in Deutschland und Europa zu sichern und mein Land vor dem schwersten Unglück zu retten.

"Daß übrigens Schwarzenberg mich weder für einen »Rado= witianer« noch für einen »Revolutionar« halt, davon fannft Du überzeugt sein, und daß er mir bis turz vor der großen Katastrophe ein ganz besonderes Vertrauen schenkte, davon habe ich die unzweideutigsten Beweise von seiner eigenen Sand. Ubrigens habe ich noch in letter und allerletter Zeit fehr vertraulich mit ihm verhandelt, und ich allein habe die Olmüter Konferenz zustande gebracht, die er anfangs beharrlich verweigerte, wenn nicht vorher eine Bedingung erfüllt murbe, die wir nicht erfüllen wollten. 3ch habe ihm fo eindringlich und fo lange ins Gemiffen geredet, bis er nicht länger widerstehen konnte und mir am Ende, weil er sich nicht entschließen konnte, selbst nachzugeben, sagte, er murbe ben Raifer fragen, welcher ihm aber sofort befahl die Ronfereng anzunehmen. 3ch habe hiernach bas bestimmte Bewußtsein, bas Befentlichfte für bie Erhaltung bes Friedens beigetragen zu haben, sowohl in letter Zeit als feit ein paar Jahren. Dies weiß man bei uns sowohl als hier bei Hofe und Selbst die Mehrzahl meiner Rollegen erkennen im Bublikum. bies an, und fogar alle hiefigen Zeitungen, fogar die minifteriellften, sprechen immer nur in diesem Sinne und mit der größten Unerkennung von mir. Ich glaube, daß sich durch diese unleugbaren Tatsachen am besten Behauptungen, wie diejenigen meiner dortigen Landsleute, widerlegen, benen zufolge ich wohl nicht recht gewußt

hätte, die Österreicher zu nehmen, und daß dadurch eine Berständigung schwieriger geworden mare. Es ist hier notorisch, daß niemand so gut wie ich mit Schwarzenberg verhandeln tann. und andere Leute gibt es hier nicht, mit benen man ernftlich zu verhandeln vermöchte, ba er allein regiert; und bei uns weiß man ebenso gut, daß ich meiner Regierung vielleicht mehr als ein halbes dupend mal in den letten zwei Jahren die ichonfte Belegenheit zur Berftandigung nachgewiesen und vorbereitet habe, daß Radowit sie aber immer von der Sand gewiesen hat, bis zu dem allerletten Male, wo meine Regierung fie auf meine bringende Befürwortung angenommen, Schwarzenberg aber bann fein Bort gurudgenommen und bas Bugefagte nicht gehalten

Am 3. Februar wurde Bernstorff seine Abberufung von Manteuffel angezeigt und ibm zugleich mitgeteilt, daß Graf Arnim sein Nachfolger sein werde.*) Bon dem Bosten, auf dem er Breußens Interesse so lange und mit Rähigkeit verteidigt, gerade unter ben bamaligen Umftanden beseitigt zu werden, bedeutete für Bernftorff einen schweren Schlag, wenn er auch das Unvermeibliche mit mannlicher Faffung trug. Fest entschlossen aber blieb er, sich vor bem Könige selbst zu rechtfertigen. Noch vor Untunft der Rachricht seiner Abberufung richtete er an den Monarchen einen Immediatbericht, in welchem er noch einmal über seine Wiener Tätigkeit Rechenschaft ablegte und darum bat, wenigstens durch einen Diplomaten erfett zu werden, der auf dem Boben derfelben Grundfage wie er felbst ftehe.

"Jedenfalls" ichrieb er, "halte ich es für meine unabweisliche Pflicht zu E. R. Majeftat Allerhochst Ihrer Kenntnis zu bringen, daß es für alle Bibersacher Preugens, welche auch die meinigen find, der höchste Triumph sein, zugleich aber in allen hiesigen Kreisen einen

^{*)} Der Bezeichnete ist Graf v. Arnim-Heinrichsdorff. Lgl. S. 98. In bemfelben Schreiben wurde Bernftorff mitgeteilt, daß der Petersburger Boften, ber jest frei werde, ihm als Ersat zugedacht sei. Rochow, der bisher Preußen an der Rewa vertreten, hatte sich bereit erklärt, nach Wien zu gehen. Er zog jedoch plöplich sein Anerbieten wieder zurud. (Generalleutnant v. Rochow an Bernstorff. Berlin. 16. Februar 1851; Brivatschreiben).

ungemein ungunstigen Eindruck machen wurde, wenn ich auf eine Beise von hier abberufen werden sollte, welche mit dem jüngsten Spftemwechsel in irgend eine Beziehung gebracht werden konnte und den leisesten Schein der Mikbilligung auf meine bisberige Tätigkeit zu werfen vermöchte!*)

"Es wurde dies um so mehr als Triumph meiner Gegner erscheinen, als man hier durchblickt, daß Fürst Schwarzenberg den Wunsch meiner Abberufung ausgesprochen hat, und daß die ruffischen Bertreter hier und in Berlin ihn unterftugen. Ich kann mich hierüber durchaus nicht wundern, da es ihnen natürlich bequemer sein würde, einen gefügigeren und weniger eifrigen Be= fandten Breugens bier zu haben."

Rugleich wiederholte Bernstorff noch einmal die Borgange der letten Monate, um zu beweisen, daß er seine Bflicht getan und feine Gelegenheit verfaumt habe, für Preugens Borteil zu wirten. Mit Stolz gedachte er dabei der Konvention vom 30. September.

In ahnlichem Sinne schrieb Bernftorff an Manteuffel am selben Tage, indem er darlegte, wie bei seiner Abberufung doch nur zwei Gesichtspunkte möglich feien, entweder, daß man in ihm (Bernstorff) ben Bertreter eines von seiner Regierung nicht gebilligten Syftems erblide, ober es ihm zum Bormurf mache, Breugen nicht fraftig und entschieden genug vertreten zu haben. "Ich bin bereit," fclog er, "ben unwiderlegbaren Beweis zu führen, daß ich die Konigliche Regierung nicht nur nicht getäuscht, sondern ihr seit mehr als anderthalb Sahren die von allen Seiten, insbesondere aber von hier und von Rufland aus drohenden Gefahren in den ftartsten Farben und immer wieder aufs neue geschildert habe, daß ich ihr zu oft wiederholten Malen die Mittel angegeben habe, den ein= geschlagenen Beg auf eine für Preußen ehrenvolle und nütliche Beise zu verlassen, und dabei für dasselbe eine viel bessere Stellung zu erlangen, als es fie jest jemals erlangen wird und tann, daß ich aber, wenn fie gegen meinen Rat bennoch auf bem eingeschlagenen Wege bis zum äußersten beharren wollte, stets und bis zum letten Augenblick - und zwar zu rechter Zeit und fruh genug - auf die vollständige Ruftung unserseits gedrungen

^{*)} Immediatbericht Bernstorffs an den König. Bien, 4. Februar 1851.

Als Bernstorff die endgültige Nachricht von seiner Abberufung in Sanden hatte — richtete er sofort ein Telegramm an den König, in welchem er aus bringenden Gründen um einen turzen Aufschub bat. War ihm doch mitgeteilt worden, sein Nachfolger, Graf Arnim werde sofort in Wien eintreffen. Gleich darauf fette er biese Grunde in einer weiteren Immediat-Gingabe") auseinander: Er beklagte sich zunächst, daß ihm der vom 3. Februar batierte Erlaß, durch welchen er seine Abberufung erfahren, erft am 10. d. M. zugegangen und daß berfelbe, welcher ben Boftstempel vom 7. Februar trage, weder auf seine Immediateingabe noch auf seinen Bericht an Manteuffel vom 4. Februar Rücksicht nehme, der boch am 7. Februar morgens in Berlin gewesen sein muffe. Dann suchte Bernstorff noch einmal dem Monarchen darzulegen, warum ihn diese plogliche Abberufung ohne Angabe von Gründen, ohne gleichzeitige Ernennung zu einem anderen Boften - ber Betersburger sei übrigens noch gar nicht erledigt — habe bitter franken müffen.

"Wenn ich," schrieb er, "dem Manne zu Gefallen, welcher Preußen so unerhört geschäbigt hat, von hier entfernt werden sollte, so erforderte meiner Überzeugung nach bie Ehre Eurer Königlichen Majestät Krone:

- 1. daß gleichzeitig auf der Abberufung des bisherigen öfterreichischen Gesandten in Berlin bestanden worden mare,
- 2. daß ich jenem Manne nicht ohne mein Berschulden geopfert würde, daß ich daher auf das vollständigste für den Berlust meines hiesigen Postens durch die sofortige Ernennung zu einem anderen meinen Wünschen entsprechenden Posten entsschädigt worden wäre.
- 3. daß ich nicht mitten im Winter auf eine so plötzliche Weise abberusen worden wäre, welche es in den Augen des

^{*)} Immediatgesuch Bernstorffs an den König. Wien, 10. Februar 1851.

Bublitums so erscheinen läßt, als hätte ich ein grokes Bergeben begangen, infolgedessen ich keinen Augenblick mehr meine Aller= höchste Regierung bier vertreten könnte. "

Freimütiger und stolzer ist in der Tat vor einem Königs= thron selten gesprochen worden. Bald darauf traf die Antwort an Bernftorff in Geftalt eines Ministerialerlasses Manteuffels ein.*) Auf die Bernstorffichen Beschwerden murde barin so gut wie gar nicht eingegangen. "Bu allen Zeiten," hieß es barin, "und in allen Staaten haben Revirements in dem diplomatischen Korps stattgefunden, die, wenn sie auch nicht ben Bunschen ber bavon Betroffenen entsprechen, von diesen boch nicht als Mangel ber Rufriedenheit ihres Gouvernements mit ihren bisherigen Dienst= leistungen betrachtet werden konnten, die sich vielmehr als eine natürliche Folge ihres amtlichen Verhältnisses darftellten." gleich schrieb Manteuffel, daß ihm (Bernstorff) seitens des Königs ber Stern zum Roten Ablerorden zweiter Rlaffe verlieben und was die Abreise von Wien anlange — ein Aufschub von mehreren Monaten bewilligt sei.

Selbstverständlich verwahrte sich Bernstorff gegen die in dem Erlag enthaltene "Belehrung." In einem weiteren Schreiben an Manteuffel erklärte er jenem nochmals mit flammenden Worten: nicht die Abberufung felbst, sondern "bie verlegende, Breugens Bürde nicht entsprechende Form der Abberufung" habe ihm Grund zur Beschwerde gegeben. **)

Es foll hier nicht die Auseinandersetzung zwischen Bernftorff und Manteuffel in allen ihren Einzelheiten wiedergegeben werden, weil in dem hier bereits Mitgeteilten die Gegenfage schon klar zu Tage liegen. Jedenfalls aber — das steht über allem Zweifel fest — ist Manteuffel hier nicht als Sieger hervorgegangen. Zum Schlusse konnte Bernstorff, wie er schon dem König geschrieben, Manteuffel noch mit Recht vorwerfen, daß dieser nicht einmal auf der gleichzeitigen Abberufung Protesch=Oftens bestanden, also nicht einmal in rein formaler Sinficht eine Genugtnung für Breugen verlangt habe.

^{*)} Erlaß Manteuffels an Bernstorff. Berlin, 26. Februar 1851.

^{**)} Bernstorff an Manteuffel. Bien, 8. Marz 1851.

Bernstorff hatte erwartet, daß man ihm — um die ihm zugefügte Kräntung wieder gut zu machen — die Stellung eines preußischen Gesandten in Frantsurt am Main übertragen würde. Wäre doch dadurch, wie er an Manteuffel am 1. April schrieb, außer Zweifel gestellt worden, daß "nicht Mangel an Vertrauen, sondern andere nicht verschuldete Gründe" das preußische Kabinett bestimmt hätten, ihn von dem Wiener Posten abzuberusen. Seine in diesem Sinne an den König gerichtete Vitte wurde jedoch troß der Besürwortung des Prinzen von Preußen in einem Handbillett an Manteuffel vom 20. April 1851 abschlägig beschieden, und zwar mit der von Manteuffel hinzugefügten Begründung, man sürchte, daß Bernstorff die Grundsäße, die er in Wien versochten, mit demselben Nachdruck in Frantsurt vertreten könne.

Noch ehe Bernstorff Wien den Rücken kehrte, sollte er die Freude erleben, Preußen auf der Dresdener Konferenz wieder eine sestere Haltung und zwar Schwarzenbergs Bundesresormplänen gegenüber einnehmen zu sehen. Forderte doch das Schreiben Manteuffels an Schwarzenberg vom 27. Februar innerhalb des Deutschen Bundes die volle Parität Preußens mit Österreich als Aquivalent für die Zulassung des Eintritts Gesamtösterreichs in den Deutschen Gemeinverband. Zugleich verwarf Manteuffel den Borschlag des "Elferdirektoriums", auf das Schwarzenberg so große Hossmungen gesett. Die But des Fürsten über die neue "Steifnackigkeit" Preußens spiegelt sich in den letzten Berichten Bernstorsst deutlich wieder. Die äußerste Grenze der preußischen Nachgiebigkeit war erreicht und Schwarzenberg sollte von der Dresdener Konferenz nicht den kleinsten Gewinn heimbringen.

Welchen Groll ber Fürst gegen den Mann in sich trug, der seine Plane so klar durchschaute, geht aus einer Stelle seines Briefes an Manteuffel aus jenen Tagen hervor, in welchem der Fürst dem preußischen Staatsmann halb offiziell seinen lebhaften Dank für den Borschlag einer Allianz Preußens und Österreichs spendet.*) Bekanntlich einigten sich beide Mächte noch während der Dresdener Konferenzen über einen Defensivbund mit der Garantie

^{*)} Schwarzenberg an Manteuffel. Wien, 17. März 1851 (Handschreiben) (Poschinger, Preußens auswärtige Politit, I S. 131).

bes gegenseitigen Besitztandes mabrend ber nächsten brei Sabre. "Mit Graf Bernftorff", bemerkte Schwarzenberg in biesem Briefe, "habe ich über Em. Erzellenz Mitteilungen nicht gesprochen, weil ich überzeugt bin, daß dadurch nichts erreicht und leicht manches verdorben mürde!"

Bas Bernstorff bei der ganzen Angelegenheit einen wirklichen Trost gemährte, mar das Bewuftsein, das Bertrauen seines Königs in keiner Beise verloren zu haben. Schon bas Abberufungsschreiben vom 13. April mar in sehr huldvoller Beise abgefaßt gewesen und ein wenige Tage darauf eintreffendes Schreiben bes Generals Leopold v. Gerlach bestätigte ausdrücklich die unverändert freundliche Gefinnung bes Monarchen für Bernftorff. *) In Diefer Sinficht also hatten ihm seine Feinde trot aller Bemühungen doch nicht ichaben tonnen.

Als Bernstorff, bessen Scheiden von Wien von den politisch einsichtigen Elementen der österreichischen Sauptstadt aufrichtig bedauert murde, nach seiner Abberufung nach Berlin zurudkehrte, empfing ihn der Monarch auf das huldvollste.

Das diplomatische Duell zwischen Schwarzenberg und Bernstorff Der Fürst war als Sieger aus demselben hervorgegangen, aber nicht weil seine Natur und seine Kähigkeiten jenen bes Gegners überlegen gewesen waren, sondern weil er, wie bereits erwähnt, mit allen Mitteln in diesem diplomatischen Kriege gekampft hatte. Man wird gewiß Schwarzenberg die eiserne Billenstraft, die jum Ziele über alle hinberniffe hinmegichreitet, nicht absprechen können; fie war aber mit Starrfinn und turgfichtigem Gigenwillen gebaart - Gigenschaften, die schlieklich Ofterreich wieder um alle Borteile ber diplomatischen Lage brachten.

^{*)} General Leopold von Gerlach an Bernstorff, Berlin, 7. April 1851: "Er konne." ichreibt Gerlach. "nur verfichern bag Geine Majestät ber Konia — - - besungeachtet Em. Hochgeboren liebt und schapt und Ihr bisheriges Benehmen in Bien vollständig billigt und wird dies auch seine Majestät Euer Hochgeboren versönlich wiederholen!" (Rachlaß Bernftorffs.)

Die freundliche Gefinnung, die Gerlach felbst, dieser befannte Ratgeber bes Königs, Bernftorff mabrend ber gangen Krifis bemahrte, ift um fo begeichnender, als Gerlach Bernftorffs politischen Standpunkt gegenüber Ofterreich im wesentlichen nicht billigte.

Das ertannten in Wiener angesehenen Rreifen namentlich bie hoben Militarpersonen, wie jum Beispiel Radepty, Die in einem Bruch Ofterreichs mit Breuken ein ichweres Unglud für ben alten Raiferstaat und für Deutschland saben, gang offen an.

Bum Beile Breugens und des deutschen Bolfes mar von Bernstorff ben Blanen bes Fürsten solange als möglich ber gabeste Biderftand entgegengesett worden. Satte er boch ertannt, wie bie Bestrebungen Schwarzenbergs barauf hinausliefen, eine Art von österreichischer Dittatur in Deutschland zu errichten und ben preußischen Staat, an ben sich die letten Hoffnungen aller Patrioten flammerten, erst zu bemütigen und dann zu vernichten. Beil Bernstorff sich darüber klar geworden, daß die Umstände, unter welchen Breugen zu jener Zeit ben Kampf hatte aufnehmen muffen, bie bentbar ungunftigften waren, empfahl er bamals ben Dualismus in Deutschland als einen Rotbehelf. Er wollte vorläufig ben beutschen Suben Ofterreich preisgeben, aber nur um Breugens Stellung im Norden mit um so stärkeren Schutwehren zu umgeben, hinter welchen es sich zum Entscheidungstampfe in Rube mappnen und Dazu tam für ihn noch ein anderer Buntt. rüsten konnte. Breugens Sache mar zugleich die des Protestantismus - und mit dem Falle der Monarchie Friedrichs des Großen ware auch der lette Hort der evangelischen Sache babingesunken. Deshalb feste Bernftorff feine ganze Rraft ein, um die Berwirklichung bes Schwarzenbergichen Blanes zu vereiteln, und wenn er auch selbst in diesem Streite als Opfer fiel, so erreichte er doch, daß der österreichische Staatsmann einen guten Teil seiner Kraft bei bem Angriff auf ben tapferen Berteibiger ber Stellung Preugens verbrauchen mukte. Spatere Tage erft follten Zeugnis bafür ablegen, daß Bernftorffs heldenmutiges Ringen nicht vergeblich gemefen.





VI. Rapitel.

Neapel. 1851—1853.

Ruhetage. — Graf Pourtales. — Die Männer des "Preußischen Wochenblattes" und Bernstorst. — Die Landtagswahl in Konis. — Bernstorst Vertreter Berlins in der ersten Kammer; die "Fraktion Alvensleben". — Bernstorst Wirklicher Geheimer Rat; preußsicher Gesandter in Reapel. — Das grässiche Ehepaar in Paris; französsische Sosieben; Rapoleon, die Gräfin Montijo. — Der Sos von Reapel; die königliche Familie. — Reapolitanische Justände; politische Vertrecher. — Österreich und die Stimmung der Italiener; Sardinien. — Bernstorst und die deutsche Gemeinde zu Reapel. — Tod von Bernstorss Mutter. — Innere preußliche Politit; Verbesserung der Position der Wochenblattspartet. — Österreich und die Zollvereinspolitit. — Prinz Friedrich Wilhelm in Reapel; sein Gesolge. — Der Prinz als Tauspate. — Die Fahrt nach Sizilien; Rüdstehr nach Reapel; Pompejt, Pästum. — Allvenslebens "Prophezelung"; Bernstorss Berusung nach London. —

uweilen ereignet es sich im Leben des rastlos strebenden hoch veranlagten Menschen, daß auf Tage großer, in nervöser Erregung vollbrachter Arbeit eine kurze Zeit der Tatenarmut folgt. In den meisten Fällen aber handelt es sich dann nicht um eine Phase geistiger Unfruchtbarkeit, sondern um eine Zeit notwendiger Sammlung, in der die inneren Kräfte gestärkt werden. So bedeutete auch die nach den Anstrengungen der Kämpse mit Schwarzenberg in Bernstorss Leben eingetretene Stille eine große Wohltat für den durch politische Aufregungen schwerster Art geistig und physisch niedergebeugten Mann.

An dieser Stelle ist es Zeit, des bereits mehrsach erwähnten treuen Freundes Bernstorffs, des Grasen Albert v. Pourtales, zu gedenken, der gerade damals mannigsachen Einfluß, sowohl mündlich als schriftlich, auf ihn ausgeübt.*) Hatte doch er wie Bern-

^{*) &}quot;Graf Albert Pourtales (s. Anmerkung S. 128) hatte sich die für die diplomatische Laufbahn erforderliche wissenschaftliche Bildung erworben und sich

storff in politischer Hinsicht so ziemlich benselben Entwicklungsgang durchgemacht. Beide lebten der festen Uberzeugung, daß die Herrschaft in dem eigentlichen Deutschland Preußen gebühre, beide waren einig in der Zurückweisung der Übergriffe der Schwarzenbergschen Politit —, so große Hoffnungen sie auch ansangs auf ein Zusammenarbeiten Preußens und Ofterreichs gesetzt hatten — und beide erwarteten mit Zuversicht, es werde der deutsche Einheitszgedanke troß aller Irrungen und Wirrungen der Zeit schließlich doch noch zum Siege gelangen.

Schon am 21. März 1849 gesteht Pourtales dem Freunde in einem Schreiben aus Bera: "Ungeachtet meiner geringen Sympathien für die sogenannte »Zentralgewalt« kann ich mir doch nicht verhehlen, daß ein Bedürfnis nach einer fester geschlossenen staatlichen Einheit Deutschlands auch außerhalb der Reihen der Revolutionäre in unserem Bolke besteht." Es müsse deshalb, meint er in einem einige Monate später geschriebenen Briefe, seitens Preußens schon aus Selbsterhaltungstrieb auf diese Bestrebungen in Zukunft Rücksicht genommen werden, wenn jener Staat nicht einst der Revolution anheimfallen solle. Daher gelte es jetzt, wenigstens teilweise die Programme von Frankfurt und Gotha erfüllen zu helsen. Die preußische Politik solle von nun an die Durchsührung aller in Deutschland vorhandenen lebenssähigen Resormgedanken in die Hand nehmen. Preußen allein könne noch alles retten.

Die Erfahrungen von Olmut hatten bann ben Grafen

darin durch den Umstand außerordentlich gefördert, daß er das Französische als seine Muttersprache sprach und schrieb, während er auch des Deutschen vollstommen mächtig war. Geistvoll und reich an Gedanken, wurde es ihm schwer, sich in den einmal vorgeschriebenen Bahnen mit Ruhe zu bewegen. Seine Jugend war eine stürmische gewesen. Endlich hatte er sich, beeinslußt durch die erste Gattin des Grasen Eglossstein, ich glaube eine geborene Demidoss, den kirchlichen Kreisen genähert, war auf diese Weise mit der Familie Bethmann-Hollweg bekannt geworden und hatte sich schließlich mit der ältesten Tochter derselben verheiratet. Während der Jahre 1848 die 1849 war er wiederholt zu Spezialskommissionen gebraucht worden und ging endlich als Gesandter nach Konstantinopel, was seinen Wünschen umsomehr entsprach, als er den Orient kannte und liedte." (v. Gruner: Rückblick auf mein Leben. "Deutsche Redue". Mai 1901. [Wirkl. Geheimrat und Unterstaatsssekretär, über ihn siehe Answerkung S. 164.])

Bourtales auf bas tieffte verstimmt und zum Gegner der Manteuffelschen Bolitik gemacht. Er trat beshalb bem Kreise jener Männer bei, die fich zur Bertretung ihrer politischen Unschauungen als Organ das "Breukische Wochenblatt" geschaffen hatten und gegen das herrschende Regiment als dynastische Opposition Front machen wollten. Außer Bourtales gehörten zu biefer "Fronde" bekanntlich Bethmann-Hollweg, der Führer der kleinen liberal= konservativen Partei, welcher lange Professor der Rechtswissen= ichaft gewesen, der Geheimrat Matthies. Brofessor Rlemens Berthes, welcher mabrend der Studienzeit des Bringen Friedrich Wilhelm in Bonn sich des vollen Vertrauens des Prinzen von Breußen und deffen hoher Gemahlin erfreut hatte, und Graf Robert v. der Goly, ein hochbegabter, leider nur zu fehr unter perfonlichen Eindrücken stehender Bolitiker, der sich mit Bismard zusammen damals aroke Berdienste um die Organisation der Konservativen erwarb. Golt sollte später noch in vielfache Berührung mit Bernstorff gelangen. Er hatte fich — ebenfalls aus Gründen, bie mit ber Olmüger Konvention zusammenhingen — mit Manteuffel über= worfen und ben Staatsbienst verlassen, was ihm, ber im Sahre 1848 fein Bermögen verloren, große perfonliche Opfer auferlegte. Jest trat er als politischer Schriftsteller wieder in das öffentliche Leben ein. Jeden Montag versammelte man sich in der Wohnung des Grafen Pourtales am Leipzigerplag, um die nächsten Auffage für das "Breußische Wochenblatt" ju besprechen, das am 1. Januar 1852 gegründet worden. *)

"Diese Bereinigungen," schreibt Gruner in feinen Denkwürdigkeiten, "waren von hohem Interesse. Ein besonders belebendes Element war Graf Albert Pourtales, welcher felten oder nie

^{*)} b. Gruner, "Rückblid auf mein Leben" in der "Deutschen Rebue". Mai 1901. S. 187. Gruner hatte fich ebenfalls mit Manteuffel überworfen und nach Olmüt ben Staatsbienst verlaffen. Er trat bem Kreife ber Männer bes "Preußischen Bochenblattes" bei. Bethmann-Hollweg übertrug ihm später auch formell bas Gigentum bes Blattes. Bahrend bes Krieges wirfte Gruner in bemfelben in antiruffischer Richtung, im Sinne eines ferneren Verbleibens Breußens im europäischen Rongerte. Er war auch Mitglied ber gweiten Rammer. In den Dienst (Ministerium des Answärtigen) trat er erst wieder unter der "neuen Ara".

Artikel schrieb, aber mit geistvoller Lebendigkeit sich an der Abfassung ober Verbesserung solcher von anderen entworfener Artikel beteiligte, welche fich entweder mit Fragen der allgemeinen Bolitik ober mit Bolemit gegen die »Rreuzzeitung« befagten, und benen er nicht selten durch seinen oft wahrhaft genialen humor einen Namentlich erinnere ich mich einiger besonderen Reiz verlieb. Artitel, die vom Grafen Goly entworfen und von Goly und Bourtales gemeinsam nochmals durchgearbeitet waren; ich erinnere mich, fage ich, noch febr lebhaft, welche außerordentliche Sensation und welch ungewöhnliches Auffeben jene Auffate auch in konservativen Kreisen machten." Mit den Männern dieser "Fronde" stand Graf Bernstorff damals in personlichem Berkehr, obwohl niemand behaupten kann, daß er ganz und gar zu ihnen gehörte. wußte", schreibt die Gräfin Anna v. Bernstorff*), "daß mein Mann allen Grund zur Unzufriedenheit hatte, vermutete man, daß er dem » Preußischen Wochenblatt« beitreten murbe. Mein Mann lehnte das aber gleich ab, als die Herren nach Brügge kamen, um sich mit ihm, der damals in Blankenberghe war, zu besprechen. Der Minister Rochow hatte, als man ihm auch meines Mannes Namen genannt, gleich gefagt: »Bernftorff nimmt gewiß nicht Teil daran, der ist viel zu loyal, um dem Ministerium des Königs Opposition zu machen!«"

Bernstorff hat diesem Zeugnis zusolge die Herren empfangen, ist aber dem Kreise des "Preußischen Wochenblattes" nicht beisgetreten. Artikel für das letztere dürfte er wohl überhaupt nicht geschrieben haben. Legt doch die Gräsin Anna v. Bernstorff in den soeben erwähnten Aufzeichnungen den größten Wert darauf, zu betonen, daß ihr Mann es verschmäht habe, Opposition in Blättern zu machen. Sie ist deshalb sehr erzürnt darüber, konstatieren zu müssen, daß Bernstorff von seiner alten Gegnerin, der "Kreuzzeitung", stets mit den Oppositionellen in einem Atem genannt wurde. "Es war von jeher die unglückliche falsche Tendenz der "Kreuzzeitung«," erzählt sie, "sich meinem Manne seindlich zu zeigen. Wenn sie nichts anderes gegen ihn vorzubringen wußte, so nannte sie ihn den "Schleswig-Holsteiner«. So erklärte dies

^{*)} Aufzeichnungen der Gräfin Anna v. Bernstorff.

Blatt beispielsweise im November 1852, das beste Mittel, um den Kreis der Männer des »Preußischen Bochenblattes« zu sprengen, bestände darin, Bismarck, »dessen Preußentum längst verdächtig sei«, von Franksurt abzuberusen, dann werde der Streit zwischen »zwei edlen Seelen« im Schoße der Partei sofort beginnen. »Der eine dieser Prätendenten«, heißt es dann, »ist Schleswig-Holstein meerumschlungen, der andere ist am Wagenschlag Jerôme Napoleons geboren, beide aber gehören der neuen altpreußischen Partei an!«".

Pourtales sowohl wie Goly wünschten, Bernstorff zum Abgeordneten zu machen. Letterer wurde denn auch auf ihr Betreiben in Konit als Landtagstandidat aufgestellt. Die Wahl scheiterte jedoch infolge eines Zusammentressenst aller nur erdenklichen Umstände. "Die Briefe" (an die ausschlaggebenden Wähler), meldet Goly am 7. Dezember 1851 an Bernstorff, "langten erst unmittelbar vor dem Wahltermine an; der Hauptagent war nicht selbst Wahlmann — das schlechte Wetter, der Schnee, der Zustand der Straßen hielten bei den weiten Entsernungen eine große Anzahl von Wählern vom Erscheinen ab, und nur die wenigen Ministeriellen sanden sich vollzählig ein. Infolgedessen standen die Stimmensechs gegen sechs, und der Vorsigende gab den Ausschlag zu Ihrem und unserem Nachteil." Goly selbst scheiterte ebenfalls mit seiner Kandidatur in Teltow.

Im Winter 1851 bis 1852 vertrat Vernstorff jedoch die Stadt Berlin in der Ersten Kammer der Ständeversammlung, und zwar hatten die Wahlmänner mit Rücksicht auf seine verdienstwolle Verteidigung der Stellung Preußens in Wien ihre Stimmen einmütig für ihn abgegeben. Er schloß sich innerhalb der Kammer der Fraktion des verstorbenen Staatsministers Alvensleben an und stimmte bei der vielleicht wichtigsten Ungelegenheit der ganzen Session, bei der Frage nämlich der künftigen Zusammensehung der ersten Kammer, mit einem großen Teile der Rechten gegen die Regierungsvorlage. Seine Motive dabei waren, daß er einzelne Paragraphen der Borlage, namentlich die Ernennungen durch die Krone auf Lebenszeit und die Mitgliedschaft gewisser Staatsbeamten nur für die Zeit ihrer Umtsdauer, mit der Existenz einer unabhängigen Kammer für unvereinbar hielt. Nach dem Schluß

ber Ständeversammlung wurde er, gleichfalls unter ausdrudlicher Anerkennung seiner unter schwierigen Berhaltnissen in Wien geleisteten Berdienste, jum Birklichen Geheimen Rat ernannt! Dies geschah bei ber Gratulationscour am 1. Januar 1852. "Ich freue mich felbft, es endlich burchgefest zu haben," fagte der Ronig fpater im Mai zum Grafen und zur Grafin, als sich beibe nach ber Marschallstafel in Sanssouci, an der fie teilgenommen, auf der von dem Schein der Abendsonne überfluteten Terrasse bei ihm bedankten.") Die Stimmung bes Ronigs gegen die Manner bes "Breußischen Wochenblattes" war überhaupt allmählich eine milbere geworden. Auch Manteuffel ftand jenem Kreise damals nicht mehr fo schroff gegenüber, feit er felbst mit ber "Rreuzzeitung" und beren Barteigängern in Feinbschaft geraten. Für Bernstorff insbesondere hatte der Monarch ja ftets eine huldvolle Gefinnung be-Dem schon im Januar gegebenen Befehl bes Königs zur Wiederanstellung bes Grafen sollte allerdings erft nach einer Reibe von Monaten entsprochen werden.

Im Sommer machte Bernstorff mit seiner Familie eine Reise nach England, teils um Land und Leute kennen zu lernen, teils um seine erschütterte Gesundheit wiederherzustellen. Längere Zeit verweilte er auf der Insel Wight. Gleich nach der Rücksehr im Herbst 1852 wurde er vom Könige zum Gesandten beim Könige reiche beider Sizilien ernannt. Der Gedanke, nach Neapel zurückzukehren, erfüllte den Grasen und seine Gemahlin mit neuer Lebensfrische und Freudigkeit. Beglückte es sie doch unendlich, die Stätten wiederzusehen, wo sie die ersten schönen Jahre nach ihrer Berheiratung verbracht. Namentlich das Herz der Gräsin hatte das schöne Zauberland gänzlich gesangen genommen.

Bevor beibe Gatten die Fahrt nach dem Süden antraten, besuchten sie noch auf kurze Zeit Paris. Lag doch Bernstorff viel daran, den Hof des neuen Beherrschers Frankreichs, Napoleons III., näher kennen zu lernen, was bei den mannigsachen Beziehungen der französischen Politik zu den italienischen Dingen für ihn als Gesandten sehr wichtig war. Aus jenen Tagen liegen einige in

^{*)} Gräfin Bernstorff an ihre Mutter. Berlin. 28. Mai 1852.

beutscher Sprache abgefaßte Briefe ber Gräfin vor, die uns in das Treiben der damaligen frangosischen Sofgesellschaft hineinführen:

Grafin A. v. Bernftorff an ihre Mutter.

Baris, den 24. November 1852.

"Sonntag früh erhielt Albrecht ein Billet von Satfeldt mit einer Einladung zum Bring-Brafidenten Louis Napoleon für den Abend. Napoleon empfing uns in dem uns wohlbekannten Billardzimmer in Saint Cloud: er hat etwas fehr Freundliches und Sübsches in seinen Formen. Einer seiner Abjutanten führte mich herum, und nachdem Napoleon mit Satfeldt und uns gesprochen, murden wir in das anstoßende Zimmer geführt, was sich allmählich mit mir gang frembartig vorkommenben Gestalten füllte, barunter wenig Bekannte von früher. Im ganzen mar der Tanz Rebensache. Der Pring-Prafident führte meistens die Unterhaltung und sprach mit allen, die da waren. Während des Abends gab er mir den Arm. um mir die Galerie und die Raume von Saint Cloud zu zeigen. Er spricht angenehm und hat in seinem Besen etwas Vornehmes. Souviert wurde wie in Berlin an kleinen runden Tischen in der iconen Bilbergalerie."

Baris, den 29. November 1852.

"Du tannst Dir teinen Begriff von ber Gesellschaft in Saint Cloud machen. Diese Familie Louis Napoleons ist zu fabelhaft! Bemeine Gestalten bewegen sich bier in den Räumen dieses schönen Die Bacciochis usw. sind so sonderbar aussehende Figuren, daß es faum glaublich ift. Der Bring-Brafident ift ent= schieden die Berle in dieser Gesellschaft. Er hat eigentlich nichts Imponierendes - etwas Vornehmes fann man ihm aber doch nicht streitig machen. Er bat, wenn man ihn geben sieht, etwas Berlegenes, spricht aber gut, ist höflich, verbindlich und gewinnt bei der Unterhaltung. Die Massen hat er unbedingt für sich, auch die Broving; die Salons find ihm feindlich. Die Gesellschaft vermeibet Baris. Der Bring Jerome*) sieht auch merkwürdig aus; am fabel-

^{*)} Jerome (Sieronymus), einft König von Bestfalen, Gemahl ber Brinzessin Katharina, Tochter Königs Friedrich I. von Württemberg. Sein Sohn Rapoleon, Joseph Charles Paul Bonaparte, damals befannt unter dem Namen "Plon=Plon" ober "Prinz Napoleon".

haftesten aber bessen Sohn, der zukunftige Kaiser, d. h. der Erbe, wenn der Prinz-Präsident keine Kinder hat; er ist sehr stark, hat schöne Züge, ist eigentlich aber plump "au possible"."

Baris, den 1. Dezember 1852.

"Wir haben bei Berrn v. Morny") ben Gingug bes Raifers geseben. Die Festlichkeit mar im gangen recht schön. Gin prachtiges Bild boten die vielen iconen Truppen, die langs der Champs Elpfees Spalier bilbeten. Erft tamen zahlreiche Abteilungen Infanterie und Ravallerie, hierauf der Raifer, ziemlich allein, auf einem schönen englischen Pferbe, freundlichst grüßend. Graf Flahault mar einen Augenblick in unserem Kreise ebe er binritt. Er äukerte sich nicht zufrieden mit ber Ernennung der drei Marschälle Magnan, Saint Arnaud und Caftellane, bas fei unnötig gewesen, Napoleon hatte es nicht tun sollen. "Mais ils ont fait avec lui le 2 Décembre!" sagte Jemand. "Oui, mais pour une chose des rues on ne sait pas des maréchaux!" entgegnete er. Die meisten Leute hier find boch febr gedrückt, b. h. nicht die Massen, sondern die bessere Gesellschaft. Wie lange ber jegige Bustand andauern wird, ist nicht zu berechnen. Das Land will durchaus den Frieden. und an allen Eden liest man: "L'Empire c'est la paix!""

Bei allem Tabel, ben die Gräfin hier ausspricht, äußert sich boch auch in ihrer Schilberung der eigentümliche Zauber, den Napoleon im persönlichen Berkehr stets ausübte. Das gräfliche Ehepaar hatte, als es von Paris zurücktehrte, sein früheres Urteil über den Kaiser selbst doch wesentlich gemildert. Das ganze System des neuen Kaiserreiches aber erschien beiden jett in schlechterem Lichte als vorher. Der Graf sah voraus, wie der neue Selbstherrscher schon durch die Unsicherheit seiner Stellung und der sich daraus ergebenden Notwendigkeit, das französische Volk beständig beschäftigen zu müssen, geradezu gezwungen sein würde, Europa in furchtbare Verwicklungen zu stürzen.

In St. Cloud begegneten sie der Grafin Eugenie Montijo, der späteren Gemahlin des Kaisers. "Wir haben sie", schrieb die

^{*)} Charles Auguste Louis Joseph Herzog von Mornn, außerehelicher Sohn ber Königin Hortense und ihres Großstallmeisters bes Grafen Flahault (1811 bis 1865), stieg unter bem zweiten Kaiserreich zu ben höchsten Würben auf.

Grafin später am 29. Januar 1853 an ihre Mutter, "in St. Cloud gesehen und nachber mit ihr bei Rothschild gegessen, wo Albrecht ihr den Arm gab. Sie ist schön, aber nicht mehr ganz in der erften Blute, hat blondes haar und ichwarz gemalte Wimpern und Brauen". Schon damals wurde der Gräfin von dem bekannten österreichischen Diplomaten Baron Hübner zugeflüstert, daß diese Dame vielleicht den Thron Frankreichs besteigen werbe. Oft noch dachten der Graf und seine Gemahlin in späteren Tagen iener ersten Begegnung.

Die Beriode, in der Bernftorff gur Ubernahme seiner neuen Stellung in Neapel eintraf, bedeutete für bas Königreich beider Sizilien in mancher hinficht eine Ruhepause nach ben Jahren ber revolutionaren Bewegung. König Ferdinand II., beffen Gemahlin, wie bereits ermähnt, Maria Therefia Jabella, die Tochter des Erzherzogs Karl von Hiterreich war, herrschte damals im Lande.*) Hinsichtlich der Stiefmutter des Königs ist noch zu bemerken, daß deren Tochter, also die Stiefschwester des Königs von Reapel, Marie Christine Königin=Regentin von Spanien war.

Der König hatte seine Stellung mahrend ber Sturme bes Aufruhrs behauptet, freilich mit Mitteln, die auf das von ihm vertretene System dunkle Schatten werfen. Zuerst Nachgiebigkeit

^{*)} Aber die Berwandten des Königs mag hier noch einiges aus den deutschen Aufzeichnungen der Gräfin Anna v. Bernstorff, und zwar aus der Beit bes ersten Aufenthaltes in Reapel, nachgeholt werben: "Die Stiefmutter bes Königs, Mabella, die Tochter König Karls IV. von Spanien", fo ichreibt fie, "lebte in zweiter und zwar morganatischer Che mit einem neapolitanischen Ebelmann Del Balzo. Man begegnete ihr oft, wenn fie mit ihrem Gatten spazieren ging, seine Sand in der ihren haltend. Bei Empfängen stand er binter ihr mit ihrem Sonnenschirm oder Kächer. Sonst bestand der Gof noch aus dem Pringen Leopold bon Salerno, der auch eine Erzherzogin bon Ofterreich zur Gattin hatte, die Tochter des Raisers Franz von Ofterreich; die Tochter beiber war die fpatere Gemahlin bes Herzogs von Aumale, bes Sohnes Louis Philippes. Rönig Ferdinand hatte noch zwölf Stiefgeschwister, unter welchen fich nur noch zwei unverheiratete Schwestern befanden. Die eine berselben, Bringeffin Karoline, ftarb unvermählt, während die jungere Bringeffin Therefe später ben Raiser Don Bebro ben Zweiten von Brafilien heiratete. Bon ben Brüdern hatte der älteste, Bring von Kapua, sich mit einer schönen Engländerin, Dig Penelope Smith, welche er entführt hatte, morganatisch bermählt und hielt fich feitbem viel im Auslande auf."

gegen die Liberalen, scheinbare Teilnahme an der italienischen Nationalbewegung, dann Biberruf der feierlich beschworenen Berfaffung, Unlehnung an Ofterreich, Rudtehr jum Abfolutismus mit den aus der Geschichte jener Lander bekannten Dikbrauchen, so läßt sich die Bolitit bieses Monarchen in Rurze ausammenfassen. Unvergessen blieb im Bolke ber 15. Mai 1848, an dem er mit Silfe der allezeit getreuen Schweizer und ber befolbeten Lazzaroni den Staatsstreich gegen die Berfassung geführt, besgleichen unvergeffen bie furchtbare Beschiegung Meffinas, von ber her ihm ber Name "Re Bomba" (Der "Bombentonig") geblieben mar. Das Denunziantentum ftand in voller Blute, bie Berhaftungen nahmen fein Ende, und in finsteren und feuchten Rertern schmachteten "politisch Berbachtige und Staatsverbrecher", bie aber jum Teil nichts anderes getan, als bag fie jene Riele verfolgt hatten, die der Ronig früher felbst in Wort und Tat gebilligt. In England namentlich rugte bie Breffe alle biefe Magregeln, ju benen noch die Rudberufung ber Jefuiten hinzutam, mit flammenden Worten. Im Jahre 1850 follen fich gegen 20 000 Berbächtige in ben genannten Gefängnissen befunden haben. Bald darauf veröffentlichte Gladstone seine Schrift: "two letters to the Earl of Aberdeen", in der er um dieser Unglücklichen willen die furcht= barften Anklagen gegen bas in Reapel herrschende Syftem erhob. Auf diese Gefangenenangelegenheit, die auch in Bernftorffs Leben noch eine Rolle spielte, wird im Laufe ber Darftellung später noch im Rusammenhange zurückzukommen sein.

Bugegeben mag werden, daß von der englischen Breffe vieles übertrieben wurde, im großen und gangen aber beruhten ihre Darstellungen auf Wahrheit. In seinem Besen zeigte jedoch ber König, ber ein mufterhaftes Familienleben führte, manche für ihn einnehmende Buge. Bernftorff und seine Gattin hatte er burch die wohlwollende und liebenswürdige Art, mit der er ihnen zu jeder Zeit entgegentrat, entschieden für fich eingenommen, fo daß fie viele seiner Handlungen milder beurteilten. Ja, die Erinnerung an die schönen Tage, die fie beibe damals am Sofe von Neapel verlebt, veranlagte Bernftorff fpater, als er bereits Bertreter Preugens in London mar, auf die Bitte Konig Ferdinands bin die Bermittlung in dem Konflifte amischen biesem und ben Westmächten zu übernehmen, eine allerdings recht undankbare Aufgabe. Über die neapolitanischen politischen Verhältnisse sind in den Bernstorfsichen Papieren sast gar keine Aufzeichnungen enthalten, wohl aber gewähren die Tagebücher der Gräsin*) einen Einblick in die Verhältnisse und das Zusammenleben der königlichen Familie. So schreibt sie an einer Stelle:

"Die Königin von Neapel ist recht hubsch, ohne jedoch regelmakige Ruge zu haben. Sie hat einen recht angenehmen Ausdruck, wenn sie mit Menschen spricht, die sie kennt und gerne hat. Sie tann aber auch sehr gelangweilt aussehen, mas ihr gar nicht steht. Wir sprachen — es handelte sich hier um eine Brivataudienz der Gräfin bei der Königin — lange von den königlichen Rindern, die man im benachbarten Zimmer sprechen borte. Endlich schlug mir die Königin vor, mich mit ihr zu den letteren hinüber zu begeben. Sie waren bier alle vereint beisammen, von dem achtzehnjährigen Bergog von Kalabrien an bis zu bem Kleinsten, ber erst zwanzig Monate zählte. Der Erbe der Krone spielte bald mit diesem, bald mit jenem von seinen Brüdern oder unterhielt fich mit seinen erwachsenen Schwestern, ben Bringessinnen Maria Therefia und Maria Annunciata, die beide fast gleich groß sind und ihrer Mutter sehr ähnlich sehen; er füßte ihnen galant die Sand. Das Rimmer, in welchem sie sich alle befanden, mar sehr groß und nur mit wenig Möbeln ausgestattet, einer Rommobe, einigen kleinen Kindertischen und Rohrstühlen; nirgends ein Kauteuil. Die Königin fette sich auf einen ber fleinen Stuhle und ließ mich an ihrer Seite Blat nehmen. Bange Stunden bringt fie oft hier sigend zu, emfig mit ihrer Satelarbeit beschäftigt. Die Kinder bilbeten natürlich auch jest wieder das Gesprächsthema; die Königin erzählte mir taufend kleine Geschichten und Anekboten, die sich alle auf sie bezogen. Sämtliche Kinder, Bringen und Bringessinnen, waren sehr einfach gekleibet; ber Herzog von Kalabrien trug noch trot seiner achtzehn Jahre eine Knabenjacke. Die Stuben der Rinder trennen die Gemächer der Königin von dem Raume, in welchem sie empfängt; so ist sie genötigt, immer durch dieselben

^{*)} Aufzeichnungen der Gräfin, 1. Heft: Aber den neapolitanischen Hof (niedergeschrieben 1854 in französischer Sprache).

zu gehen. Da sie, so sagte sie, ihre Kinder stets in der Nähe habe, so könne sich kein Stuhl im Nebengemache rühren, ohne daß sie davon wisse. In Caserta wohnt sie noch viel unbequemer, da sie und die Kinder dort immer das Toilettenkabinett des Wonarchen passieren müssen.

"Der König und die Königin von Reapel führen das iconfte häusliche Leben, bas man fich überhaupt vorstellen tann; fie find vollständig eines Sinnes und lieben ihre Rinder, mit benen fie beständig zusammen leben, zärtlich. Bei einer Audienz, die wir im vergangenen Sahre zu Caferta hatten, ließ bas Ronigsvaar alle Rinder hereinkommen, um fie uns ju zeigen; eines berfelben bemächtigte fich sofort ber Sanbschuhe, ein anderes bes Sutes bes Ronigs, ein drittes nahm feinen Gabel, und fo fpielten fie mit allem, mas fie erlangen konnten. Der Ronig ließ fie ber Reibe nach auf seinen Knieen sitzen; der kleine Don Bincenzo gab, als er noch immer nicht an die Reihe tam, Zeichen von Gifersucht, worauf mich der König lachend aufmerkfam machte. Rach Beendigung jener Audienz mußte der Monarch seine Toilettenstucke förmlich zusammensuchen, die die Kinder nur ungern wieder hergeben wollten. Auweilen fahren der König und die Königin von Caserta nach Reavel in einem Baggon mit allen Kindern allein, nur von der Amme des Kleinsten, Don Basqualino, begleitet; mahrend jeder solchen Fahrt, erzählte mir die Königin, habe der König eines der Aleinsten auf den Knien und sie das andere. Als die königliche Familie einmal von einem Ausfluge, es war auf Jschia, heim= fehrte, und die Konigin Ungst hatte, die jungen Bringeffinnen in der Dunkelheit nach Sause reiten zu lassen, bat fie den König, der in einer Sanfte getragen murde, jene auf die Anie ju nehmen, was der Monarch auch sofort tat, ein hübscher, Heinrichs IV. würdiger Rug. Man wirft dem Könige und der Königin vor, daß sie zu sehr vom Familienleben absorbiert würden und nicht ihrer königlichen Burbe gemäß aufträten, ein Tabel, der vielleicht nicht gang ohne Grund ift. In Reapel felbst gibt man vor allem der Königin hieran die Schuld. Aber ich glaube doch, diese Lebensweise beruht auf gemeinsamer Ubereinstimmung, benn ich hatte felbst Belegenheit zu beobachten, wie die Rönigin ftets das tut, was ihr hober Gemahl wünscht. Auf einem Balle entgegnete

fie mir auf die Frage, ob sie tanzen werde: "Nein, der König hat mir nichts barüber gesagt, und wenn er es mir nicht sagt, tue ich es nicht." Einige Augenblicke später sah ich ben Monarchen mit ihr sprechen, und unmittelbar barauf tanzte die Konigin mit bem Bringen Georg von Sachsen.

"Es ift viel von spanischer Stifette am Sofe beibehalten worden; die Majestäten speisen immer allein, nur in Caserta wird, aber auch bann nur felten, bas Gefolge zur Tafel zugezogen. König und die Königin verbringen den Abend gemeinsam, der König spielt zuweilen mit einem seiner Abjutanten Schach, und die Rönigin beschäftigt fich mit Sandarbeiten. Gine Sofdame ift nie augegen, es wird auch nie jemand aum Abend eingelaben. Sonntage biniert bie ganze konigliche Familie zusammen. jungen Bringen find in jeder hinficht fehr ftreng erzogen, g. B. haben sie niemals Tanzstunden bekommen, und der Herzog von Ralabrien hatte ichon fein achtzehntes Jahr erreicht, als er gum erften Mal ins Theater ging; er foll ber Königin, als fie ibm fagte, er moge fich mit ihr und bem Konige babin begeben, geantwortet haben: »Ich danke Ihnen nicht dafür, Mama, aber ich gehorche!« Bor dem ersten Hofball unterrichteten der König und die Königin selbst den Herzog von Kalabrien in den einzelnen Touren der Française, an der er sich am selben Abend noch beteiligen sollte. Walzer tanzte er jedoch nicht. Obwohl er, wie gesagt, bereits achtzehn Sahre zählt, ist er noch völlig gehorsam wie ein Kind; er fragt die Königin, ob er von einem Zimmer ins andere gehen, ob er trinken darf usw. Bei dem Kostümball borte ich felbst, daß er um die Erlaubnis bat, seinen Sut abnehmen zu dürfen. Seine Mutter nennt ihn Franceschino. Die Königin trägt selbst auf dem Ball hohe Kleider. 3ch bemerke hierbei, daß man die Monarchin der Eifersucht und der Prüderie zeiht, weiß aber nicht, ob dieser Borwurf sie allein trifft; es konnte sein, daß der König diese ihre Empfindungen teilt. Aber vielleicht zieht sich die Königin auch nur deshalb so an, weil sie es für bequemer halt. Sie liebt es gar nicht, geniert ju fein, tragt auch 3. B. keine Armbander, weil sie es unbequem findet.

Bas den König anlangt, so ist er nicht frei von Aberglauben; beispielsweise werden zu den hofballen gemiffe Bersonen, die als "jettatore" gelten, also im Ruse stehen, den bösen Blid zu haben, der Unheil bringt, nicht zu den Hosbüllen eingeladen. Der König ist begabt, hat auch eine große Menschenkenntnis, aber er ist sehr mißtrauisch, wankelmütig und energielos, was seinen guten Eigenschaften Abbruch tut. Er hat ein gutes Herz, ist der vortrefflichste Bater und Gatte und legt auch auf diese beiden Eigenschaften bei anderen Wert!"

Diese ganze Stelle über ben Konig und die Konigin in ihrem Kamilienleben ist hier im Wortlaut wiedergegeben, weil sie ein vortreffliches Bild bes häuslichen Berkehrs bes hohen Chepaares Es hat einen gewissen Reig, den Thrannen Siziliens, "König Bomba", hier als gärtlichen und gutmütigen Familienvater auftreten zu seben. Dies gut bürgerliche Familienleben bildete übrigens eine Ausnahme in dem sonstigen leichtfertigen Treiben vieler ber übrigen jum Sofe gehörigen Berfonlichkeiten. So berichtet die Grafin ausdrucklich von den Prinzen, daß fie nicht so gute Chemanner wie ber Ronig feien. In früheren Zeiten hatte auch die nunmehr verstorbene Königin=Mutter, wie bereits erwähnt, durch ihren Lebenswandel manches Argernis gegeben. Bas das Aussehen bes Königs anlangt, so schilbert bie Gräfin ihn als vollständig ergraut und sehr stark. "Fast alle Bringen", ichreibt fie, "find fehr ftart, der Ronig am ftartften, nach ihm der Graf von Sprafus." Der jüngste Bruder bes Königs, ber Graf von Trapani, sei ber einzige magere Prinz in ber Bon ihnen allen machte ber Graf von Sprakus ber Grafin den bedeutenoften Gindrud. "Letterer," heißt es in den Aufzeichnungen, "ber unzweifelhaft einer ber begabteften ift, hat sich gang von der Familie getrennt; er wohnt nicht mehr im Schlosse, und zwar um unabhängiger zu sein, erscheint auch selten im Hofcercle, nimmt aber an den Familiendiners teil. Bemerkenswert ift, daß er Opposition bis in die Ginzelheiten hinein macht - so liebt er g. B. sehr bas Spiel, mahrend ber König die Karten verabscheut. Nachdem er den Militärdienst verlassen, beschäftigt er sich mit ben schönen Runften, barunter auch mit ber Baukunst und selbst der Maurerarbeit; in Sorrent baute er sich ein hubsches haus, worin er ben Sommer verbringt. Nichts ift brolliger an-

auseben, als wenn er in einer Sanfte von sechs Menschen spazieren getragen wird und dabei seine lange Pfeife raucht, hinter ihm ber eine ganze Anzahl von Bersonen, darunter ein Diener, der kleine Munzen auswirft - alle im scharfen Trabe." Die beiben Schwestern des Königs nennt die Grafin "charmant, febr unterhaltend und voll Liebenswürdigkeit."

Die Unterhaltung in dieser Sofatmosphäre wird an verschiedenen Stellen der Aufzeichnungen als langweilig und obe bezeichnet. Sehr eraöklich spiegelt sich auch in den Briefen der Gräfin Bernstorff ber bamalige Geisteszustand bes Landes wieder. In einem an ihre Mutter gerichteten Briefe vom Februar, in dem fie zunächst die Frage erörtert, ob der beilige Bater zur Krönung Napoleons nach Baris ziehen werde, erzählt sie, wie man sich jest in Neapel mit der Heiligsprechung der ersten Frau des Königs beschäftige*). "Seit 17 Jahren tot, tut sie auf einmal wieder Wunder, heilt Kranke usw. Der Bapft hat befohlen, fie auszugraben und fie allein in eine andere Rapelle zu stellen. Man fand die allerdings einbalfamierte Leiche gang unverändert, fogar die Baden noch weich, die Gelenke noch geschmeidig. Der Erbpring, der Sohn der Berftorbenen, hat ben Ronig instandig gebeten, seine Mutter seben zu durfen, mas ihm aber abgeschlagen worden ift. Nun muß die Königin noch ein Bunder tun, dann wird ihr der »procès« gemacht, wobei es einen Abvokaten bes lieben Gottes und einen bes Teufels gibt; ersterer spricht von Bundern, letterer erklärt sie auf eine natürliche Beise. Der Bapft entscheibet bann, und die Ratholiten haben eine neue Beilige, die Neapolitaner einen Festtag mehr und einen Tag weniger zum Arbeiten."

Bährend die großen Massen in dem schönen Lande zum Müßiggang formlich angehalten murden, zeigten sich die politischen Berschwörer freilich um so rühriger. Doch waren gerade damals neue Aufstände nicht zu erwarten, da der eiserne Arm der Reaktion nach der Niederwerfung der Revolution zentnerschwer auf ganz Italien lastete und namentlich die aus dem Mailandischen herüber= bringenden Nachrichten von den unerbittlich ftrengen Magregeln

^{*)} Die erste Gattin des Königs war Marie Christine von Savopen. **† 1836**.

der Siterreicher zwar Empörung, aber auch lähmende Furcht Schon damals nannte der Vertreter Breukens in Turin. Graf Berponcher*), diese Politik Ofterreichs eine kurzsichtige. zwinge Sarbinien formlich burch ihr Berhalten, fich an England und Frankreich anzuschließen, und arbeite namentlich Napoleon in die Banbe.

Mit den Fragen der großen Politit hatte Bernftorff in Neapel allerdings wenig zu schaffen, dagegen nahm er sich mit wärmstem Eifer ber beutschen Rolonie in Reapel an. Stets fand man ibn bereit, mit Rat und Tat für seine beutschen Landsleute einzutreten, wie zahlreiche Briefe aus ben Reihen derselben beweisen, und ben Schut ber beimischen wie ber italienischen Regierung, wo es irgenb not tat, für sie anzurufen. "Ich habe sehr viel und mehr als mir lieb ist, zu tun," schrieb er bamals an Golg**) "übrigens bin ich mit meiner Birtfamteit recht zufrieden, weil Sunderte von Landsleuten — Preugen und Deutsche — und Glaubensgenoffen unter meinem Schutze wohnen und ihr Bohl und Bebe von der Art Auch hängen sie mit abhangen, wie man diesen Schut ausübt. Liebe an uns, mas immer befriedigend ift." Da die Protestanten in jenem streng katholischen Lande keine eigene Rirche haben durften, fand im Gesandtschaftsgebäude in einem dazu geeigneten Raume an jedem Sonntag evangelischer Gottesbienft ftatt, wobei ber Geiftliche ber beutschen protestantischen Gemeinde in Neapel, Baftor Remy, ein trefflicher Mann von echter Frommigkeit, und reichem Geistesleben, regelmäßig die Bredigt hielt. Er wie seine Frau waren mit dem Grafen und der Gräfin eng befreundet und zahlreiche im Nachlaffe enthaltene Briefe zeugen von dem herzlichen, echt menschlichen Zusammenleben bes kleinen Kreises. Auch Dottor Bimmermann, ber bem beutschen Hospital vorstehende Argt, ber zugleich die Stelle eines Hausarztes bei Bernftorff einnahm, gehörte zu den Freunden des Hauses. Noch oft später, als der Graf icon den Londoner Boften innehatte, trafen Briefe von den italienischen Getreuen bei ihm ein, die bafür Zeugnis ablegten, in

^{*)} Berponcher an Bernstorff. Turin, 12. März 1853.

^{**)} Bernstorff an Golp. Reapel, 2. Mai 1853. Aber Graf Robert v. der Golt f. S. 164/165.

welchem guten Andenken das gräfliche Paar bei den Deutschen Reapels gestanden und noch immer stand.

Schon balb nachdem Bernstorff fich in jene Berhältniffe eingelebt und fich in Neapel unter dem Ginflusse des Raubers einer herrlichen Natur mit neuer Frische und neuem Lebensmut erfüllt hatte, murde er infolge des Ablebens seiner Mutter einer neuen schweren Brüfung unterworfen. Die Mutter hatte stets mit treuester Liebe an ihm gehangen und auf ihn die größten Soff-Seine innige Buneigung, die er ihr gegenüber nungen gesett. immer lebhaft offenbarte, rührte sie aufs tiefste, obwohl sie nie die Größe der materiellen Opfer erfahren, die er nach dem Tode des Baters für sie gebracht. Hier in Italien, inmitten eines fremden Boltes - fo fern der alten Beimat mit ihren Seen und Bälbern — empfand Bernstorff biefen Schickfalsichlag boppelt ichmer. Nur ganz allmählich tamen ihm die Zuversicht des Geistes und das alte Interesse für die politischen Dinge wieder. Bon Golts. an den er über seine eigene politische Zutunft in sehr trüber Stimmung geschrieben, empfing er in bestimmten Zwischenräumen nähere Nachrichten über die Borgange in Berlin. Dabei tadelte ber Freund sein "vorzeitiges Entsagen": "Einen befriedigenden Ruftand", äußerte Goly in einem Schreiben, "tonnen wir allerdings unter den jezigen Verhältnissen nicht erreichen, aber doch immer einen besseren als den gegenwärtigen, und wenn man dies nicht versucht, so läuft man Gefahr sich für eine Aufunft aufzusparen, welche vielleicht gar nicht eintritt, ober welche so erschwert wird, daß alsdann auch mit ben besten Kräften nicht mehr durchzukommen ift."*) Goly berichtete auch, daß die Kreuzzeitungs= partei "zwar Allerhöchsten Orts Terrain gewonnen, dagegen in ben Rammern Ginbuße erlitten und im Bringen von Breugen einen erklärten Gegner erhalten habe". Manteuffel sei allerdings der Freundschaft mit jener Koterie bereits überdrüssig, kokettiere mit der Linken und suche sich ber "Wochenblattpartei" und auch ihm (Golg) in auffallender Beise zu nähern.

Es kam nun die Beit, wo die leitenden Persönlichkeiten der kleinen "Fronde" wieder jum diplomatischen Dienst seitens der

^{*)} Golt an Bernstorff. Berlin, 23. Mai 1853.

Krone und der Regierung herangezogen und dadurch der politischen Opposition entruckt murben. Auch für Bernstorff sollte bald die Stunde ichlagen, mo bas Geschick ibn wieder mitten in bas große volitische Leben bineinführte. Und boch lag, wie gesagt, gerade bamals bem Grafen ber Gebante, von neuem einen bedeutenden und verantwortungsreichen Boften zu bekleiben, noch recht fern. Satte er icon in ber Beimat an ben beftigen Auseinanbersetzungen ber Parteien niemals Gefallen gefunden, fo berührten ihn jest erft recht die aus dem Kampfgetummel der inneren Bolitik berübertonenden Fanfarenklange der Golpichen Briefe wie Rufe aus einer fernen Belt*). An ben Ereigniffen ber auswärtigen Bolitik nahm er allerdings lebhaften Unteil. So febr es ihn einerseits betrübte, daß ber Ginfluß Ruglands auf die deutschen Berhaltniffe

^{*)} In jener ftillen Zeit war es für Bernftorff icon eine biplomatische Tat, daß er bei ber Erwerbung des bekannten Raphaelichen Bilbes: "Die Madonna di Terra nuova" mitwirten tonnte. Geheimrat Roland, ber bas Gemälbe im Auftrage Friedrich Bilhelms IV nach Berlin brachte, schrieb am 24. März 1852 an Bernftorff aus Berlin: "Bei dem Anteil, welchen Gure Erzelleng bem Schidfal bes mir zur Beförberung übertragenen Raphaels zollen, halte ich mich verpflichtet, Hochbenselben gehorsamst anzuzeigen, daß ich mit bemfelben wohlbehalten am 21. März, niorgens in Berlin eingetroffen bin. Dank Eurer Erzellenz vielbermögender Fürsorge, waren die Grenzen Sardiniens für ihn gefallen und unbehindert erreichte ich mit meinem teueren Aleinod die Grenzen der Schweiz." Roland langte nach langer Fahrt, auf der er bas Bild wie seinen Augapfel hütete, in Berlin an. Manteuffel und Olfers (Generaldirektor ber Mönigl. Mufeen) waren bei ber Enthüllung zugegen. "Als endlich" — schreibt Roland weiter — "ber wertvolle Schrant von Herrn v. Olfers geöffnet wurde, hatte ich die freudige Genugtuung, die Madonna in ihrer gangen wunderbaren Schönheit mir entgegenstrahlen zu Der Berr General-Direttor brudte mir feinen Dant aus für bie gute Aberlieferung bes fo toftbaren Bilbes und fagte mir, nachdem er es lange bewundernd betrachtet hatte, er würde Seiner Majestät dem Könige, der ihn vor 8 Tagen bei der Tafel gefragt: »Richts Reucs aus dem Lande Terra nuova?« sogleich über die Ankunft Bericht erstatten. Euer Erzellenz die fast zu fehr ins weite gehende Reisebeschreibung. Ich glaubte bei der übergroßen Güte und Nachsicht, die Dieselben mir stets bewiesen haben, und bei bem Teil, welchen Gie an ber Erwerbung bes Bilbes für Preußen gehabt haben, Ihre gnädige Mußestunde bei dieser Gelegenheit in Anspruch nehmen zu dürfen!" Das Bild hatte sich in Reapel im Besitse der Kamilie des Duca di Terra nuova befunden. Vorher war es in Genua gewefen.

noch immer ein großer war, so freute es ihn anderseits, bak Breuken wenigstens auf dem Gebiete der Zollvereinspolitik Ofterreich und beffen beutschen Unhängern gegenüber Festigkeit gezeigt hatte. Bar doch das Verlangen des alten Kaiserstaates. in den Zollverein aufgenommen zu werden, vom Könige abge= wiesen worden. Die Stellung Breufens blieb in dieser Frage unerschüttert — auch die Drohung zahlreicher Zollvereinsmitglieder, aus ber Gemeinschaft auszutreten, verwirklichte fich nicht. Berhältnis Manteuffels zu Bernstorff ward übrigens jest ein weit besseres, seit des letteren alter Begner Le Coq sich mit seinem Chef überworfen und den Boften eines Unterftaatsfetretars aufgegeben hatte.

In jene Zeit fällt die Reise des Bringen Friedrich Wilhelm, bes späteren Kronprinzen, nach Neapel und Sizilien, von der Bernstorff schon seit langerer Zeit aus Berlin Kunde erhalten. Das gräfliche Chepaar freute sich um so mehr auf die bevor= stehende Ankunft des Fürstensohnes, als derselbe bereits brieflich augelagt hatte, die Batenstelle bei dem jüngsten Sohne Bernstorffs zu übernehmen. Die Taufe wurde bis jum Monat Marz, zu beffen Beginn ber Bring in Neapel eintreffen follte, aufgeschoben. Könia beiber Sixilien batte für den Bringen bas kleine reizende fönigliche Schlof Chiatamone eingerichtet, bas einst auch von König Friedrich Wilhelm III. und seinen beiden Söhnen bewohnt worden war. Der Pring befand fich in Gesellschaft des Obersten von Alvensleben, eines vielgereisten Mannes von tiefer und gediegener Bilbung, ber sich aber, wie die Gräfin schreibt*), im Berkehr etwas schwerfällig zeigte, und bes Herrn von Beinz, seines Abjutanten, eines jungen, sehr begabten Mannes, der früher Abjutant des vom Jahre 1848 her bekannten Generals Pfuel gewesen mar. Ferner reisten mit im Gefolge Berr v. Berg und Berr v. Brandenstein, zwei sehr junge Offiziere von ernstem und gediegenem Charafter, welche mit dem Bringen auf fehr intimem Juge ftanden, und der Leibarzt bes Brinzen, Doktor August Wegner, **) dem die Gräfin

^{*)} Aber die Reise des Prinzen sind französisch geschriebene Aufzeichnungen ber Gräfin borhanden, die ber folgenden Schilderung zugrunde liegen.

^{**)} Dottor August Begner wurde später mahrend der turgen Regierungszeit Kaiser Friedrichs geabelt. Rachbem er lange Jahre dem tronprinzlichen

wegen seines bei allem Talente boch so einfach und bescheiben auftretenden Wesens besonderes Lob spendet. Als tunstmissenschaftlicher Instruktor fungierte bekanntlich der Hofbaurat Brofessor Strad, ein hervorragender Architekt, der Erbauer des Schloffes Babelsberg. Nach Unficht der Gräfin spielte der lettere freilich eine etwas tomische Rolle und scheint ein wenig bas Stichblatt ber Gesellschaft gewesen zu sein. Der Bring zeigte fich gleich bei seiner Ankunft in beiterer Stimmung. Erzählte er boch lachenb. es sei ihm aufgefallen, daß bei seiner Einfahrt in Reapel sich so viele fauber aussehende Leute in den Stragen befunden. jelben hatten fich wohl, wie es in Rufland vorkomme, "auf boberen Befehl" maschen muffen. Zwei Tage barauf fand im Bernstorffichen Sause die Taufe statt. Der am 8. Dezember 1853 geborene kleine Täufling befand sich damals im Alter von drei Monaten und drei Tagen. Alle Deutschen in Reapel, die mit der gräflichen Familie befannt waren, hatten bagu Ginladungen erhalten, auch verschiedene vornehme Italiener und Italienerinnen von der Hofgesellschaft. Der Bring erschien in Uniform, geschmudt mit bem Schwarzen Ablerorben, bem Roten Ablerorben und mit der Rette des Hohenzollern=Ordens.

"Die Tause vollzog unser lieber, guter Bastor Remp.") Derselbe war, während der heiligen Handlung so bewegt, daß er vor Aufregung taum sprechen konnte, namentlich als er schilderte, wie dankbar die Mutter sei, nach ausgestandener Angst und allem Leid ihr gesundes Kind dem Herrn darzubringen. Der seierliche Att sand in der Kapelle unseres Gesandtschaftshauses statt. Die Feierlichteit endete mit einem Gesang, dei dem einige Kinder unserer deutschen Schule als Chor sungierten. Unser Kleiner wurde mit echtem Jordan-Wasser getaust, das Pastor Kemp schon seit längerer Zeit besaß und das er "für eine große Gelegenheit" ausgespart hatte." Die Gräfin erzählt dann, wie teilnahmsvoll, herzlich und freundlich sich der Prinz gegen sie, ihren Mann und das Kind benommen. "Man konnte ihm ansehen, daß er die Tause nicht als

Paare in Treue zur Seite gestanden, war er auf dem Gebiete des militärsärztlichen Berufes zu hohen Bürden gelangt und erfreute sich des Berstrauens der Naijerin Friedrich bis zulest. Er starb 1905.

^{*)} Aufzeichnungen ber Gräfin A. v. Bernftorif.

eine bloße Zeremonie, wie so viele es heutzutage tun, betrachtete. Seine Saltung mar die eines mabren Christen und gewann ibm Die Reierlichkeit verlief fo icon und murdig, daß Brinzessin Betroulla und ihre Berwandten, die noch nie ein evangelisches Gotteshaus betreten, gang gerührt maren. Der Bring weiß jedem etwas Bassendes und Freundliches zu sagen, er hat den Bunsch zu erfreuen. Er ist dabei ganz einsach und natürlich und hat in seiner Freundlichkeit nichts Gesuchtes und Gemachtes. Sein liebenswürdiger Charafter druckt sich in jedem Wort, in ieber Sandlung aus. Ihm ift dies Talent zu eigen, fich mit Menschen in allen Lebensaltern abgeben zu können; so hat er sich auch die begeisterte Liebe unserer Kinder erworben. Sette er doch 3. B. unferem Andreas seinen Helm auf, worauf dieser gang stolz war! Der kleine Täufling hatte den Ramen Fortungto erhalten. Wir fanden nämlich, daß er von der Borfehung recht begnadet worden sei, erstens weil er unter diesem schönen himmel geboren worden und zweitens weil — obwohl er fern von seiner wahren Heimat weilte — sein künftiger König zur rechten Zeit gekommen war, um ihn über die Taufe zu halten!" Als die Grafin dies dem Brinzen sagte, versteckte er sich hinter dem Borhang mit der Bemertung, er muffe "bei folchen Worten erröten!"

Der Bring sollte nun eine Reise durch Sigilien machen und bat Graf Bernstorff, ihn an Stelle bes erfrantten Generals von Schredenstein zu begleiten. Die Grafin begte die größte Luft mitzureisen und auch der Prinz wünschte es, da fie von allen am besten italienisch sprach. Der Bring in seiner Bescheibenheit wollte es aber nicht vorschlagen, da er, wie er sagte, auf dem Schiffe Gast des Könias sei und ohnehin schon ein so großes Gefolge Einige höhere Beamte hatten aber von diefem Buniche des hohen Gastes und dem der Gräfin erfahren und überbrachten noch am letten Tage eine in bochst liebenswürdigen Worten abgefaßte Ginladung des Königs für die Grafin mit dem Bemerten, daß das dem Brinzen zur Berfügung gestellte Schiff nunmehr ein preußisches sei und der hohe Herr daher vollständig über dasselbe verfügen tonne.

So trat man benn bie Reise an, auf ber ber Bring überall fürstlich bewirtet wurde. Die Bevölkerung befand fich freilich nach

italienischer Art über den hoben Gast recht im Ungewissen. hatte man beispielsweise dem Bringen, der eine ihm zu Ehren geplante Revue anfangs abgelehnt, gefagt, er mußte zusagen, benn die Soldaten mären unglücklich, wenn sie ihn nicht sähen. Lachend erzählte er später dem gräflichen Chepagre, wie er am Abend por der Revue mit einem Posten gesprochen und dabei von einem Schweizer, der in neapolitanischen Diensten stand, gehört habe, daß am nächsten Morgen eine Revue für den Kaiser und die Kaiserin von Rukland und beren beiber Sohn stattfinden wurde. Der ehr= liche Schweizer hatte den Prinzen für einen herrn aus der Suite des Kaifers von Rukland gehalten. Der Borfall ereignete sich in Balermo, dem ersten Aufenthaltsorte der Reisenden auf der sixilia= nischen Fahrt. Nach der Revue gab der Bring bei einer kleinen Teegesellichaft folgende bemerkenswerte Episode aus seinem Leben zum besten, die sich anläklich seiner Reise nach Betersburg im Sahre 1852 ereignet. Un bem ruffischen Kriegsschiff, bas ihn von der russischen Sauptstadt zurudgebracht, mar ploplich die Maschine gebrochen. Tropbem hatte der Kommandant des Fahrzeugs, Fürst Galigin — unter der Angabe, ihm sei vom Zaren befohlen worden, seinen Gaft nach Swinemunde zu bringen — ben Bringen nicht in den Bostdampfer steigen laffen wollen, der von Travemunde nach Betersburg ging. In blindem Gehorsam bestand der Russe darauf, die Befehle des garen auszuführen, so daß der Bring in große Gefahr tam - und wer weiß was noch geschehen, wenn nicht mittlerweile der Grokfürst-Thronfolger, der sich mit seinem Schiffe auf bem Bege nach Berlin befand mit ihnen gusammengetroffen mare und ben Prinzen an Bord genommen hatte. Seit jener Reit bewahrte der lettere eine große Abneigung gegen Galigin.

Anziehend sind die Schilderungen, die die Gräfin Bernstorff während dieser Reise von dem Wesen und Verhalten des Prinzen entwirft. Namentlich weiß sie die Reinheit und Unschuld seines Wesens lobend hervorzuheben, wenn sie dabei auch bemerkt, daß diese sittliche Lauterkeit — wie bei einem so jungen Mann ja ganz natürlich — ihn zuweilen zu einigen etwas all zu strengen Urteilen veranlaßt habe. So ließ er z. B. im Antiquitätenkabinett zu Syrakus die dem Bade entsteigende Venus, ein Werk der Antike, unbeachtet.

"Mythologische Darstellungen" schreibt die Gräfin, "waren ihm in jener Zeit wenig sympathisch." *)

Es mag dies nur deshalb hervorgehoben werden, weil der hobe Herr als reifer Mann einer der größten Berehrer der antifen Runft werben follte.

Der Bring, ber in feiner bamaligen geistigen Entwicklungs= periode vielleicht etwas mehr für die Schönheiten nordischer Landichaften als für die des Sudens eingenommen mar, zeigte fich. nach dem Urteil der Gräfin, zuweilen etwas zurüchaltend gegenüber den Reizen Italiens. Wahrscheinlich aber stand er mahrend der Kahrt oft im Banne des Beimwehs - womit seine bamalige Gemütsverfassung am natürlichsten zu erklären sein wurde. Die Jugend läßt fich ja von solchen Stimmungen weit schneller und tiefer beeinfluffen als das reife Alter, fie weiß diese auch nicht so gut wie das lettere zu verbergen. Uberraschung seiner Reisebegleiter suchte der Bring ploglich die Heimreise von Sizilien zu beschleunigen. Als z. B. Taormina in Sicht mar, wollte er bort gar nicht landen, sondern birekt nach Neapel zurucktehren, zum Rummer ber Gräfin, die durchaus nicht begriff, wie man in Sizilien gewesen sein könne, ohne dies paradiefische Stud Erbe gesehen zu haben. Es gelang ihr benn auch, den Sinn des hohen Reisenden von jenem Entschlusse abzubringen. Gin andermal fagte er ju ihr: "Das ift bas lette Mal, baß ich in einem so weit sublich gelegenen Lande weile." "Mir selbst", so fährt die Grafin fort, "zerriß es das Berg, wenn ich baran bachte, bag auch ich vielleicht bas lette Mal in biefer himmlischen Gegend war. Ich beklagte ben Bringen, daß er fo bald bas icone Stalien verlaffen muffe, und ichatte mich gludlich, dort noch bleiben zu können. Uch, ich wußte nicht, wie nah auch für mich die Abreise schon herangerückt war! Ich begriff damals gar nicht, wie ruhig ber Bring bavon fprechen konnte, dies Land niemals wiederzusehen. Freilich, ihn erwartet eine Krone und in dieser Krone liegt vielleicht ein größerer Reiz! — Doch ich will nicht weiter Zeit damit verlieren, darüber zu grübeln, welches

^{*)} In Rom bevorzugte er bei feinen Bestellungen auf dem Gebiete ber Stulptur einen Meifter, ber namentlich Stoffe aus bem Mittelalter behandelte.

ĺ

Los ich vorziehen würde! Kurz und gut, obwohl er selbst sagte, er würde wohl diese Gegend niemals wieder besuchen, wollte er doch nicht in Catanea landen lassen, und ohne mich hätte er auch Taormina nicht zu Gesicht bekommen!"

Freilich hatte der Bring eine Beobachterin gur deren Begeisterung, angesichts Taorminas namentlich, in hellen Flammen emporschlug. So gibt fie von der Aussicht, die man vom höchsten Rande bes bortigen antiten Theaters genießt, eine Schilberung, die mitgeteilt zu werden verdient. "Der Blid von hier oben", schreibt bie Grafin, "war großartig und vereinte alle nur erdenklichen Borzüge in sich: die reiche und üppige Begetation Siziliens, ein azurblaues Meer, in welchem sich ber in berfelben Farbe leuchtende himmel Italiens wiederspiegelte und den gigantischen, von schimmernd weißem Schnee bedectten Atna, der inmitten dieser von der ersten Frische des Frühlings umwobenen toftlichen Natur fein gewaltiges Saupt erhob. hatten gewünscht, die aus dem Berge emporfteigende Rauchsaule beutlicher seben zu können, denn sie war nur in leisen Umrissen inmitten der den Krater umschwebenden Wolken zu erkennen, immerhin vermochten wir sie noch mahrzunehmen. Wir tonnten uns von bem iconen Anblick taum trennen. Stumm ichritt ich neben dem Bringen ber, der vielleicht in geringerem Mage als ich alle diese Schonheiten genoß, aber gewiß auch weniger Bergeleid empfand von ihnen zu scheiden. Ich liebe fo fehr den Guden, feine sonnige Selle, feine Barme und tann zuweilen gar nicht begreifen, wie es nur möglich ift, daß ich nicht unter diesem himmel geboren bin!"

Nach der Besichtigung Taorminas aber ließ sich der Prinz nicht länger halten, er drängte zur sofortigen schnellen Rückfahrt nach Neapel, während welcher auch in Wessina nicht Halt gemacht werden sollte. "Warum er dies wollte", fährt die Gräfin sort, "war mir ein Rätsel. Fürchtete er das Meer oder das Zusammentreffen mit den Franzosen.") Das letztere glaube ich nicht, denn man hätte ja in Messina bei der Ansahrt erst ans

^{*)} Man hatte dem Prinzen erzählt, daß Prinz Napoleon nach Meffina kommen würde.

fragen lassen können, ob die französischen Herren an diesem Abend bort angekommen seien. War er ermüdet? Litt er vielleicht von der Fahrt, ohne es zu sagen? Ich möchte es sast annehmen. Denn er sehnte sich offenbar nach Beendigung der Reise — und ich, die ich meine Kinder zu Hause hatte und mich so unendlich freute, sie wiederzusehen, würde die Fahrt gern verlängert haben, um Messinas Anblick und den seines Leuchtturmes bei Tage zu genießen."

Bernstorff und seine Gattin fühlten sich von dem Berkehr mit dem Bringen auf der Reise fehr beglückt. "Dieser nabe Umgang mit ihm", heißt es in den Aufzeichnungen weiter, "der uns hier zuteil murbe, mar für uns von gröftem Interesse. Wir nahmen an böchst interessanten Unterhaltungen über alle nur erbenklichen Dinge teil. Es machte uns große Freude, mit ihm in volitischen und religiösen Ansichten so sehr zu harmonieren. Auch unsere Geschmackerichtung stimmte mit der seinen in gang überraschender Beise überein. Das beste aber mar, er hatte Bertrauen zu uns!" Auch eine hubsche Episode bei ber Ankunft in Neapel nach der Rudfehr von Sizilien erwähnt die Gräfin. Gleich bei der Landung eilte der Bring auf den kleinen Sohn Bernftorffs, Andreas, ju, der dort auf seine Eltern martete, und fragte ihn: "Guten Tag, Andreas, geht alles zu Sause gut?" fehrte er gur Grafin gurud, um, wie fie ichreibt, ihr bie troftliche Nachricht zu bringen. "Daß er meinen Wunsch erraten und die Frage getan, die ich hatte tun wollen, rührte mich tief!"

Bon einem Ausflug, den der Prinz in den nächsten Tagen nach Pompeji in Gesellschaft. des inzwischen in Neapel angelangten Generals v. Schreckenstein, des Herzogs von Northumberland, des grässlichen Schepaares und des Pfarrers Némh sowie dessen Gattin unternahm, berichtet die Gräsin ebenfalls einige bemerkenswerte Episoden. In Pompeji angelangt, äußerte der Prinz scherzend, er wisse, daß die Funde, die bei solchen Gelegenheiten gemacht würden, vorher sorgsältig vorbereitet seien und daß die Leiter der Ausgrabung vorher ganz genau wüßten, was man sinden würde. Der mit anwesende Prinz Castelcicala hatte den Prinzen in dieser Meinung bestärtt, indem er ihm erzählte, es sei in der Tat früher so zugegangen und er habe selbst bei einer Ausgrabung gehört,

wie einer der Arbeiter zum andern gesagt: "Die Kandelaber burfen erft zulett gefunden werden!" Er verficherte jedoch bem Bringen, daß dergleichen jest nicht mehr vorkomme. wollte das jedoch nicht glauben. Um ihm das Gegenteil zu beweisen, bat man ihn, selbst ben Ort zu bestimmen, wo gegraben Das Ergebnis mar allerdings, wie die Grafin werden follte. meint, ein Beweis dafür, daß es besfer fei, dergleichen Dinge lieber vorher vorzubereiten, denn man fand nur einige Subnerknochen, einige verrostete Rägel und verschiedene Fragmente von antiken Türschlössern. "Der arme Leiter der Ausgrabungen", schreibt sie, "war über die Geringfügigkeit der Kunde in Berzweiflung, man grub noch an einer anderen Stelle, und obaleich das Refultat dort ein besseres war, konnte es doch nicht als ein hervorragendes gelten. Jedoch bewies das Ergebnis, daß in der Tat nichts vorbereitet worden, und das Gefundene intereffierte beshalb den Bringen mehr, als es sonst der Fall gewesen ware." Die neapolitanischen Berren aber schienen verlegen zu sein, und ber Leiter der Ausgrabung sagte zur Gräfin, er wolle den Konig bitten, den Eindruck der schlecht ausgefallenen Brobe durch einige Geschenke aus bem Museum zu verwischen. Er bat fie zugleich, ben Bringen auszuforschen, welche Gegenstände biefer Art ihm am meisten Freude machen würden. Die Grafin mußte icon, wie sie geschickt ausgeforscht, daß bies Bronzesachen seien und daß er vor allem einen großen Kandelaber zu haben münsche. Das Frühftud wurde in dem antiken Sause eingenommen, in welchem sich einst die Bäder befunden hatten. Man hatte darüber ein Schutbach gegen die Sonne gespannt und darunter eine reichbesetzte Tafel gestellt. Die Grafin tann nicht genug die grandiose Gastfreundschaft des Königs von Neapel rühmen sowie die Tätigkeit des Auch die anderen neapolitanischen Berren leitenden Beamten. gaben fich die größte Mühe, bem hohen Gafte und feinem Befolge in jeder Beife Gefälligkeiten zu erweisen. Nach dem Frühftud murden noch verschiedene berühmte Gebaude Bompejis befichtigt. *)

^{*)} Mit Entzüden erzählt die Gräfin auch von der herrlichen Aussicht, die die Reisenden bom antifen Theater aus auf die schöne Ebene von Castellamare und die diese umrahmenden Beraguae genoffen.

Die Episode in Bompeji ist insofern bezeichnend, als sie das schlichte Bahrheitsgefühl des Brinzen wiederspiegelt, das höfischen Liebenswürdigkeiten gegenüber standhielt. Auch in anderen Dingen, 3. B. in Fragen des Zeremoniells, tam er mit ben aus der Beimat mitgebrachten Unschauungen häufig in Gegensat So tostete es Bernstorff einige zu den Landesgewohnheiten. Mühe ihn zu überzeugen, daß er bei den Galafesten in Neapel in Rivil, anstatt wie in Deutschland in Uniform erscheinen musse, und "daß hier die höchste Stufe des Toilettenzeremoniells der Frack sei". Dem Aberglauben der Reapolitaner bot der Bring gelassen Trop. So saß er ganz ruhig im Theater mit dem Intenbanten, Bergog v. Bentignano, zusammen, ber in ber Stadt ben Ruf eines "Settatore" hatte, b. h. mit dem "unheilbringenden Blick" behaftet war. Dieser Mann hatte angeblich dem Leben eines jeben, mit dem er vertehrte, Unglud gebracht und wurde deshalb von allen gemieden. Beispielsweise schickte man ihn in diplomatischer Mission nach Paris an den Hof Karls X., und am nachsten Tage, nachdem er ben Konig gesprochen, mußte biefer aus Paris flüchten, um niemals wiederzufehren. Als später der Betreffende als Gesandter beim Bapfte in Audiens erschienen fei, ware der beilige Vater in eine schwere Krankbeit verfallen. Uhnliche Geschichten waren noch dupendweise von ihm im Umlauf. "Ohne ben Aberglauben der Staliener zu teilen", ichreibt die Grafin, "fei es ihr boch schwer aufs Herz gefallen, diesen Mann in der Loge mit dem Prinzen zusammen zu seben!" -

Der Prinz besuchte während seines Aufenthalts in Neapel auch die deutsche Schule, sprach freundlich wie immer mit den Kindern und freute sich, daß die Lehrerin an der Mädchenschule, wie er hervorhob, aus Potsdam war, weil er diesen Ort — wie er sagte — so ganz besonders lieb habe.

Es folgten noch einige schöne Ausslüge in die Umgebung von Neapel, an denen Graf Bernstorff und seine Gemahlin stets teils nahmen. Den Tempel von Pästum sahen die Reisenden in wunders barer Abendsonnenbeleuchtung. Die Gräfin konnte sich von dem herrlichen Anblick kaum trennen. Der Prinz war jedoch unruhig und zerstreut, da er — so äußerte er — immer in innerer Bewegung an den ihm als Gesellschafter besonders sympathischen

Herrn v. Heinz benten mußte, der in Neapel an den Blattern erfrantt banieberlag. In ben nächsten Tagen ging es nach Aschia und nach Sorrent. Dann tam für ben hoben Reisenden die Stunde bes Abschieds. Rurg vor der Abreise erschien der Bring noch bei einer Feierlichkeit ber beutschen Rolonie in ber Besandtschaftstapelle, eine Episobe, die die Brafin folgendermaßen beschreibt:

"In der Kirche fand die Konfirmation eines jungen Mannes statt, bes Sohnes beutscher und sehr frommer Eltern, Die fich in Neapel vor mehreren Jahren niedergelaffen hatten. Unser treff= licher Pfarrer Remy predigte mit Bahrheit und mit Feuer wie gewöhnlich, aber mit noch größerer Innigkeit als sonst; bewegte ihn boch ber Gebante, daß biefer junge Mann von ihm getauft worden war und daß er ihm in erzieherischer wie religiöser Sin= ficht einen festen Salt gegeben, der für die Butunft bes Junglings die beste Bürgschaft bebeutete. Bu Ende unseres Gottesbienstes naberte fich unfer lieber Bring, ber felbst so echt religios ift, bem ihm ganglich unbefannten jungen Manne, bruckte ihm mit warmer Teilnahme die Sand und richtete einige Worte an ihn. Beim Hinausgeben tam er an bem Bater bes Konfirmanden vorüber, der in seiner Freude und Rührung über die Sandlungsweise bes Brinzen jett seinerseits bessen Sand ergriff und ihm innig dankte. Dies aus freiem Antriebe hervorgegangene Verhalten des Prinzen hatte alle Unmesenden bewegt und entzudt. ohne Übertreibung fagen, daß der Bring aller Bergen gewann und daß innige Gebete aus der Mitte der kleinen Gemeinde für ibn zum himmel emporstiegen — ber Gemeinde, die nur auf Grund bes Schutes bes Königs von Breufen religiöse Duldung in bem leider sonst so intoleranten Lande genießt."

Nach der Kirche kam der Prinz in den Salon der Gräfin. "Ich bat ihn, zwei kleine Aguarelle, mit Abbildungen bes reizenden Schloffes von Chiatamone, wo er mahrend seines Aufenthalts in Neapel gewohnt, von mir anzunehmen. Das eine Bild war von der linken Seite aufgenommen, es zeigte die Fenfter seines Schlafzimmers und bot zugleich einen Blick auf den Hafen mit der auf dem Waffer ichautelnden Barte, die ihn gur Fregatte

wir beide bei dieser Nachricht empfanden. An das, mas die neue Ernennung Schmeichelhaftes für meinen Mann hatte, bachten wir. fürchte ich, recht wenig. Wir vermochten nur mit tiefem Bedauern pon diesem idealen Aufenthalt zu scheiden, und mich speziell erfüllte die Rudtehr zur großen Politit nach den Wiener Erfahrungen mit Sorge um meinen Mann, bessen Gesundheit sich in febr erfreulicher Beise in Neavel gefräftigt batte. Dazu kommen die Unannehmlichkeiten, die mit jedem Bechsel bes Bohnortes verbunden find und die Schwierigkeit der Uberfiedlung mit drei Rindern. Doch vielleicht halfen und diese kleineren Sorgen etwas leichter über den traurigen Moment des Abschiedes hinweg. letteren reihte sich noch der Umstand, daß die Umme sich weigerte und zu begleiten, sowie eine leichte Erfrankung, von der Andreas und die kleine Therese befallen waren.

"Glücklich, die Rinder wiederhergeftellt zu feben und über bie anderen Schwierigkeiten hinweggekommen zu sein, schiffte ich mich inmitten eines derartig unruhvollen Wirrwarrs ein, daß dabei das Gefühl der Wemut nicht aufkommen konnte. Sorge um den Rleinsten, die Furcht, ob diese garte Pflanze bes Subens sich in den Norden verleten laffen murbe, der Wunsch, alles zu vermeiden, was ihm iraendwie tonnte, nahmen uns beibe gang in Anspruch. Als wir ihn was unfer nächster Gedanke war - in der Kabine untergebracht und ihn lächelnd einschlafen gesehen hatten, blieb uns nur noch gerade so viel Zeit übrig, um unseren Freunden, die sich auf bem Schiffe zusammengeschart, Lebewohl zu sagen. Die Stimme bes Rapitans ertonte und gab das Beichen zur Absahrt, die Freunde verließen den Dampfer, die Schaufelrader festen fich in Bewegung und wir verließen den hafen. Noch einmal zeigte fich Neapel vor uns in seiner gangen unvergleichlichen Schönheit, bann entschwand es unseren Bliden! — Wir gingen ins Ungewisse binaus, um ein neues Leben zu beginnen. Bas follte es uns mohl bringen!? -Unser kleiner Bimbo schien die glückliche Sorglosigkeit seiner Landsleute geerbt zu haben; sein blaues, klares Auge erschien wie ein Abglanz des himmels, unter dem er geboren mar. Sein Mündchen öffnete sich nur um zu lächeln. Das stürmische Meer, die beiße Rabine, die Seefrantheit, unter ber seine Amme litt, das alles

störte ihn nicht und brachte ihn nicht zum Weinen. In Genua pünktlich angelangt, nahm ihn sein lieber Vater in den Arm und trug ihn, den Schlummernden, in die schaukelnde Barke, die und and Gestade bringen sollte. Ein helles Lachen, das aus den Kissen hervordrang, zeigte und dann an, daß er soeben erwacht war. Unsere Reise ging über Turin, den Mont Cenis, Genf, Luzern, Basel, Frankfurt glücklich vonstatten; doch — genug davon —, man darf nicht Prosa und Poesie vermengen! Dies Heft soll mit dem Ausdruck tieser Dankbarkeit und inniger Juneigung für dies schöne Land schließen, wo wir so herrliche Tage verbracht, wo mein Mann seine Gesundheit wiedergefunden und wo unser lieber Kleiner das Licht der Welt erblickt hat!" . . .





VII. Rapitel.

Die Anfänge des Krimtrieges. 1853—1854.

Konstellation bei Beginn bes Krieges; verschiedene Möglichkeiten der Saltung Preußens. — Der Prinz von Preußen und Bernstorff. — Der österreichisch-preußtiche Bundesvertrag vom 20. April 1854. — Friedrich Wilhelm IV. und Manteussel. — Bernstorff in England; Schwierigkeiten des Einlebens. — Der englische Sof; hervorragende Persönlichkeiten der englischen Gesellschaft und der europäischen Diplomatie. — Die Königin Marie Amélie und die Orléans.



u der Zeit, als Bernstorff als Bertreter Preußens in London eintraf, sah sich die Diplomatie der europäischen Mächte vor die denkbar größten Aufgaben gestellt. Die orientalische Frage, die sich an dem Streit der römischen

und der griechischen Katholiken um Besitz und Gebrauch der heiligen Stätten in Jerusalem von neuem entzündet, war infolge der schaften Gegenfätze der an den Verhältnissen des Südostens interessierten Großstaaten in ein sehr gefährliches Stadium getreten. Vor den besorgten Blicken aller Freunde des Friedens eröffnete sich die Aussicht auf einen ganz Europa in Mitleidenschaft ziehens den surchtbaren Krieg.

Die gesamte bisherige Lage, innerhalb welcher Rußland einen ungeheuren Einfluß auf die Geschicke Mitteleuropas auszgeübt, erschien plöglich bis zur Unkenntlichkeit verändert. Der vom Zaren gehaßte und verachtete Napoleonide, den jetz Frankzreichs Raiserkrone schmückte, hatte es verstanden, England zu Frankzreichs Bundesgenossen zu machen, indem er die Furcht der leitenden englischen Kreise vor einem Zusammensturz der Pforte geschickt ausnutzte. Er war das leitende Element in der Allianz der Westzmächte geworden. Diese schickte sich jetzt mit Ersolg an, auch Csterreich in ihr Lager hinüberzuziehen, obwohl jenes Reich Berz

pflichtungen gegen Rugland befag, welches noch turz vorher ben alten Kaiferstaat aus den Krallen der Revolution gerettet hatte. Aber die porichnelle Besetzung der Donaufürstentumer durch ruffische Truppen erfticte in Wien die Regungen ber Dantbarteit.

Bei der abwartenden Saltung, die Breugen inmitten der gangen Berwicklung einnahm, erschien die Aufgabe Bernftorffs in London fast ebenso schwierig, wie einst bie in Bien, schon beshalb, weil er bald auf die Beifungen Manteuffels, bald auf die von diefen oft gang verschiedenen Befehle des Königs Rucklicht nehmen mußte. Manteuffel wollte ben Rrieg in jedem Falle von seinem Baterlande fernhalten und Breußen und Ofterreich eine neutrale Gruppe bilden laffen, die es den streitenden Barteien schon durch ihr Dasein unmöglich machen sollte, Mitteleuropa in den Kampf hineinzuziehen. Er stand auch in seinen ganzen Unschauungen den Bestmächten fremder gegenüber als der König, der in der vorliegenden Frage von einander widerftrebenden Empfindungen er-Friedrich Wilhelm IV. verehrte den garen als den Hort der konservativen Weltanschauung und als den Streiter für bas Chriftentum im Rampfe mit bem Islam - anberfeits ichatte er England hoch als protestantische Macht. Bunsen, der Borganger Bernftorffs in London, hatte den Monarchen meift von der englandfreundlichen Seite tennen gelernt, beispielsweise bei ben Berhandlungen über bas Bistum Jerusalem, und baraufhin in London eine Sprache geführt, die die Englander glauben ließ, die Fahnen Breufens murben in dem bevorstebenden groken Kampfe im Orient im Lager der Bestmächte weben. Das war der Jrrtum, der ihn zu Fall brachte, benn als Preußen es ablehnte, mit ben Beftmachten einen Bund zu ichließen, um Rugland zur Burudziehung seiner Truppen von der Moldau und aus der Wallachei zu zwingen, war feine Rolle in London ausgespielt. Sein Abgang erschien aus biesen und anderen Gründen, auf die hier nicht eingegangen werden tann, als eine Notwendigkeit. Kaum aber hatte er die englische Sauptstadt verlaffen, als man bort allgemein fein Scheiben bedauerte. Das allein schon mußte die Stellung seines Nachfolgers, Bernftorff, erschweren. Dazu tam, daß Breugen überhaupt mahrend des ganzen Feldzuges den englischen Staatsmännern verdächtig blieb. Das Migtrauen gegen diesen Staat wurde durch den

Bundesvertrag vom 20. April 1854, den das preukische Kabinett mit Ofterreich einging, nicht verbeffert. Mutmaßte man doch in London, daß der Berliner Hof Ofterreich in das Spftem seiner Neutralität durch jenes Abkommen bineinzuziehen beabsichtige. mahrend England fich in bem öfterreichischen Staate einen aftiven Bundesgenossen erwerben wollte. Überhaupt hatte ia dieser Bertrag das Schickfal, auf allen Seiten migverstanden zu werden. In Ofterreich mahnte man, daß er fich gegen den Often richte, mahrend man in Breufen meinte, er wende feine Spite gegen Frankreich. In Rugland grollte man über ben "Abfall" Breugens, und in Berlin selbst feindeten sich um besagten Traktates willen die Barteien in wilder Leibenschaft an.

Der Ratschläge über bas, mas die preußische Regierung in folder Lage zu tun habe, gab es damals in Preußen eine ganze Menge. Go vertrat 3. B. Bismard eine Bolitit, die barauf binauslief, eine starte preukische Armee in Deutschland aufzustellen und die Berhaltniffe bagu zu benuten, um von Ofterreich wichtige Augeständnisse auf dem Gebiete der deutschen Frage zu erzwingen. Für eine solche Staatstunst aber waren in Breußen die leitenden Berfonlichkeiten aus bekannten Gründen nicht zu haben. Biberftreit ber beutschen öffentlichen Meinung ließ es auch in Berlin zu teinem festen Entschlusse tommen. Der beutsche Liberalismus wünschte den rüchaltlofen Anschluß Breugens an die Bestmächte. um den "auf tonernen Fugen ftebenden" ruffifchen Rolog, den "Bort ber Reaktion", niederzuschmettern. Dagegen erftrebten bie Männer der äußersten Rechten unter Führung des Generals Leopold v. Gerlach und seiner Anhanger (Riebuhr, Dobna, Groeben usw.) ein festes Bundnis mit Rugland, weil fie in bem Baren gleichsam ben Streiter erblickten, ber bem "Drachen ber Revolution" ben Ropf zertreten follte.

Neben biefen beiden Richtungen find noch zwei andere Gruppen zu verzeichnen. Die eine, in welcher sich Manner wie Golt, Bourtales, Bethmann-Sollmeg ufm. befanden, forderte, daß der preußische Staat durch Anschluß an eine aus den Bestmächten und Ofterreich zusammengesetzte Roalition Rufland den Frieden diktieren solle, damit er wieder in seine alte Grogmachtstellung einrücke; die zweite Gruppe hoffte Preußen zwar neutral zu erhalten, verlangte aber eine Regelung der ganzen Frage auf einem europäischen Kongresse, bei bem Breußen dann eine sehr einflufreiche Rolle fpielen follte.

Den beiden letten Gruppen standen der Bring von Breufen und Bernftorff nabe. Sielten doch beibe die Stunde für getommen, um den nach ihrer Meinung geradezu verderblichen Ginfluß Rußlands auf Mitteleuropa und Breugen insbesondere einzuschränken. Das Rarenreich sollte nicht geschäbigt, aber in die ihm qutommende Stellung zurudgewiesen werben.")

Für Bernftorff tamen bei feiner Buftimmung zu ben Unfichten bes Brinzen auch seine eigenen Erfahrungen in Betracht. noch zulett auf seinem Bosten in Wien mit angesehen. Breufen gerade durch das Berhalten Ruklands zu dem Gange nach Olmut gedrängt worden war. Seutzutage haben fich die Unfichten über bie Macht bes Zarenreichs in vieler Sinficht geandert, zu jener Zeit aber glaubten auch Männer, die nicht den Reihen des Liberalismus angehörten, daß Rußland eine Anechtung des Kontinents durchzusegen vermöge. Diefer Gefahr gegenüber erschien England trop zahlreicher Fehler als der Staat der Bölkerfreiheit, als das einzige starte Element bes Widerstandes gegen die übergriffe ber ruffischen Macht.

Run ließ sich ja auch eine Bolitik unbedingter Neutralität Preußens verteidigen. Es fragte fich nur fehr, ob fie unter ben damaligen Berhältnissen mit Erfolg durchgeführt werden konnte. Um meisten beunruhigte Bernstorff, daß die Haltung der leitenden preukischen Kreise keine folgerichtige mar. Wenn sich, so meinte er mit bem Pringen von Preugen, das Bunglein ber Bage in

^{*)} Beit später faßte der Pringregent in einem Schreiben an Manteuffel (Poschinger, a. a. D. III, S. 231) die Motive noch einmal ausammen, die ihn zu seiner damaligen Saltung bestimmten. "Ich wollte Rugland vor dem Kriege bewahrt sehen —, damit es sein Ansehen nicht einbüßen, wohl aber vor der kompakten europäischen Koalition sich beugen sollte, worin es seine Lektion empfangen mußte Rach meinem Bunsche, ben ich seit Jahren festgehalten habe, follte Rugland weder Land, noch Meer, noch Flotte, noch Armee, noch Ansehen einbüßen, aber seinen Fehler, die Besetung der Fürstentümer, burch sofortige Evakuation berselben wieder gut machen. Dann kam es nicht zum Kriege mit ben Bestmächten, benn biese hatten es mit uns au tum — — ..."

Berlin bald auf die Seite der Westmächte, bald auf die Ruklands neige, so werbe ber preukische Staat schlieklich in eine Begnerschaft zu fämtlichen Mächten geraten und dann beim Friedensschlusse die Reche bezahlen mussen.

Unter biefen unficheren Berhaltniffen, ohne feste Stupe in ber Beimat und von den englischen Bolitikern mit Miktrauen betrachtet. traf Graf Bernstorff im Hochsommer 1854 auf seinem Londoner Bosten ein. Um die Stimmung der Englander den anderen europäischen Staaten gegenüber in jenen Tagen gang zu verstehen, muß man sich vergegenwärtigen, welche Rolle die englische Macht damals in der Belt spielte. Noch mehr fast als zu Beginn des Jahrhunderts pakte auf den britischen Sandel das Wort unseres großen Dichters: "Seine Handelsflotten streckt der Brite gierig wie Bolyvenarme aus, und das Reich der freien Amphitrite will er schließen, wie sein eigen Saus." Die englischen Sandelsinteressen umspannten den Erdball, die Londoner Börse war der Geldmarkt der ganzen Welt. Die anderen Staaten galten der britischen Politik nur als Märkte für englische Baren. Auf einer gewaltigen Sobe ftand die englische Industrie bereits zu einer Zeit, als die der anderen Länder noch so ziemlich in den Kinderschuhen stedte. Bas Bunder, wenn der Normalengländer sich damals für ein von der Borfehung zur Beberrschung der Nationen auserlefenes Wesen ansah, wenn jedes Bettelweib und jeder zerlumpte Strakenjunge dem Fremden, der die Stragen Londons durchwanderte, mit unnahbarem Stolze ihr Englandertum entgegen bielten.

Um die kontinentale Bolitik bekummerte man sich an der Themse nach altem Brauche nur wenig. Namentlich die deutschen Berhältnisse fertigte man mit ein paar allgemeinen Redensarten ab. Der Deutsche durfte sich ja nach der Meinung englischer Blätter nur glüdlich ichagen, wenn Englands Sandel und Industrie ibn mit guten englischen Waren versorgten, und die kleinen deutschen Staaten - benn vom englischen Standpunkt aus gesehen maren fie alle klein — konnten ja nichts Besseres tun, als Gut und Blut für die Sache der englischen Interessen einzuseten. Beigerten sie sich, so verfündigten sie sich nach englischer Anschauung gegen die erften Gebote der Kultur und Zivilisation. Noch immer hielt sich England für eine ber ersten Militarmachte ber Reit. Daß die

ganze Armeeverwaltung an ben schwerften Gebrechen litt, das hatte man bei Beginn bes Rrieges ben Englandern nicht einmal andeuten bürfen. Die Taten der Breufen in den napoleonischen Feldzügen, auch die Blüchers bei Waterloo maren langst vergessen. Das Unseben der preußischen Armee hatte namentlich in letter Reit in ber Meinung bes englischen Boltes fehr gelitten. Schrieb man boch die Nachgiebigkeit von Olmut ber militärischen Schwäche Breugens au. Um so besser muften freilich die Gingeweihten in den leitenden englischen Kreisen, mas deffen Seer bedeutete. Daber die Anftrengungen, Breugen ins Lager der Westmächte hinüberzuziehen. Man belächelte auch die preußischen "unfertigen tonstitutionellen Berhältniffe", ohne zu gewahren, welche gehler das Syftem bes bamaligen englischen Parlamentarismus in sich barg. Bergegenwärtigt man sich alle jene Anschauungen und Stimmungen des englischen Bolkes, so tann man fich leicht ein Bild von bem England machen, in dem damals Bernstorff sich als preußischer Bertreter wohnlich einrichten follte, und von den Schwierigkeiten, mit benen er - namentlich bei der hochgradigen Spannung der Lage — zu kämpfen hatte.

Zunächst galt es für Bernstorff und seine Gattin auch in rein persönlicher Hinsicht, b. h. in bezug auf ihre Lebensgewohnheiten und die soziale Umgebung, welche sie empfing, eine recht trübe Übersgangszeit durchzumachen.

In ihren über die Londoner Zeit aufgezeichneten Erinnerungen*) legt die Gräfin in trefflicher Schilderung dar, wie schwer ihnen beiden und ihren Kindern, der Abschied von dem schönen sonnigen Süden und die Gewöhnung an die Londoner Nebelatmosphäre sowie an das zurüchaltende, verschlossene Wesen der Engländer wurde. Selbst das Gesandtschaftshaus, das die Gräfin in ihrer anschaulichen Weise beschreibt, brachte ihnen in bezug auf das Zusammenwohnen manche Enttäuschung. Besaß es doch dieselbe Einteilung wie die meisten englischen Häuser und hemmte durch seine Ausdehnung und seine vielen Treppen vielsach den vertrauslichen Versehr der Familienmitglieder, wie diese ihn in Italien gewohnt gewesen waren. Auch die ganze auf einer Unzahl von

^{*)} Erinnerungen der Gräfin A. v. Bernstorff. Im handschriftlichen Rach: [Französisch geschrieben.]

Dienstboten ruhende Organisation bes Haushaltes machte der Gräfin die größten Schwierigkeiten. Und doch sollten sie und ihr Mann im Lause der Zeit dies Haus, dies Land und das englische Volk mit seinen großen und edlen Eigenschaften wahrhaft schäßen, verehren und lieben Iernen, so daß sie, als der Graf später als Minister nach Berlin berusen wurde, nur ungern von England schieden und stets mit Sehnsucht an das Inselland und ihre vielen dort Iebenden Freunde zurückdachten. Es war ihnen eine zweite Heimat geworden. Zur Schilderung dieser freundlichen Gesinnung stür England mag eine Aufzeichnung der Gräfin Bernstorff dienen, die erst nach dem Tode des Grafen von ihr 1880 niedergeschrieben worden ist.*)

"Jeder, der meine Sefte über Neapel lieft, wird feben, wie febr ich den Aufenthalt dort genossen, wie sehr ich es liebte, und ich fürchte beshalb, daß meine erften Gindrude in England badurch ungunftig beeinflußt worben find. Da ich in späteren Sahren feine Aufzeichnungen mehr niedergeschrieben, möchte ich an dieser Stelle meiner warmen Liebe und Dankbarkeit für dieses liebe Land Ausbruck geben. Die neunzehn Jahre, die ich bort verbracht, waren febr glückliche, und ich bege bie größte Bewunderung für jenes mächtige Reich und feine Einrichtungen; wir haben in England zahlreiche Freunde — ich habe die schwerste Brufung dort durchgemacht, und dieses schmerzliche Greignis gab denselben Gelegenheit zu beweisen, wie sehr Güte, zarte Freund= schaft und die rührendsten Aufmerksamkeiten die schweren Leiden eines Kranken und den Rummer seiner Angehörigen zu lindern vermögen! Es ist mir lieb, hier dies Zeugnis abzulegen und meine innige Dankbarkeit aussbrechen zu können. Das Interesse und die Freundschaft, die uns von allen Ständen in England entgegengebracht murben, haben uns tief bewegt."

Sehr anschaulich sind die ersten Eindrücke des gräflichen Chespaares in den Aufzeichnungen der Gemahlin Bernstorffs wieders

^{*)} Die schönen Eingangsworte zu dieser nachträglichen Aufzeichnung, in welchen der tiese Schmerz der Gräfin um ihren dahingeschiedenen Gemahl zum vollen Ausdruck kommt, sind im lepten stapitel des Buches abgedruckt.

gegeben. Die Königin und Prinzgemahl Albert waren die Ersten, welche dem neuen Bertreter Preußens mit der größten Freundlichkeit entgegenkamen. Die erste Audienz verlief allerdings nur sehr kurz.

"Die Königin", schreibt die Gräfin, "empfing meinen Mann im Reisekostum, weil sie unmittelbar nach der Audienz abreisen wollte — sie war sehr liebenswürdig, ließ ihn ruhig seine kleine Begrüßungsrede zu Ende sprechen und antwortete ihm dann, wobei sie unter anderen die Wendung anbrachte: "Ich hoffe, daß jetzt der Moment gekommen ist, wo Preußen sich uns anschließen wird!", das sollte heißen: an sie. Sie sprach diese Wendung mit einer gewissen Anstrengung und sah, als sie sie herausgebracht hatte, mit einem Lächeln der Genugtuung Lord Clarendon*) an. Prinz Albert hielt sich ansangs im Hintergrunde und beteiligte sich dann an der Konversation, ohne daß mein Mann ihm vorgestellt worden war."

Infolge der Abreise der Monarchin wurde Bernstorff und seiner Gemahlin erst längere Zeit darauf die Ehre zu teil, Gäste der Königin in Bindsor sein zu dürsen. Eine Schilberung dieses Besuches aus der Feder der Gräfin, sowie einige andere Beschreibungen, namentlich Charakterschilderungen hervorragender Persönlichkeiten des Londoner Lebens, mögen an dieser Stelle Plat sinden, weil in ihnen in sesten Umrissen das Milieu stizziert ist, in welchem das grässliche Chepaar sich fortan zu bewegen hatte.

In jenem Schlosse zu Windsor, dessen düstere, vom Abendhimmel sich scharf abhebende Masse auf die Gräfin einen gewaltigen, aber melancholischen Sindruck machte, dessen Pracht im Innern jedoch ihre große Bewunderung erregte, wurde ihnen der erste Einblick in das Leben des königlichen Hoses zu teil. Sehr hübsch ist in den Aufzeichnungen gleich die Ankunft in Windsor erzählt:

"Der Schloßhof, lag in vollständigem Schweigen da — man hätte glauben können, sich vor einem unbewohnten Märchenschloß zu besinden — keine Schildwachen, kein Geräusch, keine Bewegung. Aber im selben Momente, als unser Fiaker vor dem Portal hielt, erschien ein Kammerdiener, gefolgt von einigen Trägern, die plößelich wie aus der Erde hervorgewachsen zu sein schienen. Nachdem

^{*)} George Billiam Frederid Villiers, Graf v. Clarendon (1800 bis 1870); damals Staatssekretär des Außern im Koalitionsministerium Aberdeen-Ruffell.

der Kammerdiener uns im reinsten Deutsch gefragt, ob wir Graf und Grafin Bernstorff seien, schritt er nach einer Berneigung boraus, mahrend die Trager fich unserer Roffer bemachtigten. Der Tag war talt, und wir freuten uns deshalb, als wir fehr mohlgeheizte Zimmer vorfanden, die so recht den Tybus englischen Komforts zeigten. Es waren brei zusammenhängende Gemächer, die ein kleiner Wandelgang von der schönen, so sehr berühmten Galerie von Windsor trennte. Diese Galerie, auf die eine Unjahl von Zimmern mundet, läuft von einer Seite des Schloffes zur anderen und endet in den Gemächern der Königin; sie ist mit ichonen Gemälden aus alter und neuer Zeit geschmudt. Welchen angenehmen Eindruck mir diese Bilber und überhaupt diese kleinen, so heiteren, so warmen, so eleganten und so bequemen Zimmer machten, kann ich gar nicht mit Worten schilbern. Bas hatte ich barum gegeben, ein einziges folches Gemach in unserem Saus in London zu haben. . . . "

Balb nach der Antunft wurden der Graf und die Grafin von der Monarchin empfangen.

"Die Königin macht gleich im erften Moment einen sympathischen und doch eigenartigen Eindruck. Ein Rug leichter Berlegenheit liegt über ihrem ganzen Auftreten. Sie hat einen schnellen Bang und zieht mahrend bes Bormartsschreitens bald bie rechte, bald die linke Schulter ein wenig in die Bobe. Sie trug ein Rleib von blauer Seibe mit Spigenvolants und barüber ben Großtordon bes Hosenbandordens. Ihr Profil ist hubsch; weniger gut sieht sie en face aus. Ihr Teint wird namentlich mahrend bes Diners leicht sehr rot, auch ihre Hande sind start gerötet. Albert ift ein schöner Mann, aber etwas lintisch und verlegen. Man wirft der Königin vor, daß sie an dem Benehmen des Bringen schuld sei - und in der Tat macht die Schuchternheit, mit der er um sich blickt, den Eindruck, als ob die Monarchin ihre Autorität beständig über ihn geltend mache — was ihr bei vielen ihrer Untertanen nicht möglich ift. Der Bring hat infolgedeffen eine fehr schwere Stellung, die auch auf sein ganzes Befen eingewirft haben mag, obwohl viele sagen, er sei schon früher genau so gewesen. Seine Buge tragen zuweilen ben Ausbruck von Langeweile und ichlechter Laune. Er steht gemiffermagen immer auf

bem equi vivea, fürchtet stets, sich irgend etwas zu vergeben, und fieht nicht so zufrieden aus wie die Königin, beren Rüge ben Ausdruck vollen Glückes tragen. Eine glückliche Frau, eine glückliche Mutter, die nur die Unnehmlichkeiten und nicht die vielen Dornen töniglicher Herrschaft tennt, geniekt fie die Freuden des Familienlebens und alle Borrechte ihrer Burde, ohne bei der Ausübung ber letteren Uberbruß zu verspuren. Mir icheint, als mußte die Königin das vom Geschick am meisten begunftigte weibliche Befen in der ganzen Belt sein — und so fieht fie auch aus! Berheiratet nach der Bahl ihres herzens, ist sie im Besit blübenber Rinder und erfreut fich felbst ber vollkommensten Gesundheit. Sie lächelt dem Bringen von Zeit zu Zeit zu und ift überhaupt höchst liebenswürdig gegen ihn. Man meint, sie wolle ihn dadurch manches Unangenehme seiner Stellung vergessen machen. Bring geht viel auf die Jagd und interessiert sich für seine Musterfarm und beren Masttiere. Will er sich mit Politik und ben laufenden Angelegenheiten beschäftigen, so muß dies gemiffermaßen hinter den Kulissen geschehen. Immerhin hat er jest das Recht, am Ministerkonseil teilzunehmen und der Königin Ratschläge zu geben, mas man ihm in ber erften Zeit verwehrte."

Interessant ist auch die Beschreibung eines Diners bei der Rönigin, welches der Graf und die Grafin bei Gelegenheit eines Besuches mitmachten.

"Diese Diners bei Hofe gleichen sich übrigens", wie die Grafin hinzufügt, "wie ein Gi dem andern. Unter ben Rlangen bes »God save the Queen« begab sich die Königin am Arme bes Bringen v. Hobenlobe in den Speisesaal. Bring Albert begrüßte mich als er an mir vorüberschritt, um der Bergogin von Cambridge den Arm zu bieten. hinter ihm schritt mein Mann mit der Bringessin Marie und ich folgte mit Lord Burgersh.*) Die Königin saß in der Mitte der Tafel, zu ihrer Rechten Bring

^{*)} Lord Burgersh stammte aus alter, angesehener Familie, die ihre Abtunft bis auf die Grafen von Bestmoreland gurudleitete. Die Ansprüche der letteren waren auf die von ihnen abstammenden Revilles übergegangen und bon biesen wiederum auf den von diesen in weiblicher Linie abstammenden Francis Jane, ber 1624 zum Baron Burgersh und Grafen von Bestmoreland erhoben wurde.

Hohenlohe, zu ihrer Linken mein Mann. Ihr gegenüber nahm Bring Albert Plat, der die Herzogin von Cambridge zu seiner Rechten und mich zu seiner Linken hatte. Die Tafel mar fehr reich gebeckt, bas Deffert stand in der Mitte und nur einige zum Diner gehörige Schüsseln befanden sich auf dem Tisch. und Beise ber Bedienung war ein Gemisch von frangosischem und englischem Brauch. Gine große Anzahl von Kammerdienern in blauen Leibroden mit goldenen Anopfen, gepuderte Lakaien in roten Libreen und zwei schottische Diener - ich glaubte im gangen an dreißig Personen zu gablen - servierten bei Tisch. Bring Albert und die Herren, die den Sof der Rönigin bilbeten, trugen Frace von blauem Tuch — am Kragen mit roten Aufschlägen versehen. Die Tracht glich genau der in Breußen üblichen kleinen Kammerherren-Uniform. Sie heißt die "Uniform von Windsor", die einst von König Georg III. eingeführt murde; es gilt als besondere Gunft, fie tragen zu dürfen. Bu diesem Rostum gehören schwarze, bis zu den Anocheln eng anliegende Beinkleider. Brinz Albert sowohl als Lord Clarendon erschienen mit dem Hofenband-Orden, einem unter das Anie gebundenen Bande von blauer Seide, auf welchem mit goldenen Lettern die Worte stehen: »Honny soit qui mal y pense!«"

"Die Königin sah mich bei Tisch oft mit wohlwollenden Bliden an, und ich erfuhr später, daß ich ihr gefallen hätte. Man erzählte mir auch, daß sie viel Wert auf das Außere und auf die Toilette lege, was mich recht Aberraschte, weil ich gerade bas Nach dem Dessert erhob sich bie Gegenteil geglaubt hatte. Monarchin und mit ihr die ganze Tischgesellschaft. Wiederum unter den Klängen des »God save the Queen!« schritt die Rönigin in ben Salon, alle Damen folgten ihr - mabrend die Herren nach englischer Sitte im Speisesaal zuruchlieben. Königin nahm mit der Herzogin von Cambridge und deren Tochter vor dem Ramine Blat; fie unterhielten fich gang ungeawungen, wie man es unter Kürstinnen und Brinzessinnen nur selten findet. Die Konversation fand in englischer Sprache statt; Prinzessin Marie berührte zuweilen die Spigen der Königin mit der Sand und benahm sich frei und ungeniert. Die Königin hatte sich auf einem Kanabee neben dem Kamin mit den Brinzessinnen niederaelassen. Bir anderen Damen blieben hinter dem Ranapee fteben*); unsere Unterhaltung mar weniger fteif, als man es sonst bei Sofe findet. Laby Defart **) ftutte fich fogar auf die Lehne bes Ranapees, indem sie dabei der Königin den Rucken zukehrte. Nachbem die Monarchin eine reichliche halbe Stunde mit der Herzogin von Cambridge gesprochen, trat fie auf mich zu und ließ fich mit mir in eine febr animierte Konversation ein. Man verliert ihr gegenüber sofort jede Befangenheit. Sie ist weder perlegen noch durch Regierungsforgen absorbiert und gibt sich mit großer Offenheit, mas den Berkehr mit ihr fehr leicht macht. Man beklagt sich vielfach, daß sie launisch und kapriziös sei, und ich glaube auch, daß sie, wenn sie jemanden nicht leiden tann, zu ehrlich ift, um dies zu verbergen. Nachdem sie sich mit mir über Die Brinzesfin von Breugen ***) und bann über viele mich betreffende Einzelheiten - ftets in beutscher Sprache - unterhalten, tonverfierte fie einige Augenblicke mit Laby Clarendon und fagte bann zu einer der Hofbamen: »Senden Sie nach den Herren!« Die Dame ichicte einen im Salon anwesenden Rammerdiener hinüber. und einige Augenblicke später trat Bring Albert mit einem etwas verlegenen Gruke ein. Und immer wieder öffnete fich die Tür um einen der Herren nach dem andern einzulaffen, von denen sich jeber beim Eintritt tief verbeugte.

"Der Bring hielt dann einen kleinen Cercle unter den herren, und nachdem man fast zwei Stunden gestanden, begab man sich in den zweiten Salon, wo die Konigin auf einem Sofa Blat nahm, por dem ein kleiner runder Tisch ftand.+) Un ihrer Seite

^{*)} Die Königin, deren Gesundheit eine recht fraftige war, tonnte nicht begreifen, daß manche Damen bas lange Stehen nicht aushalten konnten. Sie war baber febr erstaunt, als eine Dame bes Bofftaates, wie die Gräfin an anderer Stelle ihrer Aufzeichnungen erzählt, bei einer folden Gelegenheit in Ohnmacht fiel.

^{**)} Lord und Lady Defart gehörten zum Hofftaat ber Königin mit der Aufgabe, die Gafte ber Königin zu empfangen.

^{***)} Pringeffin Augusta von Breugen.

t) Diefer runde Tisch spielte in ben Gesellschaften der Königin eine große Rolle. Es war eine hohe Ehre, zu ihm zugelaffen zu werden, eine Ehre, bie ber Grafin öfters zuteil wurde. Bahrend bes Krimfrieges brachten bie gerade anwesenden Minister die einlaufenden Depeschen an. diefen Tifch.

nahm die Herzogin von Cambridge Blat, an ihrer Linken auf einem Stuhl Bring Albert, neben ihm die Bringessin Marie von Cambridge, dann ich, Lady Clarendon, Lady Defart, mein Mann und Lord Clarendon. Die andern Serren saffen an einem andern Tische mit den Hoffräulein, und vier andere spielten eine Bartie Bhift. Die Musikkapelle der Königin stellte sich in dem Salon auf, den wir soeben verlassen hatten, und spielte einige Musit= stücke in wundervoller Ausführung. Die Konversation ging aber während bes Spieles ruhig weiter und zwar in deutscher Sprache, trot der Anwesenheit der Englander. Mit dem Bringen und ihren Kindern spricht die Königin im engsten Familienkreise immer beutsch, was den Englandern nicht febr gefällt, die ärgerlich behaupten, daß die Königin englisch mit einem fremden Atzent spreche und daß Bring Albert keinen Fortschritt in dieser Sprache feit seiner Ankunft in England gemacht habe.*) Gin Rammerbiener brachte ber Königin ein Glas Waffer auf einem filbernen Teller, und uns reichte man leichte Erfrischungen. Rach Beendigung eines jeden Musikstudes gab Bring Albert ein Beifallszeichen. Er Die Königin erhob fich gang sab übrigens sehr ermübet aus. plöglich, unmittelbar nach dem letten Stude, sagte mir »guten Abend«, empfahl fich von der Gesellschaft mit einem sehr turgen und eiligen Gruß und entfernte sich sehr schnell. Nachdem sie gegangen, begab sich ber »Master of the household« zu meinem Mann, um ihm mitzuteilen, daß der Bring ihn zum nächsten Morgen — auf zehneinhalb Uhr — zur Jagd einlade. entfernten wir uns alle gemeinsam und begaben uns in unsere Gemächer. Un der Türe unseres Salons hatte man eine Karte mit unserm Namen befestigt. Lord und Lady Clarendon wohnten dicht neben uns.

^{*) &}quot;Die Königin," schreibt die Gräfin, "ift in hervorragendem Mage deutsch. Bon deutscher Abstammung — Tochter einer Deutschen und Frau eines Deutschen — hat sie viele beutsche Reigungen und versucht auch manche beutschen Sitten hier einzuführen. Erft feit fie auf bem Throne ift, tennt man beispielsweise in England die Beihnachtsbäume. Sie hat deutsche Kammerjungfern, deutsche Kammerdiener; fie spricht beständig deutsch mit dem Pring-Gemahl - alles Dinge, die ber Engländer migbilligt. Man wurde es bier lieber gesehen haben, wenn sie den Prinzen Georg von Cambridge, ihren Better, geheiratet hatte."

<u>മരത്തെയുമെത്തെയ്ലെത്തെയ്ലെത്തെയുമായുന്നുന്നു പ്രത്യമത്ത്യവ</u>

"Wir schliefen vortrefflich und begaben uns am nächsten Morgen um 9 Uhr in den Frühftucksigal. Lord Defart empfing bie Bafte - außer ben Gingelabenen war niemand im Saale anmefend, ale der diensttuende Rammerherr; die übrigen Herren, welche ben Dienst bei ber Konigin batten, frubstückten in einem anderen Gemach. Das Frühftud bestand aus Raffee, Tee, taltem Fleisch und Konfitüren; man sette sich zu demselben gleich nach dem Eintreten, ohne zu warten, bis alle versammelt waren. Sobald man sein Frühstück beendet hat, verläßt man entweder das Bimmer ober lieft die Beitungen ober unterhalt fich - es herricht barin vollftandige Freiheit. . . . Mein Mann brach nun gur Jagb auf und bestieg mit einem Herrn aus bem Gefolge bes Bringen einen zweisitigen Bagen, der von einem berittenen Bostillion geführt wurde, wie alle Bagen der Königin, die ich bis Bring Albert begab fich zu Pferde auf die Jagd, dahin gefehen. von einem seiner Herren begleitet und von zwei Biqueuren zu Pferde gefolgt, die beide dieselbe Livree — ein schwarzes, kurzes Jackett und blaue anliegende Beinkleider — trugen, gerade wie die den Kutscherdienst versehenden Bostillione. Mein Mann hatte nach beutscher Sitte einen Jagbhut aufgesett; aber man machte ihm bemerklich, daß er einen fteifen but tragen muffe. Er hatte auch geglaubt, daß die Jagd den größten Teil des Tages dauern murbe, und war fehr überrascht, als man ichon jum zweiten Frühftud wieder nach Hause fuhr. Man fagt, die Königin erlaube es dem Bringen nicht, länger abwesend zu sein, und tabele ihn, wenn er es doch tue. Selbst wenn der Prinz mitten im schönsten Jagdvergnügen ift, muß er, so erzählt man, doch nach Sause, zuweilen sett er die Jagd dann aus, um sie nach dem »lunch« zu beendigen.

"Bald nach der Abfahrt des Prinzen fuhr die Königin in einer mit vier Pferden bespannten Kalesche aus, der zwei Piqueure voranritten, während zwei Abjutanten zu Pferde folgten. Seit den zahlreichen Attentaten auf die Monarchin verläßt sie niemals das Haus ohne ein Schutzeleite, selbst wenn sie mit dem Prinzen aussährt, sind immer für alle Fälle zwei Hostavaliere bei ihr. Ich benutzte die Zeit, die mir dis Mittag noch übrig blieb, um die Damen der Königin und Lady Karoline Barrington zu besuchen, von denen letztere die Oberaussicht über die könig-

lichen Kinder bat. über eine Unzahl von Treppen mußte ich steigen und mich durch unzählige Korridore hindurchwinden (bie Königin hat eine direkte Brivattreppe, die von ihren Gemächern zu benen ber Rinder führt). Ich ging an bem Zimmer ber Bringefi Royal vorbei, beffen Tur offen ftand, und tonnte feben, daß es von der größten Einfachheit war. In den Korridoren find alle hundert Schritt Bafferbumpen angebracht, als Schut gegen Feuersgefahr. 3ch gab nun Lady Karoline Barrington meinen Bunfch tund, die königlichen Kinder zu sehen. Sie sagte mir, daß sie mit der Königin darüber sprechen wolle, die es gewiß gern gestatten murbe; aber sie schien es nicht auf eigene Berant= Die Rönigin beschäftigt sich viel mit wortung tun zu können. ihren Kinder; sie kommen morgens zu ihr herunter und die großen frühstüden mit ihr und dem Prinzen. Das um zwei Uhr stattfindende »lunch« ist zugleich das Mittagessen der Kinder. Um feche Uhr trinken sie Tee bei ihrer koniglichen Mutter und spielen dann in deren Räumen mit ihr und dem Brinzen Albert. Sie fährt viel mit den Kindern aus, die alle recht streng erzogen Die mit beren Erziehung beauftragten Bersonen haben ben Auftrag, sie nicht zu verwöhnen, sie alles allein arbeiten zu laffen, mas fie irgend konnen, und ihnen bei ihrer Toilette nur soviel Hilfe zu leisten, als unumgänglich nötig ift. Wenn ein Rind nicht ordentlich effen will, so wird es vom Tifch weggeschickt."

"Seit der Berheiratung der Königin", fahrt die Grafin in ihrer Erzählung fort, "hat man die Ausgaben der früher übertrieben luguribfen Sofhaltung einzuschränken und eine Bereinfachung bes Haushaltes nach kontinentalem Mufter einzuführen gesucht.")

^{*)} Früher foll, jo erzählte herr v. Stodmar ber Gräfin, infolge ber eigentümlichen Organisation der Birrmarr im t. Saushalt groß gewesen sein, da eine Menge häuslicher Verrichtungen balb in dieses, bald in jenes Reffort Als die Königin einmal nach ihrem Regierungsantritt Feuer im Ramin angemacht haben wollte, mußte fie fich an bie verschiedensten Leute wenden. Der eine hatte nur das Holg zu bringen, der andere die Pflicht, Feuer anzumachen, der britte den Ofen brennend zu erhalten ufm. Beispielsweise fiel die Reinigung der außeren Fenfter in das Reffort des Lord Chamberleins, mahrend der Lord Stewart die Reinigung der innern unter fich hatte.

Ernst Freiherr v. Stodmar wurde durch seinen Bater, Christian Friedrich Freiherrn b. Stodmar, ben befannten Bertrauten und Gefretar bes Pringen

Das Odium dieser Neuerung ist aber auf den Brinzen Albert aefallen, ben man als Ausländer bes Geizes beschulbigt. mas den Englandern bei Sofe miffallt, wird auf sein Ronto gesett. Der Bring ist nicht beliebt — aber freilich tein ausländischer Bring mare es gewesen. Man spricht — allerdings nur leise — sein Migfallen über ihn aus. Indeffen hat er fich bis jest schon manches Berdienst erworben, das man nicht bestreiten fann.

"Die Rahl ber Berfonen, mit benen die Ronigin verkehrt, ift eine fehr beschränkte. Unter ben nach Windsor Gelabenen befinden fich immer nur die Bertreter ber vier großen Machte, die Minifter und einige andere hochgeftellte Perfonlichkeiten - es wurde aber bie Rönigin, wenn fie es wollte, nichts baran hindern, in einem weit größeren Kreise zu verkehren. Ubrigens beklagt fie fich selbst über bas Leben in Bindfor. Das Dafein, welches fie in Schottland und Deborne führt, ist weit heiterer, benn ba gibt es Jagdvartien, Ausflüge in die Berge auf Ponies ober zu Fuß, Wasserfahrten in einer Sacht usw. und nur mit Biderftreben unterbricht fie ihre Ruruckgezogenheit in Osborne, um einen ihrer Minifter ober einen der fremden Diplomaten zu empfangen. Im allgemeinen ift fie um so glücklicher, je weiter entfernt sie von ihren Ministern ift."

Bon der englischen Aristofratie lernten Bernstorff und seine Gemahlin zunächst Lord Granville*) kennen, den die Gräfin als einen Mann von großer Rube und Milde schildert, mahrend Laby Granville, eine fehr liebensmurdige und geistreiche Dame, in beren Abern italienisches, französisches und englisches Blut flog, etwas Nervofes und Aufgeregtes hatte. Sie mar eine verwitwete Lady Acton, Tochter bes letten Herzogs von Dalberg. Noch vor dem Besuch in Windsor hatten der Graf und die Gräfin bei Lord Palmerston diniert.

Leopold von Koburg, nachmaligen Königs von Belgien, dem englischen Hofe empfohlen. Seine Stellung bort ift befannt; er gab später die Denkwürdigfeiten seines Baters beraus.

^{*)} George Leveson-Gower, Graf Granville, der bekannte liberale, englische Staatsmann; damals Präsident des Biry council. 1815—1891.

"Lord Palmerston") ist erstaunlich konserviert. ***) Jahre alt, scheint er kaum fünfzig zu sein — er treibt viel förperliche Ubungen, rudert und reitet. Seine Frau ist eine der liebenswürdigsten Berfonlichkeiten, die ich je kennen gelernt. von umfassender Beltkenntnis und groker Bonhommie. Sie spricht febr gut französisch. Noch heute sieht man, welche außerordent= liche Schönheit fie besessen. Ermähnt muß bei dieser Gelegenheit werden, daß fie in erster Ehe mit Lord Comper vermählt mar. Sie liebt Lord Balmerston sehr und ist ungemein ehrgeizig in seinem Interesse. Man schreibt ihr politisches Talent zu, aber dieses beschränkt fich in Wirklichkeit barauf, daß fie mit Takt und Beist die Berfonlichkeiten, die ihrem Gatten im Ober- und Unterhause nütlich sein könnten, an ihr Haus zu fesseln weiß."

Um felben Abend traf bas grafliche Chepaar zum ersten Male mit Lord und Lady Shaftesbury ***) (lettere mar eine Tochter Balmerftons) zusammen. "Der Lord", schreibt die Gräfin, "ift als großer Philanthrop bekannt. Seine Frau ist ausnehmend schön für ihre fünfundvierzig Jahre. Diesem Diner folgte ein kleiner Rout, auf dem ich mehrere neue Bekanntschaften machte, barunter die von Lady Alice Beel und von Lady Jerfen, die äußerft zuvorkommend gegen mich waren. Beibe versteifen sich barauf in ihren politischen Gefinnungen febr ruffisch zu fein. Sodann wurden wir mit der Herzogin von Inverneß, der Witme des Herzogs von Suffer (also bes Ontels ber Königin) bekannt, ber fie in morganatischer Che geheiratet hatte. Sie empfängt in ihrem Sause viele Gafte, besonders Fremde. Wir schätten ihr freundliches Wesen und ihre unbegrenzte und freie Gastfreundschaft sehr hoch. Die Gefellichaft Londons hatte fich damals filr die laufende Saifon, als wir ankamen, bereits aufgelöft; wir trafen nur noch einige mit der Abreise zögernde Familien vor. Zu Lord und Lady Clarendon erhielten wir zu unserer Freude noch eine Ginladung. Clarendon ift einer der liebensmürdigsten Manner, die ich tenne,

^{*)} Balmerfton war damals im Roalitionsministerium Aberdeen Staats= fefretar bes Innern.

^{**)} Aufzeichnungen ber Gräfin A. v. Bernftorff.

^{***)} Shaftesburg, Anthony Afhley Cooper, fiebenter Graf b. G., englifcher Staatsmann und Philanthrop, geb. 28. April 1801, geft. 1. Oktober 1885.

຺຺

er hat viel Feuer, Lebhaftigkeit, Heiterkeit und Geist und ein sehr weltmännisches Wesen; auch spricht er sehr gut französisch. Für englische Begriffe gibt er sich sehr frei. So ließ er sich einmal — diese Anekdote ist für England charakteristisch — so weit gehen, daß er, horribile dictu, bei hellichtem Tage, in Viccadilly in einem Cab (Fiaker) öffentlich rauchte, was hier als sehr »shocking« gilt. Lord Clarendon hat troß seiner Liebenswürdigkeit ein etwas nersvöses und reizbares Wesen. Seine Gattin ist eine treffliche Frau von sehr ruhigem Charakter.

"Im allgemeinen tann ich nicht fagen, daß wir burch bie Elegang ober die Großartigfeit ber Londoner Salons fehr frappiert worden maren, fie find im Gegenteil flein im Bergleich mit benen des Kontinents und viel weniger gut erleuchtet. Bei einer andern Belegenheit machte ich auch die Befanntschaft von Disraëli,*) mit dem ich englisch zu sprechen magte. Ich hatte es fast vergeffen. So sprach ich mit ihm über seine Bücher, besonders über »Coningsby«, was ihm zu schmeicheln schien, denn er bat mich, ich möchte ihn meinem Manne vorstellen, und bedantte sich für den intereffanten Abend, den ich ihm bereitet habe. Disraeli hat noch einen sehr ftart ausgeprägten judischen Typus, er ift ein Mann von bebeutendem Talent und großem Chrgeiz. Seine Frau ist sehr reich und viel älter als er; das hat etwas Lächerliches, aber er ift sehr gut zu ihr. Der portugiesische Gesandte mar der einzige von unsern Rollegen, der uns noch zum Diner einlud. Graf Labradio ift ein geistvoller, sehr höflicher und gewandter Mann, als alter Diplomat gilt er gewissermaßen als ber Restor ber Londoner Diplomatie. Bei Hofe ist er sehr angesehen und wird von seinen Rollegen viel zu Rate gezogen. Er und seine Frau erfreuen sich großer Beliebtheit. Es ift fast unmöglich, alle die Bersonen aufzuzählen, deren Bekanntschaft ich bei diesem Diner machte. Tische hatte ich an meiner einen Seite einen alten Lord, an der

^{*)} Benjamin Disraeli (1804—1881) aus jüdischer angesehener Familie, die vor der spanischen Familition nach Benedig gestüchtet und von dort nach England ausgewandert war; hervorragender englischer Staatsmann und Schriftsteller; erhielt von der Königin nach der alten Marktstadt Beaconsfield in der Grafichaft Buckingham bei seiner Erhebung zum Peer 1876 den Titel Earl of Beaconsfield.

andern den Grafen Bigthum,*) ben fachfischen Ministerrefibenten, der sich seit zwei Jahren hier befindet, Ich fragte ihn nach den Namen mehrerer Personen, die mit uns dinierten, besonders nach meiner Nachbarin zur Linken und nach meinem Nachbarn zur Aber er antwortete in einem blafierten Ton, daß er sie nicht tenne, und daß es nicht nötig fei, alle Unwesenden zu tennen. Graf Bigthum, aus einer guten Familie bes Konigreichs Sachsen stammend, hat in seinen Manieren und der Art und Beise seines fauftischen und herausforbernden geiftigen Befens etwas von einem Marder. Er ist eitel, ehrgeizig, blasiert und unruhig. Bon starker Borliebe für Ofterreich und großer Antipathie für Breugen befeelt, wird er durch die jetigen Umftande zur Borficht genötigt. Jedenfalls macht er uns gegenüber gute Miene zum bofen Spiel, indem er uns oft besucht und fich mit uns in politische Gespräche einläßt".

Bald barauf besuchte die Grafin auch die Berzogin von Cambridge und deren Tochter, Bringessin Marie, in ihrem schönen, im Barte von Rem gelegenen Besitztum. Auch der Herzogin von Gloucester, ber Tochter bes verftorbenen Königs Georg III. und Witme seines Betters, bes Bergogs von Gloucester, machte fie einige Tage barauf ihre Aufwartung. Bon beiben Berzoginnen fpricht die Grafin mit großer Berehrung und lobt auch die große Ginfachheit der englischen Brinzessinnen, die sich sehr wohl mit deren Burde vertrage und einen sehr angenehmen Gindruck mache.

"Es folgt nun", fährt die Gräfin fort, "mein Besuch bei der Königin Marie Amélie, der Witwe Louis Philippes, des französischen Königs, bei bem mein Bater einst mahrend ber achtzehn Jahre seiner Regierung beglaubigt gewesen, und die mich von Jahr zu Jahr in meiner ganzen Entwicklung beobachtet und mich, sowie meine Eltern, mit Beweisen ihrer Bute und Liebensmurdigkeit Sie wohnte jest im Schlosse Claremont, stets überschüttet hatte. bas ungefähr swölf Meilen von London entfernt ift. Es liegt in einem schönen Bart, hat aber ein dusteres, melancholisches Mussehen. Ein Diener in der blauen Libree der Orleans empfing uns und bat uns in den Salon einzutreten. Auf dem Ramine befand

^{*)} Karl Friedrich Graf Bişthum=Edstädt, von dessen Denkwürdig= feiten später noch die Rede fein wird.

sich eine große Buste Louis Philippes. In diesem Raum hingen bie Portrats bes jegigen Königs ber Belgier und feiner erften Gemahlin, der Bringessin Charlotte. Gin allzufrüher Tod hatte bie lettere, die Erbin des Thrones von England, dahin gerafft. Das Schloft, welches die englische Regierung der Bringesfin und ihrem Gemahl überwiesen, war von dem letteren später der vertriebenen Familie der Orleans als Zufluchtsftatte angeboten worden. Alls ich eintrat erblickte ich im hintergrunde die Königin mit bem Herzoge und der Herzogin von Nemours und der Brinzessin von Joinville. Ich war tief ergriffen, als ich die Monarchin in der Berbannung wiedersah — Diese Frau, die mir stets als das Borbild einer Christin, einer Mutter und einer Königin erschienen, biefe Fürstin, die auf dem Throne mahre Größe gezeigt, aber noch viel mehr Größe in der Verbannung bewiesen. Obwohl sie im wefentlichen anderer Meinung gemefen wie ihr Gemahl und feine Fehler gekannt, hatte fie, treu ihren fürstlichen Bflichten, mit ihm den Thron geteilt, um in ihrer Stellung' allen, die deffen bedurften, Bohltaten und Borte bes Friedens und bes Troftes ju fpenden. Ohne schon zu sein - sie hat fogar zu ftark ausgeprägte Ruge - trägt ihr Untlit ben Ausbruck ber Sobeit und Majestät. Lange weiße Loden umrahmen ihr Haupt, und alles an ihr atmet königliche Burbe. Die größte Bute prägt sich in ihren Bugen aus und erklingt aus bem Ton ihrer Stimme. . . . 3ch hatte fie zulett im Jahre 1842 gesehen, einige Monate nach bem Tobe bes Herzogs von Orleans, mitten in tiefer Trauer. Und jest fand ich fie wieder, fern vom Grabe ihres geliebten Sohnes, *) als Witme und in der Verbannung. Die Königin empfing mich mit derfelben Barme und Berglichfeit, Die fie mir einft bei meinem Scheiben von Baris in verschwenderischem Make hatte zuteil werden lassen. Die heitere Rube, die über ihrem gangen Befen und ihrer Berfonlichkeit lag, beruhigte meine erregten Gefühle. In ihrem Unglud hat sich die Fürstin die ganze Frische und Lebhaftigfeit des Befühls bewahrt. Erfüllt von mahrhaft religiösem Sinn, findet

^{*)} Gemeint ist das Grab des Thronerben, des jungen Herzogs von Orleans, der bekanntlich durch einen Sturz mit dem Wagen in blühender Jugend ein jammervolles Ende gesunden.

sie stets neue Kraft in dem Bertrauen auf Gott! . . . Die Königin wahr febr einfach angezogen. Sie trug eine Robe von schwarzer Seibe, mahrend die Brinzeffinnen fich in Muffeline gekleidet hatten.

"Die Herzogin von Nemours war einst eine große Schönheit und ist es in vieler Sinsicht auch heute noch, obwohl sie magerer geworben ift, und ihr Teint zu gerötet erscheint. Ihre Buge find sehr regelmäßig, sie hat prachtvolles blondes Haar, aber es ist wenig Ausbruck in ihren Bugen, mas bei ihrer matten und ichleppenden Art zu fprechen, noch mehr auffällt. Bon ihrem Gatten erhält man ziemlich benselben Eindruck. Bon gleichmütiger Natur, ähnelt er im übrigen sehr dem Bilde Beinrichs IV. In ber Revolution von 1848 hat er viel Mut und Kaltblütigkeit bewiesen aber es mangelte ihm das Feuer der Begeisterung, bas dazu nötig gewesen mare, um sich an das verirrte Bolf zu wenden und es zu feiner Bflicht zurudzurufen. Er hat die Fusion zustande gebracht, hat zuerst dem Berzoge von Borbeaux seinen Besuch gemacht und seiner Familie febr zugeredet, seinem Beispiele zu folgen. In seinen Ansichten ift er sehr legitimistisch, und man erzählt, daß er felbst feinen Bater für beffen einstiges Berhalten getadelt. » Sechs Jahre find nicht viel in ber Geschichte«, fagte ber Bergog von Nemours zu mir, aber wenn fie Tag für Tag in Claremont verlaufen, so find sie recht lang!«"

Interessant ift auch die Schilderung bes Bringen von Roinville. "Er zeigt fich", schreibt die Grafin, "nie in der Gesellschaft. Bei seiner angegriffenen Gesundheit macht er ben Gindruck eines Greises. Sein Haupt ist fast tahl und nur einige Strähnen schwarzen haares fallen ihm über die Schläfen. Er blickt trauria und tiefer Rummer liegt über seinem Befen; man tann wirklich sagen, daß ihn das Unglud geistig gebrochen hat. Dazu kommt feine Schwerhörigkeit. Frangofe vom Grunde feines Bergens aus. verabscheut er England und seufzt über die Tatenlosigkeit, zu der er bier verdammt bleibt. Die englisch-französische Allianz ist ihm antipathisch, und bas Leben unter bem Schute bes Landes, bas er stets als den Feind Frankreichs betrachtet, erscheint ihm haffens= wert. In der Familie glaubt man übrigens, daß er ohne seine Taubheit ben Widermillen gegen England übermunden hatte und sich in das Leben der englischen großen Welt gefunden haben würde. — Die Prinzessin von Joinville ist klein und dunn und hat einen sehr gelben Teint. Unter einem sonnigen Himmel aufgewachsen, leidet sie sehr unter dem Klima Englands, und das Leben in Claremont ist nicht geeignet, sie irgendwie aufzuheitern oder anzuregen."

Zulett möge noch eine lebendige Charakteristik des Herzogs von Aumale hier Plat finden.

"Der Herzog von Aumale, der britte Sohn der Königin Marie Amélie, ift berjenige ber Pringen von Orleans, welcher am wenigsten unter seiner Bosition zu leiben scheint. In vieler Sinsicht muß seine Stellung freilich als die beste bezeichnet werden, denn er ist sehr reich, hat sich ein großartiges Heim (in Twickenham) geschaffen und widmet sich darin seinen Studien. arbeitet er an einer Geschichte bes Hauses Condé. Er lebt inmitten von Erinnerungen an seine Vorfahren — Bildern, Waffen und Büchern, mit denen das ihm gehörige Haus reich versehen ist während seine Mutter und seine Brüder in Schlössern, die Fremden gehören und in denen keine Spur an die Bergangenheit ihres Hauses mahnt, ihr Leben verbringen. Dabei hat der Herzog von Aumale einen ausgesprochen französischen Charakter — eine heitere Frische und ein hinreißendes Temperament. Und er ist es, ber alle diese Eigenschaften als belebendes Element in die geistige Atmosphäre von Claremont mitbringt. »Bas würden wir ohne Aumale tun!« sagte mir die Herzogin von Nemours, »er sett alle in Bewegung, die Großen wie die Kleinen«.

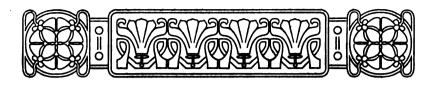
"Die Familie in Claremont führt ein musterhaftes Leben. Ganz und gar einig unter sich, leben sie alle in erster Linie für die Kinder und deren Erziehung. Berschiedene dieser Dynastie treu gebliebene Franzosen übernehmen abwechselnd den Dienst bei der Königin — bald der General Dumas oder der General Chabanas, bald die Gräfin de Mullien, oder die Herzogin von Marmier. Auch an Besuchen mangelt es nicht. Die Königin Biktoria, die eine Cousine der Herzogin von Nemours ist, hegt sür die ganze Familie viel Sympathie und kommt von Zeit zu Zeit zu Besuch hin. . . . Fern von seinen Verwandten lebt der Herzog

von Montpensier, der zweite Sohn der Königin. Er weilt mit seiner Gattin, einer spanischen Infantin, in Spanien.

".... Der Herzog von Aumale gibt Diners und nimmt Ginladungen zu folden an. Seine Frau, eine neapolitanische Brinzessin. ift durchaus nicht hübsch, aber sehr liebenswürdig und unterhaltend, fie spricht mehrere Sprachen. Wir dinierten bei ihm zusammen mit dem Herzog und der Herzogin von Nemours, der Bringeffin Rlementine von Orleans, die mit dem Brinzen von Sachsen-Koburg-Rohary verheiratet ist, und anderen Persönlichkeiten, unter benen sich auch ber Graf und die Grafin Lavradio, der Herzog von Offuna und der Marquis von Azeglio befanden. Letterer, von bem ich bisher nicht gesprochen, ist ein liebenswürdiger Italiener mit sehr viel Bonhommie und einer gewissen Sitelkeit. Er betet England an und hat alle Sitten desselben angenommen. Seine Kravatten sind auf tadellose Art geknüpft und ebenso tadellos ist seine sonstige Toilette, namentlich seine Bemoknöpfe mit schwarzen Berlen werden sehr bewundert. Er ist ein Freund von Kunstgegenständen aller Art und von Antiquitäten. Infolge seiner Freundlichkeit und Gutmütigkeit und seines angenehmen Wesens genießt er in London große Beliebtheit. Er liebt es, Ratschläge zu erteilen, und ift entzückt, wenn dieselben befolgt werden. Indessen überschätzt er etwas die Wichtigkeit seiner Stellung. ben Neffen von Massimo d'Azeglio, nennt man in London Minnimo d'Azeglio, womit der Grad von Talent, den man ihm autraut, bezeichnet ift."

So in festen und deutlichen Strichen zeichnet die Gräfin die Bilder der Menschen des ganzen Kreises, in welchen beide Chegatten eintraten. Undere politische Porträts, die sie barbietet, follen später folgen. Bunächst ift es jedoch Beit, zu der großen Bolitif gurudgutehren, in welcher Bernftorff, als Bertreter Breugens. eine hervorragende Rolle spielen sollte.





VIII. Rapitel.

Vernstorffs Tätigkeit während des Krimkrieges bis zum Ministerium Palmerston. 1854—1855.

Buols Schwenfung an die Seite der Weftmächte. — Drohungen der englischen Minister gegen Preußen. — Der Zusapartitel zum Aprilvertrag. — Die Zustände auf dem Rriegsschauplage. — Der Bertrag Österreichs mit den Westmächten vom 2. Dezember. — Walewsti. — Die parlamentarische Krise. — Das Kabinett Palmerston. —

och ehe Bernstorff sein neues Amt in England angetreten, hatte er sich in Berlin über die Anschauungen der leitenden Kreise genau zu unterrichten gesucht, was bei den Gegensähen innerhalb derselben durchaus nicht als eine leichte Aufgabe gelten konnte. Es war ihm lieb zu hören, daß seine Ernennung nur geringem Widerstande begegnete. Erschrieb darüber aus Berlin am 6. Juni 1854 an seine Frau: *)

^{*)} An dieser Stelle mag eine rührende Bemerkung Plat finden, die die Grafin fdriftlich zu bem Briefwechsel mit ihrem Gatten gemacht, und die fich im Rachlasse des letteren findet. Sie erklärt, warum sich nur jo wenige Briefe borfinden, die die beiden Chegatten aneinander gerichtet: "Es find gludlicherweise mir wenige Briefe meines lieben Mannes an mich borhanden. Bir haben uns freiwillig überhaupt nie getrennt, nur wenn die Pflicht es gebieterisch forderte. In dem Anfang unserer so unbeschreiblich glücklichen Che hatten wir uns dies vorgenommen und durch Gottes Unade wurde es uns, bis auf wenige Ausnahmen, geftattet! Unendliche Dankbarkeit erfüllt mein Berg, daß es mir vergönnt war, meinem Manne überall bin folgen zu fönnen. Jede Trennung war ein unfäglicher Rummer für uns beibe! Bie tief er es empfand, wenn ich nicht bei ihm war, kann ich nicht beschreiben. Der ftarte, fraftige Mann, mit dem liebevollen, marmen Bergen, mit dem tiefen Gemüte bermifte mich mit einer rührenden Gehnsucht. In den erften Jahren unferer glüdlichen Ghe bestanden die Arzte mehreremals auf Babereisen für mich, an benen er nicht teilnehmen fonnte. 1854 und 1859 blieb ich wegen der Kinder in Hamburg, 1859 war die letzte Trennung auf Wochen auf dieser Erde."

"Es macht mir Freude hier zu sehen, wie man im allgemeinen mit meiner Bestimmung nach London einverstanden ift. Man fagt mir, daß felten eine Ernennung fo glatt abgegangen fei, b. h. so einstimmig, ohne Widerspruch. Der König hat übrigens selbst die Initiative dazu genommen und Manteuffel und die übrigen waren gleich damit einverftanden, auch der Bring von Preußen ist sehr zufrieden, obgleich er Bunsens Abberufung sehr übel genommen hatte!" *)

Auf seiner Route nach London-hatte sich Bernstorff auch einige Tage in Paris aufgehalten, um Fühlung mit den dortigen volitischen Kreisen zu erhalten. Droupn be L'hups, **) ber mit ihm ein langes politisches Gespräch führte, erklärte ihm, daß die Beftmächte bringend ben Unschluß Breukens an ihre Uttion munschten und darüber eine Entscheidung verlangten, ebenso wollten sie Ofterreich auf ihre Seite ziehen.***) Das Donaugebiet, sagte er, muffe für alle Zeiten unabhängig von ben Ruffen gemacht, bie Rechte der Chriften in der Türkei festgestellt und die Integrität bes türkischen Reiches, nachdem dieses eine Entschädigung für die Aufgabe der Moldau und Wallachei erlangt, aufrecht erhalten werden. Wollten Breußen und Ofterreich auf diesen Blan eingeben, so würden fie zwei Stimmen auf der Ronferenz erhalten und feine Makregel ohne ihre Rustimmung ausgeführt werden.

Mit ähnlichen Bunfchen murbe Bernftorff in London von der englischen Breffe, die für den Rotfall ben amangsweisen Beitritt Breugens zur Alliang forderte, und von den englischen Miniftern empfangen. Clarendon, der bereits mehrfach ermähnte Staatssekretar des Aukeren, erklärke ihm geradezu, dak es in hohem Grabe bem Interesse bes preußischen Staates entspräche, ben Rrieg beseitigen zu helfen und zwar einfach durch ein Zusammenoperieren mit Frankreich und England — nur so könne das un-

^{*)} In bemielben Briefe ichreibt Bernftorff, daß er Berther in Berlin wieder gesehen. "Er ift gang derfelbe, nur gealtert, er macht mir nicht ben Eindrud eines großen Staatsmannes."

^{**)} Edouard Drounn de L'huns (1805-1881), frangöfifcher Staatsmann, leitete unter Rapoleon III. wiederholt als Minister die auswärtige Bolitit Franfreichs. Er war Berehrer Ofterreiche und bes Bapftes und fuchte die frangösische Rheinbundpolitik fortzuseten.

^{***)} Bernstorffs Bericht an den König. London, 18. Juli 1854.

erhörte Ubergewicht, das Rufland so lange über Deutschland ausgeübt, gebrochen werden.") Bernstorff erwiderte mit Recht. es sei nicht Breuken, das Rukland dies Ubergewicht verschafft, sondern bie Fehler ber anderen Großmächte — und davon fei England nicht ausgenommen, benn es habe 1849 und 1850 bas Spiel Ruglands gespielt zum großen Schaben Deutschlands und ber beutschen Sache. Er betonte dann, daß Breufen bei ber vorliegenden Berwicklung erst in der zweiten Linie der Interessenten stehe, für Deutschland im allgemeinen komme überhaupt nur die Befreiung der Donaufürstentumer von der Besetzung durch russische Truppen in Betracht. 3m weiteren Berlauf jener Unterhaltung verteidigte dann Bernftorff Breugens gange Saltung in biefer Frage. Clarendon blieb jedoch unerschütterlich bei feiner Ansicht, ebenso Aberdeen,**) der sich gang auf des ersteren Standpunkt stellte. Bernstorff konnte aus diesen Unterredungen erseben, daß die preukische Diplomatie in London mikachtet murde und daß Breugen während bes gangen Rrieges den Preffionen der Beftmächte ausgefest fein wurde. Dies machte ihm um fo größere Sorge, als er erfuhr, Bfterreich unterhandle, trop des Bertrages mit Preugen, heimlich mit England über eine Evafuation ber Donaufürstentumer, eventuell unter Mitwirfung öfterreichischer Truppen.

Damals ichrieb ihm ber Pring von Breugen über bie Lage:

Ditende, 1. 8. 1854. (Sandichreiben.)

"Soeben bietet fich mir eine fichere Gelegenheit bar, um Ihnen meinen Dant für Ihren heute früh erhaltenen Brief auszusprechen. Ich freue mich sehr Ihrer perfonlichen guten Aufnahme; die jächliche konnte wohl jener nicht entsprechen. Alles was Sie mir mittheilen, konnte mich nicht im Mindesten überraschen. Der unlautere und unsichere Weg, den wir geben (der Grund warum ich

^{*)} Bericht Bernstorffs an den König. London, 20. Juli 1854.

^{**)} George Gordon, vierter Graf v. Aberdeen, nahm 1818 den Zunamen Hamilton an; 1814 wurde er als Liscount Gordon in die großbritannische Pairie erhoben. (1784—1860.) Rachdem er bereits eine reiche politische Tätigkeit hinter sich hatte, während deren er sich zu den Tories gehalten, war er 1852 nach dem Rudtritt Derbys an die Spipe des bereits erwähnten Roalitionsministeriums getreten. Im Oberhause führte er nach Beels Rücktritt die jogenannten "Beeliten". Seit den vierziger Jahren ftand er den liberalen Anschauungen näher als früher.

jede fernere Mitwirfung aufgeben mußte) mußte uns an bas Riel führen, welches Sie schildern und welches ich seit dem März in Memoiren, Briefen und mündlichen Explicationen genau porher sagte. Noch mare es möglich mit Ehren aus der Crisis berporzugehen, wenn wir erklärten, daß, nachdem alle Friedens-Bersuche gescheitert seien, wir franchement unseren Engagements nunmehr nachkommen wollten. Go wurde der Zwang, diefen Weg zu gehen, vermieden, ebenso das Isolement, mas das Nachtheiliaste von Allem sein murbe! Ja, die auch von Ihnen geschilderte Ueberhörung und Ignorirung von Breugens Stimme bei Schluß des Dramas, worin wir nichts gethan haben, versteht man in gewissen Kreisen in Berlin garnicht. Reißen wir uns, wie ich anführte, aus der Crisis heraus, so ist Frieden vor dem fann Rugland benn gegen gang Europa siegen, darum würde es also nachgeben. Gine engere Verbindung amischen Biterreich und den Bestmächten muß eintreten — als deren Breis dürfte die Deutsche Kaiserkrone in Wien empfangen werden und Breufen wieder Churfürst von Brandenburg spielen muffen. Dahin bringt uns die Camarilla bei uns! und glaubt sich noch einen Dank von Rugland zu erwerben!

"Ob Sewastopol zu nehmen ist, wird sich zeigen; ich glaube es nicht, wenn die Russen nicht fortfahren so ignoble zu operiren wie bisher, wobei sie den Löwen-Muth der Truppen unnut vergeuden. Es ist zum erbarmen und thut mir in der Seele weh, benn wenn ich auch den Kaiser und seine Bolitik offen tadele, so habe ich doch für ihn und sein Land ein warmes Berg. Zeigen Sie diese Reilen auch an Graf Henckel,*) der hierin Dank und Antwort für seinen interessanten Brief finden moge.

Ihr

Bring von Breufen."

Obwohl die Ruffen jett die Moldau und Walachei räumten und Ofterreich baburch plöglich von feiner Hauptforge befreit wurde, fand es Graf Buol **), der Leiter der öfterreichischen Bolitit,

^{*)} Damals bei der englischen Gesandtschaft in London.

^{**)} Rarl Ferdinand, Graf v. Buol-Schauenstein, österreichischer Staatsmann (1797-1855). Seit bem 11. April 1852 Minister bes Auswärtigen.

boch für nötig, sich auch ferner möglichst eng an der Seite der Seemächte zu halten, wahrscheinlich mit dem Hintergedanken, Preußen dadurch zu isolieren. So vereindarte er, ohne sich mit dem Berliner Hof in Verdindung zu seßen, mit England und Frankreich eine gemeinsame Forderung an Rußland, deren Inhalt die bekannten "vier Punkte" bildeten. *) Benn auch namentlich der dritte und vierte derselben von keiner Bedeutung sür Preußen und Deutschland waren, so entschloß sich Friedrich Bilhelm IV. doch in hochherziger Beise, um Differenzen mit Osterreich möglichst zu vermeiden, diese Punkte dem Zaren als Ausgangspunkt sür weitere Berhandlungen zu empsehlen. Für den Fall der Ablehnung hatte er sich jedoch zu keiner seindlichen Maßregel gegen Rußland verpslichtet, eine Bedingung, die für die preußische Neutralität von der größten Bedeutung ward, da Rußland die vier Punkte bald darauf kurzweg von der Hand wies.

Die Aufregung in London über Preußens Haltung steigerte sich von Tag zu Tag. Am 11. August schrieb die "Times", Preußen habe aufgehört, die fünfte Großmacht zu bilden, es sei nunmehr die erste der "Mächte zweiter Ordnung" geworden. Eine Zeit lang stellten freilich die schnelle Einnahme von Bomarsund, die glückliche Ausschiffung der westmächtlichen Truppen in der Krim und die ersten Ersolge der Berbündeten in jenem Lande die gute Laune der Engsländer wieder her. Nach den Schlachten von Alma und Inkermann, die einen wahren Jubelsturm in London zum Ausbruch brachten, glaubte man im Insellande, daß der Fall von Sebastopol nur noch eine Frage von Tagen sein würde. Als aber dann aus der Krim immer schlechtere Nachrichten eintrasen und eine langwierige, mit schweren Strapazen sir die Heere der Westmächte verbundene Belagerung begonnen werden mußte, erwachte der nationale Unmut an der Themse von neuem, und es war selbste

^{*) 1.} Europäische Garantie für die Rechte der Donaufürstentümer, anftatt bes früheren russischen Protektorats.

^{2.} Freie Schiffahrt auf der Donau bis zum Meer.

^{3.} Revision des Vertrages von 1841 im Interesse des europäischen Gleiche gewichts.

^{4.} Förderung der Rechte der türkischen Christen in einer mit den Souberansrechten des Sultans vereinbaren Beise.

verständlich, daß Breufen dabei abermals den Sündenbod abgeben mußte. Immer wieder murbe Bernftorff von Clarendon in gereizter Beise gefragt, warum Breugen sich benn nicht auch zu Rustungen entschließe, nachdem Ofterreich in dieser Sinsicht icon Der Bar miffe, fo erflarte ber eble Lord, bag er so viel getan. von Preußen nicht mehr als von Archangel zu fürchten habe. Bernstorff blieb bem Beftigen gegenüber fest und rubig, indem er betonte, daß man in Preußen nicht große Beere zu leeren Demonstrationen aufstelle, mas icon ber ganzen militärischen Organisation des Landes zuwider sei. Wenn Breugen einmal wirklich ruften wolle, sei es auch sehr bald mit der Aufstellung der Truppen fertig, es werde dies aber nur tun, wenn es wirklich Krieg zu führen entschlossen sei.

Seiner Beforgnis, daß ber preußische Staat eventuell mit in schweren Konflitt geraten konne, gab Bernstorff in seinen vertraulichen Berichten an Manteuffel offen Ausdruck: *)

"Obwohl Frankreich," so schrieb er, "wenigstens augenblicklich Bebenten tragen möchte, fich einen Rrieg mit Breugen auf ben Hals zu laden, so lange ein bedeutender Teil seiner disponiblen Truppen im Kriege gegen Rugland beschäftigt ift, hatte England nichts zu ristieren, da Preußen ihm teinen Rrieg machen tann, und wenn ebenfalls die Königliche Regierung sich veranlagt seben follte, gegen ben englischen Sanbel und englisches Gigentum Dagnahmen zu ergreifen, so hatte England doch Mittel, sich schadlos zu halten, ben gangen überfeeischen preußischen Sandel von Grund aus zu zerstören, die angehende preußische Kriegsmarine zu vernichten und vielleicht noch die preußischen Safen und Seeftadte zu beichießen und zugrunde zu richten." Die Ratschläge, die Bernftorff ber preußischen Regierung erteilte, sollen an dieser Stelle nicht erörtert werden, weil sie in dem weiter unten wiedergegebenen Bericht Bernstorffs an Manteuffel vom 14. Ottober noch einmal zusammengefaßt sind.

In den der Einnahme von Bomarfund folgenden Wochen versuchte Clarendon junächst auf Umwegen ben Beitritt Breugens jum westmächtlichen Bundnis zu erreichen. Man könne, sagte er,

^{*)} Bernstorifs Bericht an Manteuffel. London, 15. Aug. 1854.

den Widerstand Ruklands nur dann wirklich brechen, wenn man den russischen Sandel zu vernichten suche. Es musse baber bie Ausfuhr aller ruffischen Baren nach Beften zu verboten werden. Außerdem gabe es noch andere Mittel: England und Franfreich hätten den Neutralen bisher große Konzessionen gemacht, im nächsten Jahre wurden sie in diesem Buntte "ftrenger sein". "Ich wollte", berichtet ber preußische Gefandte, "bies garte und gefährliche Thema nicht weiter berühren, um nicht vorzeitig eine Disfussion hervorzurusen, die unsere Beziehungen mit England stören könnte, aber ich verstand wohl, daß der englische Minister damit Breußen gemeint habe, für den Fall, daß dies Land auch im nächsten Sahr eine wohlwollende Neutralität für Rugland bewahren würde.") Nach einer weiteren Andeutung Clarendons war Frankreich entschlossen, England bei dem Unternehmen zur Seite zu stehen, der russischen Macht im baltischen Meer einen schweren Schlag zu verfeten, fei es auch unter Schädigung der Neutralen." Man hoffe, ichrieb Bernftorff, auch Schwedens Beihilfe bagu gu gewinnen. Sollten die Bestmächte wirklich große Erfolge erringen, so wurde die Stellung der neutralen Staaten noch mehr gefährdet werden. 3m September wiederholte dann Clarendon seine Frage. ob Breugen einen Bertrag mit Franfreich und England ichließen wolle, und fligte hinzu: »si vous ne coopérez pas avec nous,

^{*)} Bericht Bernstorffs an den König. London, 2. September 1854. Bernstorff melbet darin auch, welch tiefen Eindruck die in Bomarsund gefundenen großen Befestigungsplane auf die englischen Minister gemacht hatten. Rach bem Befestigungsplane, erzählte Clarendon, sollten die Testungswerke auf ben Mandeinseln eine vierfach größere Ausdehnung, als fie jest bejäßen, erhalten und zum minbesten so start wie Swenborg und Aronstadt werden. Rufland wurde bann, vorausgesett, daß sich biefer Blan verwirklichte, in zwei ober brei Nahren ber Beherricher bes Baltischen Meeres und bes Gundes fein und Schweben und Danemart von ihm abhängige Staaten werden. Rugland wolle Europa mit einem "eisernen Gürtel umgeben, beffen eine Salfte fich bis zum Sund ausbehne, mahrend bie andere über konstantinopel nach Belgrad reiche". Clarendon meine, es sei ein Glud für Europa, daß Rugland "noch rechtzeitig gezwungen worden fei, sich zu bemastieren." Der englische Staatsmann fügte bingu, man fei in Schweden über die in Bomarsund gefundenen Blane febr erstaunt gewesen. Bernftorff fühlte fofort heraus, daß die Bestmachte fich biefes Mittels bedienen wollten, um Schweden auf ihre Seite herüberzuziehen. -

nous ferons aussi la paix sans vous. «*) Sofort entgegnete Bernftorff, daß niemand ben Bestmächten bas Recht bestreite, einen Frieden zu schließen, wohl aber konne nur ein solcher Geltung haben, der nicht in Preußens verbriefte Rechte eingreife, wie 3. B. der Dardanellenvertrag von 1841, und angesichts einer zweifelnden Geberde Clarendons fügte der preußische Bertreter hinzu, daß er bringend bitte, über solche Dinge nicht zu scherzen.

Als bald barauf Ofterreich Miene machte, mit seinen auf bie Orientpolitik bezüglichen Anträgen in Frankfurt allein vorzugehen — Antrage, beren Annahme burch bie Bunbesversammlung zur Isolierung Breugens geführt hatten, sandte Bernstorff an Manteuffel folgenden Bericht:

London, 14. Ottober 1854.

.... "Es würde ihm (Clarendon) — sicherlich keine Freude machen, es jum Bruche mit Breugen tommen zu lassen, und bieses auf empfindliche Beife für fünftige Beiten zu schwächen. Dennoch zweifle ich teinen Augenblick, daß er sowohl wie feine Rollegen nicht davor zurückschrecken werden, dies zu tun, wenn fie es jur Erreichung bes großen 3medes, für ben sie fampfen, nämlich die ruffische übermacht in der Oftsee gleichwie im Schwarzen Meere zu brechen und einen ehrenvollen Frieden zu erlangen, für notwendig halten.

"In Frankreich dürfte der Entschluß wohl noch weniger schwer werden, da sich nicht leicht wieder eine so beispiellos gunftige Belegenheit für dasselbe darbieten möchte, sich an Breugen zu rächen, als in einem Kriege, wo es durch Englands Seemacht unterstütt würde, wo Rufland gelähmt und mit seiner eigenen Berteidigung beschäftigt ware, und wo es Ofterreich auf seiner Seite hatte.

"In England aber spricht sich die öffentliche Meinung immer mehr dabin aus, daß es beffer fei, im nachften Sabre in offene Feindseligkeit zu Preußen zu treten, als zuzugeben, daß durch seine Rufland gunftige Neutralität die Operationen der Beftmächte gegen den gemeinsamen Feind länger gehemmt und in

^{*)} Bericht Bernstorffs an ben König. London, 9. Sept. 1854.

ihren Wirkungen geschwächt würden. Man weiß, was die öffentsliche Meinung in England bedeutet, und welchen Einfluß sie auf die Politik der Regierung übt. — —

"Gurer Erzelleng habe ich bereits gablreiche Belege ber Stimmung bes englischen Bublitums gegen Breuken porzulegen die Ehre gehabt. Seute erlaube ich mir, Hochdenselben einen durch bie öfterreichische Depesche vom 30. vorigen Monats hervorgerufenen Leitartikel ber »Times« gehorsamst zu überreichen, welcher fich rudhaltslos in bem oben bezeichneten Sinne ausspricht und damit schließt, in Aussicht zu ftellen, daß, wenn demnächst eine feste Allianz zwischen England, Frankreich und Ofterreich geichlossen werde, der Schut Ruglands die preußische Monarcie nicht davor retten werbe, zu einer gang anderen Stellung berabzufinken, als diejenige es sei, welche sie seit dem Frieden von 1815 in Deutschland eingenommen habe. Es wird überhaupt bei jeder Gelegenheit, wie auch weiter oben in dem gegenwärtigen Artikel, in der englischen Bresse darauf hingedeutet, daß Ofterreich durch Benutung der jetigen gunftigen Konjunkturen die Stellung und ben Ginfluß in Deutschland und Europa wieder erlangen werbe, welche es durch die Ereignisse des letten Jahrhunderts verloren habe.

"Man ist übrigens hier, namentlich in den diplomatischen Rreisen, der Meinung, daß Breugen, wenn die Expedition in der Rrim gelingt, und dadurch die orientalische Angelegenheit in eine neue Phase tritt, noch alles Berlorene wiedergewinnen, eine schöne Rolle spielen und den Ausschlag zur Berbeiführung des Friedens geben fann. Es wird angenommen, daß ber Raifer von Rugland teinen Frieden machen wird, fo lange Preußen in feiner jetigen Stellung beharrt, und daß daher die Bestmächte im nächsten Sahre den Krieg mit vermehrter Kraft werden erneuern und ihre Haupt= macht gegen den Norden werden richten muffen, um den Frieden zu erzwingen. . . . Benn Breuken, nach Erschöpfung aller friedlichen Mittel, Rugland nüglich zu fein und ihm größere Demütigungen zu ersparen, endlich von Rugland die Annahme bestimmter Friedensbedingungen fordert und tategorisch erklärt, daß es im Falle ber Nichtannahme in seinem eignen, in Deutschlands und Europas Interesse sich genötigt seben wird, sich ben anderen

drei Mächten anzuschließen, um den Frieden zu erzwingen: wenn es Rugland teinen Zweifel über ben ganzen Ernst biefer Erklärung läßt, indem es sich mit Ofterreich, dem deutschen Bunde und den beiben Seemächten burch unwiderrufliche Atte zur Erfüllung biefes Zwedes verpflichtet, wenn es, falls die diplomatische Sprache allein nicht hinreicht, ernstliche militärische Makregeln nimmt, um ihr vollen Nachdruck zu geben, so ist man überzeugt, daß Breußen den doppelten großen Zweck erreichen wird, einerseits den Greueln des Rrieges ein Riel zu setzen, welcher sonst mit verdoppelter But im nächsten Jahre entbrennen und sich über den größeren Teil Europas verbreiten wird, anderseits aber ein entscheidendes Wort bei ben Friedensverhandlungen und der Reglung der europäischen Berhältnisse mitzusprechen, wovon es sich bei fortbauernder Neutralität ausschließt, aber welche gar zu seinem eigenen unmittelbaren Rachteil ausfallen würden, wenn es infolge seines Beharrens bei der Neutralität selbst in Krieg mit der überwiegenden Mehrzahl der europäischen Mächte verwickelt wurde. Dies find die Alternativen, die man Breuken stellt!"

Bekanntlich hat Bismarck die bamaligen westmächtlichen Drohungen mit Spott übergoffen und erklart, vor einer Blodade ber preukischen Safen werde England sich icon von felbst huten, weil es baburch seinen Sandel nach Deutschland ruinieren muffe, und was Frankreich anlange, so brauche man bloß ein paar Armee= forps zu mobilifieren, um basselbe in Schach zu halten. Manteuffel teilte anfangs diesen Standpunkt und antwortete auf Bernstorffs Warnungen mit den nämlichen Wendungen. Der Erfolg hat ihm und Bismard recht gegeben, aber es lag doch nicht außer dem Bereiche ber Möglichkeit, daß das britische Rabinett, welches gewiß nicht leichten Bergens fich zu Gewaltmaßregeln gegen Preugen ent= foloffen hatte, burch bie in hochstem Grabe erhitte öffentliche Meinung zu einem solchen Schritt geradezu gezwungen wurde. Später gab Manteuffel doch ju, daß im Laufe bes Krieaes Lagen vorgekommen wären, wo die Sorge vor kriegerischen Maß= regeln ber Westmächte schwer auf ihm gelastet hatte. Auch General Leopold v. Gerlach, der sonst nicht der Mann war, vor Drohungen zurudzuweichen, schrieb in jenen Tagen in seinen Aufzeichnungen.

es werde schlieflich den Bestmächten nichts übrig bleiben, als zu einer allgemeinen Blodabe zu ichreiten.*)

Der englische Sof sah mit Unbehagen die Gereiztheit der englischen Nation gegen Breufen beständig zunehmen. Die Königin hütete sich jedoch bamals noch, in diese Dinge einzugreifen, weil ihr dies als mit dem Brinzip des englischen Konstitutionalismus unvereinbar erschien. Später freilich tat sie unter ber hand alles was in ihrer Rraft ftanb, um dem antipreußischen Fanatismus ber Englander entgegenzugrbeiten. Bei der Behandlung der ichlesmigholfteinischen Frage in den sechziger Jahren wird noch davon die In den Dingen der großen Politik mußte die Monarchin die Englander meift richtig zu behandeln, weniger glücklich bei einzelnen Vorgangen ihres Privatlebens. Trop ber hohen Achtung vor dem Willen der Nation, die die Königin erfüllte - eine Achtung, die bei ihr so weit ging, daß sie im vertraulichen Gespräch dem Barlamente das Recht vindizierte, einen anderen König zu wählen, wenn man mit ihr unzufrieden sei — verstand fie damals doch noch nicht, auf gewisse Stimmungen ihres Boltes gebührend Rücksicht zu nehmen. So begab sie sich, mahrend ganz England von friegerischer Aufregung durchbebt war und tiefe Trauer über die furchtbaren Verluste des Krimkrieges im Lande herrschte, zu einem Bergnügungs= und Erholungsaufenthalt nach Schottland. Eine Stelle aus den Aufzeichnungen ber Gräfin, wo einzelne solcher Mikgriffe der Königin behandelt sind, mag deshalb hier wiedergegeben werden.

"Schon die Reise nach Schottland", heißt es hier "hatte uns sehr frappiert. Unser Erstaunen aber ward immer größer, als wir in ben Zeitungen lasen, daß die Königin ihren Bachtern und Jägern dort einen Ball gegeben, und zwar gerade in dem Momente, da Lord Burgersch in der Heimat (vom Kriegsschauplate) anlangte, als Träger von Englands neuerworbenen blutigen Lorbeeren, die mit dem bitteren Leid so vieler englischer Familien erkauft worden waren. Die »Times« brachte einen sehr heftigen Artikel gegen die Monarchin, gegen die Berlängerung ihrer Abwesenheit von London und gegen den bewußten Ball. Endlich kehrte die Konigin zurud

^{*)} Gerlach a. a. D. II. S. 254.

und brachte Lord Burgersch mit. Bahrend ber Rückreise hielt sie sich noch in hull auf, um bort die Docks zu besichtigen, mas wieder Gelegenheit zu einigen Kesten gab, die von der öffentlichen Meinung mit Recht als unzeitgemäß bezeichnet wurden. Bei bem= felben Unlag mard ber Bürgermeister von Sull mahrend der Rund-. fahrt durch die Stadt von ihr jum Ritter geschlagen, und so mußte benn ber gemiffermagen noch vom Blute ber Schlachten in ber Rrim gerötete Degen von Lord Burgersh - dieser Degen eines wirklichen Ritters - dazu dienen, um jenem Kabrifanten von bull die drei zur Erhebung in den Ritterstand nötigen Schlage zu erteilen."

Bring Albert beschäftigte sich im Gegensat zu der Buructhaltung der Königin um so eifriger mit der Bolitik - hinter dem Vorhang freilich. Er bat Bernftorff zu sich, um über die Mittel der Beseitigung jener Animosität der Engländer gegen Breufen mit ihm zu sprechen.*) Bekanntlich übte der Bring durch solche geheimen Unterredungen und mit Silfe einer umfangreichen Korrespondenz, die er mit den Mitgliedern der ihm nahestehenden fürstlichen Familien, vor allem mit den Trägern der Regierung in ben Großstaaten führte, einen tiefgreifenden, gwar mit der Berfassung in Widerspruch stehenden, aber doch meist für England wohltätigen Ginfluß aus. Auch diesmal hatte er bei der Unterredung noch den hintergebanken, das zu erreichen, mas den englischen Ministern bisher nicht möglich gewesen, nämlich Breufen noch im letten Momente ins Lager ber Bestmächte hinüberzuziehen.

Die nationale Leidenschaft, sagte der Brinz, verlange in diesem Moment in England so dringend nach einer Aftion mit Frankreich gegen Preußen, daß das englische Kabinett nicht mit Bernunft= gründen dagegen auftommen fönne. Er betonte dabei die Einigteit der Westmächte. "Wir erheben", sprach er, "Frankreich auf die Sohe einer Seemacht ersten Ranges, wir erteilen ihm Unterricht in der Schiffahrt und im Seekriege, wir geben ihm unsere Schiffsplane, wir tauschen mit ihm Artillerie aus, furz wir bereiten alles mit ihm gemeinsam vor". Auf Bernstorffs Mahnung, England

^{*)} Bericht Bernstorffs an den Rönig. London, 24. Ottober 1854.

möge Frankreich im eigenen Interesse nicht zu groß werden lassen, ging ber Bring gar nicht ein. Er fagte, die Engländer maren fo für die Allianz mit Frankreich begeistert, daß sie es lieber seben wenn Frantreich fich ein Stud von Breugen nehme, als daß bas Bundnis wieder in Stude ginge. Der Bring verbreitete sich bann weiter über bie Lage. Krieg gegen Rugland, führte er aus, konne nicht mit ganzer Kraft geführt werden, solange Breußen eine wohlwollende Neutralität gegenüber Rugland bewahre, solange es seine Grenzen und Safen dem ruffischen Sandel öffne, folange es alle Bewegungen ber Alliierten bemme und jedem fraftigeren Auftreten Ofterreichs gegen das Zarenreich Sindernisse in den Weg lege. Rar werde nicht eher nachgeben, als bis er wisse, daß seine lette Hoffnung auf erfolgreichen Widerstand mit Breukens Beitritt zur Allianz der Bestmächte dahin geschwunden sei. Un dieser Stelle seiner Ausführungen ließ der Bring dann eine Drobung anklingen. Da Breuken, erklärte er, bei seiner jetigen Saltung bas einzige wirkliche hindernis jur Bieberherstellung bes Friedens bilde, fo bliebe ben Bestmächten nichts übrig: »que de faire les efforts nécessaires pour surmonter cet obstacle!«

Prinz Albert ging endlich noch auf die Polenfrage ein, weil er sich bewußt war, hier "eine der empfindlichen Stellen der preußischen Politit" zu berühren. Er erwähnte dabei das bekannte Schreiben, zugunsten der Polen, welches Persigny*) damals an Napoleon III. gerichtet und mit dem er in England viel Beisall gefunden. Eine Anzahl englischer Parlamentarier, bemerkte der Prinz, hätten schon ihre Zustimmung zu den in dem Brief dargelegten Ideen ausgesprochen. Auch Napoleon zeige ein großes Interesse dafür und hoffe mit Hilfe der Polen manches in Europa zu erreichen. Einer solchen Eventualität, so schloß der fürstliche Politiker, müßten Ofterreich und Preußen durch ihren Anschluß an die Westmächte entgegenarbeiten, wenn sie nicht wollten, daß die

^{*)} Jean Gilbert Littor Fialin, Herzog v. Persignu, französischer Staatsmann (1808—1872); treuer Anhänger und Genosse Rapoleons III. in der Zeit der Berbannung; Mitarbeiter bei der Bahl des letzteren zum Präsidenten; frästiges Bertzeng beim Staatsstreich; 1851 übernahm er an Stelle Mornho das Ministerium des Junern, das er 1854 niederlegte.

polnische Bewegung auf ihren Gebieten namenloses Unheil anrichte. Napoleon werde dann bald herausfinden, daß Beere - wie die ber beiben beutschen Großmächte - mit altgebienten Solbaten mehr wert seien, als polnische Insurgentenscharen. Raifer aber, daß weder von Wien noch von Berlin aus Silfe für England und Frankreich zu erwarten fei, so muffe die polnische Frage notgedrungen wieder in den Bordergrund treten.

Noch am selben Abend traf Bernstorff nach diesem politischen Braludium mit Clarendon zusammen, der die Drohungen, die der Bring nur höflich angedeutet, mit Rachdruck wiederholte. "Die Alliierten," fo rief er Bernftorff in bochfter Gereiztheit zu, "ruften gewaltig zu einem Borftoß auf dem Baltischen Meere — und dann »wehe!« benen, die nicht für uns find — in einem Sahre wird Europa ein ganz anderes Ansehen erhalten!" Und als Bernstorff ruhig entgegnete, daß Konig Friedrich Wilhelm IV. nichts als ben Frieden für Breugen und Deutschland zu erhalten muniche, brach Clarendon taum seiner selbst noch mächtig, in die Worte aus: "Gewiß, aber ber König wird nicht lange mehr ben Frieden behalten, und noch eine fehr turze Beit, eine fehr turze Beit, bann ist der Krieg da!"

Obwohl nicht zu leugnen ift, daß die englischen leitenden Preise mit solchen Drohungen Breußen zunächst einzuschüchtern beabsichtigten, so stand doch alles biesmal auf des Meffers Schneibe, weil die Erregung gegen die preußische Politit im englischen Bolke kaum noch zu zügeln mar. Gin unbewachter Moment tonnte jest den Becher zum Überschäumen bringen. Selbst Man= teuffel, ber bisher bem Rriegslarm gegenüber meift feine Stepfis bewahrt, erkannte nun die Größe der Gefahr*). "Eurer Ercellenz lette Berichte", schrieb er bamals an Bernstorff, "enthalten recht wenig Tröftliches. Wenn ich mir auch fage, daß es im Interesse der Engländer liegt und recht eigentlich jett ihre Aufgabe ift, uns bange zu machen, so verkenne ich doch keineswegs den Ernst Will und England ben Krieg machen und der Situation. namentlich übereilt mit einer folden Erklärung ober mit Dingen.

^{*)} Manteuffel an Bernstorff. Berlin, 29. Ottober 1854 (unter Bernftorffe nachgelaffenen Bapieren).

welche dem gleich stehen, hervorbrechen, so wird freilich nichts übrig bleiben, als den Kampf, mag er auch noch so hoffnungslos und ungleich sein, aufzunehmen. So fehr wir auch im Rachteile maren, fo murden wir unter recht forgfältiger Festhaltung des von England so vielfach proflamierten Bringips, daß man bem Feinde soviel Schaden zuzufügen habe als möglich, doch noch Buntte finden, wo dies geschehen tonnte. Man scheint dort in der Tat ben inneren halt unferes Staates zu gering anzuschlagen. Das Sahr 1848 ift vorüber, und nur feine Lehren find uns ge-Unser schwächster Bunkt ist ber Katholizismus, und auf den wird England wohl weder spekulieren konnen noch wollen. Källt England aber nicht mit ber Tur ins haus, läßt man uns Reit und wendet man die rechten Mittel an - nicht Drohungen und Loftusiche Rodomontaben — fo febe ich bie Möglichkeit fehr wohl, daß wir in nicht zu langer Zeit England näher steben, als man es sich jett benten mag.") Deine heutige amtliche Depesche wird Eurer Erellenz zeigen, wie wir uns gegen Rufland aussprechen. **) Es tann in nicht zu ferner Zutunft mehr und stärkeres geschehen. Die Dispositionen Seiner Majestät sind bem gar nicht entgegen."

"Ich sage Eurer Exellenz," fügte Manteuffel in einer seiner nächsten Depeschen als Ausführung hinzu, "für die uns gemachten umfassenden und inhaltschweren Mitteilungen meinen verbindlichsten Dank. Seine Majestät der König erkennen in der offenen und freimütigen Darlegung der dortigen Ansichten, wie sie sich sowohl in der öffentlichen Meinung als bei den leitenden Persönlichkeiten geltend machen, Eurer Exellenz treue und bewährte Pflichterfüllung.
— Ebenso würdigen Allerhöchstdieselben im vollen Maße die ernste und ruhige Sprache, welche Eure Exellenz der oft leidenschaftlichen und der Unparteilichkeit entbehrenden Argumentationen Lord Clarendons entgegenzusesen wissen.
— Wir geben die Hoffnung nicht auf, daß dieser Paroxysmus der Gereiztheit und Feindseligkeit gegen Preußen nachlassen wird.

^{*)} Bezieht fich auf die von dem englischen Vertreter in Berlin, Lord Loftus ausgesprochenen Drohungen.

^{**)} Preußen ermahnte damals Rußland zur Nachgiebigkeit bezüglich ber vier Punkte.

Er wird es in dem Make, als man sich der Überzeugung nicht wird verschließen können, daß Breußen, wenngleich die westmächt= lichen Auffassungen teineswegs immer teilend und ben baraus folgenden drängenden Anforderungen deshalb auch nicht nachgebend. solange es fie nicht durch seine eigenen Interessen geboten erachtet, boch weit davon entfernt ift, seine grundfätliche Ubereinstimmung mit den Westmächten, wie es dieselbe in den früheren Stadien der orientalischen Frage konstatiert hat, zu verleugnen, oder wohl gar zu einer feindlicheren Stellung gegen dieselben und zu einer näheren Verbindung mit Aukland überzugeben."*)

Auch in einem anderen am 6. November an Bernftorff gerichteten Brivatschreiben tam Manteuffel — nachdem er sich über den anmakenden Ton von Lord Loftus anläklich der Auflegung einer russischen Anleihe an der Berliner Börse beklagt, wieder darauf zurück, daß der König jett weniger als je von russischen Sympathien erfüllt sei und die Eventualität eines engeren Unfoluffes Preußens an England für gemiffe Falle febr in Ermägung Die Rriegsdrohungen der englischen Minister aber faßte Manteuffel schon jest wieder weniger ernst auf - also wenige Tage später, nachdem er die Schwere der Situation Bernftorff zugestanden. Auch die Sorge vor der Blockade suchte er jest unter Aufbietung zahlreicher Argumente als ziemlich belanglos hinzustellen.**)

^{*)} Manteuffel an Bernstorff, Berlin, 2. November 1854.

^{**)} Siehe v. Boschinger, Breußens auswärtige Politik, Bd. II. S. 551. Eine Blodabe, schrieb Manteuffel, liege gar nicht im Interesse ber See-Die Oftsceblodade sei gewiß durchzuführen, das aber hieße für die Mriegführenden soviel, als sich die einzige offene Kornkammer verschließen. "Sollte die Rede wieder auf die hinderung des mittelbaren handels Ruglands tommen, jo ftelle ich Eurer Erelleng anheim zu bemerten, es gebe zur Effektuierung dieses Awedes noch ein anderes und sehr wirksames Mittel, welches manche Nachteile ber Blodabe nicht habe, man brauche nur den enalischen Kaufleuten ben Sandel mit ruffifden Broduften gu berbieten. Der sogenannte mittelbare Sandel mit Rufland, welcher auf dem Landwege über unfere Grenzen stattfindet, ift an fich bei weitem nicht so erheblich, als man englischerfeite ihn schildert, und wird der großen Hauptsache nach zur Befriedigung englischer Bedürfnisse und von englischen Säufern gemacht." Manteuffel nennt dabei Giles Loder in London, der für weit über eine Million Pfund Sterling, und Thomson Bonar & Co., der für nicht weniger Geschäfte mit ruffifden Säufern gemacht und beren Baren bezogen habe.

Manche der von Manteuffel dabei gebrauchten Gründe sind gewiß stichhaltig - immerhin mare es doch möglich gewesen, dem preukiichen Sandel an gablreichen Stellen ichmere Bunden zu ichlagen. Bei jeder solchen Magregel leiden aber beide Teile, und es fragt fich nur, wer von ihnen imftande ift, am langften den Ausnahme= zustand zu ertragen. Jebenfalls war Bernstorff verpflichtet, als Bertreter Breugens seine marnende Stimme zu erheben. Es muß beshalb als ein Unrecht bezeichnet werden, wenn einzelne boch konservative Bolitifer in Berlin ihm vorzuwerfen magten, daß er fich von England "einschüchtern" laffe. Der König selbst per= teidigte Bernstorff und wollte von folden Verdächtigungen nichts wissen, worüber zahlreiche Zeugnisse vorliegen.

Man hätte glauben können, daß der Brinz von Breußen. über die so plötlich auftretende Geneigtheit der leitenden preufischen Rreise zu einer Unnäherung an England Genugtuung empfinden würde. Bie nachstehende Besprechung einiger in Abschrift erhaltener Depeschen Bernstorffs jedoch deutlich zeigt, sah er darin nach allem Borangegangenen nur ein Zeugnis für die Haltlosigkeit und Unficherheit der damaligen preufischen Bolitit.

Der Bring von Breugen an Bernftorff.

Coblenz, den 11. Rovember 1854. (Handschreiben.)

"Bei Rücksendung der anliegenden Depeschen sage ich Ihnen meinen allerverbindlichsten Dant für Mittheilung berfelben, die für mich von doppeltem Interesse maren. Erstens weil ich aus ben neuften berfelben den momentanen Stand ber Dinge in England ersah, Zweitens aber aus bem gangen Convolut Ihre gange Stellung und Thätigkeit tennen lernte feit Ihrem Gintreffen in London, welche Ihre Stellung, wie ich mit Freuden höre sich der Anerkennung des Königs noch neuerlichst zu erfreuen hatte. Ich habe mich aus Ihren Darstellungen leider überzeugen muffen, daß Sie einen fehr ichweren Stand haben! Denn es ist wohl nichts Schwereres, als eine Politit vertheidigen zu muffen, die fehr wenig Vertheidigungspunkte darbiethet, gegen logische Angriffe, die gegen Inconsequenzen geführt werden! Ich erkenne in Ihrem ganzen Auftreten indeffen eine glückliche Lösung ber Ihnen gestellten Aufgaben, indem Sie nach Ihren Instruktionen gemissenhaft

iprechen, aber eben jo gewissenhaft ichreiben, wie ichlagend größtentheils Ihre Argumente befampft werden und welche Gefahren für Breußen aus feinem Berharren auf dem betretenen Bege entstehen mussen. Ihre Raisonnements in den Depeschen vom 15. August 14., 24. und 25. Oftober find so concis und ichlagend, daß ich wohl wünschte, fie möchten tieferen Gindruck gemacht haben, da, wo entschieden wird! Banz ohne folden Gindruck find fie nicht geblieben, wie Ihnen mitgetheilt worden ift. Aber die Art und Beise wie man die beabsichtigte Schwentung zu England machen will, ift eine so gesuchte, sophistische, daß ich ihr Berftandniß in London noch bezweifele. Bas man auf geradem, consequenten Bege nach dem 20. April erreicht batte, will man nun auf Umwegen wieder zu erreichen suchen, wobei man aber zu vergeffen scheint, daß man während 6 Monaten bedeutend an Bertrauen und Ansehen eingebüßt hat und man zulett erleben muß gefragt zu werden, welches Beficht die Bahrheit zeigt! -

Aus Petersburg erwarte ich feine andere Antwort als die im August, mit der sich nur Breußen wieder einverstanden erklären wird, und dann fangt dieselbe Berrerei wieder an, wie vom Sommer bis beute! Allerdings haben fich seitdem die Dinge noch ichlagender entwickelt, jo daß das Richtsthun bald zur Unmöglich= feit werden wird und darum wünsche ich, daß Wien etwas eingangia würde, weil es fich jagen muß, daß die neueste Schwentung pon Deutschland. Breuken remorquirend (!!!), eine noch entichiedenere Schwentung nach fich ziehen muß - die Krim Expedition mag ausiallen wie sie will. 3ch für mein Theil habe, wie Sie wissen, diese Expedition stets mit Bangigkeit unternehmen seben, so spat im Jahr und während einer factischen Baffenruhe am 3ch fürchte, wir werben eine gewaltige Calamität für die Siegt Rugland, jo wird bei uns ber Alliirten dort erleben! Siegesrausch ben Ausgangspunkt ber ganzen Drientalischen Frage vergessen machen; damit wird der Endpunkt aus den Augen gelaffen werden, der doch tein anderer ift als der, daß Russland nicht als Sieger, also nicht als Rechtbehaltender aus dem Kampfe hervorgehe. Ich muß aber annehmen, daß Preußen im ange= gebenen Fall sich officiös zum Anwalt Russlands machen wird. und bann tritt wieder die andere Schwentung ein!!

"Indem ich Sie ersuche mich Ihrer Gemablin angelegentlichst ju empfehlen, beren intereffante Briefe an Die Bringeß uns ftets fehr erfreuen, verbleibe ich stets

Ihr Bring v. Breuken".

Bur Reit als diese Ereignisse sich abspielten, martete die britische Bevölkerung in fieberhafter Nervosität auf gunftigere Nachrichten vom Kriegsschauplate. Trot ber Siegeszuversicht, die man allgemein zur Schau trug, herrschte boch in ben meisten Kamilien tiefe Trauer, da viele ihrer Angehörigen im Kelde gefallen waren, darunter auch eine große Anzahl von Spröglingen ber vornehmsten englischen Aristotratie. In den Kreisen des Abels wurde es bem Bringen Albert übelgenommen, daß er bem Befehle der Königin gehorcht und nicht auf den Kriegeschauplat gegangen Auch die Berzogin von Cambridge, beren Sohn, Berzog war. Geora von Cambridge, mit vor Sebaftopol ftand, fprach biefe Besinnung, wie die Grafin berichtet, gang offen aus. Ihr Sobn, so erklärte die hohe Frau, sei, obwohl man ihn abgemahnt, zu ben Baffen geeilt, und zwar mit ben Worten: "Wenn man mich nicht am Kriege teilnehmen läft, so will ich nie wieder eine Uniform tragen, sondern im gewöhnlichen Rivilrock bei Sofe erscheinen. Wenn ich nur in Friedenszeit Solbat sein soll, denn treibe ich eben nur Soldatenspielerei, mas nach meinem Gefühl unwürdia ist!"

Etwas abfühlend auf das britische Kriegsfeuer wirkten die Meldungen aus der Krim über die heillose Wirtschaft, die bei der Berpflegung und Berproviantierung der englischen Armee zutage Die nötigen Lebensmittel und Rleidungsstücke trafen balb gar nicht, balb an falichen Orten, balb viel zu fpat ein, fo daß das tapfere englische Beer, das jest eben wieder bei Balaklawa feinen Heldenmut bewiesen, Mangel an allem und jedem litt und die Soldaten wie die Fliegen starben. Sogar an Medifamenten und Arzten für die Bermundeten fehlte es ganglich. Die Belagerung von Sebastopol, das die Russen mit furchtbarer Rähigkeit verteidigten, zog sich in die Länge. Nach der Schlacht bei Inkermann trat eine größere Bause ein. Engländer und Franzosen hatten nämlich Berftartungen bringend nötig — erftere ließen sogar Truppen von Kanada und Indien kommen. Man einigte sich liber eine Art von Baffenftillstand, ber vom Barifer Moniteur am 28. November burch eine vom 6. November batierte Develche offiziell angefündigt wurde.

"Während biefer Beit", ergablte bie Grafin, "festen bie politischen Verhandlungen zur Berbeiführung des Friedens wieder ein. Unfer Ronig gab fich bie größte Mube, Rugland gur Un= nahme der vier Buntte gu bewegen. Unfere Regierung batte fogar eine Depesche nach Betersburg gerichtet, die mit den Worten schloß: "daß, wenn Rugland barauf bestände, sich auf teine Ber= handlungen einzulaffen, ber König fich vor die ihm bochft veinliche Notwendigfeit gestellt sebe, Diejenige Baltung einzunehmen, Die Die Interessen Breufens ihm dann porschreiben murben!« brinabe eine Drobung. Bas bie Bestmächte anlangte, fo schien England viel weniger Friedensneigungen zu begen, als Franfreich. Der Born, den man in London über die reservierte Haltung Ofterreichs empfand, diente glücklicherweise ber Animolität gegen und ein wenig ale Ableitung. Ofterreich, so bieß es in ben Beitungen, wollte fich gut mit aller Belt ftellen und alle Borteile bes Prieges einheimsen, ohne auch nur einen Mann babei zu ristieren. Die englischen Blatter verlangten laut, daß man fich in Bien endlich entscheiben moge und bezichtigten Biterreich in beftigen Artifeln der Mitichuld an den verhängnisvollen Berluften der Alliierten.

Windlich am 26. November schien zwischen den beiden deutschen Großmächten ein Einvernehmen bergestellt zu fein, als nämlich Brengen den Zusapartifel zum Traftat vom 20. April unterzeichnete. in welchem es nich gur Unterftugung Biterreiche fur ben Gall verpflichtete, daß biefes von Rugland in den Donaufürftentumern angegriffen werden follte. Am 28. November empfing man dann in London die Nachricht, Rugland babe die vier Bunfte als Bans der Unterbandlung angenommen und am 2. Dezember unter ungebenver Erregung best englischen Bubliftung die meitere, bag Biterreid einen Bermag mit ben Weitmadten abgeitbloffen babe. von dem es Mugland erft am Borabend ber Unterseichnung in Rennente gefest, und bas mar geideben, obmobl, wie man in Constant genau mußte nach berg narber fliese Biese bem reifigen

Besandten in Bien, dem Fürsten Gortschakoff, die Bersicherung abgegeben, man bente in Ofterreich gar nicht baran, ber englischfrangofischen Alliang beigutreten. Fürst Gortschakoff hielt sich der Betersburger Regierung gegenüber für verloren, der Bar aber war allem Unichein nach von der Berfibie der öfterreichischen Regierung überzeugt und rief beshalb feinen Befandten auch nach der Unterzeichnung des bewußten Bertrages nicht ab. Die Nachricht selbst von dem endgültigen Abschluß bes Traktats erfuhr man in Berlin durch eine am Abend des 2. Dezember abgesandte Devesche meines Es war dies ein Beweis für die Schnelligkeit der Kommunikation — benn am Mittag unterzeichnete man in Wien den Bertrag und am selben Abend hatte man in Berlin auf dem Bege über London die Kunde davon"....

Um 16. Dezember überreichten die Bertreter der drei Mächte der preukischen Regierung amtlich die Bündnisurtunde mit dem Ersuchen, Breugen moge dem Abkommen einfach beitreten. Manteuffel riet anfangs dazu, diesem Bunsche zu willfahren, lehnte aber bann die Forderung auf Befehl des Königs ab. Das ruffische Kabinett wurde von Berlin aus sofort verständigt, daß die Haltung Breugens trop Ofterreichs Schwenfung fich in nichts verandert habe. In dem Schreiben, in welchem Manteuffel diese Borgange Bernftorff mitteilte, ift ber Ginflug bes Rates Ufeboms*) auf die leitenden Kreise, einen "analogen Bertrag" mit England und Frankreich abzuschließen, bereits deutlich bemerkbar: Unficht von ber Sache ift nun die," schrieb Manteuffel am 18. Dez. 1854 aus Berlin vertraulich an Bernstorff, "pure dem Bertrag beizutreten ift für uns unmöglich. Wollten wir unterschreiben, daß wir ein Offensibbundnis gegen Rugland abzuichließen verpflichtet maren, wenn Ofterreich mit diesem in Rrieg gerät, also wenn es Ofterreich gefällt, vielleicht einen Feldzug nach Mostau zu unternehmen, so hieße das uns völlig als appendix von Bfterreich ertlären. Un jener Stelle mufte es beifen: "wenn Breugen mit Rugland in Rrieg verwickelt wird usw. würden alfo uns bereit erklären, über einen ähnlichen

^{*)} Karl Georg Ludwig, Graf v. Usedom (1805 bis 1884) preußischer Diplomat und politischer Schriftsteller.

Bertrag zu unterhandeln, wie der österreichische. Um das aber mit »connaissance de cause« tun zu können, muffen wir die Auslegung der vier Bunkte kennen, hier wird also die erste Frage zu richten sein. Rimmt man uns die Frage und Lögerung übel, so werden wir uns darüber nicht echauffieren. Überhaupt werben wir meines Erachtens wohl tun, ohne uns ins jenseitige Lager zu begeben, doch uns nicht zu sehr zum Abschluß zu brängen, und unsern etwaigen Ausschluß von ben Wiener Berhandlungen nicht als ein Schreckbild zu betrachten, sondern zu sagen: «le jour Breuken wird immer seine Bedeutung haben, und vielleicht wird man uns nach einigen Monaten mit mehr empressement aufnehmen als jest. Also »pas trop de zèle«, aber Offenbeit, gleichmäßiges und wohlwollendes Auftreten!"

Nach dem Bekanntwerden dieses Bertrages Ofterreichs mit ben Beftmächten, welcher in Berlin aufs außerste verstimmt batte. sah Bernstorff die Stellung Breugens für noch gefährbeter als bisher an. Gin einiges Deutschland, lautet eine Stelle seines Berichts v. 3. Dezember, hatte "eine bewaffnete Mediation burchsepen", ja durch das Gewicht seiner militärischen Kraft erzwingen Jest aber stehe Breugen isoliert da, mahrend sein fönnen. Nebenbuhler Bfterreich fich in der Gunft der Beftmächte festiete.") Die trübe Stimmung, die Bernstorff angesichts dieser Situation erfüllte, wurde nur durch sein Gottvertrauen einigermaßen aemildert, so waren ihm auch folgende, von Radowip in einem Schreiben gebrauchten Worte aus ber Seele gesprochen: "waren wir feit 1848 nicht allmählich mit bem Gebanken vertraut geworben auf einem Bulkane zu stehen, hatten wir es nicht mehreremale erlebt, daß Gott dessen Ausbrüche glücklicher gewendet, als wir es erwarten durften, fürmahr, man mußte die nächste Butunft buntelschwarz ansehen." **)

Die politische Lage wurde in den nächsten Wochen durch die Machenschaften Balmerftons bedeutend beeinflußt, der vor allem seine Beziehungen zu Napoleon III. benutte, um sich in England an die Spite der höchsten Gewalt zu schwingen.

^{*)} Bernstorffs Bericht an den König. London, 3. Dez. 1854.

^{**)} Radowit an Bernstorff (Privatschreiben). Berlin, 5. Dez. 1854.

"Gerade damals", so fährt die Gräfin fort, "ging Lord Balmerfton, einer Einladung bes französischen Raisers folgend, nach Baris, wobei er fich mit biesem über die Bildung eines neuen englischen Kabinetts beriet. Balmerston hatte während seiner langen politischen Laufbahn verschiedenen Ministerien angehört. aber noch nie ein Kabinett gebildet — er wollte sich beshalb diese Genugtuung verschaffen. Da er die besten Beziehungen zu dem französischen Botschafter unterhielt, so war Napoleons Aufmerkamkeit schon seit langem auf ihn gelenkt worden. Setzt galt er als ber Mann der Bahl des Raifers, der ihn für den der damaligen Lage an Fähigkeiten angemessensten Bolitiker hielt. Und auf die Meinung Napoleons tam alles an, ba biefer gang unzweifelhaft in jenem Momente die auswärtige Politik Englands dirigierte und das englische Gemeinwesen seinem Willen dienstbar machte. Balmerftons Freunde fürchteten freilich die Abneigung, die die Königin unleugbar gegen diesen hegte. Merkwürdigerweise verstand der englische Staatsmann die Runft des Schmeichelns, die er der Breffe und dem Bublitum gegenüber so oft an den Tag gelegt, nicht im Berkehr mit der Konigin anzuwenden. Er lieft sie oft in Un= tenntnis von Angelegenheiten, die sie ju missen beanspruchte, und tat oft Dinge, die fie verletten und die er leicht hatte vermeiden können. Auch liebte die Königin Lady Balmerfton nicht."

Ohne diese Gesinnung der Monarchin wäre Palmerston schon früher ans Ruder gekommen. Diesmal aber trug ihn die Gewalt der öffentlichen Meinung, die gebieterisch den "starken Mann" verlangte, welcher England allen Schwierigkeiten der Lage entreißen sollte, über alle Hindernisse hinweg. Das Berlangen nach Palmerston wurde noch größer, angesichts der bereits erwähnten trostlosen Zustände der Armee in der Krim. Alle Welt schalt auf das Ministerium, das zum Sündenbocke von den Engländern gemacht worden war. Ja John Russell*) selbst gab die Mißstände auf dem Kriegsschauplat im Parlamente offen zu, als dort vermittels des Antrages Roebuck eine Enquete über die Lage des Heeres in

^{*)} Graf John Russell, herborragender englischer Staatsmann im Lager der Bhigs (1792 bis 1878), dessen Rame schon seit 1819, wo er einer der eifrigsten Borkämpfer der Parlamentsresorm war, mit den wichtigsten Vorsgängen der Politik Großbritanniens verknüpft ist.

der Krim vorgeschlagen wurde. Er wünschte, wie die Gräfin scherzend jagt, "durch eine hintertur zu entweichen, um auf der anderen Seite durch eine große Tur wieder einzutreten". Der Roebudiche Antrag ging durch, und am 30. Januar trat das bisherige Kabinett zurud. Rach einigen mikgludten Berfuchen mit Silfe Lord Derbys ein Kabinett zu bilben, und nachdem auch die Ranbidatur Ruffells fich als aussichtslos erwiesen, berief die Königin Lord Balmerston an die Spite der Geschäfte. Ihm gelang die Reubildung des Kabinetts. Er war jest an dem Ziele angelangt, welchem er unter Benutung aller erdenklichen Mittel feit langem zugesteuert. In dem neuen Kabinettschef, der die Schlaubeit des Fuchies mit angelfächsischer Zähigkeit vereinte, hatte der preußische Staat jedenfalls einen gefährlichen Gegner an der entscheidenden Stelle erhalten.

Bie aber auch die Entwicklung im inneren Leben Englands fich gestalten mochte, der Argwohn gegen Breußen blieb doch ftets derfelbe. Als Friedrich Wilhelm IV. in seiner Thronrede gejagt hatte, Breußen ftebe im Begriffe, seine Armee auf ben Kriegsfuß zu bringen, meinte Clarendon zu Bernstorff, es sei in biejem Falle boch mertwürdig, daß bas preußische Beer nach wie vor fo "verzettelt" d. h. über die ganze preußische Monarchie zerftreut bleibe. Clarendon wollte damit sagen: Da die Truppen nicht an der preukischerussischen Grenze zusammengezogen werden follten, fo tonne man im Zweifel fein, gegen wen fich die Mobil-Bernstorff erwiderte gelassen: eine sofortige machung richte. Konzentration der Truppen sei durchaus nicht nötig, dergleichen gebe in Breugen weit schneller als in Rugland, wo man durch endloje Steppen zu marichieren habe - nämlich auf "eisernem Bege", ein Beg, der in preußischen Landen ftets der beliebtefte fei. "*)

Der damalige Binter gestaltete sich für das gräfliche Chepaar infolge der gespannten politischen Lage, der Gereiztheit der öffent= lichen Meinung Englands gegen Breugen und ber Ufebomichen Mission, von der noch die Rede sein wird, zu einem der unerquidlichsten. Auch litt die Grafin febr unter bem Klima. Gesellschaftliche Busammenkunfte gab es fast gar nicht, nur die bes diplomatischen

^{*1} Bericht Bernstorffs an den König. London, 2. Dezember 1854.

Rorps dauerten fort. Die Schilderung eines diefer Abende in den Aufzeichnungen der Grafin ift insofern von Interesse, als dabei Graf Balemeti, ber frangofische Botichafter, welcher zu jener Reit in London eine so große Rolle spielte, geschildert wird.*) "Graf Balemeti," erzählt fie, "ift von fleiner etwas forpulenter Geftalt und ahnelt fehr bem Raifer Napoleon, beffen natürlicher Sohn er ift. Er hat dieselben grauen Augen mit dem durchdringenden Blid und dasfelbe etwas aufgeschwemmte, fahle und blaffe Beficht wie jener, ohne jedoch deffen geistige Fähigkeiten ererbt zu haben.**) Seine Stellung in London ift eine recht bedeutende, aber er verdankt sie weniger seinen eigenen Talenten als dem Souveran, ben er vertritt. Im Grunde spielt er doch nur die Rolle einer Marionette, die von einem geschickten Schauspieler in Bewegung gesett wird, und ihm ift die Fähigkeit zu eigen, sich nach Bunsch dirigieren zu lassen. Er hat Einbildungstraft und politisches Verständnis, liebt die Literatur — namentlich die schöne — und hat selbst ein Stud verfaßt, das im Theatre français durchgefallen ist. In

^{*)} Alexander, Florian, Joseph, Colonna Graf Walewski, Sohn einer Polin und des Kaisers Napoleon (1810 bis 1868), bekannter französischer Staatsmann.

^{**)} Später hörte die Gräfin, als fie bei Lady Alice Beel zusammen mit bem Bergog und ber Bergogin bon Aumale binierte, bon letterem folgendes über Balewsti. Gie ichreibt: "Auch über ben Grafen Balewsti fprach ber Bergog mit mir; er ergablte, wie man zu ber Beit, ba noch ber Ronig (fein Bater) Frankreich beherrichte, für biefen Mann alles, was man nur gekonnt, Rach bergeblichen Versuchen auf berschiedenen Gebieten fei endlich Balewsti in die diplomatische Karriere eingetreten und Gesandter in La Plata geworben, was für einen Dann, der mit so wenig Bermögen Karriere gemacht, einen recht anschnlichen Erfolg bedeutet hätte. Im Jahre 1848 habe Balewefi auch nicht einen Sone beseisen und besite auch jest außer seinem Gehalt kein Bermögen - er sei aber immer »Don Magnifico « gewefen. Der Bergog ergablte mir ferner, er hatte Baleweti fpater nur einmal im Theater von ferne gesehen, wobei ihn der lettere höflich gegrüßt, aber sein Bruber, der Bergog von Montpenfier sei einmal auf einem Ball beim Durchschreiten einer Ture mit jenem fast zusammengestoßen, wobei der Bergog gesagt: "Guten Morgen, Berr v. Balewefi, ich bin entgudt, Gie zu jeben!" worauf der Botichafter fich mit den Worten verbeugt und in der Berlegenheit gesagt: »Monseigneur, vous avez trop de bonté!« - an den Sinn des Wortes »Monseigneur- habe Balemefi dabei faum gedacht. »Ich fand dies Bort charmant, a fagte der Herzog von Aumale."

London ift sein ganges Sinnen und Trachten der Bolitik gewidmet: er nütt dort seine Überlegenheit hauptsächlich der kleinen Diplomatie gegenüber aus, die ihn umschmeichelt, jedes der Borte, die von feinen Lippen tommen, auf die Bagichale legt, fich darüber aufregt, wenn eines derfelben drohender Art ift, und sich vor Freude gar nicht fassen kann, wenn es wohlwollend klingt. Die Diplomaten der Mächte zweiten Ranges drängen sich um ihn, wie die Schmetterlinge um das Licht, ober vielmehr wie die fleinen Bogel um den Uhu, von beffen durchdringendem Blide fie angezogen merben. - -

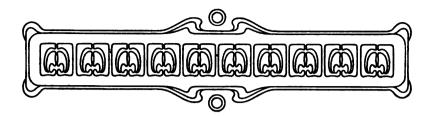
"Alles in allem ist Graf Balewsti ein Boseur. Er genießt mit vollen Bugen die Unnehmlichkeiten seiner Stellung, aber er tut es mit Bonhommie und Liebenswürdigkeit; freilich hat er trop seiner großen Söflichkeit immer das Aussehen eines Mannes, der in der Ferne einen Thron, auf dem er einst als herrscher siten foll, aufgerichtet fieht. Er kopiert die Gesten des Kaisers Napoleon I. und hat eine gewiffe Grandezza in feinen Manieren. — Seine Phantafie läßt ihn in seinen Außerungen immer etwas weiter geben, als seine Instruktionen lauten, auch mit der Wahrheit nimmt er es infolgedessen nicht ganz genau, ohne bag er gerabe lügen will. Dabei bat er viel Berg und eine gemiffe Gutmütigkeit - er murbe niemandem, wer es auch sei, geflissentlich etwas Bojes oder Unangenehmes zufügen. - - - Seine Frau hat italienisches und polnisches Blut in ihren Abern und vereint beshalb die Vorzüge und Fehler dieser beiben Bolter. Mutter ist eine geborene Boniatowski und ihr Bater der Marquis Der Gattin Balemetis find Rotetterie und Gitelfeit in einem Grade eigen, ber ihrem Manne Grund gur Beforgnis geben mußte, wenn sie beibe nicht so gludlich verheiratet wären und wenn ihr Gemahl fie in den ersten Jahren ihrer Berheiratung nicht so sorgfältig überwacht hatte. Sie hat angenehme Manieren und weiß sich hubiche Pojen zu geben. In der englischen Sauptstadt ift fie beliebt, aber trot ihrer schönen Toiletten, der königlichen Saltung, die fich ihr Gatte gibt, und trop des großen Saufes, bas beide machen, hat weder der eine noch der andere von ihnen wirkliche Burbe oder vornehmes aristofratisches Besen. Deiner Meinung nach ift die gange Stellung ber beiden eine theatralische

und ephemere, also eine solche, mit der es sehr schnell vorbei sein kann und die sofort dem Vergessen anheimfallen muß, sobald der, dem sie sie verdanken, den Thron verliert.

"Außer den erwähnten diplomatischen Soireen, die allein Gelegenheit zu gesellschaftlicher Vereinigung boten, wohnten wir nur zwei Diners bei der Herzogin von Inverneß bei. Wir waren saste alle Abende zu Hause. Graf Bisthum, der Marquis d'Azeglio und Herr von Martino von der neapolitanischen Gesandtschaft, ein liebenswürdiger und geistreicher Neapolitaner, blieben die einzigen, die zuweilen zu uns kamen.

"Der Binter war im allgemeinen sehr langweilig, aber trot vieler Unannehmlichkeiten würden wir das Leben mährend desselben weit leichter ertragen haben, wenn die politischen Berhältnisse nicht so unangenehm gewesen wären. Unser Trost blieb,
daß es meinem Mann trot aller Schwierigkeiten doch gelungen
war, sich im Londoner politischen und gesellschaftlichen Leben eine
feste Bosition zu schaffen."





IX. Rapitel.

Von der Usedomschen Mission bis zum Besuche Napoleons. 1854—1855.

Alfebom in England, seine Stellung zu Bernstorff und den englischen Ministern. Der Brief des Königs an die Königin. — England und das Recht Preußens auf Teilnahme an den Wiener Konserenzen. — Der Antrag Österreichs auf preußische Unterstützung (Aufstellung eines Keeres). Unterredung Vernstorffs mit dem Prinzgemahl. — Die Wiener Konserenzen. — Friedrich Wilhelm IV. und Vernstorffs Kritit der Association. — Alsedom und Wedell in Paris. — Der Tod des Jaren; neue Klistungen. — Der englische Kriegsminister. — Bedenkliche Lage des englischen Kadinetts; die Peeliten; John Bright. — Der Tesluch Radvieons in London.

die Usedomsche Wission, von der bereits im vorigen

Rapitel mit einigen Worten die Rede gewesen ist, war für Bernftorff ein rechter Leidenstelch, den er bis jum Grunde leeren mufte. Denn mas konnte für ibn, ber Breufens Interessen an der Themse zu vertreten hatte, frankender sein, als die Spezialsendung eines Diplomaten, der mit der englischen Regierung hochwichtige Abmachungen über die auswärtige preukische Bolitit treffen follte. Schon im November 1854 hatte Friedrich Wilhelm IV. Usedom beauftragt, ihm eine Denkschrift über die Lage auszuarbeiten, und ihn dann nach Berlin zur Beratung berufen. Bährend, wie erwähnt, Manteuffel den einfachen Beitritt Breußens zum Dezembervertrag befürwortete, erflarte Usedom, daß man auf diese Beise ganglich in die Abhängigkeit von Österreich gerate, es empsehle sich deshalb, mit Frankreich und England einen "analogen Traktat" abzuschließen. Auf des Königs Bunsch sollte Usedom selbst nach London gehen, um die Sache zu betreiben. Es blieb aber auch hier wieder bei halben Maßregeln. Brachte er doch keine umfassenden Bollmachten mit, sondern nur einen Brief an die Königin von England, der

insofern schon seinen Amed verfehlte, als die auswärtige Politik Großbritanniens gar nicht in den Sanden der Monarchin lag. Usedom, ein Mann von Geift und Talent, beffen Tätigkeit aber nur allzu oft durch seine innere Unruhe und Nerposität durchkreuzt wurde, hatte fich bies felbst fagen und schon aus biefem Grunde bie Miffion ablehnen muffen. Aber er meinte, daß er die Führung der Unterhandlung später gang von selbst in seine Sand bekommen werde, und reiste wohlgemut ab. Für den Fall des Nichtzustande= kommens bes analogen Traktates hatte Usedom dem Könige poraeschlagen, ein preußisches Beer an der Oftgrenze aufzustellen, wogegen die Bestmächte sich verbürgen sollten, von einer Revolutionierung Russisch=Bolens und von Truppendurchmärschen durch preukische Landesteile ganzlich abzusehen. Das Sandidreiben Friedrich Wilhelms IV. an die Königin von England, das Usedom bie Bege ebnen follte, lautet folgendermaken:*)

Brief Friedrich Wilhelms IV an die Königin von England.

Charlottenburg. 14 Dez. 1854.

"Gnabigfte Ronigin,

Indem ich mich einmal wieder schriftlich dem gnädigen Ansbenken Euer Majestät zurückruse, wage ich's, Ihnen einen Mann zu empsehlen, der mein ganzes politisches Vertrauen besitzt. Es ist mein Wirkl. Geh. Rath von Usedom, mein vielzähriger Gesandter zu Rom, dessen Gemahlin eine geb. Unterthanin E. M. von der Familie Malcolm ist. Ich bitte Eure Majestät und den theuren Prinzen (den ich herzlich umarme) so dringend als ehrerbietig dem Herrn v. U. ein gnädiges Gehör zu gestatten, und den Ausschlässen, die er in den Stand gesetzt ist zu geben, das Interesse und die Folgerungen nicht zu versagen, die so ernste Gegenstände in mehr als einer Rücksicht verdienen. Ich ersuche E. M. dem Herrn v. U. vollen Glauben zu schenken in Allen Dingen, die er in meinem Namen Ihnen vortragen wird.

Er ist der Träger wichtiger Angelegenheiten, die ich in Ihre Hände, meine Teuerste gnädigste Königin, vertrauensvoll niederlege.

^{*)} In Boschinger, Preußens auswärtige Politik 1850-1858, nicht ents balten.

Als Seltmacht sowohl wie als erste protestantische Nacht, darf Großbritannien — erlauben Sie mir diese offene Neußerung — Preußen nicht dem Schickfal überlassen, das ihm zugedacht ist. Usedom's Nission ist lediglich ein vertraulicher Schritt gegenüber E. R.; Sie gnädigste Königin, werden allein bestimmen, ob er Rückprache mit Ihren Ninistern nehmen soll. Sollte zu wirklichen Regoziationen geschritten werden, so wird dies auf dem offiziellen Wege von mir eingeleitet werden. Die arrière pensée einer Trennung Englands und Frankreichs ist mir und meiner Regierung dabei völlig fremd.

3ch ichließe hier meinen Brief, in Bahrheit darum, weil ich ihm tein Ende abzusehen vermöchte, wenn ich hier nicht endigte. Schluß mit Courtoisie

(gez.) Friedrich Wilhelm."

Infolge dieses Schreibens gestaltete sich Usedoms Debut in London wenig gludlich. Denn die englischen Minister schöpften sofort Berdacht, daß über ihre Köpfe hinweg mit der Königin vershandelt werden sollte. Über die ersten Unterredungen Usedoms mit den englischen Staatsmännern unterrichtet ein Schreiben Bernstorss vom 23. Dezember:

Bernftorffs Bericht an Manteuffel.

London, den 23. Dezember 1954.

"Heute begab ich mich zur sestgesetten Stunde mit Herrn von Usedom zu Lord Clarendon. Rachdem wir etwa eine Viertelsstunde von gleichgültigen Dingen gesprochen hatten und der Lettere uns gesagt hatte, daß er der Königin bereits geschrieben habe und ihre Besehle erwarte, entsernte ersterer sich und ließ mich allein mit dem englischen Minister, welchem ich anderweitige Mitzteilungen zu machen hatte. Dieser fragte mich hieraus mit ausstallender Gereiztheit, ob ich ihm sagen könnte, was der Zweck der Mission des Herrn von Usedom sei; er habe erwartet, daß derselbe ihm davon sprechen und eine Abschrift des Königlichen Schreibens mitteilen werde, dessen Uberbringer er sei; es sei ihm noch niemals vorgekommen, daß ein Abgesandter — er wisse nicht welchen Charakter Herr von Usedom als solcher habe — ihm

eine Viertelstunde vom schönen Wetter und dergleichen gesprochen habe, ohne den Zweck seiner Mission auch nur zu berühren. Er habe angeblich eine Mission an die Königin, dieselbe könne aber nur durch ihr konstitutionelles und verantwortliches Ministerium vermittelt werden, und er wisse noch nicht einmal, was in dem Brief enthalten sei. Er werde daher sofort der Königin schreiben, was vorgefallen sei, und Ihre Majestät werde zu tun wissen was sich gehöre.

"Ich gab mir alle mögliche Mühe, den englischen Minister zu befänftigen, fagte ibm, daß es mir febr leib tun follte, wenn ein blokes Bersehen in der Form einen nachteiligen Ginfluß auf den Gang der Geschäfte ausüben sollte; ich hatte nicht geglaubt, daß er gleich auf meinen Brief an die Königin schreiben würde, sondern erwartet, daß er Herrn von Usedom zunächst nach dem Zwecke feiner Mission fragen und eine Abschrift bes Königlichen Schreibens von ihm verlangen würde. Da er dies nicht getan, so habe herr von Usedom wohl geglaubt, nicht eber in Unterhandlungen oder politische Besprechungen mit ihm eingehen zu sollen, als bis er den Brief Seiner Majestät des Königs übergeben habe, worin gesagt sei, daß die Königin zu bestimmen habe, ob er mit ihren Ministern verhandeln solle. Wenn er es aber muniche oder verlange, so murbe ich Herrn von Usedom auffordern, ihm noch jest eine Abschrift dieses Schreibens zu übergeben, um ihm ben Amed seiner Sendung mitzuteilen.

"Er sagte hierauf, es komme sehr darauf an, ob der Inhalt des Königlichen Schreibens der Art sei, daß er der Königin raten könne, es in Empfang zu nehmen; nach dem, was ich ihm sagte, sei der Zweck desselben, direkt mit der Königin unter Vorbeigehung des Ministeriums zu verhandeln; dies sei ganz gegen die Versassung, und er wisse, was seine Pflicht sei, in diesem Falle zu tun. Ich versicherte ihm, daß dies nicht der Zweck sei, sondern daß es lediglich eine Sprachsormel sei, daß aber Herr von Usedom beaustragt sei, mit ihm zu verhandeln und Eröffnungen zu machen, die nur zu der von ihm selbst gewünschten Annäherung sühren könnten; ich ersuchte ihn daher dringend, aus einer bloßen Formssache keinen nachteilig auf unser Beziehungen einwirkenden Inzidenzfall zu machen. Er schien sich nicht davon überzeugen zu

können, daß es nicht ausdrücklich in der Absicht Seiner Majestät bes Königs gelegen habe, mit der Königin hinter dem Rücken des Ministeriums zu verhandeln, und blieb dabei, der Königin anzeigen zu mussen, was vorgefallen sei."

Manteuffel suchte Bernstorff über die Mission Usedoms zu be-Bei der Darlegung der Ziele dieser Sendung ließ er einfließen, es folle -- nach bem Bunsche bes Monarchen - ber England und Deutschland verbindende protestantische Gedante wieder mehr in den Bordergrund treten. Bekanntlich mar ber Monarch damals von der Besorgnis erfüllt, daß "zwischen dem papftlichen Stuhle, Ofterreich und Frankreich eine jesuitisch-katholische Roalition zur Bernichtung Breugens entweder icon bestebe. oder schon in der Bildung begriffen" fei.*) Die Rreuzzeitungspartei, jo hatte icon am 6. November Manteuffel an Satfeldt geschrieben, nähre burch polizeiliche Rapporte diesen Verdacht bes Königs und suche Argwohn bei ihm gegen Ofterreichs "tatholische" Blane zu erzeugen, weil sie eine Verständigung mit diesem Staat hintertreiben wolle. Bas England anlange, fuhr er fort, so fürchte man in jenem Lager nichts, weil eine Abmachung mit dem englischen Kabinett noch in weitem Felde sei. Bon diesen Dingen deutete Manteuffel in dem genannten Briefe an Bernstorff das Wichtigste In bezug auf Usedom sett er hinzu, daß er (Manteuffel) "von Sause aus gegen die Mission gewesen sei, sie aber nicht habe hindern tonnen und auch nicht zu einem Casus belli habe machen wollen". aus Furcht vor verhängnisvollen Konsequenzen. gebens versucht, den König von der voraussichtlichen Erfolglosigfeit der Sendung zu überzeugen. Da nun die Sache nicht mehr zu ändern sei, so beschränke er (Manteuffel) sich auf folgende Bemertungen:

"1. Herr von Usedom hat sich, wie ich bestimmt weiß, nicht um den Auftrag beworben, sondern ist damit unmittelbar von Seiner Majestät überrascht worden. 2. Er hat keine Zeile von mir, und die eigentliche Verhandlung über unseren eventuell abzuschließenden Vertrag wird lediglich durch Eure Exzellenz geleitet

1

^{*)} v. Poschinger, Preußens auswärtige Politik 1850—1858. Bb. II. S. 553.

3. Seine Majestat haben mich ausbrucklich beauftragt, merben. Guer Erzelleng zu fagen, daß in biefer Miffion auch nicht eine Sbur von Unzufriedenbeit oder Miktrauen gegen Gure Erzelleng zu erkennen sei, Allerhöchstdieselben vielmehr das volle Gegenteil 4. In bem Briefe, ben Ufebom vom Konige persichern könnten. an die Königin Biktoria hat, und von welchem Euer Erzellenz Abschrift erhalten werben, wird ausdrucklich Berwahrung bagegen eingelegt, daß dieser Mission die Absicht, Mißtrauen gegen Frantreich zu fäen, zum Grunde liegt. — Eure Erzellenz bitte ich also. bie Sache nicht empfindlich aufzunehmen; sie ist mir mindestens ebenso unangenehm als Ihnen. — Ich glaube nicht, daß sie zu einem guten Resultate führen wird, bezweifle aber nicht, daß Guer Erzelleng so wie ich bemuht sein werden, das Gute, mas fie etwa zu Wege bringen möchte, möglichst zu fördern!"*)

Usedom war also im Frrtum, wenn er später dem Monarchen erzählte, Manteuffel habe Bernstorff angewiesen, seine Sendung mit allen Mitteln zum Scheitern zu bringen. Unrichtig ist auch die Bersion, als ob Manteuffel eine direkte Gegenwirkung gegen jene Mission unter der Hand unternommen und Bernstorff anzgewiesen habe, jede Attion Usedoms in dieser Sache zu durchkreuzen.**) Zu einem solchen Jutrigenspiel würde sich übrigens Bernstorff niemals hergegeben haben.

"Einige Zeit darauf kam dann Usedom den englischen Ministern gegenüber mit seinen Borschlägen zum Borschein***). Lord Clarendon sand diese »auf das Papier hingeworsenen Jdeen«, wie er sagte, unannehmbar, weil sie in russischem Sinne abgesaßt seien. Er fürchtete nämlich, England werde darch die allzu starke Betonung des protestantischen Gedankens in einen Gegensah zu den katholischen Mächten, (Frankreich und Osterreich) geraten. Immer wieder betonte er, daß er alle Spezialmissionen unbedingt verwerse. Sämtliche englischen Zeitungen spotteten über die Usedomsche Mission. Die Unterhandlung rückte nicht von der

^{*)} Manteuffel an Bernstorff. Berlin, 18. Dezember 1854. (Im Rachlasse Bernstorffs.)

^{**)} Der Berbreiter dieser Legende ist & &. G. Geffden in seiner Schrift: "Jur Geichichte bes orientalischen Krieges 1858 – 1858. 1881. (S. 151).

^{***)} Aufzeichnungen ber Gräfin A. von Bernstorff.

Stelle, weil die Anfichten des Königs über das dem englischen Kabinett gegenüber einzuschlagende Verfahren so oft wechselten. . . .

"Bas follte mein Mann machen? Zeigte er fich tonziliant, fo zieh man ihn in Berlin der Schwäche, sprach er in energischem Tone, so hieß es, daß er die Sache überfturze. So hatte der König im Ottober zu Graf Bendel gesagt: daß er febr mit meinem Manne zufrieden mare, diefer sei gerade die Berfonlichkeit, die er brauche, nur habe er nicht soviel Mut wie er, der König. bezog fich darauf, daß mein Mann por den Gefahren gewarnt. welchen Breugen entgegenginge, wenn es in seiner isolierten Stellung verharre. Sonft aber mar er (im Gegensatz zu jenen Borten bes Königs) stets ber Unsicht gewesen, ben Bestmächten Als er bann aber eines Tages zu furchtlos entgegenzutreten. Lord Clarendon gefagt, England moge boch Usedom einen guten Bescheib geben und Preugen nicht in die Arme Ruglands brangen, schrieb man ihm von Berlin, er solle lieber solche Drohungen nicht aussprechen, die gar nicht den Intentionen des Königs entsprächen."

Bom König erhielt Bernstorff darüber folgendes Handschreiben:

Friedrich Wilhelm IV. an Bernftorff.

Charlottenburg, 24. Januar 1855.

"Mein lieber Graf — Sie haben Lord Clarendon ausgesprochen, er möge einen befinitiven Bescheid an Usedom geben. Ich sehe mich genötigt, gegen Sie auszusprechen, daß ein solches Drangen zum Abschließen mit Usedom meinen Absichten sowie dem Zweck der Mission Usedoms schnurstracks entgegen läuft.

"Auf Ihr einträchtiges Wirken mit Usedom leg' ich den allergrößten Werth, da Sie ja berusen sind das, was er als erreichbar erkennt, ans Licht der Sonne zu fördern. Hätte Usedom eine Ahnung von Ihrem Borhaben gehabt, so würde er Sie um dessen Unterslassung gebeten und mir Nachricht gegeben haben. Sein Schweigen darüber beweist mir, daß das erwähnte einträchtige Wirken zwischen Ihnen nicht stattsindet. Ich weise Sie also, lieber Graf, hiermit auf das Gemessenste an und besehle Ihnen, Herrn von Usedom stets au courant dessen zu halten, was in diesen Dingen von hier aus an Sie gelangt, und die daraus solgenden Schritte gemeins

schaftlich zu berathen. Auch befehle ich Ihnen, alles, was über seine Mission, es sei privatim oder offiziell, Ihnen aus meinem Cabinet zugekommen ist, ihm — ohne Ausnahme — mitzutheilen. Die höchstwichtigen Zwecke seiner Mission können nur zu ersprießlichem Ende gelangen, wenn 2 so ausgezeichnete Männer, wie Sie lieber Graf Bernstorff, und er sich gegenseitig in die Hände arbeiten.

"Ich empfehle mich der Gräfin auf das Allerherzlichste. Zum Schluß drücke ich Ihnen Dank und Beifall aus über die erfreuliche Stellung, die Sie sich zu London, unter so unsäglich schwierigen Berhältnissen zu machen gewußt haben. Ernst Bunsen hat darüber hier ein schönes Zeugnis abgelegt. Gott segne ferner Ihr Wirken. Vale!

Friedrich Wilhelm R.*)"

Bernstorff antwortete auf diesen Brief in schlicht mannhafter Beise.

Immediat=Bericht Bernftorffs an den Ronig.

London, 2. Februar 1855.

"Als Eurer Majestät Allerhöchstes Handschreiben vom 24. des vorigen Monats mir zuging, hatte ich bereits von dem Minister Herrn von Manteuffel den Besehl erhalten, Lord Clarendon nicht mehr um eine Antwort an Herrn von Usedom zu drängen, da Eure Königliche Majestät der Meinung wären, daß dadurch der Sache geschadet werden könne. Ein Geheimnis habe ich Herrn von Usedom, gegen den ich überhaupt als einen alten Freund und Bekannten mit der größtmöglichen Offenheit zu Werk gegangen din, aus keinem meiner Schritte gemacht. Wenn er daher, als er Eurer Majestät schrieb, nicht gewußt hat, daß ich Lord Clarendon ersucht, ihm zu antworten, so lag dies wohl daran, daß ich ungesähr 8 Tage lang nicht gesehen, da er mehrere Besuche auf dem Lande gemacht hatte.

"Wenn aber Eure Majestät den allergrößten Wert auf mein einträchtiges Wirken mit Herrn von Usedom legen, so werden

^{*)} Auch das bei Poschinger (Preußens auswärtige Politik 1850—1858 Band III Seite 39) abgedruckte Handschreiben des Königs an Manteuffel (vom 24. Januar 1855 nachts, Charlottenburg) zeigt eine große Aufregung.

Allerhöchstdieselben gewiß nicht verkennen, daß dies einseitig unmöglich ift und nur ftattfinden tann, wenn herr von Usedom mir jede seiner Instruktionen, jeden seiner Schritte und jeden seiner Berichte mitteilt. Dies ist bisber nicht geschehen, benn ich tenne nur feinen erften Bericht. Eure Königliche Majeftat muß ich daher alleruntertänigst bitten, ihm dieselben Befehle wie mir allergnädigst erteilen zu wollen, und würde ich es alsdann von meiner Seite gewiß nicht an einträchtigem Ausammenwirken fehlen lassen, sobald ein bestimmtes Geschäft vorliegt, bei welchem dies möglich ift. Überhaupt aber kann ich nicht umbin, Eurer Königlichen Majestät meine Überzeugung dabin ehrfurchtsvollst auszusprechen, daß meine hiefige Stellung, über welche Allerhöchstbieselben Sich so gnädig zu äußern geruht haben, völlig unhaltbar werden wurde, wenn sich diese doppelte Bertretung über das notwendige Maß und über die Abmachung eines bestimmten Geschäftes hinaus in die Länge ziehen sollte. Nicht nur führt sie, wie schon bie Erfahrung gezeigt bat, zu Migverständniffen und Argerniffen, nach oben, sowohl durch die doppelte Berichterstattung, als infolge der doppelten Instruktionen, sondern sie untergräbt auch das Ansehn, die Achtung und das Bertrauen, deren Breußen im Auslande genießen muß, da man allgemein glaubt und sagt, daß ich zwar der offizielle Gesandte der Königlichen Regierung, Herr von Usedom aber der versönliche Vertreter Eurer Königlichen Majestät sei, welcher Allerhöchstdero spezielles Bertrauen besitze, und man daraus unfehlbar auf eine doppelte Politit ichließt.

"Um Gurer Königlichen Majestät einen Begriff davon zu geben, wie man überhaupt diese Spezialmissionen beurteilt, wage ich hier alleruntertänigst anzuführen, mas ich mir sonst nicht wiederzu= geben erlaubt haben murbe, daß Lord Clarendon mir felbst eines Tages lachend gesagt hat, die Usedomsche Mission sei nichts als eine Maste, indem man unter dem Dectmantel eines Liberalen russische Vorschläge hergeschickt habe.

"Gure Königliche Majestät beschwöre ich hiernach ehrfurchtsvollst, diese Umstände allergnädigst in Erwägung zu ziehen und mir im Interesse der Sache meine Stellung nicht noch über bas an sich schon bestehende Maß hinaus erschweren zu wollen!"

Friedrich Wilhelm IV. an Bernftorff.

Berlin, 5. Februar 1855. No. 10. (Hanbschreiben).

"Mein lieber Bernftorff — Ihr soeben eingegangener Brief faßt unser gegenseitiges Berhältniß anders auf, als ich es thue.

"Ich habe Sie angewiesen, das und das zu thun, natürlich. bamit Sie fo verfahren. Sie antworten, daß Sie bas thun wollten, sobald Ufebom bas und bas mit Ihnen thate. Wenn ich in einer Mission, die so gang allein von mir ausgeht, Unordnungen treffe, so scheint mir es sich von selbst zu versteben, daß Sie zu supponiren haben, daß ich bazu meine guten Urfachen habe. Wenn Sie also gute Urfache ju haben glauben, daß meine Absichten besser erreicht werben, wenn Usedom Sie mehr au courant hält, so mare es natürlich gewesen und von mir gut aufgenommen worden fein, wenn Sie mich gebeten hatten, herrn von Ufedom dabin anzuweisen, wenn das mit meinen Absichten nicht in Widerfpruch ftande. Gine Bedingung jur Befolgung meiner Anweisung durften Sie aber nicht baraus machen. Es hat mich zum mindesten verwundert, daß Sie das demungeachtet gethan haben und schreib' ich Ihnen diese Zeilen, um Ihnen zu sagen, daß es fest bei meinem Befehle verbleibt.

"Es wird Ihnen lieb sein zu ersahren, daß ich Herrn von Usedom angewiesen habe, gegen Sie diejenige Reciprocität zu beobachten, deren er fähig ist. Er hat sehr wenig Ihnen mitzutheilen in Bergleich der Dinge, von denen ich weiß, daß sie sich in Ihren Händen befinden — denn Sie haben ja beständig zu berichten und empfangen häusige Bescheide vom Minister, während H. won U. spärlich berichtete (kaum alle 14 Tage 1 mal), dis ich ihm am selben Tage, an dem ich Ihnen meinen Brief schrieb, besahl, alle Woche 1 mal zu berichten. Von mir hat er außer diesem eigenhändig slüchtig geschriebenen Besehl nur 2 noch slüchtiger geschriebene Blätter mit wenigen Worten der Anerkennug und Ausmunterung.

"So viel ich weiß, hat Minister Freiherr von Manteuffel H. v. U. noch gar nicht geschrieben. Wahr ist es also, daß der Austausch ungleich den Stüden nach ausfallen muß. Demungeachtet muß er vor sich gehen. Das verlangt

F. W. R."

Die Gräfin tommt in ihren weiteren Aufzeichnungen auf den Einfluß zu sprechen, den Frau v. Usedom auf diese Mission und auf Usedom überhaupt ausgeübt. Frau v. Usedom (eine geb. Walcolm), aus einer kleinen englischen Familie stammend, hätte ihren jetzigen Gatten, so erzählt sie, in Rom kennen gelernt, wo sie mit ihrer Mutter gewohnt. Nach der Verheiratung wären leider ihre excentrischen Manieren für Herrn v. Usedom geradezu verhängenisvoll gewesen. In Rom sei ihr der Name "Kapitän Jack" beigelegt worden. Sie habe dort überall die erste sein wollen, habe Kardinäle beiseite gestoßen, weil sie den Kang vor ihnen einenehmen wollte usw.

"Durch Usedom hatte sie dem König vorgestellt, daß ihre Beziehungen in England der Mission ihres Mannes förderlich sein würden. Sie war auch sehr dabei interessiert, die Sendung des letzteren in die Länge zu ziehen und ihn auf Kosten der Stellung meines Mannes in den Bordergrund zu schieben. Dabei hat sie wohl auch den geheimen Hintergedanken, uns gänzlich zu ihren Gunsten zu verdrängen. Erzählte sie doch überall, mein Mann liebe England nicht, sei sehr liberal, u. s. w. Zum Glück für uns hatte sie sich durch ihr Austreten unmöglich gemacht, daß schließelich niemand mehr viel Wert auf ihre Reden legte"*).

An dieser Stelle muß erwähnt werden, daß die Unterhandlungen auch deshalb nicht vom Flecke rückten, weil der König darauf bestand, daß der preußische Staat als Signatarmacht des Traktats von 1841 eo ipso das Recht besitze an den in Aussicht genommenen Biener Konserenzen teilzunehmen, während die englischen Staatsmänner erst den Beitritt der preußischen Monarchie zur Sache der Bestmächte verlangten, ehe sie dies "Zugeständnis" machen wollten. Die Schwierigkeiten Preußens steigerte noch das neueste österreichische Verlangen, das auf Mobilisierung von 200 000 Mann preußischer Truppen hinauslies. Trop seines Streiches mit dem Dezembervertrag hatte nämlich Graf Buol-jetzt die Stirn, im Namen Osterreichs diese Mobilisierung von Preußen zu sordern. Sei doch — das war seine Motivierung — für die

^{*)} Aufzeichnungen ber Gräfin A. v. Bernstorff.

preußische Regierung die Verpflichtung der Zusapakte in Kraft getreten, der zufolge der Berliner Hof nach Often zu ein Heer aufstellen müßte, falls Österreich an der polnischen Grenze von Rußland bedroht würde. Um 5. Januar ward diese Forderung von Preußen abgelehnt, mit der wahrheitsgemäßen Untwort, daß zur Zeit eine solche Gesahr für Österreich nicht bestehe. Darauf hin erklärte nun Drouhn de L'huns in einer Depesche an den französischen Gesandten in Berlin: unter solchen Umständen könnten die Westmächte den preußischen Staat unmöglich zu den Wiener Konferenzen zulassen. Man drehte sich also, wie die Gräfin mit Recht urteilt, immer im Kreise herum.

So viele Mühe sich auch Bernstorff gab, diesen Standpunkt ber leitenden frangösischen und englischen Rreise in London zu bekämpfen, so blieben doch die englischen Minister für alle seine Gründe taub. Kür ihn selbst trat jest allerdings insofern eine Erleichterung ein, als sich Ufedom für einige Zeit von der englischen Saubtstadt entfernen mußte. General v. Wedell ging nämlich in Spezialmission des Königs nach Baris, um daselbst über den Ropf bes ständigen preußischen Bertreters, des Grafen Satfelbt, hinmeg über einen preußisch-frangosischen Bertrag zu verhandeln. Usedom erhielt Befehl, nach Bruffel zu reifen. Er follte dort den General treffen und ihn mundlich über die Stimmung in London informieren. Bei dieser Zusammentunft bat General v. Wedell Usedom, daß dieser ihn nach Paris begleiten und ihm dort mit seinen Rat= ichlägen zur Seite stehen moge. Darauf begaben sich beibe nach der frangösischen Sauptstadt.

"Frau v. Usedom, die in London geblieben war, gab sich die allergrößte Mühe, um überall auszusprengen, daß General v. Wedell und ihr Gatte die eigentlichen Organe des Königs seien, welcher letztere sich in der versöhnlichsten Stimmung besinde und dringend mit den Westmächten einen Traktat abzuschließen wünsche — dagegen wären mein Mann und Graf Hatseldt in Paris die Agenten Manteuffels und wie dieser durch und durch russische gesinnt*). . . . Unaushörlich versicherte sie, daß die Dinge in Paris vortrefslich stünden. Ansangs wurde ihr vieles geglaubt, und man

^{*)} Aufzeichnungen ber Gräfin A. v. Bernftorff.

"Als Usedom bann endlich aus Paris zurücklehrte, zeigte es sich klar, daß die ganze Aktion bezüglich des Abschlusses eines Bertrages mit den Bestmächten gescheitert war. Nur unter dem einen Gesichtspunkt ließ sich dabei ein Erfolg verzeichnen, wenn man annahm, der König habe die Entscheidung künstlich hinausziehen wollen, um nicht in die Zwangslage zu kommen, sich entweder für Rußland oder für die Westmächte entscheiden zu müssen!")

"Bährend Lord John Ruffell sich noch zu Verhandlungen in Berlin befand, trat ein unerwartetes Ereignis ein, das den Traktats-Projekten ein neues Hindernis in den Weg legte. Am 2. März mittags entschlief Kaiser Nikolaus von Rußland, der Urheber dieses unglücklichen Krieges, der mächtige Monarch, der ganz Europa zu seinen Füßen gesehen, und ihm während mehrerer Jahre seinen eisernen Willen aufgeprägt hatte; der große und ritterliche Mann, ein Autokrat in des Wortes vollster Bedeutung. Am 2. mittags erhielt mein Mann eine Depesche aus Berlin, welche die Nachricht brachte, die Grippe, die den Kaiser an das Bett gesesslet, habe

^{*)} An dem Scheitern der Verhandlung waren weder Manteuffel nach Hatzleicht schuld, wie Usedom und Bedell später behaupteten, der König änderte im Lause der Beratungen selbst seine Meinung. Er wünschte kein Offensiv und Desensivbündnis mit den Westmächten, wie es der Entwurf der setzeren verlangte, er hatte bloß im Sinn, die Ausstellung eines preußischen ktorps an der russischen Grenze zuzugestehen (Punkt 4 der von Bedell und Usedom ausgearbeiteten "esquisse paraphée") und wollte zur Verteidigung Osterreichs gegebenensalls militärisch einschreiten, selbst wenn dieses der Angreiser sei "en cas de revers sur les frontieres du royaume de Pologne." Am 26. Februar aber verlangte Rapoleon telegraphisch von Preußen die einsache Unterzeichnung des von den Bestmächten vorgeschlagenen Vertrags, salls es zu den Konferenzen zugelassen werden wolle. Da brach der König alle weiteren Verhandlungen ab (siehe Poschinger: a. a. D. Bd. III. S. 50, S. 58, S. 62).

<u>)</u>

plötklich einen so schweren und bebenklichen Charakter angenommen, daß man die größte Besorgnis für das Leben des Herrschers hege, die Depesche sei jedoch zunächst nur vertraulich. Mein Mann teilte das Telegramm — ebenfalls im Vertrauen — dem Prinzen Albert mit, der ihm mit sehr liebenswürdigen Worten in einem eigenhändigen Briefe für diese Ausmerksamkeit dankte und ihm schrieb, auch er habe soeben eine Kunde erhalten. Um ein Uhrschrie man die Nachricht bereits in den Straßen aus und wollte sogar wissen, daß der Monarch gestorben sei. Die Bestätigung vom Ableben des Kaisers kam jedoch erst am Abend. Es war ein Ereignis von packender Gewalt, bei welchem jeder sich fragte, welche wichtigen Folgen es haben würde."*)

Frau von Usedom sowie ein großer Teil der englischen Gessellschaft nahm an, daß nun der letzte Grund für Friedrich Wilhelm IV. wegfalle, dem Bunde der Westmächte sernzubleiben. Bernstorff und seine Gemahlin teilten jedoch diese Anschauung keineswegs:

"Bei bem lebhaften Gefühl für die Macht und Gewalt,

^{*) &}quot;Frau von Ufedom befand sich gerade bei mir, als die authentische Tobesnachricht eintraf. Gie war in ihrer Erregung barüber fo weit gegangen, daß fie meinte: sei die Weldung wahr, so läge gewiß Vergiftung vor, wobei fie auch gleich alle Angehörigen mit vergiftet sein ließ und bereits Konstantin, ben am friegerischften gefinnten ber ruffischen Großfürsten, auf bem Throne fab. Underfeits meinte fie, der Tod des Baren fei ein zu großes Blud. für Preußen, als daß die Rachricht wahr sein tonne. Als mein Mann eintrat mit ber Depefche, die allen Mutmagungen ein Ziel setzte, erhob fie fich und lief im Zimmer hin und ber, die Arme jum himmel erhebend und einmal über das andere ausrufend: "Gracious heavens; gracious heavens!" Dann ließ sie sich erschöpft auf einen Stuhl nieder, schwieg einige Augenblice, legte bie Sand aufs Berg und sagte: "I am a very wicked woman!" Wieber erhob sie sich und rief immer leidenschaftlicher: "Prussia is saved, Prussia is saved!" Sie hatte eine febr ichweigfame Richte bei fich, eine jener Englanderinnen, die beim Sprechen taum den Mund öffnen. Als biefe die große Erregung ihrer Tante fab, brach fie ihr Schweigen und fragte mit größtem Phlegma: "Is this good for Prussia, dear aunt?" Mit vor Erregung bebender Stimme antwortete Frau von Ujedom: "My child, Prussia is saved!" "Oh, I am very glad of it," erwiderte die junge Engländerin mit berselben Rube. Diefer Auftritt wirfte fo tomisch und ungewöhnlich, daß ich nicht umbin tonnte zu lachen, so wenig ich sonst in dem Augenblick bazu aufgelegt war." (Aufzeichnungen der Gräfin A. von Bernstorff.)

die Gott den Königen gegeben, stand es ganz außer Aweifel, daß unser König mehr auf die Seite Ruflands neigte, an das ihn Tradition und alte Familienbande fesselten. *) Bisher hatte der Chraeiz des russischen Raisers ibn oft verstimmt und erschreckt. Auch war er von dem entschiedenen und herrischen Charakter des letteren oft abgestoßen worden. Da er überdies in dem Angriffe des Zaren auf die Türkei ein Unrecht sah und dessen Sucht, Ruklands Einfluß auf alles und jedes zu erstrecken, mißbilligte, so ließ es sich erklären, wenn er eine Reitlang an einen Unichluß an die Westmächte gedacht hatte. **) 3m ganzen jedoch stand das russische Regierungsspftem in feiner Bertschätzung stets höher als das englische Jest lag, meines Erachtens, große Wahrscheinlichkeit vor, daß der edle Sinn des Königs alles ihm von seiten des russischen Herrschers zugefügte Unrecht vergessen würde, um nur noch an die unbestreitbare Größe des Charatters des Berichiedenen und an die Berwandtschaft zu denken . . . ***) Auch flößte ihm der junge Thronfolger weder durch seine politischen Unschauungen noch durch seine Charakter-Gigenschaften Besorgnis ein.

"Die Nachricht des Todes wurde noch am selben Abend den beiden Häusern des Parlaments mitgeteilt und mit völligem Schweigen ausgenommen. Das Publikum war weniger taktvoll. In mehreren Theatern ließ man die Vorstellung unterbrechen und "God save the Queen" spielen. Un allen Hösen wurde sofort Trauer angelegt; aber als Walewski Clarendon gegenüber anregte, ob dies nicht auch in England geschehen könne, wies der Staatssektretär dies Unsinnen mit Entschiedenheit zurück. Ja die Königin besuchte sogar in den ersten Tagen das Theater, während Louis

^{*)} Aufzeichnungen ber Gräfin A. von Bernftorff.

^{**)} Das war sogar noch kurz nach dem Tode des Zaren der Fall, wie der im Anhang abgedruckte Brief Friedrich Wilhelms IV. an Napoleon vom 8. März beweist. Das Verhalten des französischen Kaisers, das den König veranlaßte, die Unterhandlungen abzudrechen (wie bereits erzählt), gab letzterem auch die Freiheit wieder, seiner Neigung für Rußland zu folgen.

^{***)} Darüber gibt das im Anhang des Werfes abgebrucke Schreiben Friedrich Wilhelms IV. an Napoleon III., Belledue, 8. März 1858, Aufschluß.

Napoleon ein Konzert, bas am Hofe stattfinden sollte, sofort hatte absagen laffen."

Die Stimmung blieb in London nach wie vor triegerisch. Sie steigerte sich in dieser Hinsicht sogar noch, als das Manisest des neuen Zaren erklärte, daß er im wesentlichen die Politik seines Baters fortseten werde.

Bas Preußen anlangte, so sandte Friedrich Wilhelm IV. unter dem Eindrucke der Todesnachricht einen Kurier mit einer Depesche an Bernstorff, in der er seinen Empsindungen über das hinscheiden des Monarchen in tief empfundenen Borten Ausdruck gab. Diese Depesche, die am 11. März abends in London anlangte, war von einem eigenhändigen Briefe des Königs an Usedom begleitet, in welchem der Monarch zum ersten Male seinem Unmut über das Berhalten des letzteren Ausdruck gab. Usedom, der inzwischen wieder in England eingetroffen, hatte nämlich in seinem Optimismus dem englischen Kabinett wieder einmal allzuviel Hoffnung auf einen baldigen Beitritt Preußens zu dem Bunde der Bestmächte gemacht und das Recht Preußens in die Konferenzen einzutreten dabei, nach des Monarchen Meinung, nicht mit dem nötigen Nachdruck verssochten.

"Der Rönig tadelte seinen Spezialgesandten in der schärfften Beise bafur, daß biefer die englische Regierung hatte glauben laffen können, er (ber Ronig) werbe auf fein gutes Recht, an ben Beratungen teilzunehmen, verzichten und bas was ihm von Rechts wegen zukomme, erst durch Konzessionen erkaufen. *) im hohen Grade erstaunt, wie Usedom dergleichen nur hatte in ben Mund nehmen können, da ber König ihm doch schriftlich aus-Breugen mare zwar bereit, das drudlich zu fagen befohlen: Prototoll zu unterzeichnen und die Integrität der Pforte, vereint mit Frankreich und England gegen Angriffe Ruglands zu übernehmen, die Boraussetzung dazu aber bleibe nur die unbedingte Bulaffung zu den Konferenzen. Im übrigen verlange er (ber Monarch) jest einen Aufschub der Berhandlungen, weil er durch den Tod des Kaisers Rikolaus zu fehr ergriffen worden sei, um seine Entschlusse in der nötigen Rube fassen zu können."

^{*)} Aufzeichnungen ber Gräfin A. von Bernftorff.

Indes ein großer Teil Europas bereits die Friedensaussichten erörterte, wurde in England eine große Flotte ausgerüstet, die sich in die Ostsee begeben sollte. Dies deutete wahrlich nicht auf Einstellung der Feindseligkeiten, ebensowenig wie die
militärischen Vorbereitungen auf französischer Seite. Auch in Rußland nahm man eine neue Massenaushebung vor. Die britische Nation hosste auf große Wassenerfolge. Aber wie sollten solche möglich sein, wenn die mit der Kriegsverwaltung betrauten Persönlichkeiten die Sache noch immer auf die leichte Achsel nahmen. Wehr als ganze Vände spricht in dieser Hinsicht die schlichte Erzählung der Gräsin über ihre Begegnung mit dem damaligen englischen Kriegsminister, Lord Newcastle, auf einem Balle. Man zeigte ihr dort einen Herrn, der, wie man ihr sagte, diese Stellung innehabe.

"Erst glaubte ich, es mare ein schlechter Scherz und mandte mich noch an zwei andere Bersonen, die mir aber wieder den= selben jungen Herrn als den Mann bezeichneten, der mit Recht oder Unrecht in der Offentlichkeit so scharf angegriffen wurde und den man zum großen Teil für die entsetlichen Zustände in der englischen Armee verantwortlich machte. *) Da ich von der Heimat her gewohnt war, bobere Militars und zwar ernste und gesette Manner als Leiter bes Kriegsministeriums zu sehen, so konnte ich anfangs nicht glauben, daß dieser elegante junge Herr mit ben begagierten Manieren und bem glücklichen Lächeln, welches aussah, als tenne er teine Sorgen, jener Minister sein sollte, in desien Sanden die Leitung eines gerade jest so wichtigen Amtes liege. Ich mußte mich aber doch von der Jdentität der Berson des Staatssefretars mit der jenes jungen Mannes überzeugen. Wie ein Schleier fiel es von meinen Augen und ich begriff jett. was mir bisher unfaßbar gewesen, wie es möglich geworden, daß die Kampagne für die Engländer so unglücklich ausgefallen mar. Nicht als ob ich den Herzog von Newcastle allein für das traurige Refultat verantwortlich machen will — aber ich klage das ganze Spstem an, das von Grund aus falsch und verderblich ist, führt

^{*)} Aufzeichnungen der Gräfin A. von Bernftorff.

es boch dazu, wie hier ersichtlich war, einen jungen Mann ohne irgendwelche militärische Ersahrung auf einen solchen Bosten zu setzen, lediglich um eine Majorität im Parlament zu haben. Wenn es sich in England darum handelt, jemanden zum Minister zu machen, so denkt man nur an die Zahl der Stimmen, die derselbe im Unterhause hinter sich hat, und verleiht ihm je nach Bedarf bald dieses bald jenes Porteseuille, ob er nun für dasselbe past oder nicht. Der Herzog von Newcastle hätte sich, wie es scheint, recht gut für das Ministerium der Kolonien geeignet, aber sür das des Krieges hat er gewiß niemals Talent gezeigt Im englischen politischen Leben hält man vor allem an seiner Stellung sest, und wenn man nur Minister bleibt, so kümmert man sich wenig darum, was als Resultat dabei herauskommt "

Das Bedenkliche bei der damaligen parlamentarischen Lage war, daß das neue englische Rabinett, auf dem eine fo große Berantwortung ruhte, jeder Zeit gestürzt werden konnte. Beeliten hielten die Entscheidung in der Sand. "Niemand", meint die Gräfin, "wußte genau, ob diese Fraktion die damalige Regierung befeitigen ober erhalten wolle. Aus dem Schofe der Torppartei selbst hervorgegangen, waren die Beeliten von den Torns nicht burch ihr Brogramm, sondern nur burch die Erinnerung an die Angriffe ber letteren auf Gir Robert Beel getrennt. In besonderer Gegnerschaft standen sie zu Disraëli, der Beel perfonlich beleidigt hatte und mit welchem Lord Derby, der Chef der Torns, ein Berg und eine Seele war." Im Lande felbst begann eine kleine, aber streitbare Bartei, unter Führung des Friedensapostels John Bright, dem Rabinett ebenfalls Schwierigkeiten au machen. Man fragte fich, ob die Beeliten sich nicht mit dieser vereinigen würden. Gin Mitglied der Torps, der Romanschrift= steller Bulwer, sagte zur Gräfin damals: "Wir halten uns jest ruhig, weil wir sicher find, das Rabinett jeder Zeit sturzen zu tönnen." *)

^{*)} Den Romanschriftsteller Lytton Bulwer hatte die Gräfin schon bei früherer Gelegenheit kennen gelernt. Sie schreibt über ihn: "Bei Lady Granville machte ich die Bekanntschaft des Romanschriftstellers Bulwer. Er hat ein sehr intelligentes Gesicht und sehr schönes buschiges Haar; leider ist

Anzwischen batte fich Frankreich in einer auffälligen Beise Ofterreich genähert. Bekanntlich erblickte Droupn de L'hups, der damalige Leiter ber frangofischen Bolitik — benn die Direktive lag doch immer bei Rapoleon — in Ofterreich den geeignetsten Bundesgenoffen für Frantreich, weil, wie er zu Bertrauten sagte, die österreichische Politik schon aus Egoismus die für das frangosische Bolt so notwendige Zersplitterung Italiens und Deutschlands tonservieren musse, und weil der alte Kaiserstaat schon als katholische Macht den Franzosen so nabe stebe. Diese Unnäherung mar für Bernstorff ein Grund mehr, die Lage ungünstig zu beurteilen. Hatte er doch schon öfters vor der Gefahr einer Berftandigung Ofterreichs und Frankreichs auf Roften Breugens gewarnt. fühlte er sich gedrungen, diese Warnung zu erneuern. In seinem Bericht an Manteuffel vom 2. April schrieb er sehr bemerkenswerte Borte über diesen Gegenstand und über die damalige Biener Politit überhaupt.

Aus bem Bericht Bernftorffs an Manteuffel.

London, 2. April 1855.

"Mögen nun die Absichten Ofterreichs nach dem etwaigen Friedensschluß geradezu triegerisch sein oder nicht, daran zweifle ich allerdings nicht, daß es suchen wird, aus seiner in der gegen= wärtigen Krise eingenommenen Stellung den Borteil in Deutschland zu ziehen, welchen es sich davon verspricht, und welcher ihm vielfältig von seinen jetigen Bundesgenoffen als der natürliche Breis derfelben verheißen worden ift, nämlich entschieden an bie Spite von Deutschland zu treten und bie ausschließliche Führerschaft zu übernehmen.

er so schweigiam, daß die Ronversation mit ihm sehr schwer ist, tropdem brachte ich es dabin, mit ibm langere Reit über einige seiner Romane au sprechen; er fragte mich, ob ich "Belham" sehr scharf fande, und sagte bann auf meine Frage, welches feiner eigenen Berte er am meiften bevorzuge, bag dies "Eugen Aram" sei. Als er seinerseits dieselbe Frage an mich richtete. entgegnete ich, die Bahl würde mir wirklich ichwer, weil ich alle feine Romane fo fehr liebte, aber ich hatte vielleicht eine besondere Borliebe für »Racht und Morgen«, wobei er ein Zeichen der Zustimmung machte. Den unglucklichen Dichter, ber als Gatte mahrscheinlich nicht so liebenswürdig wie als Autor ist. hat seine Frau eines schönen Tages heimlich verlassen."

"Hierzu wird es vermutlich damit beginnen, bas Schwarzenbergische Testament - die Aufnahme Gesamtösterreichs in den beutschen Bund und in ben Bollverein gur Ausführung bringen gu wollen. Graf Buol, welchen Fürst Schwarzenberg seinerzeit selbst bem Raifer zu seinem Rachfolger empfohlen und als ben Depositar seiner Ideen bezeichnet hat, Berr von Bach, der vielleicht ber eigentliche Erfinder dieser Ideen ift und noch fur den Saupturheber der jetigen Politit in Gemeinschaft mit dem ersteren gilt, sowie endlich auch ber Freiherr von Brud, welcher, wenngleich weniger feindlich gegen Breugen, doch die großen Ideen von dem europäischen Mittelreich seinerzeit sehr warm ergriffen hat, sind gang die Manner, um mit Rachbruck und Beharrlichkeit, fowie mit außerster Falichheit, Blane ju verfolgen, die auf ben moralischen ober materiellen Untergang Breugens gerichtet sind. Wenn baber in ber gegenwärtigen Lage ber Dinge teine Einigung amischen ben beiben beutschen Mächten über ein gemeinschaftliches Borgeben zu erreichen ist, so geht meine unmaßgebliche Unficht babin, daß fur Preugen die größtmögliche Borficht und Rriegsbereitschaft auf allen Enben ber Monarcie unumganglich geboten ift."

Der Bring von Breugen, welchen Bernftorff, wie bereits ermahnt, durch die Uberfendung von Abschriften einzelner seiner Depeschen auf dem laufenden über die Londoner Borgange erhalten, teilte die Befürchtungen Bernstorffe in vollem Mage. bezug auf die England gegenüber zu befolgende Politik war der Bring ein Gegner ber Usedomichen Mission gewesen. Unsicht nach hätte Breußen einfach der Tripelallianz erklären follen, daß Breugen ihr beitreten werde, wenn Rugland nicht bis jum 1. Januar unzweideutigste Beweise seines Friedenswunsches gegeben. Diefe Erklärung hatte gleichzeitig nach Betersburg geben muffen und murbe, fo meinte ber hohe Berr, ben Raifer Nitolaus zur Darlegung seiner mahren Absichten gedrängt haben. Allerdings war für ben Prinzen die genaueste Kenntnis der Interpretation ber 4 Punkte bie Boraussetzung bieses Schrittes. "Es soll eine Forberung barunter sein", so lautete eine Stelle eines seiner bamaligen Briefe, "die ich als unmöglich unterftütbar erklären muß, solange nicht ein entscheibender Sieg in der Krim ersochten ist — ich meine die Forderung der Schleifung Sebastopols und Reduzierung der russischen Flotte im Schwarzen Meer — bevor man beides besitzt. — — Diese Forderung im voraus stellen, heißt in meinen Augen den Frieden nicht wollen."*)

Der Bring bon Breugen an Bernftorff.

Roblenz, 9. 4. 55. (Handschreiben.)

"Erst jetzt komme ich dazu bei Rücksendung der Anlage, Ihnen meinen besten Dank für deren Zusendung zu sagen, da ich nach und nach Muße gefunden habe, auch die älteren Papiere nachzuslesen. Für Sie werden diese Piècen dereinst eine Satissaction sein, weil Sie vorhersagten, wie die Dinge werden müßten, wenn wir so eigentümliche Politik treiben, auß der Niemand sich einen Bers machen kann! Wo soll das Vertrauen herkommen? Wir büßen bereits diesen unseren unsicheren Gang! Und wenn ich auch nicht blind bin gegen Verletzungen, die uns auß Wien, London und Paris zugefügt wurden, so rathe ich doch immer in Verlin, sich nicht auf ein zu hohes Pferd zu sesen und zu fragen: Warum handelte man so und so gegen Preußen? Weil Preußen zuerst Verletzung und verdächtigende Schritte ansgehen ließ!!

Leicht können Sie benken, wie furchtbar erschüttert ich bin über ben Tod meines unersetzlichen Kaiserlichen Freundes, — aber eine andere Auffassung von Rußlands und der daraus für Preußen resultierenden Politik deshalb mir zu construiren, ist mir nicht eingefallen, und darum habe ich auch nicht die Umkehr der Usedom-Wedel Unterhandlungen erwartet oder gutgeheißen! In wenig Tagen muß in Wien Entscheidendes geschehen. Daß wir inactiv bei Allem bleiben werden, die eine Seite uns zwingt zu handeln, ist mir klar — gewiß die unpassendste Rolle, die eine Großmacht spielen kann: »Mais que faire!« Da ich mich von Allem zurückhalte, um nicht nochmals compromittirt zu werden. Halten Sie nur aus, solange Ihr Gewissen es Ihnen erlaubt.

Ihrer Gemahlin mich bestens empfehlend

Ihr

Pring v. Preußen."

^{*)} Das Schreiben (v. Dezember 1854) ist bei Geffden a. a. D. S. 160 mitgeteilt.

Am 29. März abends 1855 traf Droupn de L'hups in London ein, angeblich um mit den britischen Ministern den dritten der vier Punkte zu erörtern, in Wirklichkeit hatte er eine geheime Mission, die einen Besuch Napoleons und seiner Gemahlin am englischen Hose betraf. Am 16. April wollte der Kaiser in die englische Hauptstadt kommen.

"Der Moment war aut gewählt.") Ravoleon wünschte die Alliang neu zu befestigen, seinen Ginflug in ber großen Politik zu vermehren und England die Gebote seines eisernen Willens auf-Das englische Bolt versprach ihm einen enthusiaftischen Empfang; die oberen Behntaufend waren allerdings davon weniger entzückt — sie beklagten die Königin laut, weil sie den Besuch dieses »Barvenü-Chepaars« empfangen muffe. Ja, man ging sogar so weit zu sagen, daß der ganze Borgang eine Erniedrigung für die Königin sei. Bugleich begte man ernfte Besorgnisse, es möchte dem Kaiser mahrend seines Aufenthaltes in England irgend etwas zustoßen, und die Polizei verdoppelte deshalb ihre vorbeugenden Magregeln. Man hatte sogar Bolizisten aus Baris zur Verstärkung tommen lassen. — – Also wirklich — Louis Napoleon tam nach England — er, den man einst in London als Flüchkling in einer recht traurigen Verfassung kennen gelernt — Napoleon, den man nicht einmal zur guten Gesellschaft gerechnet hatte! Dieser Mann sollte als mächtiger Monarch hier wieder einziehen und von der Beherricherin Englands mit den größten Ehren empfangen werden. Und seine Gemahlin, die Enkelin eines englischen Konfuls, früher eine totette Abenteuerin - allerdings aus gutem Sause - tonnte wirklich Gegenstand ber Aufmerksamkeiten einer Königin sein — und gerade dieser Königin, dieser trefflichen Familien= mutter, die so streng auf ihre hauslichen Pflichten hielt? Wie mar zwischen dem königlichen Chepaar und seinen Gaften ein Berkehr auf bem Fuße ber Gleichheit möglich? Wie vor allem zwischen diesen beiben Frauen? Und welche peinlichen Tage standen ber Königin bevor! Sie, die die Freundin und Verwandte der aus Frankreich vertriebenen Orleans war, mußte jest den Todfeind

^{*)} Aufzeichnungen ber Gräfin A. v. Bernstorff.

bieser Familie bei sich empfangen! Mit beißendem Sarkasmus fragte spöttelnd die »Times«, was man denn eigentlich Napoleon in London zeigen wolle, er kenne ja alles, »bis auf das Innere des königlichen Hoses«, und dies lette Bergnügen würde er, der solange in Europas Acht und Bann gewesen, mit Wonne austosten. Andere Blätter meinten höhnisch, es sei ganz angebracht, wenn Napoleon in ein Land komme, dessen eigentlicher Beherrscher er sei. Von einem Wigblatt wurde der Kaiser dargestellt, wie er auf einem Kübel im Wasser sitzend, mit der Magnetnadel eine recht abgemagerte Ente lenkte. Das war der wahre, wenn auch recht trübselige Zustand der englischen Politik!

"Trop aller dieser Einwände der oberen Rlassen hatte der Napoleonide bei seinem Besuche die breiten Massen in England für sich. Gewiß war das Volk von den Leistungen der englischen Heeresverwaltung sehr enttäuscht und müde der vielen Schilderungen über die Kriegsgreuel und die unsagdaren Leiden der Soldaten, aber der Krieg — die Feindseligkeiten vor Sebastopol hatten in der Osterwoche wieder begonnen — mußte doch fortgesührt werden, und da galt es denn den Beherrscher Frankreichs dei guter Laune zu erhalten. Binnen kurzem war man auch mitten im Enthusiasmus drin, der sich sogar auf die Kaiserin erstreckte.

"Die Königin von England, welche anfangs große Bebenken gegen ben Besuch gehabt, war allmählich anderer Unficht geworben und hatte sich entschlossen, ihre Gafte auf das murdigfte zu em= In der Rudfichtnahme auf deren Empfindungen ging sie soweit, ben »Waterloo=Saal« im Schloß Windsor fortan »Gemälde-Saal« nennen zu lassen. Desgleichen zeigte sie sich ängstlich besorgt, burch Vorsichtsmaßregeln jeder Art bas Leben ihres mächtigen Verbündeten bei seiner Anwesenheit in London sicher zu stellen. Die Furcht, daß auf Napoleon ein Attentat ausgeübt werden könnte, war ungeheuer. Unter ben französischen Beamten, die man zur Aushilfe herbeigerufen, befand sich auch der Polizei= Prafett von Paris. Graf Balemsti zeigte fich febr besorgt und fürchtete besonders die Fahrt durch die City; seine Gattin schrieb aus Windsor an eine Freundin: »Wir leben taum noch!« Endlich hatte man alle Borfichtsmagregeln beendet.

Königin unterzog dieselben, wie in der Zeitung stand, selbst einer eingehenden Prüfung — sie nahm auch die Borbereitungen, die man in den für die kaiserlichen Gäste bestimmten Gemächern getroffen, persönlich in Augenschein — und am 15. abends reiste Prinz Albert nach Dover, um dort am nächsten Morgen das kaiserliche Baar, das in Calais übernachtet hatte, zu begrüßen.

"Der himmel ichien entweder die englische Gaftfreundschaft ober den taiferlichen Reisenden begunftigen zu wollen. Das bis dabin recht schlechte Wetter wurde ploglich prachtvoll - und am 16. morgens strahlte die Sonne in ganz ungewohnter Rlarheit auf die Häuser von London. Leider war ich gerade damals acht Tage trant gewesen und tonnte beshalb bem Gingug bes Raifers nur vom Fenfter aus Auf dem Baterloo = Blat herrschte in der Tat großer Enthusiasmus, aber mein Mann meinte, in Syde = Bart sei ber Folgendes schrieb eine Zeitung über Jubel geringer gewesen. ben Ginzug: »Als ber taiferliche Bug, ungefähr 61/4 Uhr Charing Cross passierte, waren die Raiserin und Prinz Albert in einer sehr animierten Unterhaltung begriffen. Die lettere schien an ben Brinzen Fragen zu richten, die dieser eingehend beantwortete, mahrend der Raifer lächelnd von Zeit zu Zeit einige Bemerkungen machte!« Die Robe sowohl wie der Hut der Kaiserin waren bunkelfarbig, mas ben Englandern miffiel, welche grelle Farben lieben. Trot bes iconen Sonnenscheins, ber London beleuchtete, blieb doch das englische Klima seinen Gewohnheiten getreu, benn am Morgen mar der Nebel nahe bei Calais so dicht, daß er den Reisenden ernstliche Sorge verursachte, denn die kaiserlichen Schiffe tonnten nur mit Schwierigkeiten vorwärts tommen.") hatte Napoleon doch seinen Einzug bei hellem Sonnenschein gehalten.

^{*)} Eines der Schiffe, erzählt die Gräfin, rannte sogar an die Felsen bon Dover an. Auch über die Verwirrung in den Arrangements nach der Anfunft berichtet sie scherzhaft: "Die Kaiserin konnte keinen Coisseur bekommen und mußte sich selbst frisieren — ihre Kammerfrauen lagen infolge der übersstandenen Seefahrt alle noch wie halbtot danieder. Die Koffer und Koffersschlüssel waren auch nicht zur Stelle. Eine Kassette mit den Diamanten der Kaiserin wurde vergebens gesucht und kam erst am dritten Tage in dem Hotel, in welchem der Seine-Präsett wohnte, zum Vorschein. Sie war aus

"Am Morgen des 19. April saben wir den Hof von Windsor her in die Stadt kommen. Kaiser Napoleon saß im Wagen auf dem Rücksitz gegenüber der Kaiserin, und Brinz Albert gegenüber der Königin. Als der Wagen an House Carlton Terrace, wo wir uns als Zuschauer befanden, herankam, machte die Königin Napoleon auf das Gebäude aufmerkfam. Der Kaifer beugte sich ein wenig vor, um nachdenklich die Stätte zu betrachten, wo er mahrend seines einstigen Aufenthaltes in England als Flüchtling und Berbannter einige Zeit gelebt. Stammten doch von daher die bekannten "Rapoleonischen Ideen". Die beiden Herrscherbaare fuhren in einem geschlossenen Wagen, den berittene Bolicemen geleiteten. Die Ruschauer bildeten überall Spalier und wurden von einer Unzahl von Bolizisten in Schranken gehalten. Das Wetter mar wieder wunderschön. Eine Stunde später kehrten der Kaiser und die Kaiserin auf demselben Wege wieder zurud - begleitet vom Grafen Walewsti und dem General Baillant — um sich nach Guildhall zu begeben. Im Barte hatte man einige Schildwachen aufgeftellt; an einigen Stellen, 3. B. am Baterlooplat, ftimmte die Musik das alte Napoleonlied an: »Partant pour la Syrie«; niemals babe ich London so beiter gesehen, alle Glocken läuteten, die Luft mar klar und sonnenhell. Die Fenster prangten im Schmuck der Trikolore."

Bei dem Empfange des diplomatischen Korps in der französsischen Botschaft herrschte ein so furchtbarer Andrang, daß der Graf und die Gräfin, deren Wagen zwischen eine Unzahl von Kutschen eingeklemmt, sehr lange warten mußte, nur zu Fuß und beinahe zu spät ans Ziel kamen.

"Die Wagen des Raisers hielten bereits vor dem Tor, und man versicherte uns, daß der Empfang schon vorüber sei,") aber

Versehen dort abgegeben worden. Man sandte das wiedergefundene Objett nach Bindsor — aber das Schloß war dicht von Polizisten umgeben, welchen der überbringer verdächtig erschien. Als man dann ersuhr, was er bei sich hatte, war die Freude groß. Die aus Rosenholz gesertigte Kasette trug den Ramenszug des Kaisers. Sie besand sich aber in einem Etui aus Bachsleinswand, wodurch das Versehen möglich geworden." —

^{*)} Aufzeichnungen ber Gräfin A. v. Bernftorff.

ich fand, man muffe soviel als irgend möglich noch seinen guten Billen zeigen, und ging zwischen Pferben und Bagen hindurch ins Saus hinein. Auf der Treppe begegneten wir einigen Mitgliedern des diplomatischen Korps, die nach Hause wollten, mas den Gindruck machte, als ob die Zeremonie wirklich schon beendigt Aber der Raifer hielt den Empfang nicht nach dem auf dem Kontinent üblichen Brauche, sondern nach englicher Sitte ab. Das diplomatische Korps batte vor ihm defiliert, und diesem Umstande ift es zuzuschreiben, daß wir trot unserer Berspätung noch zur Reit tamen. Der Raifer und die Raiferin standen mit dem Rucen nach dem Kenster zu. hinter ihnen batte ihr militärisches Gefolge Blat genommen. Zur Seite des Raisers befand fich Graf Balemsti, zur Seite der Raiserin die Grafin Balemsti, dann tamen die Damen der Raiserin. . . . Der Raiser sprach recht lange mit meinem Dann und gab diefem offen zu verstehen, daß er den lebhaften Bunich bege, fich mit Breugen verftandigen zu tonnen; ber König, so sagte er, sei von gutiger Gefinnung für ihn verfonlich beseelt, aber man konne zu keiner Übereinkunft gelangen. Endlich teilte er meinem Manne mit, daß herr von Usedom noch einige Zeit hier in London bleiben werde. Über diese Eröffnung amufierten wir uns fehr - zeigte fie uns doch wieder einmal beutlich, wie es mit der Offenheit dieses außerordentlichen Gesandten uns gegenüber bestellt mar. Bir mußten von dieser Absicht nicht das geringste und mußten das erste Wort darüber von Louis Napoleon hören. Babrend mein Mann mit dem Raifer sprach, hatte ich eine längere Unterhaltung mit der Kaiserin. Lettere gefiel mir durch ihre Einfachheit, durch ihre Leichtigkeit, zu konversieren, und durch ihr liebensmurdiges Besen. Sie sprach mir und meinem Manne gegenüber ben Bunsch aus, uns in Baris mahrend ber Ausstellung zu feben, bann erzählte fie von ber Reife, von dem freudigen Empfang in London und bedauerte mein Unwohlsein, wobei sie der Hoffnung Ausdruck gab, daß mir mein heutiger Ausgang nicht schaden möge. Dann sprach Rapoleon mit mir von Paris, von meinem langen Aufenthalt baselbst, von meinem Bater usw. . . . Der banische Gesandte, ber noch spater als wir tam, machte biefer Unterhaltung ein Ende.

"Mit ben anderen Diplomaten rebete ber Raifer febr wenig. Eine unglückliche Rolle spielte ber Gesandte von Neavel. Bring Carini. Als diefer fab, baß ber Raifer tein einziges Wort an ihn richtete, suchte er selbst eine Unterhaltung zu beginnen, indem er bemertte, er babe icon früher in Rom die Ehre gehabt. Seine Majestät tennen zu lernen, worauf ber Kaiser turz erwiderte: "Das ist schon so lange ber, daß ich mich nicht mehr barauf besinnen tann!" Drollig war auch die Episode mit dem amerita= nischen Gesandten Mr. Buchanan, mit welchem der Raiser über New Nork sprach sowie über den guten Empfang, den er einst dort während seiner Berbannung gefunden. Mr. Buchanan sagte: »Oh, ich hoffe fehr, daß Eure Majestät nicht wieder dahin gurudfehren werden«! Der Kaiser, ohne sich dadurch aus dem Gleich= mut bringen zu laffen, verfette: »Barum nicht? Die Entfernungen sind ja jest so sehr abgekurzt, daß ich dort eben so leicht einen Besuch abstatten könnte, wie hier in London«. »Und dann«, nahm der Amerikaner das Wort wieder auf, »ist noch von einer anderen Reise die Rede, die Sie hoffentlich auch nicht machen werden, ich meine die in die Krim!« »Das wird sich noch später finden,« versette der Kaiser.*) Graf Walewski, welcher uns dies erzählte, fügte hinzu, der Amerikaner habe seine Berlegenheit in Gegenwart der Monarchen durch die künstlich gespielte Sicherheit, mit der er die unglaublichsten Dinge sagte, bemänteln wollen.

"Bir warteten noch eine Beile, um den Kaiser und die Kaiserin in ihren Bagen steigen zu sehen — einen geschlossenen Landauer, den mein Mann nicht gerade sehr elegant sand. Die Fenster, die Balkons, die Straßen waren von Menschen dicht besetzt, man schwenkte die Taschentlicher, man stieß Hochruse aus, und die

^{*)} Damals war viel bavon die Rede, der Kaiser werde nach der Krim gehen und sich an die Spize des Heeres stellen. Die öffentliche Meinung — namentlich die außerhalb Frankreichs — war durchgängig gegen diese Reise. Man füchtete, daß erstens der Kampf dadurch noch erbitterter werden würde, was im Interesse eines baldigen Friedens bestagenswert gewesen wäre, zweitens besorgte man, daß dem Kaiser im Felde etwas zustozen könne. In England speziell wünschte man die Fahrt schon deshalb nicht, weil sie dem Ansehen des Prinzen Albert, der während des Krieges auf Besehl der Königin zu Hause blieb, geschadet haben würde.

Musit spielte wieder das Napoleonlied. Graf Walewsti, gesolgt von seinen Sekretären und Attachés, begleitete den Kaiser an den Wagen. Obwohl er die Vorschriften der Konvenienz völlig einshielt, war seine Haltung dem Kaiser gegenüber weder sehr untertänig, noch sehr respektvoll. Dagegen legte einer der Attachés, Herr de Saur, ein junger, übrigens sehr eleganter Herr, eine so ernsthafte Ergebenheit, ein solches Gesühl des Durchdrungenseins von der kaiserlichen Nähe an den Tag, daß ich mich nicht enthalten konnte, zu meinem Manne die Bemerkung zu machen, dieser Herr tue ja gerade, als ob er sich in Gegenwart eines wirklichen Monarchen besinde, und scheine die Sache ernst zu nehmen.

"Nach der Abfahrt sah ich noch kurz die Gräfin Walewski, die mir sagte, bis jest sei alles vortrefflich gegangen, aber sie waren sehr in Sorge angesichts bes bevorstehenden Juges durch die City, sowie der Fahrt nach dem Theater am Abend. Aber alles verlief ohne irgendwelchen Zwischenfall. Im Theater führte die Königin den Raiser an die Logenbrüftung, wo er das Publitum etwas steif und zeremoniell begrufte. Es ist geradezu unglaublich, mas man zu dieser Borstellung für die Sithläte bezahlen mußte; man gab 20 Buineen für die Erlaubnis, sich hinter die Rulissen zu den Sangern zu stellen, die bas »God save the Queen« und »Partant pour la Syrie« anstimmten. Um felben Abend waren alle großen Etabliffements ber Stadt, öffentliche Gebäude und Privathäuser, in verschwenderischer Beise illuminiert. Un den Baltons der Klubs leuchteten in Gasflammen die Anfangsbuchstaben der Namen des faiserlichen Baares, sowie jene der Königin und des Bringen Albert, was das Wort ergab: N. E. V. A. (Neva), eine traurige und eisige Erinnerung inmitten dieser Rlut von Licht, dieser allgemeinen Freude und Ausgelassenheit. Durch die Straken malate fich eine ungeheure Menschenmenge, so daß die Bagen nicht durch das Gebränge hindurchkonnten.

"Um andern Tage sahen wir den Hof sich nach Sydenham begeben, diesmal in einem offenen, aber wohlbewachten Wagen, hinter ihnen eine lange Reihe von Karossen. Biqueurs in roten Röcken ritten voran, was einen prächtigen Unblick darbot. Das Fest in Sydenham verlief in glänzender Weise, und zwar wiederum bei wundervollem Wetter, das den Kaiser offenbar begünstigte.

Kunfzigtausend Bersonen sollen dort gewesen sein, und der Enthufiasmus mar geradezu übermältigend. Die Königin war infolge bes Bolksjubels genötigt, mehrere Male auf bem Balkon, ber auf die Garten hinausführt, zu erscheinen, wobei sie den Kaiser an der Sand führte. Um Abend fand ein Konzert bei der Königin statt, zu der man das diplomatische Korps eingeladen hatte - die erfte Einladung, die seit der Antimft des Raifers an dasselbe ergangen. Die Anzahl der eingeladenen Bersonen war eine sehr beschränkte, mas zu lebhaften Klagen unter der englischen Aristofratie Anlak aab. Ohnehin zeigte sich die lettere verstimmt darüber, daß die Königin nicht ein großes und schönes Fest gegeben, welches man mit dem großartigen Feste in der City hatte vergleichen können. Wie man mir erzählte, soll übrigens der Kaiser an jenem Abend bas linke, mit dem Hosenbandorben geschmudte Bein möglichft viel vorgestreckt haben. Bei der Festlichkeit war auch die Brinzeß Royal anwesend, die unverwandt die Kaiserin ansah, als wolle sie diefelbe mit den Augen verschlingen. Am Sonnabend Morgen um 10 Uhr verließen die faiserlichen Gaste ben Buckingham-Balaft und reiften nach Dover, vom Prinzen Albert und bem Bergog von Cambridge begleitet. Dort schifften fie fich nach einem fehr herzlichen Abschied ein und begaben sich nach Calais, wo sie übernachten wollten.

"Der taiferliche Besuch hatte also gludlich sein Ende erreicht, die Königin und ihre Minister, turz alle Welt, atmeten nun freier. Der Raifer kehrte beil und gesund wieder nach Frankreich beim, ohne daß die Allians während seines Aufenthaltes in England burch irgend ein am politischen Simmel heraufziehendes Gewölf, oder durch ein Attentat getrübt worden. Rapoleon war seinen gahlreichen Feinden bei diefer Reise entgangen; freilich darf man nicht vergessen, daß die zu seinem Schutz getroffenen Sicherheitsmagregeln nichts zu munschen übrig gelassen. Die französische Polizei umgab nicht nur die Schlöffer von Bindfor und Buckingham, solange der Kaiser in denselben seinen Aufenthalt hatte, gleichsam mit eisernem Burtel, sondern fie hatte sogar zwei Sicherheitsbeamte am Eingange bes Barks von Claremont Bofto faffen laffen, sowie einen dritten an dem nächstgelegenen Bahnhofsgebäude. Der Herzog von Aumale, der sich alle Tage zum Besuch seiner Mutter nach Claremont begab, erkannte einen dieser Polizisten, einen ehemaligen Zuaven, der ihn grüßte, und ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein. Der Beamte zeigte ihm eine schriftliche Bollmacht des Polizeipräsidenten von Paris, in welchem derselbe die englische Polizei ersuchte, dem Inhaber dieser Bollmacht im gegebenen Falle energisch Hilfe zu leisten. Diese Maßregel erzürnte die Orleans sehr. Dieselben erhielten übrigens während des Aufenthaltes des Kaisers viele Besuche, und zwar ebensosehr von französischer als von englischer Seite; selbst englische Minister erschienen bei ihnen.

"Nachträglich gebe ich hier noch verschiedene Einzelheiten über ben Besuch, die ich von glaubwurdigen Augenzeugen erfahren. Die Königin war in der Tat vor dem Besuch sehr aufgeregt gewesen, so daß sie am Tage der Ankunft ihrer Gafte auf- und abgehend beständig sagte: »How nervous I aml« Der Raiser hatte sich mit ben bekannten Talent, bas man ihm nicht absprechen tann, die Art und Beise seines Auftretens in London genau vorgeschrieben und dabei einen großen Takt und eine genaue Renntnis Englands bewiesen. Er martierte immer die Saltuna eines Mannes, der fich des Unterschiedes zwischen dem Träger einer alten Monarchie und ber eines » Barvenu « genau bewuft ift, und zwar bemuhte er fich, die Mitte zwischen biefen beiden Bositionen genau einzuhalten. Die Raiferin Gugenie trat einfach, ja fast schüchtern auf und zeigte fich berglich bewegt von dem freundlichen Empfang, ben man ihr bereitet; mahrend ihres Aufenthaltes hielt fie fich immer hinter ber Ronigin, die zwar bei verschiedenen Belegenheiten unter höflichen Komplimenten Miene machte, ihr den Bortritt zu lassen, aber schlieflich doch immer selbst voranging. beiben faiferlichen Gafte beschäftigten sich auch oft und mit großer Liebenswürdigkeit mit den Rindern der Rönigin. Noch etwas anderes war bemerkenswert. Der Kaiser zeigte sich in London auch nicht im geringsten ergriffen, erstaunt ober bankbar über den Enthusiasmus und die Ovationen, die das englische Bolt ihm bar-Nur mahrend ber Inveftitur mit bem Hofenbandorben foll, so sagen einige Beobachter, eine gewisse Erregung in seinen wenig ausdrucksvollen und wenig beweglichen Rügen bemerkbar gemesen sein. Niemals verleugnete er die Vergangenheit und

wußte gerade badurch den Englandern ju schmeicheln und fie bei ihrer schwachen Seite zu fassen. Er sprach nicht nur in Builbhall öffentlich von der Reit, da er als Verbannter die Gastfreundschaft bieses Landes genossen, sondern er außerte sich im selben Sinne auch in Privatkreisen. 3. B. sagte er zu dem Sohne von Lord Derby, Lord Stanley, den er von weitem fab und zu fich beranrief: »Entfinnen Sie sich nicht mehr, wie wir zur Zeit der Carliften-Demonstration (als der Herzog von Bellington die Einwohner Londons bei dem Mangel an Soldaten aufforderte, fich unter die Sicherheitsbeamten zum Schute Englands einreihen zu laffen) beide Ronftabler gewesen find?« Der Raifer wollte naturlich auch Lord Derby für fich gewinnen, mit dem er mahrend seines Aufenthaltes verschiedene Besprechungen hatte - und in der Tat, seine Absicht gelang ibm; benn ber Ton, ben bie Tories gegen die frangosische Allianz bisher angeschlagen, anderte sich gang beträchtlich.

"Auch die Kaiserin äußerte sich immer offen über ihr vergangenes Leben. Sie sprach einsach und schlicht mit ihren alten Bekannten, indem sie dieselben an gemeinsam verbrachte Tage erinnerte, und trug der Königin gegenüber eine ehrsurchtsvolle Haltung zur Schau.") »Die Lektion war vor dem Besuch gut einstudiert worden«, sagte zu mir eine englische Dame. Gewiß kann man die Haltung Louis Napoleons und seiner Gemahlin als wohl berechnet und einstudiert bezeichnen, aber man vermag auch ebensowenig zu leugnen, daß er seine Kolle mit äußerster Geschicklichkeit durchgeführt, und daß er die Engländer dahin gebracht, an der mit lockendem Bissen versehenen, so geschickt ausgeworfenen Angel anzubeißen. Sein taktvolles Benehmen gewann ihm und der Kaiserin die Zuneigung der Königin — eine Zuneigung, die über die Grenzen der Annäherung hinausging, welche die Politik ihr

[&]quot;) "Man wunderte sich übrigens", schreibt die Gräfin, "doch darüber, daß die Königin bei allen Gelegenheiten, wo sie sich öffentlich zeigte, mit dem Kaiser voran geschritten war, und die Kaiserin mit dem Prinzen Albert hatte hinter sich gehen lassen. Ich selbst fand dies Verhalten, wie ich offen gestehen nuß, vollständig in der Ordnung, aber so mancher meinte doch, es wäre schidlicher gewesen, wenn sie die Kaiserin nicht so vollständig hätte in den Schatten treten lassen."

porschrieb. Da die Königin erfahren hatte, daß der Geburtstag bes Raifers, und gleich nach biefem ber Ramenstag ber Raiferin. in die Reit des Aufenthaltes in London fielen, fo schentte fie ihm ein mit Smaraaden reich besettes Bortemonnaie und seiner Gemablin ein aus ihren (ber Ronigin) haaren verfertigtes Armband. Bei der Abfahrt mar die Königin fehr bewegt, und die Rinder weinten. Die Pringeg Royal, die gang besonders von der Raiserin eingenommen war, vergok heiße Tranen, und der Bring von Bales schluchte. Der Raiser frühstudte mahrend seines Londoner Besuches morgens im Familienkreise mit der Königin und ihren Kindern und batte namentlich den kleinen Brinzen Arthur ganz in fein Berg geschloffen. Die Raiferin ftand, ihrer garten Gefundheit wegen, später auf. *)

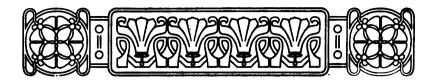
"Auch in seinen Reben zeigte sich ber Raiser sehr friedlich gesinnt - von Breußen sprach er mit großer Mäßigung, weil er sehr mohl herausfühlte, daß der Monarchin ein Krieg mit dieser Macht durchaus nicht sympathisch war. Kurz und gut — die Romodie wurde von Anfang bis zu Ende bewunderungswürdig gespielt und erhielt ungemeinen Beifall. Niemals hatte man einen folden Enthusiasmus auf ben Stragen Londons feit ber Arönung der Königin gesehen, was um so erstaunlicher erschien, als ber Raifer nichts Bestrickendes ober Anziehendes in seinem außeren Wesen hatte. Er ist häflich, seine Augen haben einen matten, erloschenen Ausbruck, und man sucht vergebens in seinem Antlit nach Spuren seiner Begabung, seines Beistes und seines Willens, er macht ben Einbruck eines Mannes, ber fich heimlich, gur Beschwichtigung ber Nerven, bem Opiumgenuß hingibt - seine Saut ift gelb und runglig und seine Figur untersett. Man fand ihn steif und ohne bistinguierte Manieren, wenn auch höflich. Gefolge gefiel ganz und gar nicht. Auch die Kaiserin tann taum eine icone Frau genannt werden; sie ist eine bubiche, elegante Berfonlichkeit und fehr ladylike; - nicht mehr und nicht weniger. Das war der Eindruck, den sie auf alle hervorbrachte. »Das ist

^{*)} Auch Bernstorff selbst bestätigt in seinem Bericht an ben König (London, 27. April 1855), daß sowohl der Kaiser als die Kaiserin sich das Herz der Königin gewonnen. Auch die Mitglieder des Kabinetts habe er vollständig "bezaubert", felbst Clarendon und Balmerfton.

teine Kaiserin und teine Prinzessin, aber eine liebenswürdige Frau, comme il faut«, sagte die Herzogin von Cambridge zu mir. »Ist sie nicht entzüdend?« (»N'est elle pas délicieuse?«) so lautete eine Außerung der Königin, die sie gegenüber dem hier seit langen Jahren beglaubigten Bertreter Hannovers tat. Die Kaiserin kleidete sich außerordentlich elegant und trug herrliche Juwelen, welche zu den Kronkleinodien gehörten. Ihre Kleider waren von auffallender Beite, aber sonst zeugten ihre sehr eleganten und reichen Toiletten von bestem Geschmad und machten einen einsachen Eindruck. . . . "

Bahrend der Festlichkeiten ereignete sich angeblich ein unangenehmer Zwischenfall. Der Herzog von Wellington ließ fich bem Grafen Edgar Rey vorstellen. Diefer aber brebte ihm ben Ruden zu, aus haß gegen den großen Bergog von Bellington, dem die Familie des Marschalls Ren noch jett zum Vorwurf macht, den Tod des letteren nicht verhindert zu haben. »Punch« hatte also Recht gehabt mit seinem Bige: "man solle boch lieber ben Sohn bes Siegers von Baterloo mahrend bes Besuches Napoleons hinter einer Tapetenwand versteden!" In biesem Scherzwort zeigt sich unverhüllt die innerfte Empfindung bes englischen Bolkes in jenen Tagen; fühlte es boch, daß un= geachtet aller Feste, Sulbigungen und Freundschaftsbezeugungen amischen London und Baris, dies englisch-frangosische Bundnis, in bem Napoleon die leitende Rolle spielte, der englischen Tradition widerspreche, und daß es deshalb nur als ein tunftliches Machwerk anzusehen sei. Auf diese Unterströmung hatte Bernstorff hinweisen wollen, als er die leitenden englischen Kreise warnte, "die Macht Frankreichs nicht vergrößern zu belfen"!





X. Rapitel.

Vom Abbruch der Wiener Konferenzen bis zum Besuche des Königs von Sardinien in London. 1855.

Abbruch ber Wiener Konferenzen. — Öfterreichisch-französische Entente im Sinten. — Bernstorss Warnungen. — Abberufung Walewstis aus London. — Persignp. — Bernstorss über die englischen Parteien. — Klätehr der ersten englischen Truppen aus der Krim. — Usedom und Webell gegen Manteussel, Sasseld und Bernstorss. — Urlaubsreise nach Deutschland; Roblenz und Stolzensels; die Rheinsahrt mit dem Kringe. — Der Fall Sebastopols. — Prinz Friedrich Wilhelm und seine Fahrt nach Balmoral. — Die Partser Weltausstellung. — Der Empfang des Königs von Sardinien.

ach ber Abreise des Kaisers trat in London die nüchterne Betrachtung wieder in ihr Recht, und Bernstorff konnte aus dem Munde vieler die Ansicht hören, daß man mit den den kaiserlichen Gästen erwiesenen Ehrensbezeigungen des Guten zu viel getan. Auch auf die öffentliche Meinung Frankreichs hatte der Londoner Jubel keinen großen Einfluß. Guizot äußerte sogar, es würde "fortan keine Ehre mehr sür einen Souverän sein, in England empfangen zu werden."*) Erst das acht Tage nach der Rückehr des Kaisers nach Paris auf biesen ausgeführte Attentat eines Italieners lockte einem Teile der englischen Bevölkerung wieder Sympathiebezeugungen ab. Schon balb darauf aber stellte sich Frankreich gegenüber wieder eine kühle

Stimmung ein.

^{*)} François Pierre Guillaume Guizot, berühmter französischer Staatssmann, Historifer und Publizist (1794—1874); 1847—1848 Chef des Kabinetts, das dis zur Revolution des lepteren Jahres amtierte. Lebte dann in Engsland in der Verbannung, wo er die Ausgleichung zwischen den beiden Königsslinien publizistisch vertrat. Rehrte nach dem Staatsstreich nach Frankreich zurück. 1854 wurde er Präsident der Pariser Asademie der moralischen und politischen Wissenschaften.

Es schien, als sollten Napoleon die Früchte seines Besuchs sehr schnell wieder geraubt werden. Das Ansehen Balmerftons, seines Günstlings, sant von Woche zu Woche. In den Zeitungen murbe ber englische Staatsmann ber "Diener" Napoleons genannt, ja, man fagte, bag es ihm an politischen Ibeen fehle, bag er überhaupt keine Brojekte habe. Desgleichen mußte er den Borwurf hören, er hatte es nicht verstanden, Osterreich fester an bie englische Macht zu fetten, bas seit bem Tobe bes Zaren Ritolaus sich bochst reserviert verhalte und die Welt über seine Aus den Berhandlungen, die Eng-Blane im bunkeln laffe. land, Frankreich und der österreichische Staat ohne Auziehung Breußens in Wien führten, drang nur die Nachricht herüber, daß man fich mohl über bie zwei erften ber "vier Buntte" geeinigt habe, aber über den dritten, die Berringerung der russischen Flotte im Schwarzen Meere, nicht ins reine kommen könne. wurden die Konferenzen überhaupt nicht mehr weiter geführt. Lord Robn Russell, der englische Unterhändler, der eben von Wien nach London zurudgekehrt mar, erklarte zwar, die Beratungen feien nur "fuspendiert", nicht abgebrochen. Aus feiner gewundenen Erflarung schloß man jedoch, daß man sich auf Ofterreich nicht mehr unbedingt verlaffen tonne, mas die Erregung in England fteigerte. Einen Augenblick ließ die Runde von der angeblichen Ginnahme Sebastopole bas Selbstbewußtfein ber Englander wieder anschwellen, bis man vernahm, wie es fich nur um die Eroberung einiger Schanzen por ben Außenwerten gehandelt habe. Die Entlassung des öfterreich-freundlichen Ministers Droupn de L'hups in Baris machte endlich bei ben Briten bas Mag bes Argers voll. Denn ne meinten daraus zu erseben, daß es mit dem Plane, Ofterreich auf dem Bege einer Entente mit Frankreich für die Bestmächte endgültig einzufangen, zu Ende fei. Zu alledem tam noch bie Relbung: Balemati, der bisberige Bertreter Frankreichs in London. solle Minister des Auswärtigen werden und Perfigny an seine Stelle in England treten.

Diese Nachricht erregte allgemein große Unrube.") Balemeti, ein ehrenbaiter Mann, galt befanntlich als polen-

^{*} Aufreidmungen ber Grafin A. v. Bernitorff.

freundlich gesinnt. In der Londoner Gesellschaft nannte man ihn jogar im Scherz ben "tunftigen Konig von Bolen . Er mar feine unabhängige und selbständige Natur wie Droupn de L'hups, trot aller seiner Fähigkeiten. Auch war er mehr als ber lettere an Napoleon gekettet - nicht nur infolge größeren Chrgeizes und mangelnden Bermögens, sondern auch traft der Blutsverwandt-Immerhin blieb er boch eine vornehme Berfonlichfeit. íchaft. Berrn v. Berfigny, welcher ibn in London erfeten follte, tannte jebermann als perfonlichen Freund bes Raifers und als beffen Beschöpf. Dit bem letteren zusammen hatte er einft unter bem Namen »Fierlin, dit de Persigny« vor dem englischen Tribungl Man tonnte in England mit biefer Bahl, die im Brunde eine neue Demutigung für bas englische Selbstgefühl bebeutete, taum gufrieden fein. Bei ber erften unbestimmten Runde von jener Ernennung sagte Lady Balmerston erregt zu einem Freunde: »Das wäre schrecklich!« Aber als die Nachricht einige Tage spater bestätigt murbe, zeigte fich Lord Balmerfton meinem Manne gegenüber fehr zufrieden mit dieser Bahl. äußerte er, ware ein geiftreicher Mann, der ihm (Palmerfton), als er ihn in Baris gesehen, ungemein gefallen habe. Es galt eben in England, gute Miene gum bofen Spiele gu machen."

Uber den Charakter dieses Politikers wird aus den Aufzeichnungen der Grafin fpater noch naberes berichtet. "Berr v. Berfigny war," so schreibt fie, "in ber Gefellschaft nicht febr beliebt, und man fand, daß seine Manieren zu sehr den ehemaligen Croupier sowie den Barvenn verrieten. Er war zerftreut und wenig Ȉ son aise«. Bon Anfang an hatte er den Frieden befürwortet und gegen ben Rrieg geeifert und sprach jest sehr laut über bie in demfelben begangenen Fehler. Man fagt, daß er bei näherer Bekanntichaft gemanne. Er follte, wie es hieß, febr gut ergablen können; besgleichen sagte die Fama, er sei interessant und besitze Mit großer Beredsamkeit versicherte er eigenes Urteil. meinem Mann auf einer Soiree bei Laby Stanley of Alberly, daß Deutschland von Frankreich nichts zu befürchten habe, wohl aber von Rugland, einem Lande, deffen Bevölkerung einerseits alle hilfsquellen ber Zivilisation besitze, anderseits den in der Zucht

des Despotismus erlernten blinden Gehorfam. Diese lettere Gefahr febe Deutschland nicht, mabrend es ungerechtfertigte Befürchtungen binsichtlich Frankreichs bege, das doch bei diesem Kriege von Anfang an durchaus feine Vergrößerungsprojekte verfolgt babe. schwöre Ihnen dies bei dem Haupte meiner Frau und meiner Kinder, fagte Herr v. Persigny, sich schwöre es Ihnen auch bei meinem Seelenheil, daß wir teine Eroberungsplane in diefer Sinficht hegen! Selbst, wenn man uns das linke Rheinufer anbote, murben wir es nicht annehmen; wir konnen nicht für einige Dorfer mehr ober weniger das in uns gesette Bertrauen, das wir dringend zu erhalten wünschen, dahingeben. Ich weiß, wir haben dabei gegenüber den Erinnerungen aus der Geschichte der Bergangenheit einen harten Stand: aber sobald Deutschland einmal erst die mahre Befahr bemerkt, die ihm von dort (vom Often) her broht - an bem Tage wird es sich mit uns vereinigen!«"

Rurz vor seinem Rücktritt hatte Droupn de L'hups noch dem Borichlage Ofterreichs zugestimmt, der die russische Vontusflotte nicht auf die Linienschiffe beschränken, sondern in dem Bestande von 1853 erhalten wollte. Diese Zustimmung wurde jest von Napoleon im Einverständnis mit Balmerston widerrufen, und der Arieg nahm zunächst weiter seinen Lauf. Alle Barteien in England wetteiferten in der Befundung friegerischer Ertlarungen. Bon den Tories befürwortete besonders Lord Derby im Oberhause die Fortführung des Rampfes anläftlich feiner Anfrage über den Stand der Verhandlungen in Wien.

"Bemerkenswert," schreibt Bernftorff, "war dabei die von Lord Derby gebrauchte Wendung, daß Preußen eine Haltung einnehme, deren Feindseligkeit (gegen die Bestmächte) kaum noch zu bezweifeln fei, und daß Ofterreich gegenwärtig gemiffermagen als Allierter Ruflands gelten könne.") . . . Diefer Anschauung wurde von feinem der Minister entgegengetreten. Erwähnt muß dabei werden, wie es gerade die Tories sind, die zur Fortsetzung bes Krieges brangen. Wenn bas nur eine oppositionelle Taktik ist, um bem

^{*)} Bericht Bernstorffs an den König. London, 4. Mai 1855. (Aus dem Französischen.)

Ministerium Verlegenheiten zu bereiten, so ist ein solches Verhalten wenig patriotisch und wenig ehrenhaft.*) Lord Derby wartet, wie man annimmt, auf den Zeitpunkt, wo Lord Palmerston vollständig abgenutt sein wird, um die Zügel der Regierung zu ergreisen. Zunächst freilich wird er noch nicht an seine Stelle treten können, solange die Situation so schwierig ist, wie gerade jett!"

Seitens der englischen Minister wurden den Kammern die Protofolle der Wiener Konferenzen vorgelegt. Diese Attenstücke riesen neue Angriffe hervor, gegen die das Kabinett sich nur mühssam verteidigen konnte. Am 22. Mai brachte Disraëli ein Tadelse votum ein, das aber zur Freude Palmerstons mit 319 gegen 219 Stimmen verworfen wurde. In dieser Debatte entschuldigte Lord John Russell das Berhalten Osterreichs und fügte hinzu, der Wiener Hof würde viel energischer vorgehen, wenn er nicht durch die Sorge vor Intrigen Preußens, dieses seines ewigen Rivalen, zurückgehalten würde. Diese Ausführungen machten großen Einsbruck, worauf Palmerston noch eine sehr triegerisch klingende Erstlärung abgab und das Ministerium rettete.

Mit dem Beginn der Feindseligkeiten in der Krim stellten sich auch die Drohungen gegen die Neutralen wieder ein. Bezeichnend sür die Stimmung war Lord Albemarles Antrag im Parlament, daß man die preußischen Häfen blockieren möge — ein Ansinnen, das nur mit geringer Majorität verworsen wurde. Einer der diplomatischen Kollegen Bernstorss, der zum Lager der Westmächte gehörte, erwiderte auf dessen Frage: "Was werden Sie tun, wenn Ofterreich nicht am Kriege teilnimmt?": "In diesem Falle werden wir Europa an allen vier Ecken anstecken!" Die Animosität der öffentlichen Meinung in England gegen Preußen speziell wurde noch durch Verleumdungen geschürt, die man von österreichischer Seite in London verbreitete. Wie sehr man in London auch augensblicklich gegen Osterreich verstimmt war, so blieb für die englischen Staatsmänner Preußen doch nur der am meisten schuldige Teil.

^{*)} In seinem Bericht an den König, London, 27. April 1855 (aus dem Französsischen) sagte Bernstorff allerdings, ein Kabinett Derby würde selbsständiger sein als das jezige. Freilich sei Disraëli "salsch und hinterlistig", man könne nie wissen, inwietweit er Derby beeinstussen würde.

"Lord Clarendon," heißt es in einem sehr interessanten Berichte Bernstorsse,") "zu dem ich in scherzendem Tone sagte, in diesem Momente schiene mir Österreich durchaus nicht in höherem Grade triegführende Macht als Preußen zu sein," erwiderte mir: »Trozdem habe die Neutralität Österreichs nicht einen so russophilen Charakter als diesenige Preußens.« Der beständigen grundlosen Anklagen gegen und müde, rief ich darauf aus: "Wieso russophil! vielleicht weil wir Eure Flotten in unseren Häsen verproviantieren und den Transit von Wassen und Munition nach Außland verbieten?"

"Trop dieses Berbotes," versette er, "findet dieser Transitverkehr von Baffen und Munition nach wie vor statt!"

3d: "Wie follte bas möglich fein, wenn er verboten ift?"

Clarendon: "Man hat das Berbot zwar erlassen, aber der preußische Finanzminister gehört zur Kreuzzeitungspartei und wünscht deshalb, daß dieser Besehl unausgeführt bleibt!"

Ich: "Ich will gern glauben, daß der Finanzminister zur Kreuzzeitungspartei gehört, aber Herr v. Bodelschwingh ist ein Ehrenmann, und wenn das Verbot erlassen ist, so bin ich auch sicher, daß er es aussühren läßt. Ich bitte Sie, gegen diese beständigen Insinuationen auf der Hut sein zu wollen. Sie glauben immer, es genüge schon, zur Kreuzzeitungspartei zu gehören, um Insamien zu begehen!"

Clarendon: "O nein, aber diese Partei herrscht bei Ihnen!" Ich: "Da sind Sie im Jrrtum. Bei uns herrscht keine Partei, sondern der König!"

Clarendon: "Gewiß! Aber der König ist von dieser Partei ganz umgeben, er hört nur, was jene Leute sagen, und das kann nicht ohne Einfluß auf ihn bleiben!"

Ich: "Warum machen Sie nicht auch Ihre Interessen geltend? Wenn Sie glauben, daß das Transitverbot von Wassen und Munition verletzt worden ist, warum sühren Sie der preußischen Regierung gegenüber nicht den Beweis dafür und verlangen die Bestrafung der Personen, die das getan?"

Clarendon. D wir haben ichon fo oft biefen Beweis ge-

^{*)/}Aus dem Berichte Bernstorffs an den König. London, 15. Juni 1855.

führt und es hat nie etwas genütt. Ich nehme von den Tatsachen Alt und schweige!"

Am anderen Tage wurde auf Bernstorss Verlangen, der die englischen Anklagen nicht auf Preußen sitzen lassen wollte, die Unterhaltung über diesen Gegenstand fortgesetzt. Clarendon behauptete, es seien, wie ihm mitgeteilt worden, an hunderttausend Gewehre aus Preußen nach Rußland gelangt, desgleichen eine große Quantität Blei, ebensalls aus Preußen. Bernstorss verlangte den Nachweis, daß diese Dinge wirklich aus Preußen stammten. Er hob aber dabei ausdrücklich hervor, daß die Aussuhr von Erzeugnissen Preußens (und des Zollvereins überhaupt) keineswegs verboten sei.

"Das Gefprach", fahrt Bernftorff fort, "tam bann fpater auf den russischen Transitvertehr in den preufischen Oftseehafen. Lord Clarendon behauptete, Breugen fuge ben Seemachten unermeklichen Schaben zu, indem es Rukland Nahrungsmittel liefere und dabei selbst einen enormen Brofit mache. Ich erwiderte barauf, ich vermöge gar nicht zu begreifen, wie man diese Angelegenheit in so parteiischer Beise beurteilen konne. Man verstehe es eben in England nicht, fich in die Lage Breugens zu berfeten. Ich ftelle, so sagte ich, an ihn (Lord Clarendon) die Frage, warum Breufen seinen eigenen Staatsangehörigen verbieten folle zu leben - benn ben Sanbel auf ber gangen langen ruffifchen Grenze gu verbieten, beife so viel, als den preußischen Untertanen verbieten, sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Er (Lord Clarendon) selbst, fuhr ich fort, bezeichne die Stellung und haltung Preußens in diesem Moment mit dem Namen Neutralität — und da möchte ich ihn benn doch fragen, wie bas Berbot des legitimen Handels mit Rufland mit der Neutralität zu vereinbaren sein würde? Müßte das nicht als ein Att der Feindseligkeit gegen Rugland angesehen werben? Was den enormen Profit anlange, den nach seiner (Clarendons) Meinung Breußen bei dem Transithandel mache, so wollte ich ihm ins Gebächtnis zurückrufen, wie die englischen Minister selbst im Barlament erklärt hatten, daß dieser Profit keineswegs enorm sei und daß man bei Aufstellung ber Rahlen übertrieben habe. Ich fei, so schlof ich, im Befit ber

authentischen Bahlen und ware bereit, falls er dafür Interesse habe, ihm bieselben mitzuteilen:"

Unter solchen unerquicklichen Auseinandersetzungen vergingen die Tage, ohne daß sich für Bernstorff die Aussicht ergab, den Bannkreis des gegen Preußen gerichteten Mißtrauens in England zu durchbrechen. Dazu kam die qualende Unsicherheit, die durch Usedoms verlängerte Anwesenheit in London in seine Lage als preußischer Bertreter gebracht wurde. Damals war es, als er dem Prinzen von Preußen, der am 8. Juni wieder ein Schreiben an ihn gerichtet, sein Herz ausschüttete und ihm eingestand, wie sehr er unter den Berhältnissen leide:

Bernstorff an ben Prinzen von Preußen. London, 16. Juni 1855. (Privatschreiben.)*)

"Durchlauchtigfter Bring!

.... Eure Königliche Hoheit werden inzwischen ab und zu durch die Briefe meiner Frau an die Frau Prinzessin Nachrichten von hier erhalten haben. Heute, da ich weiß, daß Höchstdieselben in Coblenz sind, nehme ich mir die Freiheit, Eurer Köuiglichen Hoheit hierbei 41 Abschriften mit der untertänigsten Bitte zu übersenden, sie mir nach genommener Kenntnis wieder gnädigst zugehen lassen zu wollen. Ich fürchte allerdings, daß viele derselben durch die Länge der Zeit einen großen Teil ihres Interesse verloren haben. Es ist mir im Drange der Geschäfte leider unmöglich, von den frischeren Berichten schnell genug Abschriften zu beschaffen, um sie Eurer Königlichen Hoheit schieden zu können.

Eurer Königlichen Hoheit gnädigen Aufforderung, hier solange auszuhalten, als es mir mein Gewissen erlaubt, werde ich nachstommen, aber Höchstbieselben können Sich keinen Begriff davon machen, in welchem Grade mir, ohne irgend einen Nutzen — im Gegenteil, zum größten Schaden des Königlichen Dienstes — meine Stellung und Wirksamseit hier durch die verlängerte Answesenheit des Herrn von Usedom erschwert und verleidet worden ist und noch wird. Ich ertrage diesen unregelmäßigen Zustand nun sechs Monate lang und ich sehe noch kein Ende ab. Das Ministerium läßt mich im Stich, und ich muß nach allem was ich

^{*)} Vom Prinzen bon Preußen zurückerhalten.

höre, vermuten, daß der König einen entschiedenen Schritt von meiner Seite, um der Sache ein Ende zu machen, so übel aufnehmen würde, daß ich Bedenken tragen muß, ihn zu tun, weil es nicht in meinem Wunsche liegen kann, die Gnade Sr. Majestät völlig zu verscherzen.

Ew. K. Hoheit ganz unterthänigster Bernstorff."

"Während die englische öffentliche Meinung, ungeachtet der traurigen Nachrichten von dem Elend der Truppen, eifrig die Fortsetzung des Krieges verlangte, erschien" so erzählt die Gräsin in ihren Aufzeichnungen, "in London plötzlich wie ein Mene Tetel die erste Schar der aus der Krim zurückgekehrten Offiziere und Soldaten. Die Königin von England sollte an sie vor dem Gebäude der Horseguards die den tapferen Kämpfern längst zugesprochene Kriegsmedaille verteilen. . . . Ich suche vergebens nach Worten, um den Eindruck dieses Vorgangs zu schildern. Bleich, ohne Kräste, auf Krücken, defilierten diese armen, unglücklichen Leute an der Königin vorbei — ohne daß sie aus dem Publikum auch nur der leiseste Ausruf des Enthusiasmus begrüßte. Die Zeitungen sagten später — das ganze Schauspiel wäre zu peinlich gewesen, und es hätten sich bei der infolgedessen vorherrschenden traurigen Stimmung der Zuschauer Zuruse von selbst verboten.

"Meines Erachtens hätte der Anblick dieser armen Leute, von denen einige in bejammernswertem Zustande waren, und die jetzt aus den Händen einer Frau, ihrer Königin, die auf dem Schlachtsfeld durch ihre Tapserkeit verdiente Medaille erhielten, rühren müssen.").... Zur Steuer der Wahrheit muß ich jedoch hinzu-

[&]quot;) "Bon einem der vorüberdefilierenden Soldaten", schreibt die Gräfin, "wird übrigens ein hübscher Zug erzählt. Er war gerade vor der Königin angekommen, um die Medaille in Empfang zu nehmen. — Lord Panmure reichte die letztere der Königin, die sie fallen ließ. Als nun der Soldat die Medaille aushob und der Kriegsminister ihm darauf sagte: »es ist gut!« d. h. er solle sie nur gleich behalten — da war der also Bedachte mit solchem Verssahren durchaus nicht einverstanden. Stolz sagte er vielmehr zum Kriegssminister: »Rein, das ist nicht gut, ich muß sie von der Königin selbst haben!« und gab die Dekoration Lord Panmure zurück, um sie von der Mosnarchin dann wieder entgegenzunehmen."

fügen, daß ich auch nicht einen einzigen Menschen unter den Umstehenden bewegt ober gerührt gesehen habe. - Gine englische Dame, ber ich später mein Erstaunen barüber ausbruckte, wie falt sich das Bublitum gegen jene Krieger erwiesen, die sich doch so tabfer im Kelde gehalten und die so ehrenvolle wenn auch traurige Reichen ber Betätigung ihres Mutes an ihrem Körper trugen. entgegnete mir: "One cannot feel satisfied — there has been so much mismanagement. It is so very sad to see that all the exertions of these poor men have not been able to procure success!" Und ich glaube, sie hatte vollkommen Recht. fragte fich im Bolke mit Schmerz, warum all das Blut eigentlich gefloffen, und bachte mit Rummer baran, wie viel noch fliegen wurde. Die Opposition und die Unzufriedenheit im Lande hatten jedenfalls durch diesen Vorgang neue Nahrung erhalten. Opposition richtete sich mit gleicher Lebhaftigteit ebenso gegen die englische Aristotratie wie gegen das Ministerium, das man »das Familien-Kabinette nannte, weil sich - worauf der »Morning Herald« aufmertfam machte — unter den vierzehn Mitgliedern des= felben gebn befänden, die durch Bande bes Blutes miteinander perfnüpft feien."

Bahrend bes Binters hatten Bernftorff und seine Gemahlin infolge ber verunglückten Usedomschen Mission noch manches zu leiden. Ufedom und Wedell waren durch das Miklingen ihrer Sendung aufs äußerste gekränkt. Sie glaubten, wie bereits ermahnt, daß Manteuffel ihnen heimlich entgegengearbeitet und dabei Bernftorff und Satfelbt als Selfershelfer gehabt hatte. schmiebeten fie benn", schreibt bie Grafin, "beibe gemeinsam eine wirkliche Anklage gegen Herrn von Manteuffel und Satfelbt und teilweise auch gegen meinen Mann, unter dem Bormande, daß biese burch Brivatkorrespondenzen und andere Mittel bie Annahme ber von ihnen in Baris und London eingebrachten Borschläge verhindert hätten. "*)

^{*)} Siehe hierüber: Bojdinger a. a. D. III, Manteuffel an Satfeldt. Berlin, 28. Februar 1855 (Handschreiben): "Die Bedell-Ufedomsche Berichterstattung war eine vollständige Beschwerdeführung über E. Ercelleng." Satfeld hatte fich nur geweigert, ohne biretten amtlichen Befehl auf Grund der von dem Oberften v. Olberg nach Baris gebrachten "esquisse"

Das Ergebnis war, daß Bernstorff durch eine von einem Rurier überbrachte Königliche Kabinettsordre aufgesordert wurde, "die geheimen Instruktionen, die er von Herrn von Manteuffel hinsichtlich der Usedomschen Mission erhalten" einzusenden. Bernstorff antwortete sosort, daß ihm solche Instruktionen nicht zugegangen seien und daß er über diese Angelegenheit nur einen einzigen Brief von Herrn von Manteuffel bekommen — einen Brief, den Herr von Usedom schon kenne, da er (Bernstorff) letzterem dies Schreiben gleich bei seiner ersten Ankunft in London zu lesen gegeben.

"So verharrten wir ungefähr zehn Tage in Unklarheit.") Während dieser Frist fragten wir uns immer wieder, ob die offene und würdige Antwort, die mein Mann gegeben (er hatte unter anderem betont, daß er niemandem, auch nicht dem Könige, das Recht zugestehe, die Zurückgabe von Privatbriesen zu verlangen), in Berlin befriedigen oder mißsallen würde. Sie trug so sehr den Charatter der Offenheit und Wahrheit, daß sie mir im höchsten Grade geeignet schien, überzeugend zu wirken und den Faden der Intrige, die von jenen beiden Männern, um sich selbst zu rechtsfertigen, angezettelt worden, zu zerschneiden.

"Ich hatte mich getäuscht. Ein neuer an meinen Mann (im Juli) von Berlin aus gerichteter Brief war durchaus unbefriedigender Natur. Diese kurze in sehr trockenem Tone abgesaßte Kabinettsordre enthielt die Erklärung, daß der Brief meines Mannes in direktem Widerspruche mit einem Billett stehe, das er selbst an Herrn von Usedom geschrieben — einem Billett, dessen Kopie beisgeschlossen war ***) Mein Mann sühlte sich durch die Beschuldigung, nicht die Wahrheit gesagt zu haben, aufs äußerste vers

mit Usedom und Bedell zu verhandeln. Aber die Rechtfertigung Manteuffels siehe Poschinger a. a. D. III. 215: Manteuffel an den König. Berlin, 18. Febr. 1856. Im April 1857 kam es zur Heraussorderung Manteuffels zum Duell, das der König vergebens zu verbieten suchte.

^{*)} Aufzeichnungen ber Gräfin A. b. Bernftorff.

^{**)} Das Königliche Handschreiben an Bernstorff batiert vom 2. Juli 1855 (mit einem amtlichen Schreiben bes Oberpostbirektors Basse vom selben Datum).

Sogar auf polizeilichem Wege wurden Aftenstüde gegen Manteuffel zu erlangen gesucht: (Denkwürdigkeiten bes Geh. Regierungsrates Dr. Stieber, herausgegeben von Dr. Leovold Auerbach. S. 99).

lett. Die ganze Aftion Herrn von Usedoms lag jett klar zu Tage. Er hatte ein durchaus unverfängliches Brivatschreiben, bas mein Mann einst an ihn gerichtet und in dem dieser lediglich jenes einzigen Briefes Manteuffels Erwähnung getan nach Berlin ein-Gerade jenes Schreiben aber bilbete eine vollständige Rechtfertigung Manteuffels, da letterer (wie schon früher erwähnt) statt meinen Gatten gegen Herrn von Usedom einzunehmen, diesem vielmehr geraten, diese Mission von der besten Seite aufzufassen und sie so weit wie möglich zu unterstützen. . . . Mein Mann entschloß fich nun, so viel Selbstüberwindung es ihm auch kostete. in einem Immediatbericht dem Könige eine lange, in gemäßigtem Ton gehaltene Erklärung des Borfalles einzusenden, in der er den ganzen Zusammenhang der Sache und den Frrtum der Anklage Der Schluf diefer Erklärung enthielt folgende bemerkensbarlegte. werte Sate:

London, 20. Juli 1855.

.... "Der von mir angeführte Grund, daß ich überhaupt die Spezialmiffionen für icablich und Migtrauen erregend hielt, und baber unmöglich barauf antragen tonnte, daß herrn von Usebom noch eine zweite Spezialmission nach Paris übertragen murbe welche überdies des religiösen Elementes wegen, das herrn von Manteuffels Mitteilungen zufolge hier (in London) hatte in ben Borbergrund gestellt werben sollen, bort (in Baris) gang unmöglich war - scheint mir ebensowenig mit meinem alleruntertänigsten Bericht v. 4. d. M. in Widerspruch zu stehen, als jene meine Unsicht Eurer Königlichen Majestät hat unbekannt bleiben können.

"Benn ich es auf ber einen Seite für meine Pflicht hielt, die Amede der Usedomichen Mission, weil Gure Königliche Majestät fie angeordnet hatten, bier, soweit es in meinen Kraften ftand - ju fördern, so hielt ich es auf der anderen Seite eben so fehr für meine zwar höchst peinliche und unangenehme, aber dennoch unabweisliche Bflicht, den nachteiligen Gindruck, welchen diese Mission bier gemacht hatte und ben schädlichen Ginfluß, welchen fie auf bas Bertrauen der hiefigen Regierung übte, mit ber mir ftets zur Richt= schnur dienenden Offenheit und Wahrheit durch meinen vorgesetzen Chef zu Gurer Königlichen Majestät Kenntnis zu bringen.

"Ob meine Uberzeugung eine richtige war ober nicht, darauf tann es meines ehrfurchtsvollsten Erachtens um so weniger antommen, 'als ich einerseits, wenn sie auch eine falsche gewesen wäre, dennoch die Pflicht gehabt hätte, sie auszusprechen, anderseits aber dieselbe durchaus keinen Einfluß auf meine Handlungen gesibt hat."

"Wir erwarteten", fährt die Gräsin in ihren Auszeichnungen sort, "in noch größerer Spannung als vorher die Antwort auf diesen Brief, der den König erzürnt haben konnte. Ich meinerseits glaubte es nicht, und ich hatte die Bermutung, die sich später als vollständig richtig erwies, daß der König dem General Wedell, um ihn zufrieden zu stellen, die Erlaubnis gegeben, Nachsorschungen über diese Angelegenheit anzustellen und sich dann wenig um die Form und Ausdrucksweise der Kadinettsordres, die in der Tat recht trocken abgesaßt waren, gekümmert hatte. Unsere Ungeduld sollte nicht befriedigt werden, denn mein Mann erhielt niemals eine Antwort auf diesen Brief."

Bernstorff sehnte sich nach allen diesen Vorkommnissen nach einer persönlichen Aussprache mit Friedrich Wilhelm IV. Die Reise, die der König binnen kurzem nach Schloß Stolzensels am Rhein anzutreten beabsichtigte, sollte, so hoffte Bernstorff, ihm dazu Gelegenheit bieten. Er fragte darüber brieslich bei Manteuffel, der auch an jener Fahrt teilnehmen wollte, an und erhielt von ihm eine zustimmende Antwort. Dabei kam dieser auch auf die Beschuldigung, als ober hinter dem Rücken des Königs gegen dessen Pläne intrigiert hätte, zu sprechen: *)

"Ich meinerseits," so schrieb er, "habe gar nichts dagegen, daß meine Privatbriese auch produziert werden, denn wenn man sich auch in einem so vertraulichen Gedankenaustausch nicht mit amtlicher Vorsicht ausspricht, also mancher Ausdruck unterlausen kann, den man nicht publiziert zu sehen wünschen möchte, so din ich mir doch bewußt, nur im Interesse der Sache und meines Vaterlandes geschrieben zu haben. Übrigenskommt mir die ganze Untersuchung insofern lächerlich vor, als die

^{*)} Manteuffel an Bernstorff. Berlin, 19. September 1855.
Graf b. Bernstorff, 3m Rampfe für Preugens Chre.

Berson, welche das Verbrechen begangen haben soll zu verraten, es sei mit dem Abschluß des Bertrages so ernstlich nicht gemeint. gang wo anders zu suchen ist. Mir, ber ich bei ber Unterhaltung zwischen Seiner Majestät und Lord John Ruffell zugegen war, waltete auch nicht der mindeste Zweifel darüber vor. daß ber Ronig im Bergen den Bertragsabichlug nicht wollte. Go hat auch Lord John die Sache aufgefaßt, er hat auf eine Besprechung mit mir, die er mir angekundigt, verzichtet und gewiß sowohl nach London als nach Paris durch Telegraph gemeldet und amtlich geschrieben, daß man hier keine Reigung zum Abschluß zeige. Und da sucht man nach dem Verräter!

"Ich habe nun die ganze Anklage ausführlich beantwortet und in einem besonderen eigenhändigen Schreiben noch den Ronig auf die Unzuträglichkeit mit dem Bemerken aufmerkam gemacht, daß. wenn er irgend Neigung habe, mich zu entlassen, "je ne demanderais pas mieux." So steht es in der Tat; ich bin dieser Dinge recht herzlich mube, und wenn ich mir nicht sagte, daß mit bem Beggeben auch eine schwere Berantwortlichkeit verbunden sei, so wurde ich schon energisch barum gebeten haben. Majestät haben mich zwar bes vollen Vertrauens wiederholt versichert, aber wenn bas nicht auch praktisch sich beweist, so hilft es in der Tat nichts."

"Der Buftand, in dem wir mahrend der fieben Monate der Dauer der Usedomschen Mission leben mußten," fahrt die Grafin in ihrer Erzählung fort, "war ein durchaus unbefriedigender. Wir fühlten uns traurig und niedergeschlagen, mehr ermüdet als sonst von der Stadt und von den heißen Salons; wir sehnten uns nach der Luft und der Ruhe des Landes, und am 17. August schifften wir uns nach Antwerven ein. Am 22. tranken wir bereits unfern Brunnen in Ems und führten bort ein von unferm Londoner Dasein gang verschiedenes Leben. Die Saison mar für Ems ichon etwas porgeschritten; wir fanden baselbst eine amar fleine, aber sehr angenehme Gesellschaft von Englandern, mit denen wir viel verkehrten, unter anderem mit einem fehr geiftreichen Manne, dem Bater Lord Clarendons, Mr. Charles Billiers. Bir besuchten in Coblenz die Prinzessin von Preußen, die sehr liebenswürdig zu uns war. Aber wir konnten auch von ihr nichts ersahren über den weiteren Berlauf der gegen meinen Mann seitens Usedoms und Wedells erhobenen Anklage. Die ewige Ungewißheit und Sorge wirkten unvorteilhaft auf meine Kur.

"Mitten in unserem Aufenthalt erhielten wir die uns fehr überraschende Nachricht, daß Bring Friedrich Wilhelm nach London zu reisen beabsichtige. Wir glaubten erst, die Nachricht sei falsch. Dann, als fie fich bestätigte, meinten wir, mein Mann wurde nach London zurücklehren muffen, den hoben Reisenden zu empfangen. Dies mar aber nicht nötig. Der Pring reifte möglichst unauffällig nach Balmoral, dem Landfit der Königin in Schottland, wo Ihre Majestät sich von den Strapagen ihrer Bariser Reise erholte.*) Bir fanden den Zeitpunkt für den Besuch des Bringen nicht glücklich gemählt. Letterer vermochte die Borliebe des englischen Sofes für das französische Raiserpaar nicht zu teilen, weshalb zu befürchten stand, daß die dort noch immer sehr start nachwirkenden Eindrücke der Barifer Reise ihn unangenehm berühren würden. Das war auch tatfächlich der Fall, wie mir der Bring von Breugen später fagte, aber bie anderen gunftigen Eindrude blieben die entscheidenden. Jene Reise des Brinzen hatten die Königin von England und die Bringeffin von Breugen gemeinsam verabrebet, die prufen wollten, ob ihre Rinder sich gegenseitig gefielen. Sie fanden es beffer, die Brobe zu machen, noch ehe der Bring gang ins heiratsfähige Alter gekommen, und zwar sollte die Fahrt zu einer Zeit vor sich gehen, wo die englische Gesellschaft auf dem Lande weilte oder auf Reisen mar, mo die Geschäfte ruhten und mo die Konigin in tieffter Abgeschiedenheit sich in den schottischen Bergen aufhielt. Der Bring bat nun den König um die Erlaubnis zu dem Besuch in Dieser drückte ihm seine grökte Freude barüber Balmoral. aus, umarmte ihn und gab ihm fein Ginverftandnis zu erkennen, sprach aber mit keinem Menschen ein Wort über die Angelegenheit, so daß die russische Bartei bei Sofe erst durch die Zeitungen davon erfuhr.

^{*)} Die Königin von England hatte furz vorher den Besuch Rapoleons crwidert.

"Brinz Friedrich Wilhelm traf gerade in London ein, als die Nachricht von der Einnahme Sebaftopols (8. September) dort anlangte . . . Der ungeheure Eindruck, den dies Ereignis in England machte, lentte die Aufmerkfamkeit von seiner Reise ab, die übrigens sehr geheim gehalten worden war. Die englischen Zeitungen ermähnten seinen Ramen nur in dem Hofbericht, in dem lediglich gesagt wurde, daß der hohe Gast mit dem Brinzen Albert gejagt habe. Der Empfang, der ihm zuteil geworden, war ein vortrefflicher gewesen und er selbst tam entzuckt von feinem Aufenthalt, von der Liebenswürdigkeit der Königin, von dem ganzen Familienleben und von der jungen Prinzessin, wieder gurud. Rach seiner Abreise richtete die "Times" einen wutschnaubenden Artifel gegen ihn, in dem sie das vorgeschlagene Beiratsprojett befampfte. Sie bemertte unter anderem, der Prinzessin stehe bei einer solchen Verbindung tein anderes Los in Aussicht, als schlieglich eine Bufluchtsftatte in England zu suchen, ba ber König von Preußen und seine Familie unzweifelhaft einst aus Breußen weggejagt werden würden. Die "Times" beschloß diese schauerliche Prophezeiung mit dem Ausspruche, daß ihr Fluch (ber der "Times") auf dieser Berbindung ruhen werde. Noch am selben Abend entgegnete die "Morning-Bost" in lebhafter Beise der "Times" und dementierte jenen Schmähartitel, ber in Deutschland einen febr ichlechten Gindruck machte und den Prinzen Albert tief verlette. Diefer schrieb selbst an den Brinzen Friedrich Wilhelm, um ihm sein Bedauern auszudrücken und nach Kräften zu versuchen, den Eindruck jenes Auffages bei ihm zu verwischen. Letterer felbst nahm bie Sache febr rubig auf.

"Unser König war mahrend bes ganzen Sommers in hohem Grabe leidend gemesen, und man mußte nicht, ob er fein Bersprechen, bei ber Grundsteinlegung der Kölner Brücke anwesend zu sein, würde halten können. Lange blieb man über die königlichen Entschließungen im ungewissen, aber endlich erfuhren wir, daß der König am 24. September auf acht Tage in Begleitung Herrn von Manteuffels nach Stolzenfels tommen wurde. Wir felbst reiften, nachdem wir unfere Rur beendet, am 24. nach Coblenz. Der König hatte auch ben Grafen Satfelbt zu sich berufen laffen, damit er sich gegen die Anklagen, die die Herren von Wedell und von Usedom gegen ihn gerichtet, zu verteidigen vermöge. scheint, daß er sich bis dahin nicht zu rechtfertigen vermocht. Freilich war der Graf ein so unruhiger, mißtrauischer und so wenig mitteilsamer Charafter, daß wir nie erfahren tonnten, mas er gesagt ober getan. Wir hörten auch jest nur, bag er zweimal beim Könige gewesen, und daß er beibe Male fehr erregt guruckgekehrt fei, aber er verficherte, daß die Sache noch nicht zu Ende sei und daß er nicht wisse, ob der Abschluß derselben nabe bevorstehe oder nicht. Das Merkwürdigste mar, daß Seine Majestät bei diefer Gelegenheit sowohl die Angeklagten, wie die Anklager um fich versammelt hatte; benn herr von Bedell, der Gouverneur von Luxemburg, befand sich im Gefolge des Königs, und als wir nach Stolzenfels eingelaben murben, fanben sich an bemselben Tische Herr von Manteuffel, General Wedell, Graf Hatselbt und mein Mann. General Bedell fah übrigens fo unzufrieden aus, daß man ihn nur zu betrachten brauchte, um über bas Schickfal der Intrige beruhigt zu sein

"Die acht Tage in Coblenz vergingen sehr heiter und glänzend. Die Straßen waren am Abend illuminiert, der König machte morgens Fahrten auf dem Rhein in einem mit Blumen geichmudten Schiff, und die Forts von Chrenbreitstein gruften mit Kanonenschuffen die königliche Flagge. Der König von Bürttemberg,*) ber Bergog von Naffau**) tamen, um dem Ronige ihren Befuch zu machen; wir nahmen an mehreren Soireen teil, die zuweilen bei dem Könige, zuweilen bei der Brinzessin von Breußen statt= fanden. Bei einer folchen Festlichkeit, die auf Schloß Stolzenfels zu Ehren des Königs von Württemberg stattfand, waren wir auch zugegen. Die Gafte sagen um einen vierectigen Tisch, im so= genannten Waffensaal, der Konig von Württemberg hatte seinen Blat zwifchen bem König und ber Königin. Unser König unterhielt sich lebhaft, las aber dann dazwischen auch in der Rreuz-

^{*)} Bilbelm I., König von Bürttemberg, 1816 bis 1864, geb. 27. Gevtember 1781 ju Lüben i. Schlesien.

^{**)} Herzog Abolf von Raffau, regierte 1839 bis 1866, dem Jahre seiner Entthronung durch Breußen. Starb 1905 als Großherzog bon Luremburg.

zeitung. Am 30. September follte die Berlobung der jungen Bringesfin Quise mit bem Pringregenten von Baben*) gefeiert merben. der am Abend vorher mit seiner Mutter, seinem Bruder und einem Oheim, dem Brinzen Basa, ankam. Um nächsten Morgen fand die Berlobungsfeier statt, und am Abend wurden wir zu einer fleinen Soiree beim Bringen von Breugen eingeladen. Die junge Braut fab fehr hubsch aus und hatte ein reizendes, echt weibliches und bescheidenes Benehmen. Einige Tage vorher maren meine Rinder bei der Bringessin von Breugen gewesen, und sie konnten nicht genug erzählen, wie liebenswürdig und einfach Brinzessin Quife mit ihnen vertehrt. Der Bringregent von Baden sieht febr gut aus, obwohl er tlein ift. Das junge Baar mar allerliebst miteinander, fie ichienen fich gegenseitig febr zu gefallen. Der Bring und die Bringeffin von Breugen zeigten fich hierüber febr erfreut. Ich fand ben König wohl aussehend; es stand ihm gut, daß er etwas magerer geworben. Die Königin fand ich fehr gealtert. Die Brinzessin von Breugen war in diesen Tagen sehr in Anspruch genommen, ihre Freundlichkeit für mich blieb sich aber stets gleich. Ru meinem Bedauern sprach sie weniger eingehend über Politik mit meinem Manne, als ich gewünscht hatte. Sie wandte febr auffällig ihre gange Bunft bem Grafen Satfeldt zu, mas mir uns erst erklären konnten, als wir erfuhren, daß Louis Napoleon ben Grafen der Königin Bittoria gegenüber fehr gelobt, die dies wiederum der Bringessin geschrieben. Die Königin Bittoria ift die einzige, die Ginfluß auf die Bringeß bat; fie ist für sie ein Oratel. Dem Grafen Satfelbt famen biefe großen Gunftbezeugungen, die bäufigen Gespräche, Einladungen usw. nicht ganz gelegen, da er fürchtete, daß sie ihm beim toniglichen Sofe schaden tonnten. Das Ginvernehmen zwischen Coblenz und Stolzenfels mar nicht immer das beste, doch machte sich in diesen acht Tagen alles sehr gut; die Bringeffin erging sich in Aufmertfamteiten für Ronig und Königin und vermied alles, was Meinungsverschiedenheiten hatte

^{*)} Friedrich I., Großherzog von Baden, geb. 1826; von 1852 bis 1856, Bringregent; vermählte fich am 26. September 1856 mit der Bringeffin Luije von Breußen, igeb. 3. Dezember 1838) der Tochter des späteren Kaiser Bilbelme I.

hervorrufen können. Mit mir sprach sie viel über England und bie feindlichen Gefinnungen, die man bort gegen uns bege, wollte jedoch nicht glauben, daß Lord Clarendon Breufen nicht wohl gefinnt fei. Übrigens beurteilte die Bringessin, so geistvoll fie auch war, die politische Lage nicht mit Unparteilichkeit. alles durch die Augen der Königin Biktoria und sprach unter anderem von der englisch=französischen Allianz als von einem sehr aludlichen Greignis, mas vom preukischen Standpunkte aus boch mindeftens fraglich erschien.

"Die Abreise des Königs mar auf den 2. d. M. festgesett. Er wollte fich unterwegs in Apollinaris aufhalten, wo die Fürftenberg eine wundervolle Kapelle erbaut, die er zu besichtigen wünschte . . . Wir hatten ben Konig mahrend ber ganzen Zeit febr oft gesehen; er mar stets sehr liebensmurbig gegen uns gewesen, aber er hatte meinem Mann bisber noch feine Gelegen= beit geboten, sich mit ihm über die Politit und über die letten unglückseligen Korrespondenzen auszusprechen. Um Montag Morgen. bem letten Tage seines Aufenthaltes in Coblenz, sagte mein Mann zu dem diensttuenden Abjutanten, er muffe unbedingt den Konig noch sprechen, und bat, darüber die Befehle Seiner Majestät ein= zuholen. Der König ließ ihm antworten, er möge ihn am nächsten Morgen bis Apollinaris begleiten, er wurde bann auf bem Schiffe mit ihm reden. Auch ich erhielt eine Einladung zur Sahrt. nächsten Morgen um 9 Uhr öffnete sich die Coblenger Schiffbrude, um bas konigliche Schiff hindurchzulaffen, bas wieder gang mit Blumen geschmückt war. Es hielt in Coblenz, und der König und die Königin gingen ans Land, um der Großberzogin von Baden und deren Sohn Lebewohl zu sagen, die dort auf die Majestäten Bahrend dieses Abschiedes begaben wir uns an Bord. warteten. Die Fahrt war für uns so befriedigend und angenehm als mög-Mein Mann hatte eine lange Unterredung mit dem Könige, ber ihm fagte, er sowohl wie Graf Satfelbt seien beibe vollständig gerechtfertigt. Er gab meinem Gatten auch bie Berficherung, bag er sein (bes Königs) volles Bertrauen besitze, lobte seine Depeschen, seinen turzen, eleganten und flaren Stil und ging bann, ohne bie Mission Usedoms zu berühren, auf Familienthemata über. iprach von der Ruine Sammerstein, die einst der Familie meiner Schwiegermutter gehört hatte, und zeigte fich fehr liebenswürdig, beiter und wohlwollend.

"3ch meinerfeits hatte mahrend biefer Zeit ein Gesprach mit der Königin, der ich von der Königin Biktoria erzählen mußte. sowie von dem Besuche des Kaisers Napoleon in London. ichien entzückt zu fein, daß ich ben Enthusiasmus für letteren nicht teilte, und tadelte lebhaft die Königin von England, weil sie die Reise nach Baris gemacht und ihre Kinder dabin mitgenommen. Sie meinte, das Scharlachfieber ber jungeren Rinder mare doch ein so auter Vorwand gewesen, diesen Besuch zu vermeiden. Uberdies habe die Kahrt sowie die dabei lebhaft zur Schau ge= tragene Freundschaft ber Königin den Gindruck einer Undankbarteit gegen die Familie Orleans gemacht. Diese Bemertung über= raschte mich, da unfere Königin früher niemals auch nur die geringste Sympathie für diese Dynastie gezeigt; ich erkannte daraus, wie groß ihre Unimosität gegen den jegigen Besiger der Krone Frankreichs war. Biel mußte ich auch von den Kindern der Königin Bittoria und des Prinzen Albert erzählen. Die Monarchin bemertte bei der Erwähnung des letteren, die Stellung des Brinzen sei boch eine sehr ungewöhnliche, er werde vollständig von der Königin beherricht. Dabei zitierte sie ein Wort der alten Herzogin von Koburg, die immer gesagt hatte: "Albert trägt Ketten von Rosen, aber es bleiben doch immer Retten!"

"Der König blieb mahrend der ganzen Fahrt in bester Stimmung. Bieberholt veranlagte er die Konigin, die Boltsmaffen am Ufer, welche auf die Borüberfahrt ber Majeftaten warteten, mit ihrem Taschentuche zu grüßen. Nach dem Dejeuner verabschiedeten wir uns von den Majeftaten, die uns in der freundlichsten Beise Lebewohl sagten und tehrten nach Coblenz zurud, wo wir noch zeitig genug ankamen, um einer Soiree bei ber Bringeffin von Breugen beimohnen zu tonnen. Bon auswärtigen Gaften waren dort lediglich Graf Hatfeldt und seine Frau zugegen, sonst nur Coblenzer. Am andern Morgen verließen wir die freundliche Stadt. Die Bringessin von Breugen hatte mich in der innigsten Beise verabschiedet, mir fur die Briefe gedankt, die ich ihr aus London geschrieben, und mich gebeten, mit dieser Korrespondenz fortzufahren.

"Diefer Tag mar für uns ein fehr wichtiger: für unfere Stellung, unsere Bufunft eröffneten fich gang andere Aussichten. Nachdem wir einmal bes Bertrauens und ber gnabigen Gefinnung bes Ronigs sicher waren, hatten alle jene Intrigen fur uns nicht mehr so viel zu sagen. Bir erfreuten uns eines Bohlempfindens, bas uns feit fieben Monaten ganglich fremd geworden. Mein Mann, ber fich mit dem Erfolge feiner Unterredung mit bem Ronige fehr zufrieden zeigte, bat Seine Majestat um die Erlaubnis, seinen Urlaub noch etwas verlängern zu burfen. boch augenblicklich teine wichtigen Geschäfte vor, zumal London noch verödet war, und für seine Gefundheit hatte er eine etwas längere Ruhepause nötig. Auch wollte er sich gern eine kurze Reit in Berlin aufhalten, um den Faden ber gegen ihn gerichteten Betteleien weiter zu verfolgen. Da uns am nächsten Morgen bie Berlangerung bes Urlaubs in gutigfter Betfe bewilligt murbe, fo begaben wir uns, anstatt nach London zurudzufehren, nach Best= falen, zu einer Schwester meines Mannes, deren Obhut wir unsere jüngsten Kinder anvertrauten. Wir felbit fetten Undreas unsere Reise nach Sachsen fort, wo wir zwölf Tage bei meinen Eltern blieben. Mein Bater, der von Ifchl gurudgefehrt war, wohin er die Ronigin von Sachsen in seiner Gigenschaft als Oberhofmeifter begleitet, ergablte uns viel von der jungen Raiferin von Ofterreich, die fich mit großer Ruhnheit zu Pferde bewege und mit ihrem Gefolge alle Arten von kindlichen Spielen spiele, 3. B. Blindetuh. Der Raifer Franz Joseph mische sich nie in diese unschuldigen Bergnügungen, aber er laffe feiner jungen Frau vollständige Freiheit sich zu amusieren. . . . Der Kaiser und die Erzherzogin Sophie, berichtete er, seien sehr für Louis Napoleon eingenommen, ein in der Tat charafteristisches Moment für die damalige auswärtige Politik Ofterreichs.

"In Berlin angelangt, fanden wir alle Welt über die Wedell-Usedomschen Zetteleien unterrichtet und entrüstet. Roch immer aber gab es kein Anzeichen dafür, welches Ende diese Dinge nehmen sollten. Man erwartete, Manteuffel würde vom Könige eine Genugtuung erhalten, ja eine solche selbst verlangen. Nichts davon aber erfüllte sich, nur das eine wußte man, daß er sich gegen die bewußten Anschuldigungen beim Monarchen verteidigt

Man berichtete uns, es seien Versuche gemacht worden, den König zu bewegen, die falschen Anklagen gegen Manteuffel öffentlich als solche zu kennzeichnen. Seine Majestät aber habe geantwortet: »Er hat das nicht getan, beffen man ihn beschulbigt, aber er hat andere Fehler begangen!« Als hier Herr von Wedell nach Berlin tam, wohnte er im königlichen Schlosse. Es lag eben im Charafter bes Königs, alle Barteien (am Sofe) gegeneinander auszuspielen und sich schlieklich auf die Seite dessen zu stellen, den er für den Unterliegenden und Unglücklichsten hielt. So wollte er auch den General Bedell durch die Ginladung ins Schloft troften.

"Bas mich bei meinem Aufenthalt in Deutschland am meisten frappierte, war die Beobachtung, wie sehr die Sympathien für Rukland gewachsen, die für England im Abnehmen begriffen waren. Die englische Bresse, die Reden im Barlament, das Berhalten des britischen Kabinetts hatten der Sache Englands in der deutschen öffentlichen Meinung fehr geschabet, um so mehr, als die Bertreter Englands ein sprödes und hochmütiges Wesen zur Schau trugen, mahrend der Reprafentant Ruflands, herr v. Budberg, sich milde, geduldig und versöhnlich zeigte. . . . Deshalb gestalteten sich auch die Beziehungen zu ihm angenehmer als zu den Engländern. Ich beklagte den Schaden, den die letzteren sich selbst zugefügt hatten, ungemein. Die gesellschaftlichen Beziehungen in Berlin litten darunter, und das diplomatische Korps war vollständig in zwei Lager gespalten.

"Bor meiner Abreise von Berlin ward mir noch die Freude zuteil, den Bringen Friedrich Wilhelm zu sehen, der mir die Ehre seines Besuches schenkte. Ich fand ihn im Besen gemütlich, wie ich ihn damals in Italien verlassen — schlicht, herzlich, frei und offen, worüber ich sehr glücklich mar. Er erzählte mir viel von seinem Aufenthalt in Schottland und sagte babei, er hatte schon viel über die Prinzeß Royal aus meinen Briefen an seine Mutter vernommen. Als ich ihn mit den Worten unterbrach: »Richt mahr, ich habe nicht zu viel von ihr gesagt?« entgegnete er: »Im Gegenteil, nicht genug!« Er lobte besonders ihre Borliebe für Deutschland und konnte sich nicht genug in Schilderungen ergeben von der Liebensmurdigfeit der Konigin, von dem Familienleben derfelben und von der Einfachheit ihrer Sitten. Der Bring leugnete nicht, daß die Brinzeß Royal teine hervorragende Schonheit sei, aber fügte hinzu, daß er hierauf teinen Wert lege. erzählte uns. daß er im Monat Mai nach London kommen murbe. um seine Berlobung zu feiern, und gab seiner Freude Ausdruck, daß Breußen gerade jest bort durch meinen Mann vertreten sei. Seine Absicht fei, erft in zwei Jahren zu beiraten. Er fragte febr herzlich nach unseren Kindern. Wir verbrachten mit ihm eine reizende Stunde, in der wir auch unsere schönen Erinnerungen an Italien wieder auffrischten. Die projektierte Beirat fand übrigens in Berlin feinen Beifall; man war gerabe bamals schlecht auf England zu sprechen und fürchtete, daß die Bringeffin zu vermöhnt sei.

"Am 14. November langten wir in Baris an, wo wir nur eine fehr ichlechte Wohnung fanden. Die Stadt mimmelte noch von Fremden; sie besuchten die Beltausstellung, deren Schluf samt der Verteilung der Breise am nächsten Tage stattfinden sollte. Berr von Rosenberg, der preufische Geschäftsträger hatte die Gute gehabt, uns zu diesem Tage Blate zu beforgen, und obwohl erft in der Racht angelangt, waren wir doch am nächsten Morgen um 11 Uhr in großer Toilette im Ausstellungsvalaste. Es kostete uns große Mühe, auf die für das diplomatische Korps reservierten Blate zu gelangen. Der Anblick, ben ber Saal barbot, mar ein großartiger — im Sonnenlicht funkelten die Fenster und erglanzten die Gegenstände, welche einen Breis erhalten hatten und in diesem Raume, den die gesamte große Welt von Paris erfüllte, ihren Plat gefunden. Im Saale herrschte eine unangenehme Rälte, und ich war sehr verstimmt, in ausgeschnittenem Kleide gekommen zu sein; auf ben Tribunen links und rechts fagen die Damen alle in hoben Rleidern teils mit teils ohne Hut. Wir warteten bis Mittag, wo Kanonenschüsse ankündigten, daß Napoleon soeben die Tuilerien verlassen. Ungefähr eine halbe Stunde später trat er in den Saal. Niemals habe ich etwas so Theatralisches gesehen; es erinnerte mich Die Sofchargen schritten vor dem geradezu an den Zirkus. Raiser her, der an der Seite der Kaiserin eintrat, begleitet von ber Bringessin Mathilbe.*) dem Herzog von Cambridge, bem Bringen

^{*)} Mathilde, Tochter Jerome Bonapartes und der Bringeffin Statharina von Bürttemberg.

<u>ૡ</u>ឨ៙៙៶៰៙៙៙៴៙៶៰៙ឨ៙ឨ៶៰៰៰៰៰៴៰៰៶៰៵៱៴៵៵៰៶៰៱៹៵៰៰៶៱៷៱៹៴៰៶៱៷៱៱៱៰៶៱៰៱៷៱៰៰៰៰៰៰៰៰៱៰៱៰៱៷៱៰៱

Jérôme und dem Prinzen Louis Napoleon. Die Kaiserin trug ein grellrotes Samtfleib, deffen knapp anliegende, bobe Taille gang ungarniert mar, mabrend der Rock fast gang von einem herrlichen Spikenvolant bedeckt murbe. Auf ihrem Haupte funtelte ein fehr hohes Diadem. Diese für den Bormittag ungewöhnliche Toilette, die schreienden Karben, die ganze wenig königliche Haltung des Chepaares gemahnten fehr an den Eintritt eines Königs und einer Königin auf ber Bubne. Der Raiser und bie Raiserin setzen sich auf den Thron, zur Seite der letzteren nahm ber Bergog v. Cambridge Blat, bann tam die Bringeffin Mathilde und die anderen Bringen der taiserlichen Familie. Bur Rechten bes Raifers sagen Pring Jerome und beffen Sohn, hinter ben Majestäten befanden sich die übrigen Bersonen des Hofes. Musit spielte verschiedene Stude; hochelegante Brogramme wurden an die Damen verteilt, die sich auf der Estrade befanden, mo der Thron stand. Einige Augenblicke später trat der Bring Louis Napoleon vor und verlas, nachdem er fich dem Raifer gegenüber aufgestellt, seine Rede - aber so undeutlich, daß ich auch nicht ein Wort verstehen konnte. Der Raiser autwortete mit einer sehr flaren und fehr beutlichen Stimme, aber in einem ausländisch annutenden Afzent, welcher halb schweizerisch, halb deutsch klang. Der Inhalt der Ansprache ward als wenig friedlich bezeichnet. Der Raiser wandte sich darin an die Neutralen und sagte, daß man von ihnen bald einen entscheidenden Entschluß verlangen murde. Bon den Engländern murde die Rede lebhaft applaudiert. fand, daß der Raiser im Aussehen einen besseren Gindruck machte, als in London. Seine Miene erschien heiterer, sein Auge belebter uud sein Teint weniger gelb als damals. Die Kaiserin dagegen, die in der Hoffnung mar, blidte recht angegriffen drein, und ich glaube taum, daß jemand, der fie jum erften Male gesehen, fie hubich gefunden haben murde. Sie hatte scharfe Buge bekommen , und erschien mit den dunkelumranderten Augen und den eingefallenen Schläfen bei weitem älter als sie wirklich mar. Nachdem der Raifer seine Rede verlesen, stieg er vom Throne berab. Diejenigen, die von ihm dekoriert werden sollten, defilierten an ihm vorüber und empfingen aus feiner Sand die Medaille als Belohnung für ihre Arbeit und ihren Fleiß. Der Bring Napoleon reichte dem

Raiser die Medaillen; die Musik spielte dazu und die Raiserin plauderte mahrend beffen stebend mit dem Bergog von Cambridge. Rachbem die Auszeichnungen verteilt, machten der Raiser und die Raiserin einen Rundgang durch den Saal, um die mit Breisen bedachten Ausstellungsobjette zu besichtigen, worauf fich beide zurud-Die Arrangements bei dem ganzen Vorgange waren ichlecht getroffen. Raum hatte ber Sof ben Saal verlaffen, fo sturate sich die Boltsmasse in ben Raum. Die Bagen konnten nicht am Bortal anhalten, so daß wir genötigt waren, zu Fuß durch den Schmut der Champs Elysées zu gehen. bei dieser Gelegenheit eine Menge fruherer Bekannten wieber, darunter ben Grafen Balemsti.

"Da der Kaiser uns in London mit einigen freundlichen Worten seinen Bunsch ausgebrückt hatte, uns in Baris einmal als seine Bafte zu feben, fo wollten wir nicht die Stadt verlaffen, ohne uns bei hofe gemeldet zu haben. Um Sonntag Vormittag ließ uns herr von Rosenberg miffen, daß der Raifer und die Kaiserin uns um zwei Uhr in den Tuilerien empfangen wurden. Bur genannten Zeit bort erschienen, wurden wir in einen mit Gobelins geschmudten Saal geführt, in welchen fich ber schwedische Gesandte mit einem seiner Landsleute, Graf und Gräfin Lavradio, unfere Rollegen aus London, herr von Rosenberg und Baron Brodhausen, ber preußische Gesandte in Bruffel, befanden. einigen Augenblicken ließ man uns in einen anderen, ebenfalls mit Gobelins ausgestatteten Saal eintreten, der eine Aussicht auf den Garten der Tuilerien darbot; hier mußten wir dann im Salbtreis Der Kaiser trat unmittelbar hinter der Kaiserin Blat nehmen. ein, die ein Gespräch mit den Damen anknüpfte, mahrend er sich an die Herren wandte. Die Kaiserin trug eine dunkelgrüne Robe, einen reich mit Spigen besetzten Samtmantel mit gang ein= fachen Armeln und gesteiften Manschetten und Kragen; schwarze Spiten auf dem Kopf. Sie machte keinen sehr eleganten Eindruck. Napoleon trug, wie auch unsere Herren, Uniform. Die Raiserin war gesprächig, und der Kaiser ließ sich in eine längere Unterhaltung mit dem Grafen Lavradio und uns ein. Er sprach von England, von Preugen, von all bem Schonen, bas letteres auf die Ausstellung gesandt, sowie von den Ausstellungsobjekten im

allgemeinen. Meinem Manne gegenüber berührte er nicht bas Gebiet der Bolitik. Der ganze Empfang hatte durchaus nichts Raiserliches. Es war unmöglich, nicht sofort zu bemerken, daß die Raiferin eine Rolle spielte, die sie genierte. Ihre Manieren hatten etwas Unfertiges und Unficheres, fowohl bei ber Begrüfung, wie beim Abgang. Reine Bewegung glich ber einer wirklichen Prinzeffin. Das war das lette Mal, daß wir in die Tuilerien tamen. Man hatte von einer Einladung zum Diner gesprochen, aber es wurde nichts daraus. Der Graf und die Grafin Lavradio wurden ebenfalls nicht eingeladen; sie schrieben biefen Mangel an Söflichkeit bem Umftande zu, daß fie ebenfo wie wir als Orleanisten bekannt Aber ich glaube nicht, daß dies der mahre Grund mar; es sollte wohl eber eine Demonstration gegen die Reutralen sein.

"Bir blieben länger als zwei Wochen in Baris, und mabrend unseres Aufenthaltes baselbit traf ber Konig von Sardinien bort ein.") Dieser seit langem projektierte und immer wieder verschobene Besuch hatte nicht ben erwarteten Erfola. Bir faben ben Empfang bes Königs - eine Zeremonie, die einen fehr frostigen Eindruck machte. Man hatte es fo eingerichtet, daß der König bei der Einfahrt die Boulevards vermied, weil, wie man sagte, man dort politische Demonstrationen seitens der ins Ausland geflohenen Staliener So tam benn Bittor Emanuel mabrend eines falten, fürchtete. bis auf die Haut bringenden Regens fast unbeachtet in Paris an.

"Der Kaiser mar bei seiner Ankunft nicht zugegen, sonbern enwfing ihn in den Tuilerien. Der König legte sich gleich nach seiner Ankunft zu Bett - er klagte, daß er sich leibend fühle. Die Sarden verbargen nicht ihre Mikstimmung und sprachen es laut aus, daß einst Ludwig XIV. zum Empfange bes Prinzen von Savopen perfonlich erschienen fei. Auch der übrige Aufent= halt war nicht geeignet, fie in beffere Stimmung zu verfeten ober ihnen den Eindruck zu verschaffen, als lege man Wert auf die

^{*)} Er jollte als Bundesgenoffe gefeiert werden, da er fich im Kricge offen auf die Seite der Bestmächte gestellt. Bittor Emanuel II., König von Sarbinien, 1849 bis 1861, bann von Stalien, 1861 bis 1878, altefter Sohn König Karl Alberts, geb. 14. März 1820.

Allianz mit ihnen. Es fand zu Ehren des Königs tein einziges Fest in den Tuilerien ftatt, und bei der Barade, die veranftaltet wurde, ging ber Raiser stets poran, ohne seinem Gaste, wie üblich, ben Chrenplat und den Bortritt zu laffen. Man sagte, bag bas Brogramm ursprünglich ein gang anderes gewesen sei. Man habe bie Absicht gehabt, ben verbundeten Konig zu feiern, zwei Um= stände aber hatten unerwartet die Situation verandert, nämlich ein Artitel bes »Journal des Débats«, der den König Bittor Emanuel lobend ben einzigen Souveran nannte, ber in lopaler Beise seinem Bolke eine Konstitution gegeben und fie aufrecht erhalten habe, und die Tatfache, daß fich die frangofische Bolitik von neuem Ofterreich naberte, und es beshalb tonsequenterweise vermeiden wollte, diefen unentschiedenen Alliierten zu verleten, mas der Fall gewesen mare, wenn es deffen alten Feind und Geaner in Italien mit zuviel Barme empfangen hatte. Die Stadt Baris veranstaltete zu Shren bes Konigs einen Ball im » Sotel be Ville « Die gange Fassabe mar glangend mit Gasflammen illuminiert und mit den Buchstaben » B. E. « geschmückt. Die glanzend ausgestatteten Raume boten einen großartigen Anblick. Um meisten aber frappierte ber innere Sof, ber in einen Salon vermanbelt worden: Die Fenster waren mit roten Belours behangen, ebenso wie die Treppe, an beren Fuße sich herrliche, ringsum mit Blumen geschmudte Fontanen befanden. Dazu die tageshelle Beleuchtung, das Ganze mit den Toiletten der Damen erfüllt — turz, es war ein feenhaftes Bild, das an die Erzählungen von Taufend und Eine Nachte erinnerte. Eine ungeheuere Menschenmenge erfüllte das Rathaus. Wir faben auch ben Sof feinen Rundgang machen. Der König, welcher der Prinzessin Mathilde den Arm gereicht hatte, schritt voran, und der Raiser folgte ihm mit seiner Coufine, der Herzogin von Hamilton, geborenen Bringeffin von Baden. Die Raiserin war beim Feste nicht anwesend. Der König von Sardinien gefiel nicht. Man fand ihn fehr brust und erzählte, daß er Dinge sagte, die man nicht wiederholen könne. . . .

"Paris machte mir einen anberen Eindruck als früher; es erschien in meinen Augen nicht mehr als eine in erster Linie französische, sondern eine europäische Stadt. In den Straßen hörte man viele fremde Sprachen — in den großen Geschäften

strömten Leute aus allen Teilen der Welt zusammen. Miles hatte sich ausnehmend verschönert, namentlich die "Rue de Rivoli" und der "Louvre" machten einen gunstigen Gindruck. Baris zeigte auch nicht mehr die geringste Spur einer einstigen Revolution. Niemand, der nicht die Geschichte dieser Stadt kannte, hatte vermutet, wieviel Blut in ihren Strafen vergossen worden, wie oft die Fahne der Revolution auf ihren Türmen geflattert. Berlin war nur mahrend vier Wochen im Jahr die Residens seines Ronigs. London, Neapel, Wien und Petersburg erschienen nicht mehr so glanzend wie einst. Paris allein war wie ein Phonix aus jener Katastrophe erstanden. Run saf Louis Napoleon in anscheinend fest begründeter Herrschaft auf dem Throne dieses schönen Frankreichs und hielt in seinen Sanden die Geschicke Europas. Auch in diesem Jahr mar er vom Glud begunftigt gewesen; er hatte in Paris die Königin von England, den König von Bortugal und zahlreiche Bringen empfangen konnen, beren Besuch für ihn eine Suldigung bedeutete — eine Huldigung, welche Louis Philipp niemals zuteil geworden.

"Den 1. Dezember kehrten wir nach London zurück, das uns einen sehr öben Eindruck machte. Die Stadt lag in Nebel gehüllt und die Gesellschaft hatte sich in alle Winde gerftreut. Da der Konig von Sardinien am Abend vorher angekommen war, um einige Tage in der englischen Hauptstadt zuzubringen, so herrschte momentan etwas mehr Leben in den gesellschaftlichen Beziehungen. Der König wohnte in Windsor, wohin die Konigin den frangosischen Botschafter und die Gesandten der Türkei und Sardiniens mit ihren Frauen und einigen hervorragenden Berfönlichkeiten der englischen Aristokratie einlud.*) Der König von Sardinien gesiel auch hier nicht sehr. Man fand, daß er die Kunft der Unterhaltung nicht

^{*)} Die Gräfin erzählt bier folgende toftliche Anetdote: "Drei frühere Minister der Königin, Lord Malmesbury, Mr. Sidney Herbert und Lord Derby, befanden fich in Bindfor. Der König richtete an den erften berfelben die Frage: »Sie find Minister gewesen?« »Ja, Sire!« — »Sie find es nicht mehr?« - »Rein, Sire!« - »Bas machen Sie denn jest?« - »Ich lebe auf bem Lande!" - "Bas machen Gie benn ba?" - "Ich amufiere michl" entgegnete Lord Malmesburn. »Ah, c'est très bien dit!« rief ber Rönig, ber bann an Sibnen Berbert berantrat und ihm Dieselben Fragen stellte. Er

verftande, und daß die Ronversation, die er mit den Damen führe, mehr als sonderbar sei. Tropbem ward der König in großartiger Beise gefeiert. Um 4. Dezember bot die Stadt London durch Bermittlung bes Lordmapors bem Könige ein Dejeuner an, an bem wir auch teilnahmen. Guildhall mar tageshell beleuchtet burch unzählige Gasflammen, die in allegorischen und beziehungsreichen Figuren arrangiert maren. Es mußte fo fruh beleuchtet werden, da man in London im Dezember schon um zwei Uhr nicht mehr deutlich sehen tann. Der Saal mar vollständig von Menschen gefüllt. In der Mitte befand fich ein Thron für den König. Teppich, die Borhange trugen den Namenszug des Monarchen. Beim jedesmaligen Gintritte von Mitgliedern des biplomatischen Korps wurden beren Namen laut von Ratsbienern in den Saal gerufen. Uns speziell hatte man bei unserem Erscheinen im Saale lebhaft applaudiert, mas viele als ein Zeichen ber friedlichen Besinnung der City betrachteten. Ich glaube jedoch, daß es Bufall Jedenfalls migbilligten die Zeitungen diese Demonstration, benn fie beschrieben bas Erscheinen vieler anderer Besandten und bie benfelben gespendeten Beifallsbezeugungen, ermähnten uns aber nicht . . . Der König, dem sowohl ber Lordmanor, als der Sheriff und die Albermen in ihren mittelalterlichen Roftumen voranschritten, und der von einem zahlreichen Gefolge - barunter Ministerpräsident Graf Cavour — begleitet mar, nahm gleich nach seinem Eintritt auf bem Throne Blat.

"Der König ist klein und trägt einen sonderbaren langen Schnurrbart, der teilweise mit dem Backenbart zusammenwächst, was seiner Physiognomie den Ausdruck eines Ebers verleiht. Seine Augen haben einen durchdringenden und ausdrucksvollen Blick. Er fixiert den, der ihm vorgestellt wird, lange, als wenn er seine Gedanken erraten wolle. Es liegt etwas Hartes, Stolzes und Arrogantes in seinem Ausdruck, aber man kann auch Charakter und sesten Willen in seinen grauen Augen lesen. Vornehm sieht er nicht aus. Das Gefolge bildete einen Halbkreis um den

erhielt dieselben Antworten, nur daß Sidneh Herbert statt sich zu amüsseren, jagte. Der König richtete nun zum dritten Mal dieselben Fragen an Lord Derbh. Bei der letzten, was er auf dem Lande mache, entgegnete der Chef der Tories: *Ach warte!"

Monarchen. Zu seiner Linken befand sich sein Gesandter in London, au seiner Rechten ber Chef seines Rabinetts. Der Lordmanor nahm dem hohen Gaft gegenüber Blat, und ein Sheriff las im Namen des erfteren eine Rede in englischer Sprache vor, um dem Rönige ben Dant für die Ehre auszusprechen, die dieser der Stadt London durch seinen Besuch erwiesen. Die britische Hauptstadt begludwünsche sich, ben Alliierten ber westmächtlichen Sache in ibren Mauern begrüßen zu können. Graf Capour überreichte hierauf dem Könige eine Antwort, die derfelbe nach meiner Unsicht nicht besonders gut verlas. Seine Aussprache mar hart und ich erkannte bie Beichheit ber Sprache Dantes in seinem Munde nicht wieder."

Auch bei Hofe mar der König mit den größten Ehren empfangen worden. "Er amufierte fich nicht besonders in Windsor," schreibt die Grafin, "war aber fehr geschmeichelt über den Empfang, der ihm bort zuteil wurde. Nichts wurde unterlassen, ihn zu feiern.") Er empfing ben Hosenbandorden aus den Sanden der

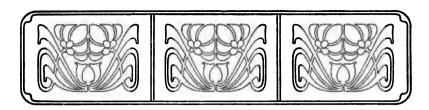
^{*)} Aber den Berlauf eines jenem Feste unmittelbar folgenden, dem Ronige zu Ehren gegebenen Dejeuners, erzählt die Gräfin febr hubich:

[&]quot;Wir langten noch bor dem Konige bei Lord Balmerston an. Bor dem Saufe des letteren hielt eine militärische Estorte mit Musit, und als der Rönig in einer mit feche Afabellen bespannten Equipage bort eintraf, ertonten nationale italienische Weisen. Der Marquis von Azeglio hatte Lady Balmerston zu verstehen gegeben, daß sie den Rönig am Juße der Treppe erwarten muffe. Aber es verging noch viel Zeit, ebe fie und ihr Gemahl in ihrem nonchalanten Phlegma fich entschloffen, Die Stufen hinunter zu fteigen. Laby fehrte am Arme bes Königs zurud, welchem Lord Palmerfton im Salon verschiedene Berfonen vorftellte. Dann führte Lady Balmerfton ben armen König, der eben von einer reich besetzten Tafel tam, an eine andere, auf der fich eine Fulle von Ruchen, Früchten und Eis befand. Die Gaftgeberin batte aber große Mübe, ihren Gaft bagu zu bewegen, Blat zu nehmen, und ich glaube, ber Mönig verwünschte im Innern die Freundschaft seines Gesandten für das haus Palmerston. Die Engländer legen großen Bert darauf, Fürsten bei sich zu bewirten — das Glück von Lady Palmerston war deshalb doppelt groß, weil fie fich rühmen durfte, die einzige Perfonlichkeit Londons zu fein, der die Ehre des königlichen Besuches widersahren. Azeglio batte dies vermittelt. Der König zeigte fich gar nicht liebenswürdig gegen die Damen, die er sich auch nicht vorstellen ließ — und da die Konversation ihm nicht leicht fiel, so kurzte er das Dejeuner so viel als möglich ab und begab fich ohne Gruß nach der Türe. Als ob er fich im letten Momente

Königin, und als am Tage seiner Absahrt der frühe Eintritt der Flut ihn zwang, bereits um drei Uhr morgens abzureisen, sah er, sowie sein Gesolge mit ungeheurem Erstaunen die Königin mit ihrem ganzen Hose zu jener Stunde bei ihm eintreten, um Abschied von ihrem Gaste zu nehmen. Der Kontrast mit dem Empsange in Paris war groß." So hoch schätzte das in dem gewaltigen Kampse gegen Rußland begriffene England das Bündnis des kleinen sardinischen Staates ein. Aber vielleicht war der Empsang nur so demonstrativ glänzend, um den Neutralen zu zeigen, wie weit die Arme der englischen Nation auch für sie geöffnet sein würden, wenn sie sich noch in letzter Stunde entschließen sollten, offen der Sache der Westmächte beizutreten.

noch besonnen, kehrte er dann wieder um und machte eine ganz kurze merkwürdige Berbeugung, wie ein Mensch, der glücklich ist, entwischen zu können!"





XI. Rapitel.

Vom Falle Sebastopols bis zum Pariser Frieden. 1855—1856.

Reue Auslegung der "vier Punkte"; das öfterreichische Ultimatum; Beust und Seebach.

— Reuer Entrüstungssturm in England gegen Preußen.

— Rußlands Annahme der Friedensbedingungen; Berstimmung in England darüber.

— Geplante Ausschließung Preußens von der Parifer Ronferenz.

— Der Rönig und sein "Recht auf Julassung".

— Bernstoffes Beziehungen zur englischen Presse:

Dreußens.

— Schluß des Rongresses.

— Aufnahme des Friedens in London.

Der Prinz von Preußen und seine Kritit der preußtschen Politit während des Krimtrieges.

ach dem Falle Sebastopols am 8. September 1855 war die Möglichkeit einer Wiederaufnahme der Friedensverhand-lungen vorhanden. Die politischen Papiere Bernstorffs und die Aufzeichnungen seiner Gemahlin zeigen, daß man von einem Aufhören des Krieges in London auch damals noch nichts wissen wollte. Aber man mußte dort mit der Stimmung des französischen Kaisers rechnen, der der Königin brieslich in dringender Weise erklärte, daß er den Kampf nicht länger fortsesen könne, ohne dem Volke ein wirkliches Ziel zu zeigen.

Es ist hier nötig, mit wenigen Worten auf die Verhandlungen zwischen Frankreich und Sterreich einzugehen, die den Zweck versfolgten, Rußland etwas annehmbarere Bedingungen zu stellen, und zwar auf Grund einer neuen Auslegung der vier Punkte. Bekanntslich einigten sich beide Mächte mit England, welches angesichts der französisch sösterreichischen Entente anfangs sehr verstimmt gewesen war, über ein von Sterreich an Rußland zu stellendes Ultimatum. Verwarf man in Petersburg die neuen Vorschläge, dann sollte, so lautete die Abmachung, das Wiener Kabinett seine

biplomatischen Beziehungen zu Petersburg abbrechen. England hatte bei der Formulierung der Bedingungen hauptsächlich darauf bestanden, "daß die Neutralisierung des Schwarzen Meeres eine Bahrheit werde und nicht bloß eine illusorische Stipulation, was der Fall sein müßte, wenn dieselbe nur durch einen russische türkischen Vertrag sestgestellt werde." Es blied also sest in seiner ersten Forderung, derzusolge der zu schließende Vertrag zwischen der Türkei und Rußland als integrierender Teil des Gesamtverstrages betrachtet werden sollte.

"Alles vereinigte sich, um Rußland zur Annahme zu bewegen.*) Auch von seiten Breugens war an Rugland bas Ersuchen gerichtet worden, nachzugeben. Mein Mann hatte mehrere Depefchen über die friegerische Disposition Englands und beffen gigantische Kriegsvorbereitungen für den Feldzug im tommenden Frühling geschrieben und dabei auch den geheimen Wunsch Englands hervorgehoben, daß Rugland die Borichläge des Ultimatums ablebnen möchte. Denn traurigerweise sprach man in London, während alle anderen Kabinette darin einig waren, den Frieden herbeiführen zu wollen, beständig vom Kriege und suchte bem Frieden entgegenzuarbeiten. Die Spalten ber britischen Breffe ftrotten wieder von Invettiven, fie ichleuderte Drohungen gegen Breugen und redete von neuem von einer Blocabe ber preußischen Safen. Dein Mann machte auf alles dies aufmertsam, und seine Depeschen wurden in Berlin als so überzeugend und intereffant angesehen, daß fie auf Befehl des Konigs bem preußischen Gefandten in Petersburg zugeschickt murben, damit bieser von ihnen Gebrauch mache."

Um 11. Dezember richtete der Prinz von Preußen nachstehens bes Schreiben über die politische Lage an Bernstorff. Der

^{*)} Aufzeichnungen der Gräfin A. v. Bernstorff. Sie berichtet dabei auch von der zugunsten des Friedens vermittelnden Tätigkeit Beusts, den Rapoleon bei seiner Eitelkeit zu fassen verstanden. Er hatte Beust zu einer geheimen Unterredung gebeten, in der er mit ihm die ganze Lage wie mit dem Verstreter einer Großmacht erörterte. Beust schneichelte dies umsomehr, als er selbst wohl wußte, wie wenig das Wort des Königreichs Sachsen in dieser Angelegenheit bedeutete. v. Seebach, der sächsssiehe Vertreter in Petersburg, entwickelte dann an der Newa eine emsige Tätigkeit im Sinne des Friedens.

Prinz war im Laufe des Sommers in Petersburg gewesen, aber ohne politische Mission. Der Brief enthält noch nichts von der günstigen Bendung der Verhandlungen:

Der Bring von Breugen an Bernftorff.

Coblenz, 11. 12. 1855. (Privatschreiben.)

"Beiliegend remittire ich Ihnen dankend die interessanten Depeschen. Auch ich fürchte, daß aus dem Frieden nichts wird, da Rußland troß fortgesetzer Revers nicht soweit niedergeworsen ist, um zu schweren Bedingungen sich entschließen zu müssen. Dieses Muß kann, wie ich Ihnen schon immer mündlich sagte, nur eine Frage des Magens sein, nämlich ob es hinlänglich Geld hat, die Armee zu erhalten. Noch scheint dies der Fall zu sein; ob noch ein ganzes Jahr oder mehr ist hier Orts nicht zu entscheiden; das große militair Conseil in Betersburg wird wohl bald Licht darüber geben. Jedenfalls erachte ich die künstigsährige Campagne sür die Alliirten sür eine sehr schwierige. Ueber Perecop und über den Pruth zu gehen, verstrickt die Alliirten in die unabsehdaren Nachteile des Jahres 1812.

Eine imposante Landung von der Oftsee verlangt eine große Schwächung in der Krim. Troß aller Canonenboote glaube ich nicht, daß Cronstadt zu demoliren ist, und die Flotte liegt zu weit rückwärts um erreicht werden zu können — ohne Demolirung einiger Forts wenigstens. — Immerhin, die chancen stehen 1856 gegen die Alliirten, obgleich sie 1855 nach menschlicher und militairischer Berechnung auch gegen sie standen!

Ganz einverstanden bin ich mit Ihnen, daß, wird der Krieg namentlich in die und an die Ostsee getragen, Preußens critische Lage durch seine hinhaltende Politik wiederum sehr peinlich werden kann.

Der Besserung ihres Kindes mich freuend und Ihrer Gemahlin mich bestens empfehlend

Ihr Prinz von Preußen."

Im englischen Auswärtigen Amt war die Parole ausgegeben, Preußen zu brüskieren, selbst auf die Gesahr einer kriegerischen Verwicklung hin. Schon im März hatte Clarendon zu Bernstorff

anläßlich einer Interpellation über die eventuelle Zulassung Preußens zu den Wiener Konferenzen gesagt, die Berliner Politiks scheine ihm "unbegreislich, da sie weder europäisch noch deutsch noch preußisch sei", sondern sich lediglich im russischen Fahrwasser bewege, und als Bernstorff darauf einwendete, England habe das gute Verhältnis Preußens zu Rußland nicht zu bedauern, da jede Konzession, die Rußland bisher gemacht, der Vermittlung Preußens zu verdanken sei, hatte der edle Lord sarkastisch hinzugesügt, der Zar werde doch einem Staate keine Konzessionen machen, den er gewissermaßen als "russische Provinz" betrachte.

In den darauf folgenden Monaten wußte Bernstorff seine Unparteilichkeit in vollem Mage zu zeigen. Er suchte in Berlin ben Bunsch Englands, nicht vor einem großen Erfolge Frieden au schließen, begreiflich au machen, widersprach aber anderseits in London mit Festigkeit der Ansicht, daß England es dabin bringen muffe, den Frieden nach Willfur biftieren zu konnen. Um die Mitte des Monats Dezember fanden neue erregte Auseinandersetzungen zwischen ihm und Clarendon ftatt. Bernstorff den aufrichtigen Bunsch Ruklands betonte, zum Frieden zu gelangen, zieh Clarendon die russische Diplomatie des machia= vellistischen Sintergedankens, durch die Unnahme der vier Bunkte, bie Grogmächte miteinander zu verfeinden und das Schwert Ofterreichs in der Scheide zu halten. Gleichsam als ob es sich von selbst verstehe, daß der Krieg noch weiter geführt werde, verlangte der englische Staatssekretär eine endgültige Auskunft, ob Breugen nunmehr bem Bund ber Beftmächte beitreten wolle ober Als Bernstorff ruhig entgegnete, er wisse noch nicht, wie die Entschlieftung des Königs lauten werde, wohl aber murden England und Frankreich dem Berliner Sofe eine Unnäherung an die Berbundeten durch rechtzeitiges Entgegenkommen gegen Rugland erleichtern, rief Clarendon: "Wie follen wir uns überhaupt zufammenfinden? Sie stehen auf einem ganz anderen Terrain als Sie wollen den Frieden um jeden Breis erhalten und tun alles mögliche, um der Welt zu offenbaren, daß Sie neutral bleiben wollen und daß Rugland von Ihrer Seite nichts zu fürchten hat. So lange diese mohlwollende Reutralität für Rufland andauert, tonnen wir und nicht mit Ihnen verständigen. Es ist als ob einer hebräisch und der andere deutsch spräche." *) Auf die gleichzeitigen Friedensverhandlungen ging Clarendon nur ganz von obenher ein, als ob er überzeugt sei, dieselben würden doch binnen kurzem von neuen kriegerischen Eteignissen abgelöst werden.

Die Kriegsbrohungen der englischen Minister und der englischen Presse erregten Bernstorff sehr. **) Er nahm sie um so ernster, als ihm von Manteussel der Bericht eines Geheimagenten mitgeteilt wurde, in welchem von geheimen Berhandlungen zwischen Rußland und Frankreich die Rede war. ***) Napoleon, so hieß es darin, biete in Petersburg den Frieden an, falls Rußland gegen eine Einverleibung der preußischen Rheinprovinz in Frankreich nichts einwenden wolle. Bernstorff hielt eine solche Wendung durchaus nicht für unmöglich, zumal er sich überzeugt hatte, daß die englischen Minister gegebenensalls eine Vergrößerung Frankreichs auf Kosten Preußens leichten Herzens zugestehen würden, d. h. sobald es zwischen letzterem und den Westmächten zum offenen Bruch gekommen.

Bon einem geheimen Rorrespondenten.

Brüffel den 26. Dezember 1855.

.... "Von Paris wird schon seit nunmehr vierzehn Tagen aus ganz zuverlässiger Quelle hierselbst versichert und an hoher Stelle auch für vollkommen wahr gehalten, daß bei Gelegenheit der durch den königlich sächsischen Gesandten von Seedach dort im Auftrage des Russischen Kabinetts mit den Tuilerien neuerdings gepstogenen Separat-Friedensbesprechungen der Raiser der Franzosen sich vertraulich erboten habe, die Offensive gegen Rußland aufzugeben und von der englischen Allianz, soweit es sich dabei um den jezigen Krieg handle, für seinen Teil zurückzutreten, falls die Preußische Rheinprovinz an Frankreich abgetreten werde: Bon Betersburg sei hierauf die Rücks

^{*)} Aus dem Bericht Bernstorffs an den Mönig. Den 14. Dezember 1855. (Mus dem Frangösischen.)

^{**)} Vor allem zeichnete sich dabei die "Worning Post" aus, die gehässige Angriffe gegen die Berson Friedrich Wilhelms IV. brachte.

^{***)} Manteuffel an Bernstorff. Berlin 1. Januar 1856. (Brivatschreiben.)

äußerung erfolgt, "daß man gegen eine folche Forberung ruffifcherfeits nichts einzumenden habe!"

Dem Schreiber dieses find über diesen im hochsten Brade befremdenden Gegenstand folche betaillierten Notizen und von folchen zuverläffigen hoben Stellen auch andermarts ber zugekommen. daß er für seine Berson in die vollkommene Bahrheit des in porstehendem Berichteten feinen Zweifel fest. Allein er tann und mag das hierüber in Erfahrung Gebrachte, eben weil es allzu delikater Natur ift und zu hochgestellte Bersonen berührt, biesem Baviere nicht anvertrauen.

In den Tuilerien erzählt man sich allerlei über die ent= schiedene perfönliche Abneigung, welche die Kaiferin Marie von Rukland gegen das hohe preußische Königshaus und Breuken überhaubt an den Tag lege.

Ebenso will man in den vertrauten Birteln Ludwig Bonapartes miffen, daß man in Botsbam megen der englischen Seirat bem Abichlusse des Friedens mit großer Ungeduld entgegeniebe!" *)

Bu Beginn bes neuen Jahres teilte ber Pring von Breugen Bernstorff seine Unsichten über die schwebenden Friedensverhand= lungen in folgenden Ausführungen mit:

Der Bring von Breugen an Bernstorff.

Coblenz, 9. 1. 1856. (Sandidreiben.)

"Unliegend remittire ich Ihnen die letten zwei erhaltenen interessanten Depeschen. Seitdem sind die neuesten Propositionen in Extenso mir communizirt worden sowie unsere Haltung zu

^{*)} Die Antwort Bernstorffe, Die sich auch unter ben nachgelassenen Bapieren findet, ist abgedruckt bei Poschinger a. a. D. III. 190. Manteuffel schrieb barüber auch an Satzseldt (Eigenhändig privat, Berlin 1. Januar 1856). Gerlach erwähnt a. a. D. II, 374 biefelbe Rachricht, bezweifelt aber ihre Richtigkeit. Das Anerbieten hatte angeblich Seebach im Ramen Rapoleons in Betersburg gemacht. Bernftorff fprach barüber mit Clarendon. fagte: Falls das Anerbieten wirklich gemacht worden fei, so zweifle er an der Bahrheit des Inhaltes der ruffischen Antwort, die ihm Bernftorff mitgeteilt, nicht. Seit sechs Monaten habe Rugland alles versucht, um Frankreich von ber Alliang ju trennen. Jebenfalls murbe Rugland fein Bebenfen tragen, Frantreich das linte Rheinufer auszuliefern.

benselben, die wiederum, wie vorher zu sehen war, eine zwitterartige ist und daher wohl wenig Sindruck machen wird, weil man in Petersdurg weiß, daß man von Preußen niemals etwas Nachshaltiges zu fürchten hat. Auch suchen wir in Wien und anderen Orten jeden Ernst gegen Rußland zu lähmen, und somit wird die Komödie der letzten Wiener Konserenzen, wieder bis zum Aufgehen der Sonne gespielt werden.

Wenn diesmal nach diesem entreact der Borhang gezogen wird, so burfte freilich die Scene sich anders als im Juni 1855 zeigen. Unsere Position wird dabei die schwierigste werden, da wir unbedingte Ruschauer bei dem Drama bleiben wollen. Belingt und bies, mer mirb nach bem ausgespielten Stud nach ben Buschauern fragen? Die acteurs nur werden fich über die reussite besselben einigen. Müssen wir Parthie ergreifen, fo geben mir Indigien zu, die mir leider beweisen, daß der Umichlag nach Often bann eintreten wird. Man ift in Berlin über die englische und theilweis die französische Presse (freilich mit Recht) so erhipt, daß die regierende Parthei Alles in Bewegung sett, um jenen Umichlag vorzubereiten und zu nahren! Gibt es benn fein Mittel diese englische Breffe zu zügeln, wenn man ihr vorstellt, baß fie badurch die Rupture herbeiführt, ftatt fie ju hindern; benn es fei bies nicht bas Mittel, Breufen bei seinen regierenben Individualitäten zum Unschluß an die Westmächte zu bringen. Gott stehe Breufen bei, wenn biese Ruptur erfolgte!

Ihrer Gemahlin mich angelegentlichst empfehlend

Jhr

Prinz v. Preußen."

Der Monat Dezember hatte übrigens der politischen Welt noch zwei wichtige Ereignisse gebracht, nämlich die Einnahme von Kars durch die Russen und einen zwischen den Alliierten und Schweden abgeschlossenen Bertrag, in dem letzterem Schutz gegen einen eventuellen Angriff Rußlands zugesagt wurde. England hoffte, auch Dänemark würde binnen kurzem Schwedens Beispiel folgen. Da — am 17. Januar 1856 wurde die Welt durch die Nachricht überrascht, daß Rußland die Friedensvorschläge vorbehaltlos annähme. — Die Börsen begrüßten die Meldung mit einer Hausse,

in Paris und Wien herschte heller Jubel — nur England verhielt sich ablehnend.

"Bahr ist es ja, daß die Englander sich durch die Stellung. in die sie geraten waren, gedemutigt fühlten*). Sie hatten im Schlepptau Frankreichs den Krieg begonnen, der ihnen so wenig Lorbeeren gebracht. Jest ftand Frankreich, ihr alter Rivale, überall an der Spipe und zwang fie nun zum Frieden. Es tat dies im Bereine mit Ofterreich, welches fie im tiefften Bergen verabscheuten - mit Ofterreich, welches mabrend bes Rrieges eine fo sonderbare Rolle gespielt und nun die Borteile der Situation genießen wollte, ohne einen Soldaten verloren und einen Tropfen Blutes vergossen zu haben. Frankreich - so war der Eindruck in London — ging triumphierend aus diesem Kampfe heraus, in dem England sein militärisches Breftige verloren hatte! Und das, nachdem Kronftadt gefallen, nachdem man die umfaffenbiten Ruftungen zur Fortsetzung bes Krieges getroffen. Die englischen Zeitungen verbargen ihre Migstimmung durchaus nicht und brachten Artikel, die dem besiegten Feinde gegenüber wenig ritterlich waren. Unabläffig suchten diese Blätter nach neuen Gründen und Sinderniffen, um den Frieden unmöglich zu machen."

Das Schlimmste blieb, daß die englischen Minister dieselben Empfindungen hegten, weil der Friede die Eristenz des Ministeriums Palmerston bedrohte.**) Palmerston bewahrte zwar so ziemlich seine Ruhe, Clarendon aber konnte seine Erregung nicht verbergen. In seiner But bestritt er, wie Bernstorff in seinen Berichten schildert, jedes Verdienst Preußens an dem Zustandekommen des Friedens und beschuldigte die preußische Regierung, insgeheim die russischen leitenden Kreise in kriegerischem Sinne beeinflußt zu haben. Bernstorff suchte dies zu wiederlegen, sah aber bald ein, daß der edle Lord keine Gründe hören wollte.

"Nachdem ich dann noch in einer kurzen, in freundschaftlichem Ton gehaltenen Besprechung," schreibt Bernstorff an den König, "andere

^{*)} Aufzeichnungen ber Gräfin A. b. Bernftorff.

^{**)} Bon den Gesandten sprach sich auch Azeglio in sehr zorniger Beise gegen Bernstorff über den Frieden aus. Nur Osterreich, der gemeinsame Feind Sardiniens und Preußens, werde aus demselben den größten Vorteil ziehen. —

Gegenstände mit Lord Clarendon behandelt hatte, bat ich ihn schließlich fein Miktrauen gegen Breußen boch einigermaßen einzuschränken*). »Halt«, unterbrach er mich -- »ba haben wir ja wieder nette Neuigkeiten über allerlei Transporte von Schiefipulver aus Preußen nach Rufland. Ganze Bagen bavon sind nach Barschau erpediert und unterwegs auf der Eisenbahn von preufischen Sicherheitsbehörden »Daraus«, versette ich, »können Sie ersehen, estortiert worden!« baß wir wenigstens fehr unparteiisch find, benn wie ich erfahren, haben auch Sie in England soeben groke Quantitäten von Schiekbulver aus Breuken erhalten!« Da Lord Clarendon darauf nichts erwidern konnte, lächelte er nur und versette: »aber dieses Bulver foll nach bem Befund sehr schlecht fein!« » Mun wohl erwiderte ich darauf, indem ich mich bei diesen Worten empfahl, »bei unserer Unparteilichkeit konnen Sie gang ficher fein, daß bas von uns nach Barichau gesandte Bulver ganz ebenso schlecht ift!«"

In den nächsten Tagen gab es wieder scharfe Auseinandersetzungen. Es handelte fich um die Bulaffung Breugens zu ben gemeinsamen Konferenzen, in welchen über die einzelnen Artitel des Friedens beschlossen werden sollte. Die englischen Minister stellten sich auf den Standpunkt, daß Breuken, weil es sich mahrend bes Krieges absolut "paffiv", wie sie sagten, verhalten, jest auch tein Recht besitze an jenen Beratungen teilzunehmen. Bernftorff führte alle ihm irgend zu Gebote stehenden Argumente gegen diese Unschauung ins Keld, gerade wie einst bei der Verhandlung über die Wiener Konferenz. Er machte mit Nachdruck Palmerston barauf aufmerkfam, wie England nicht vergeffen burfe, bag es burch seine dauernden Interessen, religiöser, politischer und mirtschaftlicher Art in Europa auf Breugen als seinen natürlichen Bundesgenoffen angewiesen sei und icon beshalb tonsequenterweise gar nicht den Bunsch begen könne, Breufen von den großen europäischen Verträgen auszuschließen. Als Valmerston auf biese Bemerkung ärgerlich erwiderte, "Preußen wolle fich England immer nur bann nähern, wenn es bie englische Silfe notwendig brauche - die englische Nation vermöge beshalb Breugens Hilfe zu

^{*)} Bericht Bernstorffs an den König. London, d. 18. Jan. 1856.

entbehren,", wallte Bernstorffs Blut auf*). "Da konnte ich mich", schreibt er, "nicht enthalten ihm zu erwidern: bei Waterloo wären die Engländer doch sehr froh gewesen, daß die Preußen rechtzeitig gekommen es dürfte wieder einmal eine Zeit nahen, wo England eine enge Allianz mit Preußen als sehr wünschenswert betrachten werde!"

Clarendon, mit dem Bernstorff dasselbe Thema erörterte, war in der Form milder als Palmerston, stellte sich aber sachlich auf denselben Standpunkt. Preußen, so sagte er, habe kein Recht, jest auf seine Rechte als europäische Macht zu pochen, da es während des Krieges sich stets auf seine Stellung als deutscher Bundesstaat zurückgezogen habe. Eins aber stehe sest, suhr er sort — wenn Preußen an den Berhandlungen teilnehme, so dürse es auch, wenn der Krieg wider Erwarten von neuem entbrennen sollte, sich nicht abermals in die Neutralität zurückziehen und die Borteile einer solchen einheimsen. Als einzige und letzte Bedingung für die Zulassung Preußens zur Konferenz bezeichnete er die Zustimmung des Berliner Kabinetts zu dem Bunsche der Bestmächte, daß Preußen bedingungslos die Forderungen und Beschlässe Englands, Frankreichs und Osterreichs auf der Konferenz unterschreibe.

Gegen eine solche Zumutung bäumte sich ber Stolz Friedrich Wilhelms auf. Welchen Standpunkt ber Monarch gegenüber der Frage der Zulassung Preußens einnahm, lehrt am besten sein Brief, den er in zwei gleichlautenden Exemplaren am 4. Februar an Bernstorff und Hapfeldt sandte.

Aus einem Briefe Friedrich Wilhelms IV an Bernftorff. Berlin, ben 4. Februar 1856. (Handschreiben).

"Es ist sehr richtig, daß meine Minister im Auslande gerade in dieser wichtigen Zeit unzweiselhaft klar über die Grundansicht sind, welche nach meiner Ueberzeugung (die ganz mit der meines Ministers des Auswärtigen übereinstimmt) unsere Politik leiten muß. Wir betrachten Preußens Theilnahme an den Friedenss-Unterhandlungen als unser unzweiselhaftes Recht und dürsen auf der einen Seite diese Ueberzeugung nie verläugnen, sondern

^{*)} Bericht Bernstorffs an den König. London, 26. Jan. 1856.

dieselbe vielmehr, bei vorkommender Gelegenheit aussprechen; auf ber anderen Seite aber - eben wegen diefer Grundanschauung und außer dem freien Aussprechen berselben - nicht bas Mindefte thun, mas irgend wie gedeutet werden konnte ober banach ausfähe, als wollten wir bies unfer autes Recht burch Concessionen ober Schritte, welcher Art fie waren vertaufen «. - Meine Reprafentanten an den großen Sofen muffen zu gleichem Maake Alles das vermeiden, mas als morgue, als Tugenbstolz gedeutet werben konnte, wie Alles, mas nach Schwäche, nach Marchandiren aussieht. Folglich wird jede frembe Bebingung, um uns ju unferm »quten Rechte« ju verhelfen: verworfen. - Die Situation gleicht fehr ber vor einem Jahre. Damals war ich bereit in ber Unnäherung an die Best-Mächte ziemlich weit zu geben, so weit als Ehre und Bflicht es irgend zuließen. Meine unabweisliche Bedingung mar aber: » die thätige Unerfennung von Preugens Recht, ju ben Friedens= Berhandlungen nach Bien geladen zu werden«. Mit ber definitiven Verweigerung bieses Rechts mußte nothwendig jede Verhandlung fallen. Heute verlangen Frankreich und Desterreich gemiffe Bedingungen, die Breufen eingehen foll, um nach Baris jum Friedens-Congreß jugelaffen ju werden. Jedermann muß durch unfere freundlichen aber festen Erwidrungen von der Bahrheit durchdrungen werden, daß es nicht verhandeln will um in jenes Concert aufgenommen zu werben. Zugleich erforbert bie einfache Bahrheit es auszusprechen, daß einmal berufen und auf seinem, ihm gebührenden Stuhle sitend, es nicht russisch. noch weniger antiwestmächtlich stimmen murbe. Go 3. B. wollen wir so wenig wie England, die Befestigung ber Aalands-Inseln oder überhaupt einen Frieden auf nicht soliden Basen oder einen folden, der die Pforte nicht vor ruffischen Eroberungs-Geluften schütte. Also - weil das der Bahrheit entspricht, tann es auch gesagt werden, jedoch niemals unter Umständen, die ben soupçon rechtfertigen würden »als wollten wir etwas damit burchfeten «.

Das Resumé ber Situation ist folglich:

1, wir gehen keine Verpflichtung ein, ehedem wir nicht im Concert sigen und darum 2, können wir auch auf dem Bundes<u></u>

tage keine andere Rolle spielen und nicht rathen, daß ein Bundes-Beschluß Preußen in eine Lage setze, in der es in Widerspruch mit den ausgesprochenen leitenden Grundsätzen geriethe.
Friedrich Wilhelm."*)

"Als bald barauf bas »Journal be St. Bétersbourg« bie Unnahme der Friedensvorschläge anzeigte, wurde die Stimmung in London etwas beruhigter.**) Die »Times« natürlich trat noch immer für die Fortführung des Krieges ein und sette auch die Bepereien gegen Preußen fort. Man muffe, schrieb jenes Blatt, biesen Staat um jeden Breis von den Konferenzen ausschlieken. Als geeigneten Ort bezeichnete es, gemeinsam mit anderen englischen Blättern, Frankfurt und verlangte, Balmerston solle der Die Ruffen bagegen verfolgten Leiter ber Beratungen werden. eine febr geschickte biplomatische Taktit und schlugen Baris als Sit der Konferenz vor, wodurch sie Napoleon schmeichelten - das englische Kabinett aber mußte mit sauersüßer Miene seine Rustimmung geben. Man tröstete sich freilich in London damit, daß man sich an Breugen schadlos hielt - verlangte doch schließlich fast die ganze englische Presse: »exclusion of Prussia«, indem sie dabei dem Beispiel des Blattes Lord Palmerstons, der »Morning Bost«, folgte. Breußen murbe auch dadurch zu verhöhnen gesucht,

^{*)} Begleitet war der tönigliche Brief von einem Handschreiben Manteuffels vom 5. Februar 1856 (Manteuffel an Bernstorff): "E. Exc. erhalten anbei ein von Seiner Majestät paraphiertes Schriftstud, welches eigentlich eine Abschrift eines vom Könige an den Grafen Hapfeldt eigenhändig gerichteten Briefes ist!

[&]quot;Ofterreich peinigt uns jest mit einer Borlage am Bunde. Man will uns bort auf die Probe stellen und aus unserer bisherigen Stellung herausbrängen, indem man uns borhält, daß deren Aufrechthaltung unseren Zutritt zu den Konferenzen erschwere oder verhindere. Euere Ezzellenz wollen, wenn die Sache dort in einem nachteiligen Lichte dargestellt werden sollte, darauf aufmerksam machen, wie die deutschen Sachen und Intrigen ihren besonderen schwer verständlichen Charakter hätten und wie man aus den Dingen, die in Franksurt etwa vorkommen möchten, nicht auf unsere Anssichten als europäische Macht schließen dürse; auch liege es doch gewiß nicht im englischen Interesse, uns und unsere politische Stellung sowie unseren Einfluß in Deutschland Ofterreich gegensüber herabzudrücken."

^{**)} Aufzeichnungen ber Gräfin A. b. Bernstorff.

daß man ihm vorhielt, wie man das kleine Sardinien zu den Konferenzen sofort zugelassen habe. Die Sarden schienen freilich diese Ehre nicht so hoch anzuschlagen, wie man geglaubt. Hatten sie doch auf einen Bruch Osterreichs mit Frankreich bei längerer Dauer des Krieges gerechnet, Hoffnungen, die nun zu Wasser geworden waren."

Mit Spannung fah Bernftorff ber Eröffnung bes englischen Barlamentes entgegen, die in jenen Tagen erfolgte. Bei ber Berlesung der Thronrede durch die Königin konnte er leider nicht zugegen sein, weil er an schwerer Erkältung baniederlag. bem wurde sein Fernbleiben als eine politische Demonstration auf-Die ersten Debatten waren ber Sache bes Friedens aefakt. aunstig, da die Tories keine Opposition machten. Bon seinem Biderstreben gegen die Rulassung Breußens wollte das englische Rabinett auch jest nicht abgeben, obwohl Rugland diefelbe forderte, dies Verlangen unterstütte und Frankreich feine prinzipiellen Einwendungen bagegen erhob. Die hartnäckigkeit ber britischen Minister war um so auffälliger, als nunmehr sogar verichiebene englische Blatter beforgt meinten, ob es benn wirklich "politisch klug sei, Ofterreich, ber tatholischen Macht, in Deutschland zu einem fo großen politischen Ubergewicht über das protestantische Breuken zu verhelfen". Namentlich »The Press«, bas Draan Disraelis, schrieb mehrere Artikel in diesem Sinne und führte Englands Saltung gegen Breugen auf eine Rantune Lord Balmerstons zurück. Diese Auffate verdankten der Einwirkung Bernstorffs auf Disraëli ihre Entstehung. In mehreren Unterredungen fette er bem englischen Staatsmann ben Standpunkt Breufens mahrend bes Krimfrieges und die "erfolgreiche Birtsamteit Breukens bei Anbahnung des Friedenswertes" auseinander. Disraëli ging auf die Anregung Bernstorffs ein, nicht aus Berechtigkeitsgefühl, sondern weil er schnell erkannte, wie sich aus den Argumenten bes preußischen Gesandten Baffen gegen bie englische Regierung schmieden ließen. Bekanntlich sucht die Opposition in England gerade auf dem Gebiete der auswärtigen Politik gern die herrschende Majorität zu bekampfen. Disraëli sagte deshalb sofort, daß er sich überlegen werde, ob es möglich sei, über diese Angelegenheit eine Interpellation im Unterhause zu machen, wovon Bernstorff aber abriet. Die bald darauf erschienenen, bereits erwähnten Artifel in dem Blatte »The Press« waren das Ergebnis jener Unterhaltungen. "Es tam barauf an", fchreibt Bernftorff, "baß Breugen nicht als in feinem Intereffe für feine Bulaffung zu den Ronferenzen agitierend, fondern als ben Ausgang ruhig abwartend erschiene, und bag bie Sache von dem Gesichtspunkte des englischen Interesses aus bargestellt werbe. Dies ift mir bei ber Torn-Breffe gelungen, und ich habe dabei, wie überhaupt von Anfang an in allen meinen Unterredungen, sowohl mit den englischen Ministern, als mit anderen Berfonen alles forgfältig vermieben, was nach bem Buniche Gurer Röniglichen Majestät Regierung aussähe, sich - in die Konferenzen einzudrängen, ober ihrer Burbe im geringsten batte Gintrag tun tonnen."*) Die Artifel machten in vollem Mage ben gewünschten Eindruck - Bernftorff konnte beshalb mit bem Ergebnis seiner Unregung burchaus zufrieden sein.

Bis zur Mitte März hielten die englischen Minister in ihren Gesprächen mit Bernstorff zah an der Ausschließung Preußens von der Konferenz sest. Es waren traurige Wochen, die Bernstorff und seine Gemahlin damals in London verlebten.**) Die Zeitungen

^{*)} Diese Stelle und die obigen Angaben über Disrasli sind dem Bericht Bernstorss an den König, London, 16. Februar 1856, entnommen. Hierauf bezieht sich auch der Bericht Bernstorss an den König, London, 15. März 1856.

^{***)} In seinem Bericht an den König (ganz geheim), London, 23. Februar 1856, berichtete Bernstorff über die Gereiztheit der englischen Minister gegen Preußen und schrieb dabei, er ziehe aus verschiedenen Außerungen letzterer den Schluß: "daß ein großer und wichtiger Teil der Korrespondenz Eurer Königlichen Majestät Regierung mit dem russischen Hofe dem englischen Kadinett vollständig bekannt ist, und daß es namentlich den textuellen Inhalt einer Reihe von Briefen kennt, die Eure Königliche Majestät Allerhöchstellist an den Kaiser Alexander gerichtet haben". Clarendon habe ihm (Bernstorff) gegenüber einige Wendungen daraus zitiert und besonders jene übel genommen, daß durch die Berlängerung "des scheußlichen Krieges" die "subversiven Leidenschaften in Europa entfesselt" und die "Stabilität aller legitimen Throne bedroht" würde. Manteuffel antwortete darauf am 6. März 1856 briessich; "daß der erste Brief des Königs an Kaiser Alexander, den ich Eurer Erzellenz abschriftlich mitgeteilt habe, kein Geheimnis geblieben und namentlich

hörten nicht auf, den preußischen Staat anzugreisen, und selbst die offiziellen Blätter beteiligten sich an diesem Treiben. Der Arger Frieden schließen zu müssen, äußerte sich in jeder Zeile. Obswohl Palmerston noch am 9. März versicherte, Preußen werde die Teilnahme an den Beratungen niemals durchsehen, hatte doch Bernstorff damals schon aus Berlin ersahren, daß Napoleon für die preußischen Wünsche eintreten wolle, und daß der preußische Staat zu der Konserenz eingeladen werden würde, sobald die Beratung zur Verhandlung der Revision des Traktates von 1841 gelangt sei.

Den weiteren Berlauf ber Angelegenheit erzählt bie Grafin in ihren Aufzeichnungen folgendermaßen: "Am 11. März erhielt mein Mann die Nachricht, daß Breugen zu den Konferenzen ohne Bedingung eingeladen worden sei, und am 13. wurde diese wichtige Meldung an den Straken angeschlagen. Disraëli interpellierte am selben Abend Lord Balmerston, um sich bei ihm nach der Wahrheit dieser Nachricht zu erkundigen; Lord Palmerston antwortete sonder= barerweise, daß er nichts wiffe, und verschanzte fich so angstlich hinter dem Geheimnis, welches über den Beratungen der Ronferenzen malten muffe, daß das Erftaunen und die Migbilliguna allgemein waren. Mein Mann, der Gelegenheit hatte, mit ihm beim »Lever« am 12. über andere Gegenstände zu sprechen, berührte die Konferenzen nicht, obgleich beibe bereits von der Ginladung wußten. Die lettere mar in einer fehr zufriedenstellenden Form im Namen des Kongresses durch den Grafen Balemeti ergangen, und der Ronig gogerte nicht, dieselbe anzunehmen".

Das Interesse für die Konferenz wurde eine Zeitlang durch die aus Paris anlangende Nachricht von der Geburt des kaiserlichen Prinzen abgelenkt, ein Ereignis, durch das die kühnsten Hoffnungen Napoleons erfüllt wurden. Fast alle Staaten veranstakteten Freudenseiern. In England ließ man dem Neugeborenen zu Ehren alle Glocken läuten, und die Königin zeigte beim Empfang der Kunde die größte Teilnahme. Nachdem die geradezu lächerlich übers

in die Hände der Franzosen (wenigstens teilweise) gesommen, ist mir auch anderweit besamt geworden". Bahrscheinlich habe herr v. Seebach, der sächsische Gesandte in Petersburg, die Piece erhalten und einem Franzosen mitgeteilt.

schwänglichen Festlichkeiten verrauscht waren, wandte sich allerdings die öffentliche Ausmerksamkeit den Beratungen der Diplomaten um so eifriger zu.*) Auch Bernstorff sollte mit den Verhandlungen in Berührung kommen. Um 20. März erhielt er telegraphische Beisung von Manteuffel, nach Paris zu reisen. Die Fahrt mußte so eilig angetreten werden, daß die Gräsin ihn nicht begleiten konnte, so dringend sie auch einen Lustwechsel im Interesse ihrer Gesundheit ersehnt hatte.

"Seit Breugen in Baris auf dem Kongresse wirklich vertreten war, anderten die englischen Blatter ihre Sprache.**) Sie verficherten nun (ber Losung Palmerstons folgend) — um bas Bugeständnis, das man biefem Staate gemacht, abzuschwächen daß die eigentliche Arbeit der Konferenz bereits abgeschlossen sei, und daß nur noch eine Situng, und zwar lediglich zur Unterzeichnung bes Friedenstraktates stattfinden würde. Als nun aber ber Friede weder am 20., noch am 22., noch am 23., und auch am 25. und 27. nicht geschlossen murbe, wie die englische Presse es angekundigt, erhob lettere jett ein großes Geschrei barüber, daß Preugen angeblich den Berhandlungen Hindernisse in den Beg lege. Schon am 24. konnte man in London überall von den »preußischen Intrigen elefen. Man griff in den heftigften Artiteln Breußen, Friedrich Wilhelm IV. und beffen Minister an, und da einige Londoner Blatter von der mutmaglichen Beirat der Pringeß Royal mit dem Pringen Friedrich Wilhelm gesprochen hatten, ging man fogar so weit, diese für die englische Bringesfin so vorteilhafte Berbindung eine bittere Bille« zu nennen, die man hinunterschlucken muffe. Andere Zeitungen lobten ben Prinzen von Preugen auf Roften feines Brubers.

"Mein Mann kehrte am 27. abends aus Paris heim. Man hatte ihn dahin kommen lassen, um bei der Redaktion des »préambule«, der Einleitung des Bertrages, eine Schwierigkeit

^{*)} Die Art und Beise, wie die Geburt des kaiserlichen Prinzen in Paris geseiert wurde, war geradezu widerlich insolge des Abermaßes von Byzantisnismus. So verglich ein französisches Blatt den Prinzen mit einem "süßen, blonden Jesuskind".

^{**)} Aufzeichnungen ber Grafin A. v. Bernftorff.

ordnen zu helfen, die sich zwischen den englischen Delegierten und den unseren ergeben. Die ersteren hatten, wie es scheint, den Eintritt der preukischen Bertreter in die Konferenz solange als möglich hinausschieben wollen, und da Graf Balewsti — bem die englische Presse vorwarf, daß er ein schwacher Charatter sei und jedermanns Freund sein wolle - die Einladung eher (als bie englischen Minister wünschten) nach Berlin abgeschickt - so war nun herr von Manteuffel nach britischer Anschauung viel zu früh nach Baris gekommen. Damals ereignete sich auch die recht sonderbare aber vollständig verbürgte Tatsache, daß an dem Tage, wo die Einladung zur Konferenz in Berlin eintraf, aus Wien die Runde anlangte, Preußen würde keine Ginladung erhalten. herrschten also Meinungsverschiedenheiten nicht nur zwischen den bei den Konferenzen vereinten Repräsentanten der Mächte, sondern auch zwischen ben Regierungen und deren leitenden Staatsmännern. Mis fich herr von Manteuffel und Graf hatfeldt nach dem Situngeraum begaben, mußten fie junächst noch bor bem Saale, wo die Berhandlungen stattfanden, warten, da Graf Buol gerade eine lange Rede über die Donaufrage begonnen und die Forderung gestellt hatte, daß die preußischen Bevollmächtigten nicht eher herein= gelassen werden sollten, als bis er diese beendigt habe. schließlich erklärte Graf Balemsti; man tonne die preußischen Bevollmächtigten nicht länger harren laffen, und ließ fie eintreten.*) MIs man bann baran ging, den (»préambule«) zu redigieren, er= hoben fich Schwierigkeiten."

Bernstorff schrieb über die letzteren aus Paris an seine Gattin: Paris, den 26. Wärz 1856.

.... "Die Schwierigkeiten, um die es sich handelte, waren ber »préambule« zum Friedensvertrag und die Stellung, welche Preußen darin einnehmen sollte. Hierbei hatten die Engländer

^{*)} In der Tat nahmen dann auch die preußischen Vertreter vom Tage des Eintrittes an auf dem Fuße der Gleichheit an allen Sigungen teil. Der Widerspruch zwischen England und Frankreich darüber, wurde dadurch nachträglich ausgeglichen, daß man den "préambule" in möglichst unbestimmten Ausdrücken absaßte, um den Gegensaß zu verbergen.

allerhand für uns nicht annehmbare Phrasen bineinbringen wollen und drohten abzureisen, wenn man ihnen nicht ihren Billen tate. Allen anderen war die Sache gleichgültig und mußte daber nur amischen uns und Clarendon abgemacht merben. Manteuffel und Satsfeldt maren fehr verpler und münschten meine Meinung somobl über die verschiedenen Vorschläge, Redaktion usw., als über die Stellung bes englischen Ministeriums und barüber, ob es bie Sache wirklich jum Bruch tommen laffen murbe, zu hören. Manteuffel wollte gestern Abend nach Berlin, um bes Ronigs Befehle einzuholen, hatte auch baran gebacht, mich hinzuschicken. Run bestand Clarendon barauf, bag Manteuffel und Satfelbt nicht in die Ronferenz tommen sollten, wenn fie erft ben Ronig befragen mußten usw. 3ch habe nun meine Meinung abgegeben und wollte auf jeden Fall eine Rudfrage an den Konig und eine Ronfereng ohne uns vermeiben. 3ch fagte baber: Manteuffel und Satfeldt muften die Berantwortlichfeit auf fich nehmen. So ist benn gestern eine Redattion angenommen, die noch gunftig genug für uns ift, wodurch nur die chronologischen Tatsachen konstatiert werden, wonach wir, aber vollkommen gleichberechtigt, die gange Redaktion bes Bertrages mitberaten. Manteuffel und Satfeldt zusammen sind höchst tomisch anzusehen, erfterer flagt aber fehr über die Langsamkeit und Rervosität bes letteren.

".... Daß die parlamentarische Stellung die Engländer so bodbeinig macht, ift natürlich, und dazu Balmerftons Gigenfinn und Rantune, die boch noch eine gehörige Schlappe befommen, ba unfere Stellung gang anders ift, als er gefagt und gewollt. Rest find mir Gottlob über ben Berg!"

"Mein Mann", fährt die Gräfin fort, "burfte nun nach London zurudtehren. Er berichtete mir vieles. Go hatte Manteuffel in Baris wenig gefallen, wozu auch manche gesellschaftlichen Verftoge Mein Mann war von Paris und Napoleon nicht beigetragen. febr entzudt; auch fand er, daß der Enthusiasmus, der im Saufe Satfelbt für ben Raifer, für die Raiferin und für das taiferliche Rind herrschte, über alle julaffigen Grenzen hinausging. meinte auch, Graf Sakfeldt sei sehr nervos und bei der politischen Arbeit wenig angenehm. Satieldt war sehr erregt und in einem Zustand außerster Gereiztheit.

"Am Sonntag, den 30. März erhielt mein Rann um 2 Uhr eine Depejche, die mitteilte, daß der Friedenstraltat unterzeichnet sei. Um 3 Uhr brachte eine zweite Auflage des "Globe" diese große Reuigkeit mit dem Zujap, das Ergebnis werde in Paris durch Kanonenschuffe geseiert. Um 4 Uhr schrieb Dir. Hammond. der Unterstaatssetretar des Außeren, meinem Ranne ein fleines Billet mit berfelben Kunde, die durch eine Depesche aus Berlin bestätigt wurde, und um 91/2 Uhr erdröhnten unsere Fenfter von Kanonenschüssen, die man im Bark von St. James abseuerte. Die Gloden spielten ein heiteres Glodenspiel, bas man zwischen ben einzelnen Schuffen hörte und in das fich das Beschrei des in den Barkanlagen versammelten Bolkes mijchte. Graf Kielmanseage, Graf Bigthum und zwei preußische Offiziere maren gerade mabrend dieses Vorganges bei uns. Bir zählten 101 Schuffe, und gleich darauf vernahm man aus der Ferne den Kanonendonner vom Das Organ ber Regierung sprach von großem Enthufiasmus, doch als am Morgen barauf um 10 Uhr ber Lordmapor, begleitet von hoben stadtischen Beamten, fich auf ben fteinernen Balton von Manfion Soufe begab und die Depefche Sir George Greys verlas, die das Buftandetommen des Friedens anzeigte, erschienen bei diesem Att nur sehr wenige Berfonen. In einzelnen Stadtteilen konnte man bie und da einige Kahnen an ben Fenftern bemerten, aber eine Illumination fand am Abend in London nicht statt, mabrend die in Paris, wie man mir fagte, alles bisher Dagewesene übertraf. Schon bald barauf aber anderte fich die Stimmung der Englander ein wenig zugunften bes Friedens. . . . Allmählich befreundeten fich die englischen Zeitungen mit dem Abkommen und bezeichneten es als vorteilhaft für England. Lord Balmerfton erklärte am Montag, den 31. März im Parlamente, daß der Bertrag zufriedenstellend, das Ziel bes Rrieges erreicht und die Alliang mit Frankreich eine fehr feste sei. vergnügen verursachte in London die Bekanntmachung, der Bertrag werbe erft nach dem Austausch der Ratifikationen amtlich veröffentlicht werden — man mußte sich also noch brei bis vier Wochen gedulden. Bald darauf brachte der Telegraph die Nachricht von

einem kaiserlich russischen Maniseste, das die Herstellung des Friedens mit der Wendung anzeigte, es sei durch die in Paris zum Schutz der Christen des Orients bewilligten Garantien das Ziel des Krieges erreicht worden. Wie unangenehm vielen Engsländern noch immer der Abschluß des Friedens war, zeigte so recht das Verhalten eines englischen Blattes: "The Sun", das am Tage nach der Bekanntmachung des Friedens mit einem Trauerrande erschien. Ubrigens wurden alle öffentlichen Demonstrationen bis aus den Tag der Ratisitation verschoben!"*)

Nach dem Schlusse bes Kongresses erhielt Bernstorff ein Schreiben des Prinzen von Preußen. Dieser trat darin — trot aller politischen Berstimmungen der letzten Zeit — für die Rotwendigkeit eines guten Einvernehmens Preußens und Englands zur Abwehr gegen kommende Gefahren ein. Bom Eingreisen in die Politik hatte sich der Prinz übrigens schon seit langem ganz sern gehalten. Er war zu stolz auf seine Stellung, um sich bei den leitenden preußischen Kreisen Mißerfolgen auszusetzen.

Der Bring von Breugen an Bernftorff.

Cobleng, den 22. April 1856. (Sandichreiben.)

"Ueber einen Monat stehe ich Ihnen als Briefschuldner gegenüber, welche Stellung ich heute endlich aufgebe, da ein bedeutender Abschnitt erreicht ist, der, als ich Ihren letzten Brief empfing mit seiner sehr interessanten Beilage, die hierbei zurückersolgt, noch in Aussicht stand. Daß Clarendon sein Wort gehalten hat und troß Balmerston noch vor Schluß der Conferenzen zu denselben eingeladen, freut mich ungemein für ihn u. auch für uns. Ein Mehreres, d. h. von Ansang an zu den Konferenzen zugelassen zu werden konnten wir wohl nicht füglich erwarten noch verlangen, da wir ja nicht Einmal den Muth hatten die Bedingungen uns anzueignen, die der Feind angenommen hatte! So sind wir denn

^{*)} Bernstorff urteilte in einem Briefe an Satfelbt vom 17. März 1856 über die Stellung, die Preußen bei diesen Borgangen eingenommen:

[&]quot;Sie haben ganz recht geurteilt, weshalb ich unfere Lage trostlos sand. Wir hätten viel besser abschneiden können, mussen aber doch noch froh sein, daß es so geschehen ist, aber die Nachwehen unserer moralischen Schlappen werden wir noch lange fühlen!"

nach Innehaltung unserer eben nicht kauscheren Politik noch mit dem blauen Auge davon gekommen. Ob Preußen im Vertrauen und in der Achtung Europas gewonnen hat muß die Zukunst lehren. Die Hauptsache ist, daß Friede ist. Wollen ihn Viele nur einen Waffenstillskand nennen, so ist es ein Gemeinplatz; denn an einen zweiten 40 jährigen Frieden wird kein vernünstiger Mensch glauben; — aber Alles kam darauf an, diesem Kriege ein Ende zu machen. Rußland mußte eine Lection bekommen, und es hat sie gehörig bekommen, ja ernster als ich sie gewünscht hätte. Das gegen haben die Alliirten gesehen, daß jenes Keich doch nicht so leicht umzustoßen ist; daß es schwer, ja unmöglich ist, Rebensabsichten zu erreichen, wenn die Hauptabsicht schon Jahre, Menschen und Millionen verschlang, auf die man nicht gesaft war.

"Welche neuen Constellationen am politischen Himmel sich zeigen werben, muß man abwarten. Die ekelhafte Cour Macherei von Ruffen und Franzolen kann eine fehr beachtenswerthe Folge haben, und man muß die Augen auf haben, gegen wen eine berartige Berständigung führen soll, ob Oftreich oder England gemeint ift? In beiden Källen kann Breuken nur mit England Sand in Sand geben, dies ist meine Ueberzeugung. Diese Absicht wird jest, wo die Relationen meiner Familie mit der Königl. Englischen zum Abschluß kommen — au corps défendant meiner Keinde der †=Zeitungs Barthei — von dieser auf das Entschiedenste bekämpft, wie mir eine lange Unterredung mit Bist.-Sch. (Bismard-Schonhausen) schon bewiesen hat. Hoffentlich wird die gesunde Vernunft einst siegen, wobei es jedoch barauf antommt, bag Jeber feine Selbstständigkeit mahrt. Diese immer und immer an Rufland zu opfern, wird in Berlin die Parole bleiben, fo lange die jegigen Faiseurs am Ruder bleiben!

"Unsere Projecte zur englischen Reise stehen so ziemlich fest, indem wir in der ersten Hälfte July's wahrscheinlich rüberkommen werden auf 14 Tage. Wir müssen aber bei dem Gesundheitszustand Ihrer Frau wünschen, daß Sie Sich mit einer Badereise deshalb durchaus nicht geniren lassen, denn die Gesundheit geht allem andern vor. Das fühle ich jest wieder recht, wo das alte Leberleiden der Prinzeß wieder ausgewacht ist, mit welchem sie nun gewiß Monate lang zu kämpfen haben wird.

"Schließend ersuche ich Sie, mich Ihrer Frau Gemahlin ans gelegentlichst zu empsehlen und verbleibe stets

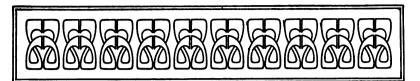
Jhr

Pring v. Breugen."

So war benn ber Friede zustande gekommen und zwar zum Teile noch unter Mitwirfung Breugens. Fast hatte England sich erlaubt, ben Staat, ber einft bie Schlachten gegen ben großen Korsen siegreich geschlagen, bei der Neuordnung der europäischen Berhältniffe einfach beiseite zu schieben. Ware es nach Balmer= fton gegangen, so murbe ber "préambule" vom Rongreg noch im letten Momente mit einer Breugen verlegenden Spige verseben worden sein. Mit Recht hatte die Königin Victoria davor gewarnt, Breußen, wenn man es nun doch einmal zulasse, nicht noch vorher zu beleidigen. Fühlte sie doch heraus, wie unklug es sei, die einzige protestantische Großmacht in Europa geradezu por ben Ropf zu ftogen. Die Tatsachen gaben ihr recht. Richt lange sollte es dauern, bis das so pruntvoll aufgeführte Gebäude der englisch-französischen Freundschaft zusammenbrach und Englands Blicke sich wieder erwartungsvoll auf Breuken, den festen Hort Mitteleuropas, richteten.

Bernstorff hatte während dieser Zeit alles, was er nur irgend vermochte, getan, um das Ansehen und das Recht Preußens den englischen Ministern und der erregten englischen Meinung gegensüber zu verteidigen. Eine große zielbewußte Aktion durchzustühren, war ja bei dem Hin: und Herschwanken der preußischen Politik in jenen Jahren absolut unmöglich, namentlich bei der damals so beliebten Methode, alles durch Spezialsendungen durchzusetzen. Aber er hatte jeder Anwandlung des Hochmutes Palmerstons und jeder Drohung der Westmächte gegenüber tapfer standgehalten und immer wieder auf die latenten ungeheuren Kräfte Preußens hinzgewiesen. Seine seste Haltung in kritischer Zeit war den englischen Staatsmännern eine wohltätige Warnung gewesen, der preußischen Monarchie gegenüber den Bogen nicht zu überspannen.





XII. Rapitel.

Offizielle Verlobung der Prinzeß Royal und des Prinzen Friedrich Wilhelm. — Die Neuenburger Frage. — Englisches Sof- und Gesellschaftsleben.

1856—1857.

Mißvergnügen ber englischen politischen Welt nach bem Kongreß. — Die evangelische Allianz. — Deklarierung der Berlobung des Prinzen Friedrich Wilhelm und der Prinzeß Royal im engergn Hoffreise in London. — Der Prinz Friedrich Wilhelm in England; Schranken der Etikette zwischen den Verlobten; der Brand im Schlosse. — Plan einer Reise des Prinzen Friedrich Wilhelm nach Paris; Absahrt nach der Keimat. — Besuch des Königs von Beigien und seiner Tochter Charlotte in London. — Rückfehr der Garbetruppen aus der Krim. — Der Prinz und die Prinzessin von Preußen in London. — Bernstorff und seine Gemahlin Ems. — Die Neuendurger Frage; englische Gegnerschaft gegen Preußen in dieser Angelegenheit. — Die Prinzeß Royal Patin im Bernstorffichen Kause. — Beginn der Berhandlungen siber den Keiratskontratt. — Das Fest in "Prussia House".

Welt auf dem Kontinent sich bereits in die Tatsachen gefunden, dauerte in England die Verstimmung über den "verfrühten" Friedensschluß fort. Lord Clarendon hielt Bernstorff gegenüber mit den Außerungen seines Mißvergnügens nicht zurück, wenn er dabei auch mehr die Ironie des Weltmannes hervortehrte. So bemerkte er zur Gräfin, die er auf einem Kindersball bei der Königin mit den Ihrigen zuerst wieder sah, daß die preußischen Vertreter gewissermaßen "nur zum Desser" gekommen wären, daß Baron von Manteuffel sich "recht gut auf französisch verständlich gemacht" und daß Graf Haßeldt "kein großer Redner" sei. Freilich hätten "Beide doch nicht viel Wichtiges zu sagen geshabt." Bernstorff und seine Gemahlin antworteten mit gutem Humor und überließen es dem wohltätigen Einfluß der Zeit, den Schmerz der englischen Minister zu heilen.

Unterbessen war dem gräflichen Chepaar nach der lettverfloffenen schweren Reit eine kleine Erholung zuteil geworben. "Mein Mann" - fährt die Gräfin fort, "hatte in Baris Herrn von Manteuffel um die Erlaubnis gebeten, einige Tage mit mir und ben Rindern auf dem Lande zubringen zu bürfen. bie Bevollmächtigten noch in Paris weilten, um die Ratifikation abzuwarten und verschiedene andere politische Angelegenheiten zu regeln, entschlossen wir und, die turze Beit zur Muße zu benuten. Jebenfalls wollte mein Mann vor der Rudfehr Lord Clarendons wieder in London fein, weil dann aller Bahricheinlichkeit nach im Barlamente gahlreiche Interpellationen feitens der Opposition in Aussicht standen. Bir brachten einige schöne Tage in dem 280 englische Meilen von London abgelegenen Torquay zu, wohin Sir Culling Carblen, ber bort ein Landhaus besag, uns eingelaben. Wir hatten ihn und seine Familie in Deutschland tennen ge-Er war eines der eifrigften und hervorragendsten Mitglieder der "Evangelical Alliance". Unser Aufenthalt in Torquan gestaltete sich burch bie Liebensmurbigfeit unserer Wirte zu einem fehr angenehmen, fo bag wir mit ben freundlichsten Eindrücken nach London gurudtehrten. hier mar es neblig und talt; fogar in unserem Hause erschien es uns kellrig und feucht!"

Die Beziehungen Bernstorffs zu Sir Culling erleichterten es ihm, zur Erfüllung eines Lieblingswunsches der Königin beizutragen. Der Monarch, dessen Streben auf eine größere Einheit des Prostestantismus und besonders auf die Herstellung eines engeren Bershältnisses zwischen der anglikanischen und der preußischen Landesskirche gerichtet war, hatte zu Bernstorff gesagt, daß er sich unendlich freuen würde, wenn die "Evangelical Alliance" Berlin zum Orte ihrer nächsten Tagung wählen würde. Es gelang Bernstorffs Bermittlung dies zu bewirken, wosür ihm der König brieflich seinen wärmsten Dank aussprach.

Ronig Friedrich Wilhelm IV. an Bernstorff.

Charlottenburg, 21. April 1856. (Handschreiben.)

"Ihr Brief vom 10. d. M. hat mich mit Entzücken erfüllt — das ist, lieber Graf, der wahre Ausdruck! Ich fürchtete, daß die "Evangelical Alliance" aus Kurcht vor "preußischer Unduldsam-

feit« gar nicht an Berlin benten wurde, um ihre Berfammlung zu halten. 3ch fühle mich wahrhaft geschmeichelt und erhoben über bies Bertrauen eines Bundes, beffen Grundfagen ich mich fo von ganger Seele (in der hoffnung auf eine reichgesegnete Butunft für bas Bange ber evangelischen Rirche) anschließe. Druden Sie bas recht warm gegen Sir Culling Garbley in Meinem Namen aus. Aus bem Gesagten ergiebt sich von selbst, daß ich die diesjährige Bersammlung der Alliance zu Berlin mit höchfter Freude genehmigt. Ich habe dem Cultusminister und dem Oberkirchen-Rath Runde davon gegeben und etwaige Vorbereitungen zu treffen befohlen. Durch Krummacher werd' ich noch besonders darauf hinwirken lassen, daß die Berfammlung von der Landeskirche recht zahlreich besucht werde. Grufen Sie die Vorsteher der Alliance herzlich von mir. die frangofischen Unthaten gegen die Evangelischen betrifft, so sebe ich dem ferneren Verlauf der Sache und der Runde von dem, was die "Ev. Alliance" thun wird, mit größtem Interesse entgegen.

Friedrich Wilhelm."

Gleich nach der Rückfehr von Torquay wurde Bernstorff im Auftrage der Königin mitgeteilt, daß die Verlobung der Bringeß Royal mit dem Pringen Friedrich Wilhelm von Preugen bei Sofe bereits deklariert sei. Auch erfuhr er, König Friedrich Wilhelm IV. habe in Berlin bei einem Dejeuner basselbe getan, dabei aber freilich hervorgehoben, die Königin wolle die Verlobung noch nicht zu einer offiziellen machen. Der Monarch schrieb an Manteuffel. man folle die Berlobung zwar nicht ableugnen, wenn man danach gefragt werde, fie aber auch nicht absichtlich ins Gespräch ziehen. Als die Königin Bernstorff auf dem oben ermähnten Balle gum ersten Male wiedersah, teilte fie ihm mit, daß sie den Bringen Friedrich Wilhelm in drei Wochen in England erwarte. Nachdem Bring Albert die Erlaubnis dazu erteilt, sprachen der Graf und die Gräfin der Prinzeß Royal ihre Glückwünsche aus. empfing biese Buniche febr verlegen, aber boch fehr anmutig.") Mit anderen tanzte sie nicht mehr, wie noch im vorigen Jahr.

^{*)} Aufzeichnungen der Gräfin A. von Bernftorif.

sondern saß meist bei ihrer Mutter; nur an zwei Françaisen beteiligte sie sich. Sie hat sich zu ihrem Borteil verändert und ist magerer geworden. Ihre Züge sind ja nicht hübsch, sie hat aber einen offenen, heiteren Blick und einen sehr intelligenten Ausdruck. Obgleich sie für ihr Alter schon recht erwachsen aussieht, zeigte sie noch ein allerliebst kindliches natürliches Wesen; sie bewegte sich leicht und anmutig. Ihre Toilette war geschmackvoller als sonst, auch trug sie Rosen in den Haaren, die ihr gut standen."

Auf sein Glückwunschschreiben an den Prinzen Friedrich Bilhelm erhielt Bernstorff nachstehende Antwort.

Potsbam, 10. Mai 1856.

"Mein teurer Graf.

Ich sage Ihnen und der lieben Gräfin den besten Dank für Ihre treuen Bunsche zu meiner Berlobung. Bon Ihrer Teilsnahme war ich überzeugt und wie freue ich mich, daß dies für mich so glückliche, wichtige Ereignis gerade in die Zeit fällt, in welcher Sie uns in England vertreten!

Das Benehmen Ihres Chefs ist klassisch, auch hat er bis dato mir keine Silbe gesagt ober auch nur angebeutet, während mir sonst von allen Seiten, wenn auch nur privatim, die herzlichsten Beweise von Teilnahme erwiesen werden.*)

So ist benn durch Neigung ein Band geknüpft, welches wir andeutungsweise öfters in Napoli berührten, das ich aber aus anderen Rücksichten wie denen des Herzenstriebes, wie Sie sich erinnern werden, stets zurückwies. Gott führte unsere jungen Herzen zueinander und ich wünschte, entweder Sie wären unsichts bar in Balmoral gewesen oder Sie könnten Sich ein Bild von meinem Glück machen, denn ich weiß jetzt, was glücklich sein bedeutet. Um 17. abends reise ich von hier ab.

.... Jedenfalls bin ich bann ben 21. in Osborne und bleibe bis Ende Juni in England.

Meine Begleitung besteht aus General v. Schredenstein, Oberst v. Moltke, Hauptmann v. Heinz und Dr. Wegner

(gez.) Friedrich Wilhelm."

^{*)} Bezieht sich auf Manteuffel, ber sich bem Seiratsprojekt gegenüber anfangs fehr zurüchaltend zeigte.

Um die Pfingstzeit langte der hohe Herr in England an. Der größere Teil des Gefolges blieb in London, während der Prinz, dem man telegraphiert, daß er nur eine Person des Platzmangels wegen mitbringen möchte, mit General v. Schreckenstein nach Osborne reiste. Aus demselben Grunde waren auch Bernstorff und seine Gemahlin dahin nicht eingeladen. Moltke, Heinz und Dr. August Wegner wurden übrigens einen Tag später doch noch nach Osborne beschieden. Gleich nach der Rücksehr von dort bessuchte der Prinz die Gräfin Vernstorff, wobei er ihr viel von seiner Verlodung berichtete und auch noch einmal auf seine erste Fahrt nach Balmoral zurücksam.

"Der Brinz erzählte, am Borabend seiner Abreise von Balmoral hatte Pring Albert, nachdem er sich versichert, daß der Bring einen gunftigen Gindruck auf die Prinzeg Royal gemacht, zu ihm gefagt, es murbe wohl am beften fein, wenn er (Pring Friedrich Wilhelm) selbst mit der Prinzessin von seinen Absichten spräche. *) Berlobung habe am Tage vor seiner Abreise stattgefunden, jedoch fei gleich die Bedingung gestellt worden, daß niemand etwas bavon miffen burfe und bag er (ber Bring) tropbem abreifen muffe. Dies sei ihm freilich recht schwer geworden, aber er habe sich bem Billen ber Königin und bes Bringen Albert gefügt. Beim Abschied hatte er eine kleine venetianische Rette, auf die er besonderen Wert gelegt, der Bringeffin geschenkt und fie babei felbst gebeten, fie moge ibm lieber nicht schreiben, um in ber ernften Zeit der Borbereitung auf ihre Konfirmation durch nichts abgelenkt zu werden. nach der letteren sei seitens der Königin die Berlobung beklariert **) und ihm dann gestattet worden, mit seiner Braut zu korrespondieren. Der Bring ergählte, die Hochzeit murde in London stattfinden, er habe aber fehr gebeten, daß alles nach beutscher Sitte geordnet werde, namentlich lege er großen Wert darauf, auch einen Trauring zu haben, den in England sonst nur die Frau erhalte. Der Bring sprach mit begeisterter Liebe von seiner Braut; ihr sei, sagte er. eine für ihre Jugend ungewöhnliche Tiefe bes Gemuts zu eigen. babei mar er so bescheiden, daß er die Brinzessin beklagte, alles verlassen zu muffen, um ihm in die Fremde zu folgen.

^{*)} Aufzeichnungen ber Gräfin A. von Bernftorff.

^{**)} Aber nicht offiziell.

erzählte manche hübschen kleinen Züge von ihr. So hätte sie auf bem ersten "drawing room",*) bei dem sie erschienen sei, eine ganz weiße Toilette tragen sollen, habe aber demungeachtet darauf bestanden, Kornblumen anzusteden, weil diese die Lieblingsblumen von »Friz« seien. Er klagte, daß er in Osborne die Prinzessin so wenig allein und ungestört gesehen, weil die anderen königlichen Kinder immer dabei gewesen. Indessen hoffte er, daß es hier besser sein würde.

"Wir fragten den Prinzen, ob wir in unserem Hause ein Fest für ihn veranstalten dürften, er lehnte es aber mit liebenswürdigem Bedauern ab, da es, wie er sagte, gegen die im Budingham Palast herrschende Etikette verstoße, wenn er abends allein in Gessellschaft ginge. Er habe nur die Nachmittagsstunden zu seiner eigenen Verfügung.

"Am nächsten Morgen empfing der Bring das diplomatische Korps bei uns in der Gefandtschaft. Wir hatten vorgeschlagen, daß dasselbe, nach deutschem Brauche, bei seiner Ankunft bereits versammelt sein sollte, worauf er bann Cerkle gemacht batte; ber Bring jedoch hatte die englische Art vorgezogen, jeden Gefandten einzeln zu empfangen nach der Anciennität. Da er nun aber biefe Form bes Empfanges nicht gewohnt war und voller Liebenswürdigkeit und Bute mit jedem der Diplomaten ein langeres Besprach führte, so dauerte die ganze Sache über drei Stunden. weshalb die letten der Besucher fehr lange zu marten hatten. Der amerikanische Gesandte ging fort, ohne den Brinzen gesehen zu haben, weil er einen Kurier expedieren mußte. Alle waren entzuckt vom Prinzen. "Er hat mit mir von der Gegenwart, von ber Vergangenheit und von der Rufunft gesprochen!" sagte sehr begludt der belgische Befandte.

"Einige Abende später fand ein Konzert bei Hose statt. Der Prinz saß neben seiner Braut, sah aber nicht so strahlend und liebenswürdig aus als sonst; er sprach auch sehr wenig mit ihr. Ich sah dem Prinzen an, daß ihm etwas nicht behage, konnte mir aber nicht erklären, was es sei. Einige Tage später fragte ich ihn, warum er damals so ernst ausgesehen. Er sagte mir, die

^{*)} Damen-Cour bei ber Königin.

Königin habe ihn gebeten, er möge, wenn er in der Öffentlichkeit mit ber Bringessin erscheine, nicht zu viel mit bieser sprechen; Die Bitte habe ibn verwirrt und befangen gemacht, es sei so schwer, Die richtige Mitte ju finden. Der Bring litt überhaupt fehr barunter, daß die Verlobung noch immer nicht offiziell erklärt wurde, zumal die Königin ihn infolgedessen fast immer fern von seiner Braut hielt. Wollte man, der großen Jugend der Bringefi wegen, noch keine öffentliche Berlobung, fo mare es mohl beffer gemefen. ben Bringen gunachft wieder abreifen gu laffen. Ginerfeits murde er als Familienglied behandelt, in welchem Berhältnis er nicht den Rang erhielt, ber ihm gebührte, anderseits versagte man ihm bie Brivilegien eines zur Königlichen Familie Gehörigen. Der General v. Schredenstein fagte mir, ber Bring fei in die Bringeffin "überaus verliebt" und habe nur Bedanken für fie, er suche jede Belegen= beit zu erspähen, wo es ihm vergonnt sein konnte, allein mit ihr ju fein. Ich moge baber auch nicht barauf rechnen, baf ber Bring zu einem Nachmittagsempfange zu uns tame. Die Bagen hatten einige Tage vorher ichon zu einer Fahrt nach Sydenham bereit gestanden, da habe ber Pring im letten Moment darauf verzichtet, weil er gehört, daß die Prinzeß Royal eine halbe Stunde frei sein murbe und er fie feben tonne. Der Bring tonnte sich nicht recht darein finden, daß die Königin in seiner Braut. die er als Ermachsene ansah, noch ein zu erziehendes Rind erblickte, und daß fie ihr g. B. in seiner Gegenwart noch zurief, sich gerade zu halten und bergleichen. Der Bring hatte ja vielleicht mehr durchseben tonnen, wenn er energischer aufgetreten mare und mehr verlangt hatte; dazu war er aber zu bescheiden und rücksichtsvoll. So wollte er gern mit ber Bringeffin ausreiten, eröffnete aber ber Rönigin feinen Bunfch nicht, sondern sprach nur zu anderen darüber. Eines Morgens nahm die Bringessin an einem Ausritt bes Bringen teil; aber auch ba ließ man bas Brautpaar nicht allein, ein Dritter war stets an ihrer Seite. Bei Ausssügen fuhr die Brinzessin mit ihrer Mutter, der Bring ritt mit dem Bringgemahl zur Seite des Wagens.

"Am Mittwoch ben 3. Juni begleitete mein Mann ben Prinzen nach Oxford, wo berfelbe zum Ehrendoktor promoviert wurde. Meinem Manne, Lord Clarendon und zwei anderen englischen Herren erwies man dieselbe Ehre. Der Prinz erzählte mir abends bei Sofe, er habe zeitweise bei der Feierlichkeit eine solche Lust zum Lachen verfpurt, daß er gar nicht gewagt habe, meinen Mann Es waren ihnen allen über ihre Uniformen mit Hermelin verbrämte Mäntel aus rotem Samt gehängt worden, und in diefem Aufzuge, mit ihren Belmen ober Uniformshuten auf bem Ropfe, seien fie durch die Stadt Orford gezogen, um alle Sebenswürdigkeiten in Augenschein zu nehmen. Sein Mantel. versicherte lachend der Pring, sei ihm viel zu furz gewesen.

"Alls der hohe Herr bald darauf von Claremont, wo er die Extonigin Marie Amélie besucht hatte, zurudtehrte, erfuhr er burch ben Bringen Albert, daß seiner Berlobten ein Unglücksfall zugestoßen sei, bei bem fie fast ums Leben gekommen mare. Ihr Armel aus leichtem Muffelin hatte Feuer gefangen; die Bringeffin, ohne ihre Fassung zu verlieren, rief sofort ihrer Gouvernante und ihrer Musiklehrerin zu, die sich im Nebenzimmer befanden: »Erschrecken Sie nicht, aber ich brenne!« Alle beide fturzten sich auf die Pringessin und marfen ihr einen Teppich über, ber aber zu bid und steif war, um sich ihr anzuschmiegen. Sie fühlte, wie bas Feuer unter dem Teppich weiter brannte, klingelte nun und befahl bem eintretenden Bedienten ihr Baffer zu bringen. ihre Schwester, ihr aus einem zufällig in der Nähe befindlichen Schmuckfasten Watte zu geben. Auch nicht einen Augenblick verlor sie ihre Geistesgegenwart, der sie diesmal die Rettung ihres Lebens verbankte. Sie hatte aber doch zahlreiche Brandwunden am Arm und erduldete einige Tage und Nächte nach dem Unfall furchtbare Der arme Brinz war geradezu troftlos. mußte er fich noch am felben Abend auf den Ball zu Lady Beft= minfter begeben, wo er sein Erscheinen blog deshalb zugesagt hatte, um noch einmal mit seiner Berlobten tanzen zu können. Die Königin nahm den Borfall fehr ruhig auf und fagte, die Arzte hätten ihr die Bersicherung gegeben, daß teine Narben zuruckbleiben würden. Unser König und unsere Königin waren außerordentlich erregt über die Nachricht von dem Unfall und telegraphierten an meinen Mann, um näheres von ihm zu hören, indem sie ihn gleich beauftragten, der Bringeffin und deren Eltern ihr tiefftes Mitgefühl auszusprechen . . . Der Bring, welcher vor

seiner Abreise stand, schob dieselbe einige Tage auf, weil die Bringessin noch zu leidend war, als daß er sie beruhigt batte verlassen können. Bekanntlich sollte er damals nach Baris an den französischen Sof geben. Auf dem Balle in Windsor, der unmittelbar nach dem Wettrennen in Astot stattfand, sagte mir Madame de Berfigny, fie habe unferen Bringen gefragt, ob er auch nach Baris kommen werde, worauf er entgegnet, er fürchte, daraus werde nichts werben, weil er auch nicht einen einzigen Tag verlieren wolle. den er an der Seite seiner Berlobten zubringen könne, und weil er zu bestimmter Reit wieder Ich fragte gleich barauf ben Bringen, in Berlin fein muffe. ob er wirklich gern nach Baris geben wurde, er antwortete barauf mit einem »Sa!« es interessiere ibn, ben bortigen Sof kennen zu Diese Antwort frappierte mich, weil sie mir zeigte, wie in dieser Hinsicht bereits die Sympathien der englischen Rönigsfamilie für Napoleon auf ihn Ginfluß übten. König Friedrich Wilhelm IV. gab bem Prinzen telegraphisch die Erlaubnis zum Besuche ber schönen Seine-Stadt, aber mit ber Bedingung, baf dieser bem frangosischen Raiser eine Bisite machen muffe. Da nun Louis Rapoleon gerade damals Baris verlassen und sich nach Blombières begeben hatte, so kam die Fahrt vorläufig nicht zustande, was dem Prinzen etwas unangenehm war. Auch eine andere Angelegenheit wollte fich in Berlin nicht nach feinen Bunfchen gestalten. Er erhielt von dort die Mitteilung, daß an dem ihm vom König als zukunftige Wohnung zugewiesenen Balais Friedrich Wilhelms III. feine baulichen Beränderungen gemacht werden bürften.

"Der Prinz hatte sich ursprünglich über die Zuweisung dieses Schlosses sehr gefreut und bereits mit dem Prinzen Albert und der Prinzeß Rohal, unter Beirat eines aus Berlin herbeigerusenen Architekten, Pläne hinsichtlich der an jenem Bau vorzunehmenden notwendigen Beränderungen entworfen. Als aber am Todestage des Königs Friedrich Wilhelm III. die königliche Familie sich in jenem Schloß versammelte, siegte die Pietät und die durch dieselbe erzeugte Gemütsbewegung über die Erwägungen des praktischen Lebens. Man beschloß das Palais unverändert zu lassen. Erst weit später gelang es dem Prinzen, die Erlaubnis zu einem Umbau zu erhalten.

"Am Sonnabend den 26. Mai war für den Brinzen der Tag der Abreise herangerudt. Der Prinzes Ronal ging es bedeutend beffer, worüber er fehr glücklich mar. Wie er mir fagte, batte ber Unfall für ihn bas Bute gehabt, bag er feine Braut häufiger und langer habe feben durfen als fonft. Uber ben Reitpuntt seiner Hochzeit wußte er noch nichts außer der Mitteilung, die ihm die Herzogin von Gloucester gemacht, daß dieselbe vielleicht im nachsten Berbft stattfinden werde. Mit der Ronigin hatte er, wie ich aus seinen Bemertungen erriet, nicht barüber fprechen ju burfen geglaubt. Die Brinzessin mar bei ber Abfahrt bes Bringen tiefbeweat. Uber die Liebe der jungen Berlobten zueinander tonnte tein Zweifel sein. Die Prinzessin sagte zu ihrer Umgebung mit der Naivität eines Kindes: "I am desperatly in love!" Als jemand ihr gegenüber in einer Unterhaltung über ben zu Besuch in London weilenden Prinzen Ostar von Schweben bemerkte, daß berfelbe fehr gut ausfahe, rief fie mit Lebhaftigfeit aus: "you do not mean to say he is as good looking as my Fritz!".... Bei der Abfahrt teilte uns der Bring eine Rachricht mit, die unsere Blane für den Sommer zu durchfreugen drohte. Seine Eltern hatten beabsichtigt, im Juli nach Dsborne zu reisen, statt beffen aber murben fie nach London tommen: »Denn Mama«, fo fagte er, "wünscht, daß meine Schwefter noch etwas von der Londoner Gesellschaft sehe und dort gesehen werde. Die Nachricht überraschte uns sehr Da auch die Abreise ber Rönigin (von England) nach den bisherigen Dispositionen auf den 4. Juli festgesett gewesen, so hatten wir gehofft, zu jenem Beitpunkt unseren Urlaub antreten und uns etwas erholen zu konnen. Damit war es nun vorbei!"

Balb barauf langte der König der Belgier mit seiner Tochter, Prinzessin Charlotte, die später als Gemahlin des Erzherzogs Max von Ofterreich und des einstigen Kaisers von Mexiko einer so traurigen Zukunft entgegengehen sollte, und mit seinem Sohne, dem Grafen von Flandern, in London an. Bernstorff und seine Gemahlin sahen die drei fürstlichen Persönlichkeiten bei einem Hofskonzerte.

"Dem König der Belgier mertte man noch jett an, wie icon er in feiner Jugend gewesen. *) Die Bringeffin Charlotte hat regelmäßige Züge und erinnert im Aussehen an ihre Rutter. ift jedoch noch ichoner als diese einst war. Ihr Ausbruck bat etwas Kaltes und Lebloies. Ihr ganges Weien bildet einen großen Gegensatz zu dem der Brinzes Royal, die ich jett, wo ich beide zusammensah, taufendmal anziehender fand. Lettere erschien an diejem Abend zum erstenmal seit dem Unfall wieder bei Sofe. Seit dem traurigen Ereignis, das ihr eine Zeit des Leidens bereitet, hatte fie einen intereffanten Ausbrud in ihren Bugen, ber ihr wunderbar ftand. Durch geschickte Anordnung ihrer Toilette von weißem Krepp war der trante Arm, den fie noch immer nicht in einem Armel tragen durfte, verhüllt. Sie litt aber noch febr, wie fie mir fagte. An dem Feste nahm auch der frangosische Botschafter, herr von Berfigny, mit seiner Gemahlin teil, welchem die Königin, obwohl beide erst lange nach Beginn des Konzerts anlangten, icon von weitem freundlich zunickte. Der Botichafter war beim Eintritt verlegen und benahm sich sehr ungeschickt, da er bei seiner Berneigung vor der Gesellschaft der Königin fast den Ruden zudrehte. Man übersah damals am englischen Hofe bem Bertreter Napoleons im Punfte der Etifette, die man sonst so ftreng nahm, noch vieles. Die Königin, die sonst den geringsten Mangel an Respett oder Chrfurcht vor ihrer Person sehr übel nahm, ging leicht über solche Sachen hinweg, wenn fie bemerkte, daß dieselben auf Untenntnis der höfischen Brauche beruhten. Madame de Berfigny galt am Hofe als ein Kind, und deshalb lachte und amufierte sich die Königin lediglich über ihre Verftoge. Die beiben Gatten bilbeten überhaupt ben Gegenstand bes Umusements für bie gange Sofgefellichaft, weil ihre kleinen Cheftreitigkeiten fich meist por aller Welt abspielten. Es murbe jedoch zu weit führen auf alle die Scherze, die man über fie erzählte, hier einzugeben."

Während jenes Festes wurde viel über die Schönheit der Prinzessin Charlotte von Belgien gesprochen. "Ich selbst," sagt die Gräfin, "zog ihr die kleine aufgeweckte und geistreiche Prinzes Ronal vor." Lettere war selbst freilich von jener am meisten

^{*)} Aufzeichnungen ber Gräfin A. v. Bernftorff.

entzückt. Als sie zu einer ber anwesenden Damen sagte: "Bie schön Charlotte ist!" entgegnete die Angeredete: "Ja sie ist sehr schönn, aber ich sinde, daß ihrer Schönheit noch etwas fehlt!" Da wandte sich die Prinzeß Royal zu ihrer Hosdame, Lady Caroline Barrington und sagte ihr: "Wenn man Charlotte nicht schön sindet, was wird man dann erst von mir sagen!"

Um 9. Juli kehrten die Garde-Regimenter aus der Krim zurud und wurden vom Bolte mit Jubel empfangen. war nur der kleinste Teil berfelben wirklich in den Schlachten bei Alma und Interman gewesen. Die Königin interessierte sich, wie die Gräfin erzählt, sehr für jene Truppen und hielt bei Albershot über fie verschiedene Revuen zu Pferde ab, wobei sie eine Art Uniform trug - einen roten Waffenrod mit Marschallsabzeichen und einen hut mit roten und weißen Federn. Um felben Tage. wo die Garbetruppen in London anlangten, trafen auch der Bring und die Bringessin von Breugen in England ein. Bernstorff sah deren Ankunft, namentlich des ersteren, mit hoher Freude Drängte es ihn boch nach einer Aussprache über bie politischen Angelegenheiten mit dem Prinzen, mit welchem er während bes ganzen Krieges in vertrautem Briefmechsel gestanden.

An dieser Stelle soll noch ein Schreiben nachträglich eingeschaltet werden, welches der Prinz v. Preußen an Bernstorff während der letztvergangenen Monate gerichtet. Es behandelt den Tripelvertrag vom 15. April 1856, der zwischen England, Frankreich und Ofterreich zum Schutze der Integrität der Türkei geschlossen wurde. Die Idee zu diesem Abkommen war vom Grasen Buol schon nach dem Abbruch der Wiener Konsernzen angeregt worden. "Das von England nicht unterzeichnete österreich-französische Memorandum vom 14. November 1855 nahm dann diesen Gedanken wieder auf, und beide Mächte verpsischteten sich dadurch, eventuell beim Desinitivfrieden einen Bertrag zum Schutze der Unabhängigkeit und Integrität des osmanischen Reiches zu unterzeichnen. Die Aussicht
auf diesen Vertrag wurde dann als ein Hauptargument benutzt,
um England zum Eingehen auf das österreichisch-französische Ultimatum
zu bewegen."*) Während des Kongresses war dann Buol wieder

^{*)} Gefften, a. a. D. G. 287.

auf die Angelegenheit zurückgekommen, weil ihm vor einer Rolierung Ofterreichs im Sudoften und in Italien bangte; fürchtete er boch die Rache Ruglands, die, wie er meinte, nach dem Frieden in der auswärtigen Bolitik Ofterreich überall verfolgen würde. land und Frankreich gingen auf seinen Borschlag ein, obwohl Napoleon ursprünglich Bedenken bagegen hatte. Die Bekannt= machung bes im tiefften Geheimnis abgeschloffenen Abkommens erregte in Rugland ungeheure Entruftung. Der Bertrag erschien ihnen als der "Sonderbund des Mittrauens gegen Ruflands auten Blauben" und sie meinten jest zu erkennen, daß sie, ohne es zu wiffen, mabrend bes Kongreffes "einem ftummen Bund ber Drei gegenüber geseffen hatten."*) Diese burch den Bertrag bergestellte neupolitische Situation behandelt das Schreiben Brinzen, das sich der Berurteilung des ganzen Borganges anschließt:

Der Bring bon Breugen an Bernftorff.

Berlin, den 17. Mai 1856. (Handschreiben.)

"Für Ihre zwei Briefe, von denen der erste sich mit dem meinigen treuzte, wie dies der zweite mir auch anzeigte, sage ich Ihnen meinen besten Dank und freue mich zu ersehen, daß Sie endlich Anzeige wegen der Verlobung meines Sohnes erhielten! Dieser überbringt Ihnen diese Zeilen. Ich hoffe Sie werden ihm und seinen Umgebungen namentlich ein freundlicher Leiter sein.

In der Politique ist der 15. April separat Vertrag wohl dies Bezeichenste Acten Stück neuester Zeit! Eben hat man sich ewigen Frieden geschworen und 14 Tage nachher schließt man einen Vertrag, der im Frieden schon enthalten ist, also eine Provocation Rußlands ist. Ich halte dies für eine politische Taktlosigkeit, wenn man so sagen kann. Preußen hat sich vor 2 Dingen zu schüßen, 1. vor einem Ländergarantie-Vertrag mit Cstereich, und 2. vor einem contre-Vertrag gegen den vom 15. April, mit Rußland. Wir müssen uns freie Hände erhalten nach allen Seiten. Manteuffel ist auch dieser Ansicht die jett; wenn aber nach Rußland hin gedrängt wird, so wird er nicht wiederstehen; ebenso nicht gegen Cstereich! Dies ist einmal unser sort! ——

Pring v. Preußen."

^{*)} Gefffen, a. a. C. Z. 289.

Die Politik, die Preußen für die nächste Zeit zu befolgen hatte, war hier von dem Bringen flar und ficher vorgezeichnet worden. Nur volle Unabhängigkeit konnte Losung derselben sein. Die Durchführung biefer Politit erschien jest, wo nach ben Schlachtenwettern bes Krimfrieges eine gewisse Ermubung überall eingetreten war, nicht allzuschwer. Die preußische Staatstunft hatte fich in den letten Jahren schwantend und unficher gezeigt, weil fie unvereinbares miteinander verknüpfen wollte, aber fie mar Rufland sowohl als Ofterreich und den Westmächten gegenüber Sie hatte nicht, wie die öfterreichische Bolittk ehrlich gewesen. unter Buol, überall Soffnungen erregt, von denen dann teine einzige erfüllt worben. So tam es benn auch, bag felbft in London, wo man gegen Preugen bis zulett febr erbittert gewesen, febr balb nach bem Frieden ein freundlicheres Urteil über diesen Staat fich geltend machte und zwar ein befferes als über Ofter-Die Stimmung in der englischen Sauptstadt sollte fich in dieser hinsicht noch verbessern, als jest der Bring von Breugen mit seiner Gemahlin in London eintraf, um seine gutunftige Schwiegertochter tennen zu lernen. Gin enges Band ichien fich hinfort um beide Dynastien schlingen zu wollen.

Die Grafin gibt eine reizvolle Schilderung von dem Auftreten des prinzlichen Chepaares in London. Sie sah den Brinzen von Breuken gleich am Tage nach der Ankunft bei einem Diner am "Ich mochte ihn gar zu gerne ansehen. toniglichen Sofe. seinem edlen, vornehmen Wesen erschien er mir als ein mahrer Ritter und als der Thous eines Brinzen aus großem Saufe!" - Der Bring fühlte fich durch die englische Hofetitette etwas beengt; er mare lieber im Berkehr nicht fo gebunden gewesen und nach seinem Belieben ausgegangen, um die Sehenswürdigteiten und Unnehmlichkeiten Londons ju genießen. Die Bringeffin von Breugen ließ fich jedoch nicht zurudhalten, besichtigte vielmehr alles, was es in London zu feben gab und besuchte alle großen und eleganten Geschäfte. Ihre Tochter, Prinzessin Luise, befreundete sich sehr schnell mit der Prinzeß Royal. "Die beiden jungen Bringeffinnen", fo lautet ber Bericht ber Grafin über ben ersten Abend, an dem sie sie beisammen sah - "waren allerliebst anzusehen, alle beide verlobt, beide ungefähr in demselben Alter

— man konnte sich lebhaft vorstellen, wieviel sie sich anzuvertrauen hatten und wie glücklich sie waren."

"Die liebliche Anmut ber Pringeß Royal gewann schnell bas Berg ihres Schwiegervaters. Er fand fie auch größer an Buche als er nach ben Beschreibungen geglaubt. Auf einem balb barauf stattfindenden tleinen Sofball fab fie besonders gut aus in einem buftigen weißen Rleide. Ihr Arm war nur noch mit einer leichten Spipen = Echarpe bedect; sie ließ aber beim Tangen noch hängen. Einmal tangte fie auch mit ihrem Bater. Œ3 war ein hübsches eigenartiges Bild: jungen noch immer sehr schönen Bater mit seiner jugenbfrischen Tochter tangen zu feben. Ubrigens pakte fie mit ihrem noch schonungsbedürftigen Urm gut jur übrigen Gefellichaft, da viele der anwesenden Tänzer in der Krim verwundet worden waren. Einer hatte eine Sand, ein anderer fogar ben gangen Urm ver-Die Bringessin von Breufen nahm nur soviel an ben Tänzen teil, als unbedingt erforderlich mar — andere, bei welchen die Königin mittanzte, benutte fie zu langerer politischer Unterhaltung mit Lord Clarendon. Rach meinem Gefühl ftellte fie fich auch an diesem Abend zu fehr in ben Schatten, fürchtete fie boch stets die Königin zu sehr in Unspruch zu nehmen. Sie scheute auch bavor jurud, fich einzelne Berfonlichkeiten vorstellen zu laffen. und nur mit großer Mube fonnten ber Bring von Breugen und ich es bei ihr burchseten, daß herr und Frau v. Malaret ihr vorgestellt murben, welche nach diefer Ehre, die ihnen in Berlin nicht zuteil geworden, lebhaft verlangten. Der Bring v. Breuken und seine Tochter gefielen allgemein. Ersterer führte im Laufe bes Abends mit Lord Clarendon ein langeres Gespräch, ebenfalls über politische Dinge, nach beffen Ende ber englische Minister, wie ich hörte, fich in den lobenoften Ausdruden über den Bringen äußerte. Um anderen Morgen begab ich mich mit meinen Kindern jur Bringeffin von Preugen, um ihr biefelben zu zeigen. fand fie fehr heiter und fehr befriedigt von ihren Aufenthalt. Nach turger Unterhaltung verabschiedete ich mich von ihr, weil ber gange Sof fich an diefem Tage nach Deborne begeben follte. Die Bringeffin fuhr jedoch einige Stunden vor dem gemeinsamen

Aufbruch fort, um der Königin Marie Amélie in Claremont einen Besuch zu machen — —"

Der Aufenthalt des Prinzen und der Prinzessin von Preußen am englischen Hose verlief also im großen und ganzen in sehr schöner und harmonischer Weise. An kleinen Verstimmungen, ohne die es ja in der großen Welt nirgends abzugehen pflegt, sehlte es allerdings nicht. Die Königin, die gern alles nach ihren Gewohnheiten regelte, war auch ihren Gästen gegenüber etwas eigenwillig und nahm ungern auf besondere Wünsche derselben Kücssicht. So wäre der Prinz von Preußen gern in die Oper gegangen, um die preußische Sängerin, Fräulein Wagner, als Lucretia Borgia zu hören, äußerte dies auch der Königin gegenüber, die aber nicht darauf einging.

Sobald die hoben Gafte nach Osborne abgereift, begaben fich der Graf und die Grafin zur Erholung nach Ems*) und Homburg, tehrten aber fehr bald in die Riefenstadt an der Themse gurud. Für die öffentliche Meinung Europas schien jest eine Zeit des Friedens und der Beruhigung anzubrechen, besonders seitdem auch bie Differengen zwischen England und Amerita über die Behandlung der Schiffe neutraler Machte mahrend eines Krieges durch die Seerechtsdeklaration vom 16. April geordnet worden war. Auch die Beziehungen zwischen England und Breufen mußten, so meinte Bernftorff, bei ber allgemeinen Friedensneigung wieder bie alten guten werden. Da zerftorte im September 1856 ber abermalige Ausbruch bes Neuenburger Streites, ber auf dem Barifer Kongreß keine Erledigung gefunden, wiederum seine hoffnungen. Gin Butsch ber preukischen Ronalisten in jenem Ländchen, welche die preukische Herrschaft mit Waffengewalt wiederherstellen wollte, scheiterte, und die Leiter des Unternehmens wurden ins Gefängnis geworfen. In England nahm man natürlich sofort für die republikanische

^{*) &}quot;Ilnter den 4000 Personen", schreibt die Gräfin, "die sich in dem engen Tal von Ems zusammendrängten, befand sich auch unser Prinz Georg von Preußen. Er zeichnete die dort anwesende berühmte französische Schausspielerin Rachel besonders aus und dinierte zuweilen mit ihr. Sie war sehr leidend und zeigte sich nur selten an ihrem von weißen Draperien umgebenen Fenster. Dann aber stritten sich sörmlich die Spaziergänger, einen Blick auf sie zu wersen."

Neuenburger Regierung Partei und verlachte Preußen, weil es sich auf seine Besitztitel in diesem Ländchen berief, ohne zu bedenken, wie zähe man selbst auch an dem kleinsten Recht Englands im In- und Auslande festhielt. Bernstorff hatte deshalb während dieses diplomatischen Handels beständig mit englischen Machenschaften zu kämpfen, die jeden Schritt Preußens zu durchkreuzen suchten.

"Diese Neuenburger Angelegenheit bereitete meinem Manne während des ganzen Binters viele Unannehmlichkeiten."*) Endlich nahm geschäftlich Napoleon die Sache in die Hand. Da Frankreich von Ansang an weniger bösen Billen als England gegen uns dei dieser Frage zeigte, so war es schließlich noch das Beste, daß die Angelegenheit in Paris zum Austrage gebracht wurde. Lord Palmerston und die englischen Zeitungen ergriffen mit Heftigkeit Partei gegen uns; die Neuenburger Royalisten wurden von ihnen als Revolutionäre behandelt und die auf Grund der Revolution eingesetzte Regierung jenes Ländchens als die gessehliche Autorität anersannt. Diese Haltung Englands, die der Schweiz eine moralische Stüße verschaffte, drohte die Verhandelungen mehrmals zu völligem Scheitern zu bringen.**)

Die beiden Briefe, welche König Friedrich Wilhelm IV über den Neuenburger Handel an die Königin von England richtete, lauten, nach der im Nachlasse Bernstorffs befindlichen Abschrift:

Friedrich Wilhelm IV. an die Königin von England. Heilsberg (Ermland, Oftpreußen), den 8. September 1856. (Handschreiben.)***)

"Ew. Majestät wissen das neue Unglück, welches Gott über mein zertretenes Neuenburg zugelassen hat! Ucht Jahre ist es meinen Borstellungen, wenn auch nur mit Mühe gelungen, den Aussbruch der Gemißhandelten aufzuhalten. Das Londoner Prostofoll vom 24. Mai 1852 ist der Damm gewesen, der den Strom

^{*)} Aufzeichnungen der Gräfin A. v. Bernstorff.

^{**)} Aber diese Frage liegt eingehendes Material in dem literarischen Rachlaß des Grafen Bernstorff nicht vor. Außer den beiden hier mitgeteilten Briefen findet sich unter den Papieren kein Attenstück über Neuenburg.

^{***)} In Poschinger nicht enthalten.

aufhielt. Seitbem meine Stimme fur Neuenburg auf bem Barifer Rongreß wenig ober gar teine Tragweite ergab, ist eine bumpfe, Unglück verkündende Stille gefolgt und die Absicht »der Treuesten«. fich selbst zu belfen, reifte und bat ben gegenwärtigen Sammer aeboren.

Allergnäbigste Königin! 3ch lege bas Wohl und Wehe biefes herrlichen, noch vor neun Jahren so glückeligen, jest tief gebeugten Landchens in Em. Majestät Sande und in die derjenigen Europäischen Machte, die des Landes und mein Recht so feierlich anerkannt haben. E. Majestät können ein jedes Wort dieses Briefes in Bahrheit anseben, als sen es mit meinem Berablut geschrieben. Ich bitte Em. Majestät, ich beschmore Allerhöchstdieselben mir beizusteben, indem Sie Kraft jenes Brotofolls von 52 jest die Berathungen ber Grogmächte über das Schickfal Neuenburgs fordern und indem Sie, in Folge besfelben Prototolls valle und jede Berfolgung gegen meine treuen Unterthanen untersagen und beren Leben, Freiheit und Bermögen unter Em. Majestat Schut gestellt erflaren«. Dies lettere wird bei den begonnenen Repressalien zur dringenden Notwendigkeit.

Benden Em. Majestät einen Augenblick ihre Blicke auf Genf. Diese Metropole der reformirten Rirchen bes Continents ist im vollen Bange eine römisch tatholische Stadt zu werben, benn in beren Reihen suchen und finden die — buchstäblich gottlosen — Rertrümmerer bes alten Freistaates ihren Seiden. Der Blick, um den ich bitte, wird E. M. das klare Bild der Zukunft Reuenburgs aeben!

Ew. Majestät Willen und Wunsch kenne ich. Jest bitte ich Gott auf Knieen, daß Er, auch in dieser Sache, auch in diesem kleinen Ländchen Ew. Majestät siegreich mache!

In dieser Hoffnung, die mich und meine liebe Glife in unserem tiefem Schmerze aufrecht hält, lege ich mich zu Ihren Füßen,

> Allergnädigfte Königl. Schwester als Em. Majestät tiefanhänglichster, treuester Bruder und Diener (gez.) Friedrich Wilhelm."

Friedrich Wilhelm IV. an die Rönigin von England.

Berlin, 23. September 1856.*) (Hanbidreiben.)

"Allergnädigste Theuerste Königin.

Ew. Majestät werden, so fürchte ich, ein neues grünes Blatt mit Schauern empfangen. Ich beginne dasselbe, indem ich Aller-höchstdenenselben meinen ehrsurchtsvollen und herzlichen Dank für Ihre so gütige und gnädige Antwort auf meinen Brief in den unseligen Neuenburgischen Händeln hiermit zu Füßen lege und bitte dringenost und vertrauensvoll einigen kurzen Worten Ihre Ausmerksamkeit leihen zu wollen.

Die Neuenburger Sache hat zwei wesentlich verschiedene Theile. Den Haupttheil, d. h. das definitive Arangement über das Ländchen, habe ich in die Hände der Großmächte geslegt, die das Londoner Protokoll vollzogen haben. Der 2. Theil aber ist es allein, für den ich Ew. Majestät um schleunige und nachdrückliche Hülfe anslehe.

Ich bitte Ew. Majestät um Ihr mächtiges und energisches Wort an die Schweiß, damit die Sundes-Regierung und zwar sosort zur Freylassung der unglücklichen Gesangenen schreite! — Ew. Majestät Regierung führt in diesem Augenblicke im Namen der Humanität eine Sprache gegen den neapolitanischen Hof, die ich als providenziell in der Neuenburger Sache mit Hoffnung begrüße.

Gnädigste Königin! Sollte England die Sprache, die es für die im Unglück schmachtenden Feinde eines Königs führt, nicht mit gleicher Energie für die unglücklichen Freunde eines Königs tun wollen? Dahin aber geht jest meine einzige Bitte. Verlangen Ew. Majestät die sosortige Freylassung dieser lieben, treuen aber leider höchst unbesonnenen Männer und drohen Sie im Versweigerungsfalle mit dem Abbruch der diplomatischen Verhältnisse! Allertheuerste Königin. Die Hand auf's Herz! — bin ich nicht am Ende doch noch würdiger so großer Wohlthat, als Puerio**) und seine Genossen — ich, der ich der verwandten Königlichen Ges

^{*)} In Poschinger ebenfalls nicht enthalten.

^{**)} Puerio und seine Freunde, die man als Revolutionäre in Reapel in ben Kerker geworfen, wurden von der englischen Presse Tag für Tag verteidigt.

bietherin ein beiges Fleben barum zusende - als jene unglücklichen Italiener, die aus ihren Rertern nicht bitten tonnen? Diese erhalten Sulfe, ohne barum gebeten zu haben. 3ch bitte barum, wie ein Menich nur bitten tann. Gin ernftgemeinter Bint bricht die Retten meiner Unglücklichen, wie er in Reapel die Rerter brechen wird. Gott ber Herr wird Em. Majestät biese That seegensreich angewandter Macht 1000 fach vergelten. 3ch werde den Armen sogleich in meinen Landen ein Unterkommen anweisen, bis die gange Sache regulirt ift. Ich und meine bochften Rathe find fest entschloffen in feine Art ber Regulirung einjugeben, ebe benn bie Schweiter Bundesbehorde bie Gefangenen nicht frant- und frengegeben. Das tann, ich weiß es, die vereinte » beutliche « Sprache Grokbritanniens und Frankreichs burchseben. Lassen Em. Majestät mich nicht vergeblich bitten und hoffen.

3ch kusse die Hände Ew. Majestät als meiner theueren Königlichen Schwester treuanhänglichster Diener und guter Bruder

Friedrich Wilhelm."

"P. S. Ich muß zur Unschicklichkeit einer Nachschrift schreiten, um Ew. Majestät Berzeihung zu erbitten wegen der so sehlerhaften Schreibart dieses Brieses, den ich in großer Eil und Herzens-Not mitten aus den Vermählungs-Feyerlichkeiten des lieben, jungen Badischen Schepaares schreiben muß, in der Nacht vor einer längeren Reise. Hätte ich eine Secunde Zeit, so würde ich nicht die Stirn haben, Ew. Majestät ein so disgrazioses Blatt zuzusenden. Ich umarme den theuren Prinzen und meinen lieben Pathen und grüße herzinniglich die Princess Royal, auf die Haus und Land so seelige Hosfnung bauen!

Noch einmal erlauben mir Ew. Majestät um der Gerechtigkeit Willen, um des Bergleiches mit Neapel und um der Consequenz Willen des Britischen Cabinets: Fordern Sie mit der ganzen Majestät heiliger Berechtigung die sofortige Frenheit meiner unsglücklichen Freunde in Neuenburg, der Männer, die Ew. Majestät selbst als meine legitimen Unterthanen anerkannt haben. Dazu helse Gott der Serr!"

Bekanntlich fand der König bei Napoleon in dieser Un-Auf den Raifer machte namentlich gelegenheit Entgegenkommen. ein an ihn gerichtetes Handschreiben bes Königs tiefen Gindruck. Entschloffen, ben Rrieg zu hintertreiben und augleich fich Breufen zu verbinden, verwandte er sich in Bern zugunften der gefangenen Die Hartnäckigkeit, mit der die Schweiz seine ersten Borftellungen zurückwies, verlette seinen Stolz. Seine Drohungen, im Berein mit preufischen Ruftungen, machten trop aller Gegenzüge Balmerftons die Schweiz gefügiger, bis dann die Parifer Konferenz über das Schickfal Neuenburgs den Ausschlag gab. Der König erreichte, was er erreichen konnte — ber Berzicht auf das treue Land blieb ihm aber nicht erspart.

Bielleicht ist dem Monarchen keine Entsagung in seinem vielbewegten Leben so schwer als diese geworden. Er hing mit der gangen Kraft seines Bergens an Reuenburg, deffen Bevölkerung er liebte und beffen Naturschönheit seinen fünftlerischen Sinn gefangen genommen. Richt ohne tiefe Rührung kann man noch heute die Briefe über diese Angelegenheit an die Königin Bittoria lesen. Sie klingen wie ein Schrei tiefster Qual aus todwunder Seele.

Um Napoleon den Dank des Königs auszudrücken, wurde bamals Brinz Friedrich Wilhelm nach Paris gesandt. Die Fahrt ging über England, wo der Pring einen turgen Aufenthalt nahm, um der Feier des Geburtstages seiner Berlobten beizuwohnen. Gerade damals ftarb der Bruder der Königin, Bring von Leiningen, ber erstgeborene Sohn der Herzogin von Rent aus deren erster Che.

"Es war das erfte schwere Unglück, das die Königliche Familie heimsuchte.") Der Schmerz ber Königin war beshalb auch über alle Beschreibung groß. Sie weinte oft, nahm sich aber sehr ausammen, wenn sie mit unserem Bringen Friedrich Wilhelm ausammenkam. . . . Die Prinzeß Royal erschien vom Schmerz wie gebrochen - zwei Tage brachte sie auf der Chaiselongue liegend unter heißen Tränen zu — was den Prinzen in hohem Grade beunruhigte und in Mitleidenschaft zog. Er erzählte uns, der König habe der Prinzessin zu ihrem Geburtstage einen geradezu entzückenden Brief geschrieben; das gleichzeitig angelangte

^{*)} Aufzeichnungen der Gräfin A. v. Bernstorff.

Schreiben der Königin Elisabeth sei so rührend gewesen, daß seine Berlobte beim Lesen Tränen vergossen habe. Der Prinz beunruhigte sich einigermaßen über die hochgradige Weichheit ihres
Gemütes und fürchtete sich förmlich vor dem Moment, two er sie
ihrer Familie entreißen würde." — Bei diesem Aufenthalt des
Prinzen in Windsor setzte man übrigens sest, daß die Heirat im
nächsten Frühjahr im Parlamente deklariert werden sollte.

"Im November brachten wir einige Tage auf dem Lande bei Lord und Lady Clarendon zu.*) »The Grove« liegt nicht weit von London an der Gifenbahn, die nach Manchester und Birmingbam führt. Es ist eigentlich tein Schloß, sondern ein höchst tomfortables, wohlerwarmtes Saus, bas burch seine große Bibliothet und seine icone Gemalbesammlung, in ber fich viele Ban Duts befinden, bekannt ist. Diese Sammlung stammt noch von dem berühmten Groffangler Lord Clarendon ber, bem Grofbater zweier englischer Königinnen, Marie und Anna. Seine Tochter hatte den Bergog von Pork geheiratet, der nach dem Tobe seiner Gattin unter bem Namen Jatob I. König von England murde. Die Bilber der beiben Königinnen, bes Rönigs, bes Großtanzlers und die anderer Beitgenoffen oder Bermandten bes letteren hangen bier vereint. Auch ein Bild Friedrichs des Großen, das dieser Monarch einst Lord Clarendon, dem Großonkel bes jegigen Staatsfetretars, verehrt — der König verlieh jenem auch den preußischen Freiherrntitel — befindet sich dort. Bekanntlich war Lord Clarendon, der Beitgenoffe bes großen Königs, englischer Gesandter in Berlin. Wir trafen in »The Grove« Lord und Lady Shelborne, Lord Balmerston, und zwar diesen allein, da seine Gattin leidend war, ben farbinischen Gesandten, den portugiesischen Bertreter, dann Charles Billiers, den Bruder Lord Clarendons und Herrn Banuzzi, ben Oberbibliothekar des Britischen Museums - eine sehr angenehme Gesellschaft. Während des ganzen Aufenthaltes war Lord Clarendon von gewinnender Höflichkeit und Liebensmürdigkeit gegen uns - seine Antipathie gegen die preufische Politik, die er mit gang England teilte, mußte er forgfältig zu verbergen. Bereits am andern Morgen nach unserer Ankunft hatte mein Mann eine

^{*)} Aufzeichnungen ber Gräfin A. v. Bernstorff.

lange politische Unterredung mit ihm — und eines Abends blieben er und Lord Palmerston bis zwei Uhr nachts zusammen auf, um über die (bamals noch ungelöste) Neuenburger Frage zu diskutieren."

Balmerston erwies sich nach dem Berichte der Gräfin auch in dieser Angelegenheit wieder als der erbitterte Feind der preußischen Politik. Sogar hier in »The Grove«, wo er mit Bernstorff als Gaft weilte, ließ er seiner Animosität gegen Breußen freien Lauf. Im Gifer des Gefechtes erlaubte sich auch einmal Clarendon, aus seiner eben geschilderten reservierten Haltung herauszugehen. Dabei schnitt er aber schlecht ab, d. h. er erlitt in der Diskussion eine vollständige Niederlage. Kam es doch dabei zu einer interessanten Episobe, die hinterher in folgender Form in alle englischen Blätter überging. ""Man erzählt sich", hieß es da, "eine pikante Replik, die Seine Erzelleng ber preußische Gesandte auf eine Augerung Lord Clarendons getan. Als beibe über Neuenburg bebattierten, sagte ber englische Minister bes Außern: "Ich begreife gar nicht, wie man soviel Worte über diesen Gegenstand verlieren fann. Frage ift gang einfach und tann von jedem ersten besten Schüler gelöst werden! Benn Sie einen solchen fragen: »Bas ist Neuenburg?« fo wird er fagen: »Gine fcmeizerische Stadt!«" "Ja," entgegnete Graf Bernftorff, "bas ift gerade ebenfo, als wenn Sie einen deutschen Schuler fragen: »Bas ift Gibraltar?« Er wird Ihnen antworten: »Gine spanische Stadt!«" Lord Clarendon wird wahrscheinlich sein Argument nicht wiederholen! ""

In jene Zeit fällt auch ein Schreiben des Prinzen von Preußen, welches den Ausgang der Neuenburger Arisis bespricht. Der Prinz war während des ganzen Handels von den peinlichsten Empsindungen beseelt gewesen. Gern hätte er damals das Schwert für Preußens gutes Recht gezogen. Aber er kannte die schwierige Stellung Preußens zwischen mißgünstigen Großmächten und sah selbst ein, wie wenig auf die englische Hilse zu rechnen sei. Schließelich ergab er sich mit Resignation in das Unverweidliche und bestrachtete es noch als ein Glück, daß Preußen ohne Schädigung aus dieser Frage herausgekommen sei:

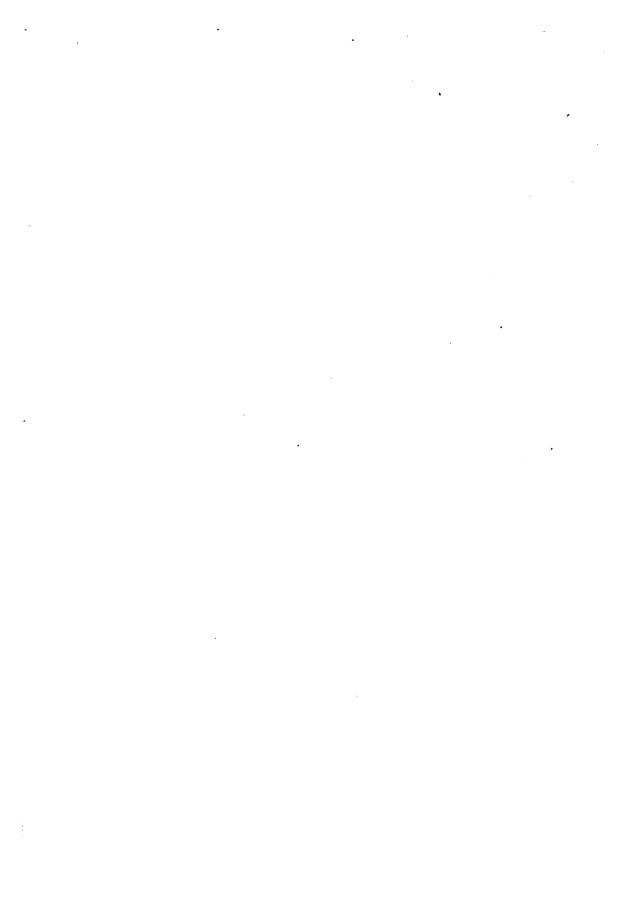
To be the serving

richer und eines Amnte bieben the Connacts references art are r - Le sologer Stege zu distarieren " . . Bernete ber Braffn anch in more Kind der pientlichen , we et mit Bernstoch ac * * gegen Becaben fecten Lupf and einmal Chrenden, are . E iliang herauszwehen Dobel .. relitt in der Tistnbion eine 👉 bolg bobei zu einer intereffanten wer korn in alie enaliseien glane. in the es da, heine vitante Replif, de . A tandte and one Augerung Cord 🗀 😘 u u Noueveug debavierteu, saat sit is to confugrete gar vid., he ber bei ber bertand perfteren taun. Die it, jedem erften besten Eril e. sigen fragen: Bas ift Renen immeigeriide Stadi! " "3a," - "das in gerade chorio, als wenn Sie remen: 28a3 in Bibraltar? Er wied e fparifche Stadt! " Lord Clorendon

dat anch ein Sonsinen des Prinzen von im Ausgang der V. anuneger Aritis bohreicht, erd des ganzen handers von den verrlichten aus gewesen. Weit anderes von den verrlichten Biecht groben. Aber er fannte die seinerste größenen ausgehöhren Erektungen er gebieden ausgehöhren kon ihre der seinen sie der eine der der einer der eine der eine



Afrifo Samtiff



Der Bring von Breugen an Bernstorff.

Berlin, den 6. Februar 1867. (Handschreiben.)

"Indem ich obiges Datum schreibe, schäme ich mich eigentlich ju benten, daß biefer Brief eine Antwort auf einen fo freundlichen Glüdwunsch zum 1. Januar bringen foll. Aber die Maffe Untworten, ber Bunich Ihnen eigenhändig ju ichreiben und eine 17 tagige Grippe haben mich in die Unmöglichkeit verfett, fruber zu diesen Reilen zu schreiten. So empfangen Sie benn heute noch meinen aufrichtigen Dank für Ihre so freundliche Theilnahme bei Gelegenheit meines Jubilaums. Sie vermehrten die Zahl berer, welche . mich viel zu hoch bei biesem Ereignis stellten. Meinen guten und redlichen Billen anerkannt zu feben, nehme ich gern bin; mas bagegen meine Leistungen betrifft, so stehen die boch in febr minimen Berhältniß zu ber Zeit meiner Thatigkeiten. Leistungen in erhöhtem und ehrenvollen Grabe zu vermehren, sollte mir auch nicht in dem beabsichtigten Feldzuge vergönnt werden; dies trubte für mich fehr die Feier des 1. Januar.

"Für die Armeen tut es mir leid, daß wir nicht zu den Waffen gegriffen; in allem Uebrigen aber bin ich froh, daß wir ehrenvoll ohne Krieg, aus dieser intempestiven Frage heraustamen bisher. Rept ist es dem politischen Takt anheimgestellt ehrenvoll die Sache rasch zu Ende zu bringen. Möge Englands nicht energisches und nicht freundliches Borgeben gegen uns, welches auf Migtrauen basirt, nicht gerechtfertigt wegen diefes Migtrauens am Ende des Ganzen hervorgeben! Denn die Veleitäten einer gewissen Barthei hier übersteigen allen Glauben. Vor der banc de justice könnte man vielleicht gewisse Verheißungen als nicht bindend hinstellen, vor dem Richterstuhl des Gewissens gewiß nicht, und so weit wird hoffentlich die †!! Barthei ihren Souverain nicht mißbrauchen.

Ihr Bring bon Breugen."

Bu Beginn des Jahres 1857, am 19. Februar, wurde das gräfliche Chepaar durch die Geburt einer Tochter erfreut, die den Namen Biktoria erhielt, weil bei ihrer Taufe die Brinzeß Royal Graf b. Bernftorff, 3m Rampfe für Breugens Chre. 23

in liebenswürdigster Beise die Patenstelle übernahm.*) Der Brief ber Prinzessin, in dem sie dem gräflichen Spepaar ihren Entschluß anzeigte, war in deutscher Sprache geschrieben. (Sie hatte auch troß der Trauer den Brief zartfühlend rot gesiegelt, was die Gräfin sehr rührte.)

Budingham=Palait, den 16. März 1857.

"Liebe Grafin Bernftorff.

Mit Vergnügen beeile ich mich Ihnen mitzuteilen, daß meine Eltern mir die Erlaubnis erteilt haben, den von Graf Bernstorff mir ausgedrückten Bunsch, Ihr Töchterchen aus der Taufe zu heben, zu erfüllen. Ich werde mich diesem Amte um so freudiger unterziehen, als ich weiß, daß mein Bräutigam bereits bei Ihrem Sohne Patenstelle vertreten hat.

Mit den besten Bunschen für Ihr und meiner kunftigen Patin Bohlbefinden bin ich

Ihre Ihnen stets in Freundschaft ergebene Biktoria."

Um 8. Juni fand die Taufe statt, bei der die Prinzeß Royal in anmutigster Beise ihr Patenamt versah. Die Königin kam nicht zur Festlichkeit, um ihrer Tochter den Vorrang zu lassen, wohl aber war Prinz Albert anwesend. Die Monarchin, welche

^{*)} Das gräsliche Chepaar hatte den großen Bunsch, die Prinzessin um Phornahme der Patenstelle zu bitten, wußte aber nicht recht, ob die Königin troß ihrer großen persönlichen Freundlichkeit ihre Einwilligung dazu geben würde, weil man dies im Publikum leicht als politische Demonstration zusamsten Preuhens hätte auffassen können. Bernstorff fragte daher schriftlich beim Prinzen Friedrich Bilhelm an, wie er darüber dächte. Ehe dessen Antswort eintras, wurde Bernstorff zu einem Hosdiner eingeladen, wo sich ihm Gelegenheit bot, der Prinzeß Royal, die sich eingehend nach der Reugeborenen erkundigte, selbst zu sagen, wie er und seine Gemahlin den Bunsch hegten, die Kleine Viktoria zu nennen und ihre Königliche Hoheit um Abernahme der Patenstelle zu bitten. Da rief sie freudig aus, daß es ihr erster Täusling sei! Hierauf sprach Bernstorff mit dem Prinzen Albert, der seine Bitte sehr gut aufnahm. Am nächsten Morgen erhielt dann die Gräfin das oben mitsgeteilte Handbillett der Prinzeß Royal.

inzwischen von einer Tochter*) entbunden worden, hatte die Liebensmürdigkeit gehabt, die Taufe ber letteren später anzuseten. bamit bas Rind bes Grafen ber erfte Täufling ber Bringef Royal Die Taufe murde mit königlicher Bewilligung im sein solle. Bernftorffichen Beim mit ber üblichen Bahl ber Taufpaten und Taufpatinnen abgehalten. **) Die Brinzeß Royal und ihr Bater blieben dann noch lange in heiterer Unterhaltung mit ben Gaften vereint. Dabei macht die Grafin in ihrer Schilderung die Bemerkung, wie sehr ber Prinzgemahl doch in seinen ganzen Anschauungen Englander geworben mar. In einem Gesprach über beutsche und englische Brauche gab er burchweg ben englischen Sitten ben Borgug, die "wurdig und vernunftig" feien, mahrend bie deutschen oft einen Unstrich von "Sentimentalität" hatten. Er murbe mit großem Unrecht, meint die Grafin, von der englischen Bresse stets als »foreigner« behandelt.

"Die Königin erholte sich übrigens auffallend schnell von ihrer In den erften Tagen lag fie in eine ganz leichte Entbindung. Dede gehüllt, in einem nur wenig geheizten Zimmer, so bag ben preußischen Argt Dr. August Begner, der ber Entbindung als qufünftiger Leibarzt ber jungen Brinzessin beigewohnt hatte, um die in England übliche Behandlung ber Böchnerinnen tennen zu lernen, »orbentlich fror.« Schon am britten Tage ließ sich bie Königin - sie hatte ein bazu besonders konstruiertes Bett - in den Salon rollen, um andere Luft« zu atmen, mahrend ihr Schlafzimmer indeffen gelüftet murbe.***) Bereits nach vier Wochen behauptete die Monarchin so weit zu sein, um nach der Insel Bight reifen zu konnen, wo fie ihre Krafte völlig wieder erlangen wurde, ob-

^{*)} Prinzessin Beatrice, Marie, Vittoria, Fedora, geboren 14. April 1857 (ipater 1885 vermählt mit bem Bringen Beinrich von Battenberg). — Als man der Königin nach der Geburt fagte, daß es ein Mädchen fei, rief fie: "How glad I am, that it is a girl!"

^{**)} Bernstorff und seine Gemahlin hatten ursprünglich gemeint, die Etitette verlange, daß die Prinzeg Ronal die einzige Patin sei. Die Königin wünschte dies jedoch nicht, und so wurden noch mehrere andere Damen der Aristofratie, darunter Lady Clarendon, die Gattin des Staatssekretärs, als Batinnen gebeten. Später, am 4. Juli, fandte bie Bringeg Royal ihrem Batenfinde einen filbernen Tafelauffat, zu dem Bring Albert die Zeichnung gemacht.

^{***)} Aufzeichnungen ber Gräfin A. v. Bernftorff.

wohl die Arzte versicherten, daß sie nicht so widerstandsfähig wie sonst sei. Sie schoben dies auf die Rervenerregung, welche der russische Krieg der Monarchin verursacht habe. Wie sich dies auch verhalten mochte — jedenfalls führte sie die Reise nach Osborne in einem Tage aus, inspizierte die Truppen in Portsmouth, nahm Kanonen in Augenschein und suhr nach ihrer Ankunft in Osborne durch den Park spazieren."

Inzwischen hatten ernste Ereignisse die öffentliche englische Meinung beschäftigt. Der Krieg zwischen China und England war erklärt worden, und die Meinungsverschiedenheiten, welche die dadurch verursachte Krisis zeitigte, führten am 4. März 1857 im Parlamente eine Diskussion herbei, in der die Regierung über den gegen sie gerichteten Antrag Cobdens nur mit einer Majorität von 16 Stimmen siegte. Lord Palmerston entschloß sich das Parlament aufzulösen; bisher hatte er ja noch immer mit dem unter Lord Derby gewählten Hause regiert. Unter großer Erregung begannen die Wahlen. Alle Welt interessierte sich für dieselben. Sie sielen sür Palmerston sehr günstig aus. Am 30. April trat das neue Haus zusammen und wurde seierlich eröffnet.

"Gerade damals fingen die Unterhandlungen über den Heiratsvertrag des Brinzen Friedrich Wilhelm an.*) Man schrieb meinem Manne von Berlin aus, daß er die Beratung darüber nunmehr beginnen möge, und sandte ihm zu diesem Awecke die letten Heiratskontrakte der Prinzen des preußischen Königshauses. Clarendon nahm diese Aftenstücke mit Interesse entgegen und über= gab dafür meinem Manne die letten in der englischen Königs= familie geschlossenen Kontrakte. Unter benselben befand sich auch der Heiratsvertrag der Königin, in welchem man dem Brinzen Albert nur eine Jahressumme von 30000 Pfd. Sterling ausgesett hatte. Dieses Aktenstück war von den englischen Ministern und von Herrn v. Stodmar, als Vertreter des Prinzen, unterzeichnet. Bei den Verhandlungen über den vorliegenden Seiratskontrakt kam man überein, daß die Berlobung des Prinzen Friedrich Wilhelm und der Bringeß Royal am selben Tage in Berlin und in London proklamiert werden solle - in Berlin durch den »Staatsanzeiger«

^{*)} Aufzeichnungen ber Gräfin A. v. Bernstorff.

und in London durch eine an die beiden Häuser des Parlamentes gerichtete Botschaft. Ginige Tage vor dem genannten Zeitpunkt sand ein Konseil in Osborne statt, in dem die Monarchin die Berslobung den dort Bersammelten anzeigte, und am 16. Mai las der Großkanzler die darauf bezügliche Botschaft der Königin dem Parslamente por.

"Es blieben noch einige kleine Schwierigkeiten zu befeitigen, unter anderm auch hinsichtlich des Titels, den man der Bringeß Ronal in der für Breugen bestimmten Berlobungsanzeige beilegen sollte. Der erfte in Berlin aufgesetzte Entwurf gab den Titel der Brinzeß Royal nicht genau in deutscher Sprache wieder. mas den Bringen Albert verdroß. Er schrieb einen recht pikierten Brief an den Prinzen Friedrich Wilhelm und sandte auch eine Kopie davon an meinen Mann. Letterer wandte sich sofort schriftlich nach Berlin, um zu veranlassen, daß der Titel nicht überfest, sondern wörtlich beibehalten werden solle nämlich die englische Bezeichnung » Brinzeß Ronal«. Man würde es in London vorgezogen haben, wenn die Bringessin den Titel » Aronpringessin« erhalten hatte, aber unser Konig wollte bas nicht, und er hatte Recht damit, denn jene Bezeichnung hatte ihr nach der Hochzeit Endlich wurden auch diese Differenzen beverbleiben muffen. seitigt und die Berlobung am selben Tage hüben und drüben öffentlich verkundet. Man hatte sich in England auf lebhafte Debatten im Barlamente und in der Presse über diese Angelegenheit gefaßt gemacht, aber bie Bopularität ber Königin trug den Sieg über die im Lande herrschenden, für Preußen so wenig gunftigen Gefinnungen sowie über alle Sparsamteiteruchichten davon. Einige unbefannte Mitglieder des Barlamentes griffen freilich das Beiratsprojekt in den Debatten an, aber ihre Einwände maren so albern, daß niemand fie beachtete.

"Die Königin wurde im Parlamente sehr gelobt, man betonte namentlich die Sparsamkeit und Ordnung ihres königlichen Hauß-haltes im Vergleich zu denen ihrer Vorgänger, die immer nur Schulden gemacht hätten. Disraeli zeichnete sich durch eine patriotische und für Preußen sehr wohlwollend gesinnte Rede aus; das Endresultat war, daß man der Prinzessin die Summe, die die Minister für sie gesordert hatten, nämlich 8000 Pfd.

Sterling jährliche Rente und 40000 Pfd. Sterling Kapital bewilligte. Ich sprach an demselben Tage Mr. Charles Villiers, den Bruder von Lord Clarendon; er erzählte mir, man habe im Parlamente beim Anhören der Rede Disraëlis gesagt, derselbe komme wahrscheinlich von einem Diner von Bernstorff. Villiers fügte hinzu, daß Disraëli als großer Hösling bekannt sei, und daß er (Villiers) bereits im letzten Jahre, als er bemerkt, wie ich Disraëli dem Prinzen Friedrich Wilhelm vorgestellt, geäußert habe: "How wise that is of Madame de Bernstorff!" Nachdem die Mitgist bewilligt und die Gesundheit der Königin wieder hergestellt war, setzte der Hos seinen Küdkehr nach London auf den 5. Juni sest, wodurch der Beginn der Saison sehr hinausgeschoben wurde.

"Balb barauf traf Prinz Friedrich Wilhelm auf wenige Tage wieder in Windsor ein und nach ihm der österreichische Erzherzog Max Ferdinand, der Verlobte der Prinzessin Charlotte von Belgien. Die Königin hatte gewünscht seine Bekanntschaft noch vor seiner Hochzeit zu machen. Er war auf dem Wege zur See (von Triest aus) gekommen . . . Um 17. dinierten mein Mann und ich mit dem Erzherzog zusammen bei Hose. Der letztere war ungemein liebenswürdig und gesiel der englischen Königssamilie sehr. Gegen uns zeigte er sich sehr freundlich und begrüßte uns wie alte Bekannte; seine ganze Art und Weise schien uns zu beweisen, daß man für meinen Mann in Wien denn doch freundlichere Gessinnungen hegte, als er nach seiner Abberufung im Jahre 1851 hätte vermuten können."

Am 4. Juli gab Bernstorff zu Ehren der Königin und des Brauthaares einen großen Ball in der preußischen Gesandtschaft— ein glänzendes Fest, das in allen seinen Arrangements auf das beste gelang und noch lange in der Erinnerung der Londoner Gessellschaft fortlebte. Das Gesandtschaftsgebäude ward zu diesem Tage sogar kleinen baulichen Beränderungen unterzogen und dann in herrlicher Weise geschmückt. Als Toilettenzimmer der Königin— die Herstellung eines solchen galt für solche Veranstaltungen als unbedingte Vorschrift — war ein kleines Zelt in der Gessandtschaftskanzlei aufgeschlagen worden in zarten Farben mit reicher Blumendekoration. Auch die oberen Käume erhielten —

nach ber Schilberung ber Grafin - eine prachtige Ausstattung. In dem einen Kabinett befand sich eine Art von Thron für die Königin, dem schwere rote Vorhange als hintergrund bienten, die von einem vergolbeten, mit ber englischen Konigetrone und ben beiden preukischen Adlern verzierten Karnies gehalten wurden. In die Lehne des Fauteuils, auf dem die Königin siten sollte, war auf rotem Atlas bas englische Bappen gestickt. bieses Sessels ftanden kleinere Stuble für die Mitglieder ber tonialichen Familie. Die Allumination war aus 17000 Lampen zusammengestellt.*) Einige humoristische Buge aus ben Borbereitungen zu biesem Feste mogen bier Erwähnung finden.

"Am Nachmittag vor dem Ball erschien Lord Breadalbane, um nachzusehen, ob auch alles nach Bunsch arrangiert sei. bem gewohnten feierlichen Tone fragte er uns hochst ernsthaft, forgenvoll und voller Bichtigkeit, ob wir auch gang ficher feien, baß der Stuhl der Königin die richtige Sohe habe.*) Es machte ben Eindruck, als ob er überzeugt fei, daß wenn der Stuhl nicht gang bequem sei, man ihn verantwortlich machen murbe. Nachdem wir ihn darüber beruhigt hatten, meinte er, "ob auch genügend für frische Luft gesorgt sei »plenty of air?« Wir wiesen ihm nach, daß auch dafür alle Vorkehrungen getroffen wären — waren boch Türen und Kenster ausgehoben — so daß wir fast Sorge hatten, ob nicht Zugluft entstehen werde. Tropbem bestand er darauf, daß wir noch das lette Fenfter ausheben mußten, das fich über der für die Königin bestimmten Estrade befand. Kaum hatte Lord Breadalbane uns verlaffen, als Lord Erneft Bruce ankam, um wieder dieselben Fragen zu stellen. Wir konnten uns nicht ent= halten über die Furcht zu lachen, die die Hofchargen offenbar vor der Königin haben mußten, eine Furcht, die nach meinen perfonlichen Beobachtungen nicht motiviert war. Allerdings soll die Monarchin in den ersten Regierungsjahren sehr strenge und übertriebene Anforderungen an ihre Umgebung gestellt haben - von ber Herzogin von Sutherland habe fie sich einmal ihre Schuhe schnuren laffen. Diefe Ungft ber Hofchargen mar nicht gerade fehr

^{*)} Aufzeichnungen ber Gräfin A. v. Bernftorff.

ermutigend für mich, und ich gestehe, daß mir für den Erfolg unseres Balles zu bangen begann.

"Endlich war der Abend gekommen, und erwartungsvoll harrten Die Monarchin wollte auch an wir der Ankunft der Königin. diesem Tage ihre Trauer nicht ablegen, sondern in Schwarz mit lila Blumen tommen, was ich sehr bedauerte, weil ich dadurch genötigt mar, in Salbtrauer zu erscheinen. Allmählich begann sich bas Haus zu füllen, auch die Prinzen waren erschienen und zunächst in einen der unteren Salons geführt worden. Die Königin ließ etwas auf sich warten — erst um zehn Uhr wurde ihre Ankunft signalisiert. Bei ihrem Eintritt bot sich ein schöner Unblick bar. Die Monarchin war von einer Estorte ihrer herrlichen »life guards« begleitet, beren Kuraffe im Lichte ber taghellen Mumination Nachdem die übliche Begrüßung leuchteten und ichimmerten. vorbei, nahm die Konigin ben Arm meines Mannes, ber fie, während die Hofchargen voranschritten, bis vor die Tur des Toilettenzimmers führte. Ich folgte am Arme bes Grafen von Flandern, mahrend Bring Albert die Bringessin Charlotte und unser Bring seine Berlobte führte. Dann tam der Bring von Sobengollern mit der Herzogin von Sutherland. Die Berzogin von Cambridge erschien erft fehr viel später und wurde vom Grafen Brandenburg empfangen.

"Die Königin trat nun mit den Brinzessinnen in das Toilettenkabinett, über welches sie ihre Bewunderung aussprach. Sie fah in ben Spiegel, bediente fich ber Ramme, und als ich ihr sagte, ich hätte ein Bukett für sie, das ich ihr nicht anzubieten mage, weil ich fürchtete, sie hatte schon ein anderes, ent= gegnete sie, sie habe keins, und nahm das meinige mit freundlichem Lächeln an. Den ganzen Abend über mar sie von der größten Liebenswürdigkeit. Sie tanzte mehrere Françaisen mit uns und lachte dabei über die Fehler des damals zum Besuche in London anwesenden Prinzen von Hohenzollern, der noch niemals getanzt hatte. Zuweilen entstand ein großes Gebränge. Sind doch die Englander bei folden Gelegenheiten etwas schwerfällig und sammeln sich immer bort an, wo ichon viele fteben. Die Königin hatte auf ber für sie bestimmten Estrade Blat genommen, por der die Be-

sellschaft ursprünglich hätte vorbeidefilieren sollen - die wenigsten entschlossen sich jedoch bazu, mas die Monarchin febr amufierte. Einen Moment bekamen wir einen Schreck, als die Ronigin über leichten Rug klagte. — benn wir konnten, wie die Dinge lagen. nur einige Muffelinvorbange zuziehen; wenn bas nicht half, fo vermochten wir nicht Rat zu schaffen. Schon turz barauf jedoch wurden wir wieder beruhigt, da die Monarchin verlangte, daß man bas einzige noch geschloffene Fenfter bes großen Salons ihr gegenüber öffne. Mein Mann hatte große Mühe fich durch die Menge burchzudrängen, um dahin zu gelangen. Einige Minuten später rief die Königin nach dem Herzog von Cambridge; fie doch Balger zu tangen, mas fie bei großen Ballen fonft niemals tat. Als sie und der Herzog zum Tanze antraten, gaben die Hofchargen Beichen mit ihren großen, weißen Stäben, um Plat ju Die Musit nahm dies leider für ein Zeichen, daß sie aufhören sollte, und verstummte gerade, als die Königin zu tanzen anfing. Es wurde zwar gleich weiter gespielt, aber es war boch für uns ein kleines Miggeschick, glücklicherweise bas einzige an biefem Abend. Man stieg nun in berfelben Ordnung, in ber man getommen, zum Speisesaal.

"Der Eindruck, den der Speisesaal machte, war ein reizender. Durch die Fenster sah man die Illumination und zugleich den prächtigen Vollmond am Nachthimmel, dessen milder Glanz dem Ganzen einen poetischen Zauber verlieh.

"Die Königin wurde beim Essen von ihren Pagen und Lakaien bedient. Während ihres Soupers ließ man nur Angehörige der könig-lichen Familie und Mitglieder des königlichen Gesolges eintreten. Nach dem Souper kehrte die Königin in das Jimmer meines Mannes zurück und begab sich dann in das Toilettenkabinett, wohin Prinz Albert ihr diesmal solgte. Sie lobte dasselbe und das ganze Haus. "Die Treppe ist das Beste daran«, sagte Prinz Albert. Beim Abschiede umarmte sie mich herzlich, bedankte sich sehr freundlich und stieg dann in den Wagen, während das Musiktorps das "God save the Queen« anstimmte. Ich gestehe, es war für mich ein Moment der Besriedigung, als ich Ihre Majestät heiter und lächelnd in ihrem Wagen absahren sah. Das Fest war

in jeder Beise gelungen, und wir konnten uns sagen, daß unsere große Mühe von Erfolg gekrönt worden war. Auch Prinz Friedrich Bilhelm war über den Verlauf des Festes sehr befriedigt.*)"

Für den nachhaltigen Gindruck, den das Fest hinterlassen, legt noch ein Handschreiben des Prinzen von Preußen Zeugnis ab:

Der Bring von Breugen an Bernftorff.

Baden, 23. 7. 1857.

"Für Ihre so freundlichen Bunsche zu meinem Avancement zum Großpapa sage ich Ihnen meinen herzlichsten Dank. **) Gin solches Alters brevet läßt man sich schon gefallen. Gott sei Dank geht alles vortrefflich in Carlsruhe, indem Mutter und Kind fortwährend sichtlich unter gang besonders gnädigem Schutz und Segen der Borsebung steben. Moge es so bleiben! - Mein Sohn hat uns mündlich bestätigt, was Sie und Ihre Gemahlin, der wir unseren aufrichtigen Dank für ihre Theilnahme hiermit aussprechen - schriftlich mittheilten, daß nämlich Ihr Fest für die Königin und das Brautpaar so vollkommen geglückt ist. Wie gern hätte ich ihm beigewohnt! Die so verspätete Niederkunft der Königin hat alle unsere Blane gestöhrt. Wir sollten zum Glanz der season Ende Mans kommen, da kommt die Auflösung des Barlaments und die verspätete Ginladung, so daß die Königin uns später erst munschte — und dies ging garnicht wegen der Kur der Brinzeß, wegen meines Besuchs in Wildbad usw. zur Hochzeit, wo ich wenigstens erscheine, sehen wir uns nicht in Prussia House. Richt ohne Besorgniß folge ich den indischen Berhältnissen.***) Wird Blutbad und Unterdrückung, wenn über=

^{*)} Die Koften des Festes betrugen: Das Zelt 212 Pfd. Sterl. 17 Schill., der Thron 111 Pfd. Sterl. 6 Schill., das Toilettenkabinett 122 Pfd. Sterl., die Blumen 180 Pfd. Sterl., das Souper 202 Pfd. Sterl., die Musik 46 Pfd. Sterl. 7 Schill., die Beleuchtung der Salons 14 Pfd. Sterl. 10 Schill., die Flumination 314 Pfd. 16 Schill. usw.: Alles in allem 1506 Pfd. Sterl. und 18 Schill.

^{**)} Geburt bes Erbgroßherzogs von Baden, Friedrich Bilhelm, 9. Juli 1857.

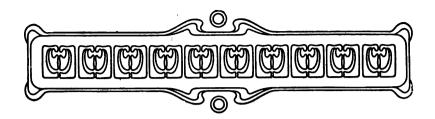
^{***)} Der damalige indische Aufstand zog das Interesse ber ganzen Belt auf sich.

haupt, wohl auf die Dauer die bortigen Verhältnisse in bisheriger Urt zurücksuhren und erhalten können? Wenn jene Länder das Geheimniß, welches sie regiert, in seiner materiellen Schwäche erkennen, werden sie dann in sclavischem Gehorsam zu erhalten sein? Wird nicht auch ein Fortschritt dort nöthig werden, wenn die bissherige Macht sich erhalten will, wenn sie überhaupt zu erhalten ist?? Ihre Ansicht zu kennen, wäre mir wichtig.

Stets Ihr

Pring von Preugen."





XIII. Rapitel.

Hymenäen. — Das Rabinett Derby. 1857—1858.

Antunft bes Prinzen Friedrich Wilhelm; seine Rede in Guildhall; Abreise. — Schwere Erkrantung Friedrich Wilhelms IV. Reue Schwierigkeiten beim Betratskontrakt; Unterzeichnung. — Chreptowissch; Graf Bischum. — Das Bochzeitskest. — Abreise der Reuvermählten. — Mißkimmung in England gegen Palmerston. — Das Gefeg gegen politische Berschwörer. — Der Sturz Palmerstons. — Das Radinett Derby. — Der Prinzegmahl über die Stellung der Prinzeß Royal in Berlin. — Bernstorss gute Beziedungen zu allen englischen Parteien. — Abnahme der englischen Sympathien für Frankreich; Persignys Demission; der Berzog von Malakoss französsischen Sympathien für Frankreich; Persignys Demission; der Berzog von Malakoss französsischen Sertreter in London. — Konstitut der Berimächte mit Neapel; Bernstorss Bermittlung; der Fall "Cagliari". — Malmesburys auswärtige Politik. — Die Königin von England in Berlin. — Plan des Prinzen von Preußen einer Bersegung Bernstorss nach Wien. — Bernstorss und seine. — Bernstorss und seine.

er Tag war nun gekommen, an dem die Stadt London dem Prinzen Friedrich Wilhelm das Ehrenbürgerrecht verleihen wollte. Selbstwerständlich hatte man Guildhall zum Schauplat dieser Zeremonie erwählt, der ein solennes Frühstück im Mansion House folgen sollte. Die Londoner Bürger, stolz den Bräutigam der Prinzeh Royal einmal in ihrer Mitte zu haben und sich ihm in der Ausübung ihrer alten Bräuche zu zeigen, freuten sich schon lange vorher auf diese Festlichkeit.

"Bei seinem Erscheinen in Guilbhall", erzählt die Gräfin, "wurde ber Prinz lebhaft begrüßt. Die von Sir John Ken, dem früheren Lordmahor, jezigen Kämmerer der Stadt London, gehaltene Rede war seit langer Zeit die erste Kundgebung zugunsten Preußens und seines Monarchen. Des Königs Friedensgesinnung, seine Liebe für die Künste, seine religiösen Empfindungen wurden hier zum ersten Male gepriesen und geschätzt, was uns um so glücklicher machte, weil er sonst in England immer verkannt wurde. Der Prinz

sprach bei seiner Erwiderung mit fast zu lauter Stimme, die uns baber nicht angenehm flang. Aber bas Bublitum mar zufrieben, weil feines seiner Worte verloren ging. Er verlas eine von ihm selbst verfaßte Rebe in englischer Sprache, die er vorher schon einigemal seiner Braut vorgelesen hatte, um sich möglichst die richtige englische Aussprache anzueignen. Bei bem Frühstud in Manfion House, das nach dem bei folden Gelegenheiten in der City üblichen Reremoniell stattfand, brachte ber Bring — als Antwort auf ben ihm gewidmeten Toaft - bie Gesundheit auf bie City von London, »bas Berg ber Sanbelswelt« aus. Jene Phrase stammte von Bert, bem Bibliothetar bes Ronigs, ber sich bamals in London befand und fie dem Brinzen empfohlen hatte. Letterer bediente fich bieser Bendung mit Erfolg, benn fie murbe ftart applaudiert, nachher mar es ihm jedoch unangenehm, fie benutt zu haben, weil sie, wie er sagte, nicht von ihm herrühre. Bei Tische faß ich nach bortiger Sitte an ber Seite meines Mannes, mein anderer Rachbar war Lord Clarendon. Man gab uns an diesem Tage den Borrang vor den anderen Diplomaten. Rach dem Frühstud ging es in die Bank von London, wo wir die Fabrikation von Bapiergeld mitanseben, sowie die große Menge der in die Bände eingemauerten Tresors besichtigen sollten. Man liek uns eine Million Pfund Sterling in die Hand nehmen. Von da aus fuhren wir nach Hause, wo eine Deputation von Deutschen den Brinzen in unserem Sause erwartete, an die er eine Ansprache hielt".

Uber die äußere Erscheinung des Brinzen bei jenem Aufenthalt in London heißt es in den Aufzeichnungen: "er habe gut, aber etwas mager ausgesehen". Die Gräfin fährt dann fort: "Als wir nach bem Diner, das zu Ehren des Erzherzogs Mar von Ofterreich und der Prinzessin Charlotte von Belgien gegeben murde, um den runden Tifch fagen, fritifierte die Königin die Frifur unseres Bringen und bedauerte, »daß er sich die Haare habe schneiben laffen, gerade ehe er sich zur City nach Guildhall begeben«. Der Prinz liebte solche Bemerkungen nicht, was man ihm beutlich anmerkte. Das englische Hoftoftum mit den Aniehosen kleidete ihn nicht besonders. Uberhaupt sah er in Zivil nicht so gut aus, wie in Uniform, wie es ja bei unseren deutschen Prinzen oft der Fall ist.

"Um Abend begleiteten wir den Bringen bei seiner Abreise auf den Bahnhof. Er sah recht trauria aus und war überdies verftimmt, weil er seinen kleinen hund vergessen hatte. Gifrig bat er uns, bafür zu forgen, daß das Tierchen ihm nachgefandt werbe*). Dann fprach er mit uns über die Gindrucke bes Tages und fagte, wie sehr er mit bem Empfange in ber City zufrieden gewesen ware. So ungern der Prinz London verließ, so einverstanden war sein Abjutant, Herr v. Moltke**), mit der Abreise. tühle, worttarge und etwas fteife Mann sprang mit so glücklichem Ausbruck und mit so grokem Glan in den Wagen, daß ich ihn damit neckte. »Oh wie bin ich froh«, rief er mir hastig zu. »diesen goldenen Räfig verlassen zu können«.

"Um 10. Oktober morgens, erhielten wir eine telegraphische Depesche mit ber Nachricht, daß eine Indisposition, worunter unser König ichon seit einigen Tagen gelitten, einen bedenklichen Charatter angenommen hatte. Man konnte sich die Wichtigkeit dieser Runde, bie uns direkt von Manteuffel zukam, nicht verhehlen — bei uns im Saufe erregte fie tiefen Rummer und ben größten Schrecken. Die Depesche mar so abgefaßt, bag man bas Schlimmfte vermuten Blutkongestionen nach bem Gehirn und eine große Schwäche murben als die ersten Symptome bes Leidens angegeben. Die Debesche schlok mit ben Worten, wir möchten unsere innigen Bitten mit benen gang Breugens für die Erhaltung bes toftbaren Lebens unseres vielgeliebten Herrn und Königs vereinen. liebsten hatten wir uns gleich nach Berlin begeben, löften zunächst aber nur unsern Saushalt in Brighton auf, um schnell abreisen zu können. Um 14. Oktober waren wir wieder in unseren alten Räumen in London.

^{*)} Das Sündchen wurde bald darauf dem Grafen und der Grafin überbracht. "Es verursachte", schreibt die Gräfin, "sowohl uns als dem preußischen Sturier, der es mitnehmen follte, viel Milbe. Seulte es boch immermabrend und wollte vor Beimweh nach seinem Berrn nichts fressen. Wir waren febr froh, als wir endlich borten, ber Pring habe es wieder erhalten."

^{**)} Hellmuth Karl Bernhard, Graf v. Moltke, geb. 26. Oktober 1800 zu Parchim, gest. 24. April 1891 zu Berlin. Moltke bekleidete bamals, mit dem Charafter als Generalmajor die Stellung eines ersten Abjutanten bes Bringen Friedrich Bilbelm.

"In biefer Zeit trafen wir Sir Culling und Laby Cardley*), die foeben von Berlin zurudgetommen maren, bei einem zweitägigen Befuche, ben wir bem Lordkangler und seiner Frau auf ihrem Landsit machten. Gardlens waren febr entgudt von ihrem Aufenthalt in Berlin, welches fie noch vor ber letten ichweren Krantheit bes Königs verlassen. Er hatte ben König mehreremal gesehen und konnte nicht genug feine hervorragenden Gigenschaften rühmen. mar nach Berlin zum Besuche ber bereits ermähnten Versammlung ber »Evangelical Alliance« gegangen, die eine Bereinigung aller Brotestanten auftrebte. Dein Mann hatte fich in England für biefe Sache viel Muhe gegeben, mehr als Bunfen, fagte Carbley - was auch mahr mar - tropbem hatte ber Konig Bunfen zu bem genannten Zwede nach Berlin tommen laffen, und meinen Sir Culling zeigte sich mit bem Erfolg jener Mann nicht. religiösen Vereinigung fehr zufrieben. Seien boch, fo berichtete er, Leute aus allen Teilen Europas bort gewesen, und felbst Amerita hatte ein startes Kontingent gesandt. Dem Charatter bes Ronigs erwies er volle Gerechtigkeit und meinte — er begreife gar nicht. warum man in England so faliche Ansichten über ben Monarchen und bessen Intentionen bege. Er versprach biese Borurteile nach Rraften zu befampfen - leider nur tonnte der gute Gir Culling nicht als ein fehr geeigneter Unwalt babei gelten, weil er felbit in England nicht fehr beliebt mar!"

Ende Ottober weilten der Graf und die Gräfin bei einem ihrer Freunde, Mr. Baring, auf dem Lande. Die Grafin fühlte sich an jenem Orte nicht fehr behaglich; fie mar ftets ftart ertaltet, hustete viel und beunruhigte sich selbst innerlich über ihr beständiges Leiden, wenn sie auch vor der Welt so wenig als möglich davon merten ließ. Endlich fehrten beibe Gatten nach einer langen und unangenehmen Reise wieder nach London zurück.

Als die Nachrichten aus Berlin immer trauriger lauteten und der leidende Zustand des Königs immer langer dauerte, mußte, der gesamten politischen Lage wegen, eine Bertretung für ben Monarchen geschaffen werden. Um 23. Oftober murbe ber Bring von Breugen, vorläufig auf drei Monate, damit beauftragt.

^{*)} Vgl. S. 331.

Unter diesen Umftanden durfte der Bring Friedrich Wilhelm im Oktober nicht nach Windsor kommen, und es war sogar zweifel= haft, ob er zum Geburtstage seiner Berlobten, am 21. November, würde nach England reifen können. Erst als die Melbungen über den König wieder etwas beffer lauteten, hieß es, daß diefer Termin doch eingehalten werden folle.

Bernstorff hatte seit Mitte August die unterbrochene Unterhandlung mit den englischen Ministern über den Beiratskontrakt ber Prinzeg Royal wieder aufgenommen. In Berlin munichte man gemiffe Stellen bes Bertragsentmurfs zu andern, besonders die, welche sich auf die Rückfehr der Bringessin nach England für den Fall ihrer Witwenschaft bezog.") Hinsichtlich bes letteren Bunktes war seitens bes Bringen von Breugen schon im September eine besondere Bestimmung vorgeschlagen worden, über die fich in einem unter den Babieren Bernstorffs befindlichen Schreiben bes erfleren näheres vorfindet.

Der Bring von Breugen an Bernftorff.

Coln, 5. 9. 57. (Handschreiben).

"Ihre gutigen Mitteilungen über die indischen Berhältnisse haben mich ungemein interessirt. Ich glaube allerdings, daß so lange bas Bolt fich nicht an dem Militair-Aufstand betheiligt, Die Emporung durch Europäische Kräfte, niedergeworfen werden tann. Aber es wird viel Blutvergießen und Geld-Rosten verursacht u. bann bas Beitere fehr ichwierig werben.

"Sie haben nunmehr längst die Ehe-Batten contre Projecte erhalten und find vielleicht fogar icon bis zum Abichluß gebieben, da die Königin sie vor der Reise nach Schottland erledigen wollte. Ich hatte einige erhebliche Bedenken dem Könige vorlegen laffen, die er aber nicht theilt. Es war dies die Entziehung der ganzen appanage bei möglicher Rückehr ber Wittwe nach England und ein Zusatz der Stipulirung des Verbleibens der Kinder in solchem Kalle in Breußen bei Minderjährigkeit hinzuzufügen. war ich für Beibehaltung bes engl. Entwurfes, daß bie Rinder

^{*)} Man wünschte in England, daß die Brinzessin für ben Fall bes Gintrittes ber Bitwenschaft die Freiheit haben sollte, nach ber Beimat gurudgufehren, eine Klaufel, die in Preugen fehr miffiel.

neben dem Vermächtniß des Vermögens der verstorbenen Mutter, Preußische appanage beziehen werden, weil die Streichung dieses Saßes Mißtrauen erwecken könnte, wenngleich sehr ungerechter Beise. In allem Uebrigen war ich mit dem Preußsch. contre Project einverstanden und din begierig zu hören wie man sich arrangirt hat.

"Ich befürchte, daß Ihre Badereise sich so verspätet, daß sie kaum mehr von Erfolg sein wird was ich für Ihre Frau Gemahlin sehr bedauere, der mich angelegentlich zu empfehlen bitte, indem ich bleibe

Pring v. Preugen."

"In London herrschte bei den Verhandlungen über den Beiratstontratt beständig Migtrauen und eine gewisse Gereiztheit gegen Breufen vor, in Berlin bagegen Schwerfälligkeit und Lang-3d übergebe die Einzelheiten diefer Beratungen, die sich gewaltig in die Länge zogen und meinem Manne große Arbeit machten. Er hatte in Berlin mit zwei Ministern zu tun, und in England mußte Lord Clarendon zu jeder Anderung die Einwilligung ber Königin und fämtlicher Minister einholen. Schlieklich aber wurden alle Schwierigkeiten aut und glücklich gelöft. Die Prinzeß Royal erhielt die 8000 Bfd. Sterling Rente für ihren ausschlieglichen Gebrauch, nach ihrem eigenen Ermeffen. Die Rinsen bes Ravitals von 40 000 Bfb. Sterling bagegen sollten in die gemeinschaftliche Raffe des hoben Chepaares zur Bestreitung bes pringlichen Saushaltes gegeben werden. Mein Mann hatte alles burchgesett, mas man in Berlin gewünscht; ich glaube aber nicht, daß jemand, der die fertigen Chepakten las, sich einen Begriff machen konnte von aller Mühe, die die Serstellung gekoftet". . . .

Als Prinz Friedrich Wilhelm am 17. November in Windsor anlangte, erhielten der Graf und die Gräfin eine Einladung zum Geburtstage der Prinzeß Rohal, am 21. November. Sie erreichte an diesem Tage ihr 17. Lebensjahr. Außer Bernstorffs erschien nur noch der Herzog von Cambridge bei jener Festlichkeit. Gerade damals war die Herzogin von Nemours — der "Sonnenstrahl" der verbannten un-

^{*)} Aufzeichnungen ber Gräfin A. v. Bernstorff.

Graf b. Bernftorff, 3m Rampfe für Breugens Chre.

glücklichen Königsfamilie in Claremont — in der Blüte ihrer Jugend und Schönheit turz nach ber Entbindung von einem Tochterchen gestorben. "Die Königin und Bring Albert", berichtete die Grafin, "sprachen fast über nichts als über ben Tod ber Berzogin, die Bring Albert fast wie seine Schwester ansah, ba sie zusammen erzogen waren. Die Monarchin hatte, wie die Brinzes Royal uns mitteilte, die Dahingeschiedene auf dem Totenbette lächelnd wie im Schlummer liegen seben, umwallt von ihren langen blonben Schuld an dem Unglucksfall mare, so hieß es, die ungefunde Lage von Claremont, die icon fo manches Opfer geforbert. . . . Unser Bring sagte mir: so sehr er bas traurige Ereignis beklage, so fei er boch zufrieden, den Sof infolge der Familientrauer in Rube und Abgeschlossenheit von der Belt vorzufinden, weil das zu seiner ganzen Stimmung paffe. Er fühlte sich ja selbst schwer bedrudt durch die Ereignisse in der Beimat. Täglich empfing er betaillierte Nachrichten vom Könige, der bas für einen Winteraufenthalt viel zu talte Sanssouci verlaffen und sich nach Charlottenburg begeben hatte".

In den Aufzeichnungen der Gräfin aus jenen Tagen befindet sich auch eine fehr frische Schilberung der Verfönlichkeit des jungen Brinzen von Bales, späteren Königs Eduard VII. von England. Bernstorff und seine Gattin saben ihn bei einer Soiree, die zu Ehren der Prinzeg Royal in kleinerem Rreife gegeben murde. "Der Brinz von Wales trug zum erstenmal den Frack von Windsor, der ihn nicht besonders fleibete. Mit Freude und Interesse sprach er von der Reise, die er nach Deutschland gemacht, wo er zwei Monate in Königswinter am Rhein sich aufgehalten. hatte von dort aus in Bonn Unterricht genommen, fich bei gablreichen Ausflügen an der schönen Umgebung erfreut und bann, nachdem er der Bringessin v. Breugen einen Besuch in Cobleng gemacht, eine Reise in die Schweiz angetreten. General Gren war zu Beginn dieser Fahrt fein Begleiter gemesen, spater aber burch General Sir 28. Cobrington erfett worden, mas in benenglischen Zeitungen sehr getadelt murbe. Schrieben doch manche Blätter, ein General habe befferes andermarts zu tun, solange ber Krieg in Indien dauere, als den Gouverneur eines jungen Prinzen abzugeben. Man vergaß, daß bieser junge Bring einst König von

England merben sollte und baf seine Erziehung - weil von ber größten Wichtigkeit für das Land - nur hervorragenden Berfonlichkeiten anvertraut werden fonnte. Der Bring von Bales batte febr in Deutschland gefallen und mabrend ber Reise in seinem ganzen Wesen bedeutend gewonnen. Auf Bunsch ber Königin war er von einigen gleichaltrigen Schülern von Caton aus ben vornehmsten Familien des Landes, die man ohne Rucksicht auf beren politifche Parteiftellung ausgewählt, begleitet worben. Ich bewundere übrigens immer die Sorgfalt und Rlugheit, die bei der Erziehung der königlichen Kinder obwaltet. Freilich stehen solchen Herrschaften die besten Kräfte und Mittel in jeder Hinsicht zu Gebote, aber alle Eltern find nicht so einsichtsvoll und vernünftig wie die Königin und der Bringgemahl. Der Bring von Bales hat feinere und regelmäßigere Auge als seine älteste Schwester, aber er sieht noch etwas findlich und gart aus; man mochte ihm munichen, bag er noch machse und sich fraftige. Sein Ausdruck ist sanft und freundlich, sein Lächeln besonders hübsch es erinnert an das seiner Mutter. Die Königin selbst bedauert fehr, daß er so klein ist."*)

Auch die andern Kinder der Monarchin machten auf die Gräfin einen sehr günstigen Eindruck. "Prinzessin Helene sieht sehr geweckt und intelligent aus; Prinzessin Luise ist viel stiller. Sie erzählten mir auf deutsch von ihren Stunden, sowie von ihrer ganzen Tageseinteilung, und ich konnte dabei die gute An-

^{*)} Einige Monate später wohnten Bernstorff und seine Gemahlin der Konfirmation des Prinzen bei: "Die Zeremonie", schreibt die Gräsin, "war ergreisend und würdig. Ter Prinz antwortete auf alle Fragen mit klarer und sicherer Stimme. Weniger verständlich war der Erzbischof von Cantersburt, dessen Stimme schwach und gebrochen klang, während das sonore und herrsiche Organ des Bischofs von Oxford, als er einen Teil der Gebete verslas, mächtig durchdrang. Nach der Feierlichteit versammelte sich die königliche Familie im grünen Salon. Hier beglückwünschte man den Prinzen von Wales und sprach dann im Lause der Unterhaltung viel von unserem König, dessen Köwesenheit sehr bedauert wurde. Der Prinz von Wales fragte mich (nach der Zeremonie) in einem Tone, der mich geradezu rührte: »Glauben Sie, daß der König weiß, daß heute der Tag meiner Konsirmation ist, und daß er an mich denkt?«

wendung, die sie von ihrer Zeit machten, nur loben. Samtliche Kinder der Königin werden sehr einfach erzogen. Die Bringek Royal, die sich in sechs Wochen verheiraten sollte, hatte immer noch tein eigenes Zimmer, sondern wohnte mit ihren Schwestern ausammen. Als ich ihr meine Glückwünsche im Schlosse barbringen wollte, fagte man mir, daß fie nicht ju fprechen fei. Spater teilte mir dann unfer Pring mit, fie habe mich nicht empfangen konnen, weil sie kein eigenes Rimmer habe. Nach Tisch entschuldigte sie sich mit den Worten: "Ich konnte Sie nicht zu mir hereinbitten, meine Stube befand sich in Unordnung, da alle Kinder darin waren!" Nach dem Lunch, als die Königin sich zurückgezogen hatte und wir in ber Galerie ihrer weiteren Befehle harrten, murde uns die Bringessin Beatrice*) herübergebracht, die die Konigin zu mir gesandt. Es war ein hubsches kleines Rind. Ihre Bonne, bie mir febr gefiel, ergablte mir, daß die Bringessin febr an den Rähnen litte, aber im übrigen still und freundlich sei. Zweimal täglich muffe die Rleine die Konigin besuchen und zeige schon eine ausgesprochene Borliebe für ihren Bater, der sie zur Freude der anderen Rinder auf seinen Anieen schaukele. Wir machten bann allein eine Promenade in bem schönen für die königliche Familie reservierten Bart von Windsor und lenkten unsere Schritte nach dem Hundezwinger. Dort saben wir den großen Neufundlander, der der Liebling der hohen Herrschaften war. Königin Viktoria, die mit ihrem Gemahl, sowie mit unserem Brinzen und ihren Kindern ebenfalls im Garten promenierte, kam etwas später als wir dorthin und ließ den Sund, der im Bart ihr fteter Begleiter ift, heraus. Die Familie, gefolgt von dem prächtigen Tiere, bot das Bild einer friedlichen Jonlle.

"Noch immer hatte die Königin nicht ihre Gewohnheit aufgegeben, die Prinzessin als ein Kind zu behandeln. Sie sand es nicht leicht, eine verlobte Tochter zu haben, die seit dem vierzehnten Jahre ihre Zeit zwischen ihrem Verlobten und so manchen höchst notwendigen und ernsten Studien teilen mußte, denn nach der Seite der Kenntnisse hin war die Erziehung der Prinzeß Royal noch nicht vollendet. Die Wonarchin sagte mir eines Tages in

^{*)} Siehe S. 355, Anm. *).

fehr überzeugtem Tone, daß fie dasselbe zwiespaltige Berhaltnis niemals wieder bei einer ihrer anderen Tochter zulaffen werbe. Freilich würde die Königin es sich und dem Brinzen haben leichter machen tonnen, wenn fie biefem ein wenig mehr Freiheit gewährt und ihn gebeten hatte, etwas mehr von England - von deffen landichaftlichen Schönheiten, Altertumern und Runftschäten zu seben. Auf die Stimmung des Bringen Friedrich Bilhelm fielen unter solchen Umftanden auch bei biefem Aufenthalte fleine Schatten. Er fühlte fich von den bäufigen Besuchen in England etwas ermudet, da sie ibm nicht bas boten, mas er erhofft. Seine Braut durfte er noch immer nur zu bestimmten Stunden seben, und dabei marb es ihm unmöglich gemacht, in der Awischenzeit etwas anderes zu unter-Er blieb also entweder allein oder bewegte sich im großen Familientreise, mas ihn beides nicht befriedigte. Nebenbei gesagt, verstimmte es ihn auch, baf man alle auf die Hochzeit und sein kunftiges Leben bezüglichen Arrangements statt mit ihm selbst mit seiner Mutter ordnete, 3. B. auch die Ernennung der für seinen fünftigen Sofhalt nötigen Versönlichkeiten. . . . Die Brinzessin verlangte ebenfofehr wie ihr Berlobter nach einem größeren Mage von Freiheit. Auch fie fühlte fich einigermaßen bedruckt durch die Anordnungen ihrer Mutter und schien sich mehr zu ihrem Bater hingezogen zu fühlen, ber fich stets eingehend mit ihrer Erziehung beschäftigt hatte, und bessen Charafter mehr mit bem ihren übereinstimmte. Obwohl fie der Gedante bekummerte, sich bald von ihrer Familie trennen zu muffen, erwartete fie doch mit Ungeduld den Reitpunkt der Hochzeit. Im Sommer, als der Bring verreift war, sagte sie zu mir: »Dh, wunschen Sie mit mir, daß biefe Monate ichnell vergeben«, und zur Berzogin von Wellington hatte fie geaußert, fie wurde am liebsten bie Wochen bis ju ihrer Sochzeit verschlasen.

"Für meinen Mann und mich verging freilich die Zeit, die uns noch von der großen Feierlichteit trennte, nur allzuschnell. Am 18. Dezember unterzeichnete er mit Lord Clarendon und den englischen Bevollmächtigten den Heiratskontrakt. Die Katifikationen sollten so schnell wie möglich ausgetauscht werden. Wie so oft tat auch diesmal die englische Presse wieder ihr möglichstes, die britische öffentliche Meinung zu alarmieren. Sie verleidete der-

selben förmlich die Hochzeit. Wetterte sie doch darüber, daß viel gutes englisches Geld bei dieser Gelegenheit nach Breufen mandere. Auch klagte sie darüber, daß die Trauung nicht in Westminster stattfinde, sondern in der Kabelle von St. James, die erst mit großen Rosten für biesen Zwed hergerichtet werben muffe und in der für das Bolk überhaupt kein Blat sei. Trot alledem maren die Königin und die Prinzek Ropal in England populär, mährend sich die ganze Antipathie gegen den Brinzen Albert und gegen Breugen, die beibe stets an allem Schuld haben mußten, richtete. Blücklicherweise überwog in der Bolksseele das erstere Gefühl, und später bildete sich, dank dem guten Eindruck, den unser Bring machte, für das junge Baar eine echte und sogar rührende Auneigung heraus.

"Die Hochzeit felbst fand in überaus glanzender Beise am 25. Januar 1858 statt. Außer der Familie des Bräutigams maren von der Königin noch eingeladen worden: der König der Belgier, ber Herzog und die Herzogin von Brabant, der Graf von Flandern, ber Großherzog und die Großherzogin von Baden (die letteren beiden konnten nicht kommen, weil Großherzog Ludwig, der ältere Bruder des Großherzogs ernstlich erfrankt war), der Markgraf von Baden, der Herzog und die Herzogin von Koburg, der Prinz und die Bringessin von Sobenlobe-Langenburg, sowie Bring Biktor Sobenlobe-Langenburg (von den Hohenlohes erschien bei der Hochzeit nur dieser) usw.*) Die preußischen Prinzen machten einen vorzüglichen Ginbruck in England. "Den Bringen Friedrich Karl," schreibt bie Gräfin, "hatte ich lange nicht gesehen und fand, daß er weniger gut aussah als früher. Seine Rähne, sowie sein haar hatten in diesen Jahren gelitten, auch war er stärker geworben. sein Antlit trug einen milben freundlichen Ausbruck, ber mich bei ihm überraschte, da er im allgemeinen für schroff und hart galt. Sehr streng im Buntte ber Sitten, einfach in seinen Gewohnheiten. nimmt er es babeim mit seinen militärischen Pflichten fast zu ernft. Sier zeigte er fich von einer Liebensmürdigkeit, die jedem, der ihn von Berlin her kannte, ungewohnt mar. Er gefiel der Königin

^{*)} Außer den Genannten nahmen noch viele andere befannte Berfonlichteiten ber verschiedensten Länder an der Festlichkeit teil.

und der Prinzeß Royal fehr, die beide nach Tische sich sehr aner- tennend über ihn außerten."

Die beilige Sandlung wird von der Gräfin eingebend geschildert. "Es machte," so erzählt sie, "einen tief ergreifenden und rührenden Eindruck, als die Königin mit ihren sieben Kindern, die beiden jungsten Brinzen an der Sand haltend, die Ravelle betrat. um auf der für die Fürstlichkeiten bereiteten Erhöhung Blat gu nehmen. Biele fanden ihren Gintritt zu theatralisch und meinten, daß sie an »Rorma« mit ihren Kindern erinnere; ich fand ihn aber fehr hübsch und bem Charafter ber Königin entsprechend. . . . Die Monarchin sah blag und traurig aus, aber doch gefaßt, wie jemand, der eine starke innere Bewegung niederkämpft. erriet die Mutter unter der ruhigen Haltung der Herrscherin. . . . Der Brinz von Breugen und der Brinzgemahl geleiteten den Brautigam, der ein ruhiges und glückliches Aussehen hatte. Er betrat ebenfalls die Eftrade, grufte ehrerbietigst die Monarchin und seine Mutter und kniete bann einen Augenblick vor dem Altar nieder. Sobald er sich erhoben, blieb er mit der ganzen übrigen Bersammlung aufrecht stehen, die Augen auf die Tür gerichtet, durch welche bald darauf unter den Klängen der Musik seine hohe Berlobte mit ihrem Bater und dem König der Belgier eintrat. Die Bringesfin war bleich, aber sehr ruhig und hatte einen allerliebsten Ausdruck von Unschuld und Natürlichkeit. Die Ginfachheit ihres Gefolges, ihr weißes Brautkleib, zu welchem sie, mit Ausnahme eines Diamanthalsbandes und eines Armbandes, feinen Schmud trug und die acht jungen weißgekleideten Mädchen hinter ihr, welche ihre weißseidene mit Orangenbluten geschmudte Schleppe trugen — bas alles machte einen echt jungfräulichen Eindruck, der zum Bergen ging und angenehm mit den mit Brillanten besäten Toiletten der anderen Damen kontrastierte.*) Die Zeremonie begann nun, und nach einem Chorgesang aus dem

^{*)} Die Gräfin meint, die jungen Damen hätten alle nur zu bleich ausgeseschen, weil sie vorher lange in einem ungeheizten Gemache hatten warten müssen. Bährend dieses Bartens soll die Prinzeß Rohal, wie die Brautzjungsern hernach erzählten, einen köstlichen Humor entwickelt haben. — So sei von ihr scherzend bemerkt worden, wenn sie etwa in Ohnmacht falle, möchte man sie in ihre ellenlange Schleppe legen und wegtragen.

Rahre 1599 von einfacher aber wirkungsvoller Melodie richtete der Erzbischof von Canterbury die üblichen Fragen an Brautigam, der mit lauter und deutlicher Stimme antwortete. tleine Silberstimme der Bringek Royal flang, obwohl der Ton etwas gedämpft hervorkam, doch gang verständlich — ich konnte jedes Bort von ihr genau unterscheiden. An der englischen Trauformel war nichts geändert worden und der Erzbischof sagte gang einfach: »Wer gibt dies Beib dem Manne? Der Bringgemabl trat bierauf por und saate mit lauter Stimme: I do!« Dann ergriff Bring Friedrich Bilhelm die Sand seiner Braut und wiederholte langfam und beutlich die beiligen und bedeutfamen Worte, die der Erzbischof ihm vorsprach: »3ch Friedrich Wilhelm Nitolaus Karl nehme hiermit Biktoria Abelaide Marie Luise von diesem Tage an zum Beibe, um fie als solches zu halten und zu schützen im Glud wie im Unglud, in Reichtum wie in Armut, in Krantheit wie in Gesundheit, und fie zu lieben und hochzuhalten, bis der Tod uns trennt, nach den beiligen Geboten Gottes - das verspreche ich und gelobe ich.« Der Brinz wandte sich nun um, worauf sein Bater ihm einen Ring überreichte, den er an den Finger seiner Gemahlin stedte. Die Bringessin wiederholte dann diese Formel, indem sie das gleiche Bersprechen in bezug auf ihren Gatten gab. In England trägt nur die Frau einen Chering, der Bring Friedrich Wilhelm wollte durchaus auch einen folden haben, und als bestimmt worden mar, daß die Sochzeit in London und nach englischem Ritus stattfinden follte. hatte ihm der Bringgemahl versichert, daß sich sein Bunsch leicht erfüllen laffen würde. Ich fragte dann den Erzbischof, wie er es mit ben Ringen gemacht habe — er erwiderte mir lächelnd: »Ich habe nur einen gesehen, wenn aber zwei dagewesen maren. fo würde ich es auch arrangiert haben!« Das englische Trauzeremoniell hat manche harte und wenig angenehme Worte, die feinen Zweifel über die ehelichen Bflichten auftommen laffen, aber bie gange Sandlung ift boch fehr feierlich; auch habe ich die oben wiedergegebene Formel immer sehr schön, ausdrucksvoll und flar gefunden.

"Nachdem die Gebete beendet waren, schritt die Prinzeß Rohal auf ihre Mutter zu, machte eine Bewegung, als ob sie nieder=

knieen wollte, wurde aber von der Königin aufgehoben und mit Inbrunst umarmt. Derselbe Borgang wiederholte sich bei ihrem Bater, worauf sie sich zu ihren Schwiegereltern hinwandte. wollte ihrem Schwiegervater die Sand fuffen, mas diefer aber nicht litt; vielmehr füßte er ihr gartlich und ritterlich die Sand. Bring Friedrich Wilhelm mar inzwischen an seine Eltern herangetreten. Seine Mutter glaubte, daß fie ihn hier nicht umarmen burfe und reichte ihm nur die Sand, mahrend fein Bater ihn voll Bartlichkeit an fein Berg brudte. . . . Die interessanteste Szene war vielleicht die, welche sich hinterher im Thronsaal abspielte, wo die Familie vereint und nur von einem beschränkten Kreise umgeben, fich ihren Gefühlen der Freude und Bartlichkeit überließ. Die Bringeffin Friedrich Wilhelm fah mit glückftrahlenden Augen ihren Gatten an, der laut rief: »Ich bin nun wirklich verheiratet!« Er nannte die Bringesfin mit ftarter Betonung: »Meine Frau«, bann sagte er, er könne noch gar nicht an bas Glück glauben, daß diese Hochzeit seine Hochzeit sei! hierauf zeigte er uns triumphierend seinen aus ichlefischem Golbe angefertigten Ring.

"Die königliche Familie frühstückte nach der Trauung allein mit den fürstlichen Gästen. In den unteren Sälen speisten die übrigen Geladenen. Das junge Paar reiste um 4 Uhr unter sehr herzslicher Teilnahme der Bevölkerung nach Windsor. Auch dort wurde es sehr freudig begrüßt. Die Schüler von Saton spannten die Pferde aus und zogen den Wagen den Berg bis zum Schlosse hinauf, ein Freundschaftsbeweis, der unseren Prinzen nicht sehr gesiel. In London sanden an dem Abend Illumination und ein großes Konzert bei Hofe statt. Tags darauf reisten die meisten fürstlichen Gäste ab.

"Am Donnerstag waren wir nach Windsor eingeladen und wohnten dort der seierlichen Investitur unseres Prinzen mit den Hosenbandorden bei, einer Zeremonie, die mich sehr interessierte. Die Ordenstracht ist sehr schön — ein langer wallender Samtmantel, den die Herren über ihrem gewöhnlichen Anzug tragen; unser Prinz erschien in Unisorm, aber mit Kniehosen. Die zwei jüngsten Kitter führten ihn in den Saal. Dort besestigte die Königin selbst das Hosenband unter seinem Knie und legte ihm das blaue Band um. Die sämtlichen Kitter verließen hierauf

rückwärts gehend den Saal, eine schwierige Leistung bei den langen Mänteln. Lord Clarendon und Lord Abercorn machten es am geschickteften. Dem Bringen war es peinlich, ben Orben zu erhalten, den sein Bater nicht besak: man batte die Fiktion aufgestellt, daß er von Georg II. abstamme, um ihm diese Auszeichnung verleihen zu können. Es machte uns viel Freude, das vor Glud ftrahlende junge Shepaar wieder zu sehen; die Brinzessin zeigte bereits ein ganz sicheres Auftreten. Mit großem Tatte schlug die Königin nunmehr einen gang anderen Ton ihrer Tochter gegenüber an, ließ sie neben sich auf dem Sofa siten, veranlakte fie, fich eine marmere Sulle auf den talten Bangen umzunehmen (was fie früher nie gedurft) und bergleichen mehr.

"In ben nachsten Tagen gab es bei Sofe noch viele Empfange, Theaterbesuche, einen kleinen Ball und ein großes Diner, bis bann am Dienstag die Trennungsstunde schlug.

"Dieser Tag war ein trauriger für die Königin und beren Familie, und es schien, als wollte ber himmel sich dieser Trauer anschließen. Er sah trübe, fast bufter barein, und ber Schnee fiel in großen Floden — ein für London recht ungewohntes Schauspiel. Es machte ben Eindruck, als gabe es nichts Traurigeres auf der Belt, als diese Abfahrt vom Königspalaste. Die Königin hatte gewünscht, daß man in der Familie nicht zu sehr die Gemutsbewegung beim Abschied zeigen solle, aber diesmal half alles nichts. Die Monarchin selbst vergok heife Tranen. Sie hatte die Souveränin ganz vergessen und war nur Mutter. Biele bei ber Abreife Unwesende fagten mir fpater,*) ber gange Borgang habe ben Eindruck eines Leichenbegangnisses gemacht; alle Belt habe geweint. Die Brinzeg Royal hatte ihre kleinen Brüber und Schwestern ftets aufs neue umarmt, ihre Gesichter mit Ruffen bebedt und sich dann immer wieder in die Arme ihrer Mutter geworfen. Man spendete auch der Haltung des Prinzen Friedrich Wilhelm großes Er sprach seiner weinenden Gattin Mut zu, mar über die allgemeine Trauer durchaus nicht verlett und fagte zu Laby

^{*)} Bei der Abreise selbst hatte die Grafin nicht anwesend sein können. Sie war ichon vor ber gangen Festlichkeit sehr leibend gewesen und hatte sich zur Teilnahme an derselben förmlich zwingen müssen. Gleich nach der Hochzeit aber wurde ihr zustand so schlimm, daß sie das Zimmer zu hüten genötigt war.

Churchill, die fie nach Deutschland begleiten sollte, mit viel Barme: »Sie werden ihr ein Trost sein, Sie werben mit ihr von England sprechen, Sie werden ein Teil der Beimat sein!« Endlich galt es boch fich jum Bagen zu begeben und zu scheiben, und bas junge Baar ftieg in eine offene Raleiche, bie es trop bes ichlechten Betters gemählt, um ber City von London einen Befallen zu tun. Die Prinzessin mit rotgeweinten Augen und heruntergelassenem Schleier, dem Schnee ausgesett, grufte boch nach Kraften bie Menge, die fich burch bas schlechte Wetter nicht hatte abschrecken Sobald die Abfahrenden auf dem mit vielen Emblemen geschmückten Bahnhof angekommen waren, bestiegen sie den bereitstehenden Extrazug und begaben sich nach Gravesend, wo wieder eine große Menschenmenge und viele Deputationen die Reisenden Auf dem Schiffe führte der Pringgemahl seine erwarteten. Tochter in ihre Rabine, mahrend der Rest der Gesellschaft von Lord Sydney zum Frühstüd gebeten murde. Die junge Bringeffin Die Ronigin fagte mir viel fpater, zeigte sich jedoch nicht mehr. der Abschied sei herzzerreißend gewesen. Die Brinzessin habe versichert, als ihr Bater bas Schiff verlaffen, hatte fie nur ben einen Bunfch empfunden, daß das Schiff untergehen mochte. Sie habe geglaubt, das Herz muffe ihr zerspringen. Der Bringgemahl und die jungen Bringen verließen weinend das Schiff. Bring Friedrich Wilhelm blieb folange auf bem Berbede, bis alle bas Fahrzeug verlaffen hatten. Jedem fagte er Lebewohl und dantte auch noch in berglicher Beife meinem Manne für alles, mas er für ihn getan habe. Das Signal zur Abreise murbe nunmehr gegeben, und die herrliche königliche Dacht feste fich in Bewegung, gefolgt von einer fleinen Flotille, Die fie ein Stud Beges begleiten follte. Aber bald verschwanden die bewimpelten Fahrzeuge im Schneesturm." — —

Die Prinzessin ward in Preußen überall mit Jubel empfangen, und bald vernahmen Bernstorff und seine Gemahlin, wie ihr liebenswürdiges, von kindlicher Frische erfülltes Wesen alle Herzen gewonnen und auch den Rest von Antipathie gegen die "Englänberin" siegreich verscheucht hatte. Über den Eindruck, den sie das mals in ihrer neuen Heimat machte, unterrichtet am besten ein Brief des Brinzregenten an Bernstorff aus dem April jenes Jahres:

Der Bring von Breufen an Bernftorff.

Berlin, 2. April 1858. (Handidreiben.)

"Empfangen Sie meinen aufrichtigsten Dank für Ihre freundliche Erinnerung meines alten Geburtstages und für Ihre mir fo gutig ausgesprochenen Buniche. Mit meinem Fuße fängt es an beffer zu geben, und tann ich boch schon am Stocke einige Minuten lang im Rimmer geben.

Meine Schwiegertochter fährt fort die allgemeinste Aufmertsamteit zu erregen und nimmt sie schon eine gang gute assiette: sie ist durchaus populair und gewinnt jeden Tag mehr in Jedermanns Augen.

Die Ministerielle Katastrophe in London*) ist kein exfreuliches Moment im constitutionellen Leben gewesen. Die momentan hergestellte entente betrachte ich gerade wie Sie. Aber momentan sehe ich keine Crisen vorher, da man sich réciproquement braucht.

Mit dem König geht es ungemein langsam aber doch vorwärts. Daß das Interimisticum verlängert wird, versteht sich von selbst und scheint es als murben die Saufer so richtigen Takt haben über diese gange Sache zu schweigen.

Ihre Dépéche über die gestrige Confirmation**) habe ich heute gesehen und nach Charlottenburg gesendet. In Windsor, Haag und Charlottenburg trafen bie feierlichen Augenblicke 24 Stunden zusammen.

Indem ich Sie ersuche mich der Gräfin angelegentlichst zu empfehlen,

Ihr

Bring von Breufen."

Inzwischen führten die Vorgänge der inneren und äußeren Politik zum Sturze bes Ministeriums Balmerston. Schon seit langem hatte sich eine große Unzufriedenheit gegen den letteren in der

^{*)} Bezieht sich auf die Ersetzung des Kabinetts Palmerston durch ein Rabinett Derby, wovon weiter unten die Rede sein wird.

^{**)} Die hier erwähnte Ronfirmation war die bereits geschilderte des Bringen von Bales.

<u>຺຺</u>

Nation angesammelt. Rest sollten ibm die Affare Clanricarde*) und bas Bombenattentat Orfinis, welches biefer am 14. Januar 1858 gegen Napoleon verübte, verhängnisvoll werden. Gefet gegen politische Berichmorer, das Balmerfton dem frangofischen Raiser zu Liebe im Barlament durchsette, erregte den Born vieler Liberalen, umsomehr als die betreffende Bill nur mit Silfe der Konservativen bewilligt wurde. Die Verstimmung wuchs, auch infolge anderer Borgange, und erreichte ihren Sohepunkt bei ber Beröffentlichung der Debesche Balematis an Berfigny 20. Januar, berzufolge ber lettere energisch verlangen follte, England moge die Gaftfreundschaft für politische Berfolgte aufbeben, welche Mördern nicht gebühre. Diese Rundgebung bezeichnete gang England als eine "Unverschämtheit". 3m Barlamente brachte Gibson ein Amendement ein, welches der Regierung einen Tadel aussprach, weil sie nicht schon auf die Depesche Walewskis geantwortet, bevor sie noch die Bill gegen politische Berbrecher dem Hause vorgelegt. Am 19. Kebruar sollte das Amendement beraten werben. Balmerfton, ber zuversichtlich auf den Sieg hoffte, wurde jedoch von vielen seiner eigenen Anhänger im Stiche gelassen und erlitt bei der Abstimmung eine furchtbare Riederlage. Im entscheidenden Momente gab Disraëli gegen Balmerston den Appellierte er doch an seine konservativen Bartei= Ausichlaa. genoffen und bestimmte sie, gegen das Kabinett zu stimmen. Das Ministerium gab seine Demission. Man besprach zahlreiche neue Rombinationen und so manche politische Verfönlichkeit wurde bereits als neuer Premierminifter genannt. Stets aber ftand babei Lord Derby im Borbergrunde.

"Zufällig", schreibt die Gräfin, "hatten wir Lord Derby auf Montag, den 22. Februar zum Diner gebeten, zu welchem schon seit langem die Einladungen ergangen waren und zwar ohne Unterschied der Partei; auch Lord Granville und Lord Grey sollten erscheinen. Wir glaubten Lord Derby werde wegen seiner neuen

^{*)} Clanricarde, den Lord Palmerston und Lady Palmerston, dessen politische Egeria, lebhaft verteidigten, wurden Verbrechen schlimmster Art zugesschrieben. So sollte er ein Testament zu seinen Gunsten gefälscht und sich vermittels Gistmordes den Beg zu seinem Vermögen gebahnt haben.

Bflichten absagen, aber er kam wirklich, wie seine Gattin mir schon vorher gesagt. Mit einer etwas abgebetten Miene trat er ein und bat uns im voraus um Entschuldigung, wenn er fich bald nach der Tafel wieder entfernen werde. Die Anwesenheit von Lord Derby, das Geheimnis, das seine jegigen Bemühungen umgab, die Ungewißheit der Butunft, sowie der Umftand, daß sowohl Lord Gren, von dem man sagte, er habe es abgelehnt, in ein Kabinett Derby einzutreten, als auch Lord Granville, einer ber hervorragenden Minister des letteren Kabinetts, zugegen waren, gab unserem Diner ein großes Interesse. Graf Lapradio nannte es ein "historisches Diner". Auch der Herzog von Cambridge und der Herzog und die Herzogin von Aumale waren anwesend, aber sie traten an diesem Tage in den hintergrund neben ber Perfonlichkeit Lord Derbys, um die sich alles drehte. suchte in seinen Augen zu lesen und aus seiner Haltung zu erraten. ob er mit der Kabinettsbildung reufsieren werde oder nicht. Herzog von Cambridge sprach lange mit ihm; Lord Granville versuchte Lady Derby auszuhorchen, aber fie hielt fich tapfer und ließ sich keine Indiskretion zuschulden kommen; im Laufe bes Abends fagte fie zu meinem Manne, fie habe Lord Derby versprochen, verschwiegen zu sein.

"Tausenderlei Gerüchte schwirrten umber. Die Beeliten sollten sich geweigert haben, sich mit Lord Derby zu verbinden usw. . . . »Am Sonnabend ungefähr um 7 Uhr« so erzählte Lady Derby mir später den Berlauf, »ließ die Königin Lord Derby tommen, der durchaus feine Luft bezeigte, die Regierung zu übernehmen und vorsichtig die Monarchin darauf aufmerkam machte, daß er keine Majorität im Barlamente besite. Er gab ihr den Rat, sich an Lord John Russell zu wenden, damit dieser mit Lord Palmerston sich ins Einvernehmen sete. « Lord Derby kehrte darauf nach Sause zurud. Als er am andern Morgen um elf Uhr mit seiner Gattin und seiner Tochter die Treppe hinabschritt, um sich zur Kirche zu begeben, sagte er zu ersterer: er nehme an, daß die Königin, da sie ihm nichts weiter habe sagen laffen, Lord Palmerfton als Premierminister behalten werbe. Raum aber mar er einige Schritte bie Strage hinunter gegangen, . als er einem Boten der Königin begegnete, der ihm ein Sandschreiben der letteren überbrachte — des Inhalts, die Monarchin

bestehe darauf, daß er die Bildung des Kabinetts übernehmen solle. Daraushin ging er ans Werk. Lady Derby erzählte, ihr Mann mache sich ganz und gar nichts aus der Stellung eines Premierministers, aber seine Partei habe von ihm die Übernahme der Regierung verlangt — und er selbst hätte eingesehen, daß, wenn er diesmal ablehne, es mit der konservativen Partei auf lange Zeit hin aus sei. Auch Lord Clarendon sagte mir, daß Lord Derby es im Grunde vorziehe, der glänzende Führer der Opposition zu sein, als die Last und Berantwortlichkeit der Geschäfte zu tragen.

"Ich gestehe, daß ich noch feine so interessante Reit in England erlebt habe, als mahrend jener Wochen. Die Beranderungen, die eine solche Krisis mit sich bringt, sind außerordentliche, da sie sich bis auf die Hofamter und die nächste Umgebung der Königin er-Reder der eine Stellung in der neuen Regierung fibernimmt, muß seinen Sit im Barlament niederlegen und fich einer Reuwahl unterziehen. Die fröhlichen Buge ber einen, die langen Gesichter ber anderen, die von jeder Bartei zur Schau getragene Ruversicht, das Vertrauen Lady Balmerstons auf den »Stern« ihres Gatten — alles bas mar für uns von größtem Intereffe.") Blücklicherweise standen wir mit allen Barteien auf gutem Fuße. Um Dienstag besuchten wir Laby Balmerston, in beren Salon wir zahlreiche Gäste vorfanden. Sie war febr erregt und entruftet gegen bas Barlament, bas sie ber größten Undantbarkeit gegen ihren Gatten beschuldigte. Auch behauptet fie, letterer hatte ruhig bleiben und ein Bertrauensvotum verlangen können, das man ihm gewiß gewährt haben wurde, aber er habe vorgezogen, darauf zu verzichten, weil das Berhalten des Barlaments zu jammervoll gewesen sei. Sehr beunruhigte fie, welchen Eindruck

^{*)} Sehr brollig erzählte Lord Lyndhurst der Gräfin, wie es mit seiner Demission bei derselben Gelegenheit gegangen. Ins Schloß hinein habe er sich noch in Amt und Würden begeben. Die Bedienten hätten ihn durch die Hauptgemächer geführt und ihn als "Großsanzler" angeredet. Sobald er aber seine Würde abgegeben, habe man ihn auf einer kleinen Treppe wieder hinuntersteigen lassen, an deren Ende unten sich ein Diener besunden, welcher ihn mit Gönnermiene gefragt, ob er vielleicht "den Bagen Lord Lyndhursts" rusen solle. Bemerkenswert ist übrigens nach dem Bericht der Gräfin, daß die Königin die früher am Ruder besindliche Partei mehr liebte als die neuen Machthaber, was in vielen charakteristischen Einzelheiten hervortrat.

ber Sturz des Rabinetts in Frankreich machen werbe; sie sah in dieser Sinsicht sehr schwarz, weil, wie sie behauptete, der Rücktritt ihres Gatten leicht einen Bruch zwischen ben beiben Landern berbeizuführen bermöge. Bährend meines Besuches wurden herr und Frau v. Bersiany angemeldet — ersterer trat sehr bestürzt ein, und lettere und Lady Palmerston umarmten sich wie zwei Menschen, die sich nach dem Berlufte eines gemeinsamen teuren Bermandten zum erften Male wieber feben.

"Am 25. kannte man bereits die neue Ministerliste. Ministerium Derby war gang vortrefflich zusammengesett. Malmesburg, ber persönliche Freund bes frangofischen Raisers, bot als Minister bes Auswärtigen eine Garantie bafür, daß die Beziehungen Englands zu Frankreich unter bem Ministerwechsel nichts zu leiden haben würden. Man fand Lord Ellenborough als Staatssekretar für Indien hervorragender als Mr. Bernon Smith und meinte auch, daß General Beel ein befferer Kriegs= minifter zu werden verspreche als Lord Panmure. Als glücklicher Umstand wurde bezeichnet, daß Lord Stanley, der Sohn von Lord Derby, welcher für liberaler als sein Bater galt, sich entschlossen, in die Regierung einzutreten. Es hatte mehrerer Tage bedurft, um ihn zu diesem Entschluffe zu bringen, und feine Mutter mar es gewesen, die endlich dies erfreuliche Resultat herbeigeführt. Mit dieser einen Ausnahme konnte das Ministerium als ein rein kon-Rein einziger Beelite mar in dasselbe ein= servatives gelten. getreten. Gladftone hatte es gern getan, aber die anderen Beeliten protestierten. Disraëli, obwohl bei Hofe und in der Gesellschaft unbeliebt, befaß Beift und Talent; man fah ihn deshalb als ein unvermeidliches Rubehör des Torpfabinetts an. Lord Eglinton entschloß sich, als Bizekönig nach Irland zu geben.

"Die einzige etwas bedenkliche Bahl, die Derby getroffen, mar die der nicht beliebten Herzogin von Manchester als Oberhofmeisterin an Stelle der Herzogin von Sutherland. Alle Welt eiferte gegen fie, nicht zulett, weil fie beutscher Abtunft mar. "Ich fand ja auch", bemerkt die Gräfin, "die Wahl nicht febr gludlich, aber ich muß boch sagen, es amusierte mich, mit anzusehen, wohin politische Leidenschaft den Menschen führt. einen behaupteten, fie ware nur die Tochter eines Buchhandlers,

bie andern, die eines Schullehrers, während sie in Wirklichkeit eine Gräsin Alten war. Man erzählte auch, sie spräche nur sehr schlecht englisch, ihr Gatte sei überhaupt nur ein kleiner Herzog usw. Sie war geistig unbedeutend aber sehr schön, welcher letztere Umstand den Neid der anderen Damen erregte. Lord Derby bewunderte sie sehr. Man erzählte, die Herzogin habe sich einige Jahre früher auf einem Diner bei einem Glase Champagner von ihm versprechen lassen, daß, wenn er jemals zur Macht gelange, er sie zur Oberhosmeisterin der Königin machen werde. Diese Wahl wurde also Lord Derby sehr verdacht und schadete ihm, weil sie zu der Annahme Veranlassung gab, er lasse sich von den Launen einer schönen Frau bestimmen.

"Das Kabinett Balmerston war zunächst abgetan — und es sollte weit mehr Zeit vergehen, als man anfangs geglaubt, bis sein Leiter wieder die Zügel der Regierung ergriff! Er selbst trug freilich vom ersten Tage seines Rücktritts an die größte Zuversicht zur Schau und erklärte jedem, der es hören wollte, daß er binnen kurzem sich wieder am Ruder besinden werde. So sagte er charakteristischerweise, als er während einer Soiree bei der Herzogin von Cambridge eine Mondsinsternis vom Fenster aus am himmel beobachtete: "Die Berfinsterung ist nun da, und hier ist eine andere (er wies dabei auf sich) — beide aber werden nicht lange dauern!"

"Herr v. Manteuffel und Herr v. Massow hatten meinen Mann gebeten, für die Dosen, die sie beide von der Königin und dem Prinzgemahl anläßlich der Hochzeit erhalten, den Gebern zu danken. Zur Erledigung dieses Auftrages benutzte er die Spanne Zeit, welche zwischen dem Kücktritte des alten und dem Antritt des neuen Kabinetts lag. Die Unterredung mit dem Prinzen Albert kam ihm um so gelegener, als es ihn interessierte, aus dem Munde des letzteren selbst zu hören, wie dieser die Lage auffaßte. Der Prinz sprach von den Ursachen der Krisis und gab dabei seiner Uberzeugung Ausdruck, daß das neue Ministerium sich dis zum nächsten Jahre halten könne. Sehr scharf äußerte er sich über den französischen Kaiser, der, wie er sagte, seine ruhige Besinnung versloren und sowohl die französische wie die englische Kation brüskiert habe. Hätte er dieselben doch zu Mitschuldigen eines Attentates

stempeln wollen, das von Italienern begangen worden sei. — Am Schlusse der Unterhaltung ging der Prinzgemahl dann auf ein anderes Thema über. Er erzählte mit großer Befriedigung von dem Empfang, der der Prinzeß Royal in Berlin zuteil geworden, klagte aber doch, daß die Königin (Elisabeth) ihr nicht freundlicher entgegengekommen sei. Sie könne sich nicht daran gewöhnen, eine englische Nichte zu haben."

Es ware zu weitläufig, die Details anzuführen, mit denen der Prinz diese Meinung zu begründen suchte. Sie beruhten auf gänzlich unrichtigen Mitteilungen und vagen Gerüchten, die von einzelnen hochgestellten Persönlichkeiten kritiklos weiter verbreitet wurden. Ein im Nachlasse Bernstorsts besindlicher Brief der Gräsin Amélie v. Dönhoff*) beweist, wie die Königin Elisabeth gleich von Ansang an von dem Liebreiz und der Anmut der Prinzessin einsgenommen worden war.

"Der Wiederhall der allgemeinen Atklamation," schreibt die Gräfin Dönhoff, "welche diesem uns jetzt angehörigen, liebens-würdigen Gliede unseres Königshauses zuströmt, wird zu Ihnen gedrungen sein. Aber die Beziehungen, welche sich in unserem stillen Charlottenburg knüpften, dringen vielleicht nicht so weit hinaus, und so wird es Ihnen lieb sein, wenn ich Ihnen erzähle, wie nahe Prinzeß Viktoria dem Herzen der Königin bereits steht! Sie kennen dies einsache, wahrhaftige Herz und werden im voraus ermessen haben, wie bald die kindlich aufrichtige Natürlichkeit, der liebenswürdige Verstand und das warme Gesühl, mit welchem die junge Prinzeß Ihr entgegenkam, Anklang in demselben sinden würde. »Man muß sie lieb haben!« waren der Königin erste Worte nach dem ersten Begrüßen in Bellevue, Worte, die sich seitbem bei jeder Begegnung bewährten!"

Sehr balb nach dem Antritt des Kabinetts Derby konnte Bernstorff seststellen, daß die Sympathien für Frankreich — trot der Bemühungen, die Malmesbury anfangs anwandte, um das gute Verhältnis zu diesem Lande aufrecht zu erhalten — in Eng-

^{*)} Gräfin Amélie v. Dönhoff, Hofbame ber Königin Elisabeth. Berlin. 10. April 1858.

land bebeutend abnahmen. Nach langer Zeit wieder machte die Presse in London auf die von Frankreich drohenden Gesahren aufsmerksam. Auch bemerkte der preußische Vertreter mit Genugtuung, wie man in den leitenden englischen Kreisen die Notwendigkeit einer Annäherung an die mitteleuropäischen Mächte an der Themse endlich von neuem anerkannte. Preußen wurde jetzt wieder in England populärer, während man hestig auf die leitenden französischen Kreise schalt.

"Graf Walewsti erhielt in London scharfen Tabel"). Man verabscheute ihn hier geradezu — beispielsweise sagte Lady Lynd-hurst von ihm in wenig gewählten, aber sehr deutlichen Worten: »Dem Kaiser Napoleon gebe ich nur noch ein Jahr; er ist ja sast nur von Spizbuben umgeben, und sein Minister des Auswärtigen ist der pomphast auftretende Abenteurer Walewsti, der ihn für ein Fünffrant-Stück verraten würde! Der Stern der Orleans ist im Steigen!«

"Man entsann sich plöglich ber Tatsache, die man gang vergeffen zu haben ichien, daß man den frangofischen Raiser und Herrn v. Berfigny als politische Flüchtlinge gekannt hatte, die unter dem Schute Englands gelebt und mahrendbeffen beständig gegen die frangofische Regierung konspiriert hatten. Man druckte jest in den englischen liberalen Blättern bas Berbor ab, bem Berr v. Berfigny por der Kammer der Pairs unterzogen worden mar. In diesem hatte er zugegeben, daß er einen höheren Offizier habe toten wollen, worauf man ihn als des Mordversuches schuldig verurteilte. machte auf die Berschiedenheit der Sprache aufmertsam, die Berr v. Perfigny im Jahre 1840 als Berfcmorer, im Jahre 1848 als Republikaner und im Jahre 1858 als Botichafter bes französischen Kaisers geführt. Lord Malmesbury, der den jezigen Botschafter icon febr genau gekannt, als diefer noch den Schut bes Afplrechtes in England genossen, erzählte mir, er habe gleich nach bem Attentate zu ihm gesagt: » Nehmen Sie sich in acht, das ist eine sehr heikle Angelegenheit! Rühren Sie nicht an die alten Erinnerungen und rufen Sie nicht einstige Tage ben Leuten wieder ins Gedächtnis; man könnte sich ber bamaligen Borkommnisse gegen Sie bedienen!«

^{*)} Aufzeichnungen der Gräfin A. v. Bernftorff.

Aber Persigny habe ihm geantwortet: »Das wird man niemals wagen gegen ben französischen Botschafter!« Herr v. Bersigny in seiner höchst erregten und höchst gereizten Stimmung hatte sich für start genug gehalten, um in England alles wagen zu können."

Bernstorff erfuhr, daß Berfignn, erfüllt von Born und But, sogar offen Bartei für das alte Ministerium genommen und mit heftigen Worten die neuen Minister angegriffen hatte. Auch mar von ihm sofort das Ende der Allianz in Aussicht gestellt worden. Bahrend aber ber frangofische Bertreter wie ein Stier, ber sich auf das vorgehaltene rote Tuch fturzt, tobte und mutete, hatte fich Derby icon mit Balemeti unter ber Sand verständigt. Letterer unterließ es. Berfigny rechtzeitig von dem Ergebnis dieser Einigung (bak nämlich Frankreich das Berlangen nach Ausnahmegesetzen in England aufgebe) zu verständigen. Er wollte Perfigny reizen, zu törichten Sandlungen verleiten, und sich auf diese Beise des verhakten Nebenbublers entledigen. Lord Derby, der Berfigny von allem unterrichtet glaubte, sprach mit ihm über die Einigung, worauf letterer in einem formlichen Butanfall alsbald feine Demission gab, die auch in Paris angenommen wurde.*) Allerdings burfte man nicht vergessen, daß Perfigny beständig gegen Balemeti bei Napoleon intrigiert hatte. Der Herzog von Malakoff wurde zu Berfignys Nachfolger ernannt, mas in London zuerst Auffeben erregte, aber mit Lord Derbys Einwilligung geschehen mar. Im Bublitum faßte man diese Ernennung "als den lette Appell an ben Bestand ber Alliang" auf. Erinnerte boch ichon bes Bergogs Name an ben Bund beiber Lander in einer großen Zeit militärischen Zusammenwirkens. Man glaubte sogar in jener Ernennung ein Kompliment Napoleons zu sehen, "ohne jedoch viel Geschmack baran zu finden."

Nachdem die englische Jury die in London wohnenden Helfershelfer des Attentäters Orfini, Bernard und Bierri, freigesprochen,

^{*)} Auch Frau v. Bersignn, der ihr Gatte sosort durch einen seiner Freunde den Sachverhalt mitteilen ließ, weinte und jammerte und machte aller Welt die fürchterlichsten Szenen. Schließlich wurden bei dem Jammer selbst die Engländer gerührt und begannen Persigny und seine Gattin als bestlagenswerte Opfer anzusehen.

erwartete alle Welt eine jähe Lösung bes englisch-französischen Napoleon war jedoch, durch frühere Erfahrungen Bundniffes. gewitigt, ju flug, um aus der Freisprechung derfelben weitere Ronfequenzen zu ziehen. Die Allianz bestand also weiter, verlor aber in der öffentlichen Meinung jeden Kredit. Mit Boblgefallen beobachtete die russische Diplomatie das Schwinden der Sympathien für Frankreich in England. Für einen gewandten Repräsentanten Ruflands an der Themse war gesorgt. Bekleibete boch jest Baron Brunnow an Stelle des unfähigen Chreptowitsch den Posten des russischen Botichafters in London. Als Mensch war er Bernstorff und bessen Gemablin wenig spmpathisch, weil sie ibn trop seines verbindlichen Befens für falich hielten. Bon ber Geschicklichkeit dieses Diplomaten im politischen Intrigenspiel hatte Bernstorff eine ziemlich hohe Meinung. Er berichtete schon bald nach der Ankunft Brunnows in London nach Berlin, wie die Beziehungen des Rarenreiches zu England unter bem neuen Rabinett sich allmählich intimer gestalteten. Um schlechtesten wußte sich in die neue Situation von den Vertretern der europäischen Diplomatie nach bem Sturze Balmerftons der fardinische Bertreter, Graf Azeglio, Er vermochte seine Anhänglichkeit an die zurückgetretenen Minister so wenig zu verbergen, daß er seine Stellung kompromittierte und sich das übelwollen der neuen Machthaber Allerdings war diese Stimmung Azeglios dadurch bezuzoa. gründet, daß das Rabinett Derby sich zu Ofterreich viel freundlicher ftellte, als es Balmerston in der letten Zeit getan. Wirklich belle Freude über den Sturz bes letteren empfand vor allem der fächfische Bertreter, Graf Bigthum. "Er stand," heißt es in den Aufzeichnungen der Gräfin, "den Tories fehr nabe, und Lady Palmerfton erzählte mir von ihm, er habe, als er nach dem Rücktritte bes Ministeriums zu ihr gekommen, sein Gesicht zur Kondolenz erft fünstlich zurechtziehen muffen." Sein Abgang nach Liffabon ersparte es ihm, einen politischen Eiertanz aufführen zu muffen.*) Graf Apponyi, der seit 1857 nach der Abberufung Colloredos die Interessen bes alten Kaiserstaates an der Donau zu vertreten hatte,

^{*)} Er begleitete den Prinzen Georg von Sachsen, späteren König, auf die Brautschau nach Lissaben.

war nach Bisthums Meinung nicht geistig bedeutend und energisch Er ließ sich, meinte er, mehr von den Ereignissen treiben, als bandelnd in dieselben einzugreifen.*)

.... "Bas uns felbst anlangte, so befanden wir uns in einer außergewöhnlich guten Bofition. Da zwischen uns und gablreichen Angehörigen des früheren und jetigen Rabinetts freundschaftliche Beziehungen herrschten, so verkehrten wir andauernd in den Häusern von Mitgliedern beider Barteien. Beispielsweise luden uns in bunter Reihenfolge Lord Clarendon, Lord Malmesbury und Lord Balmerfton ein. Bir nahmen auch fast an allen erften Diners teil, die zu Ehren der neuen Minister gegeben wurden, so daß ich einmal im Scherze sagte, daß die Torppartei uns geradezu tompromittiere. Das neue Ministerium zeigte ein großes Bertrauen zu meinem Manne und wandte sich sofort an ihn, um seine Beihilfe und seine guten Dienste in einer Angelegenheit in Anspruch zu nehmen, die die Eristenz des Kabinetts von Anfang an zu gefährben brobte. Es handelte fich um Reapel.

"Mein Mann vertrat aus besonderer Gefälligkeit ichon seit mehr als einem Sahre die neapolitanischen Angelegenheiten bei der englischen Regierung, obwohl er sich biefer undantbaren Sache, bie ihm viel Mühe und Beschwerde verursachte, nicht nur aus politischen Rücksichten, sondern auch um seiner selbst willen gern entledigt hätte. Das Tornkabinett würde die seinerzeit jählings abgebrochenen Beziehungen zu diesem Lande viel leichter und schneller haben erneuern können, wenn ihm nicht ein unglüchfeliger Zwischenfall bies ungemein erschwert hatte - ein Zwischenfall, der von der Opposition sofort benutt murbe, um bas Ministerium aufs augerste ju

^{*)} Apponnis waren dem Grafen und der Gräfin schon von früher her bekannt. Lettere schildert deren Auftreten auf einem Balle bei dem türkischen Botichafter Mujurus folgendermaßen: "Graf Apponni trug ein prachtvolles, mit Türkifen befestes ungarisches Rationalkoftum. Auch feine Frau erschien in nationaler Tracht, die ihr aber nicht fehr gut ftand. Ihre kleine Dute aus Samt und die Schlieze pagten nicht zu den hochmodernen Frifuren und Meidern der anderen Damen. Der gute Eindruck, den fie bei ihrer schlanken schönen Figur machte, wurde baburch beeinträchtigt, daß fie schielte und febr furglichtig war. Man fand sie elegant, aber falt und wenig zuvorkommenb. Ihn fand man liebenswürdig, hielt ibn aber in politischer Sinfict für keine bedeutende Berfonlichfeit."

chikanieren. Im Monat Juni des vergangenen Jahres landete ein zwischen Genua, Cagliari und Tunis vertehrendes sardinisches Schiff in Bonza an der neabolitanischen Rufte Bemaffnete, welche bie baselbst befindlichen politischen Gefangenen befreiten und an Bord mit sich führten. Bald darauf feste dasselbe Fahrzeug an einem anderen Ruftenorte 400 Mann aus, die fofort versuchten, die dortige Bevölkerung zur Revolution zu verleiten. Das sar= dinische Schiff, der »Cagliari«, war weitergefahren und wurde dabei von zwei neapolitanischen Fregatten aufgegriffen, die es als aute Brife erklärten. Kapitan und Mannichaft behielt man in Gewahrsam und strengte einen Brozes gegen sie in Salerno an. Die sardinische Regierung gab vor, der Kapitän sowohl als seine Leute feien gezwungen worben, ben Insurgenten, die fich bes Schiffes mit Gewalt bemächtigt, zu gehorchen. Unter ber Mannschaft befanden sich zwei englische Maschinisten, die man in London als Opfer der Gewalttat der Insurgenten bezeichnete. Das neapolis tanische Rabinett war jedoch entgegengesetter Unsicht und behauptete, ber Rapitan, seine Leute und auch jene Maschinisten seien alle schwer kompromittiert"

Der Brozeß zog sich sehr lange hin — man zurnte in England über biefe Langfamteit, und bie englische Breffe brachte bie heftigsten Artikel gegen die neapolitanische Regierung. Tornkabinett war ursprünglich von den beften Gefinnungen für Neapel beseelt gewesen, aber als die Opposition die Sache ber öffentlichen Meinung zu ber ihren machte, fing es an, Wie die Gräfin erzählt, bat Lord den Mut zu verlieren. Malmesbury Bernftorff um seine Vermittlung. Vor allem sollte bie Freilassung jener englischen Gefangenen durchgesett werden, weil dann die diplomatischen Beziehungen Englands zu Reapel, die bekanntlich abgebrochen worden waren, wieder aufgenommen werden konnten. Inzwischen erfolgte aber ein neuer Unfturm im Barlamente, wo die Opposition erklärte, sich mit der Freilassung ber Gefangenen allein nicht begnügen zu können, man muffe auch für Sardiniens Recht eintreten, das durch den völkerrechtswidrigen Uberariff Neavels verlett worden fei. Bare boch der "Cagliari", rief Balmerfton aus, nicht in neapolitanischen Gemässern, sonbern auf hoher See ergriffen worden — eine Behauptung, die sich hinter-

her als falsch erwies. Endlich gelang es Bernstorff durch seine unausgesetten Bemühungen, die Freilaffung der beiden englischen Maschinisten in Neapel durchzuseten. Ginen öffentlichen Dant erhielt er freilich vom britischen Rabinett bafür nicht, denn man schrieb in London das Berdienst für jene Tat Mr. Lyons zu, der ohne offizielle Mission nach Neapel gesandt worden mar. Malmesburt benutte sogar ben Vorgang als Beweis dafür, wie unprattisch es gewesen sei, die diplomatischen Beziehungen abzubrechen. Opposition, im Berein mit dem sardinischen Gesandten, gab fich freilich auch jett, wie sie ja vorher angekündigt, nicht zufrieden. vielmehr sollte Reapel noch Schabenersat an Sardinien für die Begnahme bes Schiffes leiften. Es murbe jedoch zu weit führen. in alle Details der Sache einzugehen. Genug - das Rabinett ließ sich schließlich, um ben Angriffen ber Opposition auszuweichen. herbei, die Forderungen Biemonts in diesem Streite moralisch zu unterftuten. Bernftorff ward endlich der gangen Uffare, die ibm soviel Zeit und Arbeit gekostet, grundlich überdruffig. Er berichtete zwar noch weiter gewissenhaft nach Reapel, hatte aber keine Luft mehr, besonders eifrig und tätig in die Angelegenheit einzugreifen.

Im Juni ließ der Bring von Preußen als Zeichen seines besonderen Bertrauens Bernftorff den Gesandtschaftsposten in Bien Der Pring wollte Ofterreich gegenüber eine felbst= bewuftere und energischere Politik einschlagen. Es mar beshalb nur natlirlich, wenn er bes Mannes babei gebachte, ber Preußens Rechte gegen Schwarzenberg in den Jahren 1848 bis 1850 so tapfer verteibigt hatte. Bei ber erften Anfrage Manteuffels mar Bernstorff freilich geneigt, Diesen Borschlag eber als ein Miktrauensvotum denn als eine Auszeichnung anzusehen. In seiner Antwort bat er dringend, in London bleiben zu können, unter folgender Begründung:

Bernftorff an Manteuffel.

London, den 5. Juni 1858.*)

"Euer Erzellenz geehrtes von geftern datiertes Privatschreiben habe ich heute zu erhalten die Ehre gehabt und ich beeile mich,

^{*)} Antwort auf das Schreiben Manteuffels an Bernstorff. Berlin. 4. Juni 1858.

auf die darin von Hochdenselben, traft Ermächtigung S. R. Hoheit bes Brinzen von Breußen, an mich gestellte Frage, ob meine Berfetung nach Wien mir angenehm ober unangenehm fein murbe. gang gehorsamst zu erwidern, daß mir eine folche bochst un= angenehm fein murbe.

"Da S. R. Hoheit die Gnade gehabt haben, mir diese Frage vorlegen zu lassen, und da ich daher wohl umsomehr annehmen darf. daß Höchstdieselben nicht beabsichtigen, mich gegen meinen Bunsch von einem Bosten zu entfernen, den ich glaube unter schwierigen perfonlichen und sachlichen Berhaltnissen zur Zufriedenheit ber R. Regierung ausgefüllt zu haben, und wo ich mir meine für mich felbst und, wie ich glaube hoffen zu durfen, für die Interessen bes R. Dienstes befriedigende Stellung durch alle möglichen Unstrengungen errungen habe, so brauche ich hier für den Augenblick wohl nicht auf die Grunde einzugehen, welche mich insbesondere nicht wünschen lassen nach Wien zuruckzukehren. Im allgemeinen aber erlaube ich mir hier auszusprechen, das ich bas hin- und Bergeworfenwerben in der Belt fatt habe und nichts mehr wünsche, als ruhig auf meinem Bosten zu bleiben, der mir unbedingt von allen der liebste ist. Selbst Baris - wohin ich eventuell, wenn dieser Posten einmal vatant werden follte, unendlich viel lieber als nach Wien ginge — wurde mir unter ben jetigen Berhältnissen nicht so angenehm als London sein. Guer Erzellenz fage ich schlieflich noch meinen verbindlichsten Dant für die mir freundlichst gemachte vertrauliche Eröffnung und den darin liegenden Beweis, daß Hochbieselben sich meiner Interessen gutigst annehmen."

Auch an den Brinzen von Breußen selbst richtete Bernstorff in diefer Angelegenheit ein langeres Schreiben. Er faßte bier alle Grunde zusammen, die für seinen Bunfch, noch langer in England zu Bleiben, maßgebend waren. Dabei wies er vor allem auf den Wechsel der politischen Unschauungen hinfichtlich Preußens hin, der sich seit seiner Anwesenheit in London vollzogen habe. Bie anders sei jest die Bosition des preufischen Gesandten bort, im Bergleiche mit ber zur Zeit bes Krimfrieges:")

^{*)} Bernstorff an den Prinzen von Preußen. London, den 3. Juli 1858. (Der Pring weilte bamals in Baben-Baben.)

... "Seitdem ift meine Stellung allmählich eine erfreulichere und angenehmere geworden, und das Wert der naben Verbindungen amischen den beiden Allerhöchsten Sofen, an welchem ich bas Glück gehabt, einen so tätigen Anteil nehmen zu dürfen, bat dem ganzen Berhältnis die Krone aufgesett. Bahrend ich zu meiner Freude und Genugtuung sebe, daß die Beziehungen zwischen den beiden Kabinetten unter meiner schwachen Mitwirkung täglich befriedigender und vertrauter werden, berechtigen mich auch bei der anerkannten Bahr= haftigkeit der Königin Biktoria die zahlreichen Beweise von personlicher Achtung und Teilnahme, welche Ihre Majeftat nicht aufhört mir und meiner Familie ju geben, ju der Annahme, daß etwaige Borurteile, welche in ber erften Zeit infolge der besonderen Umstände meiner Ernennung hier fast unfehlbar vorhanden sein mußten und lange von gemiffer Seite ber gefliffentlich genährt worden sind, der Überzeugung Blat gemacht haben und immer mehr Blat machen werden, daß ich mich durch alle meine Spmpathien nächst Breugen am meisten zu England und gang insbesondere zu der königl. Familie, die ich auf das innigste liebe und verehre, hingezogen fühle. Meiner persönlichen Meinung nach wird auch kein anderer mit mehr Liebe und Uberzeugung bie engste Berbindung amischen ben beiben Bofen und Landern nähren und pflegen können, als ich es tue.

"Wenn es mir hiernach unmöglich ift, einen Grund aufzusinden, welcher meine Entsernung von hier wünschenswert oder gar notwendig machen könnte, so gebe ich mich der Hossinung hin, daß Eure Königliche Hoheit in Höchstihrer mir immer gleichmäßig bewährten wohlwollenden Gnade und Gerechtigkeit, mich von etwaigen, hierfür von irgend einer Seite her geltend gemachten Gründen gnädigst in Kenntnis zu setzen geruhen werden, damit ich, ehe dieselben irgend einen Einfluß auf Höchstero Entschlüsse üben könnten, in der Lage wäre, Eurer Königlichen Hoheit die vollständigsten Aufklärungen darüber zu geben, wie ich dies auch gern gelegentlich über die Bedingungen und Voraussetzungen tun würde, unter denen allein ich mich s. 3. zur übernahme dieses Postens verstanden habe und welche, wie ich gewiß din, nicht nur Eurer Königlichen Hoheit Billigung, sondern sogar die vollständige Anerkennung des englischen Hoses gefunden haben würden.

"Sollten Eure Königliche Hoheit mich über diese Verhältnisse sprechen wollen, und etwa besehlen, daß ich mich während Höchstero Anwesenheit in Ostende dorthin begäbe, so würde ich um gnädigsten deskallsigen Bescheid und um die Erlaubnis bitten, London gleich nach dem Ende dieses Monats verlassen zu dürsen, ein Zeitpunkt, wo meine Frau, welche nach ihrer Entbindung einer Reise zur Stärkung dringend bedarf, imstande sein wird, mich zu begleiten. Sbenso sehe ich auch darüber Eurer Königlichen Hoheit Besehlen ganz untertänigst entgegen, ob wir uns für die Zeit des Besuches der Königin von England nach Coblenz zu begeben haben, oder ob dies bei dem privaten Charakter dieses Besuches untersbleiben soll."

Bon der eigentlichen Absicht des Prinzregenten bei jenem Anerbieten wird bei deffen Schreiben vom 18. November noch näher die Rede sein.

Im Sommer war die Königin von England nach Berlin gereist, wo man sie in großartiger Beise empsangen und geseiert. Sie gewann alle Herzen durch ihre Natürlichseit, Jugendfrische und lebhafte Unterhaltung. Der Besuch trug einen rein samiliären Charatter, da die Monarchin politische Gespräche sorgfältig zu vermeiden suchte. Um so eisriger diskutierte Lord Malmesbury, der zu gleicher Zeit in Berlin erschienen war, mit Manteuffel über die politische Lage, unter besonderer Berücksichtigung der damals wieder akuter gewordenen Krisis im Orient.*) Zugleich

^{*)} Damals entbrannte zwischen den Mächten von neuem der Streit über einzelne auf der Pariser Konserenz strittig gebliebene Fragen. Zu ihrer Lösung wurde der Kongreß noch einmal berusen. Den Hauptanstoß bildete bei der Abtretung Bessardiens seitens Rußlands an die Pforte die Bolgradfrage, d. h. ob Alt-Bolgrad oder Neu-Bolgrad mit dem zur Abtretung bestimmten Orte gemeint sei; serner die an der Donaumündung liegende Schlangeninsel. Außerdem verzögerten die Aussen die Käumung von Kars. Die Festungswerke von Ismail und Reni zerstörten sie, ohne nur von einer Entschädigung etwas wissen zu wollen. Endlich machte noch die Frage, ob die Donausürstentümer in einer einheitlichen Versassung organisiert oder nebeneinander mit besonderen Versassungen bestehen sollten, viele Schwierigzteiten. Im August 1858 wurde dann von der Pariser Konsernz diese Versassungsfrage geregelt.

trat er lebhaft bafur ein, daß Bernstorff Breußens Bertreter in London bleiben folle.

"Die englische Königin", schrieb Manteuffel am 30. August aus Berlin privatim an Bernstorff, "hat, soviel ich habe ermitteln können, sich hier sehr vorsichtig und reserviert gehalten. fast nur im Familientreise sich bewegt und politische Gespräche vermieden. Ich habe sie nur ein einziges Mal in Babelsberg gesehen.

"Mehr Mouvement hat sich Prinz Albert gegeben. Stockmar*) hat ihn dabei wohl unterstütt, und er scheint S. R. Hobeit ben Brinzen Friedrich Wilhelm zum Gegenstande seiner volitischen Endottrinierungen gemacht zu haben. Mit mir hat er nur von gleichgultigen Dingen geredet, und ich habe feine Unterhaltung auch nicht gesucht.

"Lord Malmesbury ist wiederholentlich bei mir gewesen, namentlich habe ich zwei eingehende politische Konversationen mit ihm gehabt. Die erste begann mit dem Aussprechen des Bunsches, baß Eure Erzelleng unferem bortigen Befandtichaftspoften erhalten bleiben möchten. Ich erwiderte ihm, daß wir in diefem Buniche gang zusammentrafen, und daß, wenn Gerüchte von Underungen vielleicht aufgetaucht wären, diese wohl ihren Ursprung in nicht offiziellen Kreisen haben möchten; ich stellte ihm daher anbeim. ob er nicht seine Ansicht über das Bünschenswerte Ihres ferneren und längeren Verbleibens in London recht eindringlich Sr. A. Hoheit dem Brinzen von Breugen darlegen wolle. Das versprach er mir und hat es wohl auch getan. Ganz besonders protestierte Lord Malmesbury, wie ich im engften Bertrauen bingufete, gegen Ihre Erfetung durch Berrn von Ufedom. Aus ber ferneren Unterhaltung mit Lord Malmesbury sind mir besonders zwei Momente entgegengetreten. Einmal die eigene Unsicherheit bezüglich der ministeriellen Stellung, welche er doch nur als ein wie sich von selbst verstehendes Transitorium behandelte und in der er sich von tausend außer der freien Entschließung liegenden Bufälligkeiten abhängig darftellte, und sodann eine fehr tief begrundete, ich will nicht fagen Furcht, aber Beforgnis vor den Blänen und Absichten des Kaisers der Franzosen. Ich teile in

^{*)} Siehe S. 208, 356.

letterer Beziehung, teils auf Grund fehr forgfältiger eigener Beobachtung, teils auf Grund ber motivierten Berichte bes Grafen Satfelb, biefe Beforgnis nicht; umfomehr hat es mich frappiert, fie unaweideutig bei Lord Malmesbury au finden, ber boch, wie mir befannt, ju ben alteften Befannten bes Raifers gablt.

"Mit groker Sorge fieht auch Lord Malmesbury die Entwicklung ber türtischen Staatsverhaltnisse an. Er verbinbet aber auch bamit ben Hinblid auf Baris und meint, daß die orientalische Frage doch wieder die Handhabe bieten werbe, um Krisen, wie man sie bort brauche, herauf zu beschwören. Lord Malmesbury fügte hinzu, daß, da weder England noch Breußen in der Türkei Erwerbungen zu machen hatten, beibe Staaten berartige Erwerbungen aber bem= jenigen nicht mohl gonnen konnten, dem sie voraussichtlich aufallen murben, unfere Interessen wesentlich zur Erhaltung bes türkischen Reiches uns zusammenführten. Deshalb ichluge er vor, daß wir in der türkischen Frage möglichst geeinigt vorgingen und uns barüber gegenseitig unsere Wahrnehmungen, Auffassungen und Entschließungen mitteilten. Ich habe ihm barauf erwidert, daß Breugen allerdings teine Unsprüche auf ein Stud ber Türkei mache, und daß ich bereit sei, sowohl seine Mitteilungen über berartige Dinge dankbar und distret entgegen zu nehmen, als auch meinerseits mich mit Offenheit gegen ihn auszusprechen, ohne jedoch irgend welche Berpflichtungen für eine unbestimmte Rutunft übernehmen zu wollen oder eine Roalition zu schließen. Mit dieser Reserve war er gang einverftanden. In ähnlichem Sinne hat Lord Malmesbury demnächst Sr. R. Hoheit dem Brinzen von Breugen gesprochen.

"Lord Malmesbury bezeichnet es mir als seinen besonderen Bunfch, uns mit Ofterreich einig zu feben. Ich habe ihm barauf gesagt, daß auch wir uns dieses Wunsches bewußt seien, bag es uns aber, wie wir glaubten, von ber anderen Seite oft schwer, ja unmöglich gemacht werbe, bemselben zu entsprechen. Lord Malmesbury vermied es, in dieses Thema näher einzugehen, obwohl ich den Bersuch machte, ihm darüber ganz reinen Wein ein= juschenken. Er wiederholte, daß man in England ben größten Wert auf das gute Einvernehmen Breugens mit Ofterreich lege.

"Lord Malmesbury mar mit mir barüber einverstanden, baß

man im Interesse des Friedens alles vermeiden musse, was den Anschein einer Koalition gegen Louis Napoleon habe, und tadelte das offen hervortretende Bestreben der österreichischen Diplomatie, in dieser Richtung zu wirten.

"Dies der wesentlichfte Inhalt unserer Unterhaltung."

Junächst trat im Sommer in allen politischen Berhandlungen eine große Ruhepause ein, die Bernstorff zu einer Erholungssahrt benutzen wollte. "Wir würden damals," erzählt die Gräsin, "sehr gerne eine kurze Reise nach dem Kontinent gemacht haben, aber mein Kleinster war uns dabei ein Hindernis.") Ich sühlte mich nicht wohl und hatte die größte Sehnsucht, eine Lustweränderung vorzunehmen, um mich nach der Jurückgezogenheit und den Leiden des letzten äußerst heißen Sommers ein wenig zu erholen. Aber ein Ausstug nach dem Kontinent ließ sich leider nicht einrichten, und so blieb uns denn kein angenehmerer Ort übrig als Brighton. Am 21. Juli war die Tause unseres neugeborenen Sohnes; er wurde nach seinem Bater "Albrecht" und "Bercy" nach dem Bunsche der Herzogin von Northumberland genannt. Lord Cranworth, Lady Eardley und der niederländische Gesandte Baron Bentinck waren die anderen Baten.

"Die ganze Zeremonie ermüdete mich sehr, wir hatten sie so zeitig angesetzt, weil es der 19. Jahrestag unserer Hochzeit war, und weil vor 14 Jahren an jenem Tage unser ältester Sohn die Taufe empfangen hat."

Nach einem furzen Besuch bei den Eardleys weilten Bernstorff und seine Gemahlin noch auf einigen anderen Landsitzen, auf denen sie das Landleben der vornehmen englischen Belt von einer noch großartigeren Seite als disher kennen lernen sollten. Zunächst besuchten sie das an Erinnerungen so reiche Schloß Hatfield, wo einst Elisabeth von England die Nachricht vom Tode ihrer Schwester Maria erhielt, und wo man noch im Parke die Eiche zeigt, unter der sie saß, als Lord Cecil Burleigh ihr anzeigte, daß sie Königin geworden sei.

"Schloß hatfield**) fanden wir in jeder hinficht großartig.

^{*)} Aufzeichnungen ber Grafin A. b. Bernftorff.

^{**)} Ebenba.

Auf einem Hügel gelegen, beherrscht es mit seinen vier stolzen Türmen die Umgegend. Die ganze Einrichtung mit den Möbeln aus alter Zeit, den seltenen Kostbarkeiten, der großen Bibliothek und der Bilbergalerie ist eine ungemein reiche. Unter den dortigen Gemälden besinden sich einige Porträts von Elisabeth, auch ein mehr merkwürdiges und originelles als schönes, welches die Königin im Kostüm der Diana als Jägerin darstellt, eine Tracht, die recht wenig zu ihrem ganzen Aussehen paßt."

In Brighton, wohin sich ber Graf und die Gräfin von hier aus zur Kur begaben, wurde ihnen der Aufenthalt durch die schwere Erfrantung ihres jungften Sohnchens febr verleibet. Nach der Genesung besselben reisten fie bann über Liverpool nach Schlok Knowsley, dem Besitztum Lord Derbys, einer Ginladung bes letteren folgend. "Daselbst liegen uns unsere tomfortablen Bimmer bie Lange ber Reise und die traurige Dbe ber Landschaft, burch bie uns unfer Beg geführt, vergeffen. Als wir ben Salon betraten, war es mir, als sei ich plöglich wieder nach London in einen der dortigen Salons versett worden. Dieselbe Eleganz, dieselben Gesichter, bie wir in der Hauptstadt beständig gesehen. Auch die Berzogin von Manchester befand fich bier. Bei aller ihrer Schönheit machte fie auf mich nicht ben Einbruck ber Zuvorkommenheit. Lord Derby gerierte sich auch hier wieder als ihr Anbeter und erlaubte sich viele fleine Scherze mit ihr, die zuweilen etwas weit gingen und die ihr, namentlich in meiner Gegenwart, nicht immer angenehm waren. Er motierte sich über ihre Aussprache bes Englischen und necte fie überhaupt viel, mahrend er ihr beständig lebhaft die Cour machte. - Ihr Gatte spielte dabei ganglich die Nebenrolle. Eine Schar übermütiger junger Leute umgab fie und bilbete gemiffermaßen ihren kleinen Sofftaat.

"Das Schloß von Knowsley ist in seinen einzelnen Teilen innerhalb verschiedener Epochen erbaut. Es wurde ungemein verstößert und verschönt durch den ersten Grafen Derby. Dieser setzte dort seinem Schwiegersohn, dem Herzog von Richmond (welcher als König den Namen Heinrich VII. führt) die Krone auf, nachdem Richard III. in der Schlacht bei Bosworth getötet worden. Im Lause der Zeit ersuhr das Schloß dann noch mannigsache Veränderungen, so daß das aus roten Backseinen

aufgeführte Gebäude einen sehr unregelmäßigen Eindruck macht. Einen prächtigen Anblid gewährt der große Speisesaal mit den wertvollen Familienportrats, barunter bas bes erften Lord Derby und seiner Tochter Margarethe, Herzogin von Richmond und Mutter Heinrichs VIII. Die gange Säuslichkeit muß als groß= artia bezeichnet werden. Uns erschien sie als die schönste, die wir bisher gesehen - alles so reichlich und einheitlich! Nichts störte oder fehlte. Auch Rüche und Bedienung und mas sonst damit ausammenhangt, konnten als mustergultig bezeichnet werden. Bferde und Wagen waren in großer Anzahl vorhanden. einem Ausflug nach Liverpool erregte die mit vier prächtigen Rappen bespannte Equipage Lord Derbys, deren Rutscher Lipreen von altertumlichem Schnitt trugen, das Auffehen ber ganzen Stadt.

"Lord Malmesbury, der fich ebenfalls unter den Gaften befand. erzählte uns begeistert von seinem Aufenthalt in Berlin und erfreute sich an dem Gedanken, die Königin im Frühjahr wieder dorthin' zu begleiten. Satte doch die Monarchin die Absicht, bei der Taufe des Kindes, das die Brinzeg Royal erwartete, zugegen zu sein. Er fagte, daß man in Berlin infolge ber schweren Krantheit bes Rönigs großen Beranderungen entgegensebe. Er (Malmesburn) habe jedoch dem Bringen von Breugen die hoffnung ausgesprochen, daß diese sich nicht auf die Gesandtschaft in London ausdehnen möchten, worauf letterer fich in feiner Antwort fehr liebensmürdig über meinen Mann geäußert."

Mit einigen Reilen über einen kurzen Aufenthalt bei Lord und Laby Bestmoreland schließen die Erinnerungen der Gräfin, die uns ein fo lebendiges und anziehendes Bild bes Lebens und Wirkens Bernstorffs inmitten ber biplomatischen Rreise Londons und der vornehmen englischen Gesellschaft gegeben. Es ift tief bedauerlich, daß eine folche Quelle für die späteren Sahre der Birffamfeit Bernftorffe nicht mehr zu Gebote steht, namentlich für die Reit seines Ministeriums und die Jahre 1864, 1866 und 1870. wo ohnedies die hinterlassenen Attenstude immer spärlicher werben. Gine in jene Beriode hineinreichende Fortsetzung der Aufzeichnungen wurde jedenfalls zu den intereffantesten zeitgenöffischen Schilderungen ber bamaligen politischen Borgange gehört haben.



XIV. Rapitel.

Politische Wandlungen in Europa von 1858—1861.

Das Ministerium Hohenzollern-Auerswald. — Schleinis. — Der Prinzregent und Bernstorsff. — Annäherung des Torpkabinetts an Mitteleuropa. — Reujahrsansprache Rapoleons. — Österreichsische Rüstungen gegen Sardinien; illtimatum. — Sinneigung der Engländer zu Österreich. — Die preußische Politik; Modlimachung in Preußen. — Willisens Sendung. — Bernstorsff in Berlin; seine Briefe über die Lage. — Solferino und Willafranca. — Das Radinett Palmerston und bie italienische Rationalbewegung; neue Annäherung Englands an Frantreich. — Die Fürstenzusammentunft in Baden. — Rapoleons Pläne. — Bernstorsff Minister des Auswärtigen; das schwere Opser der Annahme dieses Amtes; Ossenbens six ihn. — Definitive Ernennung. — Bernstorsff Berufung nach Ostende. — Bernstorsff Programm der äußeren (und inneren) Politik.



n Preußen war in der Regierung jest die lang erwartete politische Wandlung vor sich gegangen. Wie bereits erwähnt hatte der Prinz von Preußen am 7. Oktober endlich die Regentschaft übernommen und, nachdem er

am 6. November 1858 Manteuffel entlassen, sofort ein neues Kabinett berusen, das bekannte Ministerium Hohenzollern=Auers= wald, in welchem Bernstorffs alter Freund Schleinig den Posten des Ministers der Auswärtigen Angelegenheiten erhielt. In die neue Lage führt sehr gut ein an Bernstorff gerichtetes Privatschreiben des Prinzregenten ein. Dieses war die Antwort auf den Glückwunsch, den Bernstorff zur Ubernahme des neuen Amtes an den hohen Herrn gesandt:

Der Pringregent an Bernftorff.

Berlin, 18, XI, 58. (Sanbidreiben.)

"Empfangen Sie meinen besten Dank für Ihren freundlichen Brief vom 16. v. M. bei Ubernahme der Regentschaft. Das Land hat sich bei jener Gelegenheit ehrenvoll und grandios gezeigt.

Leiber sind seitdem die Ideen so aufgeregt bei uns geworden, daß ich die Besonnenheit, die noch vor 4 Wochen herrschte nicht Graf v. Bernstorff, 3m Kampfe für Preußens Chre.

Bas ich meinem neuen Ministerium als mein mehr erfenne! Programm in einzelner Unterredung vorgehalten habe und ich am 8. d. M. in einer Uniprache an basfelbe zusammengefaßt, finden Sie in der Anlage aufgezeichnet. Sie werden fich bemnach überzeugen, daß wir große Festigkeit und Besonnenheit einem mahr= scheinlich viel weiter links gehenden Landtage werden entgegen= fegen muffen.

Ihr Brief in diesem Sommer, in welchem Sie die Ihnen damals gemachte Anfrage burch Manteuffel, ob Ihnen der Boften in Bien genehm mare, berühren, als fei ich mit Ihrer Geschäftsführung in London nicht zufrieden, mußte mich überraschen, ba Sie nie von mir eine folche Ungufriedenheit vernommen haben Im Gegentheil, jene Anfrage mar ein Beweis meines größten Vertrauens zu Ihnen, ba ich die Relationen mit Ofterreich jest für die wichtigften und zugleich für die schwierigften halte. ich eine folche Beränderung, aber nicht ohne Ihre Ginwilligung. vornehmen wollte - wegen ber Antezedenzien in Wien. Sie indessen nicht gewünscht haben London mit Wien au vertauschen, habe ich auch nun ganglich von biesen Projecte abaefeben.

Indent ich Sie ersuche mich Ihrer Gemahlin angelegentlichst zu empfehlen verbleibe ich ftets

Ihr

Wilhelm Bring von Breugen".

Bernftorff an ben Bringregenten von Breugen.

London, ben 27. November 1858.

"Allerdurchlauchtigster Regent und Bring.

E. R. Sobeit fann ich nicht unterlaffen, für bas Allergnädigite Schreiben vom 18. d. Dt. und beffen hochft intereffante Anlagen. sowie bafür, daß Allerhöchst dieselben in gnabiger Berucksichtiguna meines Buniches, hier zu bleiben, von dem Projett meiner Berfegung nach Wien ganglich abzusehen geruht haben, insbesondere für die baran gefnüpfte huldvolle Berficherung, daß die f. 3. an mich gestellte Anfrage ein Beweis bes größten Bertrauens G. R. Sobeit au mir gewesen, meinen ehrfurchtsvollsten Dant abzuftatten. beglückende Bewuftfein ber Bufriedenheit E. R. Sobeit mit meiner

Geschäftsssührung wird nur dazu dienen, mich immer eifriger bestrebt sein zu lassen, mir dieselbe zu erhalten. Sollte ich indessen jemals, aus Untenntnis oder wider meinen Willen, in irgend einer Beziehung E. A. Hoheit erhabenen Ansichten nicht entsprechen, so gehen mein dringender Wunsch und meine untertänigste Bitte dahin, daß Allerhöchst dieselben mich darauf huldvollst aufmerksam machen und mich in den Stand setzen wollen, imich danach zu richten.

Aus E. A. Hoheit Schreiben und Allerhöchstero Ansprache an bas Staatsministerium habe ich mit wahrer Frende und Genugztuung ersehen, wie E. A. Hoheit entschlossen sind, den zu weit nach links gehenden Ansorderungen mit Festigkeit entgegenzutreten und an den konservativen und traditionellen Grundlagen des Königtums von Gottes Gnaden unter allen Umständen sestzuhalten. Wennzgleich bei mir selbst niemals auch nur der leiseste Zweisel in dieser Beziehung austommen konnte, so ist es mir doch besonders angenehm, mich auch auf den bestimmt ausgesprochenen Willen E. A. Hoheit stüßen zu können, um den mir vielkältig und von verschiedenen Seiten geäußerten Besorgnissen über die gegenwärtige Aufregung in Preußen zu begegnen. Ich hoffe zuversichtlich, daß es der Festigkeit und Weisheit E. A. Hoheit und der Treue und Geschicklichseit Allerhöchstihrer neuen Ratgeber gelingen wird, diese Aufregung zu besänstigen und in gesahrlose Bahnen zu lenken."

Im Gegensate zu der äußersten Rechten hatte Bernstorff von Anfang an in der Ubernahme der Regentschaft durch den Prinzen von Preußen ein klärendes Ereignis, eine Erlösung aus unhalt-baren Zuständen gesehen — das zeigen schon die Schlußworte seines Glückwunschschreibens:

Bernftorff an ben Bringregenten von Breugen.

London, den 22. März 1859. (Privatschreiben.)

"Wenngleich ich mich der Besorgnis nicht ganz entziehen kann, Eure Königliche Hoheit im Drange Allerhöchst Ihres jetigen erhabenen Beruses mit meinem Glückwunsche lästig zu sallen, so wird es mir doch zu schwer dem Bedürfnis zu widerstehen, Eurer Königlichen Hoheit diesen heute zu Füßen zu legen, wo Allerhöchst-

dieselben zum ersten Male als von Gott berufener Regent unseres teuren Breugenlandes in ein neues Lebensjahr treten, und wo die äußerlichen Umstände ber Art sind, daß die Blud- und Segenswünsche für den teuren Regenten und das geliebte Baterland am Beginne biefes Zeitabschnittes beißer wie gewöhnlich aus der Bruft jedes Preußen jum himmel emporfteigen muffen.

Mögen sie gnäbig erhört werden und Breußen unter Eurer Königlichen Hoheit erhabener und ritterlicher Leitung, wenn bie Stunde der Gefahr und Brufung wirklich tommen follte, neuen Rubm, neue Ehre und neue Erfolge für sich und bas, so Gott will, in treuer Baffenbrüderschaft vereinte Deutschland ernten"....

Der Bring, der vom Geschick bazu berufen mar, das alte Preugen in die neuen politischen Buftande hinüberzuleiten, batte zu Bernftorff ein um fo ftarteres Bertrauen gefaßt, als deffen Anschauungen mit den seinen sowohl in der inneren Bolitik wie in ber äußeren zusammenstimmten. Er tannte Bernftorffe bewährte tonservative Gesinnung, mußte aber auch, daß dieser den Unschauungen gewisser Kreise der äußersten Rechten, die sein (des Brinzen) Programm bekampften, burchaus abhold mar. durfte er darauf bauen, daß Bernstorff, welcher in Wien einst Breugens Interessen mit solchem Nachdruck vertreten, sich Ofterreich gegenüber in allen Dingen, die Breugens Ehre und Machtftellung betrafen, niemals zu ichwächlicher Nachgiebigkeit versteben würde, wenn er auch im Brinzip den beiden deutschen Grokmächten gegenüber dem Auslande die Eintracht wünschte.

In seinem Berichte an den Könia vom 14. Juni 1858, in welchem eine längere Unterhaltung mit Lord Malmesbury wiedergegeben ist, entwickelt Bernstorff im einzelnen die Ofterreich gegenüber einzuschlagende Politik*). Der über Frankreichs Rustungen in hohem Brade besorgte englische Staatsfefretar hatte, wie ichon bei früheren Gelegenheiten so oft, wieder einmal das Bedürfnis gefühlt, dem preußischen Bertreter seine Ideen über die Notwendigfeit eines festen Zusammenhaltens Ofterreichs und Breugens

^{*)} Bernstorffs Bericht an den König. Berlin, 14. Juni 1858. (Uberfetung aus bem Frangöfischen.)

gegen Napoleon auseinanderzuseten. Mit Recht entgegnete Bernstorff, daß gerade Ofterreich es fei, das dem preußischen Staate durch kleinliche Eifersucht und durch die Weigerung, ihn als gleichberechtigte Macht anzuerkennen, jeden Berfnch, zu biefem Riele zu gelangen, von vornherein unmöglich mache. Breuken muffe beshalb feste Garantien in Wien verlangen, damit es bei einer bem alten Raiferftaat zu leiftenden Silfe feine Rrafte nicht nuplos verbrauche. "Benn bas Biener Rabinett", schreibt Bernftorff "die Politik und die Anteressen Breukens beispielsweise in der Frage ber Herzogtumer nicht nur nicht schädigt, sondern ihnen mit ber ganzen Kraft seiner moralischen und materiellen Unterstützung zu hilfe kommt, fo kann es vernünftigerweise als Gegenleiftung verlangen, daß Breußen sich allem versagt, was Ofterreich wirkliche Gefahr an feinen öftlichen und füblichen Grenzen bereiten könnte, ober was bieses, sei es auch in ber Einbildung, als eine Gefahr für seine Eristenz ansieht — also an Stellen, wo Breufen fast teine eigenen biretten Intereffen befitt. Nur menn bie beiben beutschen Grogmächte biese gegenseitigen Pflichten erfüllen und wenn, auf der Basis einer festen und aufrichtigen Allians zwischen beiden. Ofterreich die preukische Politif in den nordischen Angelegenbeiten, Breugen die öfterreichische im Guden unterftutt, tann Deutschland vielleicht wirklich soweit erftarten, um seinen Rechten und Interessen nach allen Richtungen bin Achtung zu verschaffen".

Der Ausbruch des Konstittes zwischen Osterreich und Frankreich in Italien, den man seit längerer Zeit schon erwartete, verzögerte sich noch um eine Reihe von Monaten. Endlich zu Beginn des Jahres 1859 kamen die Dinge ins Rollen. Das von Wien nach Turin ergangene Ultimatum schuf das vom französischen Kaiser seit langem ersehnte fait accompli. Die leitenden österreichischen Kreise traten freilich nur deshalb so unverzagt in den Kamps ein, weil sie Preußen und das übrige Deutschland auf ihre Seite hinüberzuziehen hossten. Unermüdlich waren die österreichische Presse und die der Wiener Politik ergebenen Organe im Reiche, namentlich im deutschen Süden, tätig, den gemeinsamen Kamps gegen "den französischen Erbseind" zu predigen. Unsangs verhielt man sich dem österreichischen Liebeswerben gegenüber in Berlin sehr zurückhaltend. Der Fortgang aber der revolutionären Bewegung in

Italien und die Sorge vor einem allzugroßen Anwachsen der frangofischen Macht bestimmten ben Bringregenten, bem Gedanten einer bewaffneten Mediation näher zu treten. Alle nötigen Borbereitungen zur Mobilisation wurden vorgenommen und General Billisen nach Bien gesandt, um mit den österreichischen Staatsmannern zu verhandeln. Der Bringregent bot die Garantie für ben öfterreichischen Befitftand in Italien an, verlangte aber für ben Fall des Krieges für Preugen den Oberbefehl über die gesamte Bundesarmee. Gine Abweichung murbe nur für den Fall zugestanden, daß Ofterreich ein aus seinen eigenen und aus füdbeutschen Truppen gebildetes Beer am Oberrhein aufzustellen beabsichtige.

Inmitten der gespannten Lage richteten sich die Blide des Bringregenten auf England. Es mußte fich ja jett zeigen, ob dieses die von Malmesbury hingeworfenen Ideen von einer Liga gegen Frankreich wahr machen wolle.

"Ich habe mit Lord Bloomfield", schrieb Schleinitz am 9. Januar bereits an Bernftorff, "auf den ausbrudlichen Bunfc bes Pringregenten schon ein längeres Gespräch gehabt, ba wir es wenigstens fürs erfte noch vermeiben möchten, in einer Sache, wo jedes geschriebene Wort zu einer Gefahr werden tann, anders als mündlich zu verhandeln*). Wie die englische Antwort lauten wird, tann man fich ungefähr im voraus fagen, und ich gebe gu, bag bei ben einander widerstreitenden Strömungen, die in dieser Hinlicht in England herrichen, die Stellung eines englischen Minifters

^{*)} Schleinig an Bernftorff. 9. Januar 1859. (Privatichreiben.) — Schleinig hatte von vorn herein wenig Hoffnung auf Englands Hilfe. Im Mai, als Breugen fich noch einmal an England wandte, fchrieb Schleinig: "Unter ben heute Ihnen zugesandten Sachen ift ein beutsches Schreiben, in welchem bem Bunfche nach einer Verständigung und nach einmütigem Sandeln mit England Ausdruck gegeben ist. Ich habe dies hauptsächlich, um dem Bunsche einer hoben Fran zu genügen, getan. Denn Erfolg verspreche ich mir gar nicht davon. In der jegigen Lage tann das Ministerium beim besten Billen auf folde Dinge fich nicht einlassen, auch hängt die Art des Einschreitens, bis zu einem gewissen Grade wenigstens, doch von den nächsten militärischen Erfolgen ab". (Schleinit an Bernstorff. Berlin, 26. Mai 1859. Privatschreiben. Wit der hohen Frau ist Prinzessin Angusta, die Gemahlin des Prinzregenten, gemeint.)

zu einer italienischen Komplikation, wie sie täglich mahrscheinlicher wird, keine leichte ist und die Vorherverkundigung eines gewissen Broaramms für das Berhalten des englischen Kabinetts so ziemlich unmöglich macht. Ich bin geneigt zu glauben, daß die staatsmannische Auffassung, die den Sauptatzent auf die Erhaltung der Berträge und bes Gleichgewichtes legt, schlieflich über die nationalen Sympathien eines allerdings großen Teiles des englischen Volkes doch den Sieg davontragen würde. Freilich könnte es dann, wie Sie fehr richtig bemerken, fehr fpat, vielleicht zu fpat fein, wenn John Bull zu bem Bewußtsein seiner mahren Interessen und seiner wohlberftandenen politischen Bflichten erwacht. Aus dem allen folgt nun leider, daß wir es hier mit einem Faktor zu tun haben werben, der allen Kombinationen den Stempel der Ungewisheit aufdrückt. Auch Ofterreich ist, wie ich anerkennen muß, teinesfalls ein bequemer Alliierter. . . . Im Bunde mit Franfreich und Rukland wäre eine viel genauere Berechnung möglich, es würde und ein viel beguemeres Leben in dieser Bemeinschaft vergonnt fein, und fehr glanzende Resultate konnten in furzem erzielt werden. Aber vermöchte irgend jemand, der es mit Deutschland und schlieglich auch mit Preußen gut meint, allen Ernstes zu einer folden Gemeinschaft zu raten? Ich glaube, daß selbst Freund Bismarck an entscheidender Stelle dazu nicht den Mint haben murde!"

In einem späteren Briefe an Bernstorff bezeichnet Schleinit bie Lage als "eine mahre Seiltanzerposition, in ber man sich nur erhalten kann, wenn man unverrückt vorwärts auf bas Riel und nicht auf die Abgrunde nach links und rechts fieht"*). Seine Bolitik war die eines vorsichtigen Staatsmannes, der nicht ohne zwingende Gründe Breufens Rraft einseten wollte.

"Unter Umständen müssen wir allerdings einen Krieg machen, und zwar, wenn es nicht anders ift, den Rrieg nach Oft und Weft, allein dieses Muß darf nicht bloß aus anderer Interesse und aus anderer Uberzeugung geschaffen werden **). Gin Aggressiv= . trieg gegen Frankreich liegt zwar nicht außerhalb dessen, was die

^{*)} Schleinit an Bernftorff. Berlin, 17. Januar 1859. (Brivatschreiben.)

^{**)} Schleinig an Bernftorff. Berlin, 2. Mai 1859. (Privatschreiben.)

Ļ

Bflicht der Selbsterhaltung uns demnächst auferlegen kann, aber ohne weiteres in einen solchen Krieg einzutreten, letzteren dadurch in Frankreich vobulär zu machen, was bis jest immer noch nicht ber Fall ift, und uns gleichzeitig bie Ruffen auf ben Sals zu gieben, murbe mir boch ein etwas halsbrechendes und voreiliges Unternehmen zu sein scheinen. Alles dies wird man in Wien . eindringlich geltend zu machen und dabei hervorzuheben haben, daß militärisch und politisch die Bartie gunftiger für Bsterreich engagiert zu sein scheine, wenn es, burch Deutschland auf seiner gangen Grenze, mit Ausnahme Staliens, geschütt, seine gesamte Streitmacht in Stalien verwerten fann. Dag Breugen und Deutschland nicht bulben barf, bag Biterreich auch nur in Stalien volltommen ju Boben geworfen und bag ju feinem Nachteil ober ju Frankreichs Borteil bas bisherige Gleichgewicht verandert werde, das unterliegt für mich teinem 3meifel. In dieser Beziehung ift bas Ginschreiten weniger politischer als militärischer Natur".

Diefe Haltung entsprach im großen und ganzen gewiß ben Anforderungen der Lage, wenn man nicht, wie Bismarck, Situation gegen Österreich zum Borteil Breukens ausnützen wollte. Diefer hatte ben Bunfch ausgesprochen, gerade wie er es beim Krimkriege getan, man möge sofort eine große Armee aufstellen und Ofterreich nötigen, bas preußische Bundnis mit sicheren Rugeständniffen in ber deutschen Frage zu bezahlen. man sich Wege zu einer Berftandigung mit Frankreich und Ruß-Für eine solche energische Realpolitik aber land offen laffen. waren auch damals die leitenden preußischen Kreise nicht zu haben. Inzwischen hatte Willisen in Wien eigentumliche Erfahrungen gemacht. Man erklärte bort anfangs bie preußischen Anerbietungen als zu gering und verlangte die preußische Garantie für die Aufrechterhaltung ber gangen alten Ginfluksphäre Biterreichs in Italien - später, als ungunftige Nachrichten über die Lage ber Ofterreicher in Italien einliefen, lenkte man ein. Man akzeptierte die Bedingungen Breugens, verlangte aber die ganze Abmachung in einem schriftlichen Bertrag formuliert zu sehen — eine Forberung, die nach dem am 14. Juni in Berlin abgehaltenem Ministerrat von Schleinit abgelehnt murbe. Es folgte nun die Mobilisation von sechs preußischen Armeekorps sowie der Antrag Preußens am Bundestage auf Bildung eines sübdeutschen Observationskorps von 60 000 Mann. Erog der Niederlage des österreichischen Heeres bei Magenta zögerte man in Wien auch jest noch, in die dargebotene Hand Preußens einzuschlagen. Man wies die Anserkennung des preußischen Oberbesehls von der Hand und erklärte zugleich Preußen von Bundes wegen verpslichtet, den gesamten österreichischen Besitztand mit allen Mitteln zu verteidigen. Auf diese Weise ward von der österreichischen Politik die Hilse der nordbeutschen Großmacht endgültig verscherzt.

Belde Stellung Bernftorff zu den Ginzelheiten der öfterreichisch= preußischen Berhandlungen einnahm, ist nicht genau festzustellen, da in seinem Rachlasse teine Aften über diese Zeit vorliegen. Redenfalls hatte er die Teilnahme Breukens an dem Kriege sehn= lichst gewollt, wie einige Briefe zeigen, die er in jenen Tagen an Selbstverftandlich munschte er fie nicht ohne seine Gattin richtete. die von ihm ftets befürmorteten Gegentonzessionen Ofterreichs für Breugens Stellung im Norden Deutschlands. Er war zu dem Ministerrate, der über die lette österreichische Forderung am 11. Juni beraten, von der Regierung aus London berufen worden und begab sich bann, ehe er nach der englischen Hauptstadt zurückehrte, noch mit bem Bringregenten nach Baben, wo biefer mit ben beutschen Kürften zu politischen Beratungen zusammentreffen sollte. Gin Brief an seine Gattin zeigt, wie schon damals von bem Anerbieten, ibn zum Minister ber auswärtigen Angelegenheiten zu machen, die Rebe gemesen mar:

Bernftorff an feine Gattin.

Berlin, ben 29. Juni 1859.

"Die Instruktionen, die ich nach London bringe, sind gestern nach Betersburg abgegangen; sie sind übrigens nur auf Wiedersherstellung des Friedens gerichtet. Und daß es für uns zum Kriege komme, scheint mir höchst unwahrscheinlich. Heute war ich bei dem Prinzregenten, der mir sagte, daß es ihm so leid täte, Dich nicht wenigstens einen Augenblick sehen zu können, daß er aber gar nicht wüßte, wie er die Zeit dazu sinden sollte, woraus ich ihm mitteilte, daß Du nicht mehr hier seist. Er sagte mir:

»vor Morgen zeichne er doch nicht und er würde mir noch einen · Brief für den Bringgemahl schicken.« Go ist die Möglichkeit gegeben, daß ich zu dem militärischen Diner geladen merbe, welches er morgen gibt und nach beffen Beendigung er nach Stettin geht, um die Kaiserin von Rukland abzuholen.

"Man hat mir viel bon übernahme des Ministeriums Ich habe aber alles abgelehnt und Schleinigens Bleiben überall befürwortet, ev. Lourtales empfohlen, da wir iest gang in seinem Fahrwaffer fahren. Pourtales war gestern bis 1 Uhr nachts bei mir und endoktrinierte mich. Er ift eine Art von zweiter Auflage von Radowik. Schleinit aber und Gruner haben mir beibe wiederholt gesagt, daß ich der einzig mögliche Minister sei, wenn ein Bechsel eintrete. Ich habe bies bagegen nur als mit einem ganzlichen Wechsel vereinbar erklärt. Auch gegen biesen habe ich unter ben jetigen Umständen geraten, und ich glaube nicht, daß in der nächsten Zeit irgend die Rede bavon Dem Bringen ift es febr unangenehm, Berfonen gu wechseln, und wo würden sich auch andere finden, besonders unter ben gegenwärtigen Umftanden, nachdem der Rarren fo tief in den Ich enthalte mich jeden Rates au Dreck hineingeschoben ist? friegerischem Borgeben, weil ich basselbe selbst für verderblich halte, wenn man es nicht mit voller Überzeugung und äußerster Energie und Rudfichtelofigfeit tun tann. 'Die muß von oben tommen! Wer weiß? Es mag so besser sein! Gottes Wege sind unerforschlich, und die Geschicke der Bolter und der Menschen steben in seiner Sand. Schleinit hat mir jett erzählt, daß die Brinzek von Breuken ihn allerdings hat nach London haben wollen, wie ich es immer vermutete, und Pourtales hier ins Ministerium."

Auch England hatte in den letten Monaten in seinem poli= tischen Leben große Veränderungen erlebt. Das Rabinett Derby, bas nur mühlam fein Leben von der Uneinigkeit feiner Gegner gefristet, mar bereits im Marg 1859 bei ber Abstimmung über die von ihm eingebrachte Reformbill in der Minderheit geblieben. Derby gewann dann noch eine Galgenfrift durch die Auflösung bes Barlamentes, aber im Sommer entschieden die Neuwahlen gegen ihn. Palmerston kehrte an die Spite der Regierung zurüch, nachdem es ihm gelungen, seine bedeutendsten Gegner unter den Whigs, Russell und Gladstone, zum Eintritt in sein Kabinett zu gewinnen. Durch die Berufung Milner Gibsons sicherte er sich die Unterstützung der vorgeschrittenen Liberalen. Die neue politische Konstellation in England bedeutete auch eine vollständige Beränderung der Haltung Englands in der italienischen Frage, da Palmerston und seine Anhänger prinzipiell auf Seite der italienischen Nationalbewegung standen. Bernstorff faßte damals seine Anschauungen über die neue Lage in einer kurzen übersicht für die preußische Regierung zusammen.

Borläufige Gedanten über bie Bebeutung bes Minifter= mechfels in England.

Baben, den 18. Juni 1859.

"Die Bedingung des Lebens des Palmerston=Russellschen Ministeriums ist Verhinderung jeder Erweiterung des Krieges und friedliche Erzwingung des baldigen Friedens. Das Losungswort des neuen Ministeriums ist jetzt das Losungswort der öffentlichen Weinung und des Parlamentes.

"Ofterreich muß dem seit Mailands Erhebung unter Entfaltung militärischen Geistes in Ober- und Mittelitalien unbestreitbar monarchisch-konstitutionellen Nationalitätsprinzip Rechnung tragen. Jebe andere Basis würde einen faulen Frieden ergeben und den Funken von Unruhen und Revolutionen bei nächster Gelegenheit wieder ansachen. Dieses Programm muß als notwendig vorauszgesett werden. Es bietet für Preußen je nach den Umständen Gesahren und Borteile dar.

"A. Gefahren: 1. Sehr ernstes und gefährliches Drängen Englands auf Breußen in Berbindung mit Rußland, auf Grund der Gortschakoffschen Depesche an die Deutschen Staaten. 2. Eine Tripelallianz (England, Rußland, Frankreich) zur Festsfellung der Basen des Friedens: oder auch eine Quadrupel-Allianz, wobei Österreich seinen Frieden ohne Deutschland und Preußen, d. h. mit Ausschließung Preußens, machen würde.

"Der Plan von 1853 (Tausch des österreichischen Italiens mit den Donaufürstentumern) ist Palmerstons und Napoleons Gedante.

Man bente ja nicht, daß Rugland unter gemiffen Zugeftandniffen notwendig dagegen sein muffe. 3m Gegenteil!

"B. Vorteile. Nimmt Preugen die Stellung des englischen Ministeriums, wie sie oben geschilbert ift, als eine Tatsache und operiert in London in geeigneter Beise biplomatisch, so wird ein sehr günstiges Einverständnis mit England und Rußland sehr bald erzielt werden können. Auch wird es sich auf der Grundlage der iekigen Rachtentwicklung und Bosition in Deutschland allgemeine Anerkennung und gerechte Bürdigung sichern."

Bludlicherweise schritten die Ereignisse in Italien mit folder Bindeseile vorwärts, daß die von Bernstorff angedeuteten Gefahren nunmehr gegenstandslos murben. Rur die Brophezeiung sollte mahr werden, daß Ofterreich eventuell feinen Frieden mit Napoleon ohne Deutschland und Breugen machen murde. Der Friede von Villafranca ward bekanntlich deshalb fo schnell und ploklich abgeschloffen, weil man in Bien dem verhaften preußischen Rebenbubler gegenüber wieder freie Sand bekommen wollte. Ofterreich mar bei dieser Gelegenheit durch Napoleon überliftet worden.

In einer Reihe von Briefen an seine Frau, die damals mit ben Rindern in Somburg weilte, ichildert Bernftorff feine Auffassung über bie politische Lage.

"Lies die »Times« über den Raifer Franz Joseph und die österreichische Armee. Es ist herzzerreißend. 3ch muß gefteben, daß fich noch immer wieder alles in mir umdreht, wenn ich an unfere Saltung dente und an die Konfequenzen berfelben!"

Einige Tage barauf, am 15. Juli, schreibt er an seine Gattin in einem frangofisch abgefaßtem Briefe: "Du willft meine genaue Meinung über den Frieden wiffen. Ich habe fie Dir bereits bargelegt: Bas und anlangt, fo gibt es feinen befferen Beweis bafür, wie fehr wir uns zwischen zwei Stühle gefest haben, als bie Tagesbefehle beider Raiser an ihre Armee. Der eine sagt seinen Soldaten, er habe dem Krieg ein Ende gemacht, weil derfelbe fonft größere Dimenfionen angenommen haben murde, als es dem Interesse Frankreich entsprochen, d. h. nämlich: weil wir uns sonst hineingemengt hatten; und der andere sagt zu seiner Armee: er habe Frieden geschlossen, weil seine "natürlichen Freunde«. auf

welche er gezählt, ihm nicht die Hilfe geleistet, die er von ihrer Seite erwartet habe, d. h. wiederum: weil wir ihn verraten und im Stiche gelassen hätten. Das ist das Resultat unserer ganzen Feinheit der eine will es wahr haben, wir hätten ihn bedroht, wenn auch nicht mit Worten, so doch durch Handlungen, der andere bricht über uns den Stab, weil wir ihm angeblich doch mehr oder weniger eine Unterstützung versprochen, die wir ihm hinterher nicht geleistet!"

So sehr Bernstorff jedoch für eine Teilnahme am Kriege gewesen war, so sehr tadelte er anderseits die gehässige Kritik, die jett von österreichischer Seite sowohl in den Regierungskreisen als in der Presse gegen Preußen gestbt wurde. "Es ist nicht wahr", erklärt er am 20. Juli 1859 in einem Briese an die Gräsin, "wenn behauptet wird, die neutralen Mächte (England, Frankreich, Preußen) hätten sich darüber geeinigt, daß Osterreich ungünstige Bedingungen ausgenötigt werden sollten. Bir haben niemals die Basis der territorialen Ubmachungen verlassen und wir haben uns durchaus in keiner Weise mit den beiden anderen Mächten verständigt. Benn ich jett bei uns am Staatsruder stände, so würde ich ernsthaste Erklärungen über diese Deutschland und Europa ins Gesicht geschleuderte Lüge verlangen. Das sind traurige Vorgänge! Bir stehen hier vor einer schweren und unglücklichen Situation!"

Den ganzen Einfluß, der ihm zu Gebote stand, verwendete Bernstorff darauf, den österreichischen Verseumdungen gegen Preußen in London energisch entgegen zu treten. Vizthum schreibt über die Anklagen Osterreichs in seinen Denkwürdigkeiten: "Graf Bernstorff weist hier in London die gegen Preußen gerichtete Beschuldigung mit Entrüstung zurück und versichert, Preußen sei bereit gewesen, für den rechtmäßigen Territorialbestand einzustehen."*)

Bernstorffs Bemühungen war es wohl auch mit zuzuschreiben, wenn Lord Russell darauf einging, den Beweis dafür zu liesern, daß Preußen von dem Verdacht freizusprechen sei, mit England Vermittlungsvorschläge verabredet zu haben, die ungünstiger für Österreich seien, als die von Frankreich angenommenen Bedingungen.**)

^{*)} Bigthum I S. 342. "St. Betersburg und London."

^{**)} Ruffell tat dies in seiner Depesche an Bloomfield vom 7. Juli 1859.

Die preußische Zirkulardepesche vom 21. Juli 1859 protestierte übrigens wider alle gegen die preukische Bolitik gerichteten Insi= nuationen mit Burbe. Selbstverständlich dauerte die Bete gegen Breußen noch lange fort. Man war in Sübbeutschland in allen Reitungen — wozu die weitverzweigten Verbindungen des Wiener Brekbureaus beigetragen — mit ungeheurem Eifer für die Unterstützung Ofterreichs eingetreten und hatte die Bolksleidenschaften Best tonnte man nicht gut sofort wieder abdafür entflammt. wiegeln. In Nordbeutschland dagegen, wo man sich für die italienische Nationalbewegung begeifterte, zeigte man fich mit ber Haltung Breufens mahrend bes Krieges fehr zufrieben.

So große Erfolge Napoleon errungen, so hatte er fich tropbem, durch den Frieden von Billafranca, den haß der italienischen Batrioten, die den Kaiser der Halbheit und des Verrates an der italienischen Sache anklagten, zugezogen. Die Unnerion von Rizza und Savoyen vermehrte nur die bittere Stimmung der Italiener. Als dann die Expedition Garibaldis unter englischer Brotektion in Szene ging, erweiterte fich ber Rig zwischen bem frangofischen Cafar und der italienischen Revolution. Denn die Staliener wähnten. der Raifer habe sich doch nur ein gefügiges Wertzeug dort im Suben, nicht einen ftarten felbstbewußten Nachbar schaffen wollen. Sein Augenmert begann er jest von neuem auf Breufen zu richten, in welchem er mit staatsmannischem Blick bie Macht ber Zukunft erkannte und diese gegen Osterreich auszuspielen wünschte. Baben, anläglich der Zusammentunft deutscher Fürsten, mußte er jedoch erkennen, daß der Pringregent entschlossen war, Deutschland gegen jeden französischen Angriff schützen zu helfen. Tropbem gab Napoleon sein Spiel nicht verloren, weil er auf den tiefgebenden Gegensat Breugens zu Ofterreich und auf feine eigene diplomatische Beschicklichkeit zuversichtlich baute.

Ein flarendes Ereignis inmitten der deutschen Wirren bildete der Tod Friedrich Wilhelms IV. Der geistvolle und hochbegabte, aber dem wilden Ringfampf der Rrafte im politischen Leben nicht gewachsene Romantiter wurde jest durch einen Realpolititer im besten Sinne bes Wortes ersett. Wilhelm I. wünschte sein neues Amt mit einem Systemwechsel zu beginnen, und zwar - mas die beutschen Angelegenheiten anlangte - zuerst auf dem Gebiete ber

Bernstorff mar von ihm zum Hauptmitarbeiter Bundesvolitik. Rannte der Rönig doch deffen echt deutsche, ausersehen worden über partifularistische Vorurteile erhabene Gesinnung. Im Jahre 1861, als Bernstorff noch als Gesandter in London weilte. beauftragte ihn der König mit dem Plane einer neuen Berfassung für Deutschland auf der Grundlage eines Bundesstaates — mit Ausichluf Ofterreichs.*) Die Gelegenheit, Bernstorff jum Chef bes Ministeriums des Auswärtigen zu machen, erschien um so günstiger, als Schleinit sich schon seit langem mit Rücktrittsgebanken trug. Diese Amtsmüdigkeit murde noch durch andere Umstände vermehrt. Schleinit hatte es im Grunde feiner Partei recht zu machen verstanden. Den einen war er ju "öfterreichifch", ben anderen ju "ruffisch-französisch" gesinnt gewesen. Uberhaupt traute man ihm weder Initiative noch Energie zu. Daß seine Borficht und Behutsamteit Breußen vor einem Kriege zur Berteidigung österreichischer Interessen noch fürzlich bewahrt, war schnell wieder vergessen. Bielmehr herrschte in Wien gegen ihn Berstimmung, weil er nicht "zugunften Ofterreichs" in der Stunde der Not eingetreten fei, während man Bernstorff lobte, der in der Krisis von 1859 angeblich vorbehaltlos die Unterstützung der österreichischen Politik befürwortet.**) In Breugen hatte ibm fein Auftreten in der "Macdonald-Affäre" noch zulett manchen Freund abwendig gemacht, weil er nicht energisch genug gegen England sich geäußert habe.***) Überhaupt wurde von vielen Batrioten — auch von Bernstorff als fein hauptfehler genannt, daß er Breugen in der auswärtigen Politit bei allen Ereignissen sich zu ängstlich im hintergrunde halten Der Pringregent bewilligte endlich Schleinit auf deffen eigenen Bunsch den Rücktritt aus dem Ministerium, obwohl er dem

^{*)} Zuerst mitgeteilt in der Zeitschrift des ehemaligen preußischen Generals fonjuls Schramm, welche in zwanglosen Besten 1878 erschien (Heft 1). In den Denkwürdigkeiten des Berzogs von koburg bestätigt.

^{**)} Artitel der Biener Reuen freien Breffe bom 31. Juli.

^{***)} Der englische Kapitän Macdonald war in Bonn mit deutschen Reisenden und deutschen Gisenbahnbehörden über einen Sitz im Wagen in Streit geraten. Er wurde verhaftet und wegen ungebührlichen Benehmens zu einer Geldstrafe verurteilt. Es entstand darüber eine große Erregung in London. Auf Palmerstons beleidigende Worte im Parlamente entgegnete Schleinitz in würdiger Beise. Auch Vernstorff hatte in der Sache zu vermitteln.

Scheidenden persönlich stets die alte freundliche Gesinnung bewahrte. Der Borgang spielte sich dabei solgendermaßen ab:

Bereits im Juni 1859 hatte man, wie erzählt, in Berlin Bernstorsfüberreden wollen, das Ministerium des Außeren anzunehmen. Jest tam Schleinitz brieslich wieder auf diese Angelegenheit zurück. Er wolle, schrieb er an Bernstorss, wegen seiner geschwächten Gesundheit — in der Tat fühlte er sich sehr leidend — aus dem Amte scheiden und fügte hinzu, der König wünsche ihn (Bernstorss) so bald wie möglich zu sprechen. Bernstorss such geboch abermals der auf ihn gesallenen Wahl auszuweichen. Er bat, daß man ihn bis zum 1. Juli in London lassen möge, schon damit tein Aussischen entstehe. In der Tat wurde der Termin daraushin hinausgeschoben. Aber schon am 22. Juni 1861 teilte Schleinitz ihm nochmals mit, daß man angesichts der drohenden Auslösung des Kabinetts und augesichts der Möglichkeit, eine neue konservative Regierung zu bilden, auf ihn rechne.

Es koftete Bernstorff einen schweren Kamps, die an ihn ergangene Berusung anzunehmen: Richt die Größe der Aufgabe, die den Joealen seines Lebens in politischer Hinsicht so ganz entsprach, schreckte ihn, wohl aber bedrückte es ihn, daß seine körperliche Kraft in den langen mühevollen Jahren sehr gelitten hatte, und daß er gerade jetzt, wo die höchste Anstrengung von ihm gesordert wurde, der Ruhe und Schonung dringend bedurfte. Dem Bunsche seines Königs wollte er sich jedoch nicht versagen.

Bismard scheint sehr lange an dem Gedanken sestgehalten zu haben, daß Bernstorsis damals dem Könige gegebene Jusage durch den Hintergedanken beeinstußt gewesen sei, seinen (Bismards) Einstritt in die Regierung hinauszuschieben und vielleicht ganz unsmöglich zu machen. In Wirklichseit hat Bernstorss nicht im entserntesten einen solchen Plan gehegt. Hinsichtlich des Konsliktes mit dem Abgeordnetenhause über die Armeereorganisation stand er allerdings insosern auf einem anderen Standpunkt wie Bismard, als er — wie er auch durch seinen Rücktritt bewiesen — der Meinung lebte, daß man eine erfolgreiche auswärtige Politik nicht im Widerstreit mit der Bolksvertretung betreiben könne. Aber er war anderseits der Überzeugung, daß wenn man den Konssitt durchsechten wollte, kein anderer dazu imstande sei, als gerade

Bismard. Er ist deshalb später beim Könige mit aller Kraft für Ernennung besselben zum Ministerpräsidenten eingetreten.*) Ra. er barf fich bas Berdienst beimeffen, ben Monarchen gur Bahl bes letteren bestimmt zu haben. Leicht ift ihm diese Beeinflussung keineswegs geworden, da der König, bei der entschiedenen Abneigung der öffentlichen Meinung gegen Bismarck fich nur schwer zu jenem Schritte entschließen konnte. Damals im Sommer 1861 war Bernstorff der einzige Mann, der für Bilhelm I. als Minister bes Auswärtigen ernstlich in Frage tam. Bernftorff "flebte", wie man heute zu fagen pflegt, durchaus nicht an seinem Ministerposten. Er hat mährend seiner Amtstätigkeit, wie hier vorausgeschickt werden mag, wiederholt und bringend um seine Entlassung und seine Ersetzung burch Bismarck gebeten. Aber ber König bestand auf seinem Willen, indem er auf das stärtste betonte, bag ein treuer Untertan in der Stunde der Not seinen Herrn nicht verlassen bürfe. Bernftorff blieb alfo, so lange sein Be= miffen ihm zu bleiben erlaubte. Sobald er indeffen bei ber Rrifis im September erfannt, daß feine Uberzeugung ihm nicht länger im Amte zu verharren gestatte, zögerte er auch nicht einen Augen= blid, fondern legte fofort fein Bortefeuille in die Bande des Ronigs jurud. Dies jur Rechtfertigung ber Sandlungsweise bes Grafen.

Um 2. Juli 1861 reiste Bernstorff mit seiner Gemahlin schweren Herzens von London ab. Die Gräfin begab sich noch auf einige Zeit zu Berwandten, so daß Bernstorff allein in der preußischen Hauptstadt anslangte. Man begreift, wenn er zugleich mit seiner Zustimmung zu dem Bunsche des Herrschers die Bitte an den letzteren richtete, ihm noch eine Zeitlang den Londoner Posten offen zu halten.**) Bismarch hat in seinen "Gedanken und Erinnerungen" dies Ansuchen ironisiert und erklärt, es sei beispiellos, daß jemand gleichsam mit dem einen Fuße ins Ministerium eintrete, mit dem anderen aber in seiner alten Stellung verharre. In Wirklichkeit ist dies ein unrichtiges, den Verhältnissen, unter denen sich Vernstorffs Entschluß

^{*)} Bährend Bernstorff das Ministerium innehatte, torrespondierte er in freundlichster Beise mit Bismard, sette auch auf dessen Bunsch durch, daß dieser den Pariser Bosten erhielt. (Bismard, "Gedanken und Erinnerungen" I. 251.)

^{**)} Das diese Bitte enthaltende Attenstück ist S. 420 wiedergegeben.

vollzog, in teiner Beise Rechnung tragendes Urteil. Sein Bidersstreben gegen die Übernahme der neuen Stellung ist bereits geschildert worden. Es wurde dadurch bestärkt, daß er unter den damaligen unsicheren politischen Berhältnissen mit der Möglichsteit eines seiner Ernennung sehr schnell folgenden Rückrittes zu rechnen hatte, und deshalb ersuchte er um die eben erwähnte Gunst. Es handelte sich dabei nur um ein kurzes Provisorium — keinesswegs sollte die Stellung in der englischen Hauptstadt so lange, als es ihm gesiel, unbesetzt bleiben. Nebendei gesagt, hat Bismarck bei seinem späteren Eintritt in das Ministerium ganz dasselbe getan und sich den Pariser Posten offen gehalten, die er sich sest im Sattel fühlte.

Bernftorff an feine Gemablin.

Berlin, 8. Juli 1861.

"Der König aß mit Schleinitz und mir ganz allein. Man will alle meine Bedenken nicht gelten lassen, indem Seine Majestät mindestens ebenso konservativ sei, als ich und gerade konservative Männer hineinhaben wolle, um nicht weiter im liberalen Sinne zu gehen. Ich sei der einzig mögliche und werde vom König und allen Ministern einstimmig gewünscht. Pourtales, Usedom, Bismarck, Golz wolle niemand, weil sie nicht das nötige Vertrauen einsstötzten.

"Schleinig meint auch, ich könne mir ja London oder Paris reservieren; ersteres vorläusig vielleicht noch offen lassen. Trozdem wehre ich mich noch und werde heute dem Könige und Hohen-zollern, der am heutigen Tage eintrifft, nochmals meine Bedenken vorlegen und bitten, mir eine definitive Entscheidung noch vorbehalten zu dürsen, obgleich man sehr darauf drängt, eine solche vor des Königs Abreise zu treffen. Ich werde tun, was möglich ist, und dann die Sache Gottes Fügung anheim geben; mich unbedingt zu weigern, selbst aus Besorgnis, mich persönlich zu kompromittieren, halte ich kaum mit meiner Pflicht vereindar.

Abends.

"Ich habe mich heute lange mit Hohenzollern und Schleinit gebalgt und bann ersteren gebeten, ehe wir ben Rönig wiedersehen,

Seiner Maiestät meine anliegenden Bedenken und Buniche vor-Alles dies hat nichts genutt, um mich loszulassen; ber König hat sich nicht abbringen lassen und alles genehmigt. So habe ich benn getan, mas ich konnte, und ziehe wenigstens mit allen Ehren und klingendem Spiele ein, indem ich es für bas größte Opfer erflart habe, welches ich bringen tonnte, ber Ronig und seine Minister aber durchaus teinen anderen wollen, weil ich allein keinen der verschiedenen Mängel habe, welche die anderen mehr ober weniger unmöglich machen, und weil ich nach ihrer Unficht bie Gigenschaften besitze, welche nötig find. Ich habe dagegen protestiert, aber sie wollen mir felbst tein Urteil barüber augestehen. Bas mich auch beruhigt, ift, daß die vernünftigen Ronservativen meinen Eintritt entschieden munschen sollen.

Bismard tommt morgen! Leiber zu fpat!"

Obwohl Bernstorff, als er nach Berlin gegangen, sein Programm ichon fertig gehabt, hatte er es doch noch für nötig gehalten, bem Könige seine Bebenten gegen die Übernahme bes Umtes noch einmal darzulegen:

Bernftorff an Ronig Bilbelm.

Berlin, 8. Juli 1861.

"Meine Bedenken in bezug auf meinen eventuellen Gintritt ins Ministerium sind folgende:

- 1. Ich bin ftets tonfervativ gewesen und fann meine Grundfate nicht verleugnen. Die Lage der Dinge ift aber der Art, daß gemisse liberale Magregeln durchgeführt werden mussen, und es scheint mir richtiger, daß dies durch Manner geschehe, welche sich ftets zu mehr ober weniger liberalen Grundfagen befannt haben, als durch Konservative.
- 2. Meine Gefundheit ift ber Art, daß ich burchaus nicht weiß, ob ich imftande sein werde, die Unstrengungen einer folchen Stellung zu ertragen, und daß ich nicht nur für den Augenblick eine Kur in Karlsbad und noch eine Zeitlang völlige Rube nach berselben unabweislich nötig haben, sondern auch später als Minister mancher Schonungen und Rücksichten bedürfen würde, die vielleicht

nachteilig und unbequem für den Allerhöchsten Dienst gefunden werben fonnten.

- 3. 3ch bin Lauenburgscher Basall, und es fragt sich, ob dies in dem Falle ernstlicher Konflitte mit Danemart nicht gemiffe Ubelstände, gerade in der Stellung eines preukischen Ministers der Auswärtigen Angelegenheiten, mit fich führen würde.
- 4. Finden Seine Majestät diese alleruntertanigsten Bedenten nicht hinreichend, um von meiner Bahl für jenen hoben Boften abzusehen, so murde ich wenigstens bitten, mir die befinitive Annahme besselben so lange vorbehalten zu durfen, bis ich das Brogramm bes Ministeriums tennen gelernt habe, und barque beurteilen fann, ob mir eine Mitwirtung dabei nach meinen Grundfapen und Überzeugungen möglich ift.
- 5. Jedenfalls wurde ich ehrfurchtsvollst bitten, das Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten vorläufig nur provisorisch übernehmen zu dürfen, um zu sehen, ob die politische Lage der Dinge fowohl als meine Gefundheit mir eine befinitive Ubernahme desfelben möglich machen murbe. Ich würde baber munichen, mir meinen Bosten in London für diese Zeit offen zu halten, sowie ich bei befinitiver Aufgabe besselben Seine Majestät alleruntertanigst bitten wurde, mir fur ben Jall meines Wiederaustritts aus bem Ministerium einen der beiden Bosten in London oder Baris allergnädigst zusichern zu wollen, da ich teinen anderen diplomatischen Bosten zu übernehmen imstande mare."

Der König blieb, wie bereits erwähnt, unerschütterlich bei Rach mehreren Tagen des Beigerns nahm feiner Meinung! Bernstorff das Ministerium des Auswärtigen an, doch sollte er erst am 1. Oftober bas neue Amt antreten. Bis dahin wollte er feine Gesundheit durch einen Aufenthalt in Karlsbad fräftigen. mittels königlicher Orbre vom 16. Juli, die später durch zwei weitere vom 31. d. M. noch in einzelnen Buntten eine Abanderung erfuhr, fand dann seine endgültige Ernennung statt.

Königliche Ordre vom 31. Juli 1861.

"Mit Bezug auf Meine Ordre vom heutigen Tage, Ihre Ernennung jum Staats- und Minifter ber Auswärtigen Angelegenheiten betreffend, benachrichtige ich Sie hierdurch, daß Ich Ihnen, Ihrem Wunsche gemäß, den Gesandtschaftsposten in London vorsläufig auf einige Monate offen halten will. Gleichzeitig will ich Ihnen hierdurch die Zusicherung erteilen, daß, salls Sie aus dem Ministerium ausscheiden, ohne sofort wieder in den Gesandtschaftsposten in London oder, wie Sie eventuell gewünscht haben, in den von Paris, im Falle der Erledigung des letzteren, eintreten zu können, Ihnen, dis dahin, daß dies geschieht, Ihr bisheriges perstönliches Gehalt unverkürzt belassen bleiben soll.

Baden-Baden, den 31. Juli 1861.

Bilhelm.

Un den außerordentlichen Gefandten und bevollmächtigten Minifter, Wirkl. Geheim. Rat Grafen von Bernftorff, 3. 3. in Karlsbad."

Gleich nachdem die ersten Nachrichten von der Berufung Bernstorss in das Publikum gedrungen, brachten verschiedene Blätter die Mitteilung, diese Ernennung beweise, daß eine Ansnäherung Preußens an England im Werke sei, namentlich schried in diesem Sinne die "Independance belge", die sogar von einem sesten Zweibunde beider Staaten sprach. In Wirklichkeit war Bernstorss weit davon entsernt, etwa Preußen in Abhängigkeit von England zu bringen. Er wünschte lediglich England aus den Armen Frankreichs zu lösen und es den beiden deutschen Großs mächten, vor allem Preußen, wieder zu nähern.

In London bewahrte man ihm ein freundliches Andenken. Er hatte sich dort trot aller Erregung der öffentlichen Meinung gegen Preußen viele Freunde erworben. Seiner Persönlichkeit wurde auch im wildesten Streite stets Achtung in der englischen Hauptstadt entgegengebracht. Um seiner wahrhaft vornehmen Charaktereigenschaften willen schätzen ihn auch die englische Königin und der Prinzgemahl ganz besonders hoch. Letzterer richtete anläßlich der Ernennung zum Minister an ihn einen Brief, der dieser Sympathie in sehr zarter Weise Ausdruck gibt. Ohne einige auf die Führung des neuen Amtes berechnete Mahnungen ging es allerdings auch hier nicht ab. Das Schreiben fällt allerbings der Zeit nach etwas später als die zunächst zu schildernden Ereignisse.

handschreiben des Bringgemahls von England an Bernftorff.

Balmoral, 15. September 1861.

"Mein befter Berr Graf!

3ch habe Ihren Brief aus Oftende richtig erhalten, und mabrend die Konigin ihre Gludwunsche zu ber Ihnen übertragenen ehrenvollen Stellung mit den meinigen vereinigt, bedauern mir zugleich, daß dieselbe Sie von London entfernen muß. sich (sebe ich) feine Illusionen über die Schwierigfeiten Ihrer neuen Aufgabe, die ich allerdings auch hoch anschlagen muß; bin ich doch der Uberzeugung, daß, ebe nicht Breugen zu Deutschland in die rechte Stellung getreten ift, es ihm fast unmöglich ift, eine independente und ehrenvolle europäische Politik zu führen, und ftebt bie Lösung jener erften Bedingung boch noch anscheinend fo sehr in der Ferne. Inzwischen sehe ich das Surrogat nur darin. daß Breuken tonsequent an der Spipe der liberalen Bestrebungen ber Deutschen bleibe und so faktisch die Leitung führe, die auf diplomatischem Wege, ober gar bem ber Empfindlichkeit und Rlagen nicht zu erlangen ift: "Der Borberfte führt die Berbe," fagt Goethe.

Mit aufrichtigem Bedauern, Sie und die Gräfin nicht mehr por Ihrer Abreise sehen zu konnen, verbleibe ich stets

Ihr getreuer

Albert."

Bernftorff an Golg.

Karlsbad, 9. August 1861.

"Obgleich ber hiefige Brunnen nicht viel Schreiben gulafit. fo will ich boch nicht unterlaffen, Ihnen mit einigen Zeilen für Ihr freundliches Schreiben vom 10. Juli herzlich zu banten und Ihnen ju fagen, daß ich ein ungeheures Opfer bringe, welches ich aber. wie bie Sachen lagen und mir vorgestellt wurden, nicht langer ablehnen konnte. Wohl gehört Mut dazu, sich nicht burch die inneren Berhaltniffe absolut abichrecken zu laffen, indeffen ift es ja die Bestimmung des Mannes, sich herumzutummeln und zu tampfen. Es war niemals mein Los, auszuruhen und die Sande in ben Schof zu legen. So will ich benn, ba ber Ronig mich

einmal auf den schwerften Plat beruft, der mir noch vorbehalten bleiben konnte, mit Gottes Hilfe fortkampfen, so lange meine moralischen und physischen Kräfte ausreichen.

Auf Ihre eifrige und aufrichtige Mitwirtung weiß ich, daß ich unter allen Umftänden zählen darf, und hoffe, daß wir uns in unseren Auffassungen begegnen werden." *)

Um die Mitte August begab sich Bernstorff nach Oftende, um an den Beratungen des Königs mit seinen Bertrauensmännern über bie auf eine beutsche Bunbesreform gerichteten Blane teilzunehmen. Er war auf ausbrücklichen Befehl bes Monarchen dorthin entboten worden. Bekanntlich erschien baselbst auch ber Großherzog von Baden, deffen neuer Minister, der Freiherr v. Roggenbach, dem Konig den Entwurf zu einer Bundesreform vorlegte, in dem auf den "engern Bund" der vierziger Jahre in vielen Studen gurudgegriffen murbe. 3. B. follte jedem Staate, wie bamals, ber freie Entschluß vorbehalten bleiben, ob er dieser Bereinigung beitreten wolle oder nicht. Roggenbach erklärte sich bereit, diefen Borichlag, fei es als Birtularichreiben bei den Sofen, sei es als Antrag am Bundestage, einzubringen, wenn er dabei der Zustimmung Breugens sicher sei. **) Schleinit hatte große Bedenken. Vor allen Dingen hob er hervor, daß von einer preußischen Initiative in dieser Sache feine Rede sein durfe. Dann aber sei nicht abzusehen, wie ein solcher doppelter Regierungsapparat: Reichsminister, die dem Parlament, preußische Minister, die dem Landtage verantwortlich maren, ohne Streit und Reibung arbeiten sollte — unmöglich könne der preußische Staat sich ohne Verbürgung feiner Selbständigfeit unbedingt der Leitung durch ein deutsches Barlament unterwerfen. Che man über ben Blan sich äukere. müßten alle diese Fragen gründlich erörtert werden. Bernstorff stimmte in manchen Gingelheiten ber Rritit bes Ministers zu, zeigte sich jeboch den Grundgedanken des Blanes geneigter als iener.

^{*)} Ebenso schreibt er dem Könige aus Erdmannsdorf am 26. Aug. 1861: "Ich kann nicht umhin, gleichzeitig ehrsurchtsvoll zu wiederholen, daß es das größte persönliche Opfer ist, welches Euer Majestät Dienst zu bringen ich imstande bin."

^{**)} Sybel a. a. D. II. 394.

Noch entgegenkommender sprach sich der König aus, und man gelangte endlich zu der Abrede, daß Roggenbach eine nähere Ausarbeitung seines Systems demnächst in Berlin zur schließlichen Brüfung vorlegen werde.

Bevor ber Monarch nach Compiègne ging, um ben Besuch Napoleons zu erwidern, faßte Bernstorff seine Anschauungen und Pläne in der inneren deutschen sowie in der auswärtigen Politik in einem Konzept für den König folgendermaßen zusammen:

Meine Ansichten über die Deutsche Folitit bei Anstritt meines Ministeriums und mein Programm für den König, als Seine Majestät nach Compiègne ging. 1861.

a. Ausmärtige Bolitit.

- "1. Deutsche Frage: Absolute Integrität des Deutschen Bundesgebietes. Nichteinmischung fremder Mächte in die Revision der Bundesverfassung.
- 2. Danische Frage: Nicht-Ginwilligung in die Inforporation Schleswigs in Danemart, selbst wenn Holstein und Lauenburg ganz ausgeschieden werben, sondern jedenfalls Beharren auf Ausscheidung auch bes deutschen Teiles von Schleswig.

Standinavische Union nur möglich und zulässig, wenn mindeftens bie ganzen Herzogtumer bei Deutschland bleiben.

Steuer-Erhebung in Holstein und Lauenburg ohne Bewilligung der Stände auch in Zukunft nicht zu dulden und daher Exekution, wenn Danemark es wieder versucht.

- 3. Italienische Frage: Nicht-Anerkennung Italiens, so lange die neapolitanische und die römische Frage nicht geordnet sind. Nachdem dies geschehen, jedenfalls Garantien zu fordern gegen Verlezung der deutschen Interessen, also keine Abtretung Benedigs, welche die deutsche strategische Grenze bloßlegt oder gefährdet.
- 4. Orientalische Frage: Falls andere Mächte sich dort vergrößern, entsprechende Kompensationen für Preußen.

b. Innere beutsche Politit.

1. Militärische Führung der deutschen Kontingente durch Preußen.

- 2. Gemeinsame biplomatische Bertretung bem Auslande gegen= über.
- 3. Beiträge ber einzelnen beutschen Staaten zur preußischen Marine.
- 4. Eventuell gemeinschaftliches Barlament (in Berlin), bestebend aus Ausschuffen aus bem preußischen Landtag und ben Rammern der anderen deutschen Länder, jedoch nur, nachdem die preußische Reichserekutive bereits ausgesprochen und eingesett ift. Die anderen Fürsten können an dieser Erekutive in irgend einer Form teilnehmen, wenn nur die preußische Spipe gesichert bleibt.
- 5. Der Zusammentritt eines solchen beutschen Barlaments mag auch das erfte Mal zu dem 3wecke ftattfinden, eine befinitive Reichsverfaffung mit ihm zu vereinbaren, jedoch niemals ohne leitende Eretutivgewalt mit preußischer Spipe, und nicht als fouverane tonftituierende Berfammlung.
- 6. Das künftige beutsche Barlament beift Deutscher Reichstag und teilt sich in Fürstenhaus und Boltshaus.
 - 7. Mit Ofterreich Allianz und Garantie aller Besitzungen."

Bei der Brogrammabfaffung hatte Bernftorff noch geschwantt, ob Ofterreich auch in diese Verfassung hineingezogen werden tonne: "Bill", so schrieb er, "Ofterreich daran teilnehmen, so besteht die Erefutivgewalt als ausübender Reichsvorftand aus ihm und Breugen mit völliger Rechtsgleichheit, fonft aus Breugen allein." Dann hatte er aber diefen gangen Sat geftrichen und sich darauf beschränkt, daß ber zu gründende beutsche Bundesstaat lediglich mit Ofterreich eine Alliang abschließe unter gegenseitiger Garantie aller Besigungen.

Noch ausführlicher führt eine Denkschrift in die damals von ben leitenden Rreisen geplante neue Politik Preugens ein, die sich unter Bernstorffs Papieren befindet und jum großen Teil seine Unsichten wiedergibt. Bas bort beispielsweise über Ofterreich, über die englische Allianz und über eine Berftandigung in einzelnen Bunkten, z. B. über bie Berzogtumer, mit Frankreich gesagt wird, ftimmt mit ben Direktiven, die Bernftorff als Minifter ausgab, durchaus überein.

<u>````</u>

Dentichrift.

(1861, Anfang Oftober, ohne näberes Datum.)

"Der Eintritt des Grafen Bernstorff in das Ministerium bildet einen so wichtigen Abschnitt für die preußische Politik, daß es sich wohl geziemt, in zusammenfassender Betrachtung zu erwägen, in welcher Lage wir uns befinden und mit welchen Faktoren wir zu rechnen haben.

"Man würde irren, wenn man den König mit der liberalen Bartei identifizierte, weil er beim Antritt der Regentschaft Mitglieder derselben in seinen Rat berief; klar war ihm nur die Not= wendigkeit eines Ablenkens von den Bahnen der Rreuggeitungspartei. Die jegigen Minister boten sich ihm als Bersonen, zu benen er in den lettverflossenen Jahren Bertrauen gefaßt - bie Manner maren es also viel mehr als ihre Grundsage, die er Durch ihre Ernennung zu Ministern ging er eigentlich über sich selbst hinaus. Das einzige Mittel für das Ministerium, mit ibm zu regieren, mar: ibm Erfolge in ber ausmärtigen Politit zu verschaffen, und bazu boten die Ereignisse gunftige Belegenheit. Der Regent hatte ein lebhaftes Gefühl bafür, daß Breugen in der Belt nicht so dastand, wie es sein sollte; sein schlichter Berstand mar dafür, der brobenden militärischen Suprematie Frankreichs entgegen zu treten, damit sich bas Trauerspiel von Austerlit und Jena nicht wiederhole. Wurde er in dieser Ansicht energisch unterstützt, so tam er von felbst in die richtige Bahn einer aktiven auswärtigen Politik. Überstieg aber diese Aufgabe Preußens Kräfte, so durfte man teinesfalls mahrend bes italienischen Krieges stille sigen, sondern mußte die Gelegen= heiten, wo die anderen Mächte beschäftigt waren, benuten, um die Schleswig-Holfteinsche Sache auszufechten. Die Minister und ihre diplomatischen Freunde aber verbrauchten alle ihre Kraft für das negative Resultat, den König wider Willen neutral zu halten; fie verftricken Breugen in eine Bermittlungspolitik, die ihm die Freiheit des Sandelns benahm, ohne zu irgend einem Ergebnis zu führen. Nach dem Frieden von Billafranca stand Breußen isoliert da.

"Bir haben nun hernach viele Roten und Erklärungen gelesen, viel von Berhandlungen. Konferenzen und Besuchen fürstlicher gehört. haben nicht ein einzigesmal aber wir Breugens Billen zu prattifcher Saltung gebracht ge= feben. Herr von Schleinit hat ber Entwicklung ber italienischen Ungelegenheiten vollständig paffiv zugesehen, hat es bem gefahrvollen Brazedenz von Nizza und Savopen gegenüber nur zu einer matten Mikbilligung gebracht, um wenige Monate barauf in Barfchau diesen Att ohne die geringste Gegenkonzession anzuerkennen, er hat auch in Schleswig-Bolftein, in heffen, in ber Bundestriegsverfaffung nichts erreicht. Es ist die Politit ber freien Sand, welche Breugen nach Olmut geführt hat und beim Barifer Rongreß seine Bertreter bemutig im Borgimmer warten ließ. Der Nachfolger des Herrn v. Manteuffel hat diese Bolitik bes untätigen Zuwartens, bes Kompromisses von Widersprüchen lediglich fortgesetzt und ist baber in jeder Frage gescheitert.

"Da man bem Ronig feinerlei Erfolge nach aufen brachte, fo mußten die Minister im Inneren, sobalb fie an irgend einer Stelle weiter wollten, als ihr Souveran, fehr bald bei biefem anftofen. Der Widerstand des Abgeordnetenhauses gegen die Armeereform, auf die er fein ganges Berg gefett, verbitterte ihn fo, daß er für alle anderen größeren Fragen das Interesse verlor und die Befahren nicht bon außen, fondern im Inneren bon einer brobenden Revolution tommen fab. Der eigentliche Grund ber Opposition ber Landesvertretung lag in ber auswärtigen Politit. Bur Berteibigung, fagte man, reicht die Landwehr aus, eine große, aftive Politit, die fich auf ein ichlagfertiges Seer stütt, wird ja doch nicht gemacht; sollen wir so große Summen und ungahlige fleißige Banbe bem Lande entziehen, bloß damit soviel tausend mehr auf der Parade vorüberziehen? geordnete, benen bie Opposition gegen bie Beeresreform nicht eine Parteitattit mar, gestanden offen, daß, wenn bie Regierung mutig nach außen vormarts ginge, alles für die Armee bewilligt werden würde.

"Bie man auch über die Bahn denken mochte, welche einzuschlagen sei, darüber mar doch tein Zweifel, daß eine Politif unmöglich die richtige sein konnte, welche mahrend ber tiefgreifenbsten Erschütterungen einen Staat in Untätigkeit verharren lakt. Der einerseits die Stellung einer Grogmacht beansprucht, anderseits aber, dem Ausspruch seines Souverans zufolge, nicht die Bestimmung hat, dem Genuft erworbener Güter zu leben, sondern weiter zu arbeiten.

"Einer solchen Macht muß vielmehr das Wort Emanuel Philiberts von Savopen vorschweben: »Surtout, voyez que rien ne se fasse en Europe sans que vous y soyez!« Und sicher ist es die bochfte Beit, daß eine energische Bendung gum befferen in ber ausmärtigen Politit eintrete, welche bas gefuntene Unfeben Breugens wieder bebe. Die Belegen= beit bagu gibt bie Ubernahme bes Ministeriums burch Bernftorff.

"Es ist natürlich, daß in einer Epoche wie der unfrigen, wo bas Bestehende in Auflösung ift, ein Staat, ber nicht allein steben will und tann, Allianzen sucht. Bei benfelben tommt für Breufen zweierlei in Betracht, zuerft ob feine Intereffen mit benen ber betreffenden Macht fo weit zusammenfallen, daß ein Bundnis natürlich und wahrscheinlich ist, sodann, ob die fremde Regierung start genug ift, und eine ausreichende Unterstützung zu geben. Seben wir danach, wie wir zu ben verschiedenen Mächten fteben. junachst zu Ofterreich.

"Es waren die Rüftungen Breugens, welche 1859 dem Fortschritt der französischen Baffen in Oberitalien Einhalt taten. Der Friede brachte uns in die gefährlichste und undankbarfte Lage, und das Wiener Rabinett lohnte unsere Opfer mit den frivolsten Beschulbigungen gegen Breufen, die bis beute nicht guruckgenommen Auch nachdem der Regent in Baden alle Unträge Frantreichs abgewiesen hatte und in Teplig Ofterreich auf das freundlichste entgegengekommen war, blieb das österreichische Rabinett in der hartnädigften Opposition gegen alle preußischen Bestrebungen; es versagte die Reform der Bundestriegsverfaffung und unterftutte die Projekte der Mittelstaaten in dieser wie in der hessischen, wie in der Zivilprozeffrage; turz, in allen Bandlungen, die feine Bolitit in den letten Sahren durchgemacht, ift fie Breugen gegen= über dieselbe geblieben. Bahrend man von Ungarn, Slowaten und Kroaten unerhörte Beleibigungen ruhig hinnahm, gab man der breukischen Regierung in feinem Buntte nach. Jeden Fortschritt des verhakten Nebenbuhlers in Deutschland zu bindern. barin find Schwarzenberg, Buol, Rechberg und Schmerling gang einer Ansicht. Dies tann nicht wundernehmen, denn es ift nur das natürliche Ergebnis der Stellung beider Mächte; entweder eine ordnet sich der anderen unter, oder ihre Interessen freuzen sich. Dualismus heißt eben Gegensat.

"Wenn nun bei Ofterreich feine Neigung zu einer aufrichtigen Alliang mit Preugen fein tann, fo tommt noch bingu, daß es auch gar nicht in ber Lage mare, bemfelben eine fefte Stute ju Ofterreich tampft in Verfassungswirren, die nur eine Alternative eröffnen, daß entweder das Reich auseinanderfällt, ober die absolute Gewalt wieder hergestellt wird. Beides wird nur durch die heftigften Erschütterungen geschehen tonnen, die unfehlbar den Staatsbankerott nach fich ziehen muffen, durch Ereigniffe, welche die gange Lebenstraft aller Kronlander absorbieren werben, felbst wenn der unvermeidliche Krieg mit Italien um Benetien noch follte hinausgeschoben werben. Bir merben alfo Bfterreich aus ber Reihe unferer Allianzen ftreichen muffen und felbst in den einzelnen unvorhergesehenen Fällen, wo wir auf seiner Seite steben, uns stets die volle Freiheit der Bewegung wahren muffen.

"Gang ebenso feindlich wie Ofterreich find die übrigen deutschen Regierungen, mit wenigen Ausnahmen, Baben, Olbenburg, Gotha, Braunichweig, Bremen und Lübed, gegen Breugen gefinnt, und wenn ihre Bevölkerung diese Staaten auch nötigen sollte, bei einem Angriff Frankreichs mit ihm zu geben, so werben fie im übrigen boch immer seine Amede zu treugen suchen.

"Aus ähnlichen Gründen wie bei Ofterreich ist auch bei Rußland auf eine Alliang nicht zu rechnen; bie Intereffen biefes Reiches stehen denen Breugens zwar nicht so direkt gegenüber, gemeinsame Aufgaben aber find für beide, Bolen etwa ausgenommen, in der gegenwärtigen Lage taum ju finden, mahrend bas Betersburger Rabinett sich bemühen wird, die Breufen und Deutschland gunftige Lösung ber banischen Frage zu vereiteln. Und wie Ofterreich ist auch Rugland burch eine innere Krisis so in Anspruch genommen, daß es nicht die Macht hat, Preußen zu

helfen; die Nachgiebigkeit gegen die Bolen und Finnen zeigt, wie schwach sich die Regierung fühlt.

"Die englische Allianz ift ein Lieblingsplan ber liberalen Bartei in Breufen und ist in der Tat durch die Berhältnisse indiziert; die gewichtigsten Interessen beider Länder fallen zusammen, England bedarf eines starten Berbundeten auf dem Kontinente. Breuften kann die englische Flotte die größten Dienfte leiften. In der Braris aber hat die gegenwärtige Regierung nichts unversucht gelaffen, enalische Breuken ihre Allians su verleiden; der hochmutige Leichtfinn Balmerstons schien ein Vergnügen daran zu finden, Breugen bei jeder Belegenheit, im großen wie im kleinen, zu franken und zu schaden. Als Breußen sich trop Englands Bassivität 1859 anschickte Frankreich entgegenzutreten, bot Lord Ruffell nicht nur im Berein mit Rufland alle Mittel der Borftellung auf, um das Berliner Rabinett zurudzuhalten, sondern erklärte auch, die englische Flotte werde den Operationen der französischen in der Nord= und Offee so wenig ein Hindernis entgegensetzen als im Abriatischen Meere. Als Preußen England vertraulich zu einem Brotest gegen die Annexion von Nizza und Savopen aufforderte, verriet Palmerfton dies an Berfigny. Im Berbfte 1860 fam Lord Bloomfield der hiesigen Regierung mit der Zumutung, den Bertauf Benetiens in Wien zu befürmorten; in jeder Phase bes beutsch-dänischen Konflittes hat das Londoner Rabinett Bartei für Ropenhagen genommen und scheint jest sein Werk durch das Beiratsprojekt des Bringen von Bales mit der Tochter des defignierten Königs von Danemart fronen zu wollen. Der Macdonaldhandel und die Insulten der Breffe, die bis auf die neneste Reit fortbauern, find nur Ausfluffe berfelben Gefinnung.

"Bahrend England so die Interessen seines natürlichen Berbundeten stetig freuzte, beugte es sich fast überall, wo ihm der bestimmte Bille seines gefährlichsten Nebenbuhlers entgegentrat. Es hatte fich halb widerwillig in den Rrieg gegen Rugland ziehen lassen, es ging noch widerwilliger zum Pariser Friedenskongreß, ja, dasselbe England, das im Februar 1859 laut für die Beiligteit ber Verträge eintrat, suchte wenige Monate später es Frantreich in der Befreiung Italiens zuvorzutun, ermutigte das Turiner Rabinett, über den Frieden von Billafranca hinauszugreifen, unterftutte mittelbar Garibaldis Angriff auf Sizilien, magte aber gleichwohl niemals dieser Politik der Befreiung einen aktiven Nachdruck zu geben; ebenso hat es auch den anderen Unternehmungen Frantreichs zu widerfteben gewuft, die mittelbar doch gegen sein Unseben geben, es hat dem Suezfanal doch nur Intriquen entgegengesett. es hat die Expedition nach Sprien geschehen laffen, es läft die Franzosen sich erft in Cochinchina festsetzen und nun auch in Madagastar. Freilich vermehrt es mit ungeheurer Anstrengung seine Flotte und baut riefige Verteibigungsanstalten, welche zu ihrer Besatung die gesamte Linienarmee erfordern; aber liegt in biesem parare bellum nicht viel mehr das pacem velle, als der Entschluß, die bereiten Baffen auch fraftig brauchen zu wollen? Kann man nach dem, was wir alle gesehen, noch glauben, daß England die Unnerion Sardiniens mit dem Schwerte verhindern wurde, ja, darf man hoffen, daß ein Angriff auf den Rhein seine Staatsmanner zu mehr als zornigen Depefchen bringen werde? Deuten nicht viel mehr alle Zeichen barauf, daß ber Friede um jeden Preis, der nicht direkt englisches Gebiet verlett, die Losung bleiben wird, und ist eine solche Macht eine zuverläsfige Stütze für eine aktive Politik? Wir muffen es verneinen; so tief wir von der Wahrheit der Idee der englisch-preußischen Allianz durchdrungen find, so fest wir an der überzeugung halten, daß fie sich wieder= herstellen wird, so muffen wir fie solange für untunlich ansehen, als England nicht ihren Wert hat erkennen lernen und Breußen paritätisch behandelt.

"Es bleibt Frankreich. Aber wie ein Bündnis mit Frankreich schließen, deffen militärische Suprematie Deutschland vor allem bedroht, das stets der Verbundete unserer Feinde mar? Dessen Herrscher gelobt, die Niederlage von Waterloo an rachen! Welche Biele konnten wir gemeinsam mit ihm verfolgen? Das Begrundete in biefen Bedenken foll keineswegs verkannt werden, und es ift auch nicht die Absicht, eine frangofische Alliang ju be= fürworten, wohl aber eine Berftandigung mit Frantreich für einen bestimmten politischen 3med, gu bem une biefelbe notwendig ift. Es tann tein Zweifel fein, daß diefer Zweck die Lösung der schleswig-holsteinschen Frage im deutschen

ପ୍ରତ୍ୟପ୍ତ ସେ ସହର୍ପ୍ତ ସେ ସହର୍ପ୍ତ ସେ ସହର୍ଷ ଅଧିକ ବର୍ଷ ସହର୍ଷ ଅଧିକ ସହର୍ଷ ସହର୍ଷ୍ଟ ସହର୍ଷ ବର୍ଷ ଅଧିକ ସହର୍ଷ ଅଧିକ ସହର ସହର ସହର୍ଷ୍ଟ ସ୍ଥାନ ସହର୍ଷ୍ଟ ସହର୍ଷ୍ଟ ସହର୍ଷ ସହର୍ଷ ସହର୍ଷ ସହର୍ଷ ସହର୍ଷ ସହର୍ଷ ସହର୍ଷ ସହର୍ଷ୍ଟ ସହର୍ଷ ସହର ସହର୍ଷ ସହର ସହର୍ଷ ସହର

Sinne ist. Danemark hat die Stivulationen von 1852 nur dazu benutt, sich seinen Verbindlichkeiten zu entziehen, beide Herzogtumer finanziell auszubeuten und die deutsche Nationalität in Schleswig fo zu unterbrücken, daß die Einverleibung tatfachlich allmählich vollzogen werden konne. Es ift in ber Berhöhnung beutschen Rechtes so weit gegangen, als es ihm die Schwäche Breukens. die Bassivität Biterreichs, die Unpersonlichkeit des Bundes und die Unterstützung anderer Mächte erlaubt haben. Seit der Bieberaufnahme der Verhandlungen von 1856 kam es jedesmal bis dicht por die Erekution, dann wurde eine Scheinkonzession gemacht. die Zwangsmaßregeln unterblieben, und das Spiel fing aufs neue an, bis es eine Art von Spite in den Borgangen der diesiährigen holsteinschen Ständeversammlung erreichte; zum Dank für die Zustimmung Breußens zu dem Provisorium ist Orla Lehmann, der fangtische Berfechter bes Giberstaates, jum Minister bes Innern ernannt.

"Die schleswigsholsteinische Frage bleibt für Preußen stets das »hic Rhodus, hic salta!« einer fraftigen deutschen Politit; ift boch diefer Staat durch die Antezedenzien von 1848—1850 dazu verpflichtet, den Herzogtumern ihre angestammten Rechte wieder= zugeben. Wiederholt haben preußische Thronreden den Schut der Bergogtumer verheißen; Breugen muß daher die Lösung diefer Frage der deutschen Nation als Unterpfand bieten, wenn dieselbe ein wahres Bertrauen zu seiner Führung gewinnen foll. wirkliche Lösung aber ift nicht zu erwarten, so lange bie Berzogtumer unter banischem Zepter stehen; wo nationale Gegenfaße burch Krieg und Unterdruckung so geschärft sind wie hier, ba hilft feine staatsrechtliche Garantie, ba ift die Trennung geboten. es also die erfte Aufgabe ber preußischen Bolitit, die Bergogtumer Deutschland wiederzugeben, so muß dieselbe mit der bestimmten Abficht unternommen werden, das Land, das Deutschland be= anspruchen tann, der banifchen Rrone gang zu entreifen. Die Schwierigkeit, daß Holftein zwar das Recht auf die Bereinigung mit gang Schleswig hat, letteres aber boch nicht zum beutschen Bunde gehört, läßt fich nur dadurch beseitigen, daß man dasselbe nach ber Sprachgrenze teilt, den südlichen Teil mit Holstein zu einer Broving vereint, den nördlichen, der, wenn auch nicht rein banisch boch auch nicht rein beutsch ist. Danemart zur Einverleibung überläßt. Diese Lösung ift auch bekanntlich bereits von Balmerston 1848 vorgeschlagen. Wenn aber unserer Unsicht nach Breufen nicht vermeiden tann diese Frage aufzunehmen, fo ift es por allem geboten, sie richtig einzuleiten; unzweifelhaft ist dies schwieriger als im Jahre 1848, wo im allgemeinen Umfturze teine Grofmacht an Intervention bachte, und vor allem Frantreich durch die Februarrevolution vollständig geschwächt mar. Man darf fich der Bahrnehmung nicht verschließen, daß Frankreich jest die leitende Macht unter ben Grofftaaten ift, und daß man ichwerlich gegen ben entschiebenen Billen Napoleons eine Underung im europäischen Besitstande herbeiführen kann. Man muß sich deshalb mit ihm verftanbigen. Wir find nicht blind für die Gefahr, die marnende Stimmen barin finden fonnten, aber wir halten fie für übertrieben. Unter Berständigung tann hier natürlich nicht ein Batt ober Protofoll gemeint sein, wie das zu Plombières vollzogene mar; wir wollen von Frantreich teine Silfe, sonbern nur Reutralität.

"Es heißt nun, die kaiserlich französische Regierung werde diese nicht gewähren, benn Danemark sei stets ihr natürlicher Bunbesgenoffe gewesen. Diese Behauptung bedarf einer Modifikation. Es tann allerdings nicht bestritten werden, daß Danemart mehr= fach mit Frankreich gegen Deutschland vereinigt war, aber nur dann, wenn Frankreich selbst mit uns den Krieg suchte. Dann bemühte es fich begreiflicherweise, auch andere Nachbarftaaten gegen uns zu brängen; in dieser Gegnerschaft allein liegt die Bemeinsamkeit ber Interessen - weshalb Frankreich an fich einer Danisierung Schleswigs Vorschub leiften follte, ift nicht abzusehen. Ein Borgeben Breugens konnte also nur in dem Sinne Gefahr bringen, daß Frankreich dies als Vorwand eines Angriffs auf den Rhein benutte. Gerade hieran glauben wir wenigstens für ben Augenblid nicht; die inneren Zustande des Raiferreiches find für einen solchen Krieg nicht gunftig, und es muß Napoleon, der die Deutschen scharf beobachtet, flar fein, daß es bei dem gesteigerten Nationalgefühl Deutschlands sehr bedenklich für ihn werden könnte, dasselbe durch einen Angriff herauszufordern. Es würde daraus,

selbst wenn er zuerst Erfolge hatte, ein Rrieg entsteben, beffen Ausgang seine Dynastie gefährden würde. Diese Furcht aber ist bekanntlich die Stelle, wo er sterblich ist. Wenn nun dem Kaiser offen wiederholt wird, daß von einer Abtretung oder Grenxberichtigung zugunsten Frankreichs und zum Nachteile Deutschlands allerdings nie die Rede sein konne, daß dagegen Breußen gerne bereit ist. Frankreichs Interessen da nicht zu hindern, wo sie die seinigen nicht freuzen, z. B. ihm freie Hand im Mittelmeere zu laffen, in orientalischen Angelegenheiten auf seine Seite zu treten usw. — sollte da Rapoleon nicht geneigt sein, uns freie Hand gegen Danemart zu laffen? Bir tonnen nicht daran zweifeln, daß auf dieser Basis eine Berständigung zu erzielen sei. Aber, fragt man, wird dann nicht England offen gegen Breugen auftreten? Wir verneinen dies unbedingt. Sobald Preußen in dieser Ungelegenheit handelt, sobald England fieht, daß grobe Noten und Borftellungen nichts vermögen, vor allem aber, daß Frankreich uns nicht ungunstig ist, wird es sich in das Unvermeibliche fügen und dem Konflikt seinen Lauf lassen, wie es überhaupt englische Politit ift, jeder Beränderung im europäischen Staatenspftem fich diplomatisch zu widersetzen und hernach das fait accompli an= zuerkennen, sobald es seine Interessen nicht direkt verlett. porteilhaft eine Unnäherung Breugens an Frantreich auf bas englifche Urteil über ersteres wirtt, zeigt ber gegenwärtige Befuch des Königs in Compièque. Die Times, die noch bis vor furzem uns mit Beiser überschüttete, entsinnt sich plötzlich der teutonischen Verwandtschaft und der natürlichen Allianz beider Länder.

"Außland wird sich gewiß bemühen, Preußen diplomatisch am Vorgehen gegen Dänemark zu verhindern, aber es ist nicht in der Lage diesem Vorsatz materiellen Nachdruck zu geben, geschweige es zu Feindseligkeiten kommen zu lassen. Osterreich kommt nicht in Vetracht, sehr erheblich allerdings Schweden. Dasselbe ist, wie man nicht leugnen kann, günstig für Dänemark gesinnt; mehr als Neutralität wird sich von ihm nicht erreichen lassen, dieselbe aber läßt sich gewinnen, wenn man dem Könige, dem Prinzen Oskar und Baron Wanderström die Aussicht stellt, daß ihre ehrgeizigen Pläne, die Preußen nicht verletzen, von Berlin aus auf keinen

Wiberstand stoßen würden. Soll der Standinavismus praktisch werden, so kann nur Dänemark als drittes Reich nach Analogie Norwegens mit Schweden unter einer Krone vereinigt werden. Wird für ein solches Projekt, das begreislicherweise auf großen Widerstand bei Rußland und England stoßen wird, Preußens Zustimmung gewonnen, so wird man dies in Stockholm nicht gering schäßen.

"Bereitete man nun in Baris und Stockholm die Aufnahme des Konfliktes vorsichtig vor, so ergibt sich die diplomatische Ginleitung des Borgebens gegen Danemark von felbst. Es ist dabei vorauszuseten, daß Breugen an den Beg ber Beratung am Bunde fich nicht weiter bindet, sondern selbständig vorgebt, man forbert die vollständige Erfüllung der Stipulationen von 1852 nach deutscher Auslegung, Danemart wird darauf nicht eingeben und es tommt jum Bruch. Gin Rrieg für Schleswig-Bolfteins gerechte Sache, welche Breugen 1850 verlaffen bat, wäscht die frühere Demütigung ab, er wird für die trüben und garenden Elemente, die sich in einer bewegten Zeit ftets ba sammeln muffen, wo keine bewufte aktive Bolitik verfolgt wird. einen Abaug bilden, er wird bas Selbstwertrauen ber preufischen Armee heben, er wird vor allem Breugen ein Recht auf die Kührerschaft in Deutschland geben, und Breugens Gegner werden nicht länger sagen tonnen, daß man von ihrem Bertrauen spropter agenda« nicht spropter acta« Bewilligungen forbere. Endlich wird dadurch die Opposition der deutschen Regierungen gegen alles mas von Berlin ausgeht — eine Opposition, die bei ihren Bevölkerungen nur infolge der mangelnden Energie Preußens eine Stupe findet, gebrochen werben.

"Preußens Beruf ift es nicht, sich durch kleinliche Unnexionen zu arrondieren, ihm geziemt es vielmehr, dadurch, daß es offen für das Recht Deutschlands eintritt, wo immer dasselbe gekränkt wird, zu zeigen, daß es der einzige Staat sei, von dem eine Neugestaltung der deutschen Verfassung ausgehen könne. Unternimmt Graf Vernstorff eine solche Politik, die einem Nachkommen von Andreas Petrus Vernstorff wohl geziemt, so wird sein Name mit ehrenvollen Zügen im Buche der preußischen und deutschen Geschichte stehen."

Im Berbst nahm Bernstorff in seiner Gigenschaft als Minister ju Königsberg an der Krönung des Königs teil. heißt es in seinem (frangofisch geschriebenen) Briefe vom 18. Dttober 1861:

.... "Die Krönung ist glücklich vorüber! Es regnete am Morgen, aber bann hatten wir das benkbar beste Wetter. Kirche war wirklich schön und feierlich. Der große Sof des Schloffes, ben eine fo bicht gedrängte Menge erfüllte, bag feine Nadel batte zu Boden fallen können, gewährte einen berrlichen Unblick, und der König felbst sah auch so schön aus, wie man sich nur einen König im Krönungsornat vorstellen tann. Es gab bei der Feier ergreifende Momente, besonders als der König sich auf die Anie niederließ, nachdem er sich die Krone aufs Saupt gesett, und auch dann, als die beiden Majestäten an den Stufen bes Altars nach der Krönung der Königin niederknieten und wir anderen alle ebensalls auf die Knie santen um zu beten. Auch in der Stimmung der im Hofe Berfammelten zeigten fich schöne Momente, indessen hatte ich personlich die Empfindung, daß der Enthusiasmus hätte viel größer sein können. Die politischen Gegenfape scheinen mir auch hier die Schuld zu tragen. Doch nach der allgemeinen Meinung ist alles großartig verlaufen, wie mir auch Clarendon saate."

Bernstorff hatte recht geahnt. Schon bald nach bem Feste sollte der politische Parteihaß in hellen Flammen emporschlagen und Breuken in eine Arg der Konflitte stürzen, die es den schwerften inneren und außeren Gefahren aussette.





XV. Kapitel.

Der deutsche Bundesreformplan. — Die kurhessische Frage. — Die Handelspolitik.

Bernstorff und die Stellung Preußens zu Rapoleon. — König Wilhelm über die Entrevue in Compiègne. — Die französische Presse und Bernstors. — Der deutsche Bundesresormplan. — Beusts deutsches Bersassungsprojekt. — Rechberg und Biegeleben. — Die preußische Depesche vom 20. Dezember 1861 und ihre unbesugte Berössentlichung; Entrüstungskurm in Österreich und den Rleinstaaten. — Berstors Saltung gegenüber Österreich und den Rleinstaaten. Der Jirtularerlaß an die preußischen Gesandten vom 21. Februar 1862; Absertigung Beusts. — Die Antwort an die Unterzeichner der "ibentschen Roter. Rapoleon III. — Die kurbessische Angelegenbeit und König Wilhelm. Schreiden des Kronprinzen; Mobilmachung; der Kurstift gibt nach. — Die Kandelsvertragsverbandlungen und der Widerstand Österreichs und der Reinstaaten. — Der preußsich-französsische Kandelsvertrag. — Die Verträge mit Shina und Japan.

n der auswärtigen Politik bildeten das Hauptinteresse Bernstorffs die napoleonischen Blane, die nach seiner Unficht dereinst unvermeidlich zu einem Kriege gegen Deutschland führen mußten. Doch wenn er auch jett schon die Aussichten eines solchen Kampfes sorgfältig abwog, so war er doch Realpolititer genug, um zu ertennen, daß es Preußen teinen Vorteil bringen tonnte, zu einer Macht, wie das taiferliche Frankreich sie bildete, von vornherein in grundsätliche Gegnerschaft zu treten. Er versuchte vielmehr, solange als möglich gute Begiehungen zu Napoleon zu erhalten. Bei geschickter und vorsichtiger Behandlung durfte man fogar hoffen, den frangofischen Cafar, der Breugen durch Gefälligkeiten an sich zu ketten munschte, den Unsprüchen einer nationalen Politit in der schleswig-holsteinischen Frage geneigt zu machen. Auch blieb es für Preußens bundes= staatliche Plane nicht unwichtig, wenn Ofterreich begreiflich gemacht wurde, wie es in der Hand des Berliner Hofes liege, unter Um= ständen auch eine Stüpe in Baris zu finden. Freilich war die Durch-

führung einer solchen Tattit damals eine sehr schwere, und zwar ichon beshalb, weil in einem großen Teile des höheren preußischen Beamtentums, und gerade unter dem, welches Ginfluß auf die auswärtige Bolitif befaß, gang entgegengesette Anschauungen por-Namentlich versocht Juftus v. Gruner mit leidenschaft= licher Energie die Anficht, daß es für sämtliche deutschen Staaten nur ein Ziel geben konne, die Dacht des napoleonischen Frantreichs fo bald als möglich zu brechen, und daß diefer Aufgabe alle Differengen auf dem Gebiete der deutschen Bundespolitit amischen Ofterreich und Breugen, sowie die schleswig-holsteinische Frage untergeordnet werden mußten.*) Charafteristisch für Gruners Anschauungen nach dieser Richtung bin ift ein Brivatschreiben, das er im Marg 1861 an Bernftorff richtete: **) Er fragt bier, mas ber Grundgedante der preußischen Bolitit werden folle - ob der "Widerstand gegen das napoleonische Frankreich" oder eine "liberale Tendenzpolitit, die in Deutschland Geschäfte machen wolle unter Dulbung Frantreichs, aber ohne Berständigung mit Frantreich."

Dann fährt er fort:

"Für mich gibt es natürlich nur eines — das erstere. Das ist nicht meine Ansicht, es ist bei mir politischer Glaubens= artifel. Alle anderen Fragen haben in meinen Augen nur untergeordneten Bert. Bir muffen uns mit Ofterreich und ben beutschen Regierungen wieder verständigen. Wir muffen die nationale Seite betonen und jeden anderen Mifton vermeiben. Bir muffen den Kern zu einer Roalition zunächst in Deutschland (b. h. wir mit Ofterreich und den übrigen Staaten) bilden - aber nicht Tendenzpolitif treiben. Bir muffen alle Elemente des Biberftandes gegen Frankreich um uns sammeln und organisieren.

"Jebe andere Politit scheint mir Wahnsinn. Solange noch Aussicht auf eine Bolitif in jenem Sinne ift, werde ich bier bleiben Ift diese Aussicht aber verschwunden, bann werden auch Sie, verehrtefte Erzelleng, es billigen, daß ich nicht langer auf dem Bege mitgebe, ben ich fur ben Beg bes Berberbens anfebe."

^{*1} Birklicher Geheimrat und Unterftaatssetretar a. D. Juftus v. Gruner. Rüdblid auf mein Leben. Deutsche Revue. 1901.

^{**)} Gruner an Bernstorff. Berlin, 22. März 1861.

Gruner beteuert zwar in einem anderen Briefe an Bernstorff. die Stellung Breufens gegenüber Ofterreich in vollem Mage mahren -zu wollen, in der Praris aber würde er auf dem von ihm vorgeschlagenen Wege boch schlieflich ganglich ins Fahrmaffer Ofterreichs geraten sein.*)

Die seit einiger Zeit geplante Zusammenkunft König Wilhelms mit Navoleon in Compieane konnte Bernstorff umsoweniger hindern wollen, als er ja selbst bas Programm für die bort geplanten Besprechungen aufzuseten hatte — ein Brogramm, das der Monarch in allen einzelnen Bunkten vollständig gebilligt. War doch in demselben die Integrität des deutschen Bundesgebietes und das Brinzip der Nichteinmischung fremder Mächte in die inneren Angelegen= heiten Deutschlands verkundet. In der italienischen Angelegenheit erschien darin der Anspruch Österreichs möglichst gewahrt, soweit die preußischen Interessen dies überhaupt gestatteten. Wenn die Anerkennung Italiens nicht eber ausgesprochen werden sollte. als bis die neapolitanische und die römische Frage geordnet maren. wenn keine Abtretung Benedigs, d. h. keine solche, die die deutsche ftrategische Grenze bloglegte ober gefährdete, zugelaffen merden durfte, dann mard damit auch auf diesem wichtigen Gebiete ben napoleonischen Blänen ein Riegel porgeschoben. Unter solchen Umständen mußte die Zusammentunft lediglich den Charatter einer höfischen Courtoifie tragen. Hochinteressant ist die Aufzeichnung König Bilhelms über jene Unterhaltung in Compiègne mit Napoleon, von der fich eine Abschrift unter Bernftorffs Bapieren befindet. Man muß dieses Aftenstück bis in feine Ginzelheiten forgfältig studieren, um seine große Bedeutung gang zu erkennen:

Aufzeichnung Ronig Bilhelms über feine Bufammenfunft mit Napoleon am 11. Oftober 1861.

"Der Kaiser Napoléon hatte meinem Berlangen gemäß ben Empfang an ber Frangofischen Grenze, sowie die gange Reise und

^{*)} Gruner hatte Bernstorff anfangs für einen unbedingten Anhänger jeiner Anschauungen gehalten. Geine Enttäuschung barüber, daß sich bies nicht vollständig bewahrheitete, erklärt es, wenn er sich in seinen Aufzeichnungen einzelne abfällige Bemertungen über Bernftorff geftattete. Dazu fam-feine große Rervosität, die sich manchmal zu hochgradiger Gereiztheit steigerte.

ben Empfang in Compiégne selbst, genau so eingerichtet, daß jeder officielle Empfang ausgeschlossen war, der durch Ceremonieen hätte bezeichnet werden mussen.

"Während des Aufenthalts vermied der Kaiser, wie es schien, jede längere, eingehende politische Unterredung. Die nachfolgenden Aufzeichnungen werden dies beweisen, die ich so genau als möglich wiederzugeben suche.

"Beim ersten Diner fragte mich der Kaiser: "Croyez vous que l'affaire d'un traité de commerce s'arrangera?" Ich entgegnete, daß ich sehr bedauerte, daß die letten Unterredungen des französischen Bevollmächtigten der Angelegenheit nicht förderlich gewefen waren; ich hoffte indessen, da für Frankreich und Deutschland die glückliche Lösung der Frage gleich bedeutungsvoll und wichtig sei, daß man durch gegenseitiges Entgegenkommen und Beweisen von bonne volonté jum Ziele gelangen werbe. Raifer erwiederte, daß er von der gegenseitigen Bichtigkeit ber Frage ebenso durchdrungen sei, daß aber so viele Détail-Renntniße nöthig seien, um die Sache genau zu verstehen; diese gingen ibm ab; benn wenn man ihm fage: Preugen wolle eine Baare fo und so besteuern, weil ein Kaben Seibe auf so viel Kaben Bolle ober Baumwolle famen, etc., fo verftande er fein Wort bavon. sagte, daß es mir ähnlich ginge; ich hielte mich aber an die allgemeine Wichtigkeit, und ba glaubte ich, daß vielleicht nach ben Schwierigkeiten, welche ber Handelsvertrag mit England Frankreich erzeuge, diesem ein neuer Erport fehr munichenswerth sein würde. Diese Ansicht gab der Kaifer nicht zu, und tam am letten Tage nochmals darauf zurück, indem er mit einigen enormen Zahlen, die bereits für Frankreich erzielten Bortheile Ich glaube, er sprach von 100 Millionen für welche Paris allein mehr nach England schon exportirt habe. Auf meine Borftellung, er moge Herrn Leclerq seinen bestimmten Willen ausibrechen: "d'arriver à bon port," gab er diese Absicht sehr freundlich tund. Nachdem ich ihm noch unsere schwierige Lage icilberte, megen unferer Abhangigfeit vom Zollverein, gab er bas pollfommen zu. Um zweiten Tage sagte der Kaiser: "Vous aurez lu les assertions au parlement anglais, que j'ai fait un traité avec la Sardaigne, pour annexer l'île de Sardaigne.

Ils sont comme les enfants, les Anglais, ils croient tout ce qu'une tête chaude avance. Il n'y a pas un mot de vrai dans tout cela; je ne pense pas à la Sardaigne et je n'y penserai pas!" Ich antwortete, daß ich allerdings diesen Debatten gesolgt sei, und mich gewundert hätte, daß das Englische Ministerium sich nicht entschiedener gegen dergleichen Erfindungen ausspräche, da es ihm doch leicht sein müßte, die Wahrheit vom Kaiser zu erfahren. Läugnen könnte ich nicht, daß man auch bei uns an etwas der Art geglaubt habe, und ich freute mich zu hören, daß dem nicht so sei! (?)

"Am selben Tage fragte der Kaiser: "Que savez vous des Duchés allemands de Danemarc?" 3ch entgegnete, bag er miffe, wie ein Interimisticum ju Stande gekommen fei, welches fo lange vorläufig dauere, bis Dänemark mit neuen Propositionen hervorträte oder die neuesten Stipulationen nicht innehielte. sei zu befürchten nach gethanen Andeutungen, als wollte man trop der letten Stipulationen, neue Steuern und Befete, ohne ftandische Auziehung decretiren. Wenn dies geschähe, so wäre man gerade so weit, wie vor noch 6 Wochen. In meinen Augen wäre die ganze banische Herzogthums-Frage in kurzester Frist für immer zu erledigen, wenn Frankreich mit England und Rugland bestimmt erklärten, daß dieselbe eine rein deutsche sei, in welcher Deutschland in seinem vollen Rechte mare, und Danemart baber niemals auf eine Unterstützung dieser 3 Mächte zu rechnen habe, wenn es dem Rechte Deutschland's und den eingegangenen Berträgen nicht nachtäme. Der Raiser bemertte, daß ich ja wohl wisse, wie er in biefem Sinne gehandelt habe. Ich erkannte bies volltommen an und belobte auch die 2 andern Grofmächte, indem ich hinzufügte, ich könnte mir also die fortgesetzte Opposition Dänemarks nur so erklaren, daß es im Beheimen hoffte, dennoch dereinst unterstütt au werden. Ich bemerkte ferner, daß fich die Welt viel mit dem Besuch bes Königs von Schweden in Frankreich beschäftigte. Raiser sprach von "des articles de journaux absurdes." Der König sei ein eigenthümlicher Herr, habe sich enormement in Paris und Châlons gefallen, "ce qui n'a pas trop amusé l'Angleterre."

"Noch am zweiten Tage fragte mich der Kaiser: "Avez vous

pris une résolution par rapport à la reconnaissance l'Italie?" Ich erwiederte, daß ich allerdings une résolution ge= nommen habe, nämlich jede Anerkennung abhängig zu machen von der Bacificirung ganz Staliens, also namentlich Neapel's, und daß, wenn diese eingetreten sein wurde, ich bei meinen ferneren Beschliefungen immer noch meine Stellung zu Bsterreich consultiren müßte. Der Raiser entgegnete: "ah! l'Autriche est bien malade!"

"Da ich erwiderte: "Oui, c'est un grand malheur," so schien ihm diese Erwiderung, so wie die wegen der Anerkennung nicht angenehm gewesen zu sein, ba er nichts erwiderte, so daß ich ibn bald darauf fragte, welche Nachrichten er von Neapel habe? Er entgegnete: "elles ne sont pas bonnes, c'est un état de choses désolant, mais on viendra pourtant à bout. Mais Rome, Rome! c'est une question irrésoluble; mon Clergé est très-sensible sur cette question, je ne peux rien faire!" 3th meinte, daß, so lange er seine Truppen in Rom habe, die Sicherheit des Bapstes nichts zu befürchten habe. "Aussi je ne pense pas à les retirer," antwortete der Kaiser. Die lette Frage mar: "Que penséz Vous du National-Verein? est il dangéreux?" 3th ant= wortete, daß ich ihn nicht für gefährlich hielte, so lange man ihn nicht zum Märthrerthum erhöbe; in "Hesse grand ducale" habe man bies erlebt. So lange er nur schreibe und spreche, konne man ihn gewähren lassen: wenn er aber zu revolutionären faits überginge, würde auch ich ihm scharf entgegentreten. "La Prusse pourtant n'a pas à se plaindre de lui," meinte der Raiser. sagte, daß ich allerdings nicht verkennte, daß der National-Berein wünschte, mich zu einer Bolitik wie die des Königs Victor Emanuel zu verleiten; indessen dies läge gar nicht in meinen politischen Principien, und dann murbe ber Raifer mir einraumen, daß es leichter sei, 4 Regierungen zu stürzen als 32. Hierauf schwieg er lächelnd. Ich fragte rasch: "Que savez vous de la Pologne?" Er sagte: "Die Dinge dort seien sehr complicirt und die Ruffen seien sehr "maladroit." Ich antwortete: "C'est un grand malheur que cette question polonaise pour nous tous qui nous possédons des parties de ce pays!" Der Raiser schwieg.

"Durch diese Bolnische replique, durch die 32 Fürsten-Antwort

und durch die Richt-Anerkennungs-Phrase glaube ich dem Raiser die richtigen Fingerzeige meiner Politik gegeben zu haben.

Schloß Babelsberg.

(gez.) 23. 11. 10. 61."

Bie man fieht, hatte fich König Bilhelm bei ber Rusammenfunft febr reserviert verhalten. Bon ben frangofischen Blättern wurde in erster Linie Bernstorff bafür verantwortlich gemacht. Infolge seines langen Aufenthaltes als Bertreter Breugens in London, so hieß es, sei er allmählich mit feinen Anschauungen gang in die Anschauungen der englischen Bolitik hinein geraten. Durch die offiziofe Breffe ließ Bernftorff folden Ausftreuungen energisch entgegenwirken. In einem Privatbriefe an den Prinzen Beinrich VII. von Reug,*) welcher damals interimistisch die Geschäfte ber preußischen Gesandtichaft in Baris führte, hatte er schon vor ber Entrevue von Compiègne gegen das Gerücht Bermahrung eingelegt, als ob er ein blinder Unhänger der englischen Allianz und ein prinzipieller Gegner Frankreichs fei. **) "Ich bin," fo schrieb er, "überhaupt feine sentimentale oder auf Sympathie und Anti= pathie gegründete Bolitif zu treiben gewohnt, sondern werde einzig und allein nach ben Umftanden und nach bem Interesse Breukens handeln, wenn die Frage an mich herantrate, diese ober jene Allianz zu mählen!"

Nach dem Bollzug der feierlichen Krönung König Wilhelms zu Königsberg nahm die Frage der deutschen Bundesresorm, der sich das allgemeine Interesse in hohem Grade wieder zugewendet hatte, Bernstorffs Interesse und Arbeitskraft in vollem Maße in Anspruch. Welche Pläne der König in dieser Hinsicht hegte, ist bereits erwähnt worden. Doch gleich von vornherein schien dies Projekt ein Nißgeschick zu verfolgen. Durch die Agitation des

^{*)} Prinz' Heinrich VII. von Reuß, geb. 14. Juli 1825, wurde 1854 Legationsrat bei der preußischen Gesandtschaft in Paris, 1868 Gesandter in ktassel, 1864 Gesandter in München, 1870 Gesandter in Petersburg, 1871 deutscher Botschafter daselbst, 1877 deutscher Botschafter in Konstautinopel, 1878 Botschafter in Wien, 1894 trat er aus dem Staatsdienst.

^{**)} Bernstorff an Meuß. Stintenburg, den 2. Oftober 1861. (Privatsidreiben.)

fächsischen Ministers Beuft murden Ofterreich, mo jest Graf Rechberg an der Spite des Rabinetts ftand, und ebenso die beutschen Rleinstaaten hinsichtlich ber preußischen Reformbestrebungen fehr ungunftig beeinfluft. Mitte Oktober legte bekanntlich der ehrgeizige fächsische Bolitiker den deutschen Regierungen sein Brogramm zur Umgestaltung ber Verfassung bes beutschen Bunbes vor. Darin befanden fich folgende Hauptwunkte: Ersekung des Bundes= tages durch jährliche Ministerkonferenzen aller deutschen Staaten, Einberufung einer Berfammlung von erwählten Abgefandten fämtlicher deutscher Boltspertretungen und Einrichtung eines Bundesgerichtes zur Entscheidung in Berfassungsangelegenheiten. Rechberg war dem Blane anfänglich nicht abgeneigt, verwarf ihn aber wieder angesichts des Entruftungesturmes, der sich gegen ihn in den Rleinstaaten erhob. Berr von Biegeleben jedoch, der fanatische Feind Breugens in der Wiener Hoftanglei, brach von vornherein über den Beustschen Reformplan in der von ihm redigierten Antwort an den fachfischen Minister vom 5. November den Stab.

Mittlerweile war man in Berlin in die Beratung über eine Reform der Reichsverfassung auf der Grundlage eines engeren Bundes eingetreten. Bei der erften Nachricht von solchen Planen — Berr von Roggenbach hatte feinen Entwurf herrn von Biegeleben vertraulich mitgeteilt - loberte in Wien die alte Leidenschaft der Schwarzenbergichen Zeit auf. Gine ichroffe Ablehnung aus Biegelebens Feder folgte; Breufen aber blieb fest. Die von Bernstorff entworfene Depefche vom 20. Dezember 1861, die furz darauf infolge einer Intrigue Beufts in der "Augsburger Allgemeinen Beitung" veröffentlicht wurde, mahrte Breugens Standpunkt im Seit den Tagen von 1849 war das Recht vollen Umfange. Breukens auf die Bildung eines engeren Bundes noch nicht wieder fo fest und sicher wie bier ausgesprochen worden. Die Aufregung über diese Tat teilte sich sofort der ganzen fleinstaatlichen Welt mit. Überall ichalt man auf die geradezu unerhörte "preußische Unmagung." Bernftorff fah bem Sturme mit ber Rube eines guten Bemiffens entgegen. Gin Schreiben aus jenen Tagen, bas er an Reuß nach Paris richtete, und das auf die betreffende Frage naber eingeht, gibt ben besten Aufschluß über seine Ent= schlossenheit und feine echt nationale Gefinnung.

Bernstorff an Reuß.

Berlin, 13. 3an. 1862. (Bribatichreiben.)

.... "Heute geht nun endlich ber Felbjäger ab, ber auch icon längst hatte abgeben follen, und bringt Ihnen bas Material über die deutsche Frage, welches Sie inzwischen ichon grokenteils aus den Zeitungen tennen werben. Dag die großbeutiche Preffe großen Larm ichlagen murbe, mar mit Sicherheit vorauszusehen. Unsere eigene Bresse bagegen bat meine Devesche im allgemeinen gunftig aufgenommen und fogar die Rreuzzeitung hat ihr, wie Sie gesehen haben werden, einen anerkennenden Artikel gewihmet. Es wird mich febr interessieren, die Urteile ber frangofischen Bresse über bies Attenstück und über unsere Stellung zur beutschen Frage fennen zu lernen, und noch mehr Wert lege ich darauf, daß sie in dem für uns wünschenswerten Sinn influenziert werde. bitte Sie daber, hierfür nach Kräften wirken zu wollen. Fournée von Aften, welche Ihnen burch ben heutigen Rurier, ober wenn die Erpedition nicht fertig fein follte, jedenfalls in den nächsten Tagen für die französische Presse zugehen wird, wird hoffentlich bazu beitragen, die betreffende wenigstens von ungünstigen und feindlichen Urteilen abzuhalten und Argumentationen zu unseren Gunften zugänglich zu machen.

"Unser Hauptgesichtspunkt dem Ausland gegenüber ift natürlich der, daß Bundesreform und überhaupt innere deutsche Konstituierungsfragen das Ausland gar nichts angehen, und daß Deutschland ein volles Recht hat, in dieser Beziehung zu tun, mas ihm beliebt. Außerdem mußte aber den Franzosen begreiflich gemacht werden, daß Breugen doch auch nichts Unvernünftiges und Erorbitantes in Unspruch nimmt, und daß es ebensowenia im Interesse Franfreiche liegt, für Ofterreich gegen Breugen Bartei zu nehmen und dadurch dazu beizutragen, Breugen und Deutsch= land dem ersteren dienstbar zu machen, daß aber eine Teilnahme Frankreichs für die mittelstaatlichen Regierungen und Höfe, um ein größeres einiges Deutschland zu verhindern, auch schließlich nur dahin führen könnte, die deutsche Bevölkerung sich mehr und mehr zu entfremden und so vielleicht gerade das am sichersten berbeizuführen, was Frankreich vermeiden möchte!"

Noch eingehender führt ein zweiter Brief an Reuß in Bernftorffe Blane ein:

Bernftorff an Reuß.

Berlin, 6. Febr. 1862. (Brivatidireiben.)

.... "Bas Ofterreich betrifft, so haben es meine entsetzlich überbäuften Geschäfte mir noch nicht möglich gemacht, auf Ihren in dieser Beziehung sehr interessanten Brief vom 16. v. Mts. qu= rudutommen. Das was Fürst Metternich Ihnen gesagt hat, beweift, daß er auf eine höchst einseitige und bittere Beise von Graf Rechberg über unser Verhältnis zu Ofterreich unterrichtet worden ift. *) Rechberg hat vom erften Augenblick an, wo er gemerkt, daß ich eine bestimmte haltung zur beutschen Reformfrage einnehmen würde, alle unsere Handlungen auf das seindlichste beurteilt und verdreht, wie z. B. in der serbischen Angelegenheit und in allen deutschen Fragen. Wenn ich dagegen von Konzessionen gesprochen, die Osterreich machen müsse, um es uns möglich zu machen, uns mit ihm eng zu verbinden und ihm eventuell militärische Hilfe zu leisten, hat er behauptet, Preugen mehr ber öfterreichischen Silfe bedürfe, als umgetehrt. daß aber Ofterreich durchaus nicht mehr verpflichtet sei, diese eventuell zu leisten, nachdem Breufen im Jahre 1859 sich nicht habe auf Grund bes Artitel 47 ber Wiener Schlufatte majorifieren und in den Krieg gegen Frankreich hineinziehen laffen wollen. Ich bagegen habe immer gesagt, daß ich nichts bringender munschte, als daß wir uns eng mit Ofterreich jur Abwehr gewiffer Befahren verbinden konnten, daß hierzu aber folche Ronzessionen vonfeiten Ofterreichs unabweislich seien, welche es uns möglich machten, von unserem Landtage g. B. die Mittel zu einem Rrieg für Benetien bewilligt zu erhalten. Als ich Rarolni fagte, daß er lange genug bier fei, um dies felbst einzuseben, bat er mir geantwortet, bas sei volltommen mahr, und er schreibe bies immer an Rechberg, worauf ich erwiderte, mehr könnte ich nicht von ihm verlangen.

^{*)} Metternich hatte unter anderem geäußert, er felbst fei zwar auch nicht zufrieden mit der letten öfterreichischen Rote, wenn aber Preußen in der jetigen Beife weiter vorginge, jo jei der "Bürgerfrieg unvermeidlich."

"Wie kann aber Rechberg behaupten, von Benetien sei schon gar nicht mehr die Rede?

"Dagegen will Rechberg uns zumuten, die ganze öfterreichische Monarchie zu garantieren, wie Sie aus seiner Depesche vom 5. November feben tonnen, ohne uns auch nur die fleinfte Konzession zu machen. Nicht einmal das lumpige Alternat will es uns einraumen, sondern eventuell es mit uns und einem Dritten teilen! Jest nun hest er die gange Meute der Mittelstaaten, intlusive Beffen und Nassau, gegen uns, wie Sie aus ber anliegenden identischen Note vom 2. Februar erfeben wollen, die sie hier abgegeben haben. Gin solches Auftreten führt schließlich jum Bürgertrieg. Ich habe ichon erklärt und werbe immer wieder erklaren, daß wir nicht beabsichtigen, irgend jemand Gewalt anzutun, daß wir aber fest entschlossen find, nicht wieder wie 1850 dem Kriege auszuweichen, wenn er uns von der anderen Seite aufgedrungen wird, sondern ibn zunehmen. Daß der aber auf Leben und Tod geben murbe, versteht sich von selbst, aber wer schlieflich dabei zugrunde geben wurde, das scheint mir doch mindestens noch fehr zweifelhaft. Unter folden Umftanden aber muffen wir uns womöglich Bundesgenoffen oder wenigstens die Neutralität der anderen Mächte sichern, und Frankreich ift hierbei natürlich die wichtigste Macht. Auch geben mir von verschiedenen Seiten Notigen zu, welche barauf hindeuten, daß Ofterreich sich Frankreich febr nähere und daß eventuell beide fich über uns die Sand reichen konnten!

"Man hat mir angedeutet, es würden wahrscheinlich nächstens französische Truppen ins Neapolitanische einrücken, unter dem Borwand die Brigandage zu unterdrücken. Ich könnte mir wohl denken, daß Österreich, um sich Frankreichs zu versichern, darin willigte, daß dieses Neapel sür Plon Plon oder einen anderen nähme und sich hierdurch gleichzeitig an Sardinien zu rächen suchte. Auch Nexiko ist ein Anknüpfungspunkt, und La Tour hat mir einen Privatbrief Thouvenels vorgelegt, worin er sagt: »que la candidature de l'Archiduc Max Ferdinand avait été acceptée à Vienne avec effusion et reconnaissance«. Benn Sie, mein teurer Prinz, wieder Gelegenheit haben, verstraulich mit Metternich zu sprechen, so können Sie ihm mit gutem

Gewissen sagen, daß der König sowohl wie ich felbst nichts febn= licher wünschen, als uns mit Ofterreich zu verständigen und auseinander zu seten, daß dies aber mit folden Unfichten und wirklich unverschämten Bratensionen, wie die Rechbergs, absolut unmöglich Bir wurden selbst bis zu einer Garantie gang Ofterreichs geben, wenn der Biener Sof in eine engere Berbindung des aukerösterreichischen Deutschlands mit Preußen willigte und nicht barauf bestände, daß Deutschland zu ewiger Jämmerlichkeit ver= dammt bliebe, um dem egoistischen Interesse Bsterreichs ftlavisch Bill aber Ofterreich hierauf bestehen und uns auf teine Beife die Sand reichen, dann werden wir nur unfere eigenen Interessen mehr berücksichtigen und jedenfalls Ofterreich seinem Schickal überlassen. Die Boraussepungen von Teplis find ausdrücklich an gemisse Begenleiftungen geknüpft worden, die aber österreichischerseits bisber verweigert worden find. erkennung Italiens von unserer Seite murbe Ofterreich jett boch auch wahrscheinlich sehr unangenehm sein."....

Graf Rechberg, der seine Meinung in der Bundesresormation, wie gefagt, sehr schnell gewechselt, stellte fich jest an die Spipe ber partikularistischen Bewegung gegen Breußen, entschlossen ihr den Die ebenermähnte, von sieben Ofterreichs zu leihen. Regierungen in Berlin überreichte identische Note vom 2. Februar, in der Breugen im Rangelton in seine Schranten gurudgewiesen, und in der an das Scheitern des engeren Bundes von 1849 erinnert wurde, war die Folge dieser Verbrüderung Ofterreichs mit den Kleinstaaten. Selbstverständlich ließ sich Bernstorff dadurch nicht im geringsten einschüchtern. In feinem Erlag vom 12. Februar 1862 an die Bertreter Breufens bei den nicht an der identischen Note beteiligten beutschen Sofen erklarte er mit Festigkeit, bag man sich in Berlin nicht von dem einmal betretenen Wege werde abdrängen lassen und "daß Preußen", so schrieb er, "durch die unverbrüchliche Achtung, welche es vor den Rechten Dritter und vor allem seiner Bundesgenoffen stets an den Tag legt, gerechten Unspruch auf die Hoffnung zu haben glaube, daß jener Att (die identische Note) einerseits des Migtrauens, anderseits der überhebung bald allgemein eine unbefangene Bürdigung finden werde. Es scheint uns, daß von den Regierungen, von welchen der in Rede stebende Schritt ausging, beffen Ginbruck im Auslande und Rückwirtung auf Deutschland nicht ernstlich genug in Betracht gezogen worden Bir fürchten - - daß bie Folgen für das allgemeine beutsche Interesse feine gunftigen sein werben, muffen aber bie Berantwortung für dieselben umsomehr ablehnen, als wir nicht unterlassen haben, in Wien rechtzeitig darauf hinzudeuten, welche Aufnahme ein berartiger gegen uns gerichteter Schritt bei uns zu gewärtigen haben würde." In feiner an Werther gerichteten Debeiche vom 2. Februar 1862 (Berlin) unterzog dann Bernstorff die Unschauungen der Biener Regierung über das Bundestags= prafibium einer einschneidenden Kritif. Befanntlich nahm Ofterreich dasselbe als ein ihm von vornherein zukommendes Recht in "Giner solchen Befugnis, die von einem Bundesvorstanderecht weit entfernt mare," schrieb er, "tann Preugen unmöglich jene Bebeutung beilegen, wie es feitens bes Berfaffers der »Allgemeinen Bemerkungen über den Dresdener Entwurf« Erklart doch berfelbe, daß Bfterreich nur bann mit ungeschmälerter Burde auf das Borrecht des bleibenden Borfiges verzichten würde, wenn das Gesamtgebiet der beiden deutschen Grokmächte in das Defensivbundnis des Bundes gezogen wurde."

"Für Breugen aber", fo fchlog Bernftorff feine Abfertigung, "dessen Alternatsrecht unter den europäischen Großmächten und also auch mit Ofterreich unbeftritten ift, und das den Borfit in ber Geschäftsleitung bes beutschen Bundes ber öfterreichischen Regierung aus freien Studen zugestanden hat, ist die Berftellung eines Bechsels in diesem Borfit nicht von demselben spezifischen daß fie als Begenleiftung für eine von Breufen zu übernehmende Garantie des öfterreichischen Gefamtbefitftanbes nicht ernftlich in Betracht tommen tann, bedarf der Ermähnung taum. Das Biener Rabinett hat übrigens bei früheren Anlässen die Berzichtleistung auf den Borsit am Bunde nicht an eine so weitreichende Borbedingung gefnüpft, ohne doch damit seiner Burde Eintrag getan zu haben. Es hat eine solche Berzichtleiftung wiederholt stattgefunden, nament= lich in der Bundestagssitzung vom 12. Juli 1848 und ferner Graf b. Bernftorff, 3m Rampfe für Breugens Chre. 29

bei Gelegenheit der Gründung der propisorischen Bundeszentralfommission.

"Auf Grund ber in betreff ber Letteren zwischen mir und bem Fürsten Felig Schwarzenberg unterm 30. September 1849 abgeschloffenen Übereintunft übernehmen die beiden deutschen Großmächte in völlig gleicher Stellung bie Ausübung ber Rentralgewalt für den deutschen Bund namens sämtlicher Bundesregierungen. Und wie sehr die Auffassung des Biener Kabinetts damals mit der preußischen, von uns in der Frage der Bundesreform folge= richtig auch jest noch vertretenen Auffassung übereinstimmte, beweisen die §§ 2 und 3 der ebengedachten Ubereinkunft. Denn dieselben bezeichnen als 3med bes Interims: Die Erhaltung bes Deutschen Bundes als eines völkerrechtlichen Bereines und fepen fest, daß mahrend bes Interims die Deutsche Berfassungsangelegenheit ebenso ber freien Bereinbarung überlaffen bleiben foll, als alle biejenigen Angelegenheiten (organische Einrichtungen, gemeinnützige Anordnungen usw.), welche nach Artitel 6 ber Bundesatte dem Blenum der Bundesverfammlung zugewiesen find."

Bie man fieht, scheute Bernftorff sich durchaus nicht, auf die Stellung, die er einst Ofterreich gegenüber in den Jahren von 1849 und 1850 eingenommen, jest wieder gurud zu greifen. Die ftolze Sprache, welche er nunmehr führen tonnte, darf allein icon als eine Art von Revanche für die damals von Schwarzenberg ihm zugefügte Unbill angesehen werben. Auch die Rleinstaaten sollten sehr schnell erfahren, daß Bernftorff ihnen auch nicht einen Schritt weit auf der von Beuft für die deutsche Reform vorgezeichneten Babn folgen wurde. In der Antwortenote vom 14. Februar 1862 an die bei der identischen Rote beteiligten beutschen Regierungen betonte er junachft, wie Breugen in ber Erfüllung feiner Bundespflichten und feiner nationalen Bflichten hinter keinem deutschen Staate zurücktehe. Die in der identischen Note geforderte Reform muffe Breuken jedoch auf das entschiedenste "Die foniglich preußische Regierung," fo lautet zurüctweisen. jeine Abjage, "würde in der Berwirklichung der am Schlusse der Note angebeuteten Reformansichten (wonach für ben aangen Bund eine Berfaffung mit wirtfamer Erefutivgewalt, gemeinfamer Befet-

gebung und Bolfsvertretung begründet werden foll, und an welche fich leicht bas Streben nach einer weiter gehenden politischen Ronfolidation mit außerdentichen Gebieten ichließen durfte, wie bies in der Depefche bes taiferlich öfterreichifchen Rabinetts vom 5. November bereits hervorgetreten ift), eine weit größere Befährdung bes Beftanbes bes Bundes ertennen muffen, als in Reformen in derjenigen Richtung, welche Breufen in der Depefche vom 20. Dezember vorigen Sahre bezeichnet hat."

In dem Rirtularerlak an die preukischen Gesandten bei sämtlichen beutschen Sofen vom 21. Februar 1862 verteidigte Bernftorff bann noch einmal bas Recht ber einzelnen beutschen Staaten, einen engeren Bund ju fchließen, gegen die Unschuldigung, daß barin eine Preisgabe ber Souveranitat liege, und daß biefe Staaten nach bem Beitritt nicht mehr als unabhängige Bundesmitglieder gelten konnten, die sie nach Artitel 11 ber Bundesatte boch sein Wenn nach bem Bunbesrechte - fo führte er aus diese Souveranität mit einer Beschränkung vereinbar sei, derzufolge bie Befugnis, Bundniffe ju fcliegen, nicht gegen die Intereffen Deutschlands angewendet werden dürfe, so werde diese Souveranität auch durch einige freie Zugeständnisse an die Leitung eines engeren Bundes nicht geschädigt werben; benn ber engere Bund wolle nur größeren Schut und größere Sicherheit Deutschlands bem Auslande gegenüber ichaffen. Die ibentische Rote bleibe also ben Beweis schuldig, daß in dem Beitritt zu besagtem Bunde ein "Subjektions= verhältnis" liege. Dann fährt Bernstorff also fort:

"Die übertragung bes Oberkommandos über Kontingente von einzelnen, dem engeren Berein angehörenden Staaten an den Borftand besfelben, würde fein folcher Subjektionsvertrag zu fein brauchen. Sie findet fogar in bem gegenwärtigen Bundesverhältnis bereits ein Borbild barin, daß die Staaten, welche zu einem Armeekorpsverbande vereinigt sind, das Kommando über ihre Kontingente einem Staate aus ihrer Mitte vertrags= mäßig übertragen. Bon Seiten Hannovers ift neuerdings fogar das Beftreben rege gemefen, biefes Rommando im gehnten Bundesforps fich von den anderen dazugehörigen Staaten dauernd sichern zu laffen. Die bekannten Verhandlungen der Burzburger <u>ୡ୕୴୴୴ୠୡୄୠୡୄୠୡୣୠୄୠୠୠୠୠୠୠୠୠୠୡୣ୰ଡ଼ୣୠୡୣଡ଼୰ୄୠୡୡୄ୵ୠ୶ୠୣୣ୵ୠୣୠଡ଼୰ୄୗୠୠଡ଼ଡ଼୰ଢ଼ୣୠଡ଼ଡ଼ଡ଼ଡ଼ଡ଼୴୴୴୴୴ୠୠୠ</u>

Konferenzstaaten endlich zielten ganz offen dahin, für alle außerpreußischen und außerösterreichischen Bundeskorps ein ständiges Oberkommando zu errichten und mit Bapern an der Spize in dieser Beziehung einen geschlossenen engeren Berein im Bunde zu bilden. Dennoch ist, soviel bekannt, dagegen von keiner Seite aus dem Bundesrechte Verwahrung eingelegt worden. Und dieselben Würzburger Konferenzstaaten, welche jetzt in der identischen Note Artikel 11 der Bundesakte gegen ähnliche Unternehmungen in Anwendung zu bringen suchen, haben bisher für die eigenen Absichten in gleicher Richtung keinen Anstoß in demselben gesunden.

"Was ferner die Ubertragung der diplomatischen Verstretung von seiten der einzelnen Staaten eines zu bildenden engeren Vereins an den Vorstand desselben betrifft, so sind uns bundesrechtliche Bestimmungen nicht bekannt, die einer solchen Uberstragung entgegenstehen. Dieselbe, wie die Übertragung des milistärischen Kommandos, zu einem "Subjektionsvertrage" zu stempeln und sie mittels einer ebenso willkürlichen als gezwungenen Deutung des Artikels 11 deshalb als unstatthaft zu bezeichnen, ist ein Versahren, welches keiner ernstlichen Widerlegung zu bedürfen scheint.

"Bir wollen unsere Erörterung nicht schließen, ohne hier gelegentlich daran zu erinnern, welche Stellung das Biener Kabinett zu der Frage der Umgestaltung der Bundesversassung zu jener Zeit eingenommen hat, als diese Bersassung provisorisch in ganz andere Formen übergegangen war. Denn es besteht, abgesehen von letzterem Umstande, eine wichtige Analogie in den betressenden Berhältnissen. Fürst Felix Schwarzenberg erfannte in seinem dem Reichstage von Kremsier am 27. November 1848 vorgelegten Programm unumwunden an, daß durch das Zusammenschließen der deutschen Bundeslande Osterreichs mit seinen übrigen Kronländern in einer zentralissierenden Gesamtversassung eine abgesonderte Gestaltung der deutschen Berhältnisse notwendig werde, und daß die staatlichen Beziehungen Osterreichs zu Deutschland sich erst nach beiderseitiger Versassungsverzüngung würden bestimmen lassen.

"Die zentralisierende Berfassung vom 26. Februar v. Is. versest Sterreich in ein ähnliches Berhältnis, und schwerlich vermögen seine leitenden Staatsmänner schon jest die Stellung zu über-

sehen, welche der Kaiserstaat einzunehmen haben würde, wenn die Frage der Bundesresorm ernstlich zur Lösung gebracht werden sollte. — Deshalb können wir die eigentliche Bedeutung des jüngsten Schrittes insbesondere nur darin sinden, daß das Wiener Kabinett damit in entschiedener Weise seine negative Haltung gegen jedes ernstliche Vorgehen mit der Bundesresorm von unserer Seite zu erkennen gegeben hat."

Beuft, dem geiftigen Leiter der gegen Breukens Bundesreformpolitit frondierenden beutschen Staaten, mar eine gang Burde doch Savigny, der Preußische spezielle Abfuhr zugebacht. Beuft bas zweideutige Gesandte in Dresben. angewiesen, biplomatischen Unstandsbegriffen völlig unangemessene und den Berfahren eindringlich vorzuhalten, das dieser in der ganzen Angelegenheit bisber befolat.*) "Er (Beuft) beeilte beißt es in jener Depesche, "ohne unsere Bustimmung dafür in Unspruch zu nehmen, die bezügliche Depesche vom 20. Dezember v. 38. in der "Augsburger Allgemeinen Zeitung" in Anschluß an seine eigenen Dentschriften zu veröffentlichen. Hierdurch gewährte er anderen Regierungen mindestens den äußerlichen Vorwand zu einem Schritte, für welchen man fich vergeblich bemüht hat, recht= fertigende Motive hervorzusuchen. Er nahm sodann im Biderspruch mit seinem bisberigen Berhalten feinen Anstand, sich diesem Schritte anzuschließen. Wir hatten nunmehr gewiß einen vollberechtigten Grund gehabt, biefes fich widersprechende Berhalten, welches bie Note des Grafen v. Hohenthal vom 2. Februar, die es erklären follte, mehr hervortreten ließ, als entschuldigte, unsererseits hervorzuheben. Allein wir zogen es vor, in unserer Ermiderung vom 14. Februar, mit welcher wir die Antwort auf die identische Note vom 2. Februar dem Koniglich Sachsischen Minister abschriftlich mitteilen ließen, uns auf den Ausdruck des Bedauerns zu beichränken, daß derselbe fich der Bermahrung jener Note angeschlossen hatte. Nach dieser rudfichtsvollen Entgegnung glaubten wir er= marten zu tonnen, daß Freiherr v. Beuft fich ber meiteren Teilnahme an Schritten gegen uns enthalten murbe. Gin nötigender Unlaß hierzu lag für ihn sicherlich nicht mehr vor.

^{*)} Bernstorffs Depejdie an Savignn. Berlin, 28. Marg 1862.

"Der Königlich Sächsische Minister beobachtete eine solche Zuruckhaltung jedoch nicht. Er zog es vielmehr vor, uns eine Depesche
mitteilen zu lassen, welche mit alleiniger Ausnahme der Insinuationen, die in der österreichischen Erwiderungsdepesche vom
21. Februar enthalten sind, alle übrigen Rückäußerungen der
protestierenden Regierungen an Schärse in Ton und Inhalt weit
hinter sich zurückläßt, indem sie uns unter anderem über die Bebeutung der protestierenden identischen Note dahin belehrt, daß
durch dieselbe das Resormbestreben Preußens gegenstandstos gemacht werden sollte und gemacht worden sei. Daß unter diesen
Umständen eine sehr bestimmte Zurückweisung, wie sie erfolgt ist,
zur Rotwendigkeit für uns geworden war, wird keiner weiteren
Erklärung bedürsen."

König Bilhelm gab felbst Befehl, Beuft gegenüber eine feste Sprache zu führen.

Der Rönig an Bernftorff.

Berlin, 4. April 1862.

"Sollten Sie Beuft sehen, so bitte ich ihm jeden Wahn zu benehmen, als sei mit dem Minister-Wechsel irgend ein Wechsel in meiner deutschen Politik eingetreten. Wiederholen Sie ihm deutlich, daß das, was in meinem Erlaß an das neue Staats-Ministerium darüber gesagt ist, unwiderruflich ist!

Bilbelm".

Einen weiteren Schriftwechsel mit den an der identischen Rote beteiligten Regierungen lehnte Bernstorff in im wesentlichen gleich-lautenden Erklärungen als unnütz und unersprießlich ab. Was Osterreich speziell anlangte, so wies er in seiner Depesche an Werther vom 5. März 1862 die Behauptung Rechbergs zurück, daß es der preußischen Regierung bei der Beantwortung der identischen Rote an Gründen zur Widerlegung gesehlt habe. Die Antwort — so ließ er erklären — sei nur deshalb so kurz ausgesallen, weil die Würde Preußens ein näheres Eingehen auf deren Insinnationen verboten habe"). Der Kamps in dieser Ans

^{*)} Depeiche Bernftorffs an Berther. Berlin, 5. März 1862.

gelegenheit mar Bernstorff burch bas Berhalten bes preukischen Landtages recht erschwert worden. Die Abgeordneten zeigten fich zwar zufrieden, daß es um die Bundesreform nicht zum Kriege mit Ofterreich tam, fie festen jedoch in der Breffe und im Barlament die Agitation gegen jene Macht fort. Die Stellung bes Biener Kabinetts in der turbesiischen Frage bot neuen Unlag dazu. Man verlangte in den parlamentarischen Kreisen. Breuken solle fich jest por aller Belt auf das kleindeutsche Brogramm verpflichten und basselbe in Einzelverhandlungen mit den deutschen Staaten burchzuführen fuchen - unbefummert um ben Biderfpruch bes Gegners. Die preußische Regierung aber tonnte unter ben damaligen Berhältniffen diesem Buniche der Majorität des Landtags nicht willfahren. Auch Bernftorff widersprach, auf die Gefahr bin, als "Schwächling" verschrieen zu werden. "Bie follte man jest gegen bie Rechtsbestandigkeit bes Bundestags protestieren, den Breugen, wie alle beutschen Regierungen, 1851 wieder anerkannt, beffen Matritularbeiträge der preußische Landtag und alle beutschen Kammern bewilligt hatten! So wurde benn ber Rommiffion erklärt, der gange Antrag fei gur Zeit zwedwidrig!"*)

Die Erörterungen über die Neuordnung Deutschlands maren von Rapoleon selbstwerftandlich mit dem größten Interesse verfolgt worden. Der Gegensat zwischen ben beiben beutschen Grogmächten befriedigte ihn um so mehr, als seine Sorge baburch gegenstandslos gemacht murde, daß die preußische Regierung die Garantie für die außerdeutschen Besitzungen Ofterreichs übernähme. Auch meinte er jest seinem Ziele naber zu sein, ben preußischen Staat, in bem er sehr richtig die Macht der Zutunft erblickte, zur Mitwirtung bei feinen Bestrebungen zu geminnen. Die Zusammenkunft von Compiègne tonnte ihn zwar in seinen Soffnungen nicht bestärken, aber auch nicht entmutigen. Er erwartete zuversichtlich, daß die Gewalt ber Umftande Breugen nach und nach doch noch an seine Seite führen werde. Bei ber Erörterung ber Schleswig-Bolfteiner Ungelegenheit wird gezeigt werden, wie der Raifer in feinen Bersuchen ben Berliner Hof für sich zu gewinnen, unbeirrt fortfuhr. Schon im Dezember 1861 hatte er mit dem Bringen Reuf lebhaft

^{*)} Sybel a. a. D. Bb. II. S. 408.

über die inneren deutschen Angelegenheiten diskutiert und für Preußen die Einführung des suffrage universel« bei dem die konservative Landbevölkerung die Liberalen in den Städten niedersstimmen könne, empsohlen*). Gleich als Reuß nach dem Tode des Grasen Bourtales interimistischer Geschäftsträger Preußens in Paris geworden war, ließ sich Napoleon ihm gegenüber im Gespräche über die Bundesresorm und Preußens Stellung zu ihr solgendermaßen aus.

"Gestern", so berichtete Reuß am 14. Februar, "hatte ich die Ehre, in Fontainebleau an einer vom Kaiser veranstalteten Jagd teilzunehmen. Bor Beginn der Jagd fragte mich der Kaiser, was die preußische Regierung auf den Kollektivschritt Sterreichs und der kleineren deutschen Staaten hin zu tun gedenke, den er, Napoleon sehr bedauere**). Ich erwiderte: als man Preußen um seinen Meinung gefragt, habe das preußische Kabinett geglaubt, frei und offen seine Meinung sagen zu müssen — schwerlich werde es noch einmal auf das zurücktommen, was es schon gesagt habe.

"Als ich abends in der Eisenbahn mit dem Raiser zurucksfuhr, setzte ich die am Morgen unterbrochene Unterhaltung fort, indem ich Napoleon fragte, ob er sich die Mühe gegeben habe, die zwischen dem preußischen Kabinett und den Hösen von Wien und Dresden ausgetauschte Korrespondenz zu lesen. Der Kaiser bejahte dies. Er erwiderte, daß er die Ideen der preußischen Depesche vom 20. Dezember vortrefflich fände, und daß darin die Möglichsteit einer Lösung der ganzen Frage enthalten sei.

Ich meine«, suhr Napoleon fort, »daß der entscheidende Moment für die Zutunft Preußens gekommen ist. Wenn der König ihn nicht benutt, sett er sich zwei übeln aus. Beugt sich nämlich Preußen dem Einflusse Osterreichs, so wird es einerseits seine Autorität über die kleineren deutschen Staaten verlieren, anderseits wird es sich für immer in Deutschland unpopulär machen und niemals wieder den Anschluß an die nationalen und liberalen Ideen des deutschen Volkes sinden. Der König muß

^{*)} Reuß an Bernstorff. 7. Dezember 1861. (Bertrauliches Schreiben.)

^{**)} Reuß an Bernstorff. Paris, 14. Februar 1862. (Vertrauliches Schreiben. Abersetung aus bem Französischen.)

<u></u> <u></u>

daher die Gelegenheit, die sich ihm jett bietet, ergreisen, um die Oberhand in Deutschland zu behalten. Ich habe nichts gegen eine Vergrößerung Preußens und eine Vermehrung seiner Macht—ich kann ein solches Ziel im Gegenteil nur billigen. Sie wissen, daß ich immer für Preußen eingenommen gewesen bin. Die inneren Verhältnisse des deutschen Bundes kümmern mich im übrigen nichts, und ich will mich auch nicht in sie einmengen.

»Tropdem gibt es eines, das mich näher angeht und das ich nicht mit Gleichgültigkeit mit ansehen kann. Man schreibt mir aus Berlin, daß man dort eine Kombination erörtert, der zufolge der deutsche Bund Ofterreich alle seine außerdeutschen Besitzungen garantieren solle, als Gegensleistung für Konzessionen die Ofterreich Preußen machen würde. Eine solche Garantie müßte das Gleichgewicht Europas verändern. Denn ein auf solcher Grundlage konstituiertes Deutschsland wäre eine zu gewaltige Macht, als daß durch sie nicht alle anderen Mächte in Europa in ihrer freien Bewegung gehemmt und beengt werden müßten. Ohne die Erlaubnis Deutschlands würde sich dann eben keine politische Aktion auf dem Gebiete der ausswärtigen Politik mehr vollziehen können.

»Nehmen Sie zum Beispiel an, daß Berwicklungen im Orient drohten oder ein Konflikt zwischen und Franzosen und Ofterreich in Italien in Aussicht stände: in solchem Falle hätte ich sofort ganz Deutschland auf dem Halfe, und eine solche Möglichkeit kann ich selbstverständlich niemals zulassen.").

^{*)} Im Verlause der Unterhaltung siel noch solgendes Bort: "Der Kaiser fragte mich, ob das, was er bei der Jusammentunft mit dem Könige in Compiègne geänßert, bei uns Beisall gefunden, was ich lebhast bejahte. Er sagte mir auch, daß er bei der Unterhaltung eine Phrase vergessen habe, die ihn Thouvenel gebeten habe einzussechten. Er habe nämlich, als er die Stellung des Königs in Deutschland geschildert, sagen wollen: "dieser Monarch der ganz besonders und vor allen anderen die deutsche Nationalität vertritt"...

Der Kaiser richtete auch an Reuß die seltsame Frage, warum Osterreich, das doch so wenig deutsch sei, sich eigentlich den von Preußen vertretenen Ideen so heftig widersetze. Reuß wies auf die alte Eisersucht, die in Wien gegen Preußen bestehe, hin. Osterreich sei entschlossen, seine Stellung zu verteidigen, aber es sinde nicht mehr das Preußen von 1850 vor sich. — Letzteres sei sei sest entschlossen, sich nicht in die Stellung hineindrängen zu lassen, die die österreichische Politit ihm anweisen wolle.

".... In der Tat hat der Kaiser nicht die Absicht, sich in unsere inneren Angelegenheiten zu mengen, und was mehr ist, er will den Ideen wohl, die Eure Erzellenz an die Spize der Depesche vom 20. Dezember gesetzt haben. Nach meiner hieraus gewonnenen Aberzeugung können wir deshalb sast mit Sicherheit auf eine neustrale Haltung Frankreichs bei einem eventuellen Konslitt Preußens mit Osterreich und den diesem ergebenen kleineren Staaten rechnen.

"In Ihrem vertraulichen Schreiben vom 6. d. Mts. sagen Sie, Herr Graf, das preußische Kabinett könne vielleicht soweit gehen, den österreichischen Territorialbesitzstand, auch den außerhalb des Deutschen Bundes, zu garantieren, wenn es dafür von Österreich das Zugeständnis erlangen könne, daß Preußen im eigentlichen Deutschland freie Hand behalten solle. Danach müßte man allerbings annehmen, es sei eine Lösung der schweren Frage allein um diesen Preis zu erreichen. Aber wenn der Kaiser Napoleon sich, wie er sagt, einer solchen Garantie widersetzen will, weil sie ihn in seinen Aktionen genieren würde, so können die Chancen einer freundschaftlichen Verständigung mit Österreich, meiner Ansicht nach, nur als gefährdet angesehen werden.

"Ich kann nicht glauben, daß der Kaiser diese seine Meinung — die er mir gegenüber so klar und sicher geäußert und die sich sehr leicht begreift, wenn man erwägt, wie Frankreich eigentlich die Situation unter gar keinem anderen Gesichtspunkt betrachten kann — in absehbarer Zeit ändern wird. Es scheint mir daher, troß der guten Disposition, die ich für uns im allgemeinen gefunden, sast unmöglich, daß eine Lösung der deutschen Frage — auf der Grundlage der von uns zu leistenden Garantie für die außers beutschen Besitzungen Ofterreichs — möglich sei!"

Um 20. Februar berichtete Reuß wiederum über eine Unterredung mit Napoleon über die deutsche Angelegenheit.*)

".... Aus dem, was mir der Kaiser Napoleon sowie Herr Thouvenel gesagt hat, scheint hervorzugehen, daß man uns in unserem Borgehen in der deutschen Resormangelegenheit encoura-

^{*)} Reuß an Bernstorff. Paris. 20. Februar 1862. (Bertrauliches Schreiben.)

Ich habe am 17. d. Mts. bem Minifter meine gieren möchte. Unterredung mit dem Raiser mitgeteilt, und sagte er mir bei ber Belegenheit, ich murbe mohl mit bem aufrieden gemefen fein, mas ich aus bem Munde feines herrn gehört hatte. Bas die Frage der Garantierung gang Ofterreichs feitens des Bundes anbetreffe, fo habe ber Raifer irrtumlich geglaubt, es feien Berhandlungen amischen Breufen und Ofterreich hierüber gepflogen worden. Er, der Minister, habe daber den Raiser über bie mabre Sachlage aufgeklart. Er konne fast mit Bestimmtheit behaupten, daß, wenn auch tein Vertrag darüber unterzeichnet worden fei, doch gewiffe geheime Rusicherungen zwischen bem Biener Rabinett und den Rabinetten der Burgburger Staaten ausgetaufcht worden feien, wonach lettere eine Garantierung aller öfterreichischen Besitzungen jugesagt, wenn man. bagegen ihren Anforderungen gerecht werden wolle. Alle diese Berhandlungen seien mit großer Geschicklichkeit und Bräzision durch das Wiener Rabinett geführt worden und zwar teilweise hinter dem Ruden der betreffenden öfterreichischen Befandten, die darüber fehr aufgebracht feien.

"Der Raiser sagte mir gestern Abend auf dem Hofballe, er habe die preußische Untwortsnote gelesen und sinde, daß sie sehr gemäßigt und schlagend abgesaßt sei. Er glaube, daß infolgedessen die Bürzburger wohl den Kampf aufgeben würden, wenigstens würde dies das Klügste sein, was sie tun könnten.

"Wenn ich nun, nach gewissenhafter Prüsung meiner hiesigen Beobachtungen, eine günstige Haltung ber hiesigen Regierung für Preußen bemerken mußte und Eure Erzellenz schon geschrieben habe, daß ich so weit gehen zu können glaube, eine eventuelle Neutralität Frankreichs in Aussicht zu stellen, so wage ich es doch nicht, troß aller dieser Beobachtungen, zu behaupten, daß diese günstige Stimmung bei Napoleon so weit gehen wird, ihn unter allen Umständen zur Ausgabe des Gedankens an eventuelle Kompensationen für eine Machterweiterung Preußens zu veranlassen. Ich kann mich nur darauf beschränken die überzeugung auszussprechen, daß man uns vorwärts gehen lassen, ja vielleicht encouragieren und dabei die alleruneigennüßigsten Gesinnungen an den Tag legen wird. — Was dann weiter geschehen dürfte, wenn

wir wirklich in einen Konflikt hineingeraten und zu unserem Borteil daraus hervorgegangen sind, das wird dann von dem augenblicklichen Stande des politischen Schachspiels abhängen."....

Die Mitteilungen des Brinzen Reuß zeigen deutlich, welchem Interesse ber französische Kaiser die Entwicklung deutschen Angelegenheiten verfolgte. Man begreift, wenn man sie lieft, die Schwierigkeiten, welche eine tatkräftige preußische Bolitit, die zugleich eine innere Reform Deutschlands durchieten und die Stellung des deutschen Boltes nach außen hin wahren wollte, damals auf ihrem Wege fand. So erklärt sich auch die Borficht, mit der Bernstorff bei seinen Blanen zu Berte geben mußte. Der Weg zur Einigung Deutschlands mar mit Schwierigfeiten und Hindernissen aller Art förmlich besät, und man begreift, warum der Kampf um die Bundesreform damals bis auf weiteres abgebrochen werden mußte. Schon in jenen Tagen ward es jedem Einsichtigen klar, daß ber Ausweg aus dem deutschen Chaos nur mit dem Schwerte in der hand erkambft zu werden vermochte, wie es später im Jahre 1866 geschah. Bu einer solchen Lösung bes gorbischen Anotens konnte es aber zu jener Zeit noch nicht tommen, weil die Neuorganisierung des preufischen Beeres die notwendige Boraussetzung davon war - die Neuorganisierung, welche Konig Wilhelm mit überzeugungstreuem Gifer verfocht.

Freilich läßt sich hier die Frage auswerfen, warum man sich benn unter solchen Umständen schon jest auf diese Erörterung der deutschen Berfassungssache eingelassen — Lord Lostus, der englische Bertreter stellte — allerdings nicht unter der obengenannten Boraussistung — Bernstorff selbst diese Frage.*) Mit Recht entgegnete dieser daraus, daß die Dezemberdepesche nur die Antwort auf die österreichischen Berfassungsvorschläge gewesen sei, und daß Preußen deshalb habe Farbe bekennen müssen. Es habe zu zeigen geschabt, daß es ein sür allemal jene großdeutschen Ideen von der Hand weise. Bernstorff sprach es zugleich dem englischen Staatsmanne gegenüber offen aus, daß er sest entschlossen sein in jener Depesche vertretenen Ideen sestzuhalten. Die Situation sei

^{*) &}quot;Diplomatische Erinnerungen" von Lord A. Loftus. II. 238, 239.

ŗ,

er:

۲T .

kī'

<u>...</u> تا.يا

7.

-

: :

::

rt.

?:::

r:

10

* #

J.,

35

J. .

7.70

Œ.

ŗ,

1

:

÷

;;.

: : •

.

7.

į

(

ŗ.

٠.

für Preußen eine weit günstigere als 1850. Rur im außersten Notfall - wenn keine andere Lösung auf Grund des kleindeutschen Brogramms mehr möglich wäre, wurde er in einen deutschen Dualismus, ber Breugen ben Norden, Ofterreich ben Guben auweise, willigen - bann aber muffe bie preufische Macht ihre nordische Einflußsphäre unumschränft beherrichen. *) In jebem Falle habe Breußen jest noch einmal versucht, die Hand zu einem friedlichen Ausgleich zu bieten - die Berantwortung für beffen Scheitern falle auf jene, die fie nicht ergriffen batten! -

Noch mahrend bes Streites ber beutschen Regierungen um die Bundesreform zwangen die Borgange in Kassel Breuken, von neuem Stellung zu ber hessischen Frage zu nehmen. Auch in dieser Sinsicht waren ber König und Bernstorff völlig einer Meinung. Dem Mikregiment in jenem Lande mußte endlich mit energischen Mitteln entgegengetreten werben. **) Breugen munichte, dag ber Rurfürst bie Berfassung von 1831, deren Bieberherstellung die Stände verlangten, wieber in Kraft feten moge. Allerdings follten biejenigen Bestimmungen, welche ben Bundesgesetzen zuwiderliefen, baraus beseitigt werden. Ofterreich, das sich von Breugen nicht den Rang in der Bopularität in Deutschland ablaufen lassen wollte, erklärte sich anfangs zu gemeinsamen Schritten in dieser Sache bereit; erst später, als sich ber Gegensat in ber Bundesreformfrage immer mehr zuspitte, kehrte es in seine alte Position zurück. wurde von den beiden deutschen Grogmächten ein gemeinsamer Untrag am Bundestag auf Biederherstellung ber genannten Berfassung gestellt. Der Schred bes Rurfürsten war junachst groß bald aber erholte sich ber hohe herr wieder - als er bemerkte, daß die Beschluffassung über diesen Bunkt sich immer langer hinzog und daß Ofterreich schließlich Miene machte, fich von der gemein=

^{*)} Er fam damit auf die Ideen der Konvention vom 30. September 1849 aurüd.

^{**)} Ergöplich ist co in den "Diplomatischen Erinnerungen" von Lord A. Loftus zu lesen, wie er ale englischer Bertreter Bernstorff warnt, sich in diese Frage einzulassen; die hessische Frage sei keine Bundessache mehr, jondern eine europäische, aus der leicht ein allgemeiner Brieg entstehen tonne. In dieser Beise wurde damals von dem englischen Abgesandten in alle Dinge hineingeredet.

samen Attion gurudgugieben. Bon dem Momente an erneuerte er trokia seinen vassiven Wiberstand. Schon im Mai ließ Bernstorff in Bien den festen Billen des Konigs erflaren, feine weiteren Berschleppungsversuche zu dulben. Da Ofterreich von einer gemein= famen Sendung eines preußischen und eines öfterreichischen Generals nach Raffel nichts wiffen wollte, so ging Breußen nunmehr felb= Gine Reihe im Nachlasse Bernstorffs befindlicher ständig vor. tonialicher Befehle, meist mit Bleiftift leicht auf das Bavier bin= geworfen, führen auf das anschaulichste und lebendigfte mitten in diese Aftion binein:

Der Ronig an Bernftorff.")

Berlin, 12. Februar 1862. (Sandbillet; unvollständig).

"Au fort du combat haben wir vergessen, den Grund Ihres Kommens zu mir heute zu besprechen, nämlich die morgende Casseler Débatte in dem Abgeordnetenhause. Wollen Sie mir nur mit einigen Worten ichreiben, wie Gie fich morgen au äußern gebenten.

Anliegend sende ich Ihnen einen Theil eines Briefes bes Großherzogs von Baden, den er mir durch einen Abiudanten Den übrigen Theil werde ich Ihnen später vorlesen. Bunachft handelt es fich um die uns schon befannte Roggenbach'sche Idée, in Unterhandlungen ju willigen mit Ofterreich.

Bilhelm."

Rönig Wilhelm an Bernftorff. **)

Berlin, 17. Februar 1862. (Handbillet; unbollständig.)

" Gile empfehle ich wegen bes nach Bien zu erlaffenben formulierten Antrags bei dem Bundestag, um die Aufhebung der

**) Dies ist ber erste einer jener Befehle, die vom Könige auf fleine Zettel

mit Bleiftift geschrieben wurden.

^{*)} Mit Bleistift geschrieben. Eine zweite Königliche Ordre vom felben Tage forderte Bernstorff auf, noch um 3 Uhr nachmittags zu einer Besprechung sum Könige zu tommen, da am nächsten Tage die Heffen-Caffeliche Angelegenheit im Abgeordnetenhaufe auf ber Tagesordnung ftehe und auch die beutsche Frage mit in den Kampf gezogen werden jolle.

Berfassung in Hessen von 1852 und Biederherstellung der von 1831 zu verlangen. Es ist hierin keine Zeit zu verlieren.

Wilhelm."

Der Rönig an Bernftorff.")

Berlin, 20. Februar 1862. (Handbillet).

"Habe ich es gestern beim Vorlesen der Depesche nach Wien, in der Casseler Angelegenheit, überhört, oder ist der Passus nicht aufgenommen, daß falls Ofterreich nicht mit uns die Vorlage am Bundestage machen will, Preußen sie allein machen würde? So war es in der Diskussion als Résumé aufgestellt von mir.

Der Casarenwahnsinn en miniature, von dem der Kurfürst erfaßt worden war, lieserte Preußen selbst die Waffen, mit welchen es den Sieg in diesem Streite erringen sollte. Bekanntlich hatte der Kurfürst versügt, daß sich in Hessen niemand an den Landtagswahlen beteiligen dürse, der nicht vorher die Versassung von 1860 anerkannt habe. Dagegen beantragten Osterreich und Preußen jett ein Inhibitorium am Bundestage. Gleichzeitig ersolgte preußscherseits die Erklärung, daß wenn keine sofortige Beschlußfassung zustande komme, General v. Willisen nach Cassel abreisen, d. h. also Preußen selbständig vorgehen werde.

Der König an Bernstorff.*)

Berlin, 9. Mai 1862. (Sandbillet).

"Nach anliegendem Telegramm sieht man, daß unser Pflaster gut gezogen hat!**) Bei einstiger Besprechung in den Zeitungen durfen wir daher unser Licht nicht unter den Scheffel stellen.

Ich gehe heute Abend $^{1}/_{2}11$ Uhr nach Babelsberg. Sobald Sie meine Anwesenheit morgen hier wünschen und Nachricht kommt

^{*)} Dit Bleiftift geschrieben.

^{**)} Das betreffende Telegramm liegt nicht bei, jedenfalls bezog es sich aber auf den Eindruck, den die ebengenannten letzen Beschlüsse Preußens gemacht hatten.

nis Janifum a No. die dies Americanis mindacciónsmi **ma**ma di despressiones Sie min diacria. Sem man di finance di non cot Sommar Legid amili

Die kirre ir Birrtiim.

Series & To 1800 Series

Den krige klunfin dan um desem villiger Sorfilling er Jumen gaman dan dum Robun den Sundesing neum deser nomper pulkum Jedammare solden eine seminandiak Soff pa nyan der Lieben Jedam krigen um demen Tiebenaf-Neufnaum demanan vende ha finde dansper mans pa numberfis dan die um der haben i. i.i. keit ist demanan ih dese Sulfamma a die endeuen umpper beleit myappene neum er erfe dien der Liebel der numbenden Sigme an demanen dan der Soffe somern Sulfami.

To kimeda an hudberg one kolomo de Solaciferedura and des care Amar Solaciferedura and des care Amar Solaciferedura on and descention and color an

In France in Schiller - Barbarrana

多加入多加 二二基油 一正

Euro de ferro vium un discreto via est des uno unue mundo de la finéria de dels des de les desarros de une desarros.

riggister aranga

und wie er den Allerhöchsten Brief sogar auf den Tisch geworfen haben soll. Meiner Meinung nach muß die notwendige »reparation d'honneur« nicht allein in einem Entschuldigungsschreiben durch außerordentlichen Bevollmächtigten hessischerseits erfolgen, sondern preußischerseits die Entlassung des gegenwärtigen, uns so seindlichen Ministeriums verlangt werden.

Bielleicht gibt ber Kurfürst bem Bundesbeschluß — bas heißt ben Bürzburger Einstüssen nach; meines Erachtens ist dann aber Preußen gegenüber nichts Besentliches nachgegeben, benn bem Kurfürsten und unseren Feinden unter den deutschen Regierungen ist es daran gelegen, unsere selbständige Handlung dermaßen abzuschwächen, daß die Leitung der Angelegenheit wieder dem Bunde zusällt. Ein Nachgeben infolge Bundesbeschlusses ist in meinen Augen keine Satisfaktion für Preußen, welches selbständig sich an den Kurfürsten gewendet hatte.

Nur in dem Verlangen, jenes uns seindliche Ministerium zu entlassen, scheint mir unsere Chre gewahrt; jeglicher andere Mittelweg könnte uns nur Schlappen eintragen.

Die Sache geht mir zu sehr ans Herz, als daß ich schweigend in diesem wichtigen, entscheidenden Augenblick zusehen könnte. Ich bitte Sie, als alter Bekannter, diese meine Gedanken wohl zu beherzigen!

Ihr stets ergebener

Friedrich Wilhelm."

Der König befahl nunmehr die Mobilmachung zweier Armeetorps. Zugleich erhielt der preußische Vertreter in Kassel die Weisung, die Entlassung des disherigen hessischen Ministeriums zu verlangen. Mit Recht ist gesagt worden, daß die damalige Lage, bei weiterem Widerstand des Kurfürsten, Preußen leicht in einen Krieg sowohl gegen einen Teil der Kleinstaaten als auch gegen Osterreich hätte hineinsühren können. Sybel in seiner Bestündung des Deutschen Reiches ist der Ansicht, das preußische Kabinett und insbesondere Bernstorff würden einen solchen Krieg kaum gewagt haben. "Zu jener Zeit" heißt es dort, "war Herr von Bismarck, soeben von Betersburg nach Paris verset, in Berlin. Graf Bernstorff befragte ihn um seine Weinung. Bismarck entgegnete:

Der Umstand, daß der Aurfürst einen toniglichen Brief auf ben Tijch geworfen, ift ein wenig geschickter Casus belli; wollen Sie aber Krieg, jo ernennen Sie mich zu Ihrem Unterstaatsiekretar. dann mache ich mich anheischig, Ihnen binnen vier Bochen einen beutschen Bürgerfrieg bester Qualität fertig zu liefern. Aber mit Ent= jegen zog Graf Bernstorff zurud."*) Bollte man indes diese Stelle jo verstehen, als ob Bernstorff eine heilige Scheu vor jedem Rriege mit Ofterreich gehabt habe, so murbe man jedenfalls in einem gröblichen Jrrtum befangen fein. Die Briefe Bernstorffe an Reuß im Januar und Jebruar haben zur Genüge gezeigt, mit welcher Entschlossenheit gerade Bernftorff einem eventuellen Rriege mit den Biterreichern entgegeniah. Redenfalls war es nur die etwas leichtfertige Form, in der diese hochernste Angelegenheit in jenem Gespräch behandelt murbe, die ihn in der Außerung Bismarcts unangenehm berührte. Benn Bernstorff wollte, daß Breuken fich lediglich unter dem Drude außerster Rotwendigfeit in einen fo folgenschweren Kampf begeben sollte, so macht dies seiner Gesinnung nur alle Chre. Sein fester Entschluß in der hessischen Angelegenheit unter teinen Umftanden vor Ofterreich jurudzuweichen, gibt fich in einem meiteren Schreiben an Reuf fehr deutlich fund.

"Die heffische Sache", schrieb Bernftorff an Reuß aus Berlin am 17. Mai 1862, "ift in ein entschiedenes Stadium getreten. woraus wir als Sieger hervorgehen muffen, wenn wir nicht wieder eine große moralische Riederlage erleiden wollen. daber unfer ganger Ernft, wenn wir zwei Armeetorps marichbereit gemacht haben. Wenn wir Satisfattion, sowohl in der Sache felbit als wegen der Behandlung von Billifen, ohne Gelbithilfe erlangen konnen, defto beffer! Wenn nicht, brauchen wir Gemalt! Alle Intrigen unserer Gegner haben fich auf diesen Bunft tonzentriert, und Ofterreich, bas icheinbar mit uns geht, arbeitet im Finftern gegen uns. Es muß baber einmal zur Enticheidung tommen, und wir treten fur bas ein, mas wir fur bas verfaffungs= makige Recht erklart haben. Ich halte es für ein gunftiges Rusammentreffen, daß wir auf einem anderen Feld mit Frankreich gegen dieselben öfterreichischen und mittelstaatlichen Intrigen per-

^{*1} Sybel, a. a. D., Bd. II, S. 421.

bündet find durch ben Sandelsvertrag und hoffe baber, daß wir auf mohlwollende Neutralität von feiner Seite werden rechnen tonnen. Bollte es eine andere Bolitit befolgen, so murbe es uns nur wieder in die Urme von Ofterreich treiben, mit dem wir dann wieder gemeinschaftlich gegen Besten Front machen. Bon diesem Besichtspunkte bitte ich Sie die Lage ber Dinge bort barftellen zu wollen; zugleich aber zu erklären, daß wir in Rurheffen nichts für uns selbst fuchen und, wenn wir einruden sollten, nur so lange darin bleiben murden, bis die Berfaffung von 1831 vollständig wieder hergestellt und ein allgemein anerkannter Rechtszustand eingeführt ift.

"Das »Journal des Débats« behauptet, unsere und die öster= reichischen Truppen hatten im Jahre 1851, wenn ich nicht irre, dieselbe Berfassung abgeschafft, welche wir jest ebenfalls mit Baffengewalt wieder einführen wurden. Dies ist eine große Konfusion. Damals standen wir den Ofterreichern und den Strafbagern gegenüber und traten wie jest für die Berfaffung von 1831 ein. Eine Verfassung von 1851 gibt es aber gar nicht, und diejenigen von 1852 und 1860 find ohne Waffengewalt oftropiert worden."

Der Ronig an Bernftorff.")

Berlin, 17. Mai 1862. (Handbillet.)

"Der Baffus in der Kammer-Eröffnungerede über Caffel muß gleich die Andeutung enthalten, daß unsere Magregeln nicht die Absicht haben, irgend einer revolutionaren Bewegung Borschub leisten zu wollen! Wilhelm."

Bernstorff an den Rönig.

Berlin, 26. Mai 1862.

"Guer Majestät

muß ich leiber bie alleruntertänigste Anzeige machen, daß es mir morgen noch nicht möglich sein wird, Allerhöchstdenselben mundlichen Bortrag zu halten. Die durch Überarbeitung bei heftiger Ertältung entstandenen rheumatisch-nervosen Ropf- und Gesichts-

^{*)} Mit Bleiftift geschrieben.

schmerzen haben zwar von ihrer Heftigkeit bedeutend verloren, nehmen aber bei jeder Arbeit und jedem geschäftlichen Gespräch sofort wieder zu, und ich werde daher noch ein paar Tage der Rube bedürfen, um teinen ernstlichen Rückfall bervorzurufen.

"Die turhessische Angelegenheit ist inzwischen in eine Phase getreten, wo meines Erachtens ein augenblickliches Abwarten von jelbst geboten ist, da es vor allem darauf ankommt, zu sehen, was der Kurfürst tun und namentlich, ob er sein Ministerium entlassen wird. Geschieht dies nicht, so muk unsere Attion in kurzem wieder eintreten, und wir durfen daber, glaube ich, in der Disposition unferer Truppen vorläufig nichts andern, um auf alle Falle ge= rüftet zu sein.") Ginstweilen halte ich es für zwedmäßig, diese unsere abwartende, aber noch keineswegs vollständig befriedigte Stellung nach Wien bin anzudeuten, damit man fich bort nicht über die Lage und über unsere feste Absicht täusche, in der Haupt= jache volle Genugtuung zu erlangen.

"Benn Gure Majestät, wie ich taum zweifeln zu dürfen glaube. mit biefen Gesichtspuntten einverstanden find, fo erlaube ich mir Allerhöchstdieselben ehrfurchtsvoll zu bitten, alle weiteren Entschluffe in der Sache allergnädigst aussetzen zu wollen, bis es mir möglich geworden sein wird, Eurer Majestät mundlichen Bortrag barüber zu halten. **)

"Der Sybelsche Abregentwurf, so viel Anftögiges er auch in betreff der inneren Ungelegenheiten enthält, sagt nichts Bedenkliches in bezug auf außere Politit und wird baber von meiner Seite feiner besonderen Befampfung bedürfen, wenn nicht bedentliche Bufage vorgefclagen werben follten. ***)

"Herr v. Bismard reift heute Abend nach Paris ab, nachdem Gure Majeftat ihn entlaffen haben.

"Sollte mir herrn v. Ufeboms Unwesenheit für die Beratung ber weiteren geschäftlichen Behandlung der turheffischen Sache auf

^{*)} Randbemerfung des Ronige: "Gang einberftanden."

^{**)} Randbemertung bes Ronigs: "Gang einberftanden, aber eine Andentung im obigen Ginne follte boch ichon gleich gefchehen in Bien?"

^{***)} Randbemerkung des Königs: "Ich denke Freitag eine conseil-Situng ju halten, um die Haltung des Ministeriums vis-a-vis der Abrefibebatte zu präzisiren."

gang turze Zeit wünschenswert erscheinen, so darf ich wohl von der mir icon neulich erteilten Allerhöchsten Ermächtigung Gebrauch machen, ihn herzurufen, sobald ich wieder wohl genug bin, um die Sache gründlich mit ihm zu besprechen.*) Bernftorff."

Bernftorff an den Ronig.

Berlin, 29. Mai 1862.

"Guer Majestät

erlaube ich mir alleruntertänigst zu bitten, die anliegende Ordre allergnädigst unterzeichnen zu wollen. Rach reiflicher Überlegung bin ich zu der Überzeugung gekommen, daß in diesem Augenblick nur herr v. Sydow die Stellvertretung übernehmen tann, indem Braf Gulenburg bem Geschäft ganz fremd ift und sich baber erft bineinarbeiten müßte. **)

"Ich habe unsern Standpunkt nach Wien hin scharf bezeichnet, und brude fortmährend auf das öfterreichische Rabinett, bamit es bem Bogern bes Rurfürsten ein Enbe mache. Dem Drangen bes Staatsministeriums, daß wir in diesem Stadium neue Drohungen eintreten laffen follten, tann ich aber nicht zu= ftimmen und murde eber glauben, daß die Entwicklung der Rrifis dadurch gestört und verhindert werden fonnte. Abwarten und gerüstet bleiben ist meines Erachtens für den Augenblick das einzig Richtige.***) Daß mein Gesundheitszustand mich noch an das Bimmer feffelt, ist mir gerade in diesem kritischen Augenblick höchst peinlich, doch bitte Guer Majestät ich, noch einige Tage Nachsicht und Geduld haben zu wollen, und hoffe, bann wieder fähig zu fein, persönlich Vortrag zu halten. Beruftorff."

^{*)} Randbemertung des Mönigs: "Ginverstanden."

^{**)} Randbemertung bes Mönigs: "Ift gefcheben in ber hoffnung, daß Sie fich von ihm (Sydow) namentlich in der heffischen Frage keinen Hemmschuh anlegen laffen, was, nach feinen Anfichten bei ber Audienz in Ihrer Gegenwart sein Bunfch sein tonnte!" (Sydow wurde nach Gruners Abgang, beffen Gefinnungen er teilte, Unterftaatsfefretar.)

^{***)} Randbemerkung bes Königs: "In bestimmte Aussicht muß aber unsere Selbständigkeit zum Handeln boch stets gestellt werden, und solche Drohung halte auch ich für nötig; von Desarmirung natürlich tann teine Rede sein. Gute Besserung. Bilhelm. 29. Mai 1862."

Der Ronig an Bernftorff. *)

Berlin, 30. Mai 1862 (Sandbillet).

"Da wiederum 24 Stunden verfloffen find, ohne daß Die Rachricht einging, daß der Kurfürst das Ministerium entlaffen hat, jo ist der Moment gefommen, um im Sinne meiner gestrigen Randbemertungen zur dritten Geite **) zu handeln, d. h. in Wien sofort anzuzeigen, daß wenn nicht in fürzester Frist das Ministerium in Raffel entlaffen fei (jagen wir am 1. Juni), Breugen feine Satisfaction eigenmächtig fich nehmen werde und einmarschieren wurde.

Da heute der vierte Tag ist, ohne daß der Kurfürst zum Entichluß tommt, jo ift es tlar, daß ihm gerathen wird, die Sache zu trainiren, damit Breufen bei der Raje herumgezogen werde. Senden Sie mir Abeten ober Sphow mit einer im obigen Sinne gefaßten télégraph. Note nach Bien, und schiden Sie mir Abschrift der pressirenden Note, beren Ihr geftriges Schreiben auf ber 2ten Seite ermabnt.

Mir reift die Geduld, und die Truppenaufstellung toftet Geld! Bilhelm."

Bernftorff an Reuß.***)

Berlin, den 31. Mai 1862. "Mein teuerster Bring.

Obgleich noch immer trank, will ich Ihnen doch für Ihren Brief vom 26. danken, und Ihnen fagen, daß ich gern bereit bin, Ihnen den gewünschten Urlaub zu erteilen, sobald Sie amtlich darum einkommen wollen. Es ware mir nur lieb, wenn Herr v. Bismard sich so einrichtete, daß er dann seine Kamilie entweber por oder erft nach Ihrem Urlaub abholt, damit der wichtige Boften nicht verwaist bleibe. Dies murbe mohl auch von der Lange bes Urlaubs, den Sie munichen, abhangen, und besprechen Sie Die Sache wohl gelegentlich mit dem Gesandten. Bitte grufen Sie

^{*)} Mit Bleiftift geichrieben.

^{**)} Giebe die Randbemertungen zu dem Schreiben Bernftorffe an den Mönig vom 29. Mai 1862.

^{***)} Diefer Brief mag hier Blat finden, weil er auf das Berhaltnis Bernitorife ju Gruner neues Licht wirft.

Herrn v. Bismarck und sagen Sie ihm, ich sei zwar noch nicht wieder hergestellt, fühle mich aber wesentlich erleichtert burch herrn v. Gruners Abgang, ber mich, wenn er langer geblieben mare, verrückt gemacht haben wurde und selbst nahe baran ist, es zu Meine kernige Antwort nach Wien in der Handels= vertragsfrage wird in Paris wohl nicht mißfallen. Da die Fortschrittspartei fühlt, daß sie in der auswärtigen Politit mit Grund und Bernunft nicht wohl tabeln tann, so wird fie dieselbe nun wahrscheinlich aus der Adresse gang fortlassen.

Leben Sie wohl, mein teuerster Bring, und seien Sie willfommen, wenn Sie bei Antritt Ihres Urlaubs uns hier besuchen.

Mit freundschaftlicher Sochachtung

Ihr aufrichtig ergebener

Bernstorff."

Bernftorff an ben Ronig. (Begleitichreiben für überfendung mehrerer Attenftuce.)

Berlin, 4. Juni 1862.

"Guer Majestät

überreiche ich anliegend alleruntertänigft:

- 1. Abschrift eines Promemoria des Herrn v. Sydow über seine gestrige Unterredung mit Graf Chotet.*)
- 2. Abschrift von fünf telegraphischen Deveschen, deren lette ich infolge Eurer Majestät mir gestern Abend spat nach Schliegung ber Bureaus des Minifteriums zugegangenen allerhöchsten Beifung heute morgen nach Wien gerichtet habe. **) Die für das Chiffrieren und Dechiffrieren nötige Zeit machte es indessen unmöglich, daß eine Antwort des Freiherrn v. Werther hier bis heute mittag eintraf. Auch bin ich noch in der Erwartung derfelben.

Inzwischen wollen Guer Majestät aus meinem Telegramm nach Caffel (sub 3.) allergnädigst ersehen, daß ich gestern nachmittag bereits dem Kurfürsten auf vertraulichem Bege die allerkurzeste Frist hatte stellen lassen, und daß von dem Kanzleirat Rothert (sub 4.) guter Erfolg in Aussicht gestellt wird. Auf erneuerte telegraphische Au-

^{*)} Randbemerfung des Königs: "Antworten fehr forrett!"

^{**)} Randbemertung des Königs: "Alles volltommen richtig!"

frage von heute habe ich noch keine Antwort, werde aber nicht verfehlen, Eurer Majestät dieselbe, wenn sie eingeht, sofort vors zulegen.

Eure Majestät bitte ich schließlich, es mir zugute halten zu wollen, wenn ich in dem Gefühl meiner Pflicht und schweren Berantwortlichkeit die undankbare Rolle des vorsichtigen und baher ruhigen und langsamen Borgehens der viel bankbareren und meiner persönlichen Neigung mehr entsprechenden Rolle des Treibens zum schnellen und energischen Borgehen in der letzen Phase vorziehen zu müssen geglaubt habe.*)

Je mehr wir alle legalen und friedlichen Mittel erschöpft haben, desto gerechtsertigter erscheint nachher das energische Handeln.**) Bernstorff."

Bernftorff an ben Ronig.

Berlin, 5. Juni 1862.

"Guer Majeftat

beeile ich mich hierbei:

- 1. eine telegraphische Depescher des Freiherrn v. Werther,
- 2. eine gleiche bes Rangleirats Rothert an Berrn v. Sydow, und
- 3. ein Telegramm alleruntertänigst vorzulegen, welches der lettere morgen früh an den Kanzleirat Rothert abgehen zu lassen beabsichtigt, da heute abend der Telegraph in Cassel bereits gesichlossen ist.

Bur Auftlärung dieser Korrespondenz erlaube ich mir alleruntertänigst zu bemerken, daß das gestrige Telegramm an den Kanzleirat Rothert nicht von mir, sondern von Herrn v. Sydow an denselben gerichtet war, daher er auch diesem antwortet, sowie daß der Kanzleirat Rothert persönlich mit dem Minister Abée befreundet ist, und daß Herr v. Sydow dies für den sichersten Weg hielt, um die Warnung wirklich an den Kurfürsten gelangen zu lassen.

^{*)} Randbemertung des Königs: "Verstehe vollfommen, habe daber Termin auf Termin verschoben!"

^{**)} Randbemertung bes Mönigs: "Richtig!"

Die von Herrn v. Werther angekündigten Berichte mussen biese Nacht ankommen.*) Bon Paris ist noch keine Antwort einsgegangen.

Wie Herr v. Biegeleben dazu kommt, sich auf eine angebliche Außerung des Herrn v. Schleinis in betreff des Herrn v. Baumbach zu berufen, weiß ich nicht.**) Jedenfalls würde ein Ministerium des letzteren nicht gerade als ein ganz befriedigendes für uns betrachtet werden können, wenn er auch jest gemäßigte Ratschläge erteilt haben soll.

Bernftorff an ben Rönig.

(Begleitschreiben zu zwei Telegrammen sowie zu einem Briefe.)

Berlin, 5. Juni 1862.

"Guer Majeftat

überreiche ich hierbei ehrfurchtsvoll zwei Telegramme des Kanzleirats Rothert an Herrn v. Sydow mit befriedigenden Nachrichten aus Cassel sowie Auszug aus einem Briefe desselben.***)

Sobald General v. Logberg wirklich in Funktion getreten, werbe ich ihm sagen lassen, daß wir nunmehr die sofortige Ersledigung der Genugtuungsfrage erwarteten."+)

Alleruntertänigste Nachschrift.

Eben erhalte ich Euer Majestät Allerhöchstes Schreiben und eile daher umsomehr, das Vorstehende abzusenden. Nach der von dem General v. Loßberg selbst an den Kanzleirat Rothert gebrachten bestimmten und offiziellen Nachricht gestehe ich, daß ich nicht mehr an die Möglichkeit einer Truppenkonzentration gedacht hatte, es sei denn, daß in Cassel die Bildung des Ministeriums ins Wanken gerate, und daher ein neuer Nachdruck notwendig werde. "++)

^{*)} Randbemerkung des Königs: "Ich bin in Berlin, erwarte also bis 10 Uhr die Mitteilung hier!"

^{**)} Randbemertung des Königs: "Ich auch nicht!"

^{***)} Randbemerkung des Königs: "Sollte dies doch nicht durch Wien veranlaßt sein, während man offiziell unserem ganzen Ernst gegenüber eine weitere Pressionsniöglichkeit in Cassel negirt??"

⁺⁾ Randbemerfung des Mönigs: "Richtig!"

^{††)} Randbemertung des Königs: "Die Concentration unterbleibt nun natürlich: aber desarmirt wird nicht!"

Januschen einte man in kunteren ein. Der kunftirt — worden som bestien Jahrunn begen eine beiner erfüllt — untervarf in stehen unde er die Gulung eines beinen, den Sindigen Lorigens und des Lindes einforwierigen Vinnsterungs und eine jestang zu berichen. Aus einem Jestaum midien wer und eine unge Ordines des klings bowe mehren von und nur und eine merspfanzen Kandosmerfingen beriebene Allemitiele Sas finden:

Der kirra ar Berrtuff.

Burn, Tam Ina Simbular f

, Mil Freienschischnen. Säude daß die Einspillinger Durss nan dum dur vollen dem ein dines keinen välle Eine gemaan venn is nan nan 12 Studen spilligeniumen vorten välle Suberfanden dum, daß vollen vollen mikken vos änfdem beimag, ide volldeschinden. Scheim.

Lei kinig an teintai^m.

Berm. 24 Jan 1962 Hadveler welfinder

"Als und die Steinel Sendung if einemil Sie und der hiere" lauen? Es fragi für und zo im den Geneinel e. Kurdeleben in Jurer Gegenmant einefinge, oder allem? Die Casseler Antonekendern find mod ju bermeiben, als nicht für din Sunfang aban Sie zu fummen? Sol im diefen Sink siehen öffnen und lefen, oder den Geneinal eine Stunde sieher mieder bestellen, um ben hirk er einenkeit um Janen zu lefen? Und wenn der Judalt uns missellen mas dunct Wolein Sie um sonien anworten oder um 3 Uhr mit Sodom bei wir dimiten und dunk Beide sichen um i 33 Uhr dummen?

Bernfarff an ben Ranig.

941 ims, 44 mays

"Guer Mageftat Befehl gufolge merbe ich beute gur Tafel erideren und nich mit Berrn v. Gobom ichon um 1.3 Uhr bei

^{*} Bie Burferft befatteben.

P. Ten érri ünuli unnasérnet des Kurfürften, den General 6. Burdeleben uberürkung.

Allerhöchstdenselben zum Vortrag einstellen. Sollte der General v. Bardeleben inzwischen, mas ich nicht vermute, eingetroffen sein und fich direft ins Balais begeben, fo glaube ich Guer Majeftat raten zu muffen, ben Brief bes Rurfürsten aus feiner Sand zu empfangen und den Uberbringer dann, mahrend Gure Majestat ben Brief lefen, in einem anderen Zimmer marten zu laffen ober zu einer anderen Stunde wieder zu bestellen, um ihn noch einmal zu empfangen, wenn der Brief nichts Unbefriedigendes enthält.*) Der Inhalt wird vermutlich mit dem in dem anliegenden Biener Telegramme angedeuteten übereinstimmen. Da Gure Majestät in Caffel haben erklären laffen, daß Allerhöchstdieselben in der Ent= laffung des Ministeriums die Genugtuung für den Empfang des Generals v. Willifen sehen wollten, so konnen Gure Majestät jest wohl nicht mehr verlangen als eine Spezialmission, welche Allerhöchstdieselben in vassender, schicklicher Form von den durch den Kurfürsten getroffenen Makregeln in Kenntnis setzt und durch die Sendung felbst ben Bunich bes Rurfürsten, die Beziehungen gu Eurer Majestät wieder herzustellen, tundgibt.

Bernftorff."

Bernftorff an den Ronig.

Berlin, 25. Juni 1862.

"Guer Majestät

lege ich hierbei, im Berfolge meines heutigen Telegramms, die Abschrift des furfürftlichen Schreibens alleruntertänigst vor. Nach dem Inhalt desfelben glaube ich Allerhöchstdenselben raten zu dürfen, den General v. Bardeleben allein zu empfangen und in feiner Wegenwart bas Schreiben bes Rurfürften zu lefen, welches nicht lang ist. In dieser Beise wird der Sendung des Generals berfelbe Charafter ber unmittelbaren militärischen Sendung von Fürst zu Fürst bewahrt, welchen Eure Majestät derjenigen des Generals v. Willisen beigelegt missen wollten, und Allerhöchst= bieselben zeigen zugleich, daß bei einer solchen Sendung der er-

^{*)} Bardeleben tam erft am 25. Juni ins fonigliche Balais. Er ließ fich beitimmen, Bernftorff gunächit eine Abichrift bes furfüritlichen Schreibens porzulegen.

babene Empfanger bes Briefes ibn fofort öffnen und leien tann. und feine offiziellen Zeugen braucht.*)

Rachdem hierdurch nun diese ganze Angelegenheit ihren formellen Abichlug erhalten hat, werden Gure Rajestat wohl den Augenblid für getommen erachten, um den vollen Friedensftand wieder eintreten zu laffen. **) Bernitorii."

Der Konig an Bernftorff.

Schloß Babelsberg, 9. Juli 1862 (Handbitter).

.... "Ich freue mich Ihrer gestrigen Antwort, obgleich in der heffischen Frage 3ch etwas mehr Stolz über die Successe gemunicht batte, die wir über Andere erlangt. ***)

Bilbelm."

Breugen hatte also in jener Frage, welche eine Zeitlang Gefahr lief die weiteste Ausdehnung anzunehmen, einen durchichlagenden Erfolg errungen, den fich der Konig und fein Minifter. die beide mit größter Umsicht und Tattraft die diplomatische Aftion betrieben, zu gleichen Teilen zuschreiben konnten. Allerdings zogen sich die Auseinandersetzungen in dieser Angelegenheit bekanntlich noch längere Zeit hin. Der Hauptwiderstand des Kurfürsten aber war damals gebrochen. Anerkannt ward der Erfolg in der hesfischen Sache von der Landesvertretung Breugens nicht. Man ichalt nach wie vor über die Schwächlichkeit und Unzulänglichkeit der preußischen auswärtigen Bolitik. †)

^{*)} Randbemerfung des Mönigs: "Alles jo gejcheben!"

^{**)} Randbemertung des Mönigs: "Bit bejohlen".

^{***)} Bezieht fich auf den Biderstand, den Preufen in der heffischen Frage in Deutschland gefunden.

t) Im Juni schrieb Bismard aus Baris darüber an Bernftorff: . Ein jo unpatriotisches Berhalten wie das der Opposition in Kantmer und Breife bezüglich der beffifchen Frage erregt felbst bier und beim Raifer Anitofi!" Bismard Jahrbud) VI. 3. 151 (Bismard an Bernftorff. Paris, 28. Juni 1862.) Bernftorff war auf den Erfolg in diefer Cache ftolg. Ale er bereits wieder in London war, schrieb er an Bismard: "Auch in der heffischen Frage habe ich mich gefreut zu seben, daß Gie auf dem von uns betretenen Bege fortidreiten, und wünsche Ihnen Glud zu dem ichnellen Erfolge Ihrer Gendung!" (Ebenda: E. 166. Bernftorff an Bismard, Brivatidireiben: London, 10. Dezember 1862).

Auch auf einem anderen Gebiete gelang es Bernstorff, neue Bege einzuschlagen und sich ein großes Verdienst zu erwerben bem ber Sandelsbeziehungen Breugens zum Auslande. Beginn bes Jahres 1861 hatten die Verhandlungen über ben frangofisch-preußischen Handelsvertrag begonnen, und feit jener Reit waren von dem öfterreichischen Rabinett alle Bebel eingesett morden, um dem breukischen Staate bei diesem Unternehmen eine Riederlage zu bereiten. Man zeigte sich in Wien schwer gereizt, weil Breugen im vorangegangenen Jahre bas Berlangen Ofterreichs, in den Rollverein mit einzutreten, abgelehnt hatte. Gine folche Ablehnung aber mar eine zwingende Rotwendigkeit gewesen, weil alle Gründe, die noch heute gegen einen Anschluß des alten Raiferstaates an den Rollverein anzuführen waren, auch damals galten. Die wirtschaftlichen Berhältniffe beider Gebiete find eben grundverschiedene. Rechberg wollte sich jedoch von der Unmöglichkeit bes Eintrittes Ofterreichs nicht überzeugen laffen. Er bochte barauf. daß 1853 österreichischerseits wie preußischerseits der Bunfc nach einer Bolleinigung in späterer Zeit ausgesprochen worden sei. Da er Breufen in jenem Buntte unnachgiebig fab, fuchte er bas geplante preußisch=französische Sandelsabkommen um jeden Breis zu hintertreiben, weil dasselbe, so lautete der offizielle Grund, den er anführte — Frankreich die Meistbegünstigung gewähren und damit Ofterreich auch ben schwerften Schaben zufügen würde. Gine Zeitlang schien die ganze Unterhandlung über diese Frage zwischen Berlin und Wien ins Stocken zu tommen. hier griff Bernstorff entscheibend ein, entschloffen, fich durch teine Schwierigkeit einichuchtern zu laffen. "Den handelsvertrag betreffend", fo äußerte er sich am 13. Januar 1862 in einem Brivatschreiben an Reuß aus Berlin, "so gebe ich bie Hoffnung nicht auf, daß wir ihn qustande bringen werden, wenn nur Frankreich noch möglichst nachgiebig in bezug auf die Baumwollenfrage fein wollte.*) Diese ist noch wichtiger als die Seibenfrage. In diesem Bertrauen werben

^{*)} Schon am 8. Januar hatte er über die Handelsvertragsfrage an Bismard geschrieben: "Es hat mir viel Mühr hier und bort gefostet, wird aber auch ein großes Bert fein, wenn es zustande fommt!" (Bismard-Jahrbuch VI. S. 118. Bernstorff an Bismard. Berlin, 8. Januar 1862, Privatidreiben.)

wir, was ich auch eben an La Tour gesagt habe, die noch schwebenden Berhandlungen in der Thronrede erwähnen, was ich indessen bennoch nicht tun wurde, wenn es nicht bereits voriges Sahr ge= schehen mare." Die Schwierigkeiten maren bamals jo groß, bag Reuß, auf beffen Schultern die Sache lag, fast an dem Erfolg verzweifeln wollte.

"Am 27. (Januar), bei Gelegenheit eines kleinen Balles in den Tuilerien", schrieb dieser im Februar an Bernstorff, ") "fing der Raifer an, mit mir von der (Sandelsvertrags)=Angelegenheit zu sprechen und sagte, er hatte auf meinen Wunsch dieselbe nochmals mit Herrn Thouvenel in reifliche Erwägung genommen und zu seinem großen Bedauern erfahren, daß man frangöfischerseits nicht weiter geben fonne, als man bereits gegangen fei. Dan hatte ihm gesagt, die preußischen Rommissarien maren gegen das Zustandekommen eines Bertrages mit Frankreich und überhaupt fehr antifrangofisch. Diesem Umstande seien der große Widerstand und die fortwährenden neuen Schwierigkeiten zuzuschreiben, denen man in Berlin begegnet.

"Schon unter bem 22. November hatte ich Guer Erzelleng geschrieben, daß man sich hier über die Herren Philippsborn und Delbrück**) beklagte, und daß mir Rouher bei dieser Gelegenheit fagte, er munichte bringend, Guer Erzellenz möchten fich felbst ber Sache annehmen. Ich brauche nicht erst zu versichern, daß ich energisch gegen die Außerungen des Kaisers protestierte und natürlich alle Schuld auf die Hartnäckigkeit Rouhers geschoben, außerdem aber dem Raifer vorgestellt habe, daß er nicht vergessen möge, in welch schwieriger Lage sich die Königliche Regierung befände; dieselbe habe nicht so freie Hand wie in Frankreich, sondern musse fortwährend Rudfichten auf eine Schar von Vereinsstaaten nehmen. Wir hatten schon mehr als eine Probe unseres aufrichtigen Bestrebens abgelegt und wären vielleicht schon weiter gegangen, als uns dies möglich gewesen usw. usw. Der Kaiser versprach mir am Schlusse unserer Unterhaltung, die Sache nochmals in Erwägung

^{*)} Reuß an Bernstorff. Baris, 4. Februar 1862 (Privatschreiben in beuticher Sprache).

^{**)} Die deutschen Unterhändler bei den Beratungen über den Handels= vertrag.

au ziehen, er felbst wolle ein Gelingen und hoffe deshalb, baf die Berhandlungen nicht abgebrochen werden möchten.*)

"Sollte es wirklich jum Bruch tommen, so burfte es vielleicht von Rugen sein, durch irgend eine lette Konzession »de mettre le gouvernement français dans son tort«. Die Sache wird jedenfalls in unseren Rammern zur Sprache tommen, daber einige Offentlichkeit erhalten, und durfte es vielleicht wichtig fein, daß fonftatiert werden konnte, an wem eigentlich die Schuld bes Bruches liegt."

In seinem Briefe an Reuß vom 6. Februar 1862 tam Bernstorff eingehender auf diese Angelegenheit zurück. **)

"Ich halte nach den neuesten frangofischen Eröffnungen an der hoffnung fest auf ein Buftanbetommen der Sandelsvertragsangelegenheit und ich bin fest entschlossen alles zu tun, was ich tann, um ben Abschluß zu Ende zu bringen. Wenn man someit gekommen ift, darf man nicht unverrichteter Sache steben bleiben, und ich lege jett boppelten Wert barauf, in ein möglichst gutes Berhältnis mit Frankreich zu treten, da Ofterreich und seine Satelliten eine an aggressive Feindseligkeit gegen uns grenzende Stellung einzunehmen fich nicht icheuen.' Dag unfere Kommissarien gegen das Zustandekommen des Bertrages oder überhaupt fehr antifrangofisch seien, ist burchaus ungegründet, insbesondere was Philippsborn betrifft. Daß sie nicht mitunter steifer find, als vielleicht nötig, will ich nicht behaupten, aber bas ift nur aus Gemissenhaftigkeit ber Kall, und da belfe ich bann nach Möglichkeit Dagegen ift De Clerg ein bochft unangenehmer und in den Konferenzen, wie ich wiederholt gehört, geradezu grober Batron. der die Unterhandlungen dadurch sehr erschwert, mahrend La Tour sich alle Mühe gibt. Die Zugeständnisse wegen der Borbafen und bes Termins vom 1. Januar 1866 find jedenfalls viel wert. In der Tariffrage wünsche ich aber dringend, daß die neuesten Forberungen nicht bas lette Wort Frankreichs feien. Wir werden in diesen Tagen wieder eine Konferenz haben, an der ich mit v. der Bendt und Patow teilnehme".

^{*)} Reuß berichtet noch, Thouvenel habe ihm gesagt, Frankreich sei bereit, ben 1. Januar 1866 (als Termin für das Inkrafttreten des Handelsbertrages) anzunehmen, "wenn der Vertrag auf 12 Jahre abgeschlossen wird!"

^{**)} Brivatidreiben.

Anfang Marz war Bernstorff ber Reinung, daß ber Sieg io aut wie entichieden fei. Daß der Handelsvertrag nunmehr gesichert ift", schreibt er in seinem Briefe an Reug vom 4. Marz 1862 (Berlin), "freut mich fehr, und ich danke Ihnen nochmals verbindlichft für Ihre erfolgreichen Bemühungen. Auch mir hat er noch viel Mube gefostet!" Am 29. Marg wurde in Berlin ber Bertrag fertig gestellt und paraphiert. Ein großer Teil der deutschen Regierungen erklärte sich sofort bereit, beizutreten, darunter auch Sachsen, bei dem die Sorge für seine Industrie den Hak gegen Breuken endlich doch überwand. In letter Stunde fucte Ofterreich noch den Bertrag zu Falle zu bringen. Handhabe dazu boten ihm die Konferenzen in Wien, zu welchen es die Einladung an die deutschen Staaten hatte ergeben laffen und in denen zugleich über Teile bes von Beuft vorgeschlagenen Bundesreformprojettes beraten werben follte. hier wiederholte das öfterreichische Rabinett seinen Antrag auf Aufnahme Gesamt= öfterreichs in den Bollverein. Benn Rechberg aber auch mit biesem Borftoge tein Glud hatte, so erreichte er boch, daß zahl= reiche deutsche Staaten ihre Erklärung, dem Bertrage beizutreten, mieder zurückzogen.

Preußen hatte in letzter Stunde den süddeutschen Staaten zahlreiche Zugeständnisse gemacht, tropdem standen diese Regierungen dem preußisch-französischen Abkommen ebenfalls ablehnend gegensüber.*) Der gegen Preußen geführte Schlag erschien um so schwerer, als auf den Konserenzen auch die von Österreich auf dem Gebiete der Bundesresorm gesorderte Delegiertenversammlung der deutschen Staaten bewilligt wurde. Auch jetzt aber wich der preußische Minister des Auswärtigen keinen Schritt zurück. "Graf Bernstorff", schreibt Sybel in seiner Begründung des

^{*)} Auf diese Situation beziehen sich die Borte Bernstorss an Diemarck in dem Privatschreiben vom 12. Juli 1862, Berlin: . . . "Zwei schwere Fragen, die hessische und italienische, sind sür den Augenblid bewältigt, aber eine andere schwere, die des Handelsvertrages noch sehr brennend, da Osterzeich alle Minen springen läßt, um das Zustandesommen zu verhindern. Wir werden auch da sest und energisch unseren Weg gehen und eventuell keinen Kamps auf Leben und Tod schwen, wenn Osterreich ihn will!" (VismardsJahrbuch VI., S. 155.)

Deutschen Reiches, "wiederholte darauf seinen Protest gegen jeden Mehrheitsbeschluß in dieser Sache und erklärte, auch Deutschlands Landesvertretungen würden dies Delegiertenprojekt mit Unwillen zurückweisen; die Nation begehre eine gekräftigte Exekutivgewalt und eine wahre Landesrepräsentation; beides aber sei auf dem hier eingeschlagenen Wege nicht zu erreichen. Um 26. August erging dann eine preußische Antwort an Bahern und Württemberg, daß man eine besinitive Ablehnung des französischen Vertrages als den Ausdruck des Willens auffassen müsse, den Zollverein mit Preußen nicht sortzusezen. Das Haus der Abgeordneten sprach am 5. September mit 233 gegen 26 Stimmen seine volle Billigung dieser Erklärung aus."*)

So gefährlich die Lage auch aussehen mochte, so ward jett boch der Handelsvertrag von Bernstorff unter Dach und Fach gebracht. Die preußischen Kammern erteilten ihm ihre Zusstimmung. Kurz vor der Bollziehung des Bertrages gab es noch verschiedene Auseinandersetzungen zwischen der preußischen und französischen Regierung über die Anzahl der Orden, die den Untershändlern und leitenden Persönlichseiten hüben und drüben versliehen werden sollten. Die Sache erhielt dabei zuweilen einen humoristischen Anstrich:

"Bei Gelegenheit der Paraphierung des Handelsvertrages", schrieb Bernstorff am 1. April 1862 an Reuß, "hat La Tour die Ordensstrage zur Sprache gebracht und mir gesagt, Thouvenel habe bereits den Schwarzen Adlerorden, könne also nichts mehr bestommen, dagegen nehme er den Schwarzen Ablerorden für Rouher in Anspruch. Auf mein bedenkliches Achselzucken erwiderte er, darüber habe Thouvenel ihm auß allerbestimmteste geschrieben und gesagt, Rouher habe das Großtreuz der Ehrenlegion, und könne dieser daher auf keinen Fall einen anderen als unseren ersten Orden annehmen. Für De Clerq und Herbet beansprucht man einen Grandes-Orden und behauptet, daß sie als »Ministres Plénipotentiaires« den Rang eines »Général de division« haben. Ich habe nun dem König hierüber vorläusigen Vortrag gehalten, und Seine Majestät geht natürlich nicht gern heran, besonders an

^{*)} Shbel, a. a. D., Bb. II, S. 480. Graf b. Bernftorff, 3m Rampfe für Preugens Chre.

frage von heute habe ich noch keine Antwort, werde aber nicht verfehlen, Eurer Majestät dieselbe, wenn sie eingeht, sofort vorzulegen.

Eure Majestät bitte ich schließlich, es mir zugute halten zu wollen, wenn ich in dem Gefühl meiner Pflicht und schweren Berantwortlichkeit die undankbare Rolle des vorsichtigen und baher ruhigen und langsamen Borgehens der viel dankbareren und meiner persönlichen Neigung mehr entsprechenden Rolle des Treibens zum schnellen und energischen Borgehen in der letzten Phase vorziehen zu müssen geglaubt habe.*)

Je mehr wir alle legalen und friedlichen Mittel erschöpft haben, desto gerechtsertigter erscheint nachher das energische Handeln.**)

Bernftorff an ben Ronig.

Berlin, 5. Juni 1862.

"Euer Majestät

beeile ich mich hierbei:

- 1. eine telegraphische Depesche bes Freiherrn v. Werther,
- 2. eine gleiche bes Rangleirats Rothert an herrn v. Sydow, und
- 3. ein Telegramm alleruntertänigst vorzulegen, welches der lettere morgen früh an den Kanzleirat Rothert abgehen zu lassen beabsichtigt, da heute abend der Telegraph in Cassel bereits gesichlossen ist.

Bur Aufklärung dieser Korrespondenz erlaube ich mir alleruntertänigst zu bemerken, daß das gestrige Telegramm an den Kanzleirat Rothert nicht von mir, sondern von Herrn v. Sydow an denselben gerichtet war, daher er auch diesem antwortet, sowie daß der Kanzleirat Rothert persönlich mit dem Minister Abee befreundet ist, und daß Herr v. Sydow dies für den sichersten Weg hielt, um die Warnung wirklich an den Kurfürsten gelangen zu lassen.

^{*)} Randbemertung des Königs: "Verstehe vollfommen, habe daber Termin auf Termin verschoben!"

^{**)} Randbemerkung des Königs: "Richtig!"

Die von Herrn v. Werther angekündigten Berichte muffen biese Nacht ankommen.*) Bon Paris ist noch keine Antwort einzgegangen.

Wie Herr v. Biegeleben dazu kommt, sich auf eine angebliche Außerung des Herrn v. Schleinit in betreff des Herrn v. Baum-bach zu berufen, weiß ich nicht.**) Jedenfalls würde ein Ministerium des letzteren nicht gerade als ein ganz befriedigendes für uns betrachtet werden können, wenn er auch jetzt gemäßigte Ratschläge erteilt haben soll.

Bernftorff an ben Ronig.

(Begleitschreiben zu zwei Telegrammen sowie zu einem Briefe.)

Berlin, 5. Juni 1862.

"Guer Majestät

überreiche ich hierbei ehrfurchtsvoll zwei Telegramme bes Kanzleirats Rothert an Herrn v. Sydow mit befriedigenden Nachrichten aus Cassel sowie Auszug aus einem Briefe besselben.***)

Sobald General v. Lothberg wirklich in Funktion getreten, werde ich ihm sagen lassen, daß wir nunmehr die sofortige Ersledigung der Genugtuungsfrage erwarteten."+)

Alleruntertänigfte Rachschrift.

Eben erhalte ich Euer Majestät Allerhöchstes Schreiben und eile daher umsomehr, das Vorstehende abzusenden. Nach der von dem General v. Loßberg selbst an den Kanzleirat Rothert gebrachten bestimmten und offiziellen Nachricht gestehe ich, daß ich nicht mehr an die Möglichkeit einer Truppenkonzentration gedacht hatte, es sei denn, daß in Cassel die Bildung des Ministeriums ins Wanken gerate, und daher ein neuer Nachdruck notwendig werde."

^{*)} Randbemertung des Königs: "Ich bin in Berlin, erwarte also bis 10 Uhr die Mitteilung hier!"

^{**)} Randbemertung des Königs: "Ich auch nicht!"

^{***)} Randbemertung des Königs: "Sollte dies doch nicht durch Bien veranlaßt sein, während man offiziell unserem ganzen Ernst gegenüber eine weitere Pressionsniöglichkeit in Cassel negirt??"

^{†)} Randbemertung des Königs: "Richtig!"

^{††)} Randbemerfung des Königs: "Die Concentration unterbleibt nun natürlich; aber desarmirt wird nicht!"

Inzwischen lenkte man in Kurhessen ein. Der Kurfürst — obwohl von tiefstem Ingrimm gegen seine Gegner erfüllt — unterwarf sich; freilich suchte er die Bildung eines neuen, den Bunschen Breußens und des Landes entsprechenden Winisteriums noch eine Zeitlang zu verzögern. Aus jenem Zeitraum mögen hier noch einige Ordres des Königs, sowie mehrere von ihm mit sehr interessanten Randbemertungen versehene Attenstücke Blat sinden:

Der Konig an Bernftorff.

Berlin, 5. Juni 1862. (Sandbillet.)*)

"Also Friedens-Aussichten! Schade, daß die Conzentrationss Ordres nicht schon sort waren, denn ein solches Faktum hätte Effekt gemacht, wenn es auch nach 12 Stunden zurückgenommen worden wäre. Einverstanden bin ich, daß wir nun warten müssen, was Loßberg vermag, ehe wir desarmiren. Wilhelm."

Der Ronig an Bernftorff.

Berlin, 24. Juni 1862 (Handbillet; vollständig).

"Also auch die Special Sendung ist erreicht! Wie wird der Brief**) lauten? Es fragt sich nun, ob ich den General v. Barde-leben in Ihrer Gegenwart empfange, oder allein? Die Casseler Antecedentien sind wohl zu vermeiden, also wäre für den Empfang ohne Sie zu stimmen? Soll ich diesen Brief sosort öffnen und lesen, oder den General eine Stunde später wieder bestellen, um den Brief en attendant mit Ihnen zu lesen? Und wenn der Inhalt uns mißfällt, was dann? Wollen Sie mir schriftlich antworten oder um 3 Uhr mit Sydow bei mir diniren und dann Beide schon um 1/23 Uhr kommen?

Bernftorff an ben Rönig.

Berlin, 24. Juni 1862.

"Guer Majestät Besehl zufolge werde ich heute zur Tafel ersicheinen und mich mit herrn v. Sydow schon um 1/23 Uhr bei

[&]quot;) Dit Bleiftift geschrieben.

^{**)} Der Entschuldigungsbrief des Murfürsten, den General v. Bardeleben überbrachte.

Allerhöchstdenselben zum Vortrag einstellen. Sollte ber General v. Bardeleben inzwischen, mas ich nicht vermute, eingetroffen sein und fich direkt ins Balais begeben, jo glaube ich Guer Majestät raten zu muffen, ben Brief bes Rurfürsten aus seiner Sand zu empfangen und den überbringer dann, während Gure Majestät ben Brief lefen, in einem anderen Zimmer marten zu laffen ober ju einer anderen Stunde wieder ju bestellen, um ihn noch einmal zu empfangen, wenn der Brief nichts Unbefriedigendes enthält.") Der Inhalt wird vermutlich mit dem in dem anliegenden Biener Telegramme angedeuteten übereinstimmen. Da Eure Majestät in Caffel haben ertlaren laffen, daß Allerhöchstdieselben in der Entlaffung des Ministeriums die Genugtuung für den Empfang des Generals v. Willisen sehen wollten, so konnen Gure Majestät jest wohl nicht mehr verlangen als eine Spezialmission, welche Allerhöchstdieselben in passender, schicklicher Form von den durch den Rurfürsten getroffenen Magregeln in Renntnis setzt und durch die Sendung felbit ben Bunich bes Rurfürften, die Beziehungen gu Eurer Majeftat wieder herzustellen, fundgibt.

Bernftorff."

Bernftorff an ben Rönig.

Berlin, 25. Juni 1862.

"Guer Majestat

lege ich hierbei, im Verfolge meines heutigen Telegramms, die Abschrift des kurfürstlichen Schreibens alleruntertänigst vor. Nach dem Inhalt desselben glaube ich Allerhöchstdenselben raten zu dürfen, den General v. Bardeleben allein zu empfangen und in seiner Gegenwart das Schreiben des Kurfürsten zu lesen, welches nicht lang ist. In dieser Weise wird der Sendung des Generals derselbe Charakter der unmittelbaren militärischen Sendung von Fürst zu Fürst bewahrt, welchen Eure Majestät derzenigen des Generals v. Willisen beigelegt wissen wollten, und Allerhöchstedieselben zeigen zugleich, daß bei einer solchen Sendung der ers

^{*)} Bardeleben fam erst am 25. Juni ins tönigliche Palais. Er ließ sich bestimmen, Bernstorff zunächst eine Abschrift des furfürstlichen Schreibens vorzulegen.

habene Empfänger bes Briefes ihn sofort öffnen und lefen tann, und keine offiziellen Zeugen braucht.*)

Nachdem hierdurch nun diese ganze Angelegenheit ihren formellen Abschluß erhalten hat, werden Eure Majestät wohl den Augenblick für gekommen erachten, um den bollen Friedensstand wieder eintreten zu laffen. **) Bernstorff."

Der König an Bernstorff.

Schloß Babelsberg, 9. Juli 1862 (Handbillet).

.... "Ich freue mich Ihrer gestrigen Antwort, obgleich in der Hessischen Frage Ich etwas mehr Stolz über die Successe gewünscht hatte, die wir über Andere erlangt. ***)

Wilhelm."

Breußen hatte also in jener Frage, welche eine Zeitlang Gefahr lief die weiteste Ausdehnung anzunehmen, einen durchschlagenden Erfolg errungen, den sich der König und sein Minister, die beide mit größter Umsicht und Tattraft die diplomatische Aftion betrieben, ju gleichen Teilen juschreiben konnten. Allerdings zogen sich die Auseinandersetzungen in dieser Angelegenheit bekanntlich noch längere Zeit hin. Der Hauptwiderstand bes Rurfürsten aber war damals gebrochen. Anerkannt ward der Erfolg in der hessischen Sache von der Landesvertretung Preugens nicht. Man schalt nach wie por über die Schwächlichkeit und Unzulänglichkeit der preußischen auswärtigen Bolitik.+)

^{*)} Randbemertung des Königs: "Alles jo geschehen!"

^{**)} Randbemertung des Mönigs: "Jit befohlen".

^{***)} Bezieht fich auf den Biderstand, den Preußen in der hessischen Frage in Deutschland gefunden.

^{†)} Im Juni schrieb Bismard aus Baris darüber an Bernstorff: "Ein so unpatriotisches Berhalten wie das der Opposition in Rammer und Breise bezüglich der beisischen Frage erregt jelbst hier und beim Kaiser Anftog!" Bismard-Jahrbuch VI. S. 151 (Bismard an Bernftorff. Paris, 28. Juni 1862.) Bernstorff war auf den Erfolg in dieser Sache stolz. Als er bereits wieder in London war, schrieb er an Bismard: "Auch in der heffischen Frage habe ich mich gefreut zu feben, daß Gie auf dem bon uns betretenen Bege fortschreiten, und wünsche Ihnen Glud zu bem schnellen Erfolge Ihrer Sendung!" (Ebenda: S. 166. Bernstorff an Bismard, Brivatfcreiben: London, 10. Dezember 1862).

Auch auf einem anderen Gebiete gelang es Bernstorff, neue Bege einzuschlagen und sich ein großes Berdienft zu erwerben bem der Handelsbeziehungen Preugens zum Auslande, Beginn bes Jahres 1861 hatten die Verhandlungen über ben frangolisch-preugischen Sandelsvertrag begonnen, und feit jener Beit waren von dem öfterreichischen Rabinett alle Bebel eingeset worden. um dem preußischen Staate bei diesem Unternehmen eine Riederlage au bereiten. Man zeigte fich in Bien schwer gereizt, weil Breugen im vorangegangenen Jahre bas Berlangen Ofterreichs, in den Rollverein mit einzutreten, abgelehnt hatte. Ablehnung aber mar eine zwingende Notwendigkeit gemefen, weil alle Grunde, die noch heute gegen einen Unschluß des alten Raiferstaates an ben Bollverein anzuführen waren, auch damals galten. Die wirtschaftlichen Berhaltniffe beider Gebiete find eben grundverschiedene. Rechberg wollte sich jedoch von der Unmöglichkeit bes Eintrittes Ofterreichs nicht überzeugen laffen. Er pochte barauf. baft 1853 österreichischerseits wie preugischerseits ber Bunfc nach einer Bolleinigung in späterer Zeit ausgesprochen worden sei. er Breugen in jenem Buntte unnachgiebig fah, suchte er bas geplante preußisch=französische Sandelsabkommen um jeden Breis zu hinter= treiben, weil dasselbe, so lautete der offizielle Grund, den er anführte — Frankreich die Meistbegunstigung gewähren und damit Ofterreich auch ben schwerften Schaden zufügen murbe. Gine Zeit= lang ichien die ganze Unterhandlung über diese Frage zwischen Berlin und Bien ins Stoden ju tommen. Bier griff Bernftorff entscheidend ein, entschlossen, fich durch teine Schwierigkeit ein= ichuchtern zu laffen. "Den Sandelsvertrag betreffend", fo außerte er sich am 13. Januar 1862 in einem Privatschreiben an Reuß aus Berlin, "so gebe ich die Hoffnung nicht auf, daß wir ihn zustande bringen werden, wenn nur Frankreich noch möglichst nachgiebig in bezug auf die Baumwollenfrage fein wollte.") Diefe ift noch wichtiger als die Seidenfrage. In diesem Bertrauen werden

^{*)} Schon am 8. Januar hatte er über die Sandelsvertragsfrage an Bismard gefchrieben: "Es hat mir viel Mühr hier und dort gefostet, wird aber auch ein großes Werk sein, wenn es zustande kommt!" (Bismard-Jahrbuch VI. S. 118. Bernstorff an Bismard. Berlin, 8. Januar 1862, Bribatfcreiben.)

wir, mas ich auch eben an La Tour gesagt habe, die noch schwebenden Berhandlungen in der Thronrede erwähnen, mas ich indeffen bennoch nicht tun würde, wenn es nicht bereits voriges Jahr geichehen mare." Die Schwierigfeiten waren bamals fo groß, daß Reuk, auf beffen Schultern die Sache lag, fast an dem Erfolg verameifeln wollte.

"Am 27. (Januar), bei Gelegenheit eines kleinen Balles in ben Tuilerien", schrieb diefer im Februar an Bernftorff, *) "fing ber Raiser an, mit mir von der (Sandelsvertrags)-Angelegenheit zu sprechen und sagte, er hatte auf meinen Bunsch dieselbe nochmals mit herrn Thouvenel in reifliche Erwägung genommen und zu feinem großen Bedauern erfahren, daß man frangofischerseits nicht weiter geben tonne, als man bereits gegangen fei. Man hatte ihm gefagt, die preußischen Rommiffarien maren gegen das Buftandekommen eines Bertrages mit Frankreich und überhaupt fehr antifrangofisch. Diesem Umftande feien ber große Biderstand und die fortmährenden neuen Schwierigkeiten auzuschreiben, benen man in Berlin begegnet.

"Schon unter dem 22. November hatte ich Guer Erzelleng geichrieben, daß man sich hier über die Herren Philippsborn und Delbrud***) beklagte, und daß mir Rouher bei bieser Gelegenheit fagte, er munichte bringend, Guer Erzelleng mochten fich felbst ber Sache annehmen. Ich brauche nicht erft zu versichern, daß ich energisch gegen die Außerungen des Raisers protestierte und natürlich alle Schuld auf die Hartnäcigkeit Roubers geschoben, außerdem aber dem Raifer vorgestellt habe, daß er nicht vergessen möge, in welch schwieriger Lage sich die Königliche Regierung befände; Dieselbe habe nicht so freie Sand wie in Frankreich, sondern muffe fortmahrend Rudfichten auf eine Schar von Bereinsstaaten nehmen. Wir hatten schon mehr als eine Probe unseres aufrichtigen Bestrebens abgelegt und maren vielleicht schon weiter gegangen, als uns dies möglich gewesen usw. usw. Der Raiser versprach mir am Schluffe unserer Unterhaltung, die Sache nochmals in Erwägung

^{*)} Reuß an Bernstorff. Baris, 4. Februar 1862 (Privatichreiben in deutscher Sprache).

^{**)} Die deutschen Unterhandler bei den Beratungen über den Sandels= vertrag.

zu ziehen, er felbst wolle ein Gelingen und hoffe deshalb, daß die Berhandlungen nicht abgebrochen werden möchten.*)

"Sollte es wirtlich jum Bruch tommen, fo burfte es vielleicht von Rugen sein, durch irgend eine lette Konzession »de mettre le gouvernement français dans son tort«. Die Sache mird jedenfalls in unseren Kammern zur Sprache kommen, daher einige Offentlichfeit erhalten, und durfte es vielleicht wichtig fein, daß tonftatiertwerden könnte, an wem eigentlich die Schuld bes Bruches liegt."

In seinem Briefe an Reuf vom 6. Februar 1862 tam Bernstorff eingehender auf diese Angelegenheit zurud. **)

"Ich halte nach ben neuesten frangofischen Eröffnungen an ber hoffnung fest auf ein Buftanbetommen ber Sanbelsvertragsangelegenheit und ich bin fest entschlossen alles zu tun, mas ich tann, um den Abschluß zu Ende zu bringen. Wenn man soweit gekommen ist, darf man nicht unverrichteter Sache stehen bleiben, und ich lege jest doppelten Wert barauf, in ein möglichst gutes Berhältnis mit Frankreich zu treten, da Ofterreich und seine Satelliten eine an aggressive Feindseligkeit gegen uns grenzende Stellung einzunehmen sich nicht scheuen.' Daß unsere Kommissarien gegen das Zustandekommen des Bertrages oder überhaupt fehr antifrangofisch seien, ist durchaus ungegründet, insbesondere was Philippsborn betrifft. Daß fie nicht mitunter steifer find, als vielleicht nötig, will ich nicht behaupten, aber bas ift nur aus Gemissenhaftigkeit ber Fall, und ba helfe ich bann nach Möglichkeit Dagegen ift De Clerg ein hochft unangenehmer und in den Konferenzen, wie ich wiederholt gehört, geradezu grober Batron, der die Unterhandlungen dadurch sehr erschwert, während La Tour sich alle Mühe gibt. Die Zugeständnisse wegen der Borbafen und bes Termins vom 1. Januar 1866 find jedenfalls viel wert. In der Tariffrage muniche ich aber dringend, daß die neuesten Forberungen nicht das lette Wort Frankreichs seien. Wir werden in diesen Tagen wieder eine Konferenz haben, an der ich mit v. der Sendt und Batow teilnehme".

^{*)} Reuß berichtet noch, Thouvenel habe ihm gesagt, Frankreich sei bereit, ben 1. Januar 1866 (als Termin für das Infrafttreten des Handelsvertrages) anzunehmen, "wenn der Vertrag auf 12 Jahre abgeschlossen wird!"

^{**)} Brivatidreiben.

dazu benuten, durch augenblickliche Intervention für Dänemark, Besit von demselben einschließlich Schleswigs zu nehmen und sich dann mit uns über die Teilung der Monarchie nach dieser societas leonina zu verständigen. Es wäre höchst interessant und wichtig, zu wissen, ob und wie weit der französische Raiser ihn in solchen Blänen bestärkt ober gar aufgemuntert hat, baw. eventuell unterstüten würde. Die Inseln, zur Not auch Jütland, könnte man ihm ja gerne gönnen, aber Schleswig niemals, und was würde nach solchen Blanen Rapoleons, wenn sie wirklich vorhanden sind. aus den Herzogtumern werden? Bürde er darein willigen, daß sie uns zugute kommen, ohne daß er selbst etwas profitierte? Bo würde eventuell solcher Brofit für ihn zu suchen sein? Dies find Fragen, mein bester Prinz, die ich nicht ihm oder Thouvenel vorgelegt zu sehen wünsche, die ich mir selbst aber oft vorlege und bie ich Ihrem eigenen Nachdenken, baw. Ihrer Nachforschung empfehlen möchte, soweit sich irgend Anhaltspunkte auffinden laffen, welche Ihnen zur Beurteilung bam. Beantwortung derfelben bienen fönnten." — —

"Was die Frage der Herzogtumer betrifft", antwortete Reuß am 15. Januar auf biefen Brief, "fo werden Guer Erzelleng aus meinem heute abgehenden Berichte geneigtest erseben, wie man hierseits es offen ausspricht, daß man in dieser Frage Breußen gefällig sein möchte. Diese Gefälligkeit geht aber immer nur bis zur Eider. Sobald die Frage darüber hinaus ausgedehnt werden sollte, taucht stets die Idee einer europäischen Konferenz auf, wie solches Thouvenel auch an La Tour d'Auvergne geschrieben hat. Man hat hier nun einmal teine Lust, sich auf juristische Diskussionen über die Rechte der deutschen Herzogtumer einzulassen, weshalb auch der Minister bisher stets einer eingehenden Besprechung dieses Punktes ausgewichen ift.

"Daß der Kaiser Napoleon den standinavischen Plänen des Königs Karl XV. nicht abhold ist, das scheint mir keinem Zweisel Eure Erzellenz wollen sich geneigtest des franzu unterliegen. zösischen Privatbriefes erinnern, welchen ich in den ersten Tagen des Dezember von Compiègne aus an Sie zu richten mich beehrte und worin ich die Außerungen des Kaifers über diefen Gegenstand wiebergab. Er fagte mir bamals, bag, wenn die ichwedischen

Plane zur Ausführung tamen, die Frage der Berzogtumer am leichteften eine Lofung finden burfte, indem Schweden, wenn es gang Danemart annettiere, nicht große Schwierigfeiten machen murbe, fich über Schlesmig mit Deutschland zu verständigen; daß aber für eine solche Lösung ein Thronwechsel in Danemart abgewartet werben muffe und dann entweber ein europäischer Kongreft oder die "événements« die Sache endaultia entscheiden würden.

"Die Fragen, welche Eure Erzellenz an diesen Gebanken knüpfen, habe ich mir selbst häufig vorgelegt und nach sorgfältiger Beobachtung der hiesigen Auffassungen im allgemeinen mir dieselben ungefähr in folgender Beise zu beantworten gesucht:

"Es scheint mir nicht mahrscheinlich, daß ber Raiser darein willigen werde, daß uns die Herzogtumer zugute tamen, ohne daß er dabei selbst etwas profitierte. Ich glaube, daß in dieser Beziehung dieselben Ideen bei ihm obwalten, wie ich solche bei meiner Anschauung der deutschen Frage stets vorausgesett. einem Jahre fagte mir Lord Cowley, der damals vielfach über die Frage der Herzogtümer mit dem hiesigen Gouvernement verhandelt hatte: »si vous songez à incorporer les duchés, à les prendre pour vous, alors vous ferez bien d'envoyer une forte armée sur le Rhin pour défendre votre frontière; car jamais l'Empereur ne restera un spectateur tranquille d'un agrandissement de la Prusse.« Berschiedene Außerungen von anderen Bersonen, welche imstande find, einigermaßen von den Blanen des Raisers in dieser Beziehung unterrichtet zu sein, haben mein Urteil über diesen Punkt nur bestärten tonnen."

Reuß verschwieg Bernstorff bei dieser Gelegenheit auch nicht, daß die preußische Depesche vom 20. Dezember 1861 noch immer in Paris nachwirke und bofes Blut mache, weil fie als eine Wiederbelebung des einstigen "Radowitsschen Programms" Freilich stehe Napoleon auf einem anderen Standpunkt als das große Publitum. So sagte Drounn de L'huns, der mit den Ansichten des Kaisers wohl vertraut war, am 8. Februar 1862 zu Reuß:*) "Die Bermehrung der preußischen Macht ift ein all-

^{*)} Reuß an Bernstorff. (Vertrauliches Schreiben.) Baris, 9. Februar 1862.

gemeines europäisches Interesse und Frankreich wird sich baber biefer Bermehrung nicht wiederfegen". Allerdings fügte der Franzofe erläuternd hinzu, daß Breußen offenbar "nicht start genug sei, um die ihm zugedachte Rolle allein durchzuführen; es muffe fich des= halb an einen Stärkerena halten. Im Bunde mit einem folchen werde es ein Gegengewicht von Bebeutung jowohl gegen ben nordischen Rolog als gegen Ofterreich ebilben".

Am 21. Februar konnte Bernstorff Bismarck bereits genaueres mitteilen:*) "In der banischen Sache ift Frankreich willfährig, und La Tour hat mir vor drei Tagen ganz vertraulich mitgeteilt, daß es nicht gegen die Teilung Schleswigs fein murbe. Benn berfelben Ibee bei Rugland und England Gingang zu verschaffen mare, fo hatten wir viel gewonnen, und die Möglichkeit einer Abmachung dieser Angelegenheit mare gegeben. Das englische Kabinett, obgleich der Erfinder dieser Idee, ertlart fich aber jest dagegen, und zwar, weil Danemark den Plan nicht will. Dem kann man nur entgegensetzen, daß Deutschland die dänischen Bläne nicht will, und dies doch wenigstens ebensoviel Gewicht hat, und daß, wenn Europa den Blan vernünftig findet und durchführen will, es auf Dänemarts Willen gar nicht ankommt. Wenn Rufland baber zu geminnen mare, und wir fo zwei ber europaischen Grogmachte für uns hatten, so murbe ich es ichon entweder auf ben Berfuch einer Konferenz oder auf den Krieg ankommen lassen. Wit Frankreichs Einverständnis tonnen wir diesen führen, ohne dasselbe nicht!"

3m Marg tam Thouvenel in einem Gespräche mit Reuß wieder auf den Blan zurück. Er betonte, daß Frankreich den Wunsch nach einer europäischen Konferenz hege, und bedauerte, daß Breuken diesem Gedanken nicht mehr entgegenkomme. Allerdings münsche Napoleon keine Konferenz mit Vorbedingungen, sondern wolle auf derselben nur in vollkommener Freiheit erscheinen. Es war natürlich, daß Breußen zögerte, auf einen solchen Bor= schlag einzugehen, und einen Kongreß gutzuheißen, den es ohne bestimmte Garantien betreten sollte.**)

^{*)} Bismard=Jahrbuch, VI. 3. 128. Bernftorff an Bismard. Privat= ichreiben. Berlin, 21. Februar 1862.

^{**)} Franfreich hatte ichen damals den Sintergedanken, Luremburg als Dank für etwaige Zugeständnisse an Preußen in der schleswigsholsteinischen

ന*മാമമാമമാമമാ*മമ

Bernftorff an Reug.

Berlin, 1. April 1862. (Brivatichreiben.)

"Mein teuerfter Bring!

"Sie erhalten heute eine Depesche in bezug auf die dänische Frage, welche so eingerichtet ist, daß Sie sie, ohne zu sagen, daß Sie dazu ermächtigt sind, Herrn Thouvenel vorlesen können; doch bitte ich, ihm keine Abschrift davon zu lassen.

"B. de la Tour d'Auvergne hat mir ein französisches Memoire der dänischen Regierung vorgelesen, welches beweisen soll, daß wir

Angelegenheit einzuheimsen. So schrieb der damalige französische Gesandte in Berlin, Fürst De la Tour d'Auvergne, an Thouvenel in einem eigenshändigen Briese vom 1. April 1862 aus Berlin: "Die Zdee, der zusolge wir, für den sehr wahrscheinlichen Fall einer Auflösung der dänischen Monarchie und einer wertvollen Territorialvergrößerung Preußens im Norden Deutschlands, das Großherzogtum Luxemburg als Kompensation für und restamieren, ist offendar eine wohldurchdachte und anwendbare, was freilich nicht ganz genau so viel sagen will, daß sie auch aussührbar sei. In jedem Falle wuß man sich mit dieser Jdee beschäftigen und sie reisen lassen. Auch wäre es gesährlich, sie Leuten gegenüber zu oft durchblicken zu lassen, die so bärbeißige Begriffe von nationaler Ehre haben, wie man sie in Berlin seit einiger Zeit zur Schau trägt. Ich kenne kaum jemand anderen als Herrn v. Bismard, dem man vielleicht ohne zu viel Gesahr darüber Eröffnungen machen könnte!"

Das Schreiben fand fich später unter den Rouherschen Papieren. Bismarch sandte es 1871 aus Berlin an Bernstorff nach London mit folgendem amtslichen Schreiben vom 14. November jenes Jahres:

"Im Anschluß an die Beröffentlichung des Reichsanzeigers, über deren Eindruck in England Eure Erzellenz unter bem 29. v. Mts. berichtet haben, überjende ich Ihnen ergebenft Abschrift eines Briefes des damaligen französischen Wejandten hierjelbst, Brinzen de la Tour d'Auvergne, vom 1. April 1862, der sich im Driginal unter den Rouherschen Bapieren gefunden hat. Derjelbe beweist, daß lange vorher, ehe die Ereignisse von 1866 den Territorialbestand Preußens verändert und die Bundesverfassung beseitigt hatten, die französische Regierung sich mit dem Gedanken beschäftigte, das Großberzogtum Luxemburg an Frankreich zu bringen. Eure Erzellenz wollen gefälligft dem Grafen Granville unter Hinweisung auf die Bedeutung des Datums die Anlage vertraulich mitteilen und ihn, wenn er den Bunsch äußern sollte, Abschrift davon nehmen laffen. Der Brief ist ganz eigenhändig vom Fürsten La Tour geschrieben. Die Andeutung, welche eine bis an die Rordspite Luremburgs ausgedehnte Gebietverweiterung Franfreichs für Belgien gehabt haben würde, wollen Eure Erzelleng beiläufig bervorbeben. Bismard."

nichts mit Schleswig zu tun haben, und welches unter anderem seine historischen Lügen damit beginnt, zu sagen, die Bereinigung Schleswigs und Holfteins habe im Jahre 1834 begonnen. namentlich wieder von danischer Seite behauptet wird. daß der Bundestag das Abkommen von 1852 nur in bezug auf Holftein und Lauenburg genehmigt und von Schleswig gar feine Rotig genommen habe, so lasse ich jett eine französische Ubersetung von einem vortrefflichen Promemoria anfertigen, welches Graf Schlieffen schon im Jahre 1860 angefertigt hat und wodurch die Nichtigkeit dieser Behauptung dargetan wird. Es ist seinerzeit dem Grafen Bourtales mittels Privatbriefs des Herrn v. Gruner nebst einer bier angefertigten unbrauchbaren frangofischen Übersetung übersandt worden; ich weiß aber nicht, ob und welchen Gebrauch er davon gemacht hat. Jedenfalls ist es gut, daß man solche Dinge so oft als möglich wieder fage, und daß man das lette Wort behalte. Baron Carl v. Bleffen, der febr gescheite Brafident der letten holsteinischen Ständeversammlungen, wird sich bei Ihnen in Baris porftellen, und bitte ich Sie, ihn freundlich zu empfangen. habe ihn jett nicht gesehen, tenne ihn aber nun mehr als 30 Sahre und bin gebeten, ibn Ihnen zu empfehlen.

"Es tauchen allerhand Projekte auf: der hannoversche Graf Platen hat auf die durch Graf Rielmannsegge an ihn gelangte Aufforderung Lord Auffells ein solches nach London geschickt, worin er nun neben einer gemeinsamen Bolksvertretung nach Ropfzahl noch ein Staatenhaus fordert, worin die einzelnen Landesteile furiatim vertreten wären. — Vollkommen unannehmbar! Baron Blome-Beiligenstetten, welcher hier von einem Zahngeschwür auf der Durchreise aufgehalten wird, und den ich deshalb noch nicht gesehen habe, noch überhaupt tenne, hat ein anderes Projett: die Teilung Schleswigs in administrativer hinsicht und daneben noch eine gemeinsame Vertretung aller Teile ber Monarchie gleich unannehmbar.

"Wir muffen und werden zunächst auf dem Standpunkt von 1852 stehen bleiben und die volle Erfüllung der Verpflichtungen Danemarks fordern. Erst wenn es erklart, dies nicht zu wollen ober zu tonnen, muß man eine andere Basis suchen, und bann ift unserer Ansicht nach die vernünftigste und annehmbarfte: die Teilung Schleswigs und vollständige bloke Berfonalunion zwischen der deutschen und der danischen Salfte der Monarchie. Bir wollen daber auch jest in keiner Beise brangen, um diese Abeen durchauführen. Rur wenn man uns zur Konferenz brangt, muffen wir diese Basis als conditio sine qua non hinstellen, vorderhand aber noch davon ausgeben, daß wir unsere Forberungen gegen Danemart felbst und allein burchsetzen können und werden. Ich bemerke dies hier besonders, weil La Tour mir vor einigen Tagen sagte, Thouvenel schreibe ihm privatim: "Reuss devient pressant." Nicht, daß ich glaube, daß Sie im geringsten zu weit in dieser Hinsicht gegangen maren! Aber ich wollte es Ihnen nur sagen, weil die anderen Mächte sich natürlich gern ben Unichein geben möchten, als wenn fie uns einen Befallen taten, indem fie unferem Drangen nachgaben und beshalb bereit maren, ein expédient wie die Teilung Schleswigs eventuell anzunehmen. Die Idee einer Ausscheidung Holfteins aus dem Deutschen Bunde können Sie nicht emphatisch genug zurüdweisen. Nicht um einem Rrieg mit gang Europa zu entgeben, würden wir jemals in eine fo unwürdige Idee willigen. Als Baron Blome die besfallfigen Infinuationen bes banischen Kommissars zurudwies und die Bersammlung zur Zustimmung aufforderte, erhob sie sich enthusiastisch zum Beichen der Bustimmung ohne eine einzige Ausnahme! Bie schlecht muß Thouvenel unterrichtet sein, wenn er wirklich glaubt, was er saat!" --

Inzwischen sesten die Danen einen Aufschub des Bundeserekutionsversahrens durch. Ihr Wort aber, das sie hinsichtlich
bes holsteinischen Beitrags zum Gesamtbudget gegeben, daß sie
nämlich mit den Positionen des Normalbudgets zufrieden sein
wollten, brachen sie. Die Zirkulardepesche Bernstorss vom 27. Juni
legte Protest dagegen ein, daß aus dem Reservesonds Holsteins
die Quote zum Mehrbedarf von der dänischen Regierung entnommen worden sei.

Abermals begannen nun internationale Verhandlungen, die das Ziel verfolgten, das Wirrsal der Schleswig-holsteinischen Frage durch europäische Übereintunft zu ordnen. . . . "Der Kaiser wird", schrieb Bismarc damals an Bernstorff — — "uns in betreff

Schleswigs fo weit entgegenkommen, als er kann, b. b. er wird die Teilung Schleswigs befürmorten, wenn wir es verlangen, und damit auch bei Rukland wahrscheinlich durchdringen, bei England und Ofterreich aber schwerlich, und überwerfen wird er sich mit England beshalb nicht. Bevor wir nicht Danemart auf der See gewachsen find, sollten wir m. G. über die Frage tein Wort weiter verlieren. Mit drei oder vier Bangerschiffen aber maren wir in ber Lage, fie zu erledigen!"*) Um 28. Juni machte Napoleon Bismard, wie letterer nach Berlin melbete, ben Vorschlag eines Bündnisses, "einer »diplomatischen« Allianz, in welcher man die Gewohnheit gegenseitigen Bertrauens annahme und für schwierige Lagen aufeinander rechnen lerne". Zugleich aber gab der Raifer Bismard zu verstehen, daß Bsterreich ihm - aus Sorge über eine preußisch=ruffisch=französische Entente (die gleichzeitige Ernennung Bismards und Budbergs nach Paris spielte hier mit hinein wichtige Anerbietungen gemacht. Bismard zweifelte nicht an bem auten Willen Ruflands und Frantreichs, wie er fartaftisch bemertte, "ihre Intimität mit Ofterreich im Sinblid auf zutunftige Ereignisse zu sichern". Gortschakoff, fuhr er fort, arbeite an ber Lösung bes westmächtlichen Bundes, und Ofterreich werbe gern bas linke Rheinufer opfern, wenn es nur auf dem rechten eine Bundesverfassung mit gesicherten Ubergewicht feines Ginflusses gewinne." **) So viel stand fest, daß auf die Zusagen Rapoleons hinsichtlich Schleswigs nicht sicher vertraut werden konnte. Da er sein Eintreten für den preußischen Standpunkt in der Sache der Elbherzogtumer nur gegen Kompensationen gewähren wollte, fo lief Breugen stets Gefahr, dabei von anderen Machten überboten ju werden. Auch ber Kongreß, den der Kaiser jur Lösung ber schleswig-holsteinischen Wirren befürwortete, hatte ja nur den Zwed, Frankreich die willkommene Gelegenheit zu geben, auf dem Gebiete ber auswärtigen Bolitit wieder einmal einen Beutezug zu tun. ***)

^{*)} Bismard-Jahrbuch, VI, S. 147. Bismard an Bernstorff. Paris, 16. Juni 1862. (Privatschreiben.) Bismarck schreibt, er sei sich bei ben Anträgen bes Kaijers vorgetommen wie Jojeph gegenüber jenen der Frau Botiphar.

^{**)} Bismard=Jahrbuch, VI, S. 158. Bismard an Bernstorff. 28. Juni 1862.

^{***)} Bismard-Jahrbuch, VI, S. 157. Bismard an Bernstorff. Paris, 15. Juli 1862. Die Teilung Schleswige wurde vom Maifer, jo ichrieb er, be-

Unter diesen Umständen mußte Bernstorff erkennen, daß die Idee einer durchgreisenden Aktion in dieser Frage zunächst ausssichtslos sei. Er suchte deshalb ein Arrangement zustande zu bringen, durch welches bis auf weiteres den Rechten der Schleswigs Holsteiner im Rahmen der dänischen Gesamtmonarchie Rechnung getragen werden sollte.

Schon in London hatte Bernstorff es unternommen, Lord John Ruffell, deffen humanen Sinn er tannte, über die Rechte Schleswig-Solfteins aufzuklären. Als Minifter fuhr er bann in diesen Bemühungen fort. Lord Loftus fette er in langerem Befprach eingehend feine Ideen und Blane auf jenem Gebiete auseinander.*) Loftus verfaßte über biefe Unterhaltung ein Memorandum - dasselbe murde von ihm nur als private Angelegenheit behandelt - und sandte es an Lord Ruffell. Auf biefem Demorandum bafiert das Projett, welches der lettere in feiner Debesche vom 14. September an Mr. Billiam Lowther, den Bertreter bes inzwischen verreiften Lord Loftus, sandte. Ruffell verlangte für Schleswig volle Autonomie mit Selbstregierung in allen inneren Ungelegenheiten, ferner die Feststellung eines Normalbudgets durch vier Parlamente (Holftein, Schleswig, Lauenburg, Danemark) auf gebn Sahre. Ruschuffe zu biefem Budget follten jährlich von jeder dieser ständischen Versammlungen gemäß ihrer Quote bewilligt Diese Vorschläge waren im wesentlichen ber Unregung merden. Bernstorffe zu verbanten.

Es wurde deshalb ein volles Einverständnis erzielt, wie ein Bericht von William Lowther über eine Auseinandersetzung mit dem Grafen bestätigt, der sich unter Bernstorffs nachgelassenen Papieren in Abschrift findet.**) Derselbe ist zu umfangreich und weitschweifig, um hier wiedergegeben zu werden. Bernstorff stellte als Ergebnis dieses Gespräches fest, man wolle befürworten, daß

dingungslos zugestanden werden, wenn die Frage auf einem Mongreß oder infolge anderweitiger Romplikationen sich naturgemäß stelle.

^{*) &}quot;Diplomatische Erinnerungen" von Lord A. Loftus. II, S. 235 bis 237. (TauchnipsEdition.)

^{**) &}quot;Substance of observations of Count Bernstorff on proposals contained in Earl Russells Private Letter of August 1862 for the arrangement of the Danish Duchies Question." (Beright William Compters on Ruffell,

die verschiedenen Teile der dänischen Monarchie, Holstein, Lauenburg, Schleswig und das eigentliche Danemart, auf den Ruft vollständiger Gleichberechtigung gesett werden sollten. Es bürfe also weder ein gemeinsames Geset noch eine gemeinsame Makregel Gültigteit erlangen, die nicht von jedem einzelnen dieser Länder vorher sanktioniert worden sei. Nur die volle Gleichbeit dieser vier Staaten oder "Faktoren" (so nannte er dieselben) könne die Bafis für eine bleibende Berftändigung mit Deutschland bilden. Im weiteren Berlaufe der Konversation betonte dann Bernstorff. daß das überwiegende Element in Schleswig im wesentlichen das deutsche sei, und daß alle Bersuche Danemarts miglungen maren, ein Borwiegen bes banifchen Elementes fünftlich zustande zu bringen. Er ftellte fich burchaus auf den Boden der Anschauung von der festen und unzertrennlichen Zusammengehörigkeit Holsteins, Lauenburgs und Schleswigs, die durch Sprache, gemeinsame Abstammung und Tradition begrundet sei. Dabei marf er den Gedanken bin, wie es ber weiseste und leichteste Ausweg aus ber gegenwärtigen Lage sein würde, zwei Bolksvertretungen (oder Faktoren) anstatt vier für die Berwaltung der dänischen Monarchie ein-In der einen derfelben tonnten Schleswig, Solftein und Lauenburg zusammengefaßt werden. Sierauf legte er Bermahrung gegen die Übergriffe bes banischen Reichsrates ein, burch bie eine "de facto-Einverleibung" Schleswigs herbeigeführt worben sei. Durch diese de facto-Einverleibung, sagte er, maren die Berpflichtungen, die der König von Danemark gegen Deutschland ein= gegangen, in schwerer Beise verlett. Bur Sanktionierung eines folden Buftandes aber vermöge er, Bernftorff, niemals feine Bustimmung zu geben, benn gerade in diesem Bunkte liege bie prinzipielle Differenz zwischen Danemart und Deutschland. Das beutsche Bolt verlange die vollständige Autonomie Schleswigs, in berfelben Beise, wie Solstein, Lauenburg und das eigentliche Danemark sie hatten. Auch könne die Autonomie — so schloß Bernstorff seine Erklärung - niemals als eine wirkliche und bie

^{15.} September 1882.) Lowther bemerkt am Schluffe, daß fich ein bölliges Einverständnis der Ruffellichen und der Bernftorffichen Anschauungen ergeben habe. Bernstorffs Ideen seien Russell durchweg synnpathisch.

Büniche Deutschlands tatfächlich befriedigende angeseben werden, folange Schleswig im banischen Reichsrat vertreten fei.*)

Die englische Note vom 24. September 1862 war zum größten Teile die Frucht dieser Besprechungen. Allerdings mar bei ihrer Abfaffung auch ber Entwurf ber holfteinschen Stande von 1859 Rugland, Ofterreich und Breugen mit herangezogen worden. fcoloffen fich biefen britischen Propositionen an, die jedoch am 6. November von Danemart in der rudfichtelofeften Beife gurudgewiesen murden. Auch allen weiteren Mahnungen Englands verschloß man sich in Ropenhagen tropig, so daß die internationalen Berhandlungen eingestellt werden mußten.

Niemand beklagte biefen Ausgang tiefer als Bernftorff. Tropbem konnte er mit Stoly fagen, daß er für die Sache bes beutschen Bruderstammes auf das eifrigste eingetreten sei. Leider hat die Rurze der Ministerlaufbahn Bernstorffs die Ausführung der Ideen verhindert, mit denen er fich im hinblide auf Schleswig-holftein Sein Troft blieb der Gedanke, es muffe über turz ober lang doch die Reit kommen, wo Breuken infolge des hartnäckigen banischen Biderstandes genötigt sein murbe, Eruft zu machen, wenn auch mit den Baffen in der Hand. Damals freilich mar infolge der ungünstigen europäischen Verhältnisse der Augenblick dazu noch nicht gekommen. Erst zwei Sahre spater sollte Bernftorff die Erfüllung feiner Buniche erleben. Bie jubelte er mit den Seinen, als nach London zu ihm die Runde drang, daß es Bismarck ge= lungen sei, Ofterreich für ein energisches Borgeben gegen Danemart zu gewinnen. Bas ihm als Minister auszuführen nicht beschieden gewesen, wurde ihm, wenn auch in fleinerem Makstabe, als Bertreter Breufens auf der Londoner Konfereng zuteil. Den Tag

^{*)} In einem Gespräche mit Bernhardi (fiehe Aus dem Leben Ih. v. Bernhardis, Band V, S. 270 bis 273) vom 30. Dezember 1868 hat fid fpater Bernftorff über diesen Bunkt noch geäußert. Bernhardi schreibt: "Er ist es (so jagt Bernftorff), der, während er Minister war, Schleswig wieder in die Diskuffion gezogen hat, nachdem man uns zehn Jahre lang beständig wiederholt hatte, Schleswig geht uns gar nichts an, über Schleswig hatten wir gar nicht mitzureden. Er (Bernstorff) hat das bewirft, indem er in dieser Frage immerfort in der Initiative blieb und fie felbst wieder gur Sprache brachte, so das Breuken fie als leitende Macht in der Sache betrieb."

gahlte er jedenfalls zu den schönften seines Lebens, an dem die englischen Staatsmanner ihm jugestanden, die preußischen Deleaierten hatten bie Ronfereng als "Berren ber Situation" verlassen.

Im politischen Berkehr mit Breugens östlichem Nachbarn suchte Bernstorff soweit als irgend möglich die alten guten preußisch= ruffischen Beziehungen zu erhalten ober wieder herzustellen. Er hatte bittere Erfahrungen im Laufe seines bisherigen Lebens mit ber russischen Diplomatie gemacht - bas hinderte ihn jedoch keinen Augenblick, diese Erinnerungen in den Sintergrund zu drängen, sobald das Staatsinteresse Breugens in Frage tam. Bei der Behandlung Ruglands, bessen auswärtige Politik Fürst Gortschakoff leitete, galt es um so vorsichtiger zu fein, als ber preußische Ginfluß schon seit längeren Jahren in Betersburg sich im Abnehmen Daraus hatte auch Bismard mahrend feiner Gefandt= schaftszeit an der Newa tein Sehl gemacht*): "Die langjährige politische Solidarität Breugens und Ruglands", schrieb er in einem Privatbriefe an Bernftorff vom 25. November 1861, "war für uns nur von zweifelhaftem Borteil; die intimen Beziehungen ber beiben Sofe haben noch heute einen Salt an der Berson des Raifers, wenn auch Stellungen, wie fie General Rauch und Graf Münfter jum Raifer Nikolaus hatten, beute nicht mehr möglich fein würden. Bon den anderen Mitgliedern der kaiserlichen Familie sind uns Großfürst Konstantin, der Bring von Oldenburg und der Bergog von Medlenburg feindlich gefinnt, erfterer vom ruffischen, die beiden anderen vom deutschemittelstaatlichen Standpunkte aus; die übrigen Groffürsten geben feine politischen Lebenszeichen. Die weiteren politischen Kreise sind nicht übelwollend für uns, aber durchaus tühl, wir imponieren ihnen durch feinen außeren Glang von Ereigniffen; was bei uns vorgeht, ist ihnen gleichgültig. Ein gewisses Dantgefühl für unser Verhalten im orientalischen Kriege hält noch vor, und ber haß gegen Ofterreich veranlagt zu relativ mohlwollenden

^{*)} Benn auf eine Anzahl bereits gedruckter Briefe des Fürsten Bismard (Bismard-Jahrbuch VI, S. 105-194) hier nochmals näher eingegangen wird, jo habe ich bafür folgenden Grund: Die Briefe sind ein integrierender Teil des Bernstorffichen Rachlasses über jene Zeit und durch verfrühte Bublikation aus bem Zusammenhang herausgeriffen.

Seitenblicken auf uns. Im ganzen aber ist die Entfremdung, ich möchte fagen bas Bergeffen Breukens im Steigen. Man wirft uns vor, daß es auf unserer Seite nicht anders sei."

Tropbem ging Bismard im Ginverftandniffe mit Bernftorff mit Nachdruck an bas Werk, biefe Beziehungen wieder zu beffern. In ber polnischen Frage riet Bismard, sich gang auf ben Standpunkt Ruflands zu ftellen und auf die Sympathien des landläufigen beutschen Liberalismus für die Polen keine Rucksicht zu nehmen. "Jeder Erfolg der polnischen Nationalbewegung", schrieb er in bemfelben Briefe an Bernftorff, "ift eine Nieberlage fur Breugen, und wir konnen den Rampf gegen dieses Element nicht nach ben Regeln ber burgerlichen Berechtigfeit, fondern nur nach benen bes Rrieges führen. Der Bolonismus mit allen feinen Ginzelheiten tann von uns nicht humanistisch und unvarteilsch, sondern nur feindselig beurteilt werden Zwischen uns und irgendwelchem Berfuch zur Herstellung Bolens ift fein Friede möglich Gortschatoff wirft mir ohnehin icon vor, daß wir von Rugland die gewaltsame Unterdrückung der polnischen Nationalbewegung verlangen und sie unserseits nur mit aller Schonung unserer liberalen Reputation anfassen."

Bernstorff stellte sein volles Einverständnis mit diesen Un= sichten Bismarcks in bezug auf die Polen fest. "Ich bin ganz mit Ihnen einverstanden", antwortete er am 7. Dezember, "daß zwischen und und irgendwelchem Bersuche zur Berftellung Bolens fein Friede möglich ift. Bon diefem Gefichtspunkte aus muffen wir daher alle unfere Beurteilungen und Handlungen in betreff Bolens ausgehen laffen!"*) In der Tat hat Bernftorff auf dem Gebiete der polnischen Frage jede Handlung vermieden, die in Betersburg irgendwie als ruffenfeindlich hatte gedeutet werden tonnen. Go befferte fich bas Berhaltnis ber beiben Staaten in erfreulicher Beife. Einige Monate lang schien dies anders zu werben, als Bismard von Petersburg abberufen wurde, ein Borgang, der Gortschakoff für einige Zeit wieder recht verstimmte. Nachweislich ift jedoch Bernstorff in teiner Beise für

^{*)} Bismard-Jahrbuch VI, 116. Bernstorff an Bismard. Berlin. 7. Dezember 1861 (Privatichreiben).

gemeines europäisches Interesse und Frankreich wird sich baber biefer Bermehrung nicht wiederfegen". Allerdings fügte der Franzofe erläuternd hinzu, daß Breußen offenbar "nicht start genug sei, um die ihm zugedachte Rolle allein durchzuführen; es muffe fich deshalb van einen Stärkeren« halten. Im Bunde mit einem folchen werde es vein Gegengewicht von Bedeutung sowohl gegen ben nordischen Rolog als gegen Ofterreich« bilden".

Um 21. Februar konnte Bernftorff Bismarck bereits genaueres mitteilen:*) "In der dänischen Sache ist Frankreich willfährig, und La Tour hat mir vor brei Tagen ganz vertraulich mitgeteilt, daß es nicht gegen die Teilung Schleswigs fein murbe. Wenn berfelben Idee bei Rufland und England Eingang zu verschaffen wäre, so hatten wir viel gewonnen, und die Möglichkeit einer Abmachung dieser Angelegenheit mare gegeben. Das englische Rabinett, obgleich der Erfinder diefer Idee, ertlart fich aber jest dagegen, und zwar, weil Danemart den Blan nicht will. Dem tann man nur entgegenseten, daß Deutschland die dänischen Blane nicht will, und dies doch wenigstens ebensoviel Gewicht hat, und daß, wenn Europa den Blan vernünftig findet und durchführen will, es auf Danemarks Willen gar nicht ankommt. Wenn Rufland baber zu gewinnen mare, und wir so zwei der europäischen Grogmächte für uns hatten, so wurde ich es schon entweder auf den Versuch einer Konferenz oder auf den Krieg ankommen lassen. Mit Frankreichs Einverständnis tonnen wir diesen führen, ohne dasselbe nicht!"

Im Marz tam Thouvenel in einem Gespräche mit Reuß wieder auf den Blan zurud. Er betonte, daß Frankreich den Bunsch nach einer europäischen Konferenz hege, und bedauerte, daß Breußen diesem Gedanken nicht mehr entgegenkomme. Allerdings wünsche Napoleon feine Konferenz mit Vorbedingungen, fondern wolle auf berselben nur in vollkommener Freiheit erscheinen. Es war natürlich, daß Breußen zögerte, auf einen folchen Bor= schlag einzugehen, und einen Kongreß gutzuheißen, den es ohne bestimmte Garantien betreten follte. **)

^{*)} Bismard = Jahrbuch, VI. S. 128. Bernftorff an Bismard. Privatichreiben. Berlin, 21. Februar 1862.

^{**)} Frantreich hatte schon damals den Hintergedanken, Luxemburg als Dank für etwaige Jugeständniffe an Preugen in der ichleswigsholfteinischen

വലത്തിലെയായത്തിലെ

Bernftorff an Reuß.

Berlin, 1. April 1862. (Brivatichreiben.)

"Mein teuerfter Bring!

"Sie erhalten heute eine Depesche in bezug auf die dänische Frage, welche so eingerichtet ist, daß Sie sie, ohne zu sagen, daß Sie dazu ermächtigt sind, Herrn Thouvenel vorlesen können; doch bitte ich, ihm keine Abschrift davon zu lassen.

"B. de la Tour d'Anvergne hat mir ein französisches Memoire der danischen Regierung vorgelesen, welches beweisen soll, daß wir

Angelegenheit einzuheimien. So schrieb der damalige französische Gesandte in Berlin, Fürst Te la Tour d'Auvergne, an Thouvenel in einem eigenshändigen Briefe vom 1. April 1862 aus Berlin: "Die Jdec, der zusolge wir, sür den sehr wahrscheinlichen Fall einer Auflösung der dänischen Monarchie und einer wertvollen Territorialvergrößerung Preußens im Norden Teutschslands, das Großherzogtum Luxemburg als Kompensation sür und reklamieren, ist offendar eine wohldurchdachte und anwendbare, was freilich nicht ganz genau so viel sagen will, daß sie auch aussührbar sei. In sedem Falle muß man sich mit dieser Idee beschäftigen und sie reisen lassen. Auch wäre es gessährlich, sie Leuten gegenüber zu oft durchblicken zu lassen, die so bärbeißige Begriffe von nationaler Ehre haben, wie man sie in Berlin seit einiger Zeit zur Schau trägt. Ich kenne kaum semand anderen als Herrn v. Bismard, dem man vielleicht ohne zu viel Gesahr darüber Eröffnungen machen könnte!"

Das Schreiben fand fich später unter den Rouherschen Papieren. Bismard sandte es 1871 aus Berlin an Bernstorff nach London mit solgendem amtslichen Schreiben vom 14. Rovember jenes Jahres:

"Im Anichluft an die Beröffentlichung des Reichsanzeigers, über deren Eindruck in England Eure Erzellenz unter dem 29. v. Mts. berichtet haben, übersende ich Ihnen ergebenst Abschrift eines Briefes des damaligen französischen (Befandten hierselbst, Prinzen de la Tour d'Auvergne, vom 1. April 1862, der iich im Driginal unter den Rouherschen Bapieren gefunden hat. Derselbe beweist, daß lange vorher, ehe die Ereignisse von 1866 den Territorialbestand Preußens verändert und die Bundesverfassung beseitigt hatten, die französische Regierung fich mit dem Gedanken beschäftigte, das Großherzogtum Luxemburg an Frantreich zu bringen. Eure Erzellenz wollen gefälligft bem Grafen Granville unter Hinweisung auf die Bedeutung des Datums die Anlage vertraulich mitteilen und ihn, wenn er den Bunsch äußern sollte, Abschrift davon nehmen laffen. Der Brief ist ganz eigenhändig vom Kürsten La Tour geschrieben. Die Andeutung, welche eine bis an die Nordspite Luremburgs ausgedehnte Gebietverweiterung Frantreiche für Belgien gehabt haben würde, wollen Eure Erzelleng beiläufig bervorheben. Bismard."

nichts mit Schleswig zu tun haben, und welches unter anderem feine hiftorijchen Lugen damit beginnt, ju fagen, die Bereinigung Schlesmigs und holfteins habe im Jahre 1834 begonnen. namentlich wieder von danischer Seite behauptet wird, daß der Bundestag das Abtommen von 1852 nur in bezug auf Holftein und Lauenburg genehmigt und von Schleswig gar feine Notia genommen habe, so laffe ich jest eine frangofische Ubersesung von einem vortrefflichen Promemoria anfertigen, welches Graf Schlieffen schon im Jahre 1860 angefertigt hat und wodurch die Nichtigkeit dieser Behauptung dargetan wird. Es ift seinerzeit dem Grafen Bourtales mittels Brivatbriefs des Herrn v. Gruner nebst einer hier angefertigten unbrauchbaren frangofischen übersetung übersandt worden; ich weiß aber nicht, ob und welchen Gebrauch er davon gemacht hat. Jedenfalls ift es gut, daß man folche Dinge fo oft als möglich wieder fage, und daß man das lette Wort behalte. Baron Carl v. Plessen, der sehr gescheite Bräsident der letten bolfteinischen Ständeversammlungen, wird sich bei Ihnen in Paris vorstellen, und bitte ich Sie, ihn freundlich zu empfangen. habe ihn jest nicht gesehen, tenne ihn aber nun mehr als 30 Sahre und bin gebeten, ibn Ihnen zu empfehlen.

"Es tauchen allerhand Projekte auf: der hannoversche Graf Platen hat auf die durch Graf Rielmannsegge an ihn gelangte Aufforderung Lord Auffells ein solches nach London geschickt, worin er nun neben einer gemeinsamen Boltsvertretung nach Ropfzahl noch ein Staatenhaus fordert, worin die einzelnen Landesteile furiatim vertreten wären. — Vollfommen unannehmbar! Baron Blome-Beiligenstetten, welcher hier von einem Zahngeschwür auf ber Durchreise aufgehalten wird, und den ich beshalb noch nicht gesehen habe, noch überhaupt tenne, hat ein anderes Projett: die Teilung Schleswigs in abministrativer Sinsicht und daneben noch eine gemeinsame Vertretung aller Teile der Monarchie gleich unannehmbar.

"Wir muffen und werden zunächst auf dem Standpunkt von 1852 stehen bleiben und die volle Erfüllung der Verpflichtungen Danemarts fordern. Erft wenn es erklart, dies nicht zu wollen ober zu können, muß man eine andere Basis suchen, und bann ist unserer Ansicht nach die vernünftigste und annehmbarste: die

Teilung Schleswigs und vollständige bloke Bersonalunion amischen ber beutschen und ber banischen Salfte ber Monarcie. Bir wollen daber auch jest in feiner Beise drangen, um diese Ideen durchzuführen. Rur wenn man uns zur Konferenz brangt, mussen wir biese Basis als conditio sine qua non hinstellen, porberhand aber noch bavon ausgeben, bak wir unsere Forberungen gegen Danemark selbst und allein durchsetzen können und werden. Ich bemerke bies hier besonders, weil La Tour mir vor einigen Tagen sagte, Thouvenel schreibe ihm privatim: "Reuss devient pressant." Nicht, bag ich glaube, bag Sie im geringften zu weit in dieser Hinsicht gegangen waren! Aber ich wollte es Ihnen nur fagen, weil die anderen Mächte fich natürlich gern ben Unschein geben möchten, als wenn sie uns einen Gefallen taten, indem fie unferem Drangen nachgaben und deshalb bereit maren, ein expédient wie die Teilung Schleswigs eventuell anzunehmen. Die 3bee einer Ausscheidung Holfteins aus dem Deutschen Bunde tonnen Sie nicht emphatisch genug zurudweisen. Nicht um einem Rrieg mit gang Europa ju entgeben, wurden wir jemals in eine fo unwürdige 3dee willigen. Als Baron Blome die besfallfigen Insinuationen bes dänischen Kommissars zurückwies und die Bersammlung zur Zustimmung aufforderte, erhob sie sich enthusiastisch jum Beichen ber Buftimmung ohne eine einzige Ausnahme! Bie schlecht muß Thouvenel unterrichtet sein, wenn er wirklich glaubt, was er sagt!" -- -

Inzwischen setten die Danen einen Aufschub des Bundesexetutionsversahrens durch. Ihr Wort aber, das sie hinsichtlich des holfteinischen Beitrags zum Gesamtbudget gegeben, daß sie nämlich mit den Positionen des Normalbudgets zufrieden sein wollten, brachen fie. Die Birtulardepesche Bernstorffs vom 27. Juni legte Brotest bagegen ein, daß aus dem Reservefonds Solfteins die Quote zum Mehrbedarf von der banischen Regierung ent= nommen worden sei.

Abermals begannen nun internationale Berhandlungen, die bas Riel verfolgten, bas Wirrsal ber Schlesmig-holsteinischen Frage burch europäische übereintunft zu ordnen. . . "Der Raiser wird", schrieb Bismard damals an Bernstorff - - "uns in betreff

Schlesmigs so weit entgegenkommen, als er kann, b. h. er wird die Teilung Schlesmigs befürmorten, wenn wir es verlangen, und damit auch bei Rufland mahrscheinlich durchdringen, bei England und Ofterreich aber schwerlich, und überwerfen wird er fich mit England beshalb nicht. Bevor wir nicht Danemart auf ber See gemachsen sind, sollten wir m. E. über die Frage kein Wort weiter verlieren. Mit drei oder vier Banzerschiffen aber maren wir in der Lage, sie zu erledigen!"*) Am 28. Juni machte Napoleon Bismarck, wie letterer nach Berlin meldete, den Borichlag eines Bundniffes, "einer »diplomatischen« Allianz, in welcher man die Gewohnheit gegenseitigen Vertrauens annahme und für schwierige Lagen aufeinander rechnen lerne". Zugleich aber gab ber Raifer Bismarck zu verstehen, daß Bsterreich ihm — aus Sorge über eine preußisch=ruffisch=französische Entente (bie gleichzeitige Ernennung Bismarcks und Bubbergs nach Paris spielte hier mit hinein wichtige Anerhietungen gemacht. Bismard zweifelte nicht an bem auten Willen Ruklands und Frantreichs, wie er farkastisch bemertte, "ihre Intimität mit Ofterreich im hinblid auf zufünftige Greignisse zu sichern". Gortschakoff, fuhr er fort, arbeite an der Löfung des westmächtlichen Bundes, und Ofterreich werde gern bas linke Rheinufer opfern, wenn es nur auf dem rechten eine Bundesverfaffung mit gefichertem Ubergewicht feines Ginfluffes geminne." **) So viel ftand fest, daß auf die Zusagen Napoleons hinsichtlich Schleswigs nicht sicher vertraut werden konnte. Da er sein Eintreten für den preußischen Standpunkt in der Sache der Elbherzogtumer nur gegen Rompensationen gewähren wollte, fo lief Breufen ftets Gefahr, dabei von anderen Machten überboten zu werden. Auch der Kongreßt, den der Kaiser zur Lösung der schleswig-holfteinischen Wirren befürwortete, hatte ja nur ben 3med, Frankreich die willkommene Gelegenheit zu geben, auf dem Gebiete ber auswärtigen Bolitit wieder einmal einen Beutezug zu tun. ***)

^{*)} Bismard-Jahrbuch, VI, E. 147. Bismard an Bernftorff. Paris, 16. Juni 1862. (Privatschreiben.) Bismard schreibt, er fei sich bei ben Anträgen bes Raifers vorgetommen wie Joseph gegenüber jenen der Frau Potiphar.

^{**)} Bismard-Jahrbuch, VI, S. 158. Bismard an Bernstorff. 28. Juni 1862.

^{***)} Bismard-Jahrbuch, VI, S. 157. Bismard an Bernstorff. Paris, 15. Juli 1862. Die Teilung Schleswigs wurde vom Raifer, jo ichrieb er, be-

Unter diesen Umständen mußte Bernstorff erkennen, daß die Idee einer durchgreifenden Aktion in dieser Frage zunächst ausssichtsloß sei. Er suchte deshalb ein Arrangement zustande zu bringen, durch welches bis auf weiteres den Rechten der Schleswigs Holsteiner im Rahmen der dänischen Gesamtmonarchie Rechnung getragen werden sollte.

Schon in London hatte Bernstorff es unternommen, Lord Robn Ruffell, deffen bumanen Sinn er kannte, über die Rechte Schleswig-Solfteins aufzuklaren. Als Minifter fuhr er bann in diesen Bemühungen fort. Lord Loftus fette er in langerem Beiprach eingehend seine Ideen und Blane auf jenem Gebiete auseinander.*) Loftus verfaßte über diese Unterhaltung ein Demorandum — dasselbe wurde von ihm nur als private Angelegenheit behandelt - und sandte es an Lord Russell. Auf diesem Memorandum bafiert das Brojett, welches der lettere in feiner Depefche vom 14. September an Mr. Billiam Lowther, den Bertreter bes inzwischen verreiften Lord Loftus, sandte. Ruffell verlangte für Schleswig volle Autonomie mit Selbstregierung in allen inneren Ungelegenheiten, ferner die Feststellung eines Normalbudgets durch vier Barlamente (Holftein, Schleswig, Lauenburg, Danemart) auf gehn Jahre. Buschüsse zu diesem Budget sollten jährlich von jeder dieser ständischen Versammlungen gemäß ihrer Quote bewilligt Diese Vorschläge waren im wesentlichen der Anregung Bernftorffe zu verdanten.

Es wurde beshalb ein volles Einverständnis erzielt, wie ein Bericht von William Lowther über eine Auseinandersetzung mit dem Grasen bestätigt, der sich unter Bernstorffs nachgelassenen Papieren in Abschrift findet.**) Derselbe ist zu umfangreich und weitschweisig, um hier wiedergegeben zu werden. Bernstorff stellte als Ergebnis dieses Gespräches fest, man wolle befürworten, daß

dingungslos zugestanden werden, wenn die Frage auf einem Rongreß oder insolge anderweitiger Komplikationen sich naturgemäß stelle.

^{*) &}quot;Diplomatische Erinnerungen" von Lord A. Loftus. II, S. 235 bis 237. (TauchnipsEdition.)

^{**) &}quot;Substance of observations of Count Bernstorff on proposals contained in Earl Russells Private Letter of August 1862 for the arrangement of the Danish Duchies Question." (Bericht Billiam Lowthers an Ruffell,

die verschiedenen Teile der danischen Monarchie, Solftein, Lauenburg, Schlesmig und bas eigentliche Danemart, auf den Juk vollftanbiger Gleichberechtigung gefest werden follten. Es durfe alfo weber ein gemeinsames Befet noch eine gemeinsame Magregel Bültigfeit erlangen, die nicht von jedem einzelnen diefer Lander vorher sanktioniert worden sei. Rur die volle Gleichheit dieser vier Staaten ober "Fattoren" (fo nannte er diefelben) tonne bie Bafis für eine bleibenbe Berftandigung mit Deutschland bilben. Im weiteren Berlaufe der Konversation betonte dann Bernstorff, daß das überwiegende Element in Schleswig im wesentlichen bas beutsche fei, und bag alle Bersuche Danemarts miglungen maren, ein Borwiegen bes banischen Elementes fünftlich auftande zu bringen. Er ftellte fich burchaus auf ben Boben ber Unschauung von ber festen und ungertrennlichen Bufammengehörigkeit Solfteine, Lauenburgs und Schleswigs, die burch Sprache, gemeinsame Abstammung und Tradition begrundet fei. Dabei warf er ben Bedanken bin, wie es der weiseste und leichteste Ausweg aus der gegenwärtigen Lage fein murbe, zwei Bolksvertretungen (ober Fattoren) anstatt vier für die Bermaltung der dänischen Monarchie ein= In der einen derselben konnten Schleswig, Solftein und Lauenburg zusammengefaßt werden. Sierauf legte er Berwahrung gegen die Ubergriffe des danischen Reichsrates ein, durch bie eine "de facto-Einverleibung" Schleswigs herbeigeführt worden sei. Durch diese de facto-Einverleibung, sagte er, waren die Berpflichtungen, die ber König von Danemart gegen Deutschland eingegangen, in schwerer Beije verlett. Bur Sanktionierung eines folden Buftandes aber vermöge er, Bernftorff, niemals seine Bustimmung zu geben, denn gerade in diesem Bunkte liege bie prinzipielle Differenz zwischen Dänemark und Deutschland. deutsche Bolt verlange die vollständige Autonomie Schleswigs, in derfelben Beife, wie Holftein, Lauenburg und das eigentliche Dänemark sie hätten. Auch könne die Autonomie — so schloß Bernstorff seine Erklärung — niemals als eine wirkliche und die

^{15.} September 1882.) Lowther bemerkt am Schluffe, daß fich ein völliges Einverftandnis der Ruffellichen und der Bernftorffichen Unichauungen ergeben habe. Bernftorffo Ibeen feien Ruffell burchweg sympathisch.

Büniche Deutschlands tatjächlich befriedigende angesehen werden. solange Schleswig im danischen Reichsrat vertreten fei.*)

Die englische Note vom 24. September 1862 mar zum größten Teile die Frucht dieser Besprechungen. Allerdings war bei ihrer Abfaffung auch ber Entwurf ber holfteinschen Stände von 1859 Rukland, Ofterreich und Breuken mit herangezogen worden. schlossen sich diesen britischen Bropositionen an, die jedoch am 6. November von Danemart in der rudfichtslosesten Beise gurudgewiesen wurden. Auch allen weiteren Mahnungen Englands verschloß man sich in Ropenhagen tropig, so daß die internationalen Berhandlungen eingestellt werden mußten.

Niemand beklagte diesen Ausgang tiefer als Bernstorff. Tropbem tonnte er mit Stolz fagen, daß er für die Sache bes deutschen Bruderstammes auf das eifrigste eingetreten sei. Leider hat die Rurze der Ministerlaufbahn Bernstorffs die Ausführung der Ideen verhindert, mit denen er sich im Sinblide auf Schleswig-Solftein Sein Troft blieb der Gebante, es muffe über turg ober lang boch die Zeit fommen, wo Breußen infolge des hartnäckigen banischen Widerstandes genötigt sein murbe, Ernft gu machen, wenn auch mit den Baffen in der Hand. Damals freilich mar infolge ber ungunftigen europäischen Verhältnisse der Augenblid dazu noch nicht gekommen. Erft zwei Sahre später sollte Bernftorff die Erfüllung seiner Buniche erleben. Bie jubelte er mit den Seinen. als nach London zu ihm die Runde brang, daß es Bismarck gelungen fei, Ofterreich für ein energisches Borgeben gegen Danemart zu gewinnen. Bas ihm als Minister auszuführen nicht beschieden gewesen, wurde ihm, wenn auch in fleinerem Magstabe, als Bertreter Preußens auf der Londoner Konfereng zuteil.

^{*)} In einem Gespräche mit Bernhardi (siehe Aus dem Leben Ih. v. Bern= hardis, Band V, S. 270 bis 273) vom 30. Dezember 1863 hat fich ipater Bernftorff über diefen Bunkt noch geäußert. Bernhardi schreibt: "Er ift es (fo jagt Bernstorff), der, während er Minister war, Schleswig wieder in die Diskussion gezogen hat, nachdem man uns zehn Jahre lang beständig wiederholt hatte, Schleswig geht uns gar nichts an, über Schleswig hatten wir gar nicht mitzureden. Er (Bernstorff) hat das bewirft, indem er in dieser Frage immerfort in der Initiative blieb und sie selbst wieder zur Sprache brachte, so daß Breugen fie als leitende Macht in der Cache betrieb."

gahlte er jedenfalls zu den schönften seines Lebens, an dem die englischen Staatsmanner ihm zugestanden, die preußischen Dele= gierten hatten die Ronfereng als "Berren der Situation" verlaffen.

Im politischen Verkehr mit Breugens östlichem Nachbarn suchte Bernstorff soweit als irgend möglich bie alten guten preußisch= russischen Beziehungen zu erhalten oder wieder herzustellen. Er hatte bittere Erfahrungen im Laufe seines bisherigen Lebens mit der russischen Diplomatie gemacht - bas hinderte ihn jedoch feinen Augenblick, diese Erinnerungen in den Sintergrund zu drangen. sobalb bas Staatsinteresse Breugens in Frage tam. Bei ber Behandlung Ruklands, deffen auswärtige Bolitik Fürst Gortschakoff leitete, galt es um so vorsichtiger zu sein, als der preußische Ginfluß schon seit langeren Jahren in Betersburg sich im Abnehmen Daraus hatte auch Bismard mahrend feiner Befandtschaftszeit an der Newa kein Hehl gemacht*): "Die langjährige politische Solibarität Preugens und Ruglands", schrieb er in einem Brivatbriefe an Bernstorff vom 25. November 1861, "war für uns nur von zweifelhaftem Borteil; die intimen Beziehungen der beiben Höfe haben noch heute einen Halt an der Berson des Kaisers, wenn auch Stellungen, wie sie General Rauch und Graf Münster jum Raifer Rikolaus hatten, beute nicht mehr möglich fein murden. Bon den anderen Mitgliedern der kaiserlichen Familie sind uns Großfürst Konstantin, der Bring von Oldenburg und der Herzog von Mecklenburg feindlich gesinnt, ersterer vom russischen, die beiden anderen vom deutsch=mittelstaatlichen Standpunkte aus; die übrigen Groffürsten geben feine politischen Lebenszeichen. Die weiteren politischen Kreise sind nicht übelwollend für uns, aber durchaus tühl, wir imponieren ihnen burch feinen außeren Glang von Ereigniffen; was bei uns vorgeht, ist ihnen gleichgültig. Ein gewisses Dankgefühl für unser Berhalten im orientalischen Kriege halt noch vor, und der Sak gegen Ofterreich veranlakt zu relativ wohlwollenden

^{*)} Benn auf eine Anzahl bereits gedruckter Briefe des Fürsten Bismard (Bismard-Jahrbuch VI, S. 105-194) hier nochmals näher eingegangen wird, jo habe ich bafür folgenden Grund: Die Briefe sind ein integrierender Teil des Bernstorffichen Nachlasses über jene Zeit und durch verfrühte Publikation aus bem Zusammenhang herausgeriffen.

Seitenblicken auf uns. Im ganzen aber ist die Entfremdung, ich möchte sagen das Vergessen Preußens im Steigen. Man wirft uns vor, daß es auf unserer Seite nicht anders sei."

Tropbem ging Bismard im Ginverständnisse mit Bernstorff mit Nachdruck an das Werk, diese Beziehungen wieder zu bessern. In ber polnischen Frage riet Bismard, sich gang auf ben Standpunkt Ruflands zu stellen und auf die Sympathien des landläufigen beutschen Liberalismus für die Polen feine Rudficht zu nehmen. "Jeder Erfolg der polnischen Nationalbewegung", schrieb er in bemselben Briefe an Bernftorff, "ift eine Niederlage für Breugen, und wir konnen den Rampf gegen dieses Element nicht nach ben Regeln der burgerlichen Gerechtigfeit, fondern nur nach denen bes Rrieges führen. Der Bolonismus mit allen feinen Ginzelheiten fann von uns nicht humanistisch und unparteiisch, sondern nur feindselig beurteilt werden . . . 3wischen uns und irgendwelchem Berfuch zur Herstellung Bolens ift fein Friede möglich Gortschakoff wirft mir ohnehin icon por, daß wir von Rufland die gewaltsame Unterdrückung der polnischen Nationalbewegung verlangen und fie unserfeits nur mit aller Schonung unserer liberalen Reputation anfassen."

Bernftorff ftellte fein volles Ginverftandnis mit biefen Unsichten Bismarcks in bezug auf die Bolen fest. "Ich bin ganz mit Ihnen einverstanden", antwortete er am 7. Dezember, "daß zwischen und und irgendwelchem Berfuche zur Berftellung Bolens fein Friede möglich ift. Bon diesem Gesichtspunkte aus muffen wir daher alle unsere Beurteilungen und Sandlungen in betreff Bolens ausgehen laffen!"*) In der Tat hat Bernftorff auf dem Gebiete der polnischen Frage jede Handlung vermieden, die in Petersburg irgendwie als ruffenfeindlich hatte gedeutet werden So besserte sich das Berhältnis der beiden Staaten in erfreulicher Weise. Einige Monate lang schien dies anders zu werden, als Bismarcf von Petersburg abberufen murbe, ein Borgang, der Gortschakoff für einige Reit wieder recht ver-Nachweislich ift jedoch Bernftorff in feiner Beise für stimmte.

^{*)} Bismard-Jahrbuch VI, 116. Bernstorff an Bismard. Berlin, 7. Dezember 1861 (Privatschreiben).

diesen Schritt verantwortlich, der vielmehr direkt auf den bestimmt ausgesprochenen Bunsch König Wilhelms geschah.*)

Aus den Berichten bes preukischen Bertreters an der Rema, Grafen v. ber Golt, des Nachfolgers Bismards, wird fpater noch ersehen werden konnen, wie tief der Eindruck jener Abberufung gewesen. Die schlechte Laune in Betersburg murbe noch burch verschiebene Vorgange auf der Balkanhalbinfel verstärkt, auf die ebenfalls noch weiter unten hingewiesen werben foll. Seine Revanche nahm Gortschafoff in einer Frage ber mitteleuropäischen Bolitik, die bamals auch in Deutschland start die Gemuter bewegte - ber Anerkennung des Königreiches Stalien. Noch als Bismarc in Betersburg mar, hatte die Erörterung jener Angelegenheit zwischen ihm und Bernstorff begonnen. Die Parteien dabeim standen sich in ihren Anschauungen über das junge Stalien schroff gegenüber und zwangen bie Staatsmänner, zu dem neuen Gebilbe Stellung zu nehmen. Den auf der äußerften Rechten ftebenden Elementen galt ber neue italienische Staat als bas Rind ber Revolution, der als foldes fobald als möglich vernichtet werden muffe, während der Radikalismus aus demfelben Grunde leidenschaftlich für die Die gemäßigten Barteien Gewährung der Anerkennung eintrat. bagegen nahmen ben Standpunkt ein, daß es sich hier nicht um Bekampfung ober Unterstützung der Revolution, wie von öfterreichischer Seite beständig verkundigt murbe, handele, sondern daß bem italienischen Bolte, wie jeder anderen großen Nation, das Recht auf Einheit und Selbständigkeit zustehe. So tobte der Kampf ber Meinungen in Breuken und Deutschland bin und ber. preußische Staat hatte sich bisher bei der Behandlung jener Ungelegenheit gang der öfterreichischen Auffaffung angeschloffen. follte durch Bernftorff bier Bandel geschaffen werden. In diefer Frage zeigte er sich wieder als der Realpolitiker, welcher sich in seinem politischen Sandeln nicht von vorgefaßten Reigungen und Abneigungen leiten läft. Hier galt es ja, fich über die Anfichten

[&]quot;) Für den Rundigen kam die Abberufung natürlich nicht überraschend. Schon lange vorher hatte man in den leitenden preußischen Kreisen davon gesprochen, wie aus den Briefen Bismarcks an seine Gattin erhellt. Bar doch der Eintritt des letzteren in das Ministerium von Zeit zu Zeit immer wieder in Aussicht genommen worden.

1862.1

feiner politischen Bergangenheit hinmegauseten. Er mar in ber Unschauung aufgewachsen, daß Ofterreich die Borberrichaft über Italien gebühre —, daß die Zerftudlung der italienischen Nation burch die Rücksichten auf die gesamte europäische Konstellation ge-Seiner engen Beziehungen zum neapolitanischen Ronigshofe ist ebenfalls gedacht worden. Alles bies konnte ibn jedoch nicht hindern, den Beränderungen der politischen Dinge in Italien gebührend Rechnung zu tragen. Aber noch andere Ziele hoffte er durch die Anerkennung zu erreichen. Ihn leitete bamals ber Gedante, daß Breußen sie als Baffe gegen Ofterreich benuten tonne, namentlich gegen ben öfterreichischen Biberftand in ber beutschen Bundesreformfrage. "Ich weiß nicht," ichrieb er an Bismard am 8. Januar 1862, "ob nicht die Anerkennung Staliens die beste Antwort darauf mare. Der König stökt sich noch: 1. an der faktischen Frage der Konsolidation, welche von Turin aus aufs entschiedenste affirmativ beantwortet, von anderen Seiten noch bezweifelt wird; 2. an ben Fragen von Rom und Benedig. Ersteres ift mir, gestehe ich, nicht nur gleichgültig, sondern ich wünschte, daß die Franzosen, je eber je lieber, den Bapft seinem Schickfal über-Benedig ist allerdings schwieriger, da wir in mannigfacher Beziehung in betreff besselben gebunden sind jedenfalls diese Baffen Ofterreich gegenüber als ein »compelle« zur Rachgiebigkeit in deutschen Fragen benuten können".*)

In jenen Ideen fühlte er sich mit Bismarck einig, der ihm auf die eben erwähnte Darlegung aus Petersburg antwortete: "Meiner Überzeugung nach müßten wir das Königreich Italien erfinden, wenn es nicht von selbst entstände, Wenn es erst fertig auf eigenen Füßen steht, kann ich mir keine willkommenere Schöpfung für die preußische Politik denken". Im Februar war die ganze Sache in Berlin schon etwas weiter gediehen. "Wenn das Turiner Kabinett", schreibt Bernstorff, "uns gewisse Garantien gibt, die wir wünschen, so werden wir uns wohl nunmehr balb zur Anerkennung entschließen. England und Frankreich raten dringend dazu im jezigen Augen-

^{*)} Bismard-Jahrbud) VI, S. 118. Bernstorff an Bismard. Berlin, 8. Januar 1862 (Privatschreiben).

Ebenda: Bismard an Bernstorff. Betersburg, 15. Januar 1862.

blick . . . Db es nach dem, was Kürst Gortschakoff Ihnen seiner= zeit gesagt hat, noch zu etwas führen wird, dem russischen Kabinett eine vorgangige Mitteilung zu machen, weiß ich nicht. Bielleicht ware es nicht übel, wenn Sie dasselbe, ohne eines Auftrags irgendwie zu ermähnen, bloß auf Grund Ihrer perfonlichen Renntnis, darauf vorbereiteten, daß eine Anerkennung unsererseits möglicher= weise bald erfolgen tonne. Fanden Sie dann dort irgend eine Beneigtheit ober Bahrscheinlichkeit eines Ausammengebens mit uns. fo könnten Sie ja ebenfalls privatim weiter in biefem Sinne gu wirten suchen, und mare alsbann wirklich hoffnung eines Unichlusses von russischer Seite vorhanden, so murbe ich natürlich. che wir den entscheidenden Schritt tun, Rugland gur Teilnahme an bemfelben einlaben".")

Gortschatoff icheint bann infolge öfterreichischer Ginflüsterungen Miftrauen gegen Breugens Aufrichtigkeit gefaßt zu haben. Unimosität gegen biesen Staat mar stets bei ihm vorhanden ge-Bar es boch eines feiner politischen 3beale, Breugen zu einem Vafallenstaate Ruflands zu machen und es auf teinem Gebiete der auswärtigen Politit eine führende Rolle spielen zu laffen. Als dann Bismard von Betersburg abgerufen murde, muchs feine Berstimmung, und er nahm sich vor, besonders die Frage der Unerkennung Staliens bagu zu benuten, um bas Berliner Rabinett ins Schlepptau Ruflands zu nehmen und beffen Abhangigfeit von ber Betersburger Politit vor aller Belt zu bemonftrieren. Schon am 16. Juni tonnte Bismard aus Baris Bernftorff melben, Rußland verhandle über bie Anerkennung allein mit Stalien **) -Gortschakoff habe dabei als Preis für die russische Austimmung den Berzicht auf Benedig von den Italienern verlangt. Als es mit dieser Aftion aber nicht vorwärts ging, wandte fich ber ruffische Staatsmann bann boch wieder nach Berlin. Er wünschte nämlich

^{*)} Bernstorff an Bismard. Berlin, 21. Februar 1862. Bismard-Jahrbud VI, S. 128. — Bismard antwortete (ebenda S. 130) 27. Februar 1862: Betersburg, "Die Anerkennung Italiens durch Aufland ist wohl so weit gegereift, daß sie wahrscheinlich vom Baume fällt, wenn wir daran schütteln". Ebenda, S. 147. Bismard an Bernstorff. Paris, 19. Juni 1862.

^{**)} Bismard an Bernstorff. Paris, 16. Juni 1862. Bismard-Jahrbuch VI, E. 147.

zu verhindern, daß Preugen am Ende mit der Anerkennung das Deshalb suchte er ber preukischen Regierung Brävenire spiele. durch ein Abkommen die Sande zu binden. Es macht den Ginbruck, als ob damals eine Art von übereinkommen zwischen Breußen und Rufland getroffen wurde, der zufolge die Anertennung von beiden Staaten nur gleichzeitig und gemeinsam ausgesprochen werden konnte.*)

Bevor der weitere Berlauf dieser Angelegenheit bier geichildert wird, sollen einige Stellen aus Privatschreiben von Bolt eingeschaltet werben, die die gereizte Stimmung Gortschakoffs nach ber Abberufung Bismarcks beutlich wiederspiegeln. Goly empfahl Bernstorff die vorsichtigste Behandlung des russischen Staats= mannes soweit es mit den preußischen Interessen nur irgend vereinbar sei, 3. B. in der damals auf der politischen Tagesordnung Europas stehenden montenegrinischen Angelegenheit.**) Tobte doch der Krieg awischen der Pforte und Montenegro, in den die Großmächte einzugreifen suchten. Rugland und Frankreich traten für das lettere ein, während England und Ofterreich sich der Bforte zuneigten. Bernstorff, der von Rugland aufgefordert worden mar, fich auf die Seite Montenegros ju fclagen, suchte einen Mittelweg zu gehen. Das aber verstimmte in Rugland.

^{*)} Dieser Ansicht ist auch Lord A. Lostus. (Diplomatic reminiscences II. S. 216.)

^{**)} Gols an Bernstorff. St. Betersburg, 7. Mai 1862. Kürft Gor= tschafoff sei über die Aufnahme, die seine Vorschläge in der montenegrinischen Angelegenheit in Berlin gefunden, einigermaßen "gereigt". Rabinett lege Bert "auf ben Succeft —, etwas, wenn auch noch so wenig, für die flavischen Bevölkerungen durchzuseten". Gin solcher Triumph ist doppelt unschuldig auf einem Gebiete wie bas montenegrinische, wo Rugland materiell nicht einwirken und die erlangten Konzessionen nicht ausbeuten tann, und es daber den europäischen Interessen mehr entspricht, daß diese Macht einen erhöhten moralischen Einfluß erlange als etwa Frankreich. ift dies zugleich basjenige Gebiet, auf dem wir bem ruffischen Rabinett Dienfte leiften können, die uns nichts toften . . . (Damals wütete ber btrieg zwischen ber Pforte und bem Fürsten Nitola I., der nach ber Ermordung Danilos die Bügel ber Regierung ergriffen hatte. Die türtischen Generale Omer Bafcha und Derwisch Bascha brangen siegreich vor. Endlich wurde im Jahre 1862 durch internationale Einflüsse der Friede auf Grund des Status quo wiederhergestellt).

"Daß mein hiefiges Debut", schreibt Goly aus Betersburg am 7. Mai, "nicht gerade von einer unfreundlichen Saltung in einer, bem ruffischen Rabinett am Bergen liegenden, für uns ziemlich gleichgültigen Frage begleitet werde, ift um so munichenswerter, als es mir, ungeachtet der vortrefflichen, überaus wohlwollenden Aufnahme, welche ich hier bei dem Kaiser, der Kaiserin, den Großfürsten (einschließlich und zumal Konstantin) und Gortschafoff gefunden, nicht hat entgeben können, ja nicht einmal verhehlt worden ift, wie unangenehm die Abberufung Bismarck. in der Art wie sie erfolgt ist, berührt hat. Man schlieft daraus und die Kaiserin hat dies sogar Bismarck geradezu gesagt -. bak die königliche Regierung zuungunften Ruflands einen Unterschied zwischen den verschiedenen großen Bosten hinfichtlich ihrer Bedeutung mache, zumal da Bismarck offen eingesteht, wie er es mir ja auch seinerzeit geschrieben hatte, daß er den hiefigen Bosten sehr ungern mit einem anderen vertauscht. Wie unzweifelhaft es nun auch für jeden Unbefangenen ift, daß der hiefige Boften, welcher, die orientalische Frage abgerechnet, die doch hauptsächlich in Konstantinopel verhandelt wird, momentan politisch ziemlich tot ift, weniger Initiative erfordert, als etwa der von Baris, und London, und daß es daber gang fachgemäß erscheint, eine Perfonlichkeit, welche diese Gigenschaft in besonders hobem Grade besitt. nach einem biefer Posten, namentlich bem ersteren, zu verseten, jo liegt es doch in der menschlichen Natur, daß der ruffische Hof seine Stellung nicht in berfelben Beife auffaßt und baber feine in der Tat sehr freundlichen Gesinnungen durch das beobachtete Berfahren nicht für erwidert hält. Ich weiß so gut wie irgend jemand, daß diese Auffassung teine richtige ist; aber weber Bismarck noch ich sind imstande, die uns zum Teil nicht einmal gang befannten Motive verschiedener Natur anzugeben, welche bas vorliegende revirement diktiert baw. bisher feine Bollendung aufgehalten haben. Gerade beshalb murde ich aber Eurer Erzellenz doppelt dankbar sein, wenn unsere Haltung in ben orientalischen Fragen nicht das Fundament zerftörte, welches das ruffische Kabinett vorzugsweise mit Bismarcks Ersetzung durch meine Berson ausgeföhnt hat!" . . .

Golg an Bernftorff.

<u>କ୍ରିପ୍ରପ୍ରସ୍ଥିତ ପର୍ଶନ୍ତ ପ୍ରସ୍ଥିତ ପର୍ଶନ୍ତ କରଣ ବରଣ ପ୍ରସ୍ଥନ କରଣ କରଣ କରଣ କରଣ କରଣ ବରଣ ବରଣ କରଣ କରଣ କରଣ କରଣ କରଣ କରଣ କ</u>

St. Betersburg, 2. Juni 1862. (Privatichreiben).

"Indem ich Gurer Erzelleng für das gutige Brivatichreiben vom 27. v. Mts. meinen verbindlichen Dant ausspreche, erlaube ich mir gur Befeitigung anscheinender Migverftandniffe nur die Tatfache festzustellen, daß niemand bier den Unspruch erhoben bat, daß ein Gefandter vom hiefigen Boften auf teinen anderen verfest werbe, sondern daß, wie mir dies hohe Bersonen, unter anderen die Raiferin, wiederholt geaußert und Bismard bestätigt hat, nur ber Umftand verlette, baf letterer abberufen murbe. ohne daß feine neue Bestimmung angegeben murde, woraus man, mit den eigentumlichen Berhaltniffen, welche ein folches erzeptionelles Verfahren motivierten, unbefannt, ben Schluß gieben zu muffen glaubte, daß bem biefigen Boften eine geringere Bedeutung beigelegt merbe, als anderen großen Boften im allgemeinen. Es erschien sogar so notwendig diese Auffassung zu beseitigen, daß ich mit Bismarc verabrebete, überall zu erzählen, er sei nach London ernannt. Daß er bedaure von hier fortzutommen, hat er nicht bloß als Boflichkeitsphrase, sondern auch zu mir geäußert, vielleicht allerdings mehr unter bem Gindrucke bes Bedauerns, welches seine Versetzung in vielen hiesigen Rreisen erregte."*)

Golz geht dann auf das Verhalten Gortschafes über, der, wie er schildert, die vorhandene Mißstimmung benutzte, um im Trüben zu sischen: "Gortschafoff sprach gelegentlich der turshessischen Angelegenheit sein Bedauern darüber aus, daß wir für einen so kleinen Zweck eine so große Kraftanstrengung machten. Ich brauche nicht erst zu sagen, wie ich diese geringschätzige Außerung zurückgewiesen habe. Ziemlich unzweiselhaft erscheint mir aber, daß der russische Bize-Kanzler nicht findet, daß wir ihm etwas leisten, wofür er irgend eine Gegenleistung gewähren zu

^{*)} Man konnte natürlich in Petersburg nicht sagen, daß die Abberufung Bismards mit dem Plane zusammenhing, ihn schon damals zum Minister des Auswärtigen Amtes zu machen. Im letten Moment aber überkamen den König wieder Bedenken gegen die Persönlichkeit des letteren. Er wollte Bernstorff nicht gehen lassen. Deshalb die Ernennung Bismards nach Paris.

muffen glaubte, und daß er deshalb auf seinen eigentlich nie aufgegebenen Lieblingsgedanken einer Berftandigung mit Frankreich zurückzukommen sucht. Nun entspricht es seinen eigentlichen Abfichten entschieden nicht. Budberg, auf den er eifersuchtig ift, als Botschafter dorthin zu schicken; vielmehr municht er fich felbit biefen Bosten zu reservieren und sucht deshalb Kisseleff, so unfähig der= selbe auch ist, so lange als möglich bort zu behalten. also bemnach gerade jest Budberg nach Paris schicken? Wie er Thun gesagt, hat er Kisseleff geschrieben, der Kaiser wolle ihm bei feinem boben Alter die Reise nach Betersburg nicht zumuten; deshalb sende er ihm Budberg als »dictionnaire vivant; feuilletez-y et vous trouverez l'expression de nos idées«. Bas sind das für Fragen? Es liegt die Besorgnis nabe, daß es sich um eine Rompensation zwischen den respektiven orientalischen und italienischen Interessen handelt, daß Gortichakoff fich fagt, unsere Anerkennung werbe von der momentanen parlamentarischen Lage abhangen und Rugland bann taum Beit gelaffen werben, selbständig aufzutreten; jedenfalls werde es dann feine Begen= leiftung erhalten; vermöge dagegen Budberg dem Raifer ein fertiges Arrangement mit Napoleon, welches Gegenleiftungen im Drient enthielte, vorzulegen, so murbe der Bibermille gegen ben französischen Kaiser und der persönliche Wunsch Seiner Majestät mit Breugen zusammenzugeben, leichter zu überwinden sein. Es ist dies meinerseits eine bloke Konjektur, für welche mir tatfächliche Brundlagen um fo mehr fehlen, als Gortichatoff mir gegen= über jeder Besprechung der italienischen Frage ausgewichen ist; aber es scheint mir wichtig, eine solche Eventualität ins Auge zu fassen, indem wir in der Tat vollständig isoliert sein würden, falls ohne unser Zutun eine Berftandigung zwischen Frantreich und Rufland zustande fame."

In der von Golt geschilberten Stimmung murben also von Gortschakoff jest Unterhandlungen mit Napoleon eingeleitet. Rusammenhange mit der damaligen politischen Konstellation suchte er bem frangofischen Raiser ben Gedanten einer gemeinsamen Unerkennung des Königreichs Italien nabezulegen. Dabei aber machte er sich anheischig, Preugen ebenfalls zu biefer Anerkennung au bestimmen - gleichsam als ob sich bas gang von selbst verftehe. Uber die Gründe, welche Bernftorffs anfängliches Rögern in dieser Frage verschuldeten, deren Lösung ein großer Teil der Nordbeutiden fturmisch munichte, ift bereits gesprochen worden. Grunde, bes Legitimitatspringips, deffen Anhanger er im Bergen einft gewesen, tamen für ihn hier nicht mehr in Betracht; er hatte sich zu ber Ansicht durchgerungen, daß das Staatsinteresse allem anderen vorangehe. In einem Gespräche mit Lord A. Loftus sette er diesem gang offen seine Unsichten über die Anerkennung des italienischen Königreichs auseinander.*) Er gab gleich von vornherein zu, daß die lettere von Borteil für Breugen sein murbe, und ging bann auf die Schwierigkeiten ein, die der Sache entgegenständen. Diese beruhten außer in den legitimistischen Anschauungen König Bilhelms besonders in dem Berhaltniffe zu Ofterreich - wobei noch hinzutame, daß auch in einem großen Teile des engeren Deutsch= lands bas Festungsviered in Italien als Schutwall bes beutschen Baterlandes angesehen werde. Aber er fagte, daß, wenn die römische und die venetianische Frage befriedigend erledigt sein wurden, die Anerkennung teine Schwierigkeit mehr haben konne. Dabei deutete er an, wie dann auch die Zeit gekommen fein werbe, Italien von Frankreich zu trennen.

Mittlerweile mar der Ruf nach Anerkennung des Königreichs auch im preußischen Bolte immer stärker erschollen. Der Landtag, d. h. die liberale Majorität, forderte sie, mährend die Ab=

^{*)} Loftus, II, 198-199. - Siehe auch Loftus II, 21 u. 29. "Quant à la question de la légitimité. il y a longtemps que j'en ai fait mon deuil. Il ne s'agit maintenant que de prendre en considération les intérêts du pays."

Bismard schrieb am 15. Juni: Die französische Presse vermute, daß die Anerkennung Italiens ein Bruchftud einer allgemeineren Berftanbigung zwischen Frankreich und Rußland sei. "Ich teile diese Vermutung bis zu einem gewissen Grade, indem ich annehme, daß Rugland in Italien und Bolen die bestimmten Konzessionen gemacht und dafür die Sicherheit erlangt hat, daß Frankreich wenigstens jede Berschlechterung der Lage des griechischflavischen Elements in Montenegro, Gerbien, Berzegowing verhindern hilft." Eine Berichwörung gegen das europäische Bleichgewicht, wie die englischen Bolitiker meinten, eriftiere nicht. — (Bismard-Jahrbuch II, S. 157. Bismard au Bernftorff. Baris, 15. Juli 1862. (Privatichreiben)).

geordneten der aufersten Rechten heftig widersprachen. Bon biefen Elementen wurde die Anertennung Staliens geradezu als eine revolutionare Sandlung betrachtet. In diefer Lage trat Ruß= land mit seiner Forderung eben dieser Anerkennung an Breuken Bur Durchführung bediente man fich in Betersburg eines Gewaltmittels. Es wurde nämlich an die preußische Regierung bie ungeheuerliche Rumutung gestellt, Sals über Ropf ihre Entscheidung in jener Sache zu treffen. Bernftorff mar allerdings icon por biefem Schritte Ruklands von Golt mitgeteilt morben.") Gortschakoff habe durch Vermittlung der französischen Regierung bem Turiner Rabinett mitteilen laffen, daß die ruffische Regierung unter bestimmten, von Rugland näher bezeichneten Garantien und Zusicherungen das neue Königreich Stalien anerkennen und die diplomatischen Beziehungen zu dem Rabinett König Bittor Emanuels aufnehmen werde. — Alfo trop der bestehenden Abmachung ein Borgeben ohne vorherige Berftandigung mit Breufen! Die Form. in der Rugland die Teilnahme der preußischen Regierung forderte. zeugte von dem Übermute Gortschakofis. Gin ruffischer Rurier, hieß es, werde in wenigen Tagen Betersburg verlaffen, und zwar mit den offiziellen Instruktionen des russischen Rabinetts binsichtlich diefer Angelegenheit verseben, um sich nach Turin zu begeben. Er muffe fich 24 Stunden in Berlin aufhalten. Inzwischen folle die preußische Regierung ihre Zustimmung zur Anerkennung bes Königreiche Atalien geben, damit biefer Schritt gleichzeitig von beiben Gouvernements gemacht werden fonne.

Bernstorff war durchaus nicht geneigt Preußen, wie es hier gesordert wurde, ins Schlepptau von Rußland nehmen zu lassen. Er wollte nicht, daß der preußische Staat als Satellit des Zarenzreiches erscheinen sollte, am wenigsten aber in einer Angelegenheit, zu der Frankreich den ersten Anstoß gegeben und über die es vorher lediglich mit den russischen Staatsmännern verhandelt. Da der russische Kurier in einigen Tagen erst ankommen sollte, entsichloß sich Bernstorff, allein vorzugehen. Er setze sofort eine Dezpesche an den preußischen Gesandten in Turin aus, die die Zu-

[&]quot;) Auch Oberst Frhr. v. Loen, toniglichspreußischer Militärbevollmächtigter in Betereburg, telegraphierte die Nachricht am 30. Juni.

stimmung des Königs fand. In diesem Attenstud gabite er noch einmal alle die Gründe auf, die der Anerkennung des Königreichs Italien entgegenständen, darunter die gang besonderen Berhältnisse des deutschen Bundes und die Empfindungen eines groken Teiles ber beutschen katholischen Bevölkerung. Trop biefer Bedenken schrieb er, habe sich das preußische Kabinett zu der Anerkennung bestimmen lassen, da es durch die seitens der Regierung von Turin gegebenen Buficherungen, daß Italien ben Frieden wolle und eine friedliche Bolitik im Innern und nach auken bin zu betreiben wünsche, sowie durch ben Umstand, daß die Lösung der venetianischen und der römischen Frage der Butunft und der friedlichen Berftandigung überlaffen werde, zufriedengeftellt worden fei. Deshalb hatte sich der König von Preußen zu der Anerkennung entschlossen, unter ber Boraussetzung, daß die Regierung Bittor Emanuels diese Ausicherungen offiziell erneuern wolle. Die Depesche war an den Grafen Braffier de St. Simon, preufischen Gesandten am Turiner Sofe, gerichtet und wurde durch einen besonderen Boten noch vor der Ankunft des ruffischen Kuriers übermittelt. So ging benn die Anerkennung bes Königreichs Stalien seitens Preußens ber russischen, burch Frankreich angeregten Anerkennung voraus. Die Antwort der italienischen Regierung auf die preukische De= pesche traf am 16. Juli in Berlin ein und fand die volle Bustimmung bes Königs. Der italienische Gesandte, Graf Launay, überreichte bem letteren ein Schreiben Bittor Emanuels, in bem dieser anzeigte, daß er den Titel eines Königs von Italien auf Grund des Beschlusses der italienischen Bolksvertretung angenommen.

In Berlin geriet die äußerste Rechte in die größte Entrustung bei der Nachricht von der Anerkennung des Sardenkönigs, ja sie suchte ben Beschluß noch nachträglich zu hintertreiben. Bernftorff erklärte jedoch mit Restigkeit, es sei zu einer Burudnahme zu spat. ein schöner Rug seines Charafters mag bei dieser Gelegenheit noch erwähnt werden, daß er bei der italienischen Regierung sich für die Familie des neapolitanischen Erkönigs warm verwandte und für die Rudgabe des königlichen Privatvermögens an die lettere eintrat. Er motivierte diesen Schritt mit dem hinweis auf die langjährigen engen Beziehungen zwischen ben Sofen von Preußen und Neapel. Auf den Einwand des Turiner Kabinetts, daß man dem

Feinde unmöglich indirekt Waffen zum Angriff auf Italien in die Hand geben könne, erwiderte Bernstorff sehr richtig, man brauche ja nur an die Auslieferung des Privatvermögens an den König die Bedingung eines vollständigen Berzichtes auf seine königlichen Rechte zu knüpfen.

Auf Anertennung Italiens beziehen fich mehrere, unter ben Bernstorffichen Bapieren befindliche Attenftude:

Der Ronig an Bernftorff.")

Babelsberg, ben 15. Juni 1862 (unvollständig).

"Ich habe Brassier bei der Abschiedsaudienz bestimmt instruirt, in Turin nichts weiter zu sagen, als: »Da Neapel sich anscheinend ansange zu pacisiciren, und die Regierung den guten Willen gezeigt, den Garibaldischen Putschen ernstlich zu steuern, Preußen sich mit dem Gedanken der Anerkennung ansangen werdezu beschäftigen, daß aber Brassier gar keine Instructionen habe, in der Sache weiter vor zu gehn." Er darf meiner Ansicht nach in Turin gar nicht merken lassen, daß wir mit Rußland gemeinschaftlich zu gehn beabsichtigen. Ich bitte, Brassier diese Stelle nochmals vorzulesen, damit er genau meine Aufsassien sieh imprimire.

Bilhelm."

Der König an Bernftorff.

Babelsberg, den 30. Juni 1862 (Handbillett).

"Oberst v. Loën télégraphirt mir soeben, daß Rußland übermorgen Italien anerkennen werde, mit der Frage: Preußen auch? Da wir noch gar keine officielle Mitteilung über die Bedingungen etc., unter denen diese Anerkennung erfolgt, besitzen, so ist jede übereilung unsererseits zu vermeiden.

Bilhelm."

Bernstorff an ben Rönig.

1. Juli 1862

... "Die telegraphische Meldung des Oberst von Loën von der morgen stattsindenden Anerkennung Italiens durch Rußland

^{*)} Dit Bleiftift gefchrieben.

icheint mir nach ben neuesten Busagen bes ruffischen Rabinetts ganz unglaublich. Bernstorff.".

Bernftorff an ben Ronig.

Berlin, ben 1. Juli 1862 (bollftändig).

"Eure Majestät wollen aus bem anliegenden Telegramm bes Grafen Golt allergnädigst ersehen, welche Zumutung man uns macht. Wir fennen noch weber die russischen Forberungen, noch die fardinische Antwort und sollen 24 Stunden Zeit haben, um zu überlegen, ob wir mitgeben wollen, oder um unsere Expedition nach Turin fertig zu machen! Ich habe gleich zurücktelegraphiert, daß wir teine Entichliegung faffen tonnen, ehe wir jene Rorrespondenz fennen.*) Bernstorff."

Der Rönig an Bernstorff.

Babelsberg, ben 4. July 1862 (Sandbillett, vollständig).

"Ich wünsche die Note für Brassier, bevor sie abgeht, nochmals in letter Fassung einzuseben. Wilhelm."

Der Rönig an Bernstorff.

Schloß Babelsberg, ben 6. July 1862 (Bandbillett, vollständig).

"Als ich soeben Ihr heutiges Schreiben wegen Richthofens Mitteilung öffnete, und das Telegr. aus Petersburg fand, veranlakte mich dies Ihre vorgestrigen (present 5. July) von mir verlangten Expéditionen nach Turin zu lesen, und sehe zu meinem nicht geringen Schreck, daß dieselben fort find, ohne, wie es meine Absicht war, das Conseil über diese wichtige Frage gehört zu haben! Da nun der Kaiser Alexander mir noch selbst schreibt, um mir seinen Standpunkt in der Italienischen Frage barzustellen, so muß ich um so mehr wünschen, daß wir kein so immenses Empressement ber Anerkennung Staliens zeigen, namentlich nicht bevor ich das Schreiben des Raisers Alexander erhalten habe.

^{*)} Randbemertung bes Königs: "Bolltommen einberftanben. — 1. Juli 1862."

Da bie Expédition an Brassier aber fort ist, dadurch Ihr gewünschter Standpunkt, daß wir unabhängig von Rußland handeln, gewahrt ist (was doch überhaupt nur scheinbar ist) so wollen Sie gleich an Brassier télégraphiren, daß er bis auf Weiteres noch keinen Gebrauch von der Expedition v. 4ten mache.

Wilhelm."

Mus einem Schreiben des Ronigs an Bernftorff.

Schloß Babelsberg, den 9. Juli 1862 (Handbillett).

"Anliegend der Brief des Kaisers, der der Schrift nach copirt ist. Der Inhalt ist sehr offen und freundlich, aber nicht entsschuldigend!"...

Alfo noch ein letter Widerstand des Königs, der aber auch bald überwunden wurde. Bernstorff war um so erfreuter über seinen Sieg, als ihm, wie bereits an anderen Stellen angebeutet, fehr viel baran lag, Ofterreich begreiflich zu machen, bag es völlig in Breugens Macht stebe, in der auswärtigen Politik feine eigenen Bege zu geben, im Gegensatz zu ber Biener Auffassung, Die es für Breußens Bflicht und Schuldigkeit hielt, stets im Fahrwasser ber österreichischen Bolitit zu steuern. Daß Breugen sich mit jener Anertennung dem Standpuntte Frantreiche genähert hatte, fab Bernstorff burchaus für tein Unglud an. - "Der König hat mir beim Borlesen Ihres Berichtes wieder gesagt", schrieb er am 12. Juli an Bismard, "bas muffe Ihnen gefagt werden, daß er fich zu einer Allianz mit Frankreich nicht verstehen wurde! Inbessen tonnen wir es boch teinenfalls zu einer frangofisch-ofterreichischen Alliang tommen laffen, weil wir zu fprobe find! Ginftweilen wird die Anerkennung Staliens schon eine gute Wirtung üben und uns mehr und mehr in ein natürliches Fahrwasser und eine gefunde Interessenpolitit überführen. Das hat aber viel Dlühe gekoftet, Seine Majestät so weit zu bringen. Die unterwegs befindliche sardinische Antwort soll befriedigend sein, und so hoffe ich, daß es nun balb zum formellen Abschluß kommen wird!"

Unterbeffen hatte König Wilhelm einen Brief an den Zaren gerichtet, in dem er mit gewohntem Herzenstakt und feinstem

Geschick jeder politischen Verstimmung, die sich aus dieser Angelegenheit ergeben konnte, entgegenzuarbeiten wußte. Goly schrieb darüber am 20. Juli 1862 in einem Privatschreiben an Vernstorsf aus Petersburg: "Wie ich in meinem gestrigen vertraulichen Berichte angesührt habe, hat der Brief Seiner Majestät des Königs an den Kaiser Alexander hier einen überaus guten Eindruck gemacht und die Besorgnis, daß das einseitige Vorgehen Rußlands in der italienischen Frage unseren allergnädigsten Herrn verletzen möchte, beseitigt. Der Oberst v. Loën schreibt mir darüber: "Der Brief ist sehr herzlich. Seine Majestät der König teilt ganz die Ansichten Seiner Majestät des Kaisers und sagt, Er werde immer zum Kaiser halten."

Und an einer anderen Stelle: "Der Kaiser ist über den Brief des Königs ganz entzückt und kann nicht genug freundliche Worte für den König sinden. Gott lob! "Niemand kann natürlich hiermit zufriedener sein als ich, und auch in der Sache selbst glaube ich, daß Rekriminationen über geschehene Dinge nur zu beidersseitigem Nachteile entfremdet haben würden, während ich hoffen darf, daß der Fürst Gortschakoff in der milden Nachsicht Seiner Majestät keine Ermutigung zu anderweitigen Rücksichtslosigkeiten sinden wird."

Dies Aftenstück zeigt, daß es in der Frage der Anerkennung bes Königreiches Italien der vereinten Tätigkeit des Königs und Bernstorffs gelungen war, die Bürde und Selbständigkeit Breukens zu mahren, ohne daß ein dauernder Zwiespalt mit Rukland zurückblieb. Auch gelang es Bernstorff durch seine Beisungen an die preußischen Bertreter in Betersburg und Konstantinopel bei ben Beratungen über Serbien und Montenegro zugleich den Bünschen Ruklands und jenen bes übrigen Europa Rechnung Glücklicherweise lag ja an der Newa die lette Ent= scheidung auf dem Gebiete der auswärtigen Bolitit nicht bei Gortichatoff, sondern bei bem russischen Raifer, der zwar den Ginflüsterungen seines Ministers nicht unzugänglich war, bei dem

^{*)} Golg an Bernstorff, Betersburg, ben 18. August 1862. Privatschreiben: "Her herrscht Enthusiasmus für ums wegen unserer Haltung in der serbischen und der montenegrinischen Sache!"

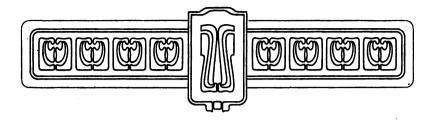
Graf b. Bernftorff, 3m Rampfe für Breugens Chre.

jedoch Erwägungen versöhnlicher Natur gerade Preußen gegenüber stets wieder den Sieg über alle Berstimmungen errangen. Als Bernstorff aus dem Amte schied, konnte er mit Recht behaupten, die preußisch=russischen Beziehungen in bester Bersassung hinter=lassen zu haben.

Was den Abschluß der italienischen Angelegenheit anlangte, so war Bernstorff stolz auf die glückliche Lösung der Angelegenheit. Noch in späteren Tagen, als er wieder in London war, schrieb er an Bismarck am 6. Januar 1863, er bedaure die Abberusung des in Turin so beliebten Brassier, weil diese im Berein mit den übrigen politischen Borkommnissen, namentlich im Zusammenhang mit der durchweg veränderten französischen Politik seit Droupus Eintritt, den Eindruck machen müsse, "als wenn der reaktionäre Umschwung auch in Berlin einen wesentlichen Umschwung in unserer äußeren Politik hervorgebracht hätte. Das tut mir, offenherzig gesagt, leid, weil ich die Anerkennung, was auch kommen möge, mit Ihnen sür einen Akt richtiger und angezeigter Politik hielt, so wenig ich auch mit Biktor Emanuel und seinen Genossen sympathissiere!"*)



^{*)} Bismard-Jahrbuch VI, Seite 168. (Privatschreiben.)



XVII. Rapitel.

Der Militärkonflikt im Landtage. — Bernstorffs Rücktritt.

Der Militärtonflitt im Landtage. Erlaffe bes Königs. — Die Spaltung im Ministerium. Ungünftiger Ausfall ber Reuwahlen. — Bericht bes Staatsministeriums vom 9. September an ben König. — Rücktrittsgedanten bes Monarchen. — Austritt Bernstorffs und seiner Gesinnungsgenossen aus dem Ministerium. - Roon. — Die Berusung Bismarck. — Würbigung ber Ministertätigkeit Bernstorffs.

s tam nun die Zeit, wo die sich immer höher auftürmenden

Schwierigkeiten in der inneren Politik, Die auch mit Differenzen zwischen Regierung und Barlament auf bem Gebiete ber auswärtigen Fragen, wie ber deutschen und der turhefsischen, verquickt maren, Bernftorffs Demission berbeiführen sollten. In bezug auf die Beeresreform hatte fich der Ronflitt in einer Beise zugespitt, daß sich nirgends mehr ein Ausweg ju bieten ichien. Die Bewilligung ber für fie nötigen Summen war bekanntlich auf eigenen Bunsch der Regierung nur eine provisorische gewesen und dies Provisorium ging am 30. Juni 1861 zu Ende. Die nach den Bahlen vom 6. Dezember desfelben Jahres zur Majorität angewachsene Fortschrittspartei wollte von der Reorganisation auf der Basis der dreisährigen Dienstzeit überhaupt nichts wissen und widerstrebte jedem Kompromiß. 6. März wurde der Antrag Sagen angenommen, der eine genaue Spezialisierung der einzelnen Bosten des Staatsbudgets forderte, und ber eigens zu dem Zwecke eingebracht worden mar, um bas Werk der Reform unmöglich zu machen. Am 8. März bot das Rabinett dem Ronig feine Demission an, die gunachst nicht angenommen wurde. Um 11. März erfolgte die Auflösung des Landtages.

Erlaß bes Rönigs an bas Staatsminifterium.

Berlin, ben 11. März 1862.

"Nachdem durch die heute erfolgte Auflösung des Hauses der Abgeordneten der Rath, den Mir das Staatsministerium in seinem Berichte vom 9 ten d. M. ertheilt hatte, erfüllt ist, sehe Ich Wich genöthigt, auf den Schluß jenes Berichtes einzugehen.") Derselbe sagt nämlich, daß bei den weiter zu berathenden Maaßregeln sich leicht Differenzen im Schooße des Staatsministeriums zeigen könnten, die den Austritt einzelner Mitglieder desselben nach sich ziehen dürften.

"Wenngleich Ich dem Berichte über die in Berathung stehenden Maaßregeln entgegensehe, halte Ich es doch für unerläßlich, hier= mit Meine Ansichten über die jezige Krisis des Staatslebens in Kurzem darzulegen.

"Durch Unterlassung eines gesetzlichen, energischen Ginflusses auf die Bahlen im vorigen Herbste, wie Ich dies vergeblich vom Staats-Ministerium verlangt hatte, find bieselben fo ausgefallen, wie Ich es vorher gesagt, und die Stellung, welche das Abgeordneten-Saus einnahm und im Hagenschen Antrag zur Culmination brachte — was dessen Auflösung nach sich zog — bewies, daß mit der Richtung und den Principien desfelben nicht zu regieren fei. Selbst die von Mir, theilmeis mit Meinem Widerstreben eingebrachten Gesetze Lorlagen, vermochten nicht bei dem Sause die Unertennung zu erzeugen, daß die Regierung den Ausbau ber Verfassung wolle. Während wir biesen Ausbau in ben Schranken nur wollen, dürfen und können, die der Machtstellung Breugens feinen Eintrag thun, geht die Tendenz der Abgeordneten in die entgegengesette Richtung, und will nach und nach bie parlamentarifche Gesetgebung, die ihnen verfassungemäßig obliegt, in eine parlamentarische Regierung verwandeln, eine Richtung, ber au widersegen, sich das Staatsministerium tategorisch, mundlich und schriftlich erklärt hat. Der ganze Kampf besteht also barin, bis wohin die Königliche Macht, welche, der Inftitution einer Representativ-Regierung zu Folge, eingeschränkt werden soll, beschränkt werben barf.

^{*)} Der Bericht ist im Nachlasse Bernstorffs nicht borhanden.

"Daß in kleinen Staaten, wie Belgien, Bapern, Nassau p. p. die Macht des Regenten beschränkter sein kann, als die einer Großmacht, ist einleuchtend; dies ist noch einleuchtender, wenn es sich um Breugen handelt, welches als fleinste ber Grogmächte, burch energische und rasch auszuführende Entschlusse zu einem unbeschränkteren Sandeln fähig sein muß.

"Die Burbe und die Macht der Breufischen Krone muß also vor Uebergriffen, wie das Abgeordneten-Haus sie intentionirte, geschützt und gewahrt bleiben. Durch die Auflösung dieses Saufes ist der energische Beweis geliefert, daß wir diesen Schutz und diese Bahrung der Krone wollen.

"Durch die eingebrachten Gefete ift ber Beweis gegeben, daß Meine Regierung den Ausbau der Berfassung will, wie Ich dies in Meinem Brogramm vom 8. November 1858 aussprach; diese Gefete find bereits das Aeuferste, mas in der oben angegebenen Richtung, - wie weit in Breufen das Königliche Macht-Brinzip beschränft werden barf, - gegeben werden tonnte.

"Nach der Auflösung einer Kammer, die aber weiter geben wollte, ift von weitergebenden Concessionen nun teine Rede mehr; benn konnte bavon noch die Rede sein, so konnte man sie bem aufgelöften Saufe machen und alfo daffelbe beibehalten. reits eingebrachten Gesetze in beiben Saufern des Landtags merben aber aufrecht erhalten und wiederum dem neu einzuberufenden Landtage vorgelegt, ob in der Sommer-Session oder erst in der des Binters, wird von weiteren Berathungen abhängen. Vor Allem muß die Borlage des Budgets und die damit eng zusammenhängende Militair-Frage vorgelegt werden.

"Das allernächste Hauptaugenmerk ist in diesem Augenblick auf die Leitung und gesetliche Beeinfluffung der Bablen zu richten. Diefelben wie 1858 und 1861 ganglich aus ben Sanden zu geben, hat zu den vor uns liegenden traurigen Resultaten geführt, die Breußen auf geraume Zeit paralyfiren in allen feinen inneren und äußeren politischen Sandlungen. Hierüber sehe Ich des Allerschleunigsten ben Borschlägen bes Staatsministeriums entgegen, ba auf dem Felde der Legislation jest die Rube einzutreten hat, die erst zu den Borbereitungen der Binter-Session mieder zu unterbrechen ift.

"Da 3ch annehmen muß, daß das Staatsminifterium mit den hier entwidelten Prinzipien einvernanden ift, fo febe 3ch auch teinen Grund voraus, warum in dem Berichte vom 9m d. M. mit einzelnen Austritis-Möglichkeiten gegen Mich vorgegangen in.

An das Staats-Minifterium.

ges. Bilbelm."

Unter den Lapieren Bernstorffe findet fich noch der Entwurf ju einem zweiten Erlaffe des Konigs an das Minifterium vom 12. Marg 1862, in welchem der Konig die fene Erwartung ausipricht, daß die Babler Breugens der Berpflichtungen gegen bas Baterland eingedent fein und nich nicht durch die "Sprache einer Breffe" beirren laffen murden, "deren Übertreibungen und Ent= nellungen unjerer Buftande die Chre des Baterlandes blospellen und deffen Aniehen in Deutschland und Guropa gefährden. - -Das preugische Bolt fann", jo ichlieft der König, - "Ich bin Des gewiß - die Kraft bes Baterlandes nicht ichwächen, es tann bem Auslande nicht das Schaufpiel, vielleicht die Genugtuung bes 3wieivalts zwiichen Regierung und Landesvertretung bereiten wollen. Das preußische Bolt wird unter Meiner Regierung hinter der Art, binter der Gefinnung feiner Bater nicht gurudbleiben!"

Mit diesen Borten hatte der Konig auf die Ginficht und Unbefangenheit der Bahler febr große Erwartungen gefest. Geringere Buversicht herrichte in den Kreisen der Minister und der boberen Beamten. Das Kabinett bestand zur Balfte aus gemäßigt liberalen, zur anderen Salfte aus tonfervativen Mannern. Gine Ginigfeit in den schwebenden Fragen ließ fich bei biefer Lage der Dinge nur ichwer herstellen. Die fonservativen Minister von der Dendt, Roon und Bernstorff maren entichloffen, diefen Gegenfat gur Aussprache zu bringen. Sie reichten deshalb dem König eine — von Bern= itorff perfaste - Dentichrift ein, welche ihre Meinung über Die tunftig einzuschlagende innere und außere Bolitit fraftig zum Ausdrud brachte. Den Anftog dazu gab der Bunich des zum Minister-Brandenten ernannten Bringen von Sobenlobe. Es muß bierbei daran erinnert werden, daß Schwerin im Ramen des liberalen Teiles des Kabinetts Konzessionen an die Liberalen, namentlich in der Frage der Kreisordnung, um die damale ebenfalle der Rampi entbrannt mar, verlangt hatte.

Dentschrift der Minifter von der Sendt, Roon, Bernftorff. Berlin, ben 18. Marz 1862.

Dagu bon Bernftorff mit Bleiftift geschrieben:

"Auf ben Bunich meiner beiben tonservativen Rollegen von mir aufgesett und bemnächst von Seiner Majestat bem Konig als Programm angenommen, worauf die liberalen Kollegen ausge= ichieben und das tonfervative Ministerium am 17. Marz gebilbet marb.

Bernftorff."

Dentidrift.

"Nachbem sich in ber gestrigen Sigung bes Staatsministeriums eine Distussion barüber entsponnen bat, welche Vorschläge Seiner Majestät dem Könige infolge des Allerhöchsten Erlasses vom 11. d. Dt. zu machen sein werben, und sich babei eine wesentliche und durchgreifende Meinungsverschiedenheit zwischen der Majorität und ber Minorität bes Staatsministeriums ergeben bat, ber neu ernannte herr Prafident des Staatsministeriums, Bring zu hohenlohe, aber wünscht, die Sauptpuntte dieser Meinungsverschiedenheit von beiden Seiten flar formuliert zu feben, um sich zunächst selbst für bie eine ober bie andere Meinung erklaren und bemnächst Seiner Majestät über das Allerhöchstdemselben von ihm vorzuschlagende Brogramm Bortrag halten zu können, haben die drei unterzeichneten Staatsminifter fich über die nachfolgenden Buntte geeinigt, welche fie sowohl der Allerhöchsten Ansprache vom 8. November 1858, als dem Allerhöchsten Erlaffe vom 11. d. M. entsprechend erachten, und welche fie Seiner Majestät als Richtschnur für die künftige Haltung der Königlichen Regierung zu empfehlen für ihre Bflicht halten.

"1. Die Regierung wird alle ihr zu Gebote stehenden legalen und legitimen Mittel anwenden muffen, um den für eine konstitutionelle Regierung gang unentbehrlichen und nach den Bringipien aller konstitutionellen Lander vollkommen legitimen Ginfluß auf die Bahlen zum Abgeordnetenhause zu üben. Sie wird hierzu alle ihre betreffenden Beamten, namentlich die Ober-Brafidenten, Regierungs-Brafidenten und Landrate, mit ftrengen und positiven Instruktionen zu versehen und ihnen diejenigen Personen, soviel es ihr möglich ist, namentlich zu bezeichnen haben, welche sie als

Regierungskandidaten betrachtet und gewählt wissen will. 1 Da es bis jest nicht gelungen ift, eine bestimmt ausgeprägte Regierungs= partei im Lande zu bilben, so wird die Regierung da, wo fie keinen bestimmten ihr zugetanen Kandidaten bezeichnen kann, nicht nur den liberal-konservativen, sondern auch den streng-konservativen Kandidaten 2 vor denjenigen Kandidaten unbedingt den Borzug zu geben haben, welche sich (wie in der aufgelösten Rammer die Frattionen Immermann und Boctum-Dolffs, und bei ber letten entscheibenden Abstimmung felbst ein Bruchteil der Bartei Grabow) mit der Fortschrittspartei mehr oder weniger auf demselben Boden bewegen, weil unter den ersteren feine8 Umsturzelemente vorhanden find, mahrend fich unter ben letteren viele befinden, welche wenigstens die entschiedene Tendenz verfolgen, die Krone zu schwächen und den Schwerpunkt der Staatsgewalt in das Abgeordnetenhaus zu legen, also das rein parlamentarische Regiment zur Beltung zu bringen.

"Die Gefahr, etwa ein zu tonservatives ober gar reattionares haus der Abgeordneten zu bekommen, ist gegenwärtig weniger als jemals borbanden. Die einzige wirklich drobende Gefahr ift, ein ebenso avanciert-liberales ober ein noch entschiedener zur parlamentarischen Regierung4 drängendes Haus zu bekommen, als das eben aufgelöfte es war. Das Berhalten der Regierung hat diese Gefahr das vorige Mal nicht zu beschwören vermocht, und ein gleiches Berhalten wird es im vorliegenden Kalle noch weniger können, weil die konservative Partei, wenn die Regierung nicht ausbrudlich burch Tatfachen zu erkennen gibt, bag fie sich auf dieselbe ftugen will, sich entweder der Mitwirkung bei ben Wahlen gang enthalten oder doch jedenfalls lau und paffiv verhalten wird. Die Regierung hat bei ihrer bisherigen schwankenden, unbestimmten und fich oft widersprechenden Saltung teine Stute im Lande gefunden, wie die letten Wahlen es siegreich bewiesen haben. Sie hat daher in Aufunft nur die Bahl, sich entweder auf jene große konservative Partei zu stüten, welche sich aus ben liberal-konservativen und den streng-konservativen verfaffungstreuen Elementen des Landes bilben läßt, und welcher fich alsbann alle wahrhaft monarchisch=konstitutionellen Elemente anschließen werden, oder ihre Stüte 5 in der entschieden- und avanciert-liberalen Bartei au suchen, welche fich, wie bies in der aufgelösten Rammer fo flar hervorgetreten ift, immer mehr mit ber eigentlichen Fortichrittsvartei verschmelzen und dem von dieser gegebenen träftigeren Impulse folgen wird. Beibe Alternativen find möglich, aber die lettere ift hochft gefährlich und führt jedenfalls zu dem diretten Gegenteil von dem, mas des Königs Majestät will.6 Dazwischen liegt aber nichts Mögliches, nichts Haltbares, und jeder Versuch, sich noch langer ohne positive Stute in der Schwebe zwischen offen ausgesprochenen konservativen Grundsätzen und überfturzendem liberalen Fortschritt zu erhalten, muß unfehlbar zu ganzlich unhaltbaren Ruständen und folglich zur Notwendigfeit von Staatsstreichen führen. Rwischen jenen beiden Alternativen muß daber die Regierung wählen, wenn sie nicht großen Katastrophen entgegengehen will. Die Bahl liegt einzig und allein in der Sand Seiner Majestät bes Königs. Ru welcher Bahl die Unterzeichneten Seiner Majestät ihrerseits nach gemissenhaftester Brufung und Erwägung nur raten tonnen, ift nicht zweifelhaft.

"Gine ber notwendigften Magregeln, um auf ben Ausfall ber Bahlen zu wirken, wird auch eine richtige Leitung der offiziösen Breffe sein. Dieselbe wird nicht, wie dies das vorige Mal der Fall war und jest auch schon wieder beginnt, gegen die extremen Barteien überhaupt, alfo gegen "Reaktionare" wie gegen Fortschrittsleute, ju Felde ziehen durfen, sondern fie mird im gegenwärtigen Falle nur die letteren und ihre Richtung zu befämpfen haben. Es find diefe,7 welche die Auflösung bes Abgeordneten= hauses nötig gemacht haben, und nicht etwaige Reaktionäre, welche sich nur in der äußersten Minorität in demselben befanden und welche, felbst wenn sie in viel größerer gahl im fünftigen Abgeordnetenhause vorhanden mären, der Regierung teine Berlegenheiten bereiten, sondern sie im Gegenteil bei den wichtigsten Fragen, wie 3. B. bei ber Militärfrage, unterftugen murben. Endlich mird von seiten des Justizministers in eindringlicher Beise auf die Justigbeamten, namentlich die Kreisrichter; zu wirken sein, um sie von bem Buhlen in ultraliberalem Sinne gurudzuhalten, und ihnen bie Bürde ihres Umtes ins Gedachtnis zu rufen.8

"2. Bas die von dem aufgelösten Hause geforderte Speziali- sierung der Etatsaufstellung betrifft, so wird dieselbe für das laufende

Sahr nicht ftattfinden durfen, da die Regierung dadurch felbft tund= geben murbe, daß fie die Rammer ohne Grund gufgeloft babe. Für den nächsten Stat wird sie aber nur insoweit ausgeführt merden tonnen, als fie das Recht der Krone nicht noch mehr beschränkt und die Bewegungen der Berwaltung nicht auf unzwedmäßige Beise bemmt."

Nachdem die Dentschrift noch eine Reihe von Magregeln auf bem Gebiete ber inneren Bolitif vorgeschlagen, fahrt fie fort:")

- "7. In der auswärtigen Politik wird die Regierung ruhig und unbeirrt durch die Saltung ihrer außeren Gegner, wie durch bas Drangen der Fortschrittspartei im eignen Lande, den eingeschlagenen Beg fraftiger, nationaler und, wo es Not tut, handelnder Bolitik meiter zu verfolgen haben.
 - "8. Bas endlich die von der Majorität des Staatsministeriums geförberte Ermäßigung bes Militär=Etats. unb dadurch ermöglichende Erlaffung ober Ermäßigung bes Steuerauschlages pon 25 pCt. betrifft, jo verhehlen die Unterzeichneten fich nicht, bak bies einer der wichtigsten Buntte ist, um die es sich in diesem Augenblick handelt, und daß diese Frage der oppositio= nellen Richtung gemiffer Rlaffen der Bevölkerung, welche in ben letten allgemeinen Bahlen ihren Ausdruck gefunden hat, vorzugs= meise zum Vorwande hat bienen muffen. Ob aber eine Er= makigung bes Militar-Etats möglich ift, ohne die von des Ronigs Majestät durchgeführte Reorganisation der Armee rudgangia gu machen, ober in ihrer Birtung zu ftoren, und baher ber Behrtraft bes Landes wirklichen Abbruch zu tun, tonnen die beiden mit= unterzeichneten Minifter bes handels und der auswärtigen Ungelegenheiten, welchen darüber fein sachverständiges Urteil beimohnt nur ber Beisheit Seiner Majeftat anheimstellen, und vermogen in bem Buniche nach einer solchen Möglichkeit um fo weniger Die Berechtigung zu einer Programmsbedingung zu erbliden, als famtliche Mitglieder bes Staatsministeriums sich seinerzeit bei ber Allerhöchsten Ordre vom 2. Dezember v. 38. stillschweigend

^{*)} Die von der Dentschrift besprochenen Buntte 3 bis 6 tonnen bier übergangen werben.

ruhigt und ihr feinen Biderfpruch entgegengesett haben. Wenn daber die Möglichkeit einer Ermäßigung nicht vorhanden ift, fo steben und fallen die drei unterzeichneten Minister, wie sie dies schon vor Monaten Seiner Majestät versprochen haben, der Aufrechterhaltung des für die Reorganisation der Armee unentbehrlichen Etats. Db die hierzu erforderlichen Mittel, wie es bisher beabsichtigt worden, durch Fortbauer des außerordentlichen Steuerzuschlages zu beden sein werben, ober ob fich noch andere hilfsquellen dazu schaffen laffen, ist Sache bes Finanzministers.

"Um schließlich ihre Anfichten im allgemeinen zusammenzufassen, glauben die Unterzeichneten noch ausdrücklich erklären zu muffen, daß fie teinen Rudfdritt und auch teinen Stillftand in ber Gefetgebung wollen, sondern daß fie eine freifinnige Bermaltung und Befetgebung auf tonservativer, an bas Bestehende antnupfender Grundlage und folche Reformen wollen, welche burch wirkliches Bedürfnis geboten find, nicht aber folche, welche bloß aus Prinzip um des Reformierens willen und, um dem nie endenden Drangen der Fortschrittspartei zu genügen, vorgenommen werden sollen.

Berlin, den 18. Märg 1862.

(gez.) v. der Bendt. (gez.) v. Roon. (gez.) Bernstorff."

Randbemerfungen des Königs zu dieser Dentschrift:

- 1) Jedoch ohne alle und jede Einschüchterungs-Mittel anzuwenben.
- 2) aber niemals wirkliche + Zeitungsleute.
- 3) die Extremen aber sich selbst umfturzen.
- 4) richtia.
- 5) niemals!
- 6) richtig. —
- 7) Die Reactionairen aber auch, wenn sie durch Angriff auf Die Regierung dieselbe zur scharfen Vertheidigung berausfordern.
- 8) Alle vorstehenden Bemerkungen namentlich die letzte ist auf bas Strengfte vom Staatsministerium zu befolgen.

Berlin, 15. 3. 62.

Die Gegendenkschrift der Minister Auerswald, Batow, Budler, Schwerin, Bernuth vom 14. März 1862, welche fich ebenfalls unter Bernftorffs Papieren findet, gibt den liberalen Anschauungen ihrer Unterzeichner lebhaften Ausbruck.

"Wir halten es," heißt es darin, "für unsere heiligfte Bflicht, die der Krone verfaffungemäßig zustehenden Rechte zu verteidigen und por jeder Schmälerung zu bewahren. Wir find aber von ber Uberzeugung durchdrungen, daß diese Rechte der Krone nur dann volltommen gefichert sind, wenn gleichzeitig auch der Landesvertretung die Rechte nicht vorenthalten oder verkummert werden, welche dieselbe nach bem Buchstaben und dem Beiste ber Berfassungsurtunde in Anspruch zu nehmen befugt ist. *)

"Obwohl bie Grenglinien nicht scharf zu ziehen find, laffen fich doch augenscheinlich im Lande drei große Parteien unterscheiden:

- 1. Die Fortschrittspartei mit Ginschluß der demokratischen Bartei,
 - 2. die alt-liberale Bartei,
 - 3. die reattionäre oder feudale Bartei.

"Die liberale Partei neunt sich selbst die konstitutionelle, die reaktionare nennt sich selbst die konservative. Beide Bezeichnungen tonnen zu Migverständnissen führen: Auch die feudale Bartei will in vielen ihrer Mitglieder die Konstitution nicht beseitigt miffen, und die liberale Bartei macht in ihren besonnenen Mitgliebern nicht mit Unrecht den Anspruch, die mahrhaft tonservative zu sein. **)

"Ein Ministerium, welches auf die bevorstehenden Bahlen einen Einfluß ausüben will, welches überhaupt einen Beftand von einiger Dauer versprechen soll, muß die Majorität des Landes für sich haben. Um dies zu erreichen, muß es sich notwendig auf eine ber vorhandenen Parteien ftugen und die Hoffnung begen konnen, daß dieser Partei teils die ihr näher stehenden Elemente der anderen Barteien, teils und hauptfächlich bie große Maffe berer,

^{*)} Randbemertung des Könige: "hierin liegt die Differeng, b. h. in dem Maage der Ausführung."

^{**)} Randbemerkung des Königs: "Diese zu vereinigen habe ich vergeblich verlangt vom Ministerium seit Einem Jahre!"

welche sich äußerlich von allem Parteitreiben fern halten, folgen werden.

"Daß der Fortschrittspartei überhaupt oder wenigstens insoweit als sie eine demokratische Partei ist, entgegengetreten werden muß, darüber waltet überall kein Zweisel ob. Es bleibt daher nur die Wahl zwischen den beiden anderen Parteien.

"Nach unserer, auf einer gewissenhaften und reiflichen Ermägung aller Berhältniffe beruhenden überzeugung tann ein Ministerium nur dann ein günstiges Resultat der Wahlen in Ausficht nehmen, und sofern es an dem Brogramm vom 8. November festhalten will, nur dann Bestand haben, wenn die liberale Bartei mit Uberzeugung und barum mit Kraft und Erfolg für basfelbe in die Schranken zu treten bereit und imstande ift. Dies wird aber der liberalen Bartei nur möglich gemacht, wenn das Ministerium die oben entwickelten Grundsate mit Konsequenz durchführen will und darf. Benn nach dem Allerhöchsten Erlasse vom 11. d. Mts. die in der letten Sitzung eingebrachten Gesetz als das Auferfte betrachtet werden follen, mas in der Richtung, wie weit in Breugen das tonigliche Macht pringip beschränkt werben barf, gegeben werden tonnte, so tonnen wir damit, soweit es sich eben um das tönigliche Machtpringip handelt, uns nur volltommen einverftanden erklären. - Soweit es fich aber um Rechte handelt, welche die Krone zwar faktisch bisher geubt hat, welche aber nach bem Bringip ber Berfaffung ber Landesvertretung nicht vorenthalten werden tonnen, wird es unserer Uberzeugung nach die Krone fraftigen, wenn die Beranlassung steten Migtrauens und immer wiederkehrender Ungriffe hinweggeräumt wird.

"Wenn ferner von weitergehenden Konzessionen keine Rebe mehr sein soll, so können wir auch damit einverstanden sein, wir glauben aber weitergehende Maßregeln, welche uns durch innere Gründe geboten erscheinen, nicht als ausgeschlossen betrachten zu dürfen.

"Wenn wir von diesem unserem Standpunkte aus prüfen, was in der bevorstehenden und in der dann folgenden ordentlichen Sitzung und was mit Bezug auf die Wahlen zu tun sein wird, so gelangen wir zu folgenden Resultaten, welche zugleich unseren Standpunkt

in betreff der außerdem etwa noch zu lösenden Fragen deutlich bezeichnen werden:

"1. Dem bevorstehenden Landtage wird, sofern nicht veränderte Umstände ein anderes Berfahren motivieren, außer den Handelsverträgen nur

der Staatshaushalts-Etat,

die Militär-Novelle und

das Gesetz wegen des Zuschlages zur Einkommensteuer usw., vorzulegen sein.

- "2. Der Staatshaushalts-Etat wird bereits pro 1862, nach Maß= gabe der namens der Staatsregierung bereits gemachten An= beutungen, mehr zu spezialisieren sein.*)
- "3. Die Reorganisation des Heeres muß unbedingt aufrecht erhalten und vollständig durchgeführt werden. Die dadurch verursachten Ausgaben üben aber in der Tat einen die Ent= widlung ber geistigen und materiellen Rrafte bes Landes und die Befriedigung der in allen 3meigen der Bivilverwaltung hervortretenden dringenden Bedürfniffe zu fehr beeinträchtigenden Drud aus oder merden menigftens einen folden Drud ausüben, wenn die Roften ber noch zu errichtenden Ravallerie-Regimenter, die Binsen ber für Safenbauten und die Bermehrung der Marine, eventualiter auch für die Berstärtung der Festungen zu kontrahierenden Anleihen und die baburch bedingten fortlaufenden Mehrausgaben hinzutreten. Höhe des Militäretats hat wesentlich die lette ungunftige Rusammensetzung des Abgeordnetenhauses herbeigeführt und wird voraussichtlich auf die bevorstehenden Bahlen wiederum einen ent= scheibenden Ginfluß üben. Wir halten es deshalb, wenn überhaupt bas Fortbesteben gesetz- und verfassungemäßiger Zuftande in unserem Baterlande nicht gefährdet werden foll, für dringend geboten, im Bege der von des Königs Majestat für den Fall einer finanziellen Notwendigkeit in Aussicht gestellten Makregeln auf weitergebende Ersparniffe Bedacht zu nehmen, und wenn es

^{*)} Randbemertung des Königs: "Minister v. Patow hat ja vor der Aussöjung erklärt, daß dieß unmöglich sei, und darum solgte das Wißtrauenss votum und darauf die Auslösung?!"

irgend geschehen kann, noch in dem Bedarf des Jahres 1862 eine Ermäßigung eintreten zu lassen. Sollte dies absolut unmöglich sein, so wird es wenigstens unbedingt ersorderlich sein, die Mittel sür die weitere Durchführung der Reorganisation — die Errichtung der neuen Kavallerie-Regimenter*), die Herstellung neuer Geschütze usw. durch solche Ersparnisse flüssig zu machen, und dazu, daß dies geschehen werde, schon jett eine bestimmte Aussicht zu eröffnen. Wir sind der undorgreislichen Ansicht, daß eine weitere Beschräntung der Ausgaben möglich ist, ohne die Organissation und die Kriegstüchtigkeit des Heeres zu beeinsträchtigen. Sollte aber auch diese Ansicht nicht geteilt werden, so würden doch die etwa entstehenden Nachteile den verhängnissvollen Folgen gegenüber nicht schwer ins Gewicht sallen, welche dann eintreten müssen, wenn in Preußen eine versassungsmäßige Regierung nicht mehr möglich ist.

"4. Eine mäßige Herabsetzung des Zuschlages der 25 vh. ift im höchsten Grade zu wünschen. Ob dieselbe zulässig sein wird, muß näher erwogen werden und wesentlich von der ad 3 zu treffenden Entscheidung abhängen." —

Der Schluß der Denkschift verlangt: keine Unterstützung der Ronservativen bei den Wahlen, weil diese Feinde der Regierung seien, in keinem Falle dürften sie begünstigt werden.**) Jum Schlusse bieten die Unterzeichneten ihre Demission an, wenn der König sich gegen die von ihnen vertretenen Grundsätze entscheiden sollte. Nach der Ablehnung der Anträge Schwerins durch den Monarchen erfolgte der Austritt von Auerswald, Schwerin, Patow, Bernuth, Pückser. Über die Grundsätze, die den König bei der

^{*)} Ranbbemerkung des Königs: "Davon ist schon seit einem Jahre garnicht mehr die Rebe!"

^{***)} Randbemerkung des Königs: "warum denn nicht die bernünftigen Konservativen begünstigen!!" Die Denkschift hatte hervorgehoben, die Kreuzzeitung habe ihre Freunde bereits ausgefordert, "für den Fall, daß die Reuwahlen unter den Auspizien des jetzigen Winisteriums statthaben sollten, ernsthaft zu erwägen, ob sie nicht besser täten, die sichere Riederlage den Goudernementalen allein zu überlassen. Die Wahl dieser Partei darf man geschehen lassen, aber nicht begünstigen!" Auf den letzten Sat bezieht sich die Randbemerkung des Königs.

Rekonstruierung des Rabinetts leiteten, belehrt am besten der Erlaß bes Königs an das Staatsministerium vom 17. Marz 1862.

Erlag bes Ronigs an bas Staatsministerium.

Berlin, ben 17. Marg 1862.

"Bei der Bildung eines neuen Ministeriums stehe Ich unswandelbar sest auf den Grundsätzen, welche Ich am 8. November 1858 bei Bildung. des damaligen Ministeriums ausgesprochen habe, und wie Ich dies bei jeder Gelegenheit öffentlich aussprach. Namentlich:

- "a) daß das Wohl der Krone und des Landes unzertrennlich ist und daß die Wohlfahrt beider auf gesunden, kräftigen, konservativen Grundlagen beruhen muß, wobei von allen Extremen man sich sern zu halten habe.
- "b) eine Regierung ist start, wenn sie sich auf Bahrheit, Gesetzlichkeit und Consequenz basirt.
- "c) Versprochenes muß gehalten werden; aber einem unbesonnen Drängen zu Resormen muß muthig entgegengetreten werden.

"Der Ausbau der Verfassung ist das Versprochene, was gehalten werden muß. Aber Preußens Krone muß dabei stark und kräftig bleiben.

"In den 3 Jahren seit 1858 ist in dieser Beziehung bereits Bieles geleistet und die bessernde Hand angelegt, und Bieles in dieser Richtung lag dem aufgelösten Landtage vor. Das Maaß-halten in diesem Fortbau ist Aufgabe der Regierung, aber ebenso ist dies Maaßhalten auch von den anderen Faktoren der Gestzgebung nothwendig und ein Hauptaugenmerk der Regierung, und werbe Ich daher hierauf wachen und seiner Zeit die Anordnungen treffen, welche in beiden Häusern des Landtages einem Widerstand begegnen müssen, der einer gesunden und zeitgemäßen Entwickelung des Staatslebens sich entgegenstellt.

"Die bereits eingebrachten Gesetzenborlagen werden dem neu zusammentretenden Landtage wiederum vorgelegt

"Das Budget muß die Hauptaufgabe besselben sein. Ist statt ber angeseindeten Zuschlags-Steuer ein anderer Modus zu finden, ber die zur Reorganisation der Armee nöthigen Gelber beschafft, so sehe Ich ben Borschlägen bazu entgegen. Sollten die nöthigen Summen im ersten Jahr bann nicht ganz zur Deckung der nothwendigen Mittel reichen, so sehe Ich aus allen Ministerien, also auch aus dem bes Krieges, Borschlägen zu Ersparungen entgegen.

"In der deutschen Politik habe Ich durch den Minister der auswärtigen Angelegenheiten die Ansichten aufstellen lassen, welche zu einer größeren Einigung des Gesammt-Vaterlandes führen können, die einer freien Vereinbarung der Bundesglieder vorsbehalten bleiben muß. Ein festes und consequentes Versahren hat nach Jährigem Festhalten an der Rechtsauffassung in der Kurshessischen Versassen Versahren, unserer Ansicht beitretend, gemeinschaftlich mit Mir die nöthigen Vorlagen am Bundestage gemacht hat.

"In der äußeren Politik wiederhole ich die 1858 ausgesprochene und stets festgehaltene Ansicht, daß wir mit allen Großmächten im freundlichen Bernehmen uns zu erhalten haben, ohne sich fremden Einstüssen hinzugeben und ohne sich durch frühzeitige Tractate die Hände zu binden.

"Auf die Wahlen zu wirken, ist von heute an die Hauptsaufgabe des Ministeriums. Alle gesetzlichen und legalen Mittel müssen in Anwendung gebracht werden, um eine Kammer im Sinne dieses Programms zu erzielen, und sehe ich den Vorschlägen dieserhalb unverzüglich entgegen.

"Einschüchterungen und Drohungen bürfen babei aber niemals zur Anwendung Seitens ber Behörden eintreten.

"Bu bem Allen gebe Gott seinen Segen. gez. Bilhelm."

An Stelle der ausgeschiedenen Minister wurden ernannt v. Mühler, v. Holzbrinck, die Grafen zur Lippe und Igenplig und Herr v. Jagow. Mit diesem jest ganz aus Konservativen gebildeten Kabinett hoffte der Monarch den Kampf um die Militärereform wirkungsvoll führen zu können.

Postscriptum zu einem Sandschreiben bes Königs an Hohenlohe vom 29. März 1862 (Berlin).

"Soeben lese ich ein Gebicht aus der Kreuzzeitung, übersschrieben: »Der Prophet«, und unterschrieben: Radis, welches Graf b. Bernstorff, 3m Kampfe für Preußens Ehre.

eine allgemein verständliche Aufforderung zum Stragentampf enthält. Dies ift einer jener Angriffe gegen die Tendenzen meiner Regierung, die auf bas Entschiedenste zu befämpfen find; meine lette Randbemertung in ber Dentschrift ber Minorität enthält das als Borschrift. Sie wollen also bafür sorgen, daß in der Sternzeitung dieses Gedicht gebührend abgesertigt werde, da ich nicht will, daß meine Regierung wegen bergleichen Claboraten als etwa zu ihrem Spstem gehörig verdächtigt werbe."

Als Bismard Bernftorff bamals zum Minifterwechsel gratulierte, antwortete ihm letterer am 3. April: "Ihren Gludwunsch jum Bechsel im Ministerium nehme ich bankbar an. Benn er nicht eingetreten mare, so murbe ich mit bem nicht febr befriedigenden Gefühle zurückgetreten sein, einen vergeblichen und erfolglofen Bersuch gemacht zu haben, ein ungeheures, auch meine Reputation berührendes Opfer zu bringen, um eine Bandlung berbeizuführen. Daß diese nun endlich eingetreten, ist in meinen eigenen Augen die einzige Rechtfertigung bes Schrittes, ben ich von diesem Gelichtspuntte aus auf ben entschiedenen Bunfch bes Konigs zu tun für meine Pflicht hielt. Nachdem dies geschehen, tonnte ich schon mit einer gemiffen Befriedigung wieder austreten und murbe bies mit großem Bergnugen tun, wenn ber König nicht barin eine Defertion por dem Kampfe seben konnte und mahrscheinlich murbe. Deshalb muß und will ich noch aushalten, falls nicht besondere Inzidenzfälle, welche noch bei Bervollständigung des Ministeriums eintreten fönnen, mich befreien!"*)

Der Erlag des Ministers des Innern an die Ober-Prasidenten vom 22. März 1862 ftellt sich bann vollständig auf ben von Bernstorff, Roon und v. der Bendt in der genannten Dentschrift vertretenen Standpunkt betreffs der Bahlen. Bei denselben sollten die Konservativen im wesentlichen unterstützt werden, ohne daß jedoch irgend welcher Zwang oder Einschüchterung gegen Anders= denkende anzuwenden versucht werden follte. Röniglichen Beamten fei es, fo hieß es in bem Attenftud, birett zu unterfagen, in bie

^{*)} Bismard-Jahrbuch VI, &. 140. Bernstorff an Bismard. Berlin, 3. April 1862. (Privatschreiben.)

Bahlagitation gegen die königliche Regierung einzutreten. Die ausführenden Organe diefer Politit icheinen jedoch an fehr vielen Stellen über ihre Instruktionen binaus gegangen ju fein. folgten benn jeder wirklichen Bahlbeeinfluffung heftige Broteste Und als nun noch gar bas vertrauliche Schreiben im Lande. v. der Septis an Roon bekannt murde, in welchem ersterer die Berabsetung der Ausgaben für das Militarbudget forderte, fühlte sich die Opposition im Sattel. Aus den Neuwahlen gingen die Unbanger der Fortschrittspartei abermals bedeutend verstärkt bervor. während die liberale Mittelpartei bezimiert murde.

Die an diefer Stelle beigegebenen Aftenstücke beziehen sich auf den neuen Berfuch jur Berftandigung mit dem Abgeordnetenhause, der auf dem Blan v. der Bendts bafierte:

Roon an Bernftorff.

8. April 1862 (Amtliches Schreiben).

"Eure Erzellenz beehre ich mich in der Unlage Abschrift einer unterm 5. d. Mts. an den General-Feldmarschall Freiherrn v. Brangel ergangenen Allerhöchsten Kabinettsordre, betreffend den Zusammentritt einer Kommission von boberen Generalen, behufs Ermittlung von zeitweisen Ersparnissen im Militaretat, zur gefälligen Renntnisnahme gang vertraulich mitzuteilen:

Aus der Rabinettsordre des Rönigs.

5. April 1862 (unvollständig).

"Meines in Gott ruhenden herrn Baters und Meines hochseligen herrn Bruders Majestäten haben, wie es in Preußen von jeher Gebrauch gewesen ist, vor wichtigen die Armee betreffenden Magnahmen die Meinung höherer Generale vernommen.

"So habe auch Ich im Jahre 1859 eine Kommission von höheren Offizieren unter Ihrem Borfipe berufen, um beren Unficht fiber die nothwendig gewordene Reorganisation der Armee zu hören.

"Diese große Magregel ift zum mahren Besten ber Armee und baber zum Bohle des Baterlandes in der hauptfache in's Leben getreten. Aber bei ihrer Durchführung im Ginzelnen habe 3ch ftets auf die Finangfrafte des Staates Rudficht genommen. Diese RudMARIA PARTE CARTES CARTES PARTE PART

sichten, beren Gewicht, wie Ich es wiederholt ausgesprochen habe, nie von Mir verkannt worden sind, haben mich veranlaßt, die volle Durchsührung der Reorganisation nur nach Maßgabe der disposniblen Finanzkräfte anzuordnen, und habe Ich daher vorläusig Ersparnisse eintreten lassen, soweit es mit der Schlagfertigkeit Meiner Armee vereindar war. Bon dieser hängen die Sicherheit und die Unabhängigkeit des Thrones und des Staates ab, und auf deren Kosten sind Ersparnisse nicht möglich. Zur Aufrechtershaltung der Tüchtigkeit, der inneren Energie und der Schlagfertigkeit der Armee gehören aber die Grundsähe, die Ich im Einverständnisse mit Meinen kriegsersahrenen Generalen, als unbedingt nothwendig anerkannt habe.

"Dies sind: eine breijährige Dienstzeit bei der Fahne und eine Kadrestärke, wie sie gegenwärtig besteht. — Die Verhältnisse des Staates machen jedoch für die nächste Zeit eine Verminderung der Ausgaben in allen Zweigen der Verwaltung wünschenswerth. Auch Meinen Kriegsminister habe ich angewiesen, Mir Vorschläge darüber zu machen, ob in dem ihm anvertrauten Ressort noch weitere Ersparnisse zulässig sind. Derselbe hat Mir vorgetragen, wie er, bei der Wichtigkeit dieser Frage, es wünschen müsse, dies nicht einseitig, sondern erst nach Besprechungen und Verathungen mit höheren Generalen der Armee thun zu dürfen. Ich will daher eine Kommission unter Ihrem Vorsitz zusammenstreten lassen, um darüber zu berathen, ob bei strenger Innehaltung der oben bezeichneten Grundsätze, vorübergehende Ersparnisse in dem Militär-Etat zulässig sind."

Auf die nun folgenden parlamentarischen und politischen Vorgänge der nächsten Monate einzugehen, würde den dieser Darstellung gezogenen Rahmen überschreiten. In einem dem Könige eingereichten Bericht vom 9. September 1862 erörterte das Staatsministerium noch einmal die ganze budgetrechtliche Situation unter Betonung der großen Gesahren der Lage. Das Aktenstücktommt zu dem Schlusse, daß, wenn der vorgelegte Etatentwurf von dem Landtage verworfen und der Regierung dadurch die versassungsmäßige Grundlage der Berwaltung entzogen werde, "sie unmöglich diesen brennenden Konslitt sortdauern lassen" könne.

"Sie würde sonst ganzlich den Boden der Verfassung aufgeben, weil sie sich damit die Befugnis beilegen würde, gegen den ausdrücklichen Beschluß der bestehenden Landesvertretung und ohne gesetzlichen Etat die Staatsausgaben zu bestreiten."

Bericht bes Staatsministeriums an den Ronig.

Berlin, 9. September 1862.

Un

bes Rönigs Majestat.

"Eurer Königlichen Majestät bitten wir untertänigst in der gegenwärtigen ernsten Situation, da die Beratung des Militärs Etats im Hause der Abgeordneten bevorsteht, über unsere Stellung in dieser wichtigen Angelegenheit, sowie über die Berwicklungen, welche voraussichtlich daraus hervorgehen können, ehrsurchtsvoll Vortrag halten zu dürsen.

"Die Budgetkommission des Hauses der Abgeordneten hat in ihrem Bericht über den Militäretat für das Jahr 1862 den Antrag gestellt, die durch die Reorganisation des Heeres verursachten Kosten von etwa $6^1/_2$ Millionen Taler, obwohl dieselben jest schon größtenteils verausgabt worden, vom Etat abzusezen. Das Staatsministerium wird diesem Antrage und den Ansichten, auf denen er beruht, in gleicher Beise, wie bei den bisherigen Verhandlungen mit aller Entschiedenheit entgegentreten und die Bewilligung des unverkürzten Etats fordern.

"Der Militär-Etat für 1862 ist im Anschluß an die Etats der beiden Vorjahre und auf Grund der darüber stattgesundenen Verhandlungen des Landtags aufgestellt worden. Die Regierung hat hiernach in gutem Glauben die Ausgaben im lausenden Jahre bestritten und kann ebensowenig zugeben, daß sie damit ihre Bestugnisse überschritten und sich einer Verfassungsverletzung schuldig gemacht, als sich dazu entschließen wollen, durch eine besondere nachträgliche Vorlage die Indemnität für diese Ausgaben nachzussuchen. Das Staatsministerium darf jedoch angesichts der drohenden Krisis sich nicht der Verpslichtung entziehen, die weiteren Eventualitäten ins Auge zu sassen. Nach dem Standpunkte der Parteien im Hause der Abgeordneten und nach Lage der Verhältnisse, soweit wir sie übersehen können, ist mit Wahrscheinlichkeit zu

"Eurer Königlichen Majestät werden wir nicht versehlen, sobald ein entscheidender Beschluß des Hauses der Abgeordneten erfolgt sein wird, weiteren alleruntertänigsten Bericht zu erstatten.

Das Staatsministerium.

gez.: v. der Heydt. v. Roon. v. Mühler. Graf v. Igenplig. Graf zur Lippe. v. Jagow. v. Holzbrind. Bernstorff.

Von Bedeutung erscheint es, daß auch Roon dieses Aftenstück mit unterzeichnet. Bekanntlich war auch er eine Zeitlang einem Kompromiß geneigt. In ber Landtagssitzung vom 17. September - wo Binde glanzend für die Reorganisation sprach und selbst Twesten auf die große Bedenklichkeit und praktische Unzulässigteit der von der Kommission des Abgeordnetenhauses gestellten Antrage aufmerkfam machte - vertrat er ben Standpunkt ber Regierung, "welche", wie er sagte, "teineswegs auf das spekuliert, mas man einen Konflitt nennt, sondern vielmehr das Bedürfnis fühlt, eine Einigung über die obschwebende Frage herbeizuführen". Das haus gewann den Eindruck, als ob Roon eine Verständigung auf der Grundlage der zweijährigen Dienstzeit für möglich halte. Bernstorff war dieser Meinung gewesen. In einer späteren Unterhaltung mit Lord A. Loftus, gleich nach seinem Rücktritte, sagte er, Roon habe eine Konzession auf seine eigene Berantwortung gemacht, ohne sich vorher mit seinen Kollegen darüber in Übereinstimmung Aber da er sie einmal gemacht, "hätte er die zu setzen. Ronzession auch nicht zurüdziehen burfen".") In bemselben

verwürfe, nach den also nicht zustande gekommenen Etats fortgesetzt versahren werden sollte und könnte. Jest wird dies als versassungswidrig erklärt und zur abermaligen Auslösung des Abgeordnetenhauses geraten, was bisher als das Untunlichste erschienen war.

[&]quot;Da ich bei der erst ausgestellten Ansicht stehen bleibe, so werde ich in einem Konseil die Angelegenheit beraten lassen.

Baben, 10. September 1862.

gez. Wilhelm."

^{*)} Lord A. Loftus I. 241 (das ganze Gespräch S. 240—241) "but having made it, he (Bernstorff) considered that it should not have been retracted. Daß auch Bismard eine Berständigung auf Grund der zweijährigen Dienstzeit für

Bespräche gab Bernstorff dem englischen Bertreter eingehend die Grunde an, weshalb er fich vom Amt gurudziehe. Er babe, fagte er, den gegenwärtigen Rurs nicht mitmachen können, weil berfelbe nach seiner Ansicht den König entweder zur Thronentsagung nötigen, oder ihn zwingen werde, zu verfassungswidrigen Mitteln zu greifen. Die erstere Eventualität würde ein Unglück für bas Land sein, zu der zweiten werde der König, wie er ihn tenne, sich niemals entschließen. Es bliebe also nur ein Kompromif mit dem Landtage übria. Rum Schluffe biefer Unterhaltung beklagte fich Graf Bernstorff noch über die Artitel, die die englische Bresse anläglich seines Rudtritts gebracht, namentlich über die "Times", die seiner Demission Motive ruckschrittlicher und reaktionarer Natur untergelegt hatte. Bielmehr habe er im Ministerkonseil fest und offen seine Meinung dahin geäußert, daß er ohne Budget nicht regieren werde. Er wolle weder den Borwurf der Berletung der Berfassung auf sich laben, noch ben Sprung ins Dunkle mitmachen.

Bon großem Juteresse ist in diesem Zusammenhange die au König Bilhelm gerichtete bringende Bitte, in seinem hoben Umte auseine Bitte. sich in bem Entlassungsgesuche zuharren. die Bernstorffs vom 19. September findet. In diesem letteren wird auch die gesamte politische Lage gestreift.

Bernstorff an ben Konig (Entlassungsgesuch).

Berlin, 19. September 1862

"Allerdurchlauchtigster

Durch des Kronprinzen Königliche Hoheit erfahre ich zu meinem tiefften Schmerze, bag Gure Majeftat noch mit bem unfeligen Gedanken einer Abdikation umgehen. Wenn Allerhöchst= dieselben Sich hierzu durch die Haltung des Staatsministeriums in den letten Konseilsitzungen und insbesondere eines Teiles des=

möglich hielt, zeigt folgende Stelle eines fpateren Briefes Bismards an Bernstorff: "Der König lehnt die zweijährige Dienstzeit prinzipiell ab. Ich enthalte mich der Kritit über diefen Buntt; zweijährige mit Rapitulanten würde bei ber Infanterie wohl genügen, bestände der Ronig aber auf zehnfähriger, fo wurde ich über biefe Dinge ihm ben Gehorfam nicht versagen!" (Bismard-Jahrbuch VI, S. 166. Bismard an Bernstorff. Berlin, 21. November 1862.)

selben, welchem ich angehöre, gedrängt fühlen, so ist das für uns um so schmerzlicher, als unsere pflichtmäkigen und woblgemeinten Ratichlage gerade vorzugsweise zum Amede hatten, einer ähnlichen unbeilvollen Rataftrophe rechtzeitig vorzubeugen. Denn tommen muß und wird der Augenblick der Notwendigkeit einer Berständigung mit der Landesvertretung über die gesetlichen Grundlagen der veränderten Seeresorganisation und die Mittel Aufrechterhaltung, und je länger biefe Berftanbigung ibrer hinausgeschoben, je mehr fie im allerletten Augenblicke, nach Erschöpfung aller verfassungsmäkigen Mittel, zur unahweisbaren bitteren Rotwendigkeit wird und dann bedingungelos angenommen werden muß, um so bringender war mein Bunsch und der einiger meiner Rollegen, Gurer Majestät eine solche Even= tualität zu ersparen und bas Mittel zu ergreifen, welches fich uns fast providentiell darzubieten schien, um noch eine Berftandigung möglich zu machen, bei der die Reorganisation der Armee nicht rudgangig gemacht wurde.

"Wir tonnen uns irren, und ich werde mich unendlich freuen, wenn ich mich geirrt habe und es Eurer Majestat Regierung spater noch gelingt, auf verfaffungemäßigem Bege ihren Billen burch= Aber die Gesinnung, aus welcher meine ebenso freizuseben. mütigen als ehrfurchtsvollen Ratschläge bervorgegangen find, tann Gurer Majestät nicht zweifelhaft sein, und ich bin auch gewiß, daß Allerhöchstdieselben daran nicht zweifeln. Da nun aber Eure Majestät uns in der vorgestrigen Konseilsitzung zu sagen geruht haben, daß diejenigen unter uns, welche Allerhochstdenselben auf bem bezeichneten Bege nicht folgen tonnen, ausscheiben mochten, und ich meiner innigsten und pflichtmäßigen Uberzeugung nach auf dem Bege bes Fortregierens ohne Budget oder mit einem verweigerten Budget nicht folgen tann, da ferner die unbeilvolle Wirkung der gestrigen Erklärung des Kriegsministers auf das Abgeordnetenhaus, wie ich es vorausgesehen und gesagt habe, heute jchon auf das schärfste hervorgetreten ist, und da endlich hierdurch meiner Uberzeugung und meinem Gefühl nach bas Ministerium der Landesvertretung gegenüber schwer kompromittiert ist und in einem falicen unzuverlässigen Lichte erscheint, wodurch es ihm unmöglich wird. Eurer Majestät noch ersprießliche Dienste zu leiften.

so bitte ich Eure Majestät ebenso ehrfurchtsvoll als inständig, mir allergnädigst zu gestatten, aus dem Ministerium zurückzutreten.

"Mein innigster Bunsch und mein dringendes fußfälliges Flehen geht dahin, daß Gure Majestät dem oben berührten unseligen Gedanken keine Folge geben wollen, und daß es mir vergönnt sein möge, Allerhöchstdenselben noch lange in anderen Stellungen treu und untertänig zu dienen.

"In tiefster Chrfurcht und mit schmerzlich bewegtem Herzen ersterbe ich Eurer Königlichen Majestät . . .

Bernftorff."

Nach der Mahnung des Königs, daß diejenigen Kabinettsmitglieder, welche es mit ihrer Überzeugung nicht mehr für vereindar halten sollten, die disherige Bahn weiterzugehen, aus der Regierung ausscheiden möchten, trat nun an die Minorität des Staatsministeriums*) die Notwendigkeit heran, ihren Entschluß, die Bürden ihres Amtes niederzulegen, vor dem Monarchen zu rechtsertigen. Bernstorff unterzog sich auf Ansuchen jener Minorität dieser Ausgabe. Das nachsolgende von ihm entworsene Promemoria (es besindet sich, von Bernstorff eigenhändig niedergeschrieben, unter den nachgelassenen Papieren) zeigt, in welcher würdigen und streng sachlichen Weise er der Bitte seiner Kollegen nachkam. Stellt man sich, wie er es hier tut, streng auf den tonstitutionellen Standpunkt, so ist die Logik seiner Beweisssührung in der Tat unwiderleglich.

Promemoria (von Bernstorff aufgesett).

Berlin, 19. Ceptember 1862.

"Die letzten Konseilsitzungen haben ernste Meinungsverschiedenheiten im Schoße des Ministeriums und zugleich gewisse Gesichtspunkte an Allerhöchster Stelle hervortreten lassen, mit denen es jedenfalls der Minorität des Ministeriums schwer, ja unmöglich werden würde, sich einverstanden zu erklären. Es ist daher durch-

^{*)} zu dem auf Bernstorffs Seite stehenden gemäßigten konservativen Ministerium gehörten: v. Hohenlohe-Ingelfingen, v. der Hendt, v. Jagow, v. Holzbrind.

aus notwendig, daß zunächst das Ministerium sich in sich selbst einige und bemnächst, wenn dies ihm gelingt, Seiner Majestät bem Ronige diejenigen Gesichtspunkte flar und unummunden barlege, von denen es durch alle Phasen der gegenwärtigen Rrisis hindurch unabänderlich ausgeben muß.

"In dem Bericht des Staatsministeriums vom 9. d. Mts. ist Seiner Majestät gegenüber bereits ausbrucklich bie Unficht ausgesbrochen worden, daß ein Fortregieren mit dem verworfenen Budget verfassungswidrig sei und daß daber dem Ministerium, wenn nach der Verwerfung seine Entlassung Allerhöchsten Orts nicht angenommen werden follte, nur übrig bleiben wurde, gur Auflösung des Abgeordnetenhauses zu schreiten. Diese Ansicht des gesamten Staatsministeriums ist von des Königs Majestät in bem Allerhöchsten Detret vom 10. d. Mts. verworfen worden, und in ben Konseilsitzungen der letten Tage, wo die von Seiner Majeftat feftgehaltene Anficht auf bas entschiedenste hervortrat, bag auch selbst über das laufende Etatsjahr hinaus ohne Budget fortregiert werden konnte, wenn tein Budget zustande gekommen sei, hat die Majorität des Staatsministeriums sich dieser Ansicht nicht entgegen= geftellt und die Minorität nicht in ihren Beftrebungen unterftutt. Diese Bestrebungen gingen dahin, gerade um jener von dem ganzen Staatsministerium anerkannten Verfassungswidrigkeit willen Seine Majestat zu bewegen, in einen Weg einzulenken, ber babin führen könnte, möglicherweise noch in ber letten Stunde ben schweren Konflitt zwischen den Staatsgewalten zu vermindern und zu einer Berständigung zwischen der Regierung und dem Abgeordnetenhause zu gelangen, welche die Armeereorganisation auf gesetliche Grundlagen stellen und badurch ihre Aufrechthaltung in der Hauptsache, nämlich ihrem Umfange nach, sichern murbe, wenn auch die Uberzeugungen und Buniche der Regierung in betreff ber Dauer ber Dienstzeit fich fur jest bem unabweisbaren Bedürfnis der Verftandigung unter= ordnen müßten.

"In der Denkschrift der Minorität des vorigen Ministeriums vom 13. März d. Is., welcher auch die neueintretenden Mitglieder des jegigen Ministeriums beigetreten find, haben die drei Unterzeichner derselben erklärt, daß sie mit der Aufrechterhaltung des für die Reorganisation unentbehrlichen Etats stehen und fallen werben, wenn die Möglichkeit einer Ermäßigung nicht vorhanden Diefer ihrer Verpflichtung find fie bisher treu nachgekommen und werden dies ohne Frage auch ferner tun. Zu Mehrerem aber haben fie fich nicht verpflichtet. Bermogen fie ben unentbehrlichen Etat auf verfassungsmäßigem Wege nicht aufrechtzuerhalten, fo fallen sie mit demselben und wenn nach Erschöpfung der berfassungsmäßigen Mittel ber Konflikt zwischen ber Krone und bem Saufe der Abgeordneten fortbesteht, fo bleiben der ersteren nur zwei Alternativen, nämlich entweder dem Billen des letteren nachaugeben oder außer der Berfaffung liegende Mittel anzuwenden, um ihren Billen burchzuseten. Diese Eventualität, welche mit absoluter Gewikheit eintreten muß, wenn Krone und Landesvertretung fich nicht verständigen, tann nicht scharf genug ins Auge gefaßt werden, und das Ministerium ist es bem Könige und sich selbst schuldig, Seiner Majestät mit eben so ehrfurchtsvoller Offenbeit als pflichtmäßiger Bestimmtheit barzulegen, bag bieselbe eintreten muß und wird, sobald die verfassungemäßigen Mittel erichöpft find.

"Das Ministerium muß sich auch in sich selbst völlig flar barüber werden, ob es glauben würde, der Krone zu außerverfaffungs= mäkigen Mitteln raten und eventuell selbst ihr auf solchem Wege folgen zu tonnen. Die Minorität glaubt diese Frage, mas sie betrifft, entschieden verneinen zu muffen, und darf nach dem Inhalte bes Berichts vom 9. d. Mts. annehmen, daß alle Mitglieber bes Ministeriums berfelben Ansicht find. Sie glaubt auch entichieden bezweifeln zu durfen, daß Seine Majeftat einen folchen Rat, wenn er Allerhöchst demselben von anderer Seite erteilt Wenn man nun von diefen Voraus= mürde, befolgen mürden. setzungen ausgehen muß, so drängt sich die Frage unabweislich auf, ob es beffer ift, im allerletten Augenblick, wenn jedes Unterhandlungsmittel verloren gegangen ift, allem, auch den äußerften Forderungen bes Saufes nachgeben zu muffen, ober wenigftens zu versuchen, sich mit ihm zu verständigen, solange es noch Zeit ift, und folange bies, mit hinblid auf die noch übrig bleibenden verfassungsmäßigen Mittel, noch mehr oder weniger

freiwillig und um des Bunfches der Berjöhnung und der Bers meidung des schweren Konflittes willen geschehen tann.

Ist es dem Winisterium möglich, sich über diese Frage unter sich zu verständigen, so ist es dringend wünschenswert, dies schleunigst zu tun und dann die Ansicht der Gesamtheit desselben Seiner Rajestät vorzulegen. Ist aber die Berständigung nicht möglich, so ist ein gedeihliches Zusammenwirken in so schwerer Krisis undenkbar, und die Minorität tann ihre Berantwortlichkeit nicht für eine Ansicht einsehen, welche ihrer Überzeugung nicht entspricht.

Bernitorii."

Am 20. September schrieb Bernstorff an Roon, indem er dabei darlegte, daß es ihm bei seiner Rechtsertigung des Standpunktes der Minorität völlig sern gelegen habe, Roon und dessen Anhänger zu beleidigen. Roon erwiderte sofort:

Roon an Bernftorff.

Berlin, 21. September 1862. (Bribatichreiben).

"Guer Erzellenz

habe ich die Ehre auf das gefällige Schreiben vom gestrigen Tage folgendes ergebenst zu erwidern. Wenngleich es mir sehr erfreulich ist, daß Guer Erzellenz zu der Versicherung Veranlassung sinden, daß Ihnen »nichts ferner gelegen hat , als mich und die Mehrzahl unserer Kollegen durch Ihre Außerungen, in dem uns nachträglich mitgeteilten Abschiedsgesuche und in der Abendsitzung am 19. d. M. derfönlich zu verletzen, so ist diese Absicht, glaube ich, Euer Erzellenz auch von keiner Seite zugeschrieben worden. Dagegen muß ich, meinerseits wenigstens, bei der auch bereits am 19. September kundgegebenen Meinung stehen bleiben, daß Euer Erzellenz sowohl in dem Briese an Seine Majestät als in der gedachten Abendsitzung geäußerte Ansicht über die durch die »Episode herbeisgesührte, wenigstens vermeintlich herbeigesührte Kompromittierung der Regierung den Fortbestand des gegenwärtigen Kabinetts ernstlich

^{*)} In der Abendsitzung des 19. September war Minorität des Rabinetts, Bernstorff usw., die lebhaft für ein Rompromiß mit dem Landtag einsgetreten.

in Frage ftellt. Wenn Guer Erzelleng in Ihrem Abichiedegesuche bies felbst zur Voraussehung besfelben machten, wenn Sie basfelbe durch die dem Kabinett mittels meiner Erklärungen vom 17. und 18. d. Mts. jugefügte Schlappe motivierten, fo liegt, wenigstens für mich, darin Grund genug zu der ernsten und taum zweifelhaften Frage, ob es gebeihlich für ben Allerhochsten Dienst fein wurde, wenn ich, bei dem Borhandensein jener Ihrer Auffaffung noch länger der Ehre teilhaftig bliebe, an Ihrer Seite zu figen. Denn dieses vermeintliche Kompromiß ift, glaube ich, wohl nicht ber einzige Beweggrund Ihres Abschiedsgesuches, letteres burfte vielmehr, wie Euer Erzelleng es ja auch freimutig geäußert, burch Berschiedenheiten in der politischen Auffassung über Butunft und Gegenwart hervorgerufen sein; außerdem durch den vielleicht richtigen Gedanken, daß gerade mein Austritt aus dem Rabinett im jetigen Momente geboten fei. Darüber will ich auf eine Für pflichtmäßig erachte ich es jedoch, Kontroverse nicht eingeben. Seiner Majestät meinerseits Bortrag zu erstatten über die durch die erwähnte Differenz der Ansichten und Absichten nach meiner Meinung hervorgerufene Unhaltbarkeit des gegenwärtigen Ministeriums. Meines Grachtens ift mein Austritt unerläglich, falls Seine Majestät in der obschwebenden Frage nachgeben will; entgegengesetenfalles murbe mein Ausscheiben im jetigen Moment bei der Opposition Hoffnungen erwecken und die Freunde der Regierung im Lande becouragieren. Auf meine Berson tommt dabei natürlich gar nichts an.

"Die Pflicht, Seiner Majestät meine Ansicht über die Situation untertänigst vorzutragen, wird noch evidenter durch den Inhalt des mir soeben von Euer Ezzellenz zugehenden Billets vom heutigen Tage. Das Zerbrödeln des Kabinetts im jezigen Momente hielt und halte ich für eine sehr ernste Kalamität, die ich gewiß nicht herbeiwünsche; aber noch größer erscheint mir die andere, daß das Ministerium in seinem jezigen Bestande verharrt, ohne daß über die Wege und Ziele eine völlige und aufrichtige Gemeinsamkeit der Überzeugung besteht. Ihm sehlt meines Erachtens diesenige Klarheit und Sicherheit der Anschauung, welche zu einem energischen Handeln unerlässlich ist.

"Dem Buniche Guer Erzellenz gemäß werbe ich den Rollegen,

die es angeht, von dem Inhalte Ihrer geneigten Mitteilung Renntnis geben.

"Bum Schluffe bitte ich Guer Erzellenz den Ausbrud meines aufrichtigen Bedauerns barüber zu genehmigen, bag bergleichen Unterhandlungen zwischen uns nötig geworden sind. Seien Sie indessen versichert, daß diese Unterhandlungen mich nicht verhindern, Ihre Motive richtig zur murbigen und mit Bergnugen ben Musdruck hochachtungsvollster Ergebenheit zu erneuern, mit welcher ich bin und bleibe

Guer Erzellenz ergebenfter

Roon".

Nachdem der Landtag am 23. September sämtliche für die Reorganisation der Armee nötigen Ausgaben gestrichen, gaben Hohenlohe und v. d. Hendt ihre Demission. Die Berufung Bismarcks folgte. Er wurde zuerst zum Prafidenten bes Ministeriums, sbater zum Minister ber auswärtigen Angelegenheiten ernannt. Es muß bei dieser Gelegenheit nochmals der Unnahme entgegengetreten werden, als ob Bernstorff erst auf Drangen Bismarcks aus feiner Stellung geschieben fei. Er klammerte sich durchaus nicht an seinen Ministerposten. Bielmehr hatte er wiederholt und bringend gebeten, man moge ihn geben lassen. Auch ist, wie ichon früher bemerkt, gerade er es immer gewesen, der bem Konige stets von neuem Bismarck empfohlen und der des letteren Berufung ichließlich durchgesett.

Bernstorff durfte sich rühmen, die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten mit Geschick und Nachdruck geführt und größter Sorgfalt, im engsten Busammenwirken mit dem Ronige, den Weg vorbereitet zu haben, auf dem Bismarck seinen großen nationalen Rielen entgegenschreiten konnte. Schon seit langem aber mar er davon überzeugt, daß es ihm felbst nicht beschieden der Vortämpfer im Streite um die nationale sein würde, Einigung Deutschlands - die ihm seit Jugendtagen als leuchtendes Riel porgeschwebt — zu bleiben. Er fühlte seine Besundheit ernstlich erschüttert, zumal er das neue Amt schon körperlich leidend angetreten. Wie wir wissen, hatte er sich aus diesem Grunde bie Rückehr auf den Londoner Boften vorbehalten.

Ru den Motiven, die jest den Anlag zu seiner Demission gaben, tam aber noch ein anderer Grund. Mehr und mehr war er zu der Uberzeugung gelangt, daß Preugen den Riefentampf um die Begemonie in Deutschland ohne vorherige Beilegung des Konflittes zwischen Krone und Boltsvertretung nicht wurde ausfechten können. In irgend einer Form mußte nach seiner Meinung sobald als möglich eine Verständigung berbeigeführt werden, wenn ber Staat infolge ber Parteizerriffenheit nicht in dem zu erwartenden Streite mit fremben Mächten erliegen follte. Man mag bas heute im Hinblid auf die Geschichte ber Bismarcichen Ura einen Jrrtum nennen, bamals aber fragten fich auch die nächsten Freunde des Gewaltigen besorgt, ob das von ihm so zuversichtlich bestiegene Schiff sicher in ben Safen gelangen wurde. bes Treppenwipes ist es ja leicht, nachträglich ein unfehlbares Urteil zu sprechen. Wer aber will es Bernstorff verargen, wenn er im Borgefühl der großen Entscheidungen, welchen Breufen entgegenging, ein im Innern geeintes Breugen hinter sich haben wollte. In echt konservativer Anschauung erzogen, von fester und unwandelbarer Königstreue erfüllt, wünschte er doch ben nun einmal mit der Annahme der Berfassung seitens der leitenden Rreise betretenen Boben nicht zu verlassen.

Schon längere Zeit vor Bernstorffs Rückritt war im Staatsministerium erwogen worden, die beiden Gesandtschaften in London
und Paris zum Range von Botschaften zu erheben.*) Am 21. September 1862 spricht Bismarck von diesem Plane in einem Briese
an seine Gattin.**) Wenn Bernstorff also in seinem Immediatgesuch an den König vom 24. September 1862 (Berlin) ehrerbietigst daran erinnerte, daß ihm für den Fall seines Rückrittes
einer der Posten in London oder Paris versprochen worden sei,
und dabei ausdrücklich hervorhob, wie er nach seiner "jezigen
Stellung nicht anders denn als Botschafter in den diplomatischen
Dienst zurückreten könne", so knüpste er nur an die Ergebnisse
jener früheren Beratungen wieder an. Keinesfalls ist ihm allein

^{*)} Siehe Lord A. Loftus. Band II, S. 233.

^{**)} Bismards Briefe an seine Braut u. Gattin, S. 512, 21. September 1862: "Unsere dortige (Pariser) Gesandtschaft wird jest zur Botschaft erhoben". Graf v. Bernstorff, 3m Kampfe für Preußens Chre.

zuliebe die Londoner Gesandtichaft in eine Botichaft umgewandelt worden. In demfelben Gefuch erflatte fich Bernftorff bereit, die auswärtigen Angelegenheiten noch bis zu dem definitiven Amtsantritte Bismarcks weiter zu führen, bat aber zugleich - schon mit Rūdficht auf feine bauslichen Berhaltnisse - es moge bie Reit seines Bleibens in Berlin so viel als irgend tunlich abgefürzt und ihm gestattet werben, spatestens um ben 10. Ottober "Aus der unmittelbaren Rabe Guer Dajeftat", fo abzureisen. jcrieb er zum Schlusse, "und aus einem Wirtungstreise zu scheiden, der mein ganzes Interesse in so eminentem Grade in Anspruch nahm, wird mir schwerer, als ich zu sagen vermag, und Allerhöchst dieselben wollen Sich gnädigft überzeugt halten, daß ich mich dazu nur aus ernften Gemiffensgrunden habe entschließen tonnen. Fur das von Guer Majestat mir darin bewiesene ehrende und beglückende Bertrauen erlaube ich mir Allerhöchstdenselben meinen innigsten Dank zu Füßen zu legen".

Königliche Rabinettsordre an Bernftorff.

Babelsberg, den 8. Oftober 1862.

"Indem ich Sie auf Ihr wiederholtes Ansuchen von der Leitung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten mit voller Anerkennung der auch in dieser Stellung Mir und dem Baterlande mit treuer hingebung geleisteten guten Dienste, unter Belassung des Titels und Ranges eines Staatsministers hierdurch entbinde, ernenne ich Sie zugleich zu Meinem Botschafter am Groß= britannischen Hofe. Bu Ihrem Nachfolger im Ministerium babe 3ch den Staatsminister v. Bismard=Schoenhausen ernannt und das Staatsministerium davon in Kenntnis gesetzt.

Bilhelm.

v. Bismard".

Bernftorff an Reuk.

Berlin, 2. Oftober 1862. (Privatichreiben).

"Mein teuerster Pring.

.... Es wird heute wohl das lette Mal fein, daß ich Ihnen von diefer Stelle aus schreibe, denn ich hoffe, daß ich gleich nach der morgen erfolgenden Rückehr des Königs meine offizielle Ent=

lassung erhalten werde und dann werden wir uns, da meine Frau eilen muß, por ihrer zu erwartenden Niedertunft zur Rube zu tommen, so schnell als möglich über den Kanal begeben, um meinen früheren Boften wieder einzunehmen, welchen Seine Majestät mir wieder als Botichafter übertragen will. Ich hatte mich für London ober Baris bem Konig zur Berfügung gestellt, jedoch bemertt, bag meine Reigung mich eber nach London gurudführen werde, wenn Seine Majestät nicht aus bienftlichen Grunden vorzöge, mich nach Baris zu schicken. Da nun Herr v. Bismarck, wie ich, unter uns gefagt, anzunehmen Grund habe, den letteren Boften gern noch ein wenig offen lassen wird, so hat man sich für London ent= schieden, mas mir jedenfalls für den Augenblick bas liebste ift. Bu Ihrer eigenen Kenntnis kann ich Ihnen auch ganz vertraulich mitteilen, daß herr v. Bismard vermutlich nach bem Schluffe bes hiefigen Landtages noch einmal nach Baris zurückehren wird, um seine Baviere zu holen, sein Abberufungsschreiben zu überreichen und noch eine fleine Unterhaltung mit dem Raifer zu haben.

"Uber meinen Abgang kann ich schriftlich nicht viel sagen; ich glaube, daß das Ministerium fehr ungeschickt in eine Sachgaffe hineingelaufen ift, und bag bie Stellung in einem ichwantenben, unselbständigen, führungslofen Ministerium zwischen dem Konig und einer schwer zu handhabenden mehr und mehr gereizten Rammer durchaus unhaltbar mar, sowie daß alle Unstrengung in ausmärtiger Bolitik erfolglos bleiben oder menigstens größtenteils paralyfiert werden muß, folange biefe troftlofen Buftande dauern. Unter folden Umftanden es mit einem Manne wie herrn v. Bismarck zu versuchen, halte ich für gerechtfertigt und wünsche ihm Ob er sie erlangen wird, das ist zwar alle möglichen Erfolge. fehr zweifelhaft. Mit ihm zusammen hatte übrigens von meinem Bleiben im Ministerium unter allen Umständen feine Rebe sein tonnen, da wir beide barüber einig find, daß zwei Minifter bes Auswärtigen in demfelben Ministerium zu viel find.

"So froh ich bin, aus dieser Galeere überhaupt und namentlich, was die inneren Sachen anbetrifft, herauszukommen, fo tut es mir indessen boch leid, die auswärtigen Angelegenheiten abzugeben, da ich bas ungeheure Interesse, welches ich baran nehme, nicht zu erstiden vermag, und der häufige Bechsel an sich immer schadet.

Der König hat übrigens die Fortführung meiner Bolitik namentlich in der deutschen und in der Sandelsvertrags= frage ausbrudlich von Berrn v. Bismard verlangt."

In dem Briefe eines Freundes, der Bernstorffs Dinister= tätigkeit nach beffen Rücktritt noch einmal in großen Umriffen icilberte, tommt eine Stelle vor, wo es heißt, daß es Bernstorff gelungen sei, ungeachtet ber verwickelten inneren Situation die äußere Lage zu klären, schmählich aufgegebene Bositionen wieder einzunehmen und die Grundlagen für eine entschiedenere politische und handelspolitische Richtung wiederherzustellen. Dies Urteil faßt in turgen, aber icharf fennzeichnenden Worten das Birten Bernftorffe als Minifter bes Auswärtigen zusammen. Seine Tätigfeit ist auch von wohlwollenden Kritikern auf dem Gebiete der Geschichtschreibung nicht hinreichend gewürdigt worden. Das Berbienst, ben festgefahrenen Karren ber preußischen auswärtigen Politit wieder in Bewegung und auf die rechte Bahn gebracht zu haben, wird ihm in keinem Falle bestritten werden konnen. Als Bernstorff seinen neuen Bosten übernahm, hatte biese auswärtige Bolitit im gesamten Deutschland in nationalen Dingen einen recht schlechten Ruf. Man hielt Breugen für einen Sandlanger der Reattion auf innerem und außerem Gebiete und traute seinen Leitern weber ben Mut noch ben guten Willen zu, die auf ein einiges Baterland gerichteten Soffnungen des deutschen Boltes zu erfüllen. Bernstorff hatte schwer unter diesem grenzenlosen Migtrauen zu leiden, aber feine ichlichte Mannhaftigfeit, fein treuer deutscher Sinn, feine mahrhaft vornehme Saltung, auch bem Begner gegenüber, setten ihn in ben Stand, diese Machte bes Biberftrebens allmählich zu überwinden. Es tam ihm auch zugute, daß er in ben inneren Ungelegenheiten mahrend seiner gangen bisberigen Birtfamteit sich nirgends exponiert hatte. Man wußte, daß er bei echt tonfervativer Gefinnung doch den Bunfchen der außerften Rechten burchaus fern ftand. Der echt beutsche Mann war von biefen Elementen jest von neuem mit der Behauptung getrantt worden, er sei als Lauenburger ein "Fremder", der kein Recht besite, in breufischen Angelegenheiten mitzureden. Als er dann

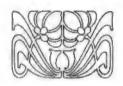
- ein weißer Rabe unter den bisberigen preußischen Ministern des Auswärtigen - ben Mut hatte, in der schleswig-holfteinischen Sache einen vaterländischen Standpunkt einzunehmen und bie banischen Ubergriffe in Schleswig jurudzuweisen, ba marb von berselben Roterie gegen ihn wieder mit der Bezeichnung: "Der Schleswig-Holfteiner" Stimmung gemacht, wie in früheren Tagen. Bon allen mahrhaft national fühlenden Elementen in Deutschland aber sollte es niemals vergessen werben, wie dieser, im besten Sinne bes Wortes, ablige Rieberfachfe es zuerft, einer Belt von Borurteilen jum Trope, dahin gebracht, den preußischen Staat für bie Unteilbarfeit der von den Danen mighandelten Elbherzogtumer eintreten zu laffen. Ihm, der durch alle seine personlichen Beziehungen Schleswig-Solftein fo nabe ftand und bas Recht der Bergogtumer so genau tannte, tonnte man in der Tat nicht gutrauen, daß es fich in der ichleswig-holfteinischen Aftion bei ihm nur um leere Worte und um Scheingefechte handle. Weniastens glaubten es die nicht, welche sich noch einen Rest politischer Un= befangenheit bewahrt hatten und noch nicht in den Banden der Parteifnechtschaft lagen.

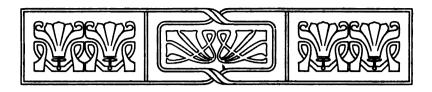
Einzelne Geschichtschreiber haben die Anficht zu vertreten gesucht, als ob Bernstorff nur auf Grund der Initiative des Königs in nationale Wege eingelenkt sei. Wer aber das Lebens= bild bes beutschen Staatsmannes bis hierher verfolgt hat, wird keinesfalls biese Ansicht teilen konnen. Gerade weil der Konig in langen Jahren perfonlicher Freundschaft ihn als einen unabhängig bentenden, echt beutschen Mann ertannt, der sich bei echter Unhänglichkeit an Breugen ein Berg für bas ganze beutsche Baterland bewahrt hatte, war er von vornherein entschlossen gewesen, ihm das Ministeramt zu übertragen. Wilhelm I. hat auch diesmal den rechten Mann auf ben rechten Blat gefett, wie er es fo oft im Laufe feiner Regierung getan. Bermandte Beifter maren bier in bemfelben Streben einträchtig zusammen getroffen. Mit schmerz= lichen Gefühlen fab er feinen Bertrauten icheiben, ben er gern noch lange an seiner Seite behalten haben murde, wenn nicht die gewichtigften Grunde fich bem entgegengestellt hatten.

Graf Bernftorff faßte damals, als er bem Ronige fein Porte-

20222222

feuille zur Verfügung stellte, den schwersten Entschluß seines Lebens. Ein weites Feld lag vor ihm, ein Feld echt nationaler Birksamkeit, auf dem er im Anschluß an seine bisherige ministerielle Tätigkeit noch großes und bedeutendes für Deutschland unter allen Umständen geleistet hätte. Die Einheitsidee würde auch in ihm — darüber ist kein Zweisel — den eifrigsten und tatkräftigsten Vortämpser gestunden haben. Aber er legte sein Amt nieder, weil er glaubte, nur in übereinstimmung mit allen Faktoren des preußischen Staates das große Werk beginnen zu können.





XVIII. Rapitel.

Die Abrechnung mit Dänemark. 1862—1864.

Rüdtehr nach London; Tod des Pring-Gemahls. — Neue Entfremdung Frantreichs und Englands. — Palmerston und John Russell. — Die schleswig-holsteinische Frage und die Rönigin Bitoria. — Englische Sympathien für öfterreich. — Der Frantsurter Fürstentag; Annäherung öfterreichs und Preußens; die Aundesexekution. — Die englische Pressen Preußen. — Österreichsiche und preußische Truppen überschreiten die Elder. — Englische Sympathien für Kanemark. — Das österreichische Geschwader in der Ofifee. — Erstürmung der Nüppeler Schanzen. — Boltsbewegung in Deutschland. — Bernstorff Arbeit auf der Konferenz. — Österreich für den Augustendurger. — Der englische Plan einer Teilung Schleswigs; Streit über die Grenzlinie. — Bernstorff und die Grenzlinie Flensburg-Tondern. — Oddenburgs Erdanfprüche. — Schuß der Konferenz. — Wiederbeginn des Krieges. — Einnahme von Alsen; Beseung ganz Jütlands. — Frieden mit Vänemark.

ls Bernstorff und seine Gemahlin nach dem Rücktritte des Ministeriums hobenlobe-Ingelfingen am 18. Ottober 1862 wieder an die Ufer der Themse in die alten gewohnten Räume von Bruffia Soufe zurückfehrten, fanden fie im gesellschaftlichen wie im politischen Leben der englischen Nation so manches gang anders wieder, als sie es verlassen. Ramentlich in das Hofleben hatte der im Dezember 1861 eingetretene Tod bes Pring-Gemahls Albert eine große Lucke geriffen. Der Schmerz ber Rönigin war anfangs so groß gewesen, daß sie sich mabrend einer langen Zeit nicht entschließen konnte, neue Besichter zu feben und ihre Teilnahme ben Landesgeschäften wieder zuzuwenden. bem Berftorbenen ichien ihr alles Licht und Glud ber Belt babingeschwunden zu fein. Auch die besseren Elemente der englischen Nation trauerten mit ihr. Denn wenn die Englander auch für ben "beutschen Bringen", ben "Fremben", "ben Auslander" bei Lebzeiten wenig Sympathie gehabt, jest, wo seine stille, aber um so einflufreichere politische Tätigkeit ploglich der englischen Politik fehlte, begannen fie die auten und tüchtigen Gigenschaften bes

Brinz-Gemahls lobend anzuerkennen. Allmählich entstand dann im Lande ein Kultus mit dem Andenken an ihn, der von der Königin eifrigst gefördert wurde.

In den Tagen, wo sich die Übersiedlung Bernstorffs nach London vollzog, war die Monarchin zwar schon seit längerer Zeit wieder zur treuen Erfüllung der Pflichten ihres hohen Amtes zurückgekehrt, aber ein sast düsterer Ernst lagerte noch immer über dem Leben am Hose, der mit den früheren Zeiten daselbst seltsam kontrastierte.

Auch in der auswärtigen Politik hatte sich vieles geandert. Die Entente der Bestmächte konnte amar auf turge Reit wieder tunftlich aufgefrischt werden, in Birtlichteit aber nahm die Ertaltung des einst so warmen Berhältnisses zwischen Frankreich und England unabläffig zu. Graf Brandenburg hatte ichon zu ber Beit, da Bernstorff noch das Ministerium des Auswärtigen inne hatte, in vertraulichen Briefen nach Berlin berichten konnen, wie Balmerfton sich mehr und mehr dem Gedanken einer mitteleuropäischen Roalition zuneige, in der er Breugen eine bervorragende Rolle zugedacht habe. Schade nur, daß bei dem leitenden englischen Staatsmann die Antipathie gegen den preußischen Staat zu tief faß, um ganglich ben Ermägungen ber Bernunft weichen Diese Animosität ward sofort wieder herr über ibn, zu können. als der Schatten der ichlesmig-holfteinischen Frage auf das Berbaltnis zwischen England und Breufen fiel. Glüdlicherweise gestatteten Bernftorff seine Beziehungen zu Lord John Ruffell, welcher bei manchen Kehlern doch ein warmes Empfinden für Recht und humanität besaft, und der fich, wie bereits ermähnt, über die deutsche Rechtsauffaffung in der Angelegenheit der Elbberzogtumer von dem deutschen Staatsmann gern hatte belehren laffen, fo manches wieder zum Guten zu wenden, mas Balmerfton schlecht zu machen gedachte. Uber das Berhältnis zu Ruffell sowie über die damalige Stimmung Bernftorffs und feine Unschauungen über die auswärtige Lage überhaupt belehrt ein Schreiben Bernstorffe an Balan, ben Bertreter Breugens in Ropenhagen:*)

"Schon in Berlin", schrieb Bernftorff am 11. November an

^{*)} Bernstorff an Balan. London, 11. November 1862. (Privatschreiben.)

ibn, "batte ich einen Brief angefangen, um Ihnen fur ben Ihrigen vom vorigen Monat zu banten, zerriß ihn aber wieder, weil er in dem Trubel unseres Aufbruches nicht fertig wurde. Saben Sie herzlichen Dank für Ihre freundlichen Abschiedsworte. auch etwas wehmütig ums Berg, als ich von dem Beschäft schieb, welches ich mit Luft und Liebe und großer Unftrengung ein Jahr lang wie mein Kind gepflegt hatte. Doch machten bie inneren Ruftande es mir unmöglich, zu bleiben, und ich mußte mir fagen, daß, folange diese Verhältnisse in Breugen andauerten, doch auch alle Anstrengungen nach außen wenig praktischen Erfola haben tonnten, wenn ich auch glaube, daß meine tonsequente und torrette Behandlung der politischen Fragen wenigstens für die Butunft nicht ohne Ruten bleiben wird. Gerade in der Ihren Wirtungsfreis besonders berührenden Frage ist auch der praktische Erfolg einjähriger Konsequenz und Korrektheit nicht ausgeblieben, als die europäischen Mächte jest gang anders dazu stehen, und als namentlich England endlich eine uns ziemlich befriedigende Stellung eingenommen hat, von der es doch nicht so leicht wieder zurficktreten tann. Diesen Bechsel hat meine Depesche vom 22. August und die feitbem zwischen Lord Ruffell und mir gepflogene vertrauliche Korrespondenz, wie er mir felbst gesagt, allein berbeigeführt. "*)

Auch in den Tagebuchblättern Bernhardis ist von den Beziehungen Bernstorffs zu Lord John Russell öfters die Rede. Freilich schätzt er die Einwirkung Bernstorffs auf Russell geringer ein, als es tatsächlich der Fall gewesen. "Lord Russell", schreibt er, **) "weiß jetzt sehr gut, daß das Recht in dieser Sache auf Deutschlands Seite ist. Er ist nämlich in neuerer Zeit, zum teil durch Bernstorff selbst, veranlaßt worden, sich wirklich mit der Frage zu beschäftigen, die ihm bisher vollkommen fremd geblieben

^{*)} In demselben Schreiben heißt es: "In einem Ihrer letten Briefe machten Sie mich darauf ausmertsam, wie unangenehm es sei, immer nur zu berichten und niemals Antwort zu bekommen. Diesen Abelstand habe ich selbst vom Augenblicke meines Eintritts an zum Gegenstande von Abanderungen im Geschäftsgange gemacht und habe ausdrücklich angeordnet, daß eine fortslausende politische Korrespondenz stattsinden solle!"

^{**)} Aus dem Leben Th. v. Bernhardis, V, S. 272 u. 273.

Aber diese verspätete Einsicht hilft sehr wenig, denn einer= feits ist Lord Russell bereits so weit engagiert durch seine früheren Schritte, bak er nicht mehr zurud tann, anderseits ist die parlamentarifche Stellung bes Ministeriums eine febr fcmache, fo bag die Herren nicht nach freiem Ermessen handeln können. Die Tories haben eigentlich schon die Majorität im Unterhause und tonnen das Ministerium sturzen, sobald sie wollen. Die Tories find aber fanatisch banisch gefinnt - weniger aus redlicher Überzeugung, als um dem Brinzen und der Brinzessin von Wales den Hof zu machen und dieses Baar für immer ihrer Bartei zu gewinnen und zu sichern. Unter bem Drucke aber, ben die Tories im Parlamente üben tönnen und werden, vermögen die Minister gar nicht anders als im banischen Sinne zu handeln und zu iprechen, und fie werden fich diesem Drucke fügen, um sich im Umte zu behaupten!"

Die Königin selbst stand dem deutschen Standpunkte in der schleswig = holsteinischen Frage am nächsten, weil Bring Albert, der in dieser Hinsicht in seiner Gesinnung stets ein Deutscher geblieben mar, sie in das ganze Rechtsverhaltnis auf das gründlichste eingeweiht hatte. Eins blieb also nach wie vor ihr innerster Herzenswunsch, daß es nicht über die schleswigholsteinische Angelegenheit zu einem Bruch zwischen Ofterreich und Breußen kommen möge. Dabei spielten freilich auch perfonliche Motive mit hinein. Fürchtete fie doch stets, es könne das preußische Königtum bei einem Zusammenstoß der beiden deutschen Groß= machte zu Falle tommen und ihre Tochter sowie ihr Schwiegersohn dann die Aussicht verlieren, den preußischen Thron zu besteigen. Im Jahre 1863 ging sie in ihrer mütterlichen Fürsorge sogar so weit, in der bekannten Zusammenkunft mit Raiser Franz Joseph, den Monarchen zu bitten, nichts zu unternehmen, mas die Rechte und Stellung ihrer Rinder gefährden konnte. In dem genannten Jahre schien es freilich, als ob es schon damals zu einem Bruche zwischen Ofterreich und Preugen tommen murbe. Bismarc hatte fich durch den Abschluß der den polnischen Aufstand betreffenden Konvention*) mit dem Zarenreiche den russischen leitenden Kreisen

^{*)} Bismard-Jahrbuch, VI, S. 173 und 174. Bismard an Bernstorff. Berlin, 9. Darg 1863. (Privatidreiben.) "Den britifchen Gifer gegen

bebeutend genähert, so daß jett in der polnischen Frage Österreich, England und Frankreich als Vermittler und Mahner auf der einen, Preußen und Rußland auf der anderen Seite standen. Das russische Kabinett hoffte zu jener Zeit sogar, Preußen zu einem gemeinsamen Kriege gegen Österreich und Frankreich zu bewegen. Bismarck ging jedoch darauf nicht ein — vielmehr wünschte er sich mit der diplomatischen Ablehnung jener Intervention zu bes gnügen.

Die damalige Rieberlage ber Gegner Ruglands murbe von ber englischen Bolitit bem Berliner Rabinett aufs Rerbholz geichrieben. Natürlich brachte bies gespannte Berbaltnis amischen England und Breugen für die diplomatische Stellung Bernftorffs in London viele Unannehmlichkeiten mit sich. Angriffe in der englischen Bresse auf Breufen tamen wieder so zahlreich vor, wie jur Beit des Krimkrieges, und es fehlte auch nicht an Sticheleien auf die preußische Politit in den Kreisen der vornehmen Londoner Besellschaft - Sticheleien, die man sich zuweilen sogar in Begenwart Bernstorffs und seiner Gattin erlaubte. So ereignete es sich, daß die damals wieder auftauchenden deutschen Reformplane Ofterreichs, die sich als lettes Ziel die Einigung der beutschen Staaten und bes beutschen Bolfes unter bem Raifertum Frang Rosephs gesett hatten, schon aus dem Grunde, weil sie eine antipreußische Spipe besagen, in England von einem großen Teil der Nation mit Beifall aufgenommen wurden. Als dann diefe Plane durch das Fernbleiben König Bilhelms vom Frankfurter Fürstentag zu Falle gebracht wurden, ärgerte man sich in gewissen Kreisen Londons darüber, daß die Macht und der Ginfluß Breugens noch immer so groß seien. Freilich mußten die englischen Breußenfeinde ihren Born verbeißen, weil Balmerston es mit dem preußischen Staat aus bekannten Gründen doch nicht gang verderben wollte.

unsere Konvention kann ich mir nur aus der Unbekanntschaft der Engländer mit den intimeren Verhältnissen kontinentaler Politik erklären Der König war ziemlich verstimmt über die Art, wie der Inhalt der Konvention an das englische Parlament gelangt war; ohne die Witteilungen Russells, die obenein nicht genau waren, hätten wir hier nicht halb so viel Lärm in Kammer und Presse gehabt. Die Sache ist nun, so Gott will, erledigt "

Erft später, als bei Junahme der Spannung in der schleswigholsteinischen Angelegenheit die englische öffentliche Meinung immer energischer gegen die preukische Politik Front machte. legte sich auch Palmerston in dieser Hinsicht keinen Zwang mehr auf.

Die Danen waren durch die letten englischen Noten in ihrem Trope nur bestärtt worden. Freilich hatten sie schon seit langem bemertt, daß ihre Sache in Holftein verloren fei; fie steiften sich baber von nun an um so heftiger auf die unlösbare Bereinigung Danemarts mit Schleswig und stellten biese als Sauptpunkt bes Programms ber "Giberbanen" in ben Borbergrund. Endlich gelang nach dem Tode König Friedrichs der Gewaltstreich. Der "Brotofollpring" Christian von Gludsburg wurde gum Ronig ausgerufen und von den erregten banischen Maffen gur Unnahme der neuen Verfaffung und damit zur Ginverleibung Schleswigs in Danemark gezwungen. Es war ein Bruch aller internationalen Bereinbarungen — und da nun auch Napoleon um die Jahreswende erklärte, daß er die Verträge von 1815 nicht mehr an= ertenne, fo schien Europa vor großen Verwicklungen zu stehen. Bunachst setzte ber banische Trop sogar die trage Masse bes Deutschen Bundes in Bewegung. Wurde doch im Ottober 1863 durch sächsische und hannoversche Truppen die Bundesexekution in Holftein ausgeführt und die Danen daraus vertrieben.

Es ist selbstverständlich nicht die Aufgabe dieser Zeilen, die Politit Bismards in der Angelegenheit der Herzogtumer eingehend zu schildern. Wie weitaussehend und fühn sie war, tam damals nur einzelnen Erlefenen zum Bewußtsein. Mit Recht tonnte ein Jahr ipater "ber Rladberadatich" bas toftliche Bild bringen, welches Bismarc als Zirkusdirektor darstellt, der das Schulpferd "Politique" bie hohe Schule durchreiten ließ. Indem Bismarc sich auf ben Boden bes Londoner Protofolls stellte, welches bas Recht bes banischen Konigs auf die Gesamtmonarchie anerkannte und nur das stipulierte Recht für Schleswig-Holstein forderte, beruhigte er Ofterreich und Rugland. Da er außerdem die besten Beziehungen zu Napoleon herzustellen wußte, konnte er bem Borne ber englischen Breugenfeinde tropen und ruhig abwarten, bis der danische übermut das Londoner Protofoll zerreißen und dadurch für Preußen freie Bahn ichaffen murbe.

Am 14. Januar 1864 lehnte der Bundestag den Antrag Preußens auf Aushebung der neuen dänischen Verfassung für Schleswig ab, worauf die beiden deutschen Großmächte ihre Sonderation ankündigten, die die Vesezung Schleswigs zum Ziel hatte. Am 1. Februar überschritten Wrangel und Gablenz die Eider. Die Verstimmung in England darüber war groß, mit jedem neuen Siege mehrten sich die Vorwürse der öffentlichen Meinung gegen das Österreich und Preußen gegenüber angeblich viel zu nachgiebige und untätige englische Kabinett. Als das Hauptheer bereits vor Düppel stand und die Oktupation Jütlands begonnen hatte, schilderte Vernstorff solgendermaßen die bedrängte Lage der englischen Regierung.*)

"Die Stellung bes englischen Ministeriums ift febr gefährdet und Lord Balmerston hat sich vielleicht niemals mahrend seiner ganzen Laufbahn in solcher Berlegenheit wie heute befunden." Der Grund Diefes Dilemmas fei ber 3miefpalt im Minifterium, in welchem die eine Bartei dem Frieden, die andere dem Arieae zuneiae. Selbst Ruffell werde von widerstreitenden Empfindungen bewegt und mache ein betrübtes Geficht. auch unter ben jegigen Berhältniffen," fahrt Bernftorff fort, "murbe Lord Balmerfton bamit Erfolg haben, fich eine Majorität für ben Krieg im Kabinett zu verschaffen, wenn ihm nicht die beutschen Symbathien der Königin einen Damm entgegensetten, der so lange unübersteiglich ist, als die Monarchie mit der Möglichkeit rechnen tann, eine andere lebensfähige Regierung für den Fall der Demission Palmerftons zu bilben. . . . Dhne 3meifel ift es bas Bewuftsein, einen folden hinterhalt zu haben, bas ber Ronigin den Mut gegeben, ben friegerischen Neigungen ihres ersten Ministers zu widerstehen und dem friegerischen Bassus, den derselbe in die Thronrede hineinbringen wollte, ihre Sanktion zu verweigern.

"Man begreift, daß dies einen Mann, wie Lord Palmerston, erregen muß und daß seine Erregung sich namentlich gegen jene richtet, die ihn in eine solche Situation gebracht. Es sind dies die beiben deutschen Großmächte, die sich weder durch Drohungen

^{*)} Aus dem Bericht Bernstorffs an den König. London, 17. Februar 1864. (Aus dem Französischen.)

baben einschüchtern, noch durch scheinbar wohlwollende Ratschläge von ihrem Bege haben ablenken laffen. — Hauptfächlich aber Breugen, welches nach Lord Balmerftons Meinung Ofterreich mit Rakenpfoten gestreichelt und es gegen dessen offenbares Interesse in diesen von Gefahren aller Art stropenden Rrieg hineingedrängt hat. Als Palmerston mir dies sagte, versetzte ich, wenn Österreich sich wirklich in einer so gefährlichen Lage befände, so sei dies ein Brund mehr für jenes Reich, sich im Befite eines so guten Alliierten wie Preugen gludlich ju schäten. Ich fügte hinzu, daß die beiden Staaten bei ihrem jetigen Berhalten nur ben guten Ratichlägen folgten, die die englische Regierung bald bem einen, bald bem anderen von ihnen gegeben, und daß es für mich fpeziell eine große Genugtuung bedeute, Preußen und Ofterreich von neuem als Baffenbrüder Schulter an Schulter tämpfen zu feben. Dies mare ein grokes Ereignis, das die Sicherheit Deutschlands verburge. Als Lord Balmerston mich spöttisch fragte, wie lange wohl jene Allianz dauern werde, und dabei hinwarf, daß auch er in der Lage fei, England andere Bundniffe zu verschaffen, die für uns recht gefährlich fein könnten, erwiderte ich, man habe in Deutschland burchaus teinen Grund, an der Dauer einer Alliang ju zweifeln. die in unserem gemeinsamen Interesse lage, und wenn Breugen und Ofterreich einig feien, fo fürchte ich feine Alliang der Belt."*)

Bernftorff befürchtete icon bamals, daß England fich an bie preugenfeindlichen Elemente in Ofterreich wenden wurde, um mit beren Silfe den alten Raiferstaat von der Bundesgenoffenschaft mit Breugen abzuziehen. Es schien ihm dies um so gefährlicher, als er im stillen selbst dem öfterreichischen Rabinett nicht über den Die Lobeserhebungen Balmerftons über Ofterreich Beg traute. machten ihm einen verbächtigen Eindruck - benn entweder, - fo schrieb er - glaube ber englische Minister durch sein Lob dies Reich in den Augen Breugens zu tompromittieren, ober Ofterreich spiele ein doppeltes Spiel und gebe in London andere Bersicherungen ab als in Berlin.

^{*)} Aus dem Bericht Bernstorifs an den König. London, 19. Februar 1864. (Aberjehung aus bem Frangöfischen.)

Mit jedem Tage redete sich die englische öffentliche Meinung in größeren Gifer gegen ben preußischen Staat binein. wurde die Losung ausgegeben, Breufen muffe als der Anstifter bes Rrieges dargestellt, Osterreich dagegen möglichst geschont werden. Endlich - nach langem Rlagen - fand ein großer Teil ber englischen Breffe einen Troft in folgendem Umstand. Jene Blätter bemerkten — nach Bernstorffs Schilderung — mit Genugtuung, daß man in Berlin von der Ginfetung des Augustenburgers als Bergog nichts wisse wolle, und folgerten daraus, daß Breuken notwendigerweise in einen Gegensatz zu den Bunfchen der Majorität des beutschen Boltes gelangen werbe. Daraus schöpfte man in England neue Soffnungen für ben Sieg ber danischen Sache, Die man irrtumlicherweise für die des Rechtes hielt. Danemart aber schien es förmlich barauf abgesehen zu haben, burch sein ganges Berhalten die Berechnungen und Hoffnungen seiner englischen Freunde zu zerstören, denn jest zwang es durch seine aggressiven Maßregeln zur See auch den deutschen Bund, an dem Kriege teilzunehmen, ben Bsterreich und Preußen bisher allein geführt. England um eine neue Enttäuschung reicher. Um so eifriger versicherten die englischen Zeitungen, daß man eine gute Sache verteibige und für ben "ungerecht" angegriffenen fleinen banifchen Staat gegen seine mächtigen Bedrücker Bartei nehme. national-beutschen Stimmung der Schleswig-Holfteiner hatten ja taum zehn Leute in England eine Ahnung.*) So viel stand fest, die Ottupation Jutlands drohte jest die schleswig-holfteinische Frage in eine gang neue Phase treten zu lassen. "Der Bogen ist in Diesem Moment so icharf gespannt," schrieb Bernftorff in seinem Bericht vom 25. Februar, "daß, wenn wir ihn noch schärfer anziehen, ber Bruch unvermeiblich erscheint. Leiber ift es nicht bas Recht, das in der Politik den Ausschlag gibt, sondern die Interessen und die Macht, dieselben zur Geltung zu bringen. **)

^{*)} Rur wenige englische Blätter machten damals eine Ausnahme. Ihre Spezialforrespondenten, die fie an Ort und Stelle geschickt, mußten anerkennen, daß der füdliche Teil Schleswigs durchweg bentich fei und daß die öffentliche Meinung der gesamten deutschen Bevölferung beider Bergogtumer sich gegen die Dänen kehre. (Bernstorffs Bericht an den Mönig. London, 19. Februar 1864.)

^{**)} Bericht Bernstorffs vom 25. Februar 1864. (Aberjetung aus dem Französischen.)

außerdem die aura popularis, die entscheidet. Da diese öffentliche Meinung nie dulben wurde, daß eine öfterreichische Flotte die englische Rufte passiert, um Robenhagen zu bombardieren, so ist fie auch nicht geneigt, die Besetzung des eigentlichen Ronigreichs Danemark durch die Alliierten zu gestatten." Man werde, fubr Bernftorff fort, diese Stimmung Englands in Breugen doch nicht gang ignorieren tonnen. Gewiß vermöge der preußische Staat jogar einem Bunde Englands und Franfreichs zu tropen, sobald er der Silfe Ofterreichs völlig sicher sei, aber wer konne heute über ben Beg, ben die öfterreichische Bolitif in ber ichleswig-holfteinischen Sache noch einschlagen werbe, eine Brophezeiung abgeben? Damit hatte er den Sauptgegenstand seiner damaligen Sorgen bezeichnet. Er fürchtete, daß Breufen nach den größten Opfern und Unstrengungen plöglich einsam und verlassen basteben werbe. Ende, so schrieb er in bittrer Stimmung, wurde die Bersonal-Union amischen Danemark und ben Herzogtumern alles sein, mas man für Deutschland und die "beutschen Brüder in Solftein und Schleswig" aus dem Rampfe beimbringe.

Angesichts aller dieser Umstände kam Bernstorff der Borschlag des, britischen Kabinetts, eine Konserenz in London abzuhalten, verdächtig vor. In seiner Korrespondenz mit Bismarck erörterte er sofort die Frage, ob es denn auch opportun sei, siber die schleswigsholsteinische Frage gerade in jener Stadt verhandeln zu lassen.

Bericht Bernftorffs an Bismard.

London, 25. Februar 1864 (vertraulich).

"Da die Eventualität einer Konferenz über die dänische Frage durch den neuesten englischen Borschlag und seine Annahme von seiten der deutschen Mächte näher an uns herantritt, so will ich nicht länger säumen, die gegen die Abhaltung einer solchen Konferenz in London sprechenden Bedenken näher zu berühren, Bedenken, welche sich auf die dabei in Betracht kommenden Persönlichkeiten gründen, und worauf ich mir in meinem gehorsamsten vertraulichen Bericht Nr. 101 vorbehalten hatte, ein anderesmal zurückutommen.

"Abgesehen davon, daß überhaupt alle Bersonen, die von englischer Seite in irgend einer Beise dabei mitwirken würden.

geradezu als seindlich gegen die deutschen Ansprüche, wie sie jetzt nur formuliert werden könnten, angesehen werden müßten, da selbst Lord Russell nur mit großem Widerstreben über seine eigenen früheren Vorschläge hinausgehen würde, ist vor allem zu bedenken, daß dieser Minister eigentlich selbst nicht imstande ist, eine solche Konserenz, zumal in französischer Sprache, zu leiten, und daß die virtuelle Leitung derselben daher ohne allen Zweisel in die Hände des russischen Vorschafters gelegt werden würde, welcher eine große Ubung, Ersahrung und Gewandtheit für diese Art von Geschäften hat und dem Grasen Russell schon in den Konserenzen über die griechische und die ionische Frage sehr nüglich gewesen ist, sowohl durch die Übertragung der englischen Vorschläge und Redaktionen ins Französische, als überhaupt durch seine Sachkenntnis und Leichtigkeit in Aussindung von Auskunstsmitteln und dergleichen.

"Baron Brunnow (ber russische Bertreter) wäre aber gerade der allerschlimmste Leiter einer solchen Berhandlung für uns, weil er der Hauptanstifter und Urheber des Londoner Bertrages ist und einen hohen Grad von Ehrgeiz und persönlicher Sitelkeit darein setzen würde, ihn soviel nur immer möglich, aufrecht zu erhalten. Auch jetzt schon ist er fortwährend in diesem Sinne tätig und sehr erregt über die Gesahr, die sein Werk läuft, beseitigt zu werden.

"Außerdem ist der hiesige schwedische Gesandte durch und durch dänisch gefinnt.

"Gegen biese Einflüsse und Richtungen würde dem preußischen Bevollmächtigten nur ein geringer und mangelhafter Beistand durch den österreichischen Botschafter gewährt werden, der eine zu oberflächliche Kenntnis von der ganzen Frage hat, um mit dem besten Willen viel leisten zu können.

"Ob ber französische Botschafter als Bundesgenosse oder als Gegner zu betrachten wäre, ist zwar noch nicht mit Bestimmtheit vorauszusehen. Letteres scheint mir jedoch viel mehr Wahrscheinlichkeit für sich zu haben, wenn wir nicht vorher zu einer besonderen Verständigung über die Frage mit Frankreich gelangen. Die einzige Stütze würde daher noch in dem Bevollmächtigten des beutschen Bundes zu suchen sein, welcher aber eine solche auch nur gewähren würde und könnte, wenn die Großmächte mit dem Bunde über die anzustrebenden Ziele völlig einverstanden wären."

Es gelang Bernstoff nicht, mit seiner Warnung por London durchzudringen. Die Unnahme des Konferenzvorschlages hatte trop jener triftigen Bedenken boch bas Gute, die hochgebenden Wogen der englischen Empörung ein wenig zu glätten. Bon der Unterstützung Danemarts zur See durch die englische Flotte mar bis auf weiteres keine Rede mehr. Das Intrigenspiel hinter den Rulissen aber dauerte natürlich fort. Aus manchen Anzeichen glaubte Bernstoff auf eine Annäherung Englands und Frankreichs schließen zu dürfen. Allerdings vermochte er in dieser Sinficht nicht flar zu sehen, weil er über das Verhältnis der preufischen Regierung zu Napoleon zu wenig unterrichtet war. Golt gegenüber beklagte er sich, daß man ihm die Berichte aus Baris vor= enthalte — erst neuerdings habe man ihm daraus einige Mit= teilungen gemacht. Goly antwortete in bitterer Stimmung. Alpha und Omega feiner in den Briefen an Bernftorff zutage tretenden Anschauung ist stets die Warnung vor der Bismarcschen Mit dieser Art von Bessimismus konnte sich Berustorff allerdings nicht befreunden. Inmitten seiner politischen Sorge hält er den Glauben an Breußen fest. In feinem Briefe bom 7. März an Golt gibt er zunächst zu, daß Breußens Stellung eine ungemein schwierige sei - "hier befinden wir uns wie in Feindesland" - fügt dann aber hinzu: "Trop aller Gefahren, die uns unzweifelhaft umgeben, muß ich boch im ganzen fagen, daß es mir eine Befriedigung und Bohltat ift, Breufen einmal wieder in wirklicher Aktion zu feben und bagu noch in gemeinschaftlicher maffenbrüderlicher Attion mit Ofterreich, mas fast alles andere überwiegt. Man muß wieder mit uns rechnen, und wir zeigen wieder unser volles Bewicht in Europa. Sätte man nur ichon im Jahre 1859 bamit angefangen! Das würde uns beiderseits viel Unangenehmes erspart und vieles verhindert und vereinfacht haben. Gott gebe Seinen Segen zu ber neuen Baffenbrüderschaft und lasse sie dauernd und beständig fein!" *)

^{*)} Bernstorff an Golg. London, 7. März 1864. (Privatschreiben.) Er legte dem Schreiben einige englische politische Schriften bei, die bas beutsche Recht anerkennen, darunter: "The Dano-German conflict" von Lord Muffells Freund Morier in Berlin und Schleswig-Holstein, an historical

Die Fortsetung der militärischen Operationen in Rutland machte die Lage in London noch gespannter, besonders aber gof Dl ins Feuer bas Nahen bes nach ber Oftfee bestimmten öfterreichischen Geschwaders. Balmerfton ließ sich im Saus der Lords sogar zu ben Worten hinreißen, Preußen und Ofterreich wüßten wohl, daß ihre vereinigten Flotten fich nicht mit der eng= lischen meffen könnten. "Die Königin", berichtete Bernftorff nach Berlin,*) "fteht gludlicherweise biefer Agitation gegenüber fest auf ihrer überzeugung und auf ihrem Willen. Man verfichert mich, daß sie in dieser Frage vollständig flar sieht!"

Der König der Belgier, der in jenen Tagen in London weilte, stellte sich, wie Bernftorff berichtet, gang auf den Standpunkt der Seinen und ihren Bemühungen gelang es, ein Monarchin. Säuflein Männer im Parlament zu bewegen, sich für das Selbstbestimmungsrecht der Schleswig-Holfteiner auszusprechen und ben bisherigen Grundsat des englischen Rabinetts zu verwerfen, daß man nur den Londoner Bertrag zur Basis der Unterhandlungen nehmen tonne. **) Bernstorff bat in seinen Berichten bringend, daß man in Berlin den betreffenden Vertrag, an den sich alle Feinde Deutschlands flammerten, für erloschen ertlären folle. Es fei Zeit, dies noch bor ben Konferenzberatungen zu tun, ba in ben letteren die Gegner Preugens sich aller nur erdenklicher juriftischer Bintelzüge bedienen murben. Namentlich warnte er vor Intrigen, mit Silfe derer man den frangösischen Bevollmächtigten gegen Breußen und Deutschland einzunehmen suche. Bernftorff hatte allerdings endlich einiges von den Unterhandlungen Bismarcks

survey, by a Manchester merchant" (3atob Cohn). Über die lettere Brojchure jagt Bernstorff: "Das Schriftchen ist auffallend aut und bundig geschrieben für einen Raufmann und gang geeignet, auf das englische Bublitum Eindrud zu machen. Auch findet es Beifall und Abgang und wird hoffentlich nicht ohne Birtung bleiben!"

^{*)} Bericht Bernstorffs an den König. London, 16. März 1864. (Aus dem Französischen.)

^{**)} Bernstorffs Bericht an den König. London, 20. März 1874 (französisch). Lächerlicherweise führten die Danenfreunde gegen die Schleswig-Solfteiner die Behauptung ins Feld: wenn die Zustände wirklich dort jo ichlecht feien, würden diese längst Revolution gemacht haben wie die Belgier. So legte man das friedliche Berhalten der Bevölferung aus.

Er mußte jest, daß der Raiser geneigt mit Napoleon erfahren. fei, Breufen in der ichleswig-holfteinschen Frage unter Umftanden Konzeistionen zu machen. Er traute aber dem Frieden nicht recht, weil er nicht glaubte, daß Rapoleon es im Rotfall auf einen Konflitt mit England ankommen lassen würde. Frankreich und England, so schrieb er an Bismard, würden immer die Tendenz haben, den Berabredungen von 1851 bis 1852 möglichst nabe zu bleiben. Höchstens würden sie so weit gehen, den südlichen Teil von Schleswig unter Ruftimmung ber Stanbe ober auf Grund eines Blebiszits mit Solftein administrativ zu vereinen und die Einverleibung der übrigen Teile dieses Berzogtums in Danemark gutzuheißen. *)

Die Erstürmung der Duppeler Schanzen, welche am 18. April stattfand, hätte beinahe in London die Rugel ins Rollen gebracht. Und als nun gar die öfterreichischen Kriegsschiffe wirklich in Sicht ber englischen Rufte tamen, entstand ein allgemeines Rriegsgeschrei. Angesichts neuer Drohungen Balmerftons fab fic bas öfterreichische Rabinett genötigt, die bekannte Erklärung abzugeben, daß jene Schiffe fich von der Oftfee fernhalten follten. Aber auch damit gab fich die englische Breffe nicht zufrieden. "Der Ton der Mehrzahl der Journale, welcher politischen Richtung fie auch angehören". jo urteilte Bernftorff in jenen Tagen, "übertrifft alles an Seftigteit und Ungebührlichkeit, was man bisber erlebt bat. Diese Zeitungen verschmähen nicht die Lüge und die infamsten Berleumdungen, um uns bei der öffentlichen Meinung anzuschwärzen und unsere Ehre, unfere teuersten Interessen und unfere beiligften Empfindungen anzugreifen." **)

Aber auch die deutsche öffentliche Meinung begann jest immer höhere Wogen zu schlagen; ganz Deutschland — allen voran die hocherregte Bevölkerung Schleswig-Holfteins — trat für die völlige Losreifung der Herzogtumer von Danemark ein. Aller Blide richteten fich auf die Londoner Konferenz in der Erwartung, daß es ben deutschen Bevollmächtigten gelingen moge. den deutschen Standpunkt gegenüber England, Frankreich und

^{*)} Bericht Bernstorifs an Bismard. London, 13. April 1864.

^{**)} Bernstorif an den König. London, 5. Dai 1864.

Rugland mit Ehren zu vertreten. In der Konferenzsitzung vom 12. Mai gab Bernstorff im Namen ber beiden beutschen Groß= mächte die Erklärung von der Sinfälligkeit der Verträge von 1852 ab, allerdings mit dem Busat, Breugen und Ofterreich hatten ben guten Billen, auf jede neue Kombination einzugeben, die geeignet sei, den Frieden herbeizuführen, ohne wohlerworbene Rechte zu Die lette Einschränkung war dazu bestimmt, das "fehr beunruhigte Gemiffen" ber öfterreichischen Bevollmächtigten Schon vor ber Sitzung hatte Bernftorff eine zu beschwichtigen. Unterredung mit Clarendon**) gehabt und dabei seine Bereitwillig= feit erklärt, die Sand zu einem ehrenvollen Kompromiß zu bieten. Auch auf Ruffell suchte er in diesem Sinne zu wirten. "Ich habe Lord Ruffell", erzählt er in demfelben Bericht über jene Sitzung, "bavon überzeugt — wie es mir gestern schon mit Clarendon gelungen — daß die Aufrechterhaltung der Integrität der banischen Monarchie für uns unmöglich sei und dak, wenn man uns zumuten wolle, Jutland ju raumen, ohne bag baraus ein großer europäischer Krieg entstehen sollte, man uns auch einen atzeptablen Ausweg aus dem durch den Londoner Vertrag geschaffenen circulus vitiosus bieten muffe. Ich sprach meine personliche Ansicht dabin aus, daß ein Kompromiß nur in ber vollständigen Trennung beiber Nationalitäten gefunden werden könne, also in einer Teilung bes Herzogtums Schleswig. Lord Ruffell versuchte darauf, mich für die von den Danen vertretene Idee der administrativen Bereinigung des sublichen Teiles Schleswigs mit Solftein ju gewinnen. Als das jedoch von mir entschieden verworfen murde, verstieg er sich sogar soweit, mir zu versprechen, daß er für die gangliche Trennung beider Nationalitäten im Ministerkonseil ju pladieren geneigt sei. Man muffe sich, sagte er, zunächst mit Frankreich verständigen, und als ich ihm darauf antwortete, wie Dieser Staat meiner Ansicht nach teine Schwierigkeiten machen würde, pflichtete er diesem Gedanken bei. Demaufolge scheint die Opposition Ruflands nicht allzuviel zu bedeuten, trot der peremp-

^{*)} Bernstorffs Bericht au den König. London, 18. Mai 1864. (Aus dem Frangöfischen.)

^{**)} Clarendon war zweiter englischer Bevollmächtigter auf der Konferenz.

torischen und, man möchte sagen, leidenschaftlichen Art, mit der Baron v. Brunnow sich für die Integrität der danischen Monarchie, die er mit dem europäischen Bleichgewicht identifiziert, gestern ausgesprochen hat. Lord Russell schien nicht mehr einen unüberwindlichen Biderstand seitens Lord Balmerstons, wie ich es gefürchtet, zu erwarten."

Als er von der gunftigen Disposition der britischen Minister berichtete, verschwieg Bernstorff dem preußischen Rabinett nicht, daß er die Schwierigkeit, in der Frage der Berzogtumer zu einem guten Ende zu gelangen, für ungeheuer halte. Nur mit voller Renntnis der Absichten der leitenden preukischen Areise und im Besit umfangreicher Vollmachten getraue er sich, einen Weg aus dem Chaos zu finden. Jedenfalls stehe eins fest: Je weniger man sich in Berlin den Anschein gebe, Landerwerbungen für Preußen in Schleswig-Holftein zu machen, um fo ftarter werde die preukische Stellung in Deutschland und im Auslande werben. "Die flare und offene Erklärung, daß Breußen nur die volle Unabhängigkeit jener deutschen Territorien und ihre unauflösliche Vereinigung mit Deutschland sicherstellen wolle, mußte einen ungeheuren Eindrud auf die gesamte öffentliche Meinung Europas machen." bann - fo ichloß er - die Berzogtumer unter dem Szepter irgend eines beutschen Fürften mit Deutschland vereinigt werben sollten, jo murbe Breugen nach ben Opfern, die es gebracht, von diesem neuen deutschen Staate alle politischen und militärischen Garantien, die es brauche, mit Recht verlangen können. Der Blan einer Unnerion der Bergogtumer durch Breugen erschien Bernftorff damals noch unausführbar. Dagegen hielt er ben Bedanten ber Berfonalunion Schleswig-Holfteins mit Danemart für völlig abgetan. "Es war Bernftorffs einzige Sorge", schreibt Sybel,*) "daß Danemart eine lette Rettung in der von Ofterreich geliebten Bersonalunion finden möchte!" Bismarck fühlte sich mit Bernstorff in dem Streben eins, eine folche Eventualität zu verhüten, doch wollte er in der Frage der Personalunion, um Ofterreich zu beichwichtigen, nicht offen Farbe bekennen, weil er diefelbe an Danemarts Eigensinn scheitern zu lassen munschte. So lautete benn die

^{*)} Band III, S. 314.

von Preußen und Ofterreich in der Sitzung vom 17. Mai abgegebene Erklärung in dem entscheidenden Momente fehr unbestimmt. Bersonalunion war darin allerdings nicht erwähnt — Rechberg hatte sich dies ausgebeten, weil er die Unpopularität derselben in Deutschland fürchtete. Indessen murbe seitens der öfterreichischen Delegierten der Versuch gemacht, wenigstens indirekt auf die Versonalunion hinzuweisen, mas Bernftorff geschickt verhinderte. Da aber nur "die vollständige politische Unabhängigkeit ber durch gemeinfame Institutionen verbundenen Berzogtumer" in der Erklärung gefordert mar, fo blieb alle Belt im Ameifel, mas Breugen und Ofterreich eigentlich wollten. Im ersten Moment schien es, als sei alles durch diplomatische Arbeit Erreichte wieder zunichte ge= macht. "Der Effett biefer Ertlärung", melbete Bernftorff, *) "war ber, daß felbst die englischen Minister, die mir im Bertrauen soeben gesagt, daß sie darauf verzichtet hätten, die Aufrechterhaltung des Londoner Traktates zu fordern, tropdem beständig in der gestrigen Sigung auf diese Aufrechterhaltung zurücktamen, als wenn biese Frage ganz und gar noch auf dem früheren Standpunkt stände. Der frangofische Botschafter zeigte sich besonders erregt und ungeduldig. Er fowohl wie Baron Brunnow behaupteten, daß fie den Sinn und die Tragweite der Forderungen der deutschen Großmachte nicht verstehen tonnten, ja baß fie nicht einmal mußten, wie fie ihren Sofen darüber Bericht erstatten sollten. Der Fürst De la Tour d'Auvergne sagte mir auch nach ber Situng: "Warum haben Sie nicht die vollständige Trennung verlangt? Man hatte bies allseitig erwartet. Sie haben baburch, baf Sie auf bie Bersonal= union, die tein Mensch will, indirett zurückgekommen sind, alles Wenn Sie die ganze Trennung verlangt hatten, so würden wir felbstverständlich versucht haben, Ihre Brätentionen so weit als möglich einzuschränken, aber das murbe zu einer Lösung geführt haben. Jest haben Sie feitens der Neutralen das Berlangen nach der administrativen Trennung der Nationalitäten provoziert." Der frangösische Botschafter wollte sich nicht ausreden laffen, es bestehe irgend eine Divergenz ber Anschauungen zwischen

London, 18. Mai 1864. *) Aus Bernstorffs Bericht an den Rönig. (Aus dem Frangöfischen.)

den beiden deutschen Großmächten. Er sagte damals zu einem Mitgliede der Diplomatie in London, der seine Worte Bernstorsschiertrachte: "Es seien die Bellettäten der preußischen Annexion, die die Angelegenheit verdürben!" Bernstorss äußerte deshalb in demselben Berichte den dringenden Wunsch, daß die deutschen Großmächte sich über genau formulierte positive Forderungen als Friedensbedingungen verständigen möchten, "ohne irgend eine Frage in suspenso zu lassen." Ofterreich müsse unter allen Umständen sur den Gedanten der gänzlichen Trennung der beiden Nationalitäten gewonnen werden. Er selbst gab sich große Mühe, um den Eindruck der Sizung, in der jene Ertlärung Ofterreichs und Preußens abgegeben worden, bei den englischen Ministern wieder zu verwischen und die letzteren dazu zu bewegen, sich mit den Neutralen über ein Kompromiß im Sinne der Trennung zu einigen.

Ungeachtet jenes anscheinenden Mißerfolges der preußischösterreichischen Erklärung trasen Bismarcks Berechnungen doch ein. Die Dänen, welche aus der Unbestimmtheit des Bortlauts jener Deklaration schlossen, daß es mit der Eintracht Ofterreichs und Preußens vorüber sei, faßten neuen Rut und verwarfen jest entschlossen die Idee der Personalunion. Damit aber hatten sie sich ihr eigenes Urteil gesprochen.

Bährend der nächsten Wochen vollzog sich die Schwenkung Ofterreichs auf die Seite des Augustenburgers. Rechberg beabsichtigte damit einen Hauptstreich auszusühren. Sollte doch der Wind der beutschen populären Bewegung zugunsten Schleswig-Holfteins die Segel der österreichischen Politik füllen. Vismarck war — weil er seine Politik nicht starren Prinzipien unterwerfen wollte — anfangs geneigt, auf diese Idee einzugehen. Keinesfalls aber wollte er den Augustenburger zum Herzoge machen, als die derselbe Preußen alle Garantien zugestanden, die dieses zur Wahrung seiner Interessen beanspruchen konnte. Jedenfalls sorgte er dafür, daß der preußische Staat sich auf der Konferenz nicht sür die Rechtszansprüche des Prätendenten sestlegte.

Wie bereits erwähnt, brehten sich die Beratungen in London zunächst um die Teilung Schleswigs, die England im Berein mit den Neutralen befürwortete. Palmerston wollte den Dänen zum mindesten die dänischen sowie die sprachlich gemischten schleswig-

ichen Bezirte erhalten und bie Schlei und bas Dannewert zur Grenglinie machen; beutscherseits sollte man fich bann verpflichten. in den an Deutschland fallenden rein deutschen Gebieten feine Festungen zu bauen und feine befestigten Safen anzulegen. Bernstorff protestierte gleich anfangs, als Ruffell ihm diesen Plan vertraulich mitteilte, gegen die Schleilinie und bezeichnete die Zumutung, daß Deutschland auf seinem Teilstück teine Festungen bauen solle, "als eine Beleidigung ber beutschen Ehre". Schon am 28. Mai erklärte er sich nochmals gegen eine berartige Teilung Schleswigs; man tonne, fagte er, allerdings im Intereffe des Friedens Ronzesfionen machen, aber keinenfalls die vorgeschlagene Grenze akzeptieren. Ebenso fest zeigte er sich am 31. Mai in ber Borbesprechung mit den Neutralen. Er verlangte als Grenze die Linie Apenrade-Tondern, weil sonst Tausende von Deutschen unter der Herrichaft Danemarts bleiben mußten. Dafür mußte er sich sofort von den Neutralen den Vorwurf gefallen lassen, daß Deutschland bie gefamten gemischten Bezirke an sich reißen wollte. "Bernstorff erklärte", schreibt Sybel, "es gehe einmal nicht anders, nach den gemachten Erfahrungen könne Deutschland dem Könige von Danemark nicht einen einzigen deutschen Untertanen anvertrauen. In höchster Aufregung, mit Tranen in der Stimme, rief Lord John bagegen: einen fo beleidigenden Sat tonne man ben Danen nicht einmal mitteilen. Nun, - fagten Bernftorff und Beuft - fo befragt die Bevölkerung, und Ihr werdet feben, wie viel danische Gefinnung im Norden ber Schlei vorhanden ift!"*) Bei diesen Worten geriet auch der österreichische Vertreter in Schreden und vermahrte sich feierlich gegen jede Anwendung bes allgemeinen Stimmrechts. Bernstorff lentte nun ein aus tattischen Brunden. Erflarte er boch, daß man fich vielleicht und im außerften Fall auch mit der Linie Flensburg-Tondern, aber felbstverständlich ohne jedes Verbot daselbst Festungen anzulegen, begnügen könne. Er felbst sei allerdinge nicht autorisiert, diese Linie porzuschlagen.

In der Sigung vom 2. Juni wurde der Streit über die Grenglinie fortgesett. Die Danen zeigten sich hier wieder starrtöpfig,

^{*)} v. Spbel. III. 334.

indem fie sowohl die Apenrader Grenze, als die Linie Flensburg-Tondern als unannehmbar bezeichneten. Sie forderten vielmehr die Linie Edernförde-Friedrichstadt, bei der der größte Teil Schleswigs Danemart zugefallen mare. Auch fand bei ihnen ber in derfelben Situng eingebrachte Antrag Bernstorffs auf Berlängerung der am 12. Juni ablaufenden Baffenruhe um vierzehn Tage anfangs hochmutigem Biberstand. Es sei ihnen unmöglich, fo erklärten die banischen Bevollmächtigten, burch die Unnahme des Antrags die Aftion der danischen Flotte zu beeinträchtigen. Endlich aber fügten sie sich in die Berlangerung des Baffenftillstandes bis zum 26. d. Mts.*) "Was nun auch", so berichtete Bernstorff schon am 3. Juni, "das Resultat der Sitzung vom nächsten Montag sein moge, - ber eine große Vorteil für uns ist doch gewonnen, daß, wenn der Rrieg von neuem beginnt, dies um der Greng= linie willen geschehen wird und nicht wegen der tonstitutionellen Stellung der Herzogtumer in der danischen Monarchie. **) Daß diese Linie eine gang andere sein wird, wenn fie jest auf Grund fried= licher Verhandlungen unter der Vermittlung neutraler, für Dane= mart im wesentlichen wohlwollend gestimmter Mächte gezogen wird, oder wenn dies infolge neuer, durch die Torheit der Danen gegen den Bunich und die bringenden Ratichlage der Neutralen bervorgerufenen Kriegsereignisse geschieht, liegt in der Natur der Dinge und wird, so meine ich, allgemein anerkannt". Trop des Erfolges auf der Ronfereng hielt aber Bernftorff den Biederbeginn der Keindseligkeiten für Breugen keineswegs für munichenswert. Er empfahl beshalb, nicht mehr zu verlangen, als dazu nötig fei,

^{*)} Rach den Aufzeichnungen Th. v. Bernhardis, a. a. D. Bd. VI, S. 125, wären die beiden letten Augeständnisse Bernstorffe in Berlin gemißbilligt worden. Bernstorff hielt jedoch den Abbruch der Verhandlungen im damaligen Augenblick für taktisch falsch und konnte nach seiner besten Überzeugung nicht anders handeln. Auch hatte er ja die Linie Apenrade-Tondern nur für feine Berfon gut= geheißen, so daß das Rabinett in feiner Beise daran gebunden war. Er wünschte die Beratungen über die Teilung nicht mit einer vollständigen Regation enden zu laffen, weil er nicht den Vorwurf auf Preußen figen laffen wollte, jelbst die lette Möglichkeit einer Verständigung furzerhand beseitigt

^{**)} Bericht Bernstorffs an den Rönig. London, 3. Juni 1864. (Aus dem Frangösischen.)

um ein den Ergebnissen des Krieges und den Opfern, den der Rampf Breufen auferlegt, würdiges Resultat zu erreichen. "Gin folches", fuhr er in bemfelben Bericht fort, "ware unferer Meinung nach errungen, wenn die im wesentlichen beutschen Bevölkerungsfreise der bisherigen dänischen Monarchie für immer dem dänischen Roche entrissen und ihre Geschicke unwiderruflich an die Deutsch= lands gefnüpft würden. Der Triumph, dies Ergebnis durchgesett und den Londoner Trattat gerriffen zu haben, bleibt ein Sieg, den Breugen hauptfächlich durch fein eigenes Sandeln über die großen Mächte davongetragen! In die Bahl biefer letteren muß auch Bfterreich eingereiht werben, bas von Anfang an die größten Schwierigkeiten gemacht, ebe es zu einem Entschluß gekommen, und das auch heute fortfährt, sich dem Brinzip der Teilung der Nationalitäten und der Befragung der Bunfche der Bevölkerungen in einer Beise zu widerseten, die ernstlich das Resultat unserer Unstrengungen gefährben könnte!"

Die Erörterung über die Frage, wer der rechtmäßige Berzog in Schleswig-Solftein fei, gestaltete fich jest noch verwickelter, ba Rugland plöplich erklärte, das haus Gottorp nehme nach dem Erlöschen bes Londoner Vertrages feine alten Erbansprüche wieder auf. Kaiser Alexander trat diese Rechte an den Großberzog von Oldenburg ab. Bismard fürchtete allerdings nicht, daß diese Randidatur weitere Schwierigkeiten bereiten würde. Sie vermochte ihm höchstens dazu zu verhelfen, einen neuen Trumpf im diplomatischen Spiel auszuspielen. In der Unterhaltung mit Raifer Alexander, der zu einem Besuche in Berlin angelangt mar, hatte er fich gleich anfangs überzeugt, daß Breugen von Rugland feine Befahr brobe. Der in Ropenhagen vom Baren erteilte Rat, doch noch in letter Stunde in die Berfonalunion ju willigen, tonnte ja nicht zur Ausführung gelangen, weil die Giderdanen mit befanntem Starrfinn einen folden Ausweg prinzipiell verwarfen und, wie sie sagten, willig gang holftein und ein Stud Schleswigs preisgeben wollten, falls man ihnen gestatten murbe, ben größeren Teil des letteren Landes Danemark einzuverleiben. Die Tattit Bis= marcks für die weiteren Berhandlungen des Kongresses bestand darin, die Volksabstimmungsfrage gegen die Danen auch ferner Ofterreich, das grundsätlich gegen jede Bolksauszujpielen.

abstimmung mar, verweigerte seine Mitwirtung bei diesem tlugen Manoper. So mukte benn Bernstorff am 18. Juni einen preukiichen Antrag einbringen, der das Berlangen stellte, daß sowohl die deutschen als die danischen Bezirte befragt merden sollten, welchem Teil Schlesmias sie bei der Trennung des Landes anzugehören Es solle sich dabei, hieß es, um feine Abstimmung, sondern nur um eine Insormation handeln. Mit Ausnahme Beufts erklärte fich niemand für den Antrag, aber bas eigentliche Ziel bes letteren ericien boch erreicht, benn bie Danen hatten fofort mutend gegen die Befragung ber Bevölferung protestiert und fo botumentiert, daß sie den Ausspruch des Boltswillens fürchteten, ja von demselben ein vernichtendes Verdift ihrer Ansprüche erwarteten'.

Durch den danischen Trot murde endlich die englische Be-Im Parlament batte am völkerung einigermaßen ernüchtert. 11. Juni Balmerston der nahezu sicheren Niederlage im Unterhause nur baburch entgeben tonnen, daß er bas Umenbement Ringlate angenommen, welches die Genugtuung des Hauses darüber ausbrudte, daß Lord Balmerfton der Königin geraten, sich unter ben gegenwärtigen Umftanden einer bewaffneten Intervention zu ent= halten. Der Chef ber Regierung, der am liebsten eine triegerische Rede gehalten, stedte diese Demutigung rubig ein, nur um sich an ber Spite ber Geschäfte zu erhalten. Bon ben englischen Bolititern tonnte fich Clarendon, der, wie Bernftorff gleich von Anfang an festaestellt, noch immer einen stillen Groll gegen Breufen begte. über die Umftande, unter benen Balmerfton jenen "Sieg" im Barlamente errungen, am wenigsten beruhigen. Noch turz por der entscheidenden Abstimmung hatte er zu Bernftorff auf einem Sofball gefagt: ,, We are drifting into war just as we did ten years ago", und dann hinzugefügt: "Ich tann es Ihnen natürlich nicht offiziell erklären, aber ich versichere es Ihnen als Freund, daß - so mahr wir in diesem Moment hier im Buckingham-Balaft find - England am Rriege teilnehmen wird, wenn er wieder beginnt. Sie können auf bem Festlande tun mas Sie wollen, aber nicht auf der See. Sie werden nicht nach Ropenhagen gelangen, auch nicht nach dem Sund, nicht einmal nach Alfen!"

"Als ich ihm insbesondere auf die letten Worte antwortete,

Alsen gehöre doch sozusagen zum Schleswigschen Festlande, und ich könne daher in dieser Außerung nur den sesten Willen des engslischen Kabinetts erkennen, Krieg mit uns anzusangen, beharrte er bei seiner Behauptung. Er hat übrigens, wie ich bestimmt weiß, dasselbe auch englischen Freunden gesagt."

ilbrigens erfannte Clarendon sehr wohl die Uberlegenheit Preußens über Osterreich in unserer Konserenz an. "Seit wir die österreichischen Bevollmächtigten", schrieb Bernstorff an den König, "sehr gegen ihren Bunsch und Billen zum Berlassen ihres ursprünglichen Standpunkts genötigt haben, und seitdem es mit jeder Konserenzsitzung klarer wird, daß trot ihrer Bemühungen sich überall angenehm zu machen, doch nur das geschieht, was die preußischen Bevollmächtigten wollen, ist ihr Ansehen so sehr gesunken, daß Lord Clarendon mir neulich bei der bereits oben erwähnten Gelegenheit (dem Hosball) sagte: «Les Autrichiens ne sont que vos valets! «"*)

Die letten Verhandlungen der Konferenz hatten den Antrag Russells zum Gegenstande, daß Deutschland und Dänemark sich an "eine befreundete Macht" wenden und ihr die Festsetzung der Grenzlinie überlassen sollten. Diese Grenzlinie wäre zwischen die von deutscher Seite und die von dänischer Seite vorgeschlagenen Linien zu legen. Lord Clarendon schien bei der "befreundeten Macht" den französischen Kaiser im Auge zu haben. "Denn als wir einwendeten, daß ein solches Amt die überdies schon übermächtige Stellung Napoleons noch erhöhen und ihn zum Schiedsrichter Europas stempeln würde, meinte Clarendon, in diesem Falle würde es aber insofern doch vorteilhaft sein, wenn der Kaiser Schiedsrichter würde, weil er wohl erst dann ernstlich für die Beendigung des deutsch-dänischen Streites eintreten werde, die er bis jett nicht wolle."

Auch jener Antrag Englands hatte also eine gegen Deutsch= land gerichtete Spize. Um 22. erklärten Bernstorff und die übrigen deutschen Bevollmächtigten, daß sie "den letzten eng= lischen Vorschlag genau im Sinne des Pariser Friedens an=

^{*)} Bericht Bernstorffs an den Rönig. London, den 17. Juni 1864. (Aus dem Französischen.)

nahmen, demaufolge ein Bermittler zu mablen fei, der gute Dienste zur Erzielung des Friedens leiften folle, ohne bindende Urteils= fpruche zu fällen."*) Die Danen protestierten auch biesmal, und jetten fich badurch wieder einmal vor Europa ins Unrecht, indem fie selbst den Beweis ihrer Unverföhnlichkeit lieferten. Auch in eine weitere Berlangerung der Baffenruhe erklarten fie diesmal nicht willigen zu können. Der Rrieg mußte beshalb von neuem seinen Gang nehmen, und die Diplomaten tehrten nach Hause zurüd.

Nach der letten Situng sandte Bernstorff einen intereffanten Bericht nach Berlin, von dem wir hier einzelne Teile wiedergeben. **)

"Neben dem besonderen Bericht, den mein Kollege und ich gemeinsam an den herrn Ministerprafidenten über die lette Sigung der Konferenz fenden, erlaube ich mir noch einige ehrfurchtsvolle Bemertungen an Gure Majestät über die Resultate der soeben ge= ichloffenen Ronferenz zu richten. Ich glaube bies nicht beffer tun zu tonnen, als wenn ich diese Resultate in ihrer Bedeutung für Breußen charatterifiere und zu diesem 3wede die Worte Lord Clarendons, die dieser vorgestern nach dem Schluß der Sitzung an mich gerichtet, gitiere. Diefelben lauten: "Gie find in Die Ronfereng als herren ber Situation eingetreten und Sie verlaffen fie als herren der Situation. Wie lang bas bauern wird, ift ja eine andere Frage!" Es handelt fich hier nicht um unsere Berfonen, sondern um den preußischen Staat, und wir find weit entfernt, bas perfönliche Berdienst an dem Geschehenen für uns zu retla= mieren, aber es ist für uns eine Genugtuung, heute auf Grund der eigenen Borte unseres Sauptgegners tonstatieren zu konnen, daß die Polition Breugens nicht unter den Ergebnissen einer Ronfereng gelitten hat, auf ber wir die Ehre hatten, Guerer Majeftat Regierung zu vertreten und auf der wir gegen Schwierigkeiten aller Art tampfen mußten, Schwierigkeiten, von benen sich teiner einen Begriff machen tann, ber bieselben nicht naber tennen gelernt.

^{*)} v. Spbel III, S. 348.

^{**)} Aus bem Bericht Bernftorffs an den Rönig. London, den 27. Juni 1864. (Aus dem Französischen.)

Ich gebe sogar noch weiter, wenn ich fühn behaupte: trot aller hinderniffe, die zu überwinden maren, ift Gurer Majestat Regierung nach der Konfereng noch weit mehr herr der Situation als por berfelben - -. Dem Londoner Bertrag ist seine Rechtstraft aberkannt worden, nicht nur feitens der neutralen Mächte, sondern auch seitens Ofterreichs, bas fich burch ben Bang ber Berhandlungen genötigt gesehen hat, das Brinzip der Integrität ganglich aufzugeben. Auch ift die Einigung ber beiben Grogmächte und besonders Breufens mit dem Rest des deutschen Bundes in den wesentlichsten Buntten der Frage, durch welche sie bisher getrennt worden waren, wieder hergestellt. Ofterreich sieht sich also gezwungen, febr gegen seinen Billen, die ihm von der Regierung Eurer Majestät gezogene Linie ber nationalen Bolitif einzuhalten, wenn es nicht gang auf seine Stellung in Deutschland verzichten will, auf die es stets so hartnäckig Anspruch erhoben. Ja, noch mehr, es tann heute, wo die Verhandlungen gescheitert sind und der Krieg wieder beginnt, eine Veranderung in den wechselseitigen Bositionen der friegführenden Mächte zugunften Breugens deutlich tonstatiert werden, im Gegensat ju ber Beit vor ber Ronfereng!

"Nach der Sitzung fragte mich Lord Russell, ob wir nicht mehr die Absicht hätten, ganz Dänemark dem deutschen Bunde einzuverleiben. Als ich mein Erstaunen darüber aussprach, ihn von einem solchen Projekte reden zu hören, sagte er mir, Graf Rechberg hätte dem englischen Gesandten in Wien gegenüber diese Idee erwähnt, was er (Russell) mir ja schon vor einiger Zeit erzählt habe. Ich antwortete sosort, daß dies ein Plan sei, von dem ich niemals bei uns sprechen gehört habe. Sicher sei derzselbe österreichischen Ursprungs. "Selbstwerständlich ließ Bernstorff dem englischen Staatsmann keinen Zweisel darüber, daß ein solches Projekt für Preußen und für ganz Deutschland absolut unannehmsbar sei."

Der preußische Vertreter hatte Recht mit seiner Schilberung ber Lage — Osterreich und Preußen waren als Herren ber Situation aus der Konserenz geschieden. Er selbst durfte mit dem Resultate zufrieden sein, hatte er doch mit einem Eifer, einer hinz gebung, einer Energie für die Sache Deutschlands und Preußens.

und für die der Schleswig-Holfteiner insbesondere gefambft, Die ihm nie vergeffen werben sollten. Er war der nationalen Idee, bie ihn mahrend seiner gangen Dienstzeit als Bertreter Breufens im Auslande und als Minifter bes Auswärtigen beseelt, auch in diefer Frage unerschütterlich treu geblieben. Selbst sein alter Gegner Beuft.*) ber ibm auf ber Konferens näber trat, widmet ibm in seinen Erinnerungen ein anerkennendes Nachwort. Mit dem Namen bes "Schleswig-Bolfteiners" hatten ihn einft gewiffe Glemente unter ben Sochtonservativen zu franten geglaubt. Bu einem Ehrennamen mar berfelbe jest geworden dant Bernstorffs mannhaften Eintretens für ben bedrängten Bruderstamm. endgültige Lodreißung Schleswig-Holfteins von Danemart, vor allem aber über bie feines alten Stammlandes Lauenburg, nach Beendigung bes Prieges, konnte niemand ein warmeres Gefühl ber Freude empfinden, als er, bem diese Bendung die Bermirtlichung seiner Jugendideale und den Siegespreis für lange, tabfere Rämpfe bedeutete. Alle Rrantungen, die er in diefer Beit erfahren, maren nun aus feiner Seele geschwunden. Satte er boch, unbekummert um alle gegen ihn gerichteten Geschoffe, unerschrocken, wie der wadere Schwabe in Uhlands schönem Gedicht, der sich feinen "Schild mit Bfeilen spiden" ließ, feinen Beg gurudgelegt. Die englischen Kriegsbrohungen waren von ihm ernfter als von Bismard aufgefaßt worden, weil er es felbst mit angeseben, wie ichwach bas britische Kabinett ber öffentlichen Meinung Englands gegenüber mar und wie leicht es von ihr mitfortgeriffen werden Ohne die Königin und ihren tabferen, unermüdlichen Biberftand mare mohl manches gang anders getommen. Banglich falich aber ware es, die nach Berlin gerichteten Barnungen Bernstorffs als leere, Bahngebilde bezeichnen zu wollen. Wer ein so feines Gefühl wie er für die Bandlungen der englischen Bolts-

^{*)} v. Beuft, Aus drei Vierteljahrhunderten, I, S. 363: "Graf Bernftorff, ber überhaupt, wie ich mich beffen zu überzeugen mehrfach Gelegenheit batte, in Breugen unterschätt murbe, entwidelte in ber Ronfereng eine febr gründliche Kenntnis der historischen Seite der Frage, zu deren Studium ibm mehr als anderen durch einen zweifachen Umftand Anlaß gegeben war, burch die Beziehungen feiner Familie zu Danemart und burch feinen Grundbesit im Bergogtum Lauenburg."

feele hatte, der durfte auch in diefer Sache die Rolle des getreuen Edart fpielen.

Im felben Jahre mard Bernftorff die Freude zuteil, den Unichluft feines Beimatlandes Lauenburg an Preugen zu erleben. In den am 1. August zwischen Ofterreich-Breußen und Dänemark abgeschlossenen Friedenspräliminarien war bestimmt worden, daß Danemark die drei Berzogtumer Schleswig, Solftein und Lauenburg an die beiben deutschen Grofmächte abtrat, über bas endgültige Los derfelben sollte in den Wiener Verhandlungen entschieden werden. Um 21. Oktober beschloft der Landtag des Berzogtums Lauenburg auf Antrag des Grafen Bernftorff-Guldensteen, über den Anschluß des Landes an das Königreich Breußen mit den leitenden preußischen Kreisen zu verhandeln. außersehene Deputation, bestehend aus dem Erblandmarschall v. Bülow, Stadthauptmann Dahm-Mölln und dem Landspuditus Bittrod, begab sich nach Berlin. Über die Ereignisse, die sich bei dem dortigen Empfange derfelben absvielten, findet sich im Nachlaffe Bernftorffs folgendes:*)

Bismard an Bernftorff.

Berlin, 1. Rovember 1864 (vertrauliches Schreiben).

"Guer Erzellenz beehre ich mich, für das gefällige vertrauliche Schreiben vom 26. d. Mts., welches mich bei meiner Rückfehr hierher am 29. mit der Nachricht über den Beschluß der Lauenburger Ritter= und Landschaft begrüßte, meinen verbindlichsten

^{*)} In einem Brief aus jenen Tagen schreibt die Gräfin an ihren Sohn Andreas (London, 23. Ottober 1864, frangösisch): "Die Nachrichten von Lauenburg lauten fehr gut. Der Antrag ift angenommen, daß die Ritter- und Landschaft in Anbetracht der Lage des Landes den Bunjd, ausspricht, fich an Breugen anzuschließen unter Bahrung der Gelbständigkeit Lauenburgs als eines eigenen deutschen Bergogtung. Durch Unterhandlungen mit der preußischen Regierung joll vorerst die Modalität des Anschlusses festgestellt werden. Man hat drei Perfonlichkeiten erwählt, um fich als Abgefandte nach Berlin zu begeben, den Erblandmaridiall v. Biilow, den Stadthauptmann Dahm, den Landessinudifus Bittrod. Ilm dieje herren zu empfehlen, sendet Bapa einen Rurier nach Berlin, auf Bunich ber Stände von Rateburg. Go ichreitet dieje Sache in befriedigender Beije fort, und ich hoffe, man wird in Berlin die Dienste anerkennen, die Bapa hierbei geleistet!"

Dant zu sagen.*) 3ch bitte Eure Erzellenz, überzeugt zu fein, daß Seine Majestät der König Ihre perfonliche Stellung zur Sache lebhaft und mit Befriedigung empfindet und den in Ihrem Berichte an Allerhöchstdieselben enthaltenen Ausdruck Ihrer Freude gern entgegengenommen bat.

"Ich brauche nicht erst zu versichern, daß die Deputation hier willtommen fein wird und daß nicht nur ich bereit fein werde, mit ihr zu verhandeln, sondern daß auch Seine Majestät der Rönig fein Bedenken tragen wird, fie zu empfangen.

"Ich habe nur Anftand genommen, den Landmarichall v. Bulow oder den Justigrat Bittrod Ihrer Andeutung gemäß birekt biervon zu unterrichten, da eine solche direkte und schriftliche Kom= munitation leicht den Anschein hervorrufen könnte, als sei ber Schritt der Lauenburger Ritter- und Landschaft weniger freiwillig, als er es in der Tat ift. Diesen Charafter der Spontaneität und der Abwesenheit jeder Rötigung zu mahren, ift dringend munschens= wert. Ich glaube daber, Guer Erzellenz gefällige Bermittlung noch einmal in Anspruch nehmen zu muffen und Sie zu bitten, bie Berren von der Deputation wiffen zu laffen, daß ihre Antunft hier zu jeder Zeit willtommen sein werde. Das Beitere wird fich dann bei der mundlichen Besprechung, wie ich hoffe, ohne Schwieria= feiten ergeben. Bismard".

Wittrod an Bernftorff.

Rateburg, 13. November 1864.

"Gurer Erzellenz gestatte ich mir, im Verfolge meines Schreibens vom 8. d. Mts., wegen beffen flüchtiger Abfaffung ich nochmals um Entschuldigung bitte, nachdem ich gestern abend von Berlin hierber zurudgefehrt bin, fernerweitige gehorsamste Mitteilung zu machen. Wie ich bereits geschrieben zu haben meine, murde uns von Serrn v. Bismard eröffnet, daß Seine Majestat ber Konig uns ju empfangen geruhen wolle. Die Audienz fand am Donnerstag. ben 10. d. Mts., nachmittags 2 Uhr ftatt. Der Herr Ministerpräsident war nicht dabei zugegen, der diensttuende Adjutant befand fich im

[&]quot;) Eine Mopie des die gange Aftion der Deputation einleitenden Schreibens Bernitorifs befindet sich nicht unter bessen Rachlaß.

Bimmer. Nachdem der Landmarschall eine furze Unrede an den Rönig gehalten hatte, gaben Seine Majestat Ihre Befriedigung und Freude über das durch den Beschluft der Ritter= und Land= schaft dem Könige und Seiner Regierung bezeugte Vertrauen in fehr huldreichen Worten zu erkennen und erklärten, wie Sie, falls eine Ginigung mit Bfterreich werde erzielt werden, dem Buniche ber Stande gern entsprechen, die Regierung bes Landes übernehmen und beffen Institutionen bewahren wollten, in welcher Beziehung demnächst in formaler Beise die nötigen Festsekungen erfolgen murben. Der Konig berührte sobann bie Schwierigkeiten, welche ber Anschluß vielleicht von außen und in den preußischen Rammern finden werde, sprach aber dabei die zuverfichtliche hoffnung aus, daß es Ihm gelingen werde, denselben zu begegnen und daß daraus ein hindernis nicht entsteben Nachdem der König sich hierauf mit uns einzelnen in gnädigster Beise unterhalten hatte, sprach er wiederholt seine Freude über unfer Rommen und den 3med besselben aus. Worten: "Es freut mich fehr, daß Ihr Land naher zu Deutschland und speziell zu Breugen treten wird, und mas ich gefagt habe, teilen Sie Ihren Rommittenten mit", wurden wir aus diefer Audienz, die auf uns alle den allergünstigsten Gindruck gemacht hat und aus der wir das königliche Wort, daß die Bunsche der Landesvertretung in jeder Beziehung erfüllt werden follen, mitgenommen haben, entlassen. Am folgenden Tage mard uns noch die Ehre zuteil, von Seiner Majestät zur Tafel gezogen zu werden, wozu auch herr Graf v. Bernftorff von Woterfen geladen mar. Der König unterhielt sich sowohl vor als nach der Tafel mit uns in fehr freundlicher Beife und bemertte im Beggeben: "Un mir foll es nicht liegen, daß Sie erreichen mas Sie munschen; leben Sie wohl!" Herrn v. Bismarct sprach ich hier nochmals, und äußerte derfelbe, daß wir wohl in nicht zu entfernter Zeit weiter und spezieller miteinander verhandeln würden. Herr v. Schleinit, der zugegen war, fagte mir, daß er an dem Tage gerade einen Brief von Euer Erzellenz gehabt habe, und wie er sich besonders mit Beziehung auf Guer Erzellenz Buniche über den Anschluß Lauenburgs an Breufen freue.

"Bum 23. d. Mts. follen die Stände wieder zusammenberufen

ი არ იერის და ირი ინეს და რინინიების და გა<mark>ნენინები ინებებებებებები</mark>

werden, um unieren Bericht über die uns aufgetragene Mission zu vernehmen und etwaige Schritte wegen der dänischen Staats= ichulden und der Kriegsfosten zu beschließen.

"Ich hoffe, daß, wenn auch im Lande hie und da ein Widersipruch sich regen wird, doch der Ausspruch der Stände, gegen den nur der politische Unverstand Opposition machen wird, auch in der Meinung der Bevölterung die Oberhand behalten wird. Ein etwaiger Widerspruch wird teinen Erfolg haben können, während einstweilen für die Erhaltung der hiesigen Landesverfassung, dank insbesondere Guer Erzellenz Bemühungen und Einstuß, auss beste gesorgt ist. Wenn Schleswig und Holstein einen ähnlichen Schritt täten, als Lauenburg getan hat, und die allerdings wohl unüberwindlichen äußeren Schwierigkeiten beseitigt werden könnten, so würde ich dieses für die beste Lösung der obschwebenden Frage halten, während ich die Anlehnung der Herzogtümer an Preußen mit militärischer, maritimer und diplomatischer Verbindung unter einem eigenen Landesfürsten für nicht lebensfähig ansehen kann.

Wittrod".

3m Gasteiner Bertrag trat Ofterreich gegen eine Gelbentschädi= gung feinen Anteil an ben Lauenburgschen Landen an ben Ronig von Breuken ab, worauf durch Batent vom 13. September 1865 König Bilhelm von dem Herzogtum Besitz ergriff. Die Formalität der Besitzergreifung murde von dem Regierungstommissar, Grafen Urnim-Boigenburg, in Rageburg vollzogen. Gleich nach diesem Borgang ichrieb Bernftorff an Bismard. Er beglückwünschte letteren gu der Ernennung jum Minifter für Lauenburg und erklärte bann, daß er (Bernstorff), wenn die Suldigung stattfinden sollte, fich an ihr nicht beteiligen könne. "Als Diener und Untertan habe ich dem König von Breufen bereits vor 35 Jahren - lange, ebe ich wußte, daß ich jemals Lauenburgischer Basall werden murbe. den Gid der Treue und des Gehorfams geleiftet. Als bloker Untertan kann ich ihn daher nicht nochmals leisten, als wäre ich es bis jest noch nicht gewesen. Ich bin daher zweifelhaft geworden, ob überhaupt ein paffender Blat für mich bei der Sulbiauna vorhanden ift." Rur als Diener des Königs ober auch nur auf Allerhöchste Aufforderung könne er bei dieser Gelegenheit in

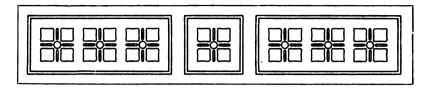
Rateburg erscheinen.*) Um 26. November 1865 ward dann in Unwesenheit Ronig Wilhelms in der Rirche zu Rageburg die formliche Erbhuldigung der Stände des Berzogtums vorgenommen. Rechts von dem Throne, der dem Altar gegenüber für den Monarchen errichtet worden mar, faß der Kronpring, links Graf Bismarck. Die Berfassung des Herzogtums blieb zufolge der vorangegangenen Berhandlungen unberührt. **) Bernftorff hatte dem ichonen, feier= lichen Att leider aus Gesundheitsrücksichten nicht im Gefolge des Königs beimohnen können.

Damals begte Bernftorff eine Zeitlang die Absicht, Lauenburg im Reichstage des Norddeutschen Bundes zu vertreten. Er wollte fich aber nur dann dazu entschließen, wenn die Regierung, wie er an Bismarck schrieb, einen besonderen Wert darauf lege, "Manner ins Parlament gewählt zu feben, auf beren Mitwirtung fie, wie im Dienste, so auch Bort zur Durchführung ihrer Absichten und ihrer Politik zählen könne". In diesem Falle murde er sich von gangem Bergen gur Berfügung stellen. Es ift nichts aus jenem Borfage geworden, aber das Unerbieten beweift, daß Bernstorff fein Opfer scheute - und ein solches mare die Übernahme eines Mandates für den Reichstag neben dem Bosten eines Vertreters Preußens in London gewesen - wenn es galt, seine ganze Arbeitsfraft in den Dienst des werdenden neuen, deutschen Gemeinwesens zu ftellen.



^{*)} Bismard-Jahrbuch, VI., S. 182. Bernstorff an Bismard, 21. September 1865 (Brivatichreiben).

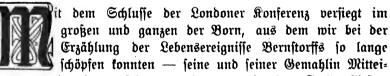
^{**)} Aber die ganzen Verhandlungen und den Vorgang der Erbhuldigung fiehe das treffliche Buchlein: Murz gefaßte Geschichte des Herzogtums Lauenburg nebst einem Anhange: Das Bistum Rateburg nach v. Robbe, von Dr. E. Kleinwert. 1874. (Marl Hinftorff in Mölln.)



XIX. Rapitel.

Der Krieg von 1866. — Die Luxemburger Frage. — Der Norddeutsche Bund. — Napoleons Pläne auf Belgien.

Der Gasteiner Vertrag. — Die Zirkularbepesche Aussells vom 14. September 1865.'— Gols. — Die englischen Neuwahlen: Gladstone. — Tod Palmerstons. — Aussell Premierminster. — Ende des mezikantschen Abenteuers. — Annäherung Frankreichs an Österreich. — Neues Aussehen des Preußenhasses; Vernstorffs Warnungen vor einer Entente der Westmächte gegen Preußen. — Zwiespalt der leitenden Kreise in Preußen. — Briefe der Gemahlin Vernstorffs aus den Tagen der Kriss. — Wandlung der öffentlichen Meinung Anglands angesichts der preußsigen Stege. — Golz über seine Verhandlungen mit Rapoleon. — Das Kadinett Derdy. — Politit der Jurückfaltung Anglands von kontinentalen Kändeln. — "Großbritannien eine asiatische Macht". — Abschluß des Friedens zwischen Preußen und Österreich. — Die Luxemburger Frage. — Golz Schreiben über die Vorgeschichte derselben. — Die Londoner Konferenz. — Antrevue Rapoleons und Kaiser Franz Josephs in Salzburg. — Vernstorff Rordbeutscher Vorschafter. — Pläne Rapoleons auf Velgen; der Bestrag über den Antauf belgischer Eisendahnen; Mißlingen des Unternehmens. — Anslichten der englischen Liberalen über Rapoleon. — Vernstorff und die englischen der englischen



lungen werden immer seltener, und nur an einzelnen Stellen fließen die Quellen wieder ein wenig reichlicher. Große Lücken bleiben in jedem Falle vorhanden. Es kann sich deshalb für die letten Kapitel nur um eine kurze Skizze des weiteren Lebenslaufes des deutschen Staatsmannes handeln. Selbstverständlich sollen dabei in erster Linie die Vorgänge in dem Londoner Milieu, also dem Wirkungskreise Vernstorffs, berücksichtigt werden. Die englische Politik interessiert uns daher hier fast ausschließlich.

Nach dem Gafteiner Bertrag vom 20. August 1865, der Breußen und Siterreich in den gemeinsamen Besitz der Elbherzogtumer sette, schienen eine Zeitlang für die preußische Staatskunft

Schwierigkeiten mit den Bestmächten vorhanden zu sein. Napoleon grollte über dies Abkommen, durch welches die von ihm ersehnte friegerische Auseinandersetzung zwischen Osterreich und seinem deutschen Nebenbuhler binausgeschoben wurde, und gab seinem Mikmut in dem bekannten, alle frangofischen Ginmande gegen ben Bertrag noch einmal zusammenfassenden Rundschreiben deutlich Ausbrud. Die Lirfulardeveiche Russells vom 14. September 1865 ichloß sich dem Tadel des Raisers im Namen Englands an. Als aber dem frangofischen Rundichreiben feine Taten folgten, stedte auch Ruffell ruhig ben Degen wieder ein. Bernftorff hatte anfangs an die Möglichkeit einer neuen gemeinschaftlichen Aktion der Bestmächte geglaubt, fich aber bald überzeugt, daß bei dem Bidgadfurs der französischen Staatstunft jede Berechnung unsicher bleibe. halbwegs zutreffendes Urteil über die nächsten Ziele Frankreichs abzugeben, war ihm umsoweniger möglich, als er, ebenso wie bamals in der Zeit vor bem banischen Rriege, nur febr wenige Nachrichten über die Gestaltung des Berhältnisses Preußens zu Frankreich erhalten zu haben scheint.

In der englischen Bolitik gingen damals große Beränderungen Die Neuwahlen hatten ein schlechtes Ergebnis sowohl für Tories als für Whigs geliefert, bagegen der raditalen Bartei, als deren Führer jest Gladstone angesehen wurde, einen großen Ruwachs gebracht. Im Ottober 1865 erfolgte das Ableben Balmer= stons. Er starb, nur von wenigen betrauert, da er schlieklich das Bertrauen sämtlicher Barteien verloren hatte und seine diktatorische Manier unerträglich geworden war. Lord Russell, der an geistiger Bedeutung bei weitem nicht an den Verstorbenen hinaureichte, wurde Bremierminister, und Clarendon erhielt wieder wie einst das Amt eines Staatssetretärs der auswärtigen Angelegenheiten. Auf diesem letteren Gebiete anderte fich jedoch unter ben neuen Männern nur wenig. Lediglich die Abneigung gegen Frankreich äußerte sich stärker als in der letten Zeit des Balmerftonschen Regimes. Mit Argwohn beobachtete man in London die poli= tischen Schachzüge Napoleons und freute sich, wenn ihm ein Unternehmen — so wie jest das meritanische Abenteuer — miglang. Die Genugtuung darüber wurde jedoch durch die Rachrichten über eine Annäherung des französischen Kaisers an Ofterreich wieder

Man begann in London auf einmal wieder lobend von Breufen zu sprechen. Aus Außerungen der leitenden englischen Rreise mußte Bernftorff schließen, daß - für ben Fall ber Alliang Napoleons mit Ofterreich - England eine Schwentung an die Seite Breufens und Ruflands vollziehen wurde. Bald aber änderte sich das Bild kaleidoskopartig wieder. Der Arger über bie Erfolge der Bismarckichen Politik batte innerhalb der englischen öffentlichen Meinung leider im stillen weiter gewirkt, und so tam der alte Groll gegen Breußen, der eine kurze Reit einem Gefühl des Überdrusses an den kontinentalen Vorgangen gewichen war, plöglich wieder zum Vorschein. Je mehr sich ber Konflitt zwischen der preußischen und der österreichischen Bolitik in Deutsch= land zuspitte, namentlich seit Graf Mensborff in Wien an Stelle Rechbergs getreten war, um fo größere Benugtuung außerte man in London. Man billigte die Sprache des österreichischen Rabinetts gegen Breufen, die wieder den Stil Schwarzenbergs augenommen hatte, und sprach sogar von einer Berftandigung mit Frankreich gegen den "Erzfriedensftorer Breugen". Der frangofische Botschafter an der Themse schien diese Bewegung zu billigen. Mary war die Spannung fo groß, daß Bernstorff Barnungen nach Berlin sandte. Er wies auf den schroffen Ton Mensdorffs sowie auf die Verstimmung in England bin und bat die leitenden Rreise in Berlin, nicht allzu sehr auf Frankreichs Freundschaftsversicherungen zu bauen.*)

Bismarck scheint Bernstorffs Mahnung damals ganz besonders übel genommen zu haben. Gab er doch in einer Unterredung mit Benedetti, unter erregten Bemerkungen über Gegenströmungen gegen feine Bolitit im Auslande, letterem Renntnis von einem Immediatberichte Bernstorffs, worin dieser versicherte, daß England einen Bruch amischen ben deutschen Grofmächten mit größtem Bedauern sehen murbe. Bernftorff habe barin, so jagte er, dringend empfohlen, einen Krieg zu vermeiden, in dem Breugen alle großen Staaten gegen sich haben müßte. **) In dasselbe Sorn, fuhr Bismark fort, hatten auch Goly in Paris und Graf Rebern in

^{*)} Bericht Bernstorffs an den König. London, 6. März 1866.

[&]quot;3) Benedetti, Mes illusions, E. 70.

Betersburg gestoken. Ebenso bemerkte Bismard spater im April . in einer Unterredung mit dem italienischen Befandten, Graf Barral.*) die ganze preukische Diplomatie arbeite gegen seine Broiefte. In London sei Bernstorff so weit gegangen, bak er in einer seiner letten Depeschen geschrieben, wenn Stalien fich mit Breußen alliieren sollte, so würde es vom Kaiser Rapoleon des= avouiert werden — in Paris machten Goly und in Florenz Usedom ebensolche Unftrengungen, diese Alliang ju hindern. Bie wenig aber in Birklichkeit von einer Abneigung Bernstorffs gegen ein Bundnis mit Italien die Rede fein konnte, bewiesen seine zur Reit der preußisch=italienischen Berhandlungen in einem Brivat= ichreiben vom 17. März an Golt gerichteten Worte: "Wirkliche Freunde haben wir nirgends als in Stalien, deffen Anerkennung mir die kluge, jest regierende Bartei (der Hochkonservativen) seinerzeit als Todsünde anrechnete! Ich glaube noch immer, daß diese Anerkennung und der Handelsvertrag mit Frankreich gleich politisch und wichtig waren, und ich freue mich beffen umsomehr, als beide Afte mir unter allen die meiste Mübe gekostet und Ofterreich am tiefften und nachhaltigften getroffen haben, wie fich auch die Mittelftaaten durch die Ronfequenzen von beiden am meisten gedemütigt fühlen". Bas ihm bedenklich an einem Bundnis mit Italien schien und mas er beshalb offen und ehrlich zur Sprache bringen wollte, waren ber traurige Auftand ber italienischen Finanzen und die mangelhafte Ausbildung des italienischen Beeres. Much wußte er, daß die englische Bolitif einen großen Ginfluß auf die Berater Vittor Emanuels ausübe — ein ungunftiger Umstand bei der damaligen preugenfeindlichen Gefinnung in England.

Wenn Bernstorff damals noch nicht die Stunde zum Austrage ber Amistigkeiten amischen Breuken und Biterreich burch die Baffen für gefommen hielt, so trugen dazu die Nachrichten über den Awieipalt in den leitenden Rreisen Breufens bedeutend bei. Berfielen diese Kreise doch in zwei Barteien, von denen die eine für den Frieden mit Ofterreich, Die andere unter Bismard für den Rrieg Solche Uneinigkeit schien ihm feine Burgschaft für eine einheitliche Attion zu fein. "Ich murde", schrieb ihm Golg am

^{*)} Rady Barrals Bericht vom 7. April 1866.

26. Marg anläglich einer Reise nach Berlin, "nach meiner Anfunft von jeder der beiden Barteien start bearbeitet.*) Die eine Partei: Königin Augusta, Kronprinz und Schleinitz, beschworen mich in verschiedenen Ruancen, einen Beg ausfindig zu machen, um den Rrieg mit Biterreich zu vermeiden. Bismard, bent alle feine Rollegen blind folgten, erwartete, daß ich den König zum Kriege ermutigen wütde". Goly erzählt dann weiter, er habe in der Tat zum Kriege geraten, weil er eingesehen, daß ein Ministerium Bis= mard — eben weil es sich so weit engagiert — gar nicht anders tonne, als zur Annerion der Elbherzogtumer, sei es auch mit dem Kriege als Folge, ju ichreiten. "Die Stimmung bes Königs war eine ziemlich friedliche, murde aber mährend meiner Anwesen= heit progressib triegerischer. Begen der Herzogtumer an sich wollte er keinen Krieg führen, man hatte ihn aber allmählich überzeugt, daß Ofterreich dort nicht nur sein Recht (Gasteiner Konvention) und seine Ehre verlete, sondern daß dasselbe auch im Bunde mit der Revolution stehe".

Je näher nun die triegerische Auseinandersetzung zwischen Breußen und Österreich mit seinen Berbundeten tam, desto mehr erhipte sich die öffentliche Meinung in England. Bieder wie zur Zeit ber Auseinandersetzung mit Danemart tonnte Bernftorff von sich fagen, daß er mitten "in Feindesland" ftebe. selben Maße wuchs auch sein Glaube an die Widerstandstraft Breukens. Er hatte es für seine Bflicht gehalten, vor der drohenden Befahr zu marnen. Jest, wo die eisernen Bürfel fielen, trat er den englischen Ministern und der ganzen englischen Gesellschaft gegenüber mit Barme für die Bismarciche Bolitik ein. charafteristisches Bilb ber Stimmung der Englander gegen Breußen und der moralischen Leiden, die er und die Seinen in jenen Tagen in London durchzumachen hatten, geben uns Stellen aus einer Anzahl von Briefen der Gräfin, die diese mitten in der politischen Krifis aus der englischen Hauptstadt an ihren Sohn Andreas nach Berlin schrieb. Die Gräfin spricht hier ihre feste Uberzeugung von dem zu erwartenden Siege Breugens aus, obwohl sie aus der Heimat von ihren österreichisch gesinnten Verwandten nur veffi-

^{*)} Goly an Bernftorff. Paris. 26. März 1866.

mistisch gehaltene Nachrichten über die Situation erhielt. Beim Lesen dieser Zeilen steigen jene denkwürdigen Tage lebensfrisch wieder aus der Vergangenheit herauf.

- 10. März. "Man sieht hier sehr schwarz. Die kleinen Diplomaten ersehnen lebhaft die Demission Bismarck, die nach ihrer Meinung die einzige Lösung der Situation ist. Es macht mir Spaß, ihnen zu wiederholen, daß Bismarck niemals vom Plaze weichen und bei dem Könige ausharren wird. Dann verslangen sie gar, daß der König abdanke!"
- 31. März. "Bir sind hier sehr beschäftigt mit dem, was in Deutschland vorgeht. Bird Krieg oder nicht? Bapa ist unruhig und in sieberhafter Tätigkeit; ich glaube er sieht zu schwarz. Weine Hoffnungen gehen auf den Frieden, aber wenn denn einmal Krieg sein soll, so denke ich, daß wir die guten Chancen haben. Das, was ich am meisten fürchte, ist ein Zurückweichen unsrerseits im letzten Moment, wie wir es ja schon mehrere Wale erlebt haben. Deshalb hege ich so große Besorgnis, Bismarck könne seinen Bosten verlassen. Der freilich beugt sich nicht, wohl aber ist es möglich, daß der König den Borstellungen seiner Familie nachgibt."
- 4. April. "Unsere Beziehungen zu Ofterreich sind unhaltbar. Auf die Länge sinde ich nicht, daß unsere Position so schlecht ist. Frankreich ist gefährlich, ist es immer gewesen und wird es immer sein — damit muß man rechnen. Die übrigen Konjuntturen aber stehen zu unseren Gunsten. Nach meiner Unsicht wird Bismarck nicht abgehen; ich hoffe, daß in Berlin gar nicht daran gedacht wird und daß dies Gerücht nur durch antipreußische Kreise verbreitet wird. Für mich ist es ein großer Trost, daß ein Mann wie Bismarck jest Minister ist."
- 13. April. "Der König hält an Bismarck fest. Ich beklage ben armen König, der von seiner Familie jest in politischer Hinsicht so sehr bearbeitet wird — aber er kann doch gar nicht jest Bismarck opsern und seine Politik ändern. Trop meiner geringen Sympathien für den Krieg sinde ich den Besitz von Holstein doch hinreichend wichtig, um den Kanupf zu rechtsertigen. Es scheint, der König wird eher abdanken, als darauf verzichten." . . . Ich begreise nicht, wie Ungehörige der königlichen Familie auf Bismarcks

Rücktritt unter diesen Umftanden hinarbeiten konnen, selbst menn iie ibn nicht lieben."....

18. April. "Gott erhalte Bismarcks Gefundheit! 3क hoffe, daß man uns später Gerechtigkeit erweisen wird. Best ichiebt man uns alles Unrecht zu. Bir haben aut reden, daß Ofterreich den beginnenden Teil darftelle und daß feine Depeschen herausfordernd seien, die Leute hier in England sagen doch immer: "Biterreich will nicht den Krieg, Sie wollen ihn!" überall merden hier Buniche auf die Demission Bismarcts laut, dessen Berfonlichteit man allerdings mit allerlei schmeichelhaften Bezeichnungen bedenft. 1. 3. . he is a very clever fellow, I will not say what he is, but he is the cleverest! Baillie Cochrane fagte mir gestern: »all my sympathies are for Austria, but I cannot help admiring Bismarck! - 3th glaube noth nicht an den Krieg, wenigstens solange nicht, als Ofterreich nicht genügend gerüstet ist. um denfelben zu beginnen. hier in England fagt man: Bismarck is so clever, you will see, he will make Austria begin! «"....

"... Seute find friedlichere Rachrichten von 21. April. Berlin da. Man glaubt hier in London nicht an den Rrieg und wünscht ihn nicht. Die "Times" tabelt Ofterreich wegen der Abberufung Carolnis. Du tannst Dir gar teine Borstellung bavon machen, wie unangenehm unsere Position bier ift. Man verbreitet hier allerhand Nachrichten, um uns zu beunruhigen, z. B.: ber König wolle den Krieg nicht; er wolle allerdings Bismard nicht geben laffen, aber mit ihm zugleich aus feiner Stellung icheiben; ber Geift ber preußischen Truppen sei ein fehr schlechter! - Man weiß gar nicht, was man bazu sagen soll!

"Man ift hier gegen unfere Regierung in fehr gereister Stimmung, aber febr liebenswürdig gegen uns perfonlich. Geftern sagte mir Baillie Cochrane: »What a blessing for Prussia that you are here. They would not look here upon any other Prussian! Die "Times" hat sich übrigens geirrt, Carolyi ist nicht zurückberufen!"

16. Mai. "... Bapa sieht schwarz. Unsere Stellung ist Und in dieser erregten Zeit foll ich Thefi in die feine leichte. Welt einführen! Du fannst Dir von dem Wirrfal der Meinungen teinen Begriff machen. Die einen erheben Bismard bis zu den Bolken, die anderen erklären, daß er uns zum vollständigen Ruin führen wird. — Die einen sagen, der König sei so tief betrübt und werde doch im letzten Augenblick den Krieg nicht beginnen lassen, die anderen wieder behaupten, Österreich werde nachgeben. Es ist ein schreckliches Durcheinander!"

19. Mai. "Das Attentat auf Bismarc, von dem das "Foreign Office" und Rothschild Nachricht erhalten hatten, bildete den Gegenstand der Unterhaltung auf unserem Rout. Am anderen Tag erhielt Papa ein Telegramm von Bismarck selbst, der ihm den Vorsall anzeigte. Bir sandten ihm beide unsere Glückwünsche und er antwortete herzlich dankend. Auf unseren Rout kamen unglaublich viele Wenschen, es war eine solche Fülle, daß ich mich sast genierte. Man konnte kaum die Treppen hinauf und hinunter. Es machte sast den Eindruck, als ob das eine Demonstration sür uns bedeuten sollte — also muß man sich eigentlich darüber freuen Auch Apponnis erschienen, sahen aber sehr sorgen-voll aus!"

20. Mai. "... Bir aßen gestern bei Lord Chelmssord zusammen mit dem Herzoge von Cambridge. Trop der Liebens-würdigkeit von Derby und Chelmssord blieb die Stimmung eine gedrückte. Mit meinem seinen Gehör vernahm ich ganz deutlich, daß der Herzog über uns (Preußen) im besonderen und über die Ereignisse im allgemeinen räsonnierte. Ich hörte die Worte: The war is shocking — it is our conduct of two years ago!« Auch Derby muß sehr gereizt gegen uns sein, denn er vermied jedes politische Thema. Man kann über Bismarck sagen, was man will, man wird die Leute hier niemals bekehren können. Du weißt ja, wie die Engländer sind, und wie sie sich sowohl in Liebe als in Haß montieren können!"

16. Juni. ".... Wir sind natürlich hocherfreut über die Erfolge unserer Truppen. Man bewundert hier die Gewandtheit, Schnelligkeit und Energie Bismarcks. Ich erkrankte infolge der Aufregungen und war nahe daran ein gastrisches Fieber zu bestommen, konnte also niemanden bei mir sehen. Jedoch vermute ich, daß die Diplomaten sehr vor den Kopf geschlagen sind. Uch, wenn uns doch der Himmel einen schnellen glänzenden Sieg vers

leihen wollte über die Bundesarmee und über die Ofterreicher das wäre herrlich! Es würde dem Kriege ein baldiges Ende machen und uns die Berrichaft über Nordbeutschland bringen!"

".... Du kannst Dir nicht vorstellen, mein liebes Kind, mit welcher Ungeduld wir Nachrichten von Dir er-Obwohl man hier Breugen nicht freundlich gefinnt ift. setzen doch unsere Erfolge alle Welt in Erstaunen »Times« halt ben Frieden für möglich auf Grund einer Teilung Breugen, ichreibt fie, folle ben Norden, Bfterreich Deutschlands. ben Süben erhalten."

In jenen Tagen traf bei Bernstorff ein eigenhändiges Schreiben Königs Wilhelms ein, aus dessen Schilderung trop der großen Freude des Monarchen über den Sieg die Schwierigkeiten der Lage klar hervortreten:

König Wilhelm an Bernstorff.

Pardubis, den 9. Juli 1886.

"Tausend Dank für Ihren Brief wie für die Dépeche mit dem Blüdwunsch zu unseren Schlag auf Schlag sich folgenden Siegen! Die öffentliche Meinung in England fogar icheint fich fur une gu bessern, leider aber nicht in der Königl. Familie, wo Danisch-Augustenburgische Ginflusse, - wenngleich fich untereinander entgegenstehen sollend! — nichts Besseres auftommen lassen werden! Die Venetianische Episode ist nunmehr ein schweres Terrain für die Diplomatie! Aehnliches aus haß Ofterreichs gegen Preußen sah man noch niemals! nach einem Siege cedirt man ein à toute outrance festgehaltnes Land, um mit verstärfter Macht gegen Breugen auftreten zu tonnen. Und hier tritt Ofterreich mit Baffenftillstand-Bedingungen auf, als mare es auch hier Sieger!

Ihrer Gemahlin mein bestes Undenten.

Ihr Wilhelm."

Ru der damaligen vom Könige hier erwähnten Animosität von einzelnen Angehörigen der englischen Königsfamilie gegen Breußen gibt ein weiterer Brief ber Grafin die nötige Junftration.

18. Juli. "Die »Times« ist jest ausgezeichnet für uns gestimmt, und die öffentliche Meinung hat sich sehr zu unseren Gunften gebessert. Die Gesellichaft fangt an, unseren Erfolg schon zu finden, aber man gratuliert uns nicht viel, nur etwas im verborgenen, bes Hofes wegen, von dem ich gar nicht weiß, warum er so öfterreichisch gefinnt ift. Die Diplomaten sind nicht sehr freundlich gestimmt für uns, aber es steht jest fo, wie ber Bergog von Sutherland fagt: "It is quite indifferent what people think or say; now nobody cares for England!" Im Grunde ist man hier mit der Annexion der kleinen Länder einverstanden, und ich glaube, auch über die von Sannover wird man fich beruhigen. ausgenommen die Cambridge."

Bernstorff selbst, der infolge der englischen Breußenseindschaft vor dem Kriege so schwer gelitten hatte, war jest voll reinen Mußte er boch in den preußischen Erfolgen eine Glücksaefühls. Sühne für alles zu Ende ber vierziger Jahre von Schwarzenberg Breugen angetane Unrecht feben. In einem in freudiger Stimmung abgefahten Schreiben legt er seinem Freunde Goly die Errungenschaften der Bismarcichen Politik bar.

Bernftorff an Golg.

Brighton, den 25. August 1866 (Brivatschreiben).

"Die Ereignisse sind so rasch und überwältigend gewesen, daß man taum Zeit gehabt bat, seine Freude mit allen feinen Freunden darüber auszutauschen. So ist es mir mit Ihnen bisher gegangen. Doch habe ich verschiedentlich den Ideenaustausch mit Ihnen vermißt, und ich wurde mich fehr freuen, wenn Sie mir einmal wieder schrieben, umsomehr, als man von Berlin aus targer wie je mit Mitteilungen ist, die nicht in ein paar telegraphische Worte zusammengefaßt werden können. So habe ich mährend des ganzen Krieges — überhaupt seit mehreren Monaten — teinen Ihrer Berichte zu sehen bekommen. Unser wieder verflossener Chef, Werther, dem ich darüber klagte, erwiderte mir, die Berichte gingen sofort, ohne daß man die Zeit hatte, Abschrift zu nehmen, nach Von der ganzen Kom= Nitolsburg und blieben dort liegen. pensationsepisode, morüber ich selbst vielfältig berichtet und

telegraphiert habe, ist mir von Berlin nicht ein Wort gesagt worden. bis auf ein einziges Telegramm, welches mir Kenntnis von Ihrer Audiens am 11. d. Mts. gab.

"Der Barifer Korrespondent bes Blobe behauptet gestern, ca sei eine neue Note an Benedetti abgegangen, welche die Frage der Rufunft vorbehielte, und es werde energisch an ber Equipierung der frangosischen Armee gearbeitet. Ist das mabr? ängstigt es mich nicht. Alles ist so providentiell gunftig für uns gegangen, daß auch eventuell ein Krieg mit Frankreich unsere und Deutschlands Groke meiner Uberzeugung nach nicht bindern und aufheben, sondern vielleicht nur beschleunigen wird. Bielleicht ift er fogar nötig, um aus dem auch der Absicht Bismarcts nach unvolltommenen Berte ein volltommenes zu machen. gestehen, daß ich mich in diese Unvollkommenheit nicht recht finden fann, jo febr ich auch fonft die Energie und Geschicklichkeit unferer Bolitik anerkennen kann. Es mag ja weiser sein, nicht alles auf einmal zu tun, aber es konnte auch ein bochft unbefriedigendes und trauriges Definitivum daraus werden, und wer weiß, ob folche gunftigen Umftande fich wieder barbieten und ob dann eventuell dieselbe Energie und Geschicklichkeit unfere Ungelegen= beiten noch ober wieder leitet? Es ware jett ein Aufwaschen gemesen, und es ift zu bedauern, daß gegebene Busagen uns hindern, das Wert gleich zu vollenden."

Bleich nach dem Kriege erhielt Bernstorff ein hochinteressantes Schreiben von Goly über die Borgange, die fich inzwischen in Baris abgespielt. Die Verhandlungen von Golt mit Napoleon haben in der modernen Geschichtschreibung die eingehendste Darstellung gefunden. Golt wird bas Berbienft bleiben muffen, ben frangofischen Cafar, der über die Schwierigkeiten grollte, welche bas von ihm in dem deutschen Rampfe beanspruchte Schiedsrichteramt fand, beruhigt und ihn einer Berftandigung, namentlich hinsichtlich ber von Breugen gewünschten großen Annexion geneigt gemacht zu haben. Der Brief ist am 28. August geschrieben und retapituliert noch einmal die Ereignisse in Baris, sowie Goly' eigenes Eingreifen in dieselben seit dem 4. Juli. Un diesem Tage gingen die Telegramme des Raisers an König Wilhelm und König Biktor Emanuel über die Friedensvermittlung und den Waffenstüllstand ab. Am 5. Juli erschien die von Napoleon selbst verssäte Note im "Moniteur", die die Abtretung Benedigs an Frankreich seitens Osterreichs der Welt anzeigte, sowie die von Osterreich in Paris beantragte Vermittlung Napoleons. Noch am 5. Juli hatte man im preußischen Hauptquartier die französische Depesche empfangen. Man beantwortete sie ausweichend, indem man zwar den französischen Vorschlag im Prinzip annahm, ohne aber sich zum Stillstande der Operationen zu verpflichten. In dieser Situation begannen die von Goly in seinem Briese eingehend geschilberten Verhandlungen.

Golg an Bernftorff.

Baris, ben 28. August 1866 (Privatschreiben, unvollständig).

Er, Golg, habe aus dem Briefe Bernstorffs vom 25. August vernommen, daß dieser mahrend des Krieges teinen seiner (Golg') Berichte erhalten. Er wolle deshalb die Ereignisse noch einmal zusammenfassen.

"Inzwischen will ich in möglichster Rurze rekapitulieren. Der 4. Juli war für mich natürlich eine unangenehme Überraschung. Ich hielt indessen hier sogleich baran fest, mas man zuerst im Hauptquartier unterließ, daß wir nämlich teinen Baffenftillftand ohne Garantie für einen guten Frieden abschließen konnten. fand diese Garantie in der Aufstellung für uns annehmbarer Bedingungen seitens des Kaisers Napoleon in Wien, und zwar unter der Drohung, im Falle ihrer Ablehnung seine Sand von Ofterreich unter Rudgabe bes venetianischen Beschents abziehen zu wollen. Ehe ich diesen Standpunkt hier zur vollen Geltung brachte, gingen wir durch eine vier- bis fünftägige Krifis, mahrend welcher wir mit einer bewaffneten Mediation Frankreichs, mit anderen Worten ber bewaffneten Intervention dieser Macht gegen uns bedrobt waren. Alle hiefigen Berhältniffe waren auf den Ropf gestellt, meine Freunde meine Feinde geworden und umgekehrt. Gegen die Raiserin, Droupn de L'hung, Balemsti, die gange Senatorenpartei, die verkappten Orleanisten usw. trug ich mit Hilfe des Brinzen Napoleon, Rouhers und Lavalettes den Sieg davon. 3ch wünschte nur, daß der Raiser uns seine Bermittlungsbasis mit-

teilte; er verlangte dagegen unsere Friedensbedingungen, dies war wegen der Schwierigkeit der Kommunikationen mit dem Sauptquartier nur ichmer zu realisieren. Dort wollte man überhaubt anfänglich nur Zeit gewinnen; man fagte, man tonne nichts ohne Italien tun; dieses wiederum entschuldigte sich ebenso durch Bezug= nahme auf uns. Man schickte Reuß mit einem völlig inhaltlofen Autographenschreiben und ohne alle Friedensvorschläge ber, mit bem einzigen Auftrage, über die Schlacht von Roniggrat referieren, von der man hier bereits mehr wußte, als man mit Bergnugen gehört hatte. Dies machte hier fehr bofes Blut und drohte eine abermalige gefährliche Krife herbeizuführen. Endlich am 12. abends bekam ich eine aus Barbubis, den 8., datierte schriftliche Depesche, in welcher mir Bismard vor Einholung ber Befehle bes Königs seine vorläufige perfonliche Ansicht über die von und zu stellenden Friedensbedingungen mitteilte. Diese Debesche war allerdings bereits burch später abgegangene Telegramme, welche einen mit jeder Etappe machsenden Appetit bekundeten, zum Teil wieder umgestoßen. Immerhin genügte sie mir aber doch als Unfnüpfungspunkt zu vertraulichen Besprechungen mit bem Raifer über diejenigen Bedingungen, welche ich für uns für erreichbar hielt. Jene erste Depesche mar noch außerordentlich bescheiden: Rriegstoften, Unnerion von Oftfriesland, Bunbegreformprojett. Bautener Kreis, Anwartschaft auf Braunschweig, Abbitation bes Königs von Sannover und des Kurfürsten von Sessen, ein kleiner Strich von Böhmen und Ofterreichisch-Schlesien, ungarische Berfassung, endlich Schleswig-Holstein nebst einem Stud Bessen. Diese Depesche beschränkte sich also barauf, die Annexion der oktupierten Lander (wie dies schon aus vorstehendem erhellt) nur in erster Linie, also als erftes Gebot zu fordern und nur darauf zu besteben. wenn fie ohne Kompensation von Frankreich zu erlangen mare. Die Telegramme gingen schon weiter — womöglich Kurbessen. ferner entweder halb Sannover und halb Sachsen oder eines biefer beiden Länder, womöglich das erftere gang.

"Die sich steigernde Angst bes Kaisers Napoleon vor der tiefen Demütigung, welcher er nach Broklamierung der Mediation, Intervention ufm. burch unfer weiteres Borgeben, insbesondere durch die Ginnahme von Wien ausgesett worden ware, in Ber-

bindung mit dem Widerspruch, in den er durch einen Krieg gegen Breuken und Italien mit seiner ganzen langiährigen Bolitik verfett morben mare, erleichterte mir bas Geschäft außerorbentlich. Schon am 13. einigte ich mich mit ihm über alle wesentlichen Buntte. Ich wies feinen Berfuch ab, uns jum Bergicht auf ben völligen Ausschluk Ofterreichs aus dem Bunde zu bewegen; auch brachte ich ihn von seinen successiven Borschlägen ab, zwei Barla= mente und zwei Bundesversammlungen zu tonzedieren, Sachsen zum füddeutschen Bunde zu schlagen und die Rheinbropinz dem Könige von Sachsen zu geben. Seine hauptfächliche Sorge wegen der relativen Schwäche Suddeutschlands und deshalb unabwendbarer Absorption von ganz Deutschland durch Breufen suchte ich durch ein Beto der fudbeutschen Gruppe und durch ein der letteren zu gewährendes Vertragsrecht zu beseitigen, was ihm indessen nicht vollkommen genügte. 3ch versprach ihm, über eine Formel nachzudenken, welche die beiberseitigen Standpunkte möglichst befriedigen follte. Annerion innerhalb Norddeutschlands erklärte er für ein weder ihn noch Ofterreich berührendes Detail. Baperische Berfaffung, auch für ihn erwünscht, nahm er Anstand, einem unabhängigen Staate zu empfehlen. Schlieflich sprach er den Bunsch aus. das zwifchen uns verabredete Brogramm zu Bapier gebracht zu sehen. Ich bot ihm sofort meine Feder an, um diejenige Drounn de L'huns' zu beseitigen.

"Um folgenden Morgen brachte ich ihm meine Redaktion. Er war von dem von mir gefundenen Auswege, einerseits dem suddeutschen Bunde eine "Existence internationale indépendante" zuzusichern, anderseits die "liens nationaux" zwischen dem nordund füddeutschen Bunde der freien Bereinbarung zwischen beiben vorzubehalten, in hobem Grade befriedigt und nahm bas ganze "tel quel" mit ber boppelten Maggabe an, bie "Intégrité de l'empire autrichien sauf la Vénétie" hinzuzufügen (mas indessen eine Grenzrektifikation als Kompensation für Kriegskosten nicht ausschließen solle), sowie statt "Les frais de guerre" ju sagen "une partie des frais de guerre". Da ich in dem auf den Norddeutschen Bund bezüglichen Baragraphen die Annexionen, über die man in Nitolsburg noch teinen bestimmten Entschluß gefaßt hatte, nicht speziell bezeichnen konnte und weber zu viel noch zu wenig

forbern wollte, fo ließ ich ausbrudlich von ihm anertennen, bak diese Fassung Annexionen in Nordbeutschland "considérées vis à vis de l'Autriche comme affaire intérieure", nicht ausschlösse. Meine Redattion ging als frangofifche Brobofition un= veranbert nach Wien und Ritoleburg. Dort aber nahm man fie nur als genügend für Baffenftillstand, nicht als Bafis für ben Frieden an, weil die Annexionen nicht bestimmt bezeichnet seien. Auf Ausschluß Ofterreichs legten wir teinen Wert, ba es ja schon beraus sei (!!!). Subbeutschland sei und gang einerlei und batte ich breift zwei Barlamente tonzedieren tonnen; worauf es uns aber antomme, bas feien vier Millionen unmittelbar gu annettierender Untertanen in Rordbeutschland. uns der Kaiser Napoleon garantieren. Dabei wurde ich mit Abditationsabsichten des Königs, der durchaus in diesem Makstabe annektieren wollte, bedroht. Auch diese Forderung erlangte ich am 22. vom Raiser ohne alle Schwierigkeit. Er erklarte sich überdies speziell mit Annexion von Hannover, Kurhessen, Oberhessen (von Nassau und Frankfurt war bamals noch nicht die Rede), ein= verstanden und sprach nur den Bunsch aus, daß die Erifteng (nicht die Integrität) des Königreiches Sachsen erhalten werde. mas ihn aber nicht verhinderte, mir die Annexion von Leipzig und von dem Bautener Rreise zuzugestehen. Go hatten wir beibe Systeme, das foberative mit Ausschluß ber Teilung Deutschlands und bas annerionistische, realisiert.

"Bei allen diesen Besprechungen habe ich dem Kaiser vielsach die Kompensationsfrage nahegelegt, ja ihn sogar eins oder zweimal ausdrücklich gefragt, ob er das Gleichgewicht zum Nachteil Franksreichs für bedroht hielte, in welchem Falle er entweder auf Ermäßigung unserer Forderungen dringen oder seinerseits Komspensationsforderungen formulieren müßte. Nach manchem Hins und Herschwanken hatte er mir stets schließlich erklärt: Es sei das Beste, er sordere nichts. Erst in der letzten Unterredung über die Annexion von vier Millionen machte er eine Andeutung, welche mich bessürchten ließ, es werde schließlich noch eine Apothekerrechnung zum Borschein kommen.

"In der Tat ging am folgenden Tage ohne mein Biffen ein Telegramm ober eine schriftliche Depesche an Benedetti ab, in

welcher die Forderung der Grenze von 1814 und von Luxemburg angemeldet murbe. Am 26., unmittelbar vor der Unterzeichnung ber Braliminarien hatte Benedetti hierüber eine vertrauliche Unterredung mit Bismard, welcher, wie Benedetti berichtete: "accepta la conversation". Bismard gab indessen ber Sache umsoweniger eine offizielle Folge, als Benedetti zu keiner ichriftlichen ober offiziellen Kommunitation ermächtigt war und Bismard offenbar nicht die Unterzeichnung der Friedenspräliminarien ftoren wollte. Der diesfällige Bericht Benedettis, ber im gangen ermutigend ge= wesen sein muß, war noch nicht hier eingegangen, und ich wußte von der gangen Suche gar nichts als ich am Borabend der Abreise bes Raifers nach Bichy, nämlich am 27., bei biefem mar. Raifer fragte mich gang bescheiben, ob ich glaubte, bag er am Schluß ber ganzen Angelegenheit Luxemburg und Landau murbe erhalten konnen, und motivierte dies mit bem Buniche, eine strategische Defensivlinie für Frantreich zu gewinnen. widerte, daß ich beides, insbesondere aber Luremburg, nicht für absolut unmöglich hielte. Bon Saarlouis, Saarbruden und bem belgischen Stud sagte mir ber Raifer fein Wort. Um 29. gelang es Droupn de L'huns von Bichn aus die formulierte Forderung, welche Rheinbapern und Rheinhessen einschließlich Maing mit umfaßte, zu lanzieren.

Da Benebetti bereits von Nikolsburg abgereist war, so sand er die Depesche erst in Berlin, wo er am 5. das überraschende Schriftstüd an Bismarck schickte. Inzwischen wußte ich nichts und zerbrach mir den Kopf, weshalb Bismarck auf schleunige Antwort auf ein acht Tage lang liegengebliebenes Telegramm vom 25. bestand, nach welchem ich die Zusage der offiziellen Anerkennung der Annexionen, bzw. Nichtempsang der Gesandten der depossedierten Fürsten verlangen sollte. Das Kätsel wurde gelöst, als ich von Bichy die Antwort erhielt, man würde sich darüber nach Empfang der Antwort auf die Kompensationsforderungen erklären. Der Eindruck der letzteren war in Berlin begreislicher Weise ein sehrschlechter. Ich erhielt den Auftrag, mich darüber mit dem Kaiser persönlich zu explizieren. Letzterer war inzwischen sehr trank von Bichy wiedergekommen und konnte mich nicht sogleich empfangen. Mittlerweile hatte ich mit Droupn de L'huns eine ziemlich lebhafte

Szene, morin er mit feiner Entlassung brobte, wenn ber Raifer mir wiederum nachgabe. Sie wiffen, daß letterer biefes bennoch am 11. getan hat und zwar fast ohne Rampf. 3ch fann nur bedauern, daß das Reuteriche Bureau in den Stand gesett worden ift, das Sachverhältnis ziemlich genau mitzuteilen, wodurch der Raifer öffentlich blamiert worden ift und mein Berhaltnis zu ihm erschüttert werden tann. Der Raiser war sehr unzufrieden über die ungeschickte Mitteilung der Angelegenheit, über die (nach meiner Uberzeugung in Berlin und hier) begangenen Indistretionen, ben komminatorischen Charakter jener Beröffentlichung usw. tamen überein, die Sache ju bementieren und die Konversation über bas, mas geschehen tann, um die öffentliche Meinung in Frantreich einigermaßen mit der Bergrößerung Breußens aus-Siermit murbe Benebetti. auföhnen, freundschaftlich fortausegen. ber hinter dem Ruden Drounn de L'hung' hier mar, beauftragt. Droupn de L'huns war vom Raifer, nachdem Benebetti und Lavalette, wie es scheint, bas Portefeuille abgelehnt hatten, fcriftlich von dem Resultat seiner Unterredung mit mir in Renntnis gesett worden. Zugleich hatte Napoleon ihn mit der Ihnen ohne Ameifel bekannten Antwort auf das Schreiben Cowleys beauftragt und diesem allen hatte sich Droupn de L'huns gehorfam unterworfen. Benedetti hat den obengenannten Auftrag, welchen ich bringend bitte als tiefes Geheimnis behandeln zu wollen, möglichst ungeschickt ausgeführt. Er ist unverschämt geworben, Bismard nervos, furz, die herren icheinen wie Rage und hund miteinander zu stehen. 3ch habe die Sache mit dem Raiser Napoleon abermals in Ordnung zu bringen gefucht; diefer hat Benedetti einen Bischer gegeben, aber die Berhandlungen versprachen darum tein besseres Resultat. Unser König will offenbar von teinerlei Konzession etwas miffen, und Bismarct ift baber frob, fich auf Unverschämtheiten Benedettis berufen ju fonnen, um früher ohne Aweifel von ihm felbst erregte hoffnungen nicht zu realisieren.

"Ich bedaure dies, ohne meinerseits über ben Ausgang eines eventuellen Krieges zwischen uns und Frankreich irgend wie beforgt au fein. Der Raifer ift ber einzige vernünftige Menich in biesem Lande. Wenn er auf Kompensationen nicht gang versichtet, fo weicht er nur dem allseitigen Andrangen, welches insbesondere von den ihm feindlichen Barteien ausgebeutet wird. Bie sich infolge unserer glanzenden Siege die Dinge entwickelt haben, hat er in den Augen von gang Frankreich eine unglaublich törichte Bolitit getrieben. Erlangt ber Raifer jest von uns nichts, fo ift fein Thron, wenigstens ber feines Sohnes, gefährdet. Jede ihm nachfolgende Regierung wird gefährlicher für uns fein als die Ich möchte ibn baber gern in unserem Interesse aus diefer Lage ziehen. Breufisches und eigentlich deutsches Bebiet tonnen wir ihm nicht geben, wohl aber allenfalls als Abschlagszahlung Luxemburg und eine Rufunftsanweisung auf Belgien. Beibes mußten wir gegen die Maaslinie und freie Sand in Subdeutschland vertaufen. Durch die Braliminarien hat Frankreich eine Art Beto und Einmischungsrecht in beutschen Angelegenheiten erlangt, mabrend wir nicht wissen können, mann wir gezwungen sein werben, unsere herrschaft auch über Subbeutschland zu erftreden. Siervon möchte ich lostommen. Gin Arieg gegen Frankreich würde allerdings die deutsche Ginheit herstellen. Aber es ist meines Erachtens hierzu der Moment noch nicht gekommen. Wir muffen und erst in Nordbeutschland fest organisieren, sonst gerktoren wir unfer Wert durch die Hineinziehung bes füddeutschen Elements, welches, mit der norddeutschen Demotratie toalisiert, jede Regierung mit einem Parlament unmöglich machen murbe.

"Zum Schluß beantworte ich nur noch Ihre Frage. Der Kaiser hat zwar die Sterbesakramente nicht genommen und es geht ihm jetzt viel besser; aber auf lange Zeit möchte ich sein Leben nicht garantieren. Sein eigentliches Leiden kenne ich nicht, die Angaben darüber sind widersprechend, aber es ist chronischer und bedenklicher Natur, und außerdem ist er entsetzlich herunter, namentlich auch moralisch und in Ansehung der Nerven.

"Die Kaiserin geht zwischen dem 1. und 3., der Kaiser acht bis zehn Tage später nach Biarrig. Unter diesen Umständen hoffe ich auch dorthin gehen zu können, zumal da wir nur noch wegen Sachsen Schwierigkeiten haben werden. Ich habe deshalb gestern nach Berlin geschrieben und hoffe, gegen den 6. abreisen zu können.

Mit den beften Empfehlungen ufm.

Poststr.: Der Kaiser ist sehr fest entschlossen, sich mit uns nicht zu brouillieren und jetzt sehen auch die Militärs hier schon ein, daß sie vor 6 Monaten nicht mit uns Krieg führen können. Dann kommt die Ausstellung, und bis dahin kann alles vergessen sein; aber die Kampagne mit dem Corps legislatif vorher dürfte boch sehr "rude" werden.")"

Schon im Juni 1866 hatte bie Rieberlage ber englischen Regierung im Unterhaufe in der Frage der Reformbill zu einem Bechsel bes Ministeriums geführt. In dem neuen Rabinett, bas Lord Derby gebildet, erhielt Disraëli das Schattangleramt, Spencer Balpole das Innere, während Lord Stanlen, dem altesten Sohn Derbus, das Staatssekretariat des Aukern augeteilt murde. Das lettere Umt hatte Lord Malmesburn, bem es anfangs zugedacht war, aus Gesundheiterudfichten ablehnen muffen. Er begnugte fich mit ber Stellung bes Groffiegelbewahrers. Das neue Rabinett proklamierte eine vorsichtige Zuruckaltung den kontinentalen Bandeln gegenüber. Man wollte nun in England mit den "Ratbalgereien bes Kontinents" nichts mehr zu tun haben. Großbritannien, fo meinte man, folle fich von nun an auf feine Stellung als meergebietende Macht zurudziehen. Unter vielfacher Auftimmung tonnte Disraeli damals den Sat aussprechen, daß England eigentlich gar teine europäische, sondern eine "asiatische" Macht Erst als während der österreichisch preukischen Friedensverhandlungen die Frage auftauchte, ob Frankreich nicht etwa seine "Rompenfationen" auf Roften Belgiens erlangen tonne, wurde bie Stimmung in England wieder nervos, fo daß Navoleon beruhigende Ertlärungen abgeben mußte. Gerade als Bismarck die Ber-

^{*)} In einem späteren Briese an Bernstorff (Paris, den 22. Februar 1867) schrieb sich Golt das Hauptverdienst an dem Frieden zu. Ohne seine Arbeit hätte Bismard nicht das erreichen können was er erreicht. "Der Frieden ist — mein Bert »nicht das seinige. Ich habe das Zehnsache von dem erlangt, was sechs Tage nach der Schlacht von Königgräß vom Hauptquartier aus gesordert wurde, wo man nur Bauten und Ostsriesland verlangte. Ich habe alle Kompensationen von der Hand gewiesen, welche Bismard in Rikolsburg leichtsertig zugegeben hat." Zum Schlusse klagt er über "vollständige Richtanerkennung meiner Dienste in Berlin".

handlungen mit Benedetti über die belgische Annexion beendigen wollte, "traf", so erzählt Sybel, "ein Telegramm bes Grafen Bernstorff aus London ein, worin es hiek. Lord Stanley erkläre ibm, daß Napoleons Explitationen über Belgiens völlige Sicherheit in jeder Sinficht befriedigend feien: Bismard nahm also den (von Benedetti am 28. August aufgesetten) Bertragsentwurf (über bie Unnerion von Teilen Belgiens durch Frankreich) nach Benedettis Bunich an fich, überraschte zugleich aber ben Botschafter burch bie Frage, ob nicht Napoleon solche Berhandlungen benuten werde, um zwischen Breugen und England Migtrauen zu faen". *) Benedetti fcrieb über diese Außerung gang entruftet nach Baris, mit solchen Leuten könne man unmöglich vertrauensvoll unterhandeln. Da gerade damals Manteuffel im Auftrage bes Königs nach Betersburg gegangen war, so folgerte er sofort, Bismard wolle die Alliang mit Frankreich nicht mehr in Erwägung ziehen, weil er mit Rugland icon abgeschloffen.

Sybel berichtet nun weiter: "Graf Bernftorff melbete am 5. Sept.: Lord Clarendon fagte mir in seiner gereigten Beise, Breugen habe Napoleon geraten, feine Kompensationen in Belgien ju fuchen, Rapoleon aber folche Vorschläge mit sittlicher Entrüftung zurückgewiesen. »Es scheint«, sette Bernftorff bingu, »bag Napoleon, um sich hier zu empfehlen, Nachrichten diefer Art hat ausstreuen laffen. «" **) Um 19. September schrieb Baron Brunnom an Gor= tichatoff: "Belgien ift in Sorge wegen seiner Integrität. Napoleon hat darüber in London die besten Ausicherungen gegeben, aber wer alaubt daran". Breufen war eben hier als der gefährliche Bersucher dargestellt worden. In Wirklichkeit hatte Breugen eine folche Rolle gar nicht spielen wollen. Seitens Bismarcks mar ja ber Bedanke einer Kompensation für Frankreich in Belgien nur bingeworfen worden, um die Verhandlungen in die Länge zu ziehen und mittlerweile energisch den Abschluß bes Friedens mit Ofterreich zu betreiben.

Das hohe Spiel gelang. Nachdem die noch vorhandenen Schwierig- feiten in den Verhandlungen zwischen Ofterreich und Italien glücklich

^{*)} v. Sybel, V, 411.

^{**)} Ebenda 412.

ᲛᲔᲛᲛᲔᲛᲛᲔᲛᲔ*ᲛᲔᲛᲔᲛᲛᲛᲛᲛᲛ*Მ**ᲛᲛᲛ**ᲛᲛᲘᲡᲛ ᲡᲐᲥᲐᲑᲐ ᲛᲔᲛᲛᲑᲐ ᲡᲐᲥᲛᲛᲛᲛᲛᲛᲛᲛᲛᲛᲛᲛ

behoben waren, wurde der Friede geschlossen, der allen Soffnungen Frankreichs auf Landerwerb an der Ostarenze ein Ende bereitete und zugleich die Gefahr einer Einmischung Ruklands gegenstandslos machte. Mit der Beseitigung der Blane auf Annerion Belgiens ließ die Erregung der öffentlichen Meinung Englands sofort wieder nach, und die bereits erwähnte Gleichgültigkeit gegen die kontinentale auswärtige Politif behauptete bis auf weiteres abermals das Keld. Antwerpen und Ronftantinopel, meinte Disraeli, feien vielleicht die einzigen Buntte auf bem Kontinent, an denen es Intereffe habe. Uhnliche Argumente hatte er auch während des Krieges, wie Bernstorff erfuhr, der Forderung der kleinen deutschen Diplomaten, daß England Breugen in den Arm fallen moge, entgegengefest. Die Königin Biktoria war, wie der sächsische Gesandte Graf Bisthum in seinen Erinnerungen Schreibt, gwar febr betrübt über bas Beschehene, tröstete sich aber damit, daß Prinz Albert alles vorhergefagt.*) Bas endlich Lord John Ruffell anlangte, fo hatte fich in bemfelben eine vollständige Sinnesanderung vollzogen, er mar ein leidenschaftlicher Berehrer Bismards gleichsam über Racht geworben.

Die triegerischen Ereignisse von 1866 sowie die Konstituierung bes Nordbeutschen Bundes wurden von der großen Wehrheit der Deutschen im Norden unseres Baterlandes mit Begeisterung besgrüßt. Selbstwerständlich erhoben sich auch dort Stimmen, die der neuen Schöpfung nur Unheil prophezeiten und die in der "Dreiteilung" Deutschlands den Ansang des "Berfalles" der deutschen Nation sahen. In Süddeutschland namentlich eiserten Partifularisten, Demokraten und Klerikale einträchtig gegen Preußen, das "das Deutsche Keich zerstört habe". Auch in dem Verwandtenund Bekanntenkreise Bernstorss hegten viele pessimistische Ans

^{*)} Die Schilberung, die Bisthum in seinem Buche "London, Gastein, Sadowa" (3. 259 und 3. 304 bis 312) von seinen Gesprächen mit Bernstorff nach der Entscheidung von 1866 gibt, ist hier nicht berücksichtigt worden, weil die genaue Biedergabe der Außerungen des letzteren nicht unbedingt versbürgt ist. Visthum hatte sich hilsejuchend im Interesse seines Königs an Bernstorff gewandt und diesen um Vermittlung zugunsten der Erhaltung eines selbständigen Königreiches Sachsen innerhalb des zu bildenden Rordsbeutschen Bundes gebeten. Ob Bernstorff diese Vermittlung wirklich versucht hat, steht nicht seit.

schauungen. Mit patriotischer Begeisterung suchte Bernstorff biese Zweifler in seinen Gesprächen und Briefen zu bekehren, beispielsweise in einem Schreiben an feinen Bruder Hermann, ber mit bem neuen Zustande ber Dinge ebenfalls nicht recht zufrieden war.

Bernftorff an feinen Bruder Bermann.

London, 19. Januar 1867.

"Ich bin diese Zeit öfters mit meinen Jungen geritten, die ihren Bonn von der Schule mitgebracht hatten. Morgen ziehen sie wieder zur Schule ab. Andreas war 6 Wochen bei uns und ist jetzt, nachdem er eine Halsentzündung überstanden, wieder wohlsbehalten in Berlin. . . .

"Benn Du, lieber Bruder, glaubst, daß Deutschland durch die großen Ereigniffe bes letten Jahres geschmächt fei, so möchte ich Dir wünschen, nur 24 Stunden in London, Baris ober Betersburg zuzubringen, wo Du bald anderer Meinung sein würdest. land ift im Gegenteil noch nie seit bem Bestfälischen Frieden fo start, geachtet und gefürchtet gewesen; und einen schlagenberen Beweis hierfür kann es nicht geben, als die Wut der Franzosen und die ungeheuere Armee, die fie in Butunft halten zu muffen glauben. Daß alle beutschen Länder, die von der Sicherheit, die dies neue Berhältnis gemährt, und von der Achtung, die wir im Ausland erzeugt, Rugen ziehen, auch die Opfer und Lasten teilen muffen, finde ich volltommen gerecht und billig. Ich habe es immer als eine schreiende Ungerechtigkeit empfunden, daß Preußen für gang Deutschland und namentlich für Nordbeutschland biefe Laften allein tragen mußte, wofür ihm nicht einmal Dant, sonbern nur hohn und haß zuteil wurde. Bas die kleinen Bundeskontingente wert waren, darüber kann wohl niemand nach dem Rriege in Sud- und Bestdeutschland mehr im 3weifel fein! Dente Dir, mas geschehen mare, wenn ftatt ber preußischen eine frangösische Armee gang Deutschland so überrannt hatte, mas ba aus uns Deutschen geworden ware! Jest laß fie nur tommen! Sie werden fich wohl huten, die Einheit und Rraft Deutschlands durch einen ungerechtfertigten Angriff noch zu erhöhen!

"Daß Breußen dem Großherzog von Medlenburg noch danken sollte bafür, daß er seinem mahren Interesse gemäß mit dem

Stärkeren gegangen ist und sich nicht dem Schicksal ausgesetzt, welchem unsere Feinde verfallen sind, sinde ich doch eine starke Zusmutung. Eine Demütigung kann ich ebensowenig in der Künftigen Stellung zum Bundess oder Reichsvorstand als Oberhaupt sinden; denn legitimerweise hat den kleinen Reichsfürsten niemals eine andere Stellung gebührt. Die Auflösung des Reiches war nur ein Resultat der Schwäche des damaligen Oberhauptes und der Gewalt eines fremden Eroberers, der aus der Revolution hervorgegangen war!"

Nachichrift.

Loudon, 19. Januar 1867.

"Ich bekomme eben die heutige »Saturday Review«, das ausgezeichnetste und für Deutschland als solches sehr wohl gesinnte englische Wochenblatt. Ich lege seinen ersten Artitel: » Nardbeutschland « überschrieben, bei und übersetze die von mir rot angestrichene Stelle nachstehend, weil sie so merkwürdig das bestätigt, was ich vorhersagte:

»Aber wenn alles dies geheimnisvoll und demütigend für Frankreich ist, so könnte nichts klarer und ruhmvoller als dieser ganze Borgang für Deutschland sein. Graf Bismarck hat Deutschland sein konnte. Der zweite Rapoleon donnerte gegen ihn, und er fürchtete sich nicht — er weigerte sich entschlossen, auch nur einen Zoll breit deutschen Bodens abzutreten. Das kontinentale Europa erwacht augenblicklich zu der entzückenden überzeugung, daß es nicht mehr der Billkür eines einzigen Mannes unterworfen sei, und daß eine Macht entstanden sei, welche das kaiserliche Frankreich sich anzugreisen fürchtet«.

"Ich glaube, daß das von außen zusehende Ausland ein richtigeres, klareres und unbefangeneres Urteil hat, als diejenigen Deutschen, welche augenblicklich in finanzieller und anderer Hinficht unter der Umwandlung der Verhältnisse leiden oder zu leiden vermeinen.

"Was mich betrifft, so würde ich als Medlenburger gerade so benten, wie ich es jest tue. Ein medlenburgischer, lauenburgischer, hessischer, ja hannoverischer Batriotismus ist mir volltommen unverständlich, und ich habe nie einen anderen als einen deutscheu

Batriotismus gekannt. Einen preußischen Batriotismus begreife ich, weil er eine selbständige ruhmvolle Geschichte für sich bat. aber ich tann ihn doch nie von dem deutschen Batriotismus trennen. und je größer, ich konnte fagen, je leibenschaftlicher biefer lettere mein lebelang in mir gewesen ift, um so größer und unerschütterlicher ist auch der erstere in mir, weil die Geschichte für jeden, der offene Augen hat und haben will, sonnenklar zeigt, daß nur durch Breugen Deutschland wieder machtig, geehrt und geachtet unter ben anderen großen Nationen der Erde werben kann und wird. Wenn man über 30 Jahre im Auslande gelebt hat, liebster Hermann, fo weiß man, was es heißt, einer großen, berrlichen, ja der ersten Nation der Welt anzugehören und doch bei jedem Schritte bitter empfinden zu muffen, daß diefe politisch "taftrierte" Ration, wie mir einmal Lord Clarendon fagte, unter allen großen und fleinen Nationen die am wenigsten geachtete war, wegen ihrer Ohnmacht und ihres politischen Unverstandes. Das fühlt man in Medlenburg nicht, wie man es in London, Baris und Betersburg fühlt; Gott fei Dank, daß es vorüber ist und daß ich dies noch erlebt habe".

Hinter diese beiden Briese setzen wir einen dritten, obwohl berselbe zeitlich ein gut Teil später fällt. Dieser Brief zeigt uns so recht wieder, wie inmitten aller politischen Wirren und Kämpse doch stets das Familienleben für Bernstorff der sichere Hasen blieb, in dem er Trost und Frieden wiedersand. Er beweist auch, wie wahr das Urteil der "Erinnerungen" Beusts ist, in welchen er der "treueste Familienvater" genannt wird. Seine Gattin war ihm auch in diesen Jahren, obwohl sie öfters von körperlichen Leiden heimgesucht worden, in ausopferndem häuslichen Wirken und in lebendigstem Interesse für seine politische Tätigkeit die beste Stütze gewesen. Jest wo der Ersolg das Wert jahrelanger Mühen gekrönt, ward ihm noch einmal so ganz bewußt, welchen Segen dies Familienglück ihm gebracht. Lesen sich doch nachstehende Zeilen mit ihrer Schilderung innigen Familienglücks wie ein aus tiesstem und frömmstem Herzen kommendes Dankgebet.

Bernftorff an feinen Bruder Bermann.

London, 29. Dezember 1867.

"Seit ich Dir schrieb, habe ich meine Kreditive als Nordbeutscher Botschafter erhalten, wodurch ich indessen nicht aufhöre preußischer Botschafter zu sein. Ich bin also jest doppelter Botschafter bes Königs, einmal für Breuken und sodann für den Nordbeutschen Bund.

"Wir gingen beute zum beiligen Abendmahl, und wie wir da mit unseren fünf ältesten Kindern in unserem Rirchenftuhl fagen, das fechfte Sungelchen dabeim mit feinen Beihnachtsfachen spielte, dachte ich daran, wie mir wohl heute vor 29 Jahren noch womöglich freudiger zumute gewesen wäre, wenn ich an dem glücklichsten Tage meines Lebens hatte in einen Spiegel blicken und uns darin nach so vielen Jahren so glücklich und zufrieden hatte hier sitzen sehen können, mit dem halben Dutend guter und niedlicher Kinder.") Mein ganges Berg ging auf in Dantbarteit über bas überschwengliche und unverdiente Glück meines Lebens!"

In Baris erhielt sich auch nach dem Frieden der Glaube noch immer ungestört, daß sich die leitenden preußischen Kreise zu Kom= pensationen für Frankreich verstehen murben. Auf ber Suche nach folden mar Napoleon jest, auf einen alteren Blan gurudgreifend, wieder bei Luremburg angelangt. Aus den Berhandlungen über biese Angelegenheit, welche eine Zeitlang ganz Europa in banger Spannung hielt, ift im Nachlasse Bernstorffs, soweit amtliche Aftenstüde in Frage kommen, leider nichts vorhanden. falls aber fiel ihm auf der Ronferenz, die auf Anregung Raifer Alexanders von Rukland nach vielen Schwierigkeiten endlich in London zusammentrat, abermals eine schwere und verantwortungs= reiche Aufgabe zu.

Die englische Regierung hatte sich zunächst gegen die Konferenz Lord Stanley mare es anfangs am liebsten heftig gesträubt. gewesen, wenn die Abtretung Luremburgs an Frankreich (wie

^{*)} Es mag hier daran erinnert werden, daß der 29. Dezember Bernstorifs Berlobungstag war. Jedes Jahr an diesem Tage schenkte er seiner Gattin ein Andenken.

er dem frangofischen Botschafter als feine perfonliche Meinung mitteilte) anstandelos burchgegangen mare. Sonderbarermeise fand biese Ankundigung zu berselben Reit statt, als der Konig-Großbergog seine anfängliche Austimmung mit Rücksicht auf Breukens Biberfpruch gerabe zurückgezogen hatte. Stanley wollte von einer Ronferenz nichts wissen, bevor nicht, wie er sagte, eine feste Basis durch Berständigung beiber streitenden Barteien gefunben sei. Bismard wünschte sich an eine solche anfangs nicht zu binden, gab bann aber in einem Gefprache mit Loftus feine Bereitwilligkeit tund, jedwede ehrenvolle Bedingung zu einem Arrangement anzunehmen. Er schlug vor, das Holland fich an die europäischen Mächte wenden und fie zu einer Ronferenz einladen solle. Unmöglich fei es freilich für Breugen, bor ber Ronfereng eine Bafis angunehmen ober Rongesfionen zu machen, wogegen es auf der Konferenz Europa und Holland Rugeständnisse Spater befreundete fich Bismard mit den von machen tonne. Rufland zuerft vorgeschlagenen Bedingungen, Raumung ber Festung und Reutralisation bes Landes unter europäischer Garantie, aber erft nachbem er fich versichert, daß Napoleon mit dieser Garantie einperstanden war.

Gerade gegen diese von Europa verlangte Bürgschaft aber sträubte sich England plötlich mit aller Kraft. Der erste von Stanlen an die Mächte verfandte Bertragsentwurf vom 3. Mai. der den Abzug der preußischen Truppen und die Schliefung der Festung vorschlug, sowie bem Großherzog untersagte, die Stadt an eine andere Macht abzutreten, enthielt diesen Bunkt nicht. Auf ben Biberspruch Frankreichs und Breugens bin wollte bann ber englische Minifter einen Mittelweg einschlagen; Lugemburg follte nämlich feitens ber Großmächte für ewige Zeiten als neutral erklärt und von ihnen dazu das gemeinsame Versprechen abgegeben werden, diese Neutralität stets zu respektieren. Um 7. Mai mußte Bernftorff bem englischen Rabinett in einem Schreiben amtlich mitteilen, daß eine folche allgemeine Bufage die europäische Garantie nicht erfeten konne, und bag er ohne die Zustimmung Englands au diefer Bebingung an den Berhandlungen ber Ronfereng nicht teilnehmen burfe. Endlich machte ber Borichlag Brunnoms, man folle an Stelle der Erklärung jeder einzelnen Macht "fich an der Garantie Europas zu beteiligen", eine Rollektiv-Garantie. also einen Gesamtbeschluß sämtlicher Großstaaten, seten, Weigerung Englands ein Ende. Auf Bernstorffs telegraphische Anfrage erfolgte aus Berlin die zustimmende Antwort. Ronferenz verteidigte dann Bernstorff diesen Gedanken der Kollektiv= Garantie auf bas tapferfte gegen alle englischen Bebenken.*)

Er siegte mit seiner Auffassung und brachte es somit zu Bege, daß die Konferenz ein praktisches Resultat zeitigte, da man sich über die anderen Bunkte — Räumung unmittelbar nach Austausch ber Ratifikationen, Schleifung ber Festung usw. - leichter ju einigen vermochte.

Nach der Beilegung des brobenden Konflittes atmete Europa wieder auf. Mit Behagen pilgerte alle Belt nach der frangofischen Beltausstellung, mabrend ber bas faiferliche Paris fich wieber in seinem vollen Blanze zeigte, wenn auch zwei buntle Schatten in die Festesfreude fielen, das Attentat des Bolen Berezowsti auf ben bamals in der frangösischen Sauptstadt weilenden Raifer Alexander und die Nachricht von dem erschütternden Ausgange bes Trauerspiels in Mexito. Bernstorff mar es nicht vergonnt, die Ausstellung, wie er beabsichtigt, zu besuchen. Er mußte feinen Urlaub, den er in Deutschland zugebracht, jah abbrechen, weil Bismard über Kattes "unbefriedigende Geschäftsführung in London" nervoß geworben mar. Babrend seines Aufenthaltes in ber Seimat hatte er mit freudiger Genugtuung das Aufwallen nationalen Stolzes im deutschen Bolte erlebt. Dies mar geschehen, angesichts ber von Frankreich angekündigten Einmischung Napoleons in bie Auseinandersetzung Breufens mit Danemark über Artikel V bes

^{*)} Sphel: VI, S. 171—172: Stanley meinte, Luxemburg stehe bereits seit bem Bertrage von 1839 unter einer europäischen Garantie. "Allerbings", erwiderte ihm Bernftorff, "ift ber Befit bes Landes dem Ronig-Großbergog burch Europa gemährleiftet, feineswegs aber beffen Reutralität, mas einen wesentlichen Unterschied zwischen dieser und ber bamals Belgien erteilten Garantie ausmacht". . . . Bu Artitel 2, welcher die künftige Reutralität Luxemburgs festfette, beantragte bann Bernftorff ben Busat: "Dies Bringip ber Reutralität ift und bleibt unter ben Schut einer follektiven ober gemeinsamen Garantic der Unterzeichner dieses Bertrages gestellt." Alle Botschafter (mit Ausnahme Englands) traten bei. Erft in ber zweiten Sigung (9. Mai) erfolgte die Buftimmung Stanleys zu diefem Antrage Bernftorffs.

Prager Friedens. Die Zeit, da Fremde in deutsche Angelegensheiten hineinreden konnten, ging zu Ende, das fühlte er im tiefsten Herzen.

Mit höchstem Interesse versolgte Bernstorff die bedeutsamen Borgänge auf dem Welttheater. Seit der Zusammenkunft Rapoleons mit Kaiser Franz Joseph in Salzdurg und der Annäherung des ersteren an Italien sah er den Tag immer näher heranrücken, wo man in Paris versuchen würde, aller Berlegenheiten der inneren französischen Politik durch einen Angriss auf Deutschland Herrzu werden. Unerschütterlich hielt er dabei an seiner alten Uberzeugung sest, daß Engländer und Deutsche dazu außersehen seien, Frankreich gemeinsam abzuwehren. Von solchen Dingen wollte man aber in London nach wie vor nichts wissen.

Als dann nach der Erkrankung Lord Derbys am 24. Februar 1868 Disraëli das Steuerruder des Staates ergriffen hatte, verschlechterte fich nach Bernstorffs Meinung die Situation in England für Preußen nicht unerheblich. "Disraeli", schrieb er am 6. März 1868 aus London an Bismard, "verficherte mir, wie ich dies auch beute in meinem Immediatbericht sage, daß die Rekonstruktion bes Ministeriums teine Anderung in der auswärtigen Politik Englands mit sich bringen würde, und nachdem ich ihm auseinandergeset habe, daß alle Berüchte von Allianzen unsererseits, die den Frieden gefährden könnten, Erfindung und Unfinn seien, und daß wir nichts anderes munichten, als in Frieden und in Rube gelaffen zu werden, um unsere preußischen und beutschen inneren Angelegenheiten zu tonsolidieren, daß wir nichts von irgend einer anderen Macht wünschten, als daß sie uns nicht in unserer Rube store, und daß ich bachte, England hatte in diefer Sinficht basfelbe Intereffe mit uns, was die jetige Regierung der Königin ja auch immer richtig eingesehen habe, da fie eine ftarte beutsche Macht als Gegengewicht gegen andere Kontinentalmächte wünsche, sagte er: »Yes, certainly, we do not wish Prussia to be disturbed in her digestion«, unb fügte lachend hinzu: »tell count Bismarck, that we don't wish her to be disturbed in her digestion«. Trop dieser freundlichen Buniche ober Redensarten für uns durfen wir uns indessen boch auch nicht darüber täuschen, daß Disraëli ohne Frage eine nicht unbedeutende Hinneigung zu Frankreich hat, wie dies übrigens

ja fast alle modernen Staatsmänner Englands leider haben gröftenteils, weil sie Deutschland so unglaublich wenig fennen. Frantreich ihnen so nabe liegt, die einzige Macht, die ihnen ge= fährlich sein kann, und Baris so viel Reiz und Brestige für sie hat". *)

Die einzige wirkliche Freude, die Bernstorff in jener Zeit erlebte, war die Vermehrung des Ansehens, welches Breuken und mit biesem dem gangen Deutschland seit der Gründung des Rord= beutschen Bundes in England zuteil geworden. Auch seine per= fönliche Stellung hatte fich badurch bedeutend gebeffert. äußeren Formen seines neuen Amtes bereiteten ihm allerdings anfangs einige Struvel. Seine Worte barüber in einem bereits im Marg 1868 an Goly **) gerichteten Schreiben erscheinen in biefer Hinsicht der Beachtung wert, weil sie mahrscheinlich als tuvisch für die Gefühle der meiften Bertreter Breugens in jenen Tagen gelten tonnen:

Bernftorff an Golg.

London, 10. März 1868. (Brivatichreiben).

.... "Mit dem neuen Bremier Disraëli find wir feit Sahren auf dem freundschaftlichsten Rufe und jest in dem gartlichsten Berhältnis. Tropbem täusche ich mich nicht über seine Reigungen für Frantreich und seine freundschaftlichen Beziehungen zu Louis Die beste Garantie ift mir das Berbleiben von Stanlen. Navoleon. welcher Dizzies ***) mir gegebene Berficherungen bestätigt, daß in ber auswärtigen Bolitit feine Underung eintreten wird.

"Unsere gegenseitigen staatlichen Beziehungen sind so gut wie möglich.

"Seitdem wir uns zulett geschrieben, find wir eine Urt von Umphibien geworden und machen es möglich, zweien herren oder wenigstens demselben herrn in zweifacher Gestalt zu bienen. widersteht mir noch immer diese Amphibiennatur und Doppelzüngigkeit sowie das Schwankende in Attributionen und Benennung! Ich kann nicht umhin, es für einen großen Fehler zu halten, daß wir die fleine Diplomatie nicht gang durch den Reichstag haben

^{*)} Bismard-Jahrbuch VI, S. 190. Bernstorff an Bismard. London, 6. März 1868. (Privatichreiben.)

^{**)} Bernstorff an Goly. London, 10. März 1868. (Privatschreiben).

^{***)} Edjerzname für Disraëli.

abschaffen und dem König einen seiner Stellung als Chef des Nordbeutschen Bundes und der gangen beutschen Militarmacht wie des Rollvereines entsprechenden Titel haben antragen lassen. würde meiner Meinung nach vieles erleichtert und viele beutsche Fürsten und Staaten mit den Greigniffen verfohnt haben, die fich einem beutschen Dberhaupt, sei es Raifer ober Ronig, viel lieber unterordnen als dem Könige von Breugen. Es wurde auch an= fangs fo sicher erwartet, daß es nirgends Schwieriakeiten gemacht hätte, mahrend es schwieriger werden wird, je langer es dauert. 3ch habe überhaupt das Gefühl, daß es jett, wo Frantreich geruftet ift ober bald sein wird, und wo Ofterreich allmählich sich wieder aufrappelt, leider noch eines zweiten Rrieges bedürfen wird, um das halbe Wert zu vollenden, mahrend es, je mehr mir alle Umftande und Tatsachen befannt geworden find, desto mehr meine Aberzeugung ist, daß es einen Augenblick gab, wo man das Ganze hatte fertigmachen konnen, ohne ernstliche Gefahren zu ristieren. Möglich ist es, daß Revolutionen in Frankreich und in Gudbeutschland für uns arbeiten werden, und daß wir dann ohne Rrieg Deutschland fertigmachen konnen, wenn wir schnell und energisch zugreifen.

"Ich habe noch gar keine rechte Luft, meine Eigenschaft als Bundesvertreter voranzustellen und überhaupt viel geltend zu machen, und jest, mo wir noch preußische Botschafter find, also ein gefrontes haupt vertreten, ift es doch noch anders, als wenn wir nun erst gang in den Bund übergeben, auf fein Budget fommen und uns dann doch wohl auch ausschließlich nach ihm werden nennen müssen. Das tommt mir so ameritanisch ober schweizerisch= republikanisch vor!

"Ich habe mir zwar schon für gewisse Gelegenheiten eine Karte machen lassen: »The Prussian and North German Ambassador«, aber ich kann mich noch nicht recht entschließen, sie zu gebrauchen, und meine französischen Karten habe ich noch unverändert gelassen. 3th finde »L'Ambassadeur de Prusse et de l'Allemagne du Nord : logisch unrichtig weil das lettere das erstere in sich begreift und daher eigentlich genügen würde. Preußen weglaffen tue ich aber nur gern, wenn ich »l'Ambassadeur d'Allemagne« sein fann. wir Breuken fallen laffen, wird man febr mahrscheinlich unsere preußische Anciennetät im diplomatischen Korps nicht mehr gelten laffen wollen.

"Alle diese Fragen haben ihre spaßhafte und ihre ernste, ihre unbedeutende und ihre fehr bedeutende Seite, und man darf fie baber, trop bes Charafters ber einen Seite, nicht zu leicht nehmen. So mussen wir auch »Confédération de l'Allemagne du Nord; sagen und dürfen nicht, wie einige es falschlich tun, «Confédération du Nord de l'Allemagnee sagen, sowohl um bes richtigen Begriffes willen, als um für uns den ersten Blat in der albhabetischen Ordnung zu sichern.

"Ich muß gestehen, daß der König, meiner Weinung nach, volltommen bas Recht hatte, ben beutschen Raifertitel angunebmen - ben Königstitel halte ich für untunlich mit brei anderen Königen darunter — und dieses Symbol der Einheit des ganzen nicht öfterreichischen Deutschlands murbe ichon manche beutschen Herzen beruhigen, die in der Zwei- oder gar Dreiteilung einen Benn noch in einigen praktischen Bunkten bie Einheit und Solidaritat bes Subens mit bem Norden nicht durch fündbare Berträge, sondern verfassungsmäßig permanent und unauflöslich feststände, so sehe ich gar nicht ein, warum eine vollständige Amalgamation wie die des Nordens für das ganze Reich notwendig mare. Das wird doch nur durch grundliche Ummalzung, aber niemals durch freiwillige Unterwerfung des Subens ohne Krieg möglich werden, nachdem er sich einmal von dem Schrecken und ber Ohnmacht von 1866 einigermaßen erholt hat und wieder auf die Beine zu stehen gefommen ift!"

Einige Bochen nach ber Abfassung biefes Briefes anderten fich die politischen Berhältnisse in England, vor allem soweit die innere Bolitit in Frage tam, wiederum in überraschender Beise. Bu Ende April erlitt bas Kabinett Disraëli anläflich der Forderung Gladstones, daß der irischen Rirche ihr Charafter als Staatstirche aberkannt werden follte, eine schwere parlamentarische Rieberlage: Disraëli hatte vergebens um Aufschub biefer Angelegenheit gebeten.

Die Regierung blieb vorläufig noch im Amt, weil fie die Reumahlen abwarten wollte. Die letteren aber, welche zum erften Male auf Grund bes neuen Reformgesetzes stattfanden, brachten eine liberale Majoritat. Glabstone trat an die Spite bes neuen liberalen Kabinetts. Bei der Auswahl der Minister berucksichtigte er in erster Linie die Manner, die der letten Regierung vor dem Antritt Lord Derbys angehört hatten. John Bright trat als Handelsminister ein, Lord Clarendon übernahm das Staats= setretariat des Aukeren.

Bei dem großen Interesse, das Gladstone den inneren Ungelegenheiten entgegenbrachte — er hatte ein Kullhorn von Reformen bereit - ließ er die auswärtige Bolitik fast noch mehr in ben hintergrund treten, als es icon unter ben letten beiben tonservativen Ministerien der Fall gewesen mar. In England ward erft die Teilnahme an den Angelegenheiten des Kontinents wieder lebhafter, als Napoleon von neuem Belgien zum Objekt seiner auf Landerwerb gerichteten Brojekte ausersah. Der Kaiser glaubte durch irgend eine Annerion die französische öffentliche Meinung beschwichtigen zu muffen. Er mar beunruhigt einerseits durch die Agitation der reaktionaren Bonapartiften, der fogenannten "Arkadier", die unabläffig eine Biederaufrichtung bes napoleonischen Breftige burch einen siegreichen Krieg verlangten, anderseits burch den Fortschritt der republikanisch-sozialistischen Ideen in Frankreich. Dabei hatte er jedoch vergeffen, wie er gerade mit seinem Blan auf Belgien in das Bespennest englischer Interessen stofen mußte. Sein Versuch, baburch gang allmählich seinem Biele naber gu tommen, daß er die Leiter der frangösischen Oftbahn über den Untauf zweier belgischer und einer hollandischen Bahn verhandeln ließ, erregte in London geradezu einen Sturm ber Emporung und hatte zu bedenklichen Folgen führen tonnen, wenn nicht der Rauf durch die belgische Kammer auf Anregung Frère Orbans für nichtig erklärt worden ware. Im Sobepunkt der Krisis legte man sich, wie Sybel schreibt, endlich wieder die Frage vor, "was wird Breugen tun? Belcher ber ftreitenben Machte wird ce feine Sym= pathie zuwenden?"

Auch Bernstorff hatte sich mit dieser Frage beschäftigt und zu berfelben Zeit, ba gang England von Rriegelärm widerhallte, die englischen Minister in vertraulichen Gesprächen auf die Borteile einer Unnäherung Großbritanniens und des Nord-

deutschen Bundes bingumeisen gesucht. Ihm schwebte dabei bie Ibee einer "Affeturang" gegen tommende übergriffe Napoleons Geschehe, so meinte er, in dieser Hinsicht nichts, so werde jedes der beiden Gemeinwesen eines Tages unliebsam durch vollzogene Tatsachen überrascht werden. Bismard hielt diese Blane für verfrüht - er münschte vielmehr eine absolute Reutralität Breukens und des Norddeutschen Bundes für den Fall eines fran-3ösisch-englischen Konflittes. Bernstorff verteidigte seinen Standpunkt in seinem an den Bundeskangler gerichteten Bericht vom 27. Ruli:

Mus Bernftorffs Bericht an Bismard.

London, 31. Juli 1869.

.... "Aus Ener Erzellenz geehrter Depefche habe ich zu erfeben die Ehre gehabt, daß Seine Majestät Ihre Auffassung ju billigen geruht haben, daß aus der von mir angeregten eingehenden Aussprache gegen die englische Regierung größere Berlegenheiten entstehen könnten, als wenn wir in dem gegenwärtigen Bestreben fortfahren, ohne bestimmte Berabredungen und Erklärungen die Fühlung mit dem englischen Kabinett zu behalten und das gegenseitige Vertrauen zu ftarten. Indem ich überzeugt bin, und dies auch am Schlusse meines gehorsamsten Berichts vom 23. v. Mts. ausdrücklich gesagt habe, daß die Regierung Seiner Majestät beffer wie ich zu beurteilen vermag, welche Rachteile ber Mangel an vorherigen Berabredungen für unsere militärische Stellung eventuell haben burfte, und ob und wann es, nach Abwägung der Gefahren nach der einen und der anderen Seite hin, geraten sein wird, die Eventualitäten mit der englischen Regierung naber zu besprechen, bemerke ich gehorsamst, daß ich eben um dieser Uberzeugung willen mir nicht hatte erlauben wollen, einen eigentlichen Vorschlag zu machen, und nur geglaubt hatte, auf die Nachteile hindeuten zu muffen, die fich mir von meinem Standpunkte aus als die Folge des verlängerten gegenseitigen Schweigens darftellten. Benn aber Euer Erzelleng die Unsicht aussprechen, bag die englischen Minister auf meine birekte Anfrage keine bestimmte Antwort geben tonnen, und mich daran erinnern, daß ich felbst oft hervorgehoben habe, wie ungewiß es sei, ob in der englischen Nation im gegebenen Augenblice das Friedensbedürfnis ober das National= gefühl und das Interesse an Belgien das Ubergewicht gewinnen werde, und wie die Bolitit der Krone hiervon gang abhängig fei, so gebe ich bereitwillig zu, daß ich mich eines argen Widerspruches mit mir felbst schuldig gemacht haben murbe, hatte ich von Un= beginn der belgischen Frage an, ohne Vorbereitung und sorgfältige Brufung der Entwicklung der Ereignisse sowohl als der dadurch bedingten Meinungen der Minister und der einflukreichen Männer im Barlament und im Lande, der Regierung Seiner Majestät raten ober vorschlagen wollen, das englische Rabinett über seine Stellung zu berfelben zu interpellieren und ihm eine attive Alliang in bezug auf dieselbe anzutragen. Dies ist jedoch nicht der Fall gemesen, sondern es haben seit Monaten die Unsichten im englischen Rabinett in bezug auf diese Frage sich mehr und mehr aufklären und eine bestimmte Richtung annehmen können - und ohne mir ein besonderes oder ausschliefliches Verdienst in dieser Sinsicht irgend zuschreiben zu wollen, bin ich mir doch bewußt, nicht untätig, weder im Ginwirten noch im Beobachten, gemesen zu fein und wenigstens mit bagu beigetragen zu haben, bas Gefühl der Rusammengehörigkeit Englands und Deutschlands und der gemeinsamen Interessen insbesondere in bezug auf diese Frage bei ben englischen Ministern sowohl als bei manchen anderen einflugreichen Berfonen im Lande zu ftarten und zu heben. Wenn Guer Erzellenz die Güte haben wollen, sich meinen vertraulichen Bericht Nr. 77 vom 30. April d. Is. wieder vorlegen zu laffen, so werden Sochdieselben darin finden, daß Lord Clarendon mir damals selbst gesagt hat: »si le danger était devenue imminent, je me serais mis, je ne puis dire d'accord (meil das ebensoviel von uns als von ihm abhing), mais en communication avec vous (um sich mit uns zu verständigen).

"In berselben Unterredung hatte ich Lord Clarendon daran erinnert, daß Guer Erzellenz an Lord Augustus Lostus erklärt hätten, daß wir zu einer Assetung des Friedens durch eine Allianz gegen jeden Friedensstörer bereit wären. Ich durfte hiernach schon damals die Dinge als hinlänglich vorbereitet und entwickelt ansehen, um voraussesen zu können, daß man es von beiden Seiten als selbstwerskändlich ausah, daß man in dem Falle wirklicher immi-

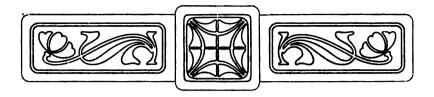
nenter Gefahr sich über gemeinsame Abwehr berfelben zu verständigen suchen werde, und daß man dies tun zu tonnen glaubte. Für mich war es daher mehr eine Frage der Bahl des richtigen Augenblicks hierzu, als eine Frage der beiderseitigen Absicht überhaupt, wenigstens soweit es die Sicherheit Belgiens betraf, und es tam mir nur barauf an, bem englischen Rabinett begreiflich machen au tonnen, daß diese auch ohne einen diretten Angriff auf Belgien durch einen deutsch=frangösischen Rrieg gefährdet sei, wie übrigens Lord Clarendon es mir gegenüber felbst gestern ausdrücklich hervorgehoben hat (siehe Bericht Nr. 137 von heute). über die Wahl bes Augenblides zu einer folchen Berftandigung, wobei ich vorläufig nicht einen geschriebenen Allianzvertrag, sondern nur eine Bersicherung bes gegenseitigen Beistandes im Auge hatte, habe ich mir fein Urteil erlauben wollen. Wie fehr übrigens die Kriegsfrage hier unter ben Staatsmannern ins Auge gefaßt und besprochen wird, beweift mir wieder eine Unterredung mit dem Grafen Ruffell, ben ich am Montag, den 18. d. Mts., in Richmond besuchte, und ber mir von selbst fagte, daß es vollkommen verkehrt fei, sich ber Meinung hinzugeben, als ob England jest nicht mehr fo gut wie früher für feine Ehre und feine Intereffen Rrieg führen wurde. Für erstere habe es den toftspieligen abhffinischen Krieg geführt und recht baran getan - fogar Lord Stanlen, ber immer fo febr bas Enthaltungsspftem proflamiert habe, sei biefer Meinung gewefen und habe den Krieg begonnen - für lettere aber murbe England Rrieg führen, wenn Belgien bedroht werbe; es ftebe feft unter allen Barteien und in allen Schichten ber öffentlichen Meinung, daß England eine Absorption Belgiens nicht dulben könnte. ich ihm hierauf ermiderte, bag es mich freute, aus feinem Munde dies fo entschieden aussprechen zu hören, ba nichts ber Achtung für England und seinem Gewichte im Auslande und namentlich in Deutschland so schadete, als ein gewisser Zweifel baran, ob es an seinen auten alten Traditionen festhalten und eventuell wieder zu den Waffen greifen werde, und ich hinzufügte, wie ich bedauerte in betreff Belgiens hier noch vielfältig ber Tauschung zu begegnen, daß Frankreich mit Deutschland allein Krieg führen könnte, ohne daß schließlich — namentlich wenn Frankreich triegerische Erfolge hatte — auch Belgien und diefes gerade gang besonders bedroht

würde, und daß ich so sehr wünschte, diese Täuschung beseitigen zu können, siel Lord Russell mir lebhaft ins Wort und sagte mir: »Das habe ich gerade heute Worgen an Clarendon geschrieben, als ich ihm allerhand Briefschaften zurückschicke, die er mir mitzgeteilt hatte, und die sich auf die Kriegsfrage bezogen. Ich habe ihm daher auch gesagt, daß wir ja nicht, im Falle des Ausbruches eines Krieges zwischen Deutschland und Frankreich, von vornherein zu bindende Neutralitätserklärungen abgeben dürften, da doch wahrscheinlich der Augenblick kommen würde, wo wir selbst mit in den Krieg eingreisen müßten.«

"Wenn ich es der Regierung Seiner Majestat des Königs und mir felbst schuldig zu sein geglaubt habe, burch vorstehendes ben in meinem gehorsamsten geheimen Berichte Nr. 118 vom 23. v. Mts. am Schluffe geaußerten Bunfch naber zu erlautern und baburch einen anscheinenden Biderspruch in meinen früheren und jegigen Auffassungen und Anfichten aufzuklären, so bitte ich doch zugleich Euer Erzelleng barin nicht im mindesten ben Ausbruck meines Bedauerns ober Zweifels in betreff ber getroffenen Allerhöchsten Ich erwartete biefelbe, nachdem Entscheidung finden zu wollen. fich die augenblickliche Lage, von hier aus gefehen, inzwischen wieder ein wenig modifiziert hatte. Ob und wann dieselbe wieder brennender werden und ein Nähertreten an die Frage der Berftandigung mit England motivieren wird, darf ich für den Augenblid bahin gestellt sein lassen. Inzwischen glaube ich es als ein erfreuliches Ergebnis ber durch die belgische Gifenbahnfrage herbeigeführten langen Rrifis ansehen zu dürfen, daß das Bertrauen zwischen Preußen und England dadurch wesentlich gehoben und viel Migtrauen verscheucht worden ift, und bag die Beziehungen awischen den beiden Ländern und Regierungen einen viel befriedigenderen und natürlicheren Charafter wieder angenommen haben, als fie ihn feit einer Reihe von Jahren hatten. Dies murbe noch viel mehr ber Fall sein, wenn nicht gemiffe unversöhnliche Elemente hier noch immer bis in die höchsten Regionen hinauf im entgegen= gesetzten Sinne wirkten. Es wird jedoch die Macht der Berhalt= nisse hoffentlich auch diese feindlichen Ginflusse mehr und mehr unschädlich machen, und je mehr die Gemeinsamkeit der Gefahren und Intereffen hervortritt, defto enger werden fich auch die gegenseitigen Beziehungen der beiden Nationen wieder gestalten. Erzelleng ufm."

Auch nachdem der belgische Streitfall vorüber und der frühere Buftand wieder hergestellt war, blieb in London das Migtrauen gegen Napoleon in alter Stärke besteben. Dasselbe murbe vielleicht ein für Frankreich recht bedenkliches Resultat gezeitigt haben. wenn sich nicht ein Teil der englischen Liberalen durch die neue "liberale Ara", die Napoleon jest gegen den Biderspruch seiner alten Getreuen aus bynaftischen Rücksichten inaugurierte, gunftig für den Raifer hatte ftimmen laffen. Auch murde dem Blebiszit, das damals in Frankreich stattfand, in England eine größere Bebeutung als in Deutschland beigelegt. Als diese Bolksabstimmung eine Majorität für das Kaisertum ergeben, hielt man in London auch beffen Bosition im Innern auf lange hinaus befestigt. gahlreichen hochangefehenen und einflufreichen Mitgliedern der englischen Gesellschaft mußten Bernftorff und seine Gemablin immer wieber hören, wie man zwar bem Benie und ber Beschicklichkeit Bismards und der Kriegstüchtigkeit des preußischen Seeres hohe Achtung zolle, bei allebem aber die staatsmannische Befähigung Napoleons und die Leiftungsfähigkeit der frangofischen Armee für etwas gang Unvergleichliches halte.





XX. Rapitel.

Der Rrieg 1870/71. — Die letzten Lebensjahre Bernstorffs.

Die Randibatur bes Prinzen von Sobenzollern. - Runbichreiben Bismards vom 7. Juli an die Bertreter bes Rordbeutschen Bundes. - Bernftorff und Granville. - Abweifung bes englifchen Bermittlungevorfchlags. - Bernftorffe Buverficht auf Deutschlanbs Sieg; feine Barnung rettet bie preußifche Flotte. - Die beutiche Botichaft in London mabrend bes Krieges (Aufzeichnungen bes Grafen Andreas v. Bernftorff). - Die englische Preffe; bie Stimmung Englands für Deutschland; Umichlag berfelben nach Geban. - Bernftorffs perfonlice Stellung in London. - Der englische Sanbel und Die englische Reutralität; Baffenvertauf an Frantreich. - Bernftorff und die damaligen deutsch-englischen Bealebungen. - Unterhandlungen mit ben Bonapartiften; Die Ratferin Eugenie; Reignier; Boper; die Raiferin verweigert jede Landabtretung. — Bernstorffs Einfluß auf englische Blatter. - Arbeit ber Grafin Bernftorff für bie Berwundeten. - Carlyle. - Englifche Friedensvermittlungsverfuche. - Borgefcichte ber Londoner Ronfereng; Obo Ruffell in Berfailles. — Berhandlung über die Zulaffung Jules Favres als Bevollmächtigten jur Ronfereng. - Reue englifche Einmischungsversuche im Februar; Die Rriegsentschädigungs. angelegenheit. - Graf Andreas Bernftorff in Berfailles. - Abichluß ber Condoner Ronfereng (Pontustonfereng). - Bernftorff taiferlich beuticher Botichafter. - überreichung bes Schwarzen Ablerorbens an Bernftorff burch ben Kronprinzen. — Der Tob Bernftorffs; Beileibsbezeigungen bes Kronprinzen und ber Kaiferin Augusta. — Rudblid. -- Bernftorffs Charafter und Schilberung feiner geiftigen Entwicklung. - - Schluß.

> "Der Mensch erfährt, er sei auch wer er mag, Ein lestes Glück und einen lesten Tag!" (Goetbe.)

andten nun jene wetterschwülen Tage, wo die Kandistatur des Brinzen von Hohenzollern für den spanischen Thron und die politischen Berhandlungen und Auseinandersetzungen, die sich daran knüpften, ganz Europa mit banger Sorge erfüllten. In dem Rundschreiben vom 7. Juli an die Vertreter des Rorddeutschen Bundes stellte Bismarck den

an die Vertreter des Norddeutschen Bundes stellte Bismark den Grundsatz auf, daß sich die preußische Regierung jeder Einwirkung auf die spanische Königswahl zu enthalten habe. Zugleich ward auch "jede Einwirkung auf Annahme oder Ablehnung der spanischen Krone von seiten eines zu Wählenden oder Gewählten ausgeschlossen." Mit diesem Prinzip aber brachte sich der Kanzler in Gegensatz.

ben anderen großen Rächten, die fich darauf beriefen, daß feit 1815 alle Thronfandidaturen Gegenstand der Berftandigung zwischen den Grokstaaten gewesen seien. Lord Granville, der nach dem am 27. Runi erfolgten Tode Clarendons das Auswärtige Amt übernommen, bemubte fich beispielsweise in Berlin febr angelegentlich, in ienem Streitfall zu vermitteln und Konig Bilbelm dabin zu bringen, daß er dem Brinzen die Annahme der Königstrone dirett perbieten jolle.

_Unter biefen Umftanden", ichreibt Lorenz in feinem Berte "König Bilhelm und die Begrundung des Deutschen Reiches", "war das Rundschreiben vom 7. Juli ein notwendiger Schritt der preußischen Regierung und die Aufgabe, die insbesondere dem Grafen Bernstorff in London zufiel, eine außerordentlich ichwierige. Sie mare mahricheinlich gang unlösbar gewesen, wenn die fluge Haltung des Königs in Ems und der Rücktritt des Erbprinzen von der Kandidatur nicht eine Aufflärung und Beruhigung geschaffen batte. Indeffen scheint fich Bernftorff ermächtigt gewußt ju haben, gegen Granville eine ziemlich ftarte Sprache gu fprechen, indem er ihm ertlarte, daß Deutschland feinen Thronfolgetrieg verursachen werbe, daß aber, wenn es Frantreich beliebe, wegen der von Spanien getroffenen Königsmahl ihm den Rrieg zu erflaren, ein solches Borgeben von feiner Seite ben Beweis geben werde, wie man ohne rechtlichen Beweggrund Rrieg führen wolle."*) Am 14. Juli war die Begegnung des Königs mit Benedetti auf der Bromenade erfolgt. "Am 15. Juli wurde Graf Bernftorff beauftragt, dem Grafen Granville zu ertlaren, "daß Bismard nicht in ber Lage fei, einen Bermittlungsvorschlag gur Kenntnis bes Königs zu bringen. Breugen babe unter einer öffentlichen Drohung Frantreichs eine Rube und Ragigung gezeigt, welche jedes weitere Zugeständnis als eine neue Demütigung ericheinen laffen muffe. Die öffentliche Deinung in Deutschland fei unter dem Eindruck der Drohungen Frankreichs zu der Uberzeugung gefommen, daß der Krieg, jelbst unter den ichwierigften Berbaltnissen, einer Nachgiebigkeit des Königs gegenüber den ungerecht= fertigten Forderungen Frankreichs vorzuziehen fei. " **)

^{*)} S. 268 bis 269.

^{**)} Ebenba 3. 273.

Als dann angesichts der Anmakung und Uberhebung der frangofischen Rriegspartei die lette Brude jur Berftandigung abgebrochen mar und die leidenschaftliche Erregung des deutschen Bolfes fich in einem Sturm friegerischer Begeisterung Luft machte, wallte in Bernftorffe Bergen die nationale Empfindung übermächtig Gine Zeitlang hatte er noch befürchtet, daß zwischen Breugen und Frankreich eine Berständigung über die schwebenden Fragen auftande fommen und der Unichluß bes beutichen Gubens an ben beutschen Norden um ben Preis von irgend welchen Konzessionen an Napoleon fich vollziehen konne. Benn Bernftorff auch von ber treuen nationalen Gefinnung der leitenden Rreife Deutschlands feft durchdrungen mar, so mußte er doch, daß König Wilhelm, ber das Elend und den Jammer bes Rrieges in den letten Jahren blutenben Bergens mit angesehen, die furchtbare Auseinandersetung gern solange als irgend benkbar hinausgeschoben hatte. An die Mög= lichkeit der Abtretung deutscher Landstriche glaubte er freilich nicht, wohl aber an die der Anwendung irgend eines Palliativmittels. Damit mar es nun endgültig vorbei - es gab fein Bedenken und Raubern mehr. Wie anders war boch biesmal fein Seelenzustand als damals vor Beginn des letten Krieges gegen Ofterreich. Bu jener Zeit hatte er, trot bes Bertrauens auf Breugens friegerische Tüchtigkeit, schwarz gesehen, weil er geglaubt, die Großmächte, namentlich England und Frankreich, wurden im letten Moment bazwischentreten und bem preußischen Staate ben Siegespreis ent-Auch lag es ihm bamals, trop aller Erfahrungen, die er 1849 in Wien gemacht, schwer auf bem Bergen, daß es fich hier um einen Rrieg auch gegen beutiche Landsleute und Brüder Diesmal aber begrufte er ben Rampf, der bem Erbfeind galt, mit einem Gefühl der Begeifterung. Fühlte er doch fofort beraus, daß es mit bem Elend und Jammer einer ganzen Epoche staatlicher Zerriffenheit zu Ende gehe, und daß der Bund der beutschen Ginheit in voller Herrlichkeit jest oder nie ersteben muffe. Er fürchtete auch nicht, daß die Intrigen anderer Staaten Deutschlands Rraft im entscheidenden Momente lahmen und ihm bas im Rampfe fo ichwer Errungene ftreitig machen wurden.

Sein Auftreten in jener Zeit den englischen Staatsmannern gegenüber atmete Heiterkeit und Zuversicht. Mit wahrhaft er-

greifenden und überzeugenden Borten verfocht er vor Lord Granville die Gute und Gerechtigfeit der deutichen Sache. Gehr ichon ift die Schilderung feiner ficheren Rube zu Beginn des Rrieges, wie sie die "Times" einige Sabre nach den groken Greignissen in Bernstorffs Netrologe gegeben. "Es war am 15. Juli, als im Barten bes Schapfangleramts ein Fest bei Gladftone ftattfand, an bem außer ben englischen Staatsmannern auch die Bertreter ber fremden Mächte teilnahmen. Die Chancen bes Krieges wurden eifrig erörtert; manche glaubten noch an die Erhaltung des Friedens. Da trat Graf Bernstorff, seine Gemablin führend, ein und nahm ruhig und ernst Blat am Teetische. Bu dem fleinen Preise, der fich sofort um ihn bilbete, sagte er, baf ber Krieg unvermeiblich sei und daß teine der beiden streitenden Barteien noch gurudweichen tonne. Die Greignisse, fuhr er fort, batten fich febr ichnell ent= widelt — indeffen sei in Deutschland alles vorgesehen. Anfangs würden die Franzosen vielleicht einige Vorteile erringen, aber in 19 Tagen murben 300 000 Mann deutscher Truppen die Offensive auf dem linten Rheinufer ergreifen und vauf Paris marschieren :. In der Tat tam genau nach 20 Tagen die Nachricht von dem Erfolge von Beigenburg und auch die zweite Brophezeiung erfüllte fich. Ebenfo rubig und gelaffen nahm aber Bernftorff fpater die Nachrichten von den großen Siegen auf, die gang England in die gröfte Erregung verfetten. Sie sind teuer erfauft! war seine beständige Antwort auf die Bludwunsche, die ihm anläglich der deutschen Erfolge dargebracht murben - und nach dem furchtbaren Blutbabe von Gravelotte zeigten seine Buge einen tieftraurigen Ausbruck, in bem fich beutlich bie Sehnsucht nach Frieden wiederspiegelte."

Gleich zu Beginn ber Feinbseligkeiten rettete sein schnelles Eingreifen die preußische Flotte, welche über Blymouth auf dem Wege nach Madeira war und von der Gefahr der Lage noch keine Kenntnis hatte, vor einem vernichtenden überfall durch die französische Seemacht.*) Rechtzeitig erreichte Bernstorffs Warnung die deutschen

^{*)} Brief des Militärbevollmächtigten an der deutschen Botschaft, Oberst Roerdansz, an Bernstorff. Plymouth, 13. Juli 1870, 9 Uhr 10 Minuten. Durch ihn hatte Bernstorff der Flotte die Barnung zukommen lassen. Er ichreibt: ".... Zollte der Arieg ausbrechen, dann haben Euer Erzellenz unsere

Schiffe, worauf Bring Abalbert sofort in die Nordsee guruckging und den Rurs nach der Elbemundung nahm, die er unter biefen Umständen für die beste strategische Bosition hielt. Auch mabrend ber gangen übrigen Beit des Krieges leiftete Bernftorff der deutschen Sache durch Ubermittlung wichtiger Nachrichten die besten Dienste. Sein Sohn, Graf Andreas, ber fich zur Beit bes Ausbruches ber Feindseligkeiten als Legationssekretar in Dresden befand, dann aber zur Bertretung des zweiten Botichaftsfefretare nach London abberufen wurde, erzählt darüber in seinen Aufzeichnungen fol= gendes:*)

"In den ersten Wochen des Krieges bestand unsere Arbeit auch großenteils in einem für unfer Beer fehr wichtigen Rachrichten= dienste. Wir konnten in England eine Fülle fehr folgenschwerer Nachrichten über die Bewegungen der frangösischen Flotte usw. erfahren und an unfer hauptquartier melben. Der Militarbevollmächtigte unserer Botschaft, Oberft Roerdansz, mar nicht mit zum Beere abgegangen, sondern lag in London der Erfüllung der sehr verantwortungsvollen Aufgabe ob, diese Nachrichten auf ihre Bedeutung hin zu prüfen und zu sichten. Gin Mitglied unserer Botschaft ging sogar im Eifer für diese Tätigkeit so weit, sich mit einem dazu erlangten englischen Bag nach Cherbourg zu begeben, wo er auch wirklich ein frangösisches Rriegsschiff betrat.

"Eine ebenso wichtige Aufgabe unserer Botschaft bestand auch darin, einen Einfluß auf die englische Bresse zu gewinnen. keinem Lande der Belt ist die Bresse eine solche Macht wie in England — teine Breffe stand auch damals so hoch. Sie in geeigneter Beise mit Nachrichten zu versehen, war beshalb für uns von größtem Interesse. Die englischen Zeitungen werden in der Nacht gedruckt; die Redakteure, welche am Nachmittage, emfig wie die Bienen, Nachrichten sammeln, sind meift um 10 Uhr abends in ihren Bureaus zu sprechen, und so habe ich denn manche abend= liche Wanderung dahin im Auftrage meines Laters gemacht.

Flotte vor dem Untergang bochstwahrscheinlich gerettet. Ohne Guer Erzelleng zeitgerechtes Telegramm befande fich dieselbe jest Breft gegenüber in größter Gefahr!"

^{*)} Diese Aufzeichnungen sind vom Grafen Andreas v. Bernstorff auf meine Bitte gütigst niedergeschrieben worden. Der Berausgeber.

<u>გავავიგიათა გუგეგა გაგაგა გუგიები გეგი გეგაგაგებს გაგების გაგების გაციათ მემის გეგი</u>

"Dabei überbrachte ich auch einmal der Times das berühmte Faksimile des Benedettischen Bertragsentwurfs.") Wie ich übrigens selbst an diese Preßbeziehungen nur angenehme Erinnerungen beschalten habe, so weiß ich auch, daß die Presse es immer dankbar anerkannte, wie entgegenkommend sie auf der deutschen Botschaft behandelt wurde."

Bis zur Schlacht bei Sedan hielt das Wohlwollen der englischen öffentlichen Meinung für Deutschland an. Unmittelbar nach der Kriegserklärung bekam Bernstorff zustimmende Briefe von hervorragenden englischen Politikern und Gelehrten, die sich zum Teil mit flammenden Worten für die Gerechtigkeit der deutschen Sache erklärten.**) Ein Brief von Lord Shastesburg, dem bekannten Philanthropen, der für die Besserung des Loses der englischen Arbeiterschaft sowie sur eine Resorm des Schulwesens unablässig tätig war, sei hier erwähnt:

Shaftesbury an Bernftorff.

London, 16. Juli 1870. (Privatschreiben.)

"Dear Count Bernstorff,

As an Englishman, as a Protestant and as a Christian, allow me to express my deep detestation of this Anti-German, Popish and unholy war. I regard with an amount of horror that I cannot describe the issues of so fearful a conflict, the devastation of human life, human industry and human happiness and all to gratify the personal ambition of one bad and reckless man.

I feel deeply for the people of France led into this bloody strife by their godless and infatuated ruler.

I think if the Prussian Government will speedily publish a

^{*)} Eine Abschrift bes Entwurfs bes geheimen Bertrages zwischen Frankreich und Preußen, von Benedetti 1870 aufgesetzt, befindet sich unter ben Bapieren Bernstorfis.

^{**)} Auch aus dem übrigen Auslande famen zustimmende Briefe, so auch ein Schreiben von Resselrode an Bernstorff, Paris, 7. August 1870, in dem der russische Staatsmann in charakteristischer Beise also schließt: "Bas mich anlangt, so empfinde ich eine große Genugtuung, die gerechte Sache in dieser Beise triumphieren zu sehen!"

manifesto of their just and righteous cause it will secure the sympathy of Europe - and proclaim a day of prayer for all your people to obtain the blessing of Almighty God on the manly, virtuous and holy defense of your fatherland.

May God be with your king, your nation and your armies! Very truly yours

Shaftesbury."

Die ersten Erfolge der Deutschen wurden auch in London mit Jubel begrüßt, bis zum Tage von Seban. Das Telegramm von ber Gefangennahme Napoleons ließ bas "Reuteriche Bureau", wie Graf Andreas in feinen Aufzeichnungen berichtet, Bernftorff vermittels einer Drofchte zukommen, damit ihn die Freudenbotschaft so schnell wie möglich erreiche. Bernstorff sandte sofort einen warmen Glüdwunsch an ben Konig und erhielt am 11. September folgende telegraphische Antwort:

Reims, 11. September 1870, 715 a. m.

"Das Glückwunschtelegramm vom 3. d. Mts. erft heute erhalten. Ich spreche meinen aufrichtigften Dant dafür aus. Es hat sich ein weltgeschichtliches Ereignis durch Gottes Unade volljogen, moge sein Segen uns ferner beistehen, ba uns noch schwere Beiten bevorfteben! (gez.) Bilhelm."

Bis dahin war in England nur eitel Freude über ben Berlauf der Dinge gewesen. Dann aber tamen der englischen öffentlichen Meinung Bebenten. "Nach Seban", fährt Graf Anbreas fort, "wandte fich die öffentliche Meinung völlig. Die Erinnerungen an Baterloo waren etwas verwischt durch die Baffenbrüderschaft in der Rrim — bieser Umstand machte sich boch mit der Zeit wieder geltend. Mancher Englander, der fich in der glanzenden hauptstadt Frankreichs amufiert hatte, freute fich wohl über die Burudweisung bes frivolen Angriffs Napoleons, aber er fand, bag wir nach Seban hatten Frieden schließen sollen. Man fühlte Mitleid mit dem schönen Paris und wollte Frankreich nicht zu sehr gedemütigt sehen. Diese Stimmung war natürlich für uns persönlich nicht brudend ober verlegend. Ich hatte ähnliches

schon einmal, im Jahre 1864, miterlebt, als ich am Tage von Duppel mich auf Kerien bei meinen Eltern befand. Die öffentliche Meinung in England stellte fich damals gang auf die Seite Danemarts. Aber ich muß es ben Englandern nachruhmen, bak fie folche Differenzen nicht in ben perfonlichen Bertehr binein= tragen, ja fogar sichtlich bemüht find, die perfonliche Freundschaft barunter nicht leiden zu lassen. War doch die Bahl der Freunde. bie meine Eltern fich dort in einem Zeitraum von sechzehn Sahren erworben hatten, eine recht bedeutende. Auch bilbete in jenen Tagen unfer Saus ben Mittelpunkt einer großen Arbeit für bie Bermundeten, wobei nicht nur die deutsche Rolonie in London sich eifrig zu helfen bemühte, sondern auch viele Englander als Samariter tätig maren, so daß meine Mutter mehrere Sendungen mit Material für Krantenpflege und Liebesgaben birett nach bem Rriegsschauplat schiden tonnte Große Schwierigkeiten machte es uns auch, die strifte Durchführung ber Reutralität, welche Großbritannien im Juli erflart hatte, ju übermachen. Der englische Sandel läft fich nicht gern Schranken auferlegen; er ift imftande, den Feinden bes eigenen Landes alles zum Rriege Nötige Der Waffenhandel, der damals nach Frankreich zu verkaufen. hin im Flor stand, veranlagte meinen Bater, mehrere febr einaebende Roten an die englische Regierung auf Grund bes pon unseren Konsuln beschafften Materials zu richten. Es murbe ihm später nachgesagt, er habe mit der beantragten "benevolent neutrality" - wohlwollende Neutralität - einen neuen Begriff in das Bölkerrecht einzuführen gesucht."

Bernftorff bemühte fich um fo eifriger, die englische Regierung au Magregeln gegen jene geschäftlichen Manipulationen zu bewegen, als er nach wie vor beftrebt war, ein gutes und freund= ichaftliches Berhältnis zwischen Deutschland und England zu erhalten. Bei der damaligen Erregung im deutschen Bolte über Die Waffenvertäufe ftand zu befürchten, daß nach bem Rriege eine Spannung amifchen beiden Boltern gurudbliebe. Bon ben Englandern fah der allergrößte Teil ben Baffenhandel nach Frantreich als etwas völlig Natürliches und Rechtmäßiges an. Nur einzelne ibealere Naturen wollten an bie Tatfache überhaupt nicht glauben und hielten fie fur eine Erfindung der deutschen Breffe. Go ber bereits ermähnte Lord Shaftesburn, der jede Ableugnung englischer Blatter fofort für bare Munge nahm. Beispielsweise sandte er an Bernftorff einen auf die Baffenvertäufe bezüglichen Ausschnitt ber "Times" mit einigen Reilen vom 1. September 1870. die ihm (Shaftesburn) vom Geschützfabritanten Munt in Birmingham zugegangen waren. Darin ftand, Bernftorff tonne aus der beigefügten Rotiz ersehen, wie fehr das englische Volk verleumdet werbe, benn die betreffenden Flinten wären aus Amerita. Leider aber stammten die Gewehre in der Tat aus England. Da die englische Breffe heftig in ben Streit eingriff, sandte Bernftorff auf ben Bunsch seiner Regierung ein Memorandum an Granville. Er hatte basselbe von vornherein als nichtoffizielles Aftenstück behandelt. Auf seine Beschwerbe antwortete Lord Granville, daß es ber englischen Regierung sehr viel barauf ankomme, bas beutsche Original des Memorandums oder eine deutsche übersetzung desfelben zu erhalten. Es sei im übrigen sehr munichenswert, sowohl bem deutschen als dem englischen Bolke durch eine Bublikation bes Attenstücks bie nötige Auftlarung zu geben.*) Bernstorff erwiderte in einem Privatschreiben vom 16. September 1870, daß weder ein deutsches Original noch eine Ubersetzung von dem bemußten Aftenstück eriftiere - er tonne beshalb die Bitte Granvilles nicht erfüllen. Gegen eine offizielle Beantwortung des Memorandums fei nichts einzuwenden, er muniche jedoch die Beröffentlichung bes letteren nicht. Sollte die englische Regierung die ganze Korresponbeng über diese Angelegenheit publigieren, so murbe er, Bernftorff, genötigt fein, auf einzelne Buntte ber ihm übersandten Note Granvilles zu antworten. Er bitte beshalb, mit der Bublikation fo lange zu warten, bis er fich überzeugt, daß die preußische Regierung gegen eine Beröffentlichung im englischen Blaubuch nichts einwende. Die Replik Granvilles erklärte barauf lakonisch, Bernstorffs Bunsch sei unerfullbar, da er (Granville) bie beiben ihm übersandten Schriftstude, das Memorandum und Bernstorffs Begleitschreiben, bereits ben Zeitungsredaktionen überfandt habe.**)

^{*)} Granville an Bernstorff. Foreign Office. 15. September 1870.

^{**)} Granville an Bernstorff. Foreign Office. London, 17. September 1870. (Privatschen.)

Der weitere Verlauf der gangen Angelegenheit ift bekannt. Erinnerung an das Verfahren der Englander zittert noch heute im Bergen bes beutschen Bolkes nach.

"Als eine fehr interessante Seite unserer politischen Arbeit". erzählt Graf Andreas, "muffen nach Seban die Berhandlungen mit den Bonapartisten angesehen werden. Die Schwieriakeit lag für uns Deutsche damals barin, daß wir keine Regierung in Frankreich hatten, mit der wir einen Friedensvertrag schließen Irgend ein neuer Regent, auch ber Brafibent einer Republik, hatte kaum das Odium eines solchen Friedensvertrages auf sich nehmen können. Da lag den Bonapartisten der Gebanke nahe, bas Kaisertum zu retten. Bazaines Armee war noch in Met eingeschlossen. Dieses Beer konnte, wenn man es rechtzeitig freigab, die Ordnung nach Abschluß bes Friedens mit Deutschland aufrecht erhalten und die Dynastie schützen. Da der Kaiser sich gefangen in Bilhelmshohe befand, follte die Raiferin Eugenie die Regentschaft übernehmen. Rahlreiche Bonapartisten besuchten uns zu jener Zeit in der Botschaft, um von uns zu erreichen, daß Deutschland durch ihre Bermittlung Frieden schließe und Bazaines Armee frei gebe. Mein Bater hatte zu diesem Zweck auch einmal eine Unterredung mit der Raiserin Eugenie in London."

Die Vorgeschichte der Besprechung mar folgende: 3m September 1870 hatten die Unterhandlungen in Ferrières zwischen der Kaiserin und Bismarck begonnen. Diefelben murben spater in Bersailles weitergeführt. Als Bermittler fungierte ber etwas romantisch veranlag telbenteurer Régnier, der mit mahrem Fanatismus die Wiederaufrichtung des Kaiferreiches zu verwirklichen Er besaß bekanntlich als Geleitschein eine ihm von iuchte.*) Eugenie mitgegebene Photographie, auf der sich die Worte befanden: "Anficht von Haftings, die ich für meinen lieben Louis ausgemählt habe. Eugenie!" Bismarct spielte biese Unterrebung sofort gegen Jules Favre in den Beratungen aus. habe, so versicherte der Kanzler, durch Régnier den Bunsch ausbruden laffen, er (Bismard) moge ihn besuchen, um bas Beitere zu besprechen. Favre wurde darüber sehr erregt, bis ihn Bismard

^{*)} Poschinger, Bismarchortefeuille. II, S.53. Régnier war aus Mentone.

mit der Wendung beruhigte, die in Rede stehende Berfonlichkeit sei ihm doch nicht wichtig genug vorgekommen, er habe sie beshalb abgewiesen.*) Die Bonapartisten knupften nun mit Erfolg Unterhandlungen mit der Meter Garnison an. Am 10. Oktober murde General Boper aus Met als Abgesandter Bazaines nach Versailles geschickt, wo er am 14. Ottober anlangte.*) Bismarck sagte zu ihm sofort, er werbe auf Bazaines Borschläge nur eingeben, wenn biefer im Ramen bes heeres erklare, daß dasselbe nach wie vor sich als kaiserlich betrachte und entschlossen sei, die Raiserin Gugenie als Regentin anzuerkennen. Außerbem solle die lettere, so munichte er, ein Manifest an das frangosische Bolt erlassen. Bugleich mit biesen Rundgebungen sei ein von einem Bevollmächtigten ber Regentin zu unterzeichnendes Attenstück mit ben zwischen ihr und ber deutschen Bundesregierung bis dabin vereinbarten Friedensbedingungen zu publizieren, welche natürlich auch das Augeständnis einer Landabtretung enthalten mußten. Um 17. Ottober nachmittags mar Boper wieder in Met. Die Generale erklärten fich mit ber erften Bedingung Bismards einverftanden, beschloffen aber, Bazaine durfe teine Urtunde unterzeichnen, die irgend eine Landabtretung gutheiße; Boper folle gunachft nach Berfailles gurudtehren und von da zur Raiferin Gugenie nach England geben, um beren Enticheidung einzuholen. **) In Berfailles jedoch wollte man sich auf nichts einlassen, ebe ber General nicht in London gewesen. Boper reifte also sofort nach ber englischen Sauptstadt.

In jene Tage fällt die erste Zusammenkunft der Kaiserin und Bernstorffs. Um 23. Oktober sandte ihm Eugenie nachstehendes Handbillet***) (ohne Datum und Ortsbezeichnung):

^{*)} Poschinger, Fürst Bismard und die Diplomaten, S. 812. Mit Bismard's Erlaubnis schlüpfte Régnier dann durch die preußischen Linien nach Met hinein, wo er Bazaine mit dem Gedanken, eine politische Rolle zu spielen, schon vertraut fand.

^{**)} Morit Busch, Tagebuchblätter, I, S. 293.

^{***) (}In Bernftorffs Papieren.) Die Kaiserin verhandelte zuerst mit Bernftorff; Bober sollte erst etwas später vortreten, um gewissermaßen sein Siegel unter bas Beschlosiene zu setzen.

"Monsieur le Comte!

Le temps est si précieux et les intermédiaires nous en font tant perdre que je désirerais vous parler.

Lady Cowley m'a offert sa maison de Londres 20. Albemarle Street. Je vais m'y rendre aujourd'hui. Si vous pouviez y venir personne ne vous verra. Je n'ai pas besoin de vous dire que je vous demande le secret le plus absolu en ce qui me touche.

Croyez etc.

Comtesse de Pierrefonds."

Die Erwähnung von der durch die Zwischenhändler verlorenen Beit zeigt, daß die bier unter dem Bfeudonym auftretende Grafin v. Pierrefonds Bernftorff von allen bisherigen Besprechungen wohl unterrichtet mahnte. "Natürlich mußte die Zusammentunft", schreibt Graf Andreas in feinen Aufzeichnungen, "febr gebeim gehalten werden. Richt in unserem Wagen, sondern in einer Droschke fuhr mein Vater daher hin. Das politische Ergebnis dieser Berhandlung im einzelnen ist mir nicht mehr erinnerlich. Im allgemeinen scheiterten die Berhandlungen barau, daß auch die Bonapartisten nicht die nötigen Opfer bringen wollten - Opfer, zu benen Frankreich sich erst nach einer längeren Fortsetzung des Krieges bequemte. Erinnerlich ist mir aus jener Zeit als Kuriosum, wie mein Vater erzählte, daß die Kaiserin offenbar geschminkt gewesen sei. Sie habe ihre Tranen mahrend der Unterredung aus den Augen getupft, wie Damen es zu tun pflegen, die nicht wünschen, daß bas falzige Rag die fünstliche Farbe der Wangen zerstöre."

Um anderen Tage schrieb Lord Cowley an Bernstorff.*) Da in seinem Briefe der 24. Oktober als Tag der Absendung angegeben ift, fo konnte bas Datum bes vorigen Briefes mit Leichtigfeit festgestellt werden. Cowlen bat, daß er, Bernstorff, doch ja bas Geheimnis ber "geftrigen" Busammenkunft wohl mahren moge.

^{*)} Lord Cowley an Bernstorff, 24. Ottober 1870. London, Albemarle Street 20. (In Bernftorffe Papieren.) Cowlen war englischer Botschafter in Baris. Er konnte sich also nicht aut den Anschein geben, die von der Kaiserin geplante Unterhandlung zu begünftigen.

"Ich halte es für nötig, hinzuzufügen", schrieb er, "daß meine Unwesenheit in London in diesem Momente eine rein zufällige ift und daß ich die Ankunft der Gräfin durchaus nicht erwartete, obwohl ich mein Saus zu ihrer Disposition gestellt hatte für ben Fall, daß sie bessen bedürfen sollte." Leiber ift aus den nachgelaffenen Bapieren Bernftorffe in teiner Beise festzustellen, wie groß sein Unteil an jenen politischen Erörterungen mit ben Bonapartisten gewesen und ob er eine Aussöhnung mit dem Raiserreich innerlich billigte. Bei jenen Beratungen spielte übrigens Berfigny vielfach die Mittelsperson. Bon den bonapartistischen Vertrauten ivrach fich vor allem Clement Duvernois bahin aus, so schnell als möglich - mit Hilfe der Kombination Bazaine - zuzugreifen und mit Bismard abzuschließen, sei es auch unter ber Bedingung von Landabtretungen.

Bas die Raiserin anlangte, so war dieselbe, seit sie mußte, daß Bismarck einzelne Teile Frankreichs forderte, unr mit innerem Widerstreben an weitere Unterhandlungen berangetreten. Bu ihren Bertrauten — wie zahlreiche Briefe ihrer Getreuen beweisen - hatte sie noch turz vor Bopers Antunft gesagt, sie wolle feinen Schritt tun, "ber als gehäffiger Bersuch angesehen werden konne, die Rrafte des Landes gegenüber bem Feinde zu spalten oder zu schwächen . . . Ich werde", fuhr fie fort, "um einen solchen guten Ausgang ber Angelegenheit zu erzielen, sowohl zum Berzicht der Rechte der faiferlichen Familie als zu einer Entfernung derfelben von Frankreich auf unbestimmte Zeit meine Zustimmung geben. Die Frage, welche Form die Regierung haben foll, tritt in den hintergrund vor dem, was das Bichtigste und Höchste ist - die Unabhängigkeit des Baterlandes!" *)

^{*)} Aus dem Schreiben eines Bonapartisten (unterzeichnet B. [Berfignn]?))ohne Ramen, Abreffe und Datum). Anlage zu bem Erlaß an Bernftorff: Rr. 31.

Rach den "Tagebuchblättern" von Busch joll Boper schon am 24. Ottober an Bazaine telegraphiert haben, daß alles aus fei, weil die Kaiserin gegen jebe Landabtretung fei und beshalb die Berhandlungen abgebrochen werden muffen. Bie die nachfolgende Darftellung zeigt, waren die Ereigniffe bamals noch nicht fo weit; benn noch am 26. bauerten bie Besprechungen, wofür folgendes Sandichreiben Bopers an Bernstorff (im Nachlasse des letteren) zeugt:

[&]quot;Le Général Boyer prie respectueusement Son Excellence le Comte de

Napoleon war ebenfalls für Zaudern — am liebsten hatte er die Berantwortlichkeit für die Landabtretungen einer anderen Regierung Immerhin ließ er seine Vertrauten, die in ihren Briefen ihn geheimnisvoll den »principal« nennen, gemähren, als sie auf Bazaine und, wie wir noch sehen werden, auch auf General Binoy ihre letten Hoffnungen setten. Das Eintreffen Bobers, dem Eugenie anfangs mit Kummer entgegengesehen, stimmte sie plötlich wieder hoffnungsvoll. Sofort waren die Unterhandlungen im vollen Gange. Bismarck war geneigt, die Freigabe ber Armee Bazaines unter den obengenannten Bedingungen zu befürworten, Bedingungen, benen die Kaiferin zustimmte. Jedem Entgegen= tommen von deutscher Seite, so erklärte er, muffe jedoch bas prinzipielle Zugeständnis einer Landabtretung (usw.) seitens ber Franzosen vorangeben. In diese Forderung zu willigen, sträubte sich Eugenie noch immer auf bas eigenfinnigste und verlor bamit tostbare Tage. Sie lebte in bem Bahn, Reit gewinnen und bamit noch alles retten zu können. Die ganze Unterhandlung, setzte fie ben beutschen Unterhandlern auseinander, habe feinen 3med, wenn man nicht porber für die weitere Eristeng der Armee Bagaines bestimmte Garantien geschaffen. Sie verlange beshalb für jenes heer die Ermächtigung, sich mit Lebensmitteln zu verproviantieren. Auf einem Blatt Bapier im Nachlaffe Bernftorffs (ohne Datum) findet sich der Entwurf zu dieser provisorischen Verständigung ffizziert:

»Il est entendu que — le Général Boyer arrivé à Metz — on ferait prononcer l'armée, on publierait la proclamation de l'Impératrice et on discuterait les bases du traité. Mais la première condition si l'on veut arriver à un résultat sérieux, est que l'armée vive. C'est pourquoi l'on demande pour elle l'autorisation de se ravitailler en vivres! «*)

Bernstorff de lui faire connaître s'il pourra le recevoir aujourd'hui vers une heure de l'après-midi.

Il aurait l'honneur de lui faire une communication au nom de Sa Majesté l'Impératrice.

Londres le 26 Octobre 1870. Général Baron Napoléon Boyer."

^{*)} Mit Recht sagt einer ihrer Vertrauten von ihr: L'impératrice que j'ai vue saire les plus grands efforts en saveur de l'armée de Metz qui est l'objet de sa prosonde sollicitude et de ses préoccupations constantes.

Die größte Gile sei nötig. Bur selben Zeit richtete Eugenie baber folgende Depesche an Bismard (ohne Datum):

A Monsieur le Comte de Bismarck, Versailles,

Je suis prête à donner des pleinpouvoirs pour traiter de la Paix au Maréchal Bazaine et à le nommer Lieutenant Général de l'Empire.

»Si Vous acceptez, il est urgent de transmettre immédiatement copie de cette dépêche au Maréchal et de le laisser se ravitailler en vivres.

J'attends Votre réponse pour faire partir le Général Boyer muni des instructions!

Eugénie, «*)

Gine weitere Depesche erging seitens ber Kaiserin an König Bilhelm nach Bersailles.

»Sire!

Votre Majesté a entre les mains la dépêche du Cte de Bernstorff au Cte de Bismarck.

Je fais appel au coeur du Roi, à la générosité de soldat — je supplie S. M. d'être favorable à ma demande.

Son succès est la condition indispensable pour la suite des négociations.

Eugénie. «**)

Um gleichzeitig in Paris neben dem geplanten Pronunziamento der Armee eine Erhebung zu veranstalten, hatte auf Anregung Mr. de Beaulieus, einer der alten einflußreichen Bonapartisten, anscheinend Persigny, der Kaiserin brieflich den Rat gegeben, sich an den General Binon zu wenden, was vermittels diskreter Ersöffnungen geschehen müsse. Der General sei ein energischer Mann von lohalem und ergebenem Charakter und bei den Truppen besliebt. Es werde Sache Bismarcks sein, ihn sondieren zu lassen und, sobald Paris kapituliert habe, ihn unter dem Vorwande der

^{*)} Original mit Eugeniens Unterschrift unter Bernftorifs Bapieren.

^{**)} Original. Gang von der Kaiferin felbst geschrieben unter Bernstorffs Bapieren. Ohne Datum.

Aufrechterhaltung der Ordnung in der Hauptstadt als Stellvertreter Trochus mit ber Regierung zu betrauen. Sei bies geschehen, so fonnte Rapoleon die por dem 4. September gemählten Deputierten einberufen, um mit ihnen über die neue Organisation der Regierung zu beraten und zwar muffe bies nach ben Grundfagen geichehen, die am 4. September in der Bereinigung der Deputierten bes Corps législatif formuliert worden seien. Bur Durchführung der Bahlen sollte, wie ein anderer Anhänger der Raiserin in einem Schreiben von Bismarck fordert, ein bestimmtes Territorium innerhalb Frankreichs für neutral erklärt werden, damit das Corps législatif sich dort ohne Bergug versammeln könne. Den einzelnen Mitgliedern der Kammer maren Geleitbriefe zur freien Baffierung ber preußischen Linien zu erteilen, die frangösischen Linien wurden die Deputierten selbstverständlich frei passieren dürfen. parlamentarische Versammlung beisammen, so habe sie volle Freiheit sich für ober gegen die Republik zu entscheiben.*) Der Verfasser zweifelte natürlich nicht, daß fie fich auf die Seite der Monarchie, also der Wiederherstellung des Kaiserreiches stellen murden. Die meisten Bonapartiften munichten, es solle die Krone gegebenenfalls bem Sohne Napoleons übertragen werden, der dann den Thron unter dem Namen Napoleon IV. besteigen würde.

Wir haben vorhin von der Depesche gehört, die Bernftorff auf Bunsch der Raiserin an Bismarck sandte. So viel steht jedenfalls fest, daß die Kaiserin, wie bereits dargelegt, die Verproviantierung

^{*)} Das betreffende Aftenstück, ohne Datum und Namen, befindet sich im Rachlasse Bernstorffs. Der Verfasser nennt sich: Président du dernier conseil des ministres parlementaires et investi en conséquence par les représentants légitimes de la nation de la seule autorité qui puisse, pour mettre fin à une situation désastreuse, les convoquer légalement. Deunach icheint Balitao der Verfasser des Attenstückes gewesen zu fein. Man muß sich babei die Borgange zu Beginn August 1870 vergegenwärtigen, als infolge ber beunruhigenden Rachrichten bom Kriegsschauplate bas Corps legislatif einberufen wurde, Die erfte Folge ber letteren war ber Sturg des Ministeriums Ollivier und die Bildung eines neuen Minifteriums, deffen Borfit zugleich mit bem Portefeuille bes Kriegsministeriums am 9. August Palikao übernahm. Es war bas lette Ministerium bes Raiserreiches. Das vorliegende Attenstück datiert bereits aus der Zeit nach dem Fall von Den (27. Oftober) und ift an Bismard gerichtet.

7.47.414.44.57.69.64.57.64.57.64.59.44.59.44.69.44.44.44.44.44.49.44.69.44.69.44.69.44.69.44.44.69.44.44.69.44

ber Garnison von Met und die Bewilligung aller nötigen Maknahmen zur Bilbung einer neuen Regierung forberte, babei aber noch immer an dem Gedanten festhielt, bak eine Landabtretung sich vermeiben laffen werbe. Sie hatte außer ber Depesche schon por einiger Zeit einen Brief an Konig Bilbelm gerichtet, in bem fie betonte, daß es nicht nur ein Att-ber Seelengroße, fonbern auch ber Staatsklugheit sein wurde, wenn Breugen auf die Erwerbung einzelner Stude frangosischen Territoriums gang versichten wollte. Müßte doch sonst ewige Feindschaft zwischen den beiden benachbarten Rationen herrschen. Der Rönig aber und Bismard maren fest entschlossen, erft bas bebeutenbste Zugeständnis, also die Rusage der Landabtretung, in Sanden zu haben, ebe sie sich auf weiteres einließen. Immerhin hielt ber Monarch bie gange Episobe für wichtig genug, um selbst ben Brief Gugeniens au beantworten:

A sa Majesté l'Impératrice Eugénie.

Versailles, le 26 Octobre 1870.

» Madame!

J'ai reçu la lettre que V. M. a bien voulu m'adresser et qui a évoqué des souvenirs du passé que je ne puis me rappeler sans regret.

Personne plus que moi ne déplore le sang versé dans cette guerre qui V. M. le sait bien n'a pas été provoquée par moi.

Depuis le commencement des hostilités ma préoccupation constante a été de ne rien négliger pour rendre à l'Europe les bienfaits de la paix si les moyens m'en étaient offerts par la France. L'entente aurait été facile tant que l'Empereur Napoléon s'était cru autorisé à traiter, et mon Gouvernement n'a même pas refusé d'entendre les propositions de M. Jules Favre et de lui offrir les moyens de rendre la paix à la France.

Lorsque à Ferrières des négociations parurent être entamées au nom de V. M., on leur a fait un accueil empressé, te toutes les facilités furent accordées au Maréchal Bazaine pour se mettre en relation avec V. M., et quand le Général Boyer vint ici, il était possible encore d'arriver à un arrangement si les conditions préalables pouvaient être remplies sans délai. Mais le temps s'est écoulé sans que les garanties indispensables pour entrer en négociations eussent été données.

J'aime mon pays comme Vous aimez le Vôtre et par conséquent je comprends les amertumes qui remplissent le coeur de V. M. et i'v compatis bien sincèrement. Mais après avoir fait d'immenses sacrifices pour sa défense, l'Allemagne veut être assurée que la guerre prochaine la trouvera mieux préparée à repousser l'aggression sur laquelle nous devons compter aussitôt que la France aura réparé ses forces ou gagné des C'est cette triste considération seule, et non le désir d'aggrandir ma patrie dont le territoire est assez grand qui me force à insister sur des cessions de territoire qui n'ont d'autre but que de reculer le point de départ des armées françaises qui à l'avenir viendront nous attaquer.

Je ne puis juger si V. M. était autorisée à accepter au nom de la France les conditions que demande l'Allemagne mais je crois qu'en le faisant, Elle aurait épargné à sa patrie bien des maux et l'aurait préservée de l'anarchie qui aujourd'hui menace une nation dont l'Empereur pendant vingt ans, avait réussi à développer la prospérité.

Je suis, Madame etc.

Guillaume.«

Damit endeten vorläufig die Unterhandlungen, um erft in einem späteren Stadium bes Feldzuges wieder aufgenommen zu Die Erwähnung besfelben mag bes Bufammenhanges wegen bereits an dieser Stelle geschehen. Um 27. Dezember 1870 schreibt Busch in seinen Tagebuchblättern: "Die Bonapartiften scheinen fehr rührig geworden zu fein und fich mit großen Blanen zu Berfigny und Balitao haben nach Bernftorffs Bericht die Absicht, Orleans von uns neutralisieren zu lassen und dorthin das Corps législatif zu berufen, daß es die Frage entscheide, ob Republit ober Monarchie sein — und, falls es sich für die lettere ausspräche, welche Dynaftie herrschen folle. Man will damit noch einige Zeit warten, bis größere Niebergeschlagenheit die Bevolterung gefügiger gemacht."*) Auch biefer Berfuch scheiterte an ber Hartnadigkeit, mit ber seitens ber Raiserin an bem Bringip, kein Stud frangofischen Bobens abzutreten, festgehalten murbe. Anfang Januar war man endlich im bonapartistischen Lager mürbe geworden. Um 11. Januar 1871 (Berfailles) verzeichnet Bufch **) neue Bersuche in feinen Tagebuchblättern: "Bernftorff melbet, bag Clement Duvernois, der frühere Minister Rapoleons, hierher (nach Berfailles) kommen will, um im Namen der Kaiserin über den Frieden zu unterhandeln. Diese wolle im Brinzip Gebietsabtretungen mit ber von uns verlangten Grenze, ferner in Zahlung ber Rriegs= fosten und in ein Besethalten gewisser Teile Frankreichs durch unfere Truppen bis zur Zahlung diefer Roften willigen, auch berfprechen, mit feiner anderen Macht außer Deutschland wegen bes Friedens in Berhandlung zu treten. Duvernois meine, fie fei zwar nicht populär, werde aber Energie zeigen und als gesetliche Regentin mehr Ansehen haben und uns mehr Sicherheit gewähren, als eine von der Landesvertretung gewählte Perfönlichkeit, die von dieser abhängig sein werde. Er hat Baris verproviantieren helfen, weiß daber, daß es bald fallen muß, und hat, da diefer Moment sofort benutt werden soll, Gile mit seiner Transaktion. Ob man ihn empfangen wirb, wenn er tommt? Bielleicht, bamit es bie Regenten in Baris und Bordeaux erfahren und fich ihrerseits zum Nachgeben entschließen."

Beuft, teilte Bernstorff mit, der Raifer habe die Hoffnung auf Rücktehr nach Frankreich durchaus noch nicht aufgegeben und auf seine (Beusts) Frage, ob er die Hoffnung auch für seine Berson oder bloß für seine Dynastie hege, die Antwort gegeben, er selbst erwarte, den Thron wieder zu besteigen. Die Berhandlungen gingen in der Tat weiter und wurden von Bismarck immer wieder geschickt in den Beratungen zu einem Druck auf den französischen, republikanischen Bevollmächtigten benutt. Um 23. Januar sagte Bismarck ju Fabre: "Sie tommen ju fpat; es wird mir nur die Auswahl schwer, mit wem ich verhandeln soll: der Kaiser, der Prinz

^{*)} Busch, Tagebuchblätter. II, S. 2.

^{**)} Ebenba. II, S. 36.

Napoleon und die Regentin fegen mir gu. 3ch babe mit bem Raiser unterhandelt und glaube, diese Kombination ift febr gut." Fabre entgegnete: "Bas Gie mir die Chre erweifen gu fagen, ift boch nicht ernsthaft gemeint." "3ch bin ficher, bas Kaiserreich wieder berftellen zu konnen — versette Bismarck — wir haben 10000 Gefangene, welche den Raifer gurudzuführen munichen; wir werben in Baris einruden und seien Sie verfichert, daß man fehr gludlich darüber sein wird, mit ihm den Frieden abzuichlieken."*)

An einer anderen Stelle ichreibt Buich am 29. Januar: "Aus einer Depefche Bernftorffs geht bervor, daß Bismard angebeutet hat, Rapoleon folle bie rechte Zeit nicht verfaumen. Much beißt es barin, Balitao fei mit dem Blane nicht einverstanden, die Nationalgarde bei der Kapitulation bewaffnet zu lassen; es sei dies nach bessen Ansicht gefährlich. Binop und La Roncière wären als faiferlich gefinnt, wohlgeeignet zu Befehlshabern der Truppen in ber Stabt." **)

Der lette Teil der Unterhandlungen murde von Clement Duvernois felbständig geführt. Bismarck brobte Thiers, bak er mit diesem abschließen werde. Raum waren daraufhin endlich die Friedenspraliminarien zustande gekommen, so erschien Clement Duvernois mit dem Zugestandnis, die Raiferin wolle eine Landabtretung bewilligen. "Sie gab enblich nach, aber zu fpat." ***)

Die spärlichen Nachrichten über diese Unterhandlungen sind bier vollständig wiedergegeben worden, um wenigstens die Umriffe bes diplomatischen Terrains zu stizzieren, auf dem sich Bernftorff bei seinen Unterhandlungen mit den Bonapartisten zu bewegen hatte. Gin großer Teil ber Korrespondenz der letteren mit Berfailles scheint durch seine Sand gegangen zu sein. Wie er sich innerlich zu den Forderungen der Anhänger des Kaiserreichs stellte, ob er beispielsweise eine Restauration bes Raiserreichs für opportun ober

^{*)} Boschinger, Kürst Bismard und die Divlomaten. S. 332-344.

^{**)} Binon war icon von Clement Dubernois in einem Briefe an Morny (Oftende, 8. Oktober 1870 empfohlen worden.) (Rachlaf von Bernftorff.)

^{***)} Boschinger, Fürst Bismard und die Diplomaten. S. 444.

überhaupt für möglich hielt, ist aus den nachgelassenen Bapieren nicht zu erseben.

Als leuchtendes Borbild echter Beiblichkeit stand mahrend ber Dauer bes Prieges die Grafin Bernstorff ihrem Gatten gur Seite. indem fie auf das eifrigste für die im Kampfe Bermundeten beider Barteien zu forgen suchte. Sie stellte fich an die Spipe jener zahlreichen Bereinigungen Englands, die damals in grokartiger Tätigkeit dasselbe Ziel wie sie verfolgten. Die schönste Genugtuung für ihre opfermutige Arbeit waren für die Grafin einige Briefe der Königin Augusta, in welchen die hohe Frau ihr tiefempfundene Borte bes Dankes zukommen ließ.

Ronigin Augusta an Grafin Bernstorff.

Somburg, 22. A. 1870.

"Ich bitte Sie, liebe Gräfin, meinen aufrichtigen Dant für Ihre unermudliche und erfolgreiche Thatigfeit zu Gunften unferer Bermundeten anzunehmen und biesen Dant in die Rreise verbreiten zu wollen, aus benen eine ebenfo reiche als gesegnete Sulfe hervorgegangen ift.

Die große Zeit, in der wir leben, legt Opfer auf, deren Tragweite nicht zu ermeffen ift, aber fie gewährt auch bas feste Rusammenhalten beutscher Gefinnungen und eine troftreiche Sympathie im Auslande, die wir dantbar empfinden.

Dak Sie die Bermittlerin der Wohlthaten find, welche der beutsche Central-Berein und ber mit ihm wirkende Baterlandische Frauenverein aus England empfängt, erhöht für uns die Befriedigung über diese Beweise der Theilnahme und bes Mitgefühls.

Bott, ber fo Großes für uns gethan, helfe gnabig weiter und gemahre uns bald ben erfehnten gesegneten Frieden! Brugen Sie Ihren Mann und Ihre Kinder von mir. Stets in alter Befinnung

> Ihre Augusta."

Raiferin Augusta an Grafin Bernstorff.

Berlin b. 25. 3an. 1871.

"Liebe Grafin.

Ich benute die Rudtehr des Herrn von Kufferow, um Ihnen nochmals für alles zu banten, womit Sie uns erfreut haben, benn es ruht ein besonderer Segen auf den Liebesgaben aus England. und Ihre Bermittlung hat uns biefe zugewendet! Sie haben Gutes gethan im wahren Sinne bes Wortes und Gott lohne es Ihnen! Er helfe weiter! Moge Deutschlands und Englands Rufunft eine friedfertig und theilnehmend verbundete fein. und bas vergoffene Blut die Rufunft vor neuen Gefahren ichuten.

Ich bitte Sie als Zeichen meiner Ihnen bekannten Gesinnung beifolgendes Bereins-Abzeichen*) freundlich aufzunehmen und Ihren Mann und Sohn bestens von mir zu grüßen.

Augusta."

Berlin, 2. April 1871.

"Liebe Grafin.

Besten Dant für Ihren letten Brief und für Ihre uner-' mubliche Thatigfeit für die Baterlandische Boblfahrt, Die Gott ferner fegnen moge. . . . Bitte ichreiben Sie mir balb ausführlich fiber Ihre Erlebniffe und Gindrude in Diefer letten Beit. Alles interessirt mich, was aus London tommt. Biele Gruge Ihrem Manne, beffen Bemühungen für die guten Relationen amifchen bort u. hier ich fehr zu schäten weiß.

In alter Gefinnung

Ihre Augusta."

Wie bereits erwähnt, hatte die englische öffentliche Meinung nach der Schlacht bei Seban eine Schwenkung burchgemacht. größer die Erfolge der Deutschen waren, um so stärker murben die Sympathien für Frankreich, fo daß es Bernftorff zuweilen nabezu unmöglich mar, in ber Preffe ben richtigen Sachverhalt flarzulegen.

^{*)} Gine Brofche mit rotem Breug und einem Porträt der Kaiferin.

Glaubte man doch in London nahezu alle Ersindungen französischer Blätter über die "deutschen Barbaren". Die einzige Freude, die Bernstorff inmitten dieser franzosenfreundlichen Kundgebungen erslebte, blied die einer echten Begeisterung für den deutschen Genius entsprungene Verteidigung der deutschen Sache durch den derrühmten englischen Schriftsteller Carlyle. Im Kampse gegen eine Welt von Borniertheit zeigte sich der alte germanische Geistesrecke in seiner ganzen herrlichen Urkraft, und seine Worte sielen wie scharfe Schwertstreiche auf die Schar der englischen Französlinge. Als Vernstorff ein Dankestelegramm von "undekannten Freunden aus Hamburg" Carlyle übermittelte, dankte ihm dieser "für die herzliche, seinfühlende und von warmer Empsindung erfüllte Art", in welcher Bernstorff dies getan.

Chelsea, 26th November 1870.

..Sir.

The Telegram from my unknown friends at Hamburg is naturally gratifying to me; and it acquires a double value from the cordial, polite and emphatic manner in which Your Excellency is pleased to concur in that matter. For me the poor Service in question was, in a sense, compelled by the voice of my own Conscience and if it can anywhere do any good at all, I am more than rewarded. My persuasion is, withal, that whatever our newspapers may say, the great body of solid English Opinion on the subject is in agreement with my own.

Be pleased to signify my thanks to those unknown friends at Hamburg, and to accept the still more hearty acknowledgements which I owe to Yourself who have deigned to be their messenger on this occasion.

With many sincere respects I have the honour to be

Your Excellency's

most obedient

Th. Carlyle."

Da fich in England in der öffentlichen Meinung mehr und mehr Stimmen erhoben, die, wenn auch nicht ein Eingreifen Englands in den Streit, fo doch eine Bermittlertätigkeit vom englischen Kabinett verlangten, fo konnten icon balb nach Sedan Berfuche der englischen Diplomatie in der letteren Richtung verzeichnet werben. Bereits am 15. September war ein englischer Bertrauensmann im Feldlazarett eingetroffen. Er fand Bismard in Meaur. "Der junge, schwarztöpfige Gentleman von gestern", schreibt Busch. " . . . ift Mr. Eduard Malet, ein Attaché ber englischen Gefandt= schaft in Baris. Er hat einen Brief von Lord Lyons überbracht, worin angefragt wird, ob der Graf mit Fabre über die Bebingungen eines Waffenstillstandes unterhandeln wolle. Der Chef, der sich gestern abend bei einer Flasche Kirschwasser mit ihm noch geraume Zeit unterhalten hat, foll ihm geantwortet haben: "Über die Bedingungen eines Friedens: ja, über die eines Baffenstill= standes: nein. Dasselbe ließ Bismarck Lord Lyons in einem Schreiben vom selben Tage mitteilen. An Bernstorff batte Bismard icon am 12. September eine Depesche abgesandt, in ber er auseinandergesett, daß man der englischen Auffassung gegenüber baran festhalten folle, wie ein Baffenftillftanb in biefem Momente nur ber beutschen Sache Schaben bringen fonne." *)

Die seste Haltung Deutschlands bewirkte zunächst, daß Thiers bei seiner Rundreise in London zugunsten Frankreichs nichts außerichtete. Später, zu Beginn November, klagte der Kanzler den französischen Unterhändlern gegenüber — Thiers war jest an die Stelle Favres getreten — über die Einmischung der Neutralen, wobei er namentlich auf England zielte. Die Einmischungsverssuche dieser Macht würden sich im Laufe der nächsten Monate noch intensiver wiederholt haben, wenn nicht die an die Unterzeichner des Pariser Vertrages von 1856 gerichtete Zirkulardepesche des Fürsten Gortschafoss, die der Welt verkündete, "daß sich die russische Regierung an die Veschänkungen ihrer freien Aktion im

^{*)} Busch, Tagebuchblätter, Bb. I, S. 197; siehe auch Roons Denkwürdigsteiten Bb. III, S. 221: Bismard war außer sich, daß die Borposten ihn übershaupt durchgelassen hatten. Diese Mission Malets ist sehr hübsch beschrieben in seinem Buche Shifting Scenes. S. 233.

Schwarzen Meere nicht mehr gebunden betrachte", die englische öffentliche Meinung und das britische Kabinett so start beunruhigt hätten. Es in dieser Situation auch mit Deutschland zu verderben, mare der Gipfel der Torheit gewesen.") Man fürchtete in London ein preufischerussisches Ginverständnis. Es gelang jedoch Bismarck, nicht nur ben Beweis zu führen, daß er an bem Borgeben Gortschakoffs keinen Unteil habe, sondern auch alle Ginmischungsgelüste ber Neutralen burch sein traftiges Gintreten für bas Rustanbekommen ber Bontuskonferenz zu vereiteln. ichlug Odo Ruffell, ber am 19. November nach Berfailles gekommen mar, zuerst Konstantinopel, bann Betersburg als Sig ber Beratungen vor. Um 26. November überbrachte Ruffell Granvilles Buftimmung zu bem Konferenzvorschlag, fprach aber babei ben Bunfch aus, daß die Beratungen in London ftattfinden möchten. Ruffell ftellte die Behauptung dabei auf: "Lord Granville habe bem Grafen Bernftorff auf seinen Konferenzborschlag erklärt, die englische Regierung tonne nur unter ber flaren und bestimmten Bedingung, daß man sich nicht im voraus in bezug auf die Ergebniffe binde, einwilligen, an einer Konferenz teilzunehmen". Bismarck ließ sogleich alle Telegramme aus Betersburg und die Bernstorffs aus London holen und zeigte sie Russell. sich aber tein Wort in bem genannten Sinne barin vor. Bismard bat also Ruffell, Granville zu erklären, daß eine Ronferenz ihren 3med verfehlen murbe, wenn man fich nicht in bezug auf beren Ergebnisse von vornherein binde. **) Endlich einigte man sich. "Um 26. November", erzählt Lorenz, "verficherte Odo Ruffell dem Grokberzog von Baden, er sei so befriedigt über die russische Frage. daß er jest ertlaren muffe, man habe fich in England einen völlig falichen Begriff von der Stellung Breufens ge= macht". Das mag bann nur baran gelegen haben, bag bas. englische Kabinett ein geradezu tranthaftes Miftrauen gegen Bismard gehegt, benn ber lettere hatte burch Bernftorff ftete über

^{*)} Lorenz, Raifer Bilhelm und die Begründung des Reiches. 3. 495-496.

^{**)} Unterredung Bismards mit Russell. Rach Russells Bericht vom 26. November 1870. Staatsarchiv, Bb. XX, Rr. 4258.

Breufens mahre Gesinnungen in London klaren Bein einschenken laffen.

Die Konferenzangelegenheit erhielt übrigens noch ein Nachiviel durch eine unangenehme Auseinandersetzung mit Jules Fabre. Auch diesem Politiker war in seiner Gigenschaft als Minister bes Auswärtigen die Erklärung Ruflands durch eine Depesche Chaudordys aus Tours vom 11. November inzwischen mitgeteilt worden. Frantreichs Vertretung bei den Konferenzen erschien dem letteren schon beshalb in hohem Grabe notwendig, weil die Zulaffung eines von ihr beauftragten Bertreters in London die Anerkennung der Republit durch die Großmächte bedeuten mußte. In Tours war Fabre für diefen Boften außerfeben. Mit wahrem Feuereifer strebte er nun, nach der Themse zu kommen. In einem vom 29. Dezember 1870 batierten Schreiben Lord Granvilles an Fabre, bas am 10. Januar in Paris eintraf, hieß es: "herr be Chaubordy hat Lord Lyons benachrichtigt, daß Eure Erzellenz in Borschlag gebracht worden ist, um Frankreich auf der Konferenz zu vertreten, und er hat zugleich gebeten, ich möge ihm einen Baffierichein besorgen, der Eurer Erzelleng gestattete, die preußischen Linien gu durchschreiten. Ich ersuchte fofort den Grafen Bernstorff, diesen Bassierschein zu verlangen und ihn Ihnen durch einen als Parlamentar abzusendenden deutschen Offizier zustellen zu laffen. Graf v. Bernftorff ließ mich gestern wiffen, daß ein Bassierichein Gurer Erzellenz zur Berfügung gestellt werden solle. sobald er durch einen von Baris nach dem deutschen Sauptauartier abgehenden Offizier verlangt werbe. Er fügte bingu. daß er von einem deutschen Offizier nicht überbracht werden könne, solange dem Offizier, auf den türzlich als Träger einer Barlamentärfahne geschossen worden sei, keine Genugtuung gegeben worden ware. Ich bin von Herrn Tiffot in Kenntnis gesetzt worden, daß viel Zeit vergeben wurde, ebe diese Mitteilung Ihnen von der Delegation in Bordeaur übersandt werden konnte, und so habe ich bem Grafen Bernftorff einen anderen Beg angeraten, fie Ihnen zukommen zu laffen."*) Befanntlich weigerte sich Bismard mit Erfolg, Favre nach London geben zu lassen, weil

^{*)} Buich, Tagebuchblätter, Bd. II, S. 50-58.

er bessen Anwesenheit in Paris angesichts ber Versailler Verhandlungen für weit notwendiger hielt.

Nach ben Abmachungen mit Russell und Granville kamen in ben nächsten Wochen keine Einmischungsversuche Englands mehr vor. Die nächste Unterredung, die Bismarck mit Russell in Verssailles hatte, sand erst im Januar statt. Die erste behandelte die Affäre bei Duclair, wo beutsche Truppen englische Schiffe versenkt hatten. Bismarck sprach Russell sein Bedauern über die Sache aus und versprach Genugtuung. Die englische öffentliche Meinung aber grollte auch dann noch weiter und beunruhigte sich in hohem Grade, als die ersten Nachrichten von Landabtretungen und von der von Deutschland gesorderten Kriegsentschädigung von sechs Milliarden auftauchten. Als ein Zeichen der Zeit muß der von Lord Shaftesbury an Bernstorff am 12. November aus London gerichtete Brivatbrief erscheinen.

Shaftesbury an Bernftorff.

London, 12, Nov. 1870.

"Dear Count Bernstorff,

You will, I know, pardon my apparent presumption, when you remember that I am over-zealous, perhaps, in the German cause.

I have often made the observation that the German Authorities had never, officially, declared what territory they required; or, indeed, whether they required any territory at all.

This morning my opinion was confirmed by a member of a great Banking Establishment. Our house, said he, has received letters from Versailles, in which it is stated that the Governing Powers are very angry, because they have been represented as desiring this annexation and that annexation, when in fact, they have never made any declaration whatever, to that effect.

If this be so, and the matter be, so far as the Public is concerned, an open question, might I venture to state what, I believe, would be thankfully accepted in England (which perhaps you do not care very much about) and in Europe generally?

The seizure either by force or by plébiscite, is supremely distasteful in modern days. Very few question your right; and none doubt your power, to appropriate what you please, but nearly all dispute the policy.

You might be quite as strong without any new territory, as you would be with it. — The retention of Strasburg, the permanent demolition of every fortress great or small, on that side of France, the payment of an indemnity of one hundred and some millions of Pounds Sterling, and as you aspire to be a Maritime Power, the surrender of half the Ironclads would leave Germany for half a Century to come, perhaps for ever, the Head of Military Europe.

Surely, peace is a necessity; and when we see the way, as duty for us all — it is wisdom too; "for, as the Scripture says, we know not what a day may bring forth«.

France has suffered terribly, and perhaps, deservedly; but she is not suffering alone; for heart-rending losses have been largely inflicted on the beloved Fatherland.

Pray forgive me — I could not resist the impulse I felt to write these few lines — I may address them to you as a friend - It would have been arrogance in me to have addressed them to Count Bismarck.

> Faithfully vours

> > Shaftesbury."

Um 24. Februar bes Jahres 1871 fandte Lord Granville bem Amange der öffentlichen Meinung gehorchend, die bekannte Depesche an Lord A. Loftus ab, in der er den Entschluß des englischen Rabinetts ankundigte, Deutschland Vorstellungen über die Bobe der verlangten Kriegstoften zu machen und in diefer Ungelegenheit Englands Bermittlung anzubieten. Bismarck war. wie er auch Bernftorff mitteilte, über Granvilles Schritt fehr verstimmt. In seiner Unterredung vom 24. Februar mit Thiers und Favre sagte er zu dem letteren in erregtem Tone, Odo

Russell habe ihm heute eine Depesche Lord Granvilles überreicht, worin dieser eine Kriegsentschädigung von 6 Milliarden Mark als zu hoch bezeichnet und für eine billigere Entschädigung plädiert hätte. So waren denn die französischen Unterhändler nicht erstaunt, als Bismark am 25. Februar erregt ausries: "Ich sehe wohl, Sie haben keine andere Absicht, als den Kampf wieder aufzunehmen. Sie werden dabei den Schutz und die guten Ratschläge Ihrer guten Freunde, der Herren Engländer, sinden!"*) Nach längeren Auseinanderschungen verzichtete endlich am 26. Februar Deutschland auf eine Milliarde und auf Belfort unter den bekannten Bedinzungen.

Granville hatte fich Bernftorff gegenüber zu jener Reit beständig in gereizter und argwöhnischer Stimmung gezeigt. Gereiztheit hing zum Teil mit ben vielen Schwierigkeiten zusammen, die fich bei den Beratungen der inzwischen tagenden Pontustonferenz ergaben. Beispielsweise mitterte Granville sofort Intrigen, als Bernstorff seinen Sohn Andreas, lediglich um ihn einiger Eindrude aus Deutschlands großer Zeit teilhaftig werben zu laffen, mit einigen Depeschen um die Mitte Februar nach Berfailles sandte. In einem Briefe vom 25. Februar an Lord Granville betonte Graf Bernstorff, wie es überhaupt nicht seine Beise sei, sich anders als ehrlich und loyal zu verhalten. **) Gerade er habe ftets auf eine Berftändigung mit England in allen schwierigen Situationen bingearbeitet. Graf Andreas hatte zufälligerweise, weil zur selben Zeit kein Kurier nach Berfailles verfügbar war, den Bericht Bernftorffs (in welchem dieser seine lette Unterredung mit Granville über deffen Depesche an Lord Lyons vom 4. d. M. geschildert) unter anderen Depeschen bei sich gehabt. Eine Ropie bieses Berichtes legte Bernstorff jest seinem Briefe an Granville bei, um, wie er sagte, seine Lopalität und Freimütigkeit zu beweisen. "Ich wiederhole", schrieb er, "daß mein Sohn auch nicht die geringste Mission gehabt und daß er auch nicht mit einem Worte den in Frage stehenden

^{*)} Poschinger, Fürst Bismard und die Diplomaten. Rach dem Bericht Russells vom 27. Rovember 1870. (Staats-Archiv, Band XX, Rr. 4259.)

^{**)} Bernstorff an Granville. London. Prussia House den 25. Februar. (Privatschen.)

Begenstand gegenüber bem Reichstanzler ober gegenüber einem anderen höheren Beamten ermähnt hat. Bir haben hier viel über das gelacht, was der Times-Korrespondent Russell eines Tages bierber berichtet: »Graf Bernstorff junior ist bier angekommen in einer Spezialmission!« Aber dies ift ungludlicherweise tragisch aufgefaßt worden!"

Nach langen und schwierigen Berhandlungen tam endlich bie "Mein Bater", schreibt Graf Pontustonferenz zum Abichlug. Andreas in seinen Aufzeichnungen, "hatte bei Beginn ber Beratungen vom Hauptquartier nur die Beisung erhalten, die Berhandlungen jo zu führen, daß feine neue Berftimmung zwischen Rugland und Deutschland daraus entstehe. Er konnte nach Abschluß der Konferenz mit gutem Bewissen nach Berlin berichten, daß er dieses Ziel erreicht habe. Bermochte er doch mabrend ber Erörterungen in dieser Sache Rufland als neutraler Freund zur Seite zu steben." "Unfere hiefige Ronfereng", fchreibt Bernftorff aus London an Balan am 24. Marz, "war ein schweres Stud Arbeit und für mich um so schwieriger, als wir Rugland nicht verstimmen wollten und fonnten und doch auch nicht als mit ihm verbundet erscheinen Es hat mich furchtbare Arbeit gefostet, durch verdurften. trauliche Berhandlungen mit allen einzelnen Bevollmächtigten, ausgenommen ben Franzojen, fämtliche Bertreter unter einen Sut zu bringen. Bulett habe ich einen fertigen Bertraggentmurf an Lord Granville gegeben, welcher in einer vertraulichen Situng bei ihm von allen angenommen und am folgenden Tage in der 5. Konferenzsitzung unterzeichnet ward, die in dem Prototoll jener Situng berichtete mise en scène war eine reine Romodie, worin meine Initiative absichtlich vermieden murbe.

"Je schwerer und langweiliger die Sache war, um so frober bin ich, daß sie fertig ist und zwar zur vollsten Befriedigung Ruflands, wofür ich personlich verantwortlich gemacht worden mar und gleichzeitig auch zur Bufriedenheit ber anderen Machte mit Ausnahme vielleicht von Frankreich, welches allerdings eine traurige Rolle dabei spielt."

Der russische Botschafter Brunnow drückte den Dant bes Raifers von Rußland in folgenden Zeilen aus:

Chesham-House, Montag den 10. April 1871.

"Berehrtefter Graf!

Ein Kurier hat mir soeben die erwarteten Ratisitationen des Traktats vom 1./13. März überbracht. Ich habe davon Lord Granville sofort benachrichtigt.

Bei dieser Gelegenheit hat Fürst Gortschafoss mich beaustragt, Lord Granville im Namen des Kaisers für dessen freundliche Sprache im Lause der Konserenz zu danken. In derselben Depesche steht solgender Baragraph, welchen ich mit wahrem Bergnügen topiere: "Sa Majesté a hautement apprecié le concours loyal que V. E. a invariablement rencontré de la part de Mr. le Comte de Bernstorss et n'a pas laissé ignorer à l'Empereur-Roi à quel point Sa Majesté s'est réjoui de cette nouvelle preuve de l'intimité existante entre les deux Empires!«

"Ich mache es mir zur angenehmen Pflicht, Ihnen den gerechten Ausdruck der Gesinnungen meines Kaisers mitzuteilen, umsomehr als es mir recht sehr am Herzen lag, Ihnen, verehrtester Graf, zu beweisen, daß ich mit Freude jede Gelegenheit benutt habe, um meinen Hof von Ihrer freundlichen und kräftigen Beihilse zu unterrichten.«

über Einzelheiten bes Kongresses sinden sich in Bernstorss Rachlaß teine Dokumente vor. Bekanntlich sind auch die Protokolle der einzelnen Sigungen weder veröffentlicht worden, noch dürsen sie auf den betreffenden Archiven eingesehen werden. Rußland hatte nach dem Beschluß der Konserenz vom 13. März eines seiner Ziele erreicht, wieder eine beliebig große Kriegsflotte auf dem Schwarzen Meere halten zu dürsen. Dagegen blieb das Recht der Pforte, über die Durchsahrt durch die beiden Meerengen zu verssigen, unangetastet. Es war also zwischen den Ansprüchen Rußlands und zwischen jenen des westlichen Europas, das an der Erhaltung der Pforte ein großes Interesse besaß, ein gerechter Ausgleich erzielt worden.

Die Nachricht vom Abschlusse bes Friedens hatte Bernstorff mit einem wahren Jubel empfangen. Was er als Jüngling ersehnt, was er in der ganzen Frische des Mannesalters der österreichischen Macht gegenüber versochten — das Recht Preußens auf

bie Hegemonie in Deutschland — erschien jett errungen, höher aber stand ihm heute die in schweren Schlachtenwettern erkämpste Bereinigung der Stämme des deutschen Nordens mit jenen des deutschen Südens zu einem großen Brudervolke. War doch seine Gesinnung deutsch im reinsten und edelsten Sinne des Wortes, und zwar hatte sie um so höheren Wert als sie in schweren inneren Kämpsen mit so manchem alten, teuren Vorurteil errungen worden. Wohl mochte er sich damals der Wahrheit des Goetheschen Wortes bewußt werden:

"Der Mensch erfährt, er sei auch wer er mag, Ein lettes Glud und einen letten Tag!"

Sein beutsches Gefühl verlangte stürmisch, daß die neue deutsche Einheit auch in jeder Einzelheit sosort klar zutage treten solle. "Einen großen Augenblick", schreibt Graf Andreas in seinen Auszeichnungen, "bedeutete es für uns Deutsche in London, als nun die deutsche Kaiserkrone das politische und staatsrechtliche Gebäude, welches die Schöpfer des neuen Reiches aufgeführt, krönte. Ohne die Beisung unserer Regierung dazu abzuwarten, entschied mein Bater sosort, daß wir uns »Kaiserlich deutsche Botschaft« nennen sollten.*) Er war bisher schon als »preußischer Gesandter«, als »preußischer Botschafter« und als »Botschafter des Norddeutschen Bundes« in London gewesen. Nun endlich erhielt sein Amt jene Bezeichnung, die der Schöpfung des von ihm so heiß ersehnten Nationalstaates entsprach."

^{*)} Bernstorff an Balan. London, 19. Februar 1871. (Privatschreiben.) "Ich habe auch jest erst das Ratifisatorium erhalten und um eine Andienz gebeten. Es hätte eigentlich wohl ein neues Beglaubigungsschreiben erfolgen sollen. Man ist aber merkwürdig langsam, ja sonderbar, und ich möchte sagen, gleichgültig in bezug auf die Sache. Der König macht sich nichts daraus, und Bismard ist ja überhaupt für Formen großartig gleichgültig. Ich habe ganz einsach auf meine Listentarte sesen lassen: »L'Ambassadeur d'Allemagne«, und heiße: »Le Plénipotentiaire d'Allemagne« in der Konsernz, wie es auch nicht anders sein kann. »L'empereur allemand« werde ich auch auf französsisch niemals schreiben, weil es gegen allen Sprachgebrauch und gegen alle Tradition ist. Es ist überhaupt eine unglückliche Subtilität, deren Sinn ich nicht verstehe, »der Deutsche Kaiser« und nicht ganz einsach und natürlich »der Kaiser von Deutschland« sagen zu wollen. Der König ist entschieden »der Kaiser von Deutschland» mit mehr Macht, als irgend ein früherer Kaiser jemals gehabt hat."

"Daß infolge der Ereignisse von 1870/71 die ganze Stellung der Deutschen im Auslande eine andere wurde, fühlte man am besten, wenn man selbst im Auslande zu jener Zeit weilte. Ich kann mich erinnern, wie so manche deutsche Frau, die nach England geheiratet und dort ihre deutsche Abstammung verleugnet hatte, jett stolz ihre Zugehörigkeit zu Deutschland betonte. Für mich als jungen Mann waren alle diese Ersahrungen von der größten Bichtigkeit. Mein Bater aber konnte sich sagen, daß er in jener hochwichtigen Periode seinem Vaterlande auf seinem Posten in England bessere Dienste geleistet hatte, als es irgend einem andern diplomatischen Vertreter, der dort weniger anerkannt und beliebt war, möglich gewesen wäre!"

Dem Könige und dem Kronprinzen hatte Bernstorff bei jedem großen Ereignisse dieses in der Geschichte einzig dastehenden Krieges seine innigsten und tiesempfundensten Glückwünsche zukommen lassen; von beiden erhielt er Zeichen warmer Teilnahme und wahrer Anerkennung. Die betreffenden Briese der hohen Persönlichsteiten mögen an dieser Stelle ihren Platz sinden, obwohl der Brief des Kronprinzen vom Januar datiert:

Rronpring Friedrich Bilhelm an Bernftorff.

Berjailles, 31. Jan. 1871.

"Empfangen Sie, verehrter Graf, meinen aufrichtigen Dant für die wiederholten Ausdrücke Ihrer und der liebenswürdigen Gräfin Teilnahme an den Ereignissen, die ich während dieses wunderbaren Krieges in Frankreich miterlebte.

Meine Zeit gestattet mir keine Korrespondenzen; ich konnte aber nicht schweigen, nachdem schon mehrere Briese mich erfreuten und nun der letzte sich warm und freudestrahlend über die endliche Wiederherstellung des Deutschen Reiches ausspricht. Mit Ihnen und den Ihrigen hoffe ich zu Gott, daß Deutschlands Wiedervereinigung dem Baterlande reichen Segen und reiche Blüten des Friedens bringen wird. Die Aufgabe für unser Haus ist eine gewaltige; ich schrecke aber nicht vor ihr zurück, sondern freue mich über dieselbe!

Es ist schon diese Zeit miterlebt und — in dem Streben seine

Schuldigkeit zu tun — beigetragen zu haben, Deutschlands Unfeben und Macht wieder hergestellt zu seben.

Mich der theueren Gräfin und Ihrer Familie angelegentlichst empfehlend bin ich mit den alten Gesinnungen

Ihr wohlgeneigter Friedrich Wilhelm Kpz."

Telegramm.

Raifer Wilhelm an Bernstorff. (Auf den Glüdwunsch Bernstorffs zur Kaiserproklamation.)

Berfailles, d. 27. Januar 1871.

"Herzlichen Dank für Ihre Theilnahme bei dem Ereignis des 18ten Januars. Neue Würden verlangen auch neue Pflichten. Möge Ich einst die Erwartungen erfüllen, die man hegt. Gott wird ja helsen, wie bisher so sichtlich. Doch ist es mir schwer ge-worden, den alten Titel in zweite Linie zu setzen, wenn er auch den neuen erobert hat. Ihrer Gemahlin meine Ergebenheit!

Wilhelm."

Telegramm.

Raifer Wilhelm an Bernstorff.

Verjailles, 27. Februar 1871.

"Ihnen und den Ihrigen sage ich meinen innigen Dank für die Glückwünsche zum Präliminar-Frieden. Er krönt ein glorreiches, aber blutiges Werk. Möge Deutschland im Frieden einig gedeihen und Frankreich Ruhe sinden! Wilhelm."

Telegramm.

Raifer Wilhelm an Bernftorff.

Berlin, den 21. Juni 1871.

"Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank für die treue Theilnahme an unserer herrlichen tief bewegenden Einzugs-, Enthüllungs- und Friedens-Feier; ein würdiger erhebender Schluß einer großen Zeit!

"Einen iconen Abichluß bes Rrieges", berichtet Graf Andreas in seinen Aufzeichnungen weiter, "wenn auch eigentlich nicht mehr ju bemselben gehörig, bilbete ju Beginn bes Juli ber Besuch bes Aronprinzen und der Aronprinzessin in London. Die Königin Bittoria, welche nicht gern Besuch in Budingham Balace haben mochte, wenn fie selbst nicht dort anwesend mar, hatte ihre Tochter nicht eingeladen. Und doch munschte die Kronprinzessin so febr, nach London zu kommen. Da entschlossen sich meine Eltern die höchsten herrschaften einzulaben. Persönlich für mich war dieser Besuch des Kronpringlichen Baares eine Episode, die mir in besonders lieblicher Erinnerung steht. Mein Berg schlug immer dem hohen Paare warm entgegen, und sie so in der Sauslichkeit zu haben, machte mir eine ungeheure Freude. Ich tann auch nicht genug die große Liebensmurdigkeit beider ruhmen. pring brachte felbst meinem Bater ben Schwarzen Abler-Orden mit, der die Kaiserliche Anerkennung für seine Haltung in dieser Reit ausdruden follte". Gin eigenhandiges Schreiben Raifer Bilbelms begleitete die Uberreichung der hohen Auszeichnung. Es waren Borte höchfter Unerkennung, der schönfte Lohn nach langen Sahren ber Mübe und Arbeit.

Raifer Wilhelm an Bernftorff.

Berlin, 4. Juli 1871. (Gigenhändiges Schreiben.)

"Sie haben seit einer langen Reihe von Jahren dem Baterlande und mir so ausgezeichnete Dienste geleistet, aber namentlich während des letzten Krieges durch Ihre Haltung dem englischen Gouvernement gegenüber, nicht minder in der Konferenz in der Pontus-Frage, sich einen ganz besonderen Anspruch auf meine Anerkennung und meinen Dank erworben, daß ich Ihnen Beides nicht besser auszusprechen vermag, als indem ich Ihnen meinen hohen Orden des Schwarzen Ablers hiermit verleihe.

Mögen Sie benselben noch lange zur Ehre des Baterlandes und Ihrer selbst in meinem Dienste tragen.

Ihr Wohlgeneigter König Wilhelm".

Hören wir nun Bernstorff selbst in einem Briefe an seinen Bruder Hermann die Spisode der Uberreichung des Ordens durch den Kronprinzen mit schlichten Worten schildern:

Bernftorff an feinen Bruder Bermann.

London, 9. Juli 1871.

"Endlich kann ich einen Augenblick finden, um Dir die Einslage mitzuteilen, beren Inhalt Ihr wohl schon aus den Zeitungen kennt, aber deren Fassung die Verleihung der höchsten Auszeichnung, die ich mir verdienen kann, noch ganz besonders erfreulich für mich macht. Der Kronprinz, welcher am 6. abends bei uns eintraf, überraschte mich damit kurz vor dem Essen in meinem provisorischen Ankleidezimmer im zweiten Stock, als ich gerade beim Anziehen war, überreichte mir im Austrage des Kaisers das Allerhöchsteigene Schreiben mit den Insignien des Schwarzen Abler-Ordens und gab mir dabei die dreimalige Aktolade mit sichtlicher eigener Freude über diesen Austrag.

"Ich überlasse Dir, liebster Hermann, gelegentlich den Inhalt des königlichen Schreibens zur Kenntnis anderer Mitglieder unserer Familie gelangen zu lassen, da ich den Wortlaut aus begreiflichen Gründen jest nicht ganz veröffentlichen kann. Den Schwestern schiede ich selbst Abschrift.

"Eine solche Anerkennung und ein solcher Dank nach einer so schweren und großen Zeit, wie das eben verstossene Jahr, ist mir lieber und mehr wert, als hätte ich den Schwarzen Adler-Orden jahrelang früher erhalten. Ich habe jett keine irdische Herrlichkeit mehr zu erwarten, noch zu wünschen; freue mich aber, meinen Kindern und Nachkommen ein Zeugnis dafür hinterlassen zu können, daß ich in einer langen dienstlichen Lausbahn meine Pflicht getan habe!"

Noch dreimal hatte Bernstorff die Freude, die Heimat zu schauen, wo alle Welt, voll des Jubels und der Freude, über die herrlichen Siege und die Wiederaufrichtung Deutschlands, ihn als den tabseren Mitkämpser der großen Zeit und den Mitarbeiter am inden of 22° Jan Tany in The

I from main for Burker myn brown friend ship m To suffice of Congre : 30 General - forma min Suigh Laga.

Berke der Einheit mit offenen Armen empfing. Kaiser Bilhelm dankte ihm bei seiner Anwesenheit in Berlin im Sommer 1871 nochmals für die Mühe und Arbeit der letzten Jahre mit warmen und anerkennenden Borten. In seiner bekannten und während eines langen Lebens treu sestgehaltenen Anhänglichkeit an das Königliche Haus rührte ihn diese Huld des Monarchen bis zu Tränen.") In England wieder angelangt, suchte Bernstorff für die Biederannäherung dieses Landes an Deutschland nach den Berstimmungen des französischen Krieges von neuem zu wirken. Es blied einer der sesten Grundsätze seines Lebens, daß die beiden Bölker als Stammverwandte und Glaubensgenossen auseinander angewiesen seien, und noch in einem Briefe des Jahres 1871 an Balan klagte er bitter über die anscheinend unüberwindliche Absneigung des Kanzlers gegen England.

Doch schon nahte die Stunde, mo der raftlos für feinen vielgeliebten Monarchen und für die Intereffen bes deutschen Baterlandes tätige Mann aus seinem Erdenwirken abgerufen werden follte. Er ftarb am 26. Marg 1873. "Obgleich feine Gesundheit feit Sahren icon ericuttert mar", ichreibt bie "Kreuzzeitung" in ihrem Nachruf, "fühlte er sich anscheinend wohl, als ihn inmitten seines Berufes das übel ereilte, beffen Reim er wohl schon lange in sich getragen hatte und zu dessen Entstehung die Anstrengungen seines vielbewegten politischen Lebens wesentlich beigetragen hatten. Umgeben von den geschicktesten Arzten und der liebevollen Bflege ber Seinigen erlag er am 26. März b. 38. seinen schweren Leiben. **) In voller Klarheit über den Ausgang der Krankheit hatte er sein Saus bestellt und am Abende vor seinem Tode das heilige Abendmahl mit den Seinigen gefeiert. In dem Trauergottesbienste, ber am 2. April in der beutschen Softapelle stattfand, welche ber Berewigte stets zu besuchen pflegte, hielt ihm D. Balbaum, ber

^{*)} Im Januar 1872 reiste er, einer Einladung Kaiser Wilhelms solgend, zur Investitur des Schwarzen Abler-Ordens abermals nach Berlin. Im Sommer desselben Jahres verweilte er zum letzen Male in der Reichs-hauptstadt.

^{**)} Vor seinem Hinscheiden hatte Bernstorff über siebeneinhalb Bochen schwer krank gelegen.

treue Freund und langjährige Seelsorger, die Leichenrebe über Offenbarung 14, 13: "Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach!"

Fest, frank und fromm, das war die Devise dieses Lebens, das seinem Baterlande, seinem Königshause und seiner Familie allzufrüh entrissen worden ist.

Fest und unerschrocken ging Graf Bernstorff an die Entwirrung schwieriger Berhältnisse; Preußens und Deutschlands Ehre im Auslande hochzuhalten, war eine Aufgabe, von der er auch bei den größten Schwierigkeiten nicht einen Augenblick abließ.

Frank und gerade im persönlichen Verkehr, wußte er sich überall Freunde zu erwerben und zu erhalten. Obwohl Graf Bernstorff im besten Sinne des Wortes ein Diplomat der alten Schule war, wie solche immer seltener werden, so hatte er doch nichts von Geheimnistuerei und verband damit die Offenheit und Wahrheit, die ihm überall Vertrauen zuzog.

Fromm, ohne es zur Schau zu tragen, scheute er sich doch nicht in schwierigen Zeiten vor dem offenen Bekenntnis. Bon Grund seines Herzens ein evangelischer Christ, stand er als treuer Bater und Hausherr seinem Hause vor, in dem er immer wieder das Hauptglud seines Lebens fand.

Die Trauer um ihn ist in ihrer Tiefe und Allgemeinheit in Heimat und Fremde wohl verständlich; denn dort wie hier mußte, wer ihn näher gekannt hatte, sich sagen: "Uns ist ein Mann gestorben, ein ganzer Mann!"

Ergreifend sind die Briefe des Kronprinzen und der Kronprinzessischen Ditgefühls, so tiefempfundener Anertennung, wie man sie nur an dem Grabe eines teueren Freundes sprechen kann, Worte, welche diejenigen, die sie gesprochen, ebenso ehren, wie den, dessen sie gedenken. Mit Recht schreibt der Kronprinz, daß mit dem Scheiden Bernstorffs ein ganzes Stück seiner eigenen Jugend ihm dahingeschwunden scheine: die schönen Tage von Neapel, die Zeit der Brautwerbung und das Hochzeitssest.

Rronpring Friedrich Wilhelm an die Grafin A. v. Bernftorff.

Berlin, 27. März 1878.

"Meine innig verehrte Grafin!

Wie ich mährend der letten für Sie und Ihre Kinder so unendlich schweren Bochen in Gedanten die Sorge und Beangstigung von ganzer Seele mit empfand, welche fich Ihrer aller be= mächtigte, so trauere ich heute aus treu-anhänglichem Herzen mit Ihnen um den Heimgang Ihres verehrten Gemahls.

Wer, wie ich, seit so vielen Jahren Leuge Ihres häuslichen Blückes war, ber tann auch ermessen, welcher Schmerz Ihr armes Herz heimsucht angesichts der Zerreißung der irdischen Bande treuer Gattenliebe. Mein Gebet zu Gott ist, daß er Ihnen Kraft verleihe, sich in diesen Schmerz zu finden, vor deffen Tragmeite bas Wort verstummt und wäre es noch so treu gemeint!

Mir ist zu Mut, als sei mit Bernstorff ein Stud aus der Geschichte meiner Jugendzeit wie auch aus der Stiftung meines ehelichen Glückes geschieden, denn von meinen Erinnerungen unzertrennlich bleiben namentlich die Jahre 1854 in Neapel und 1855 bis 1858 in England, wo Sie beibe in fo mannigfache Beziehungen zu mir und ben Meinigen traten.

Unser engeres, wie auch bas gemeinsame Baterland verlieren einen bewährten, hochgeachteten Beamten und Bertreter, dem bie allgemeine Teilnahme, welche schon seine Krankheit erweckte, Zeugnis gibt für das Ansehen, welches er in England genog. Mögen seine Eigenschaften in seinen Kindern forterben und Sie, verehrte Gräfin, in dem glücklichen Gedeihen derfelben einen kleinen Troft in Ihrer Bereinsamung finden.

Meine brei ältesten Kinder wollen gern durch mich ihre Teilnahme aussprechen burfen, die mit ebenso viel Dankbarkeit wie ich all des Guten gedenken, das wir unter Ihrem Dach zu finden gewohnt waren.

Gott sei mit Ihnen mit seinem, dem alleinigen Trost! In alter, unveränderlicher Unhänglichkeit

> Ihr treu ergebener Friedrich Wilhelm, Kronpring."

Rronpringeffin Bittoria an die Grafin Bernftorff. Berlin, 27. Marg 1873.

"Teuere Grafin.

Mit welchen Gefühlen der aufrichtigsten Teilnahme wir Ihrer gebenten feit heute morgen, wo wir wiffen, daß bas Bartefte Sie getroffen hat, tann ich Ihnen gar nicht sagen! Tief beklagen wir, daß die schlimme lange Zeit der Sorge und Angst, welche Sie so treupflegend burchgemacht haben, biefen traurigsten Ausgang genommen hat. Wie lebhaft tann ich mir Ihren übermältigenben Schmerz porftellen, und wie wehmutig ift ber Bebante an ein Saus, welches als Stätte eines seltenen Familiengluds fich uns fo oft gastlich geöffnet hat - jest nur Trauer und Tranen beberbergt, um nie wieber zu werben, mas es war! Aus tiefstem Bergen fühle ich mit Ihnen, liebe Gräfin und Ihren verwaisten Rindern; moge Gott Sie troften, u. Ihnen Kraft geben, um biefe schwerste aller Brüfungen zu tragen. Ihrem teueren Berstorbenen werden wir ein treues Andenken bewahren, für mich gehen ja bie Erinnerungen, die sich an ihn knüpfen, bis in meine Rindheit zurud, gern und dankbar werbe ich stets ber vielen freundlichen Teilnahme gedenken, die er mir und den Meinigen geschenkt hat!

Bitte sprechen Sie Ihren Söhnen und Töchtern mein innigstes Mitgefühl aus u. lassen Sie es sich noch einmal gesagt sein, wie von ganzem Herzen an Ihrem Schmerz teilnimmt

Ihre

Ihnen herzlich ergebene Biktoria."

Im April traf dann noch ein Brief der Kaiserin Augusta bei der von tiesem Leid gebeugten Witwe ein, der ebenfalls ein schönes Zeugnis für die Treue der freundschaftlichen Gesinnung ablegte, die die hohe Frau Bernstorff und seiner Familie durch so viele Jahre bewahrt hatte.

Raiserin Augusta an die Gräfin Bernstorff. Berlin, 28. April 1873.

"Geliebte Grafin!

Ihr Brief hat mir bewiesen wie Sie meine Teilnahme für Ihren unersestlichen Verlust verstehen, d. h. wie Sie überzeugt find,

daß ich den großen Verlust betrauere, den Sie mit Ihren Kindern erlitten haben, und der den Kaiser und das Baterland eines seiner treusten Diener beraubt. Wenn ich an das vorige Jahr denke, scheint es mir unmöglich, daß der treffliche Mann, den ich in England tätig sah, nicht mehr unter uns weilt, und doch beweist die allgemeine Teilnahme, daß er nicht mehr da ist! Gott hat ihn heimgerusen. Er wird ihn belohnen und Sie trösten. Sie haben an Ihrem ältesten Sohne eine große Stüze und Ihre Tochter wird sich Ihnen als Freundin zeigen in dieser ernsten Zeit. Ich freue mich, daß die teuere Königin Ihnen ihr treues Herz bewiesen hat, und ich din überzeugt, daß, was menschliche Hülse Ihnen gewähren kann, Ihnen in England zuteil geworden ist; aber der wahre Trost kommt doch nur von oben und der ist Ihnen gewiß beschieden.

Empfangen Sie nochmals den Ausdruck meines innigen Mitsgefühls als Ihre Augusta."

Auch in England war die Trauer über bas Hinscheiben Bernstorffs in allen Kreisen, die mit ihm in politischem und sozialem Berkehr gestanden, eine große. Er, der anfangs als angeblicher "Ruffenfreund" mit Migtrauen empfangen worden, hatte im Laufe ber Sahre burch sein ebles, mannhaftes und zuverläffiges Befen und durch seine seelische Vornehmheit die Bergen der Englander Much sein glückliches Familienleben und seine angenehme Häuslichkeit berührte die letteren sympatisch. liebte England", schreibt die "Rreugzeitung" in ihrem Nachrufe weiter, "tannte es burch und burch, und ba er die großen Gigenschaften desselben klar auffaßte, ließ er sich auch nicht durch einzelne Inkonsequenzen der englischen Bolitik und durch Schwankungen der öffentlichen Meinung beirren. Seine Beziehungen zu den englischen Ministern trugen einen ebenso freundschaftlichen als offiziellen . Charakter". Gleich befreundet mit Whigs und Tories, blieb er mit jeder der beiden Parteien in Berbindung, auch wenn sie nicht am Dies hob auch die "Times" in ihrem bemerkens= Ruder war. werten, an anderer Stelle ichon ermahnten Auffat vom 26. Marg jenes Jahres ausbrudlich hervor. Sie feierte darin die Berbienste des Dahingeschiedenen, der es verstanden, in bingebender Bflicht=

treue die Intereffen seines Landes zu vertreten, ohne - auch in Beiten brobender Konflitte nicht - bie Empfindungen des englischen Bolfes zu verleten. Unbeirrt durch alle Mikverständnisse und erregten Auseinandersetzungen der öffentlichen Reinung huben und drüben, habe er stets an dem Gedanten mit Uberzeugungstreue festgehalten, daß die beiden großen Bolter in wesentlichen Fragen ber großen Bolitik aufeinander angewiesen seien und daß ichon bas gemeinsame Interesse bes Brotestantismus sie immer wieder jusammenführen muffe. Der Grundsat, den Bismard im Begenfat zu den Anschauungen der alten politischen Schule öffentlich vertunde, laute: Die beste Baffe bes modernen Staatsmannes fei die Bahrheit, und diesen Grundsat habe Bernftorff von den erften Anfängen seiner Laufbahn an sich zum Leitfaden ertoren. Dieser Bahrheitsliebe seines Charatters sei es auch zu verdanten gemesen. wenn die Bolitiker aller Barteilager in England zu ihm unbedingtes Bertrauen gefaßt batten. In abnlicher Beise außerten sich außer ber "Times" auch andere englische Blätter.

Jum Schlusse ihres Aussatzes seierte die "Times" auch die stets bewährte und bei besonderen Gelegenheiten geradezu glänzende Gastfreundschaft, die unter Bernstorss Amtssührung in "Prussia House" geherrscht. Sie kam dabei aus das Walten der Gräsin Anna v. Bernstorss in jener Häuslichkeit zu sprechen und erklärte, daß die dem Werke Alfred v. Reumonts "Die Gräsin von Albanh" vorangehende Dedikation an die Gemahlin Bernstorssihr aus der Seele gesprochen sei. Werde doch in dieser Dedikation, schrieb sie, Gräsin Anna Cäcilie v. Bernstorss als die edle deutsche Frau geseiert, die in der englischen Gesellschaft ihre deutsche Heind mit Grazie, Takt und liebenswürdiger Freundlichkeit vertrete, wie sie es auch schon einst in Italien getan, wo sie einen undergeßelichen Eindruck hinterlassen.

Des freundlichen persönlichen Verhältnisses, in dem beide Shesgatten zur englischen Königsfamilie standen, ist bereits eingehend gedacht worden. Dasselbe bewährte sich auch jetzt, wo tiese Trauer siber Prussia House hereinbrach. Sowohl die Königin, wie der Prinz von Wales richteten schriftlich Worte innigsten Beileides an die tiesgebeugte Witwe. Man erkennt beim Lesen dieser Briese, daß es nicht konventionelle Hösslichkeit, sondern aufrichtiges, aus

bem Herzen strömendes Mitgefühl ist, das hier zum Ausdrucktommt. Das Schreiben der Königin ist in seiner edlen Mensch-lichkeit tief ergreisend. Ihre warme Teilnahme hatte sie schon durch den Besuch bewiesen, den sie der Gräfin noch während der Krankheit Bernstorsse machte. Nach seinem Tode erschien sie wiederum bei der Trauernden, um ihr persönlich Trost zuzussprechen.

Rönigin Biktoria von England an Gräfin Bernstorff.

London, 26. März 1878, 11 Uhr d. N.

"Meine liebe arme Grafin.

Die Worte sehlen mir, um Ihnen mein inniges tieses Beileid auszudrücken. Trösten kann niemand auf Erden, bloß Gott! Der kann Allein Kraft und Ergebung geben, den schweren Schlag zu ertragen, den Er geschickt hat. Aus eigener trauriger Ersahrung weiß ich, wie unmöglich es ist, Trost zu sinden! Man kann nur um Ruhe und Ergebung bitten, und Er wird Sie nicht verlassen! Wer auf Ihn, den Allmächtigen, sich stützt, wird nicht verlassen! Wenn auch kein wirklicher Trost auf Erden zu sinden ist, tut die warme Teilnahme dem wunden Herzen wohl. Und Sie haben die allgemeinste Teilnahme, denn Ihr lieber Mann war allgemein geachtet. Möchten Sie durch die Liebe Ihrer Kinder und durch die freudige Hoffnung der einstigen Wiedervereinigung in einer bessen Welt Linderung in Ihrem herben Schmerz sinden!

Dies wünscht Ihnen von ganzem Herzen

Ihre ergebene

Victoria R.

Ihren Kindern bitte ich mein warmes Beileid auszudrücken. Bitte antworten Sie nicht und lassen Sie mir wissen durch Ihre Tochter, wie es Ihnen geht."

Der Bring von Bales an Grafin Bernftorff.

London, 27. März 1873.

"Verehrteste Gräfin,

Die Trauerkunde von dem unerseslichen Berluft, welchen Sie mit Ihrer Familie soeben erlitten haben, hat mich so tief berührt,

daß ich mich gedrungen fühle, Ihnen in einigen Zeilen meine herzliche Teilnahme und aufrichtiges Mitgefühl auszusprechen.

In der langen Reihe von Jahren, während welcher der hingeschiedene Graf der Repräsentant des nahe verwandten Hauses
hier gewesen war, so daß er fast zur Familie selbst zu gehören
schien, hatte ich ihn in einem höheren Grade ehren und schäßen
lernen. Ich glaube daher den tiesen Schmerz, den Sie empfinden
müssen, wohl würdigen zu können. Wenn neben der göttlichen
Vorsehung irgend etwas in diesem Augenblick Ihnen Trost zu
bringen imstande ist, so dürsen Sie vielleicht einige Linderung
Ihres unsäglichen Kummers in dem Bewußtsein sinden, daß die
Herzen der zahlreichen Freunde des Dahingeschiedenen sich in dem
tiesempfundenen Gesühle innigen Beileids vereinigen.

Mit der Versicherung unwandelbarer Feundschaft

Berbleibe ich

Berehrteste Gräfin Ihr ergebener Albert Sduard.

Unbeschreiblich war der Schmerz der Gemahlin Bernstorffs beim Tode des geliebten Mannes. Das Licht ihres Lebens schien erloschen, und nur allmählich fand ihre starte Natur mit Hilfe religiösen Trostes den Weg zum Leben zurück.*) Der Gedanke, für

^{*)} Hier nicgen die S. 200 erwähnten Eingangsworte zu den Aufzeichenungen der Gräfin Platz finden, legen sie doch ein beredtes Zeugnis ab, wie nach vielen Jahren die Trauer um ihren Gemahl noch gleich frisch und tief war.

[&]quot;Seit Jahren wünsche ich, meine Tagebücher nachzusehen und zu korrisgieren, aber ach! — Die Bunde ist noch offen und der Gegensatzu meinem jetigen Leben noch zu groß. Ich habe wiederholt mit dieser Arbeit ansgesangen, aber ich habe immer darauf verzichten müssen, weil Gesundheit und Stimmung zu sehr darunter litten!

[&]quot;Nessun maggiore dolore che ricordarsi del tempo felice nella miseria." Diesen Herbst habe ich es noch einmal versucht, aber es lastete zu viel Schweres auf mir, als daß ich mich ohne zu großen Schwerz mit Erinnerungen an ein so schwes und glücksches Leben, wie es das meinige war zurzeit, da ich diese Hefte schrieb, hätte beschäftigen können. Ich werde es vielleicht

ihre Kinder wirken zu muffen und ihnen ein Familienhaupt zu erhalten, erfüllte fie mit neuer Rraft. Bunachft tehrte fie nach Stintenburg zurud, beffen Raume fie mit tiefbewegtem Bergen wieder betrat. Anfangs lebte fie lange völlig zurudgezogen. Später weilte fie bann in ben Bintermonaten oft in Berlin, wo fie einen Kreis alter treuer Freunde besak. Ihr reger Geist nahm nach und nach auch an den Vorgängen der großen Welt, namentlich den politischen Dingen, wieder lebhaften Anteil. Geliebt und verehrt von den Ihren und allen, die fie naber tannten, ftarb fie in Berlin am 10. September 1893. Sie ruht neben ihrem Gatten in dem kleinen, schönen Erbbegräbnis der Familie, welches sich in dem dicht bei Stintenburg auf einer Höhe gelegenen Dorfe Lassahn befindet. Bon dort schweift der Blick nach dem Wald und dem See — nach allen den trauten Stätten hinüber, an denen ihr Herz im Leben fo fehr gehangen.*)

Die Wanblungen und Schickungen eines edlen und reichs begabten Menschenkeins im Spiegel der Geschichte zu betrachten, namentlich wenn dieses Leben an hoher und verantwortungsreicher Stelle sich abgespielt, bleibt eine der reinsten und größten Freuden, die uns auf Erden zuteil werden. Um so anziehender aber und ergreisender ist ein solches Charakterbild, wenn es, wie hier, bedeuts

später zu tun vermögen — aber eins liegt mir am Herzen und das möchte ich schon jetzt aussprechen (hier folgen die bereits mitgeteilten Worte über England).

Stintenburg, Oct. 1888.

Anna Bernstorff.

P. S. Ich habe immer die Absicht gehabt, diese Hefte abschreiben zu lassen. Benn ich nicht mehr dazu kommen sollte, überlasse ich das meinen Kindern; für die Familie können sie Interesse haben und können auch für die Lebensbeschreibung ihres geliebten Vaters verwendet werden.

^{*)} Kinder bes gräflichen Chepaares:

Andreas Petrus, Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat, Erbherr auf Stintenburg, Kgl. Kammerherr. Geb. 20. Mai 1844.

Marie Therese. Geb. 12. Juni 1848, gest. 12. Juli 1902. Friedrich Wilhelm. Geb. September 1849, gest. Febr. 1850. Friedrich Wilhelm. Geb. 8. Dezember 1853; Oberleutnant a. D. Victoria Anna. Geb. 19. Februar 1857. Perch, Regierungspräsident zu Cassel. Geb. 17. Juni 1858. Johann Heinrich, Botschaftsrat in London. Geb. 14. Nobember 1862.

same Büge deutschen Wesens aus einer hochwichtigen Übergangsveriode traat, in der unsere Nation aus dem Fluch und Elend der Rleinstaaterei zur politischen und rechtlichen Einheit gleichsam wie durch ein Bunder sich emporrang. Bernstorff war es beschieden, an der Seite seiner treuen Gattin diesen Beg durch Nacht jum Licht als Sandelnder und Kämpfender mitzumachen. Er lernte am Unfange feiner Laufbahn die gange Berriffenheit des Baterlandes und mit ihr auch den furchtbaren Sak der Barteien tennen. die sich gegenseitig wie Todseinde behandelten. Einer gewissen politischen Koterie galt befanntlich selbst ber bloße Gebanke an die Einheit des deutschen Baterlandes als ein revolutionares Berbrechen, mahrend anderseits einem großen Teil der liberalen Belt jeder konservativ denkende Mann, vor allem jeder Edelmann, von vornherein als ein "Feind des Baterlandes" erschien. Beide Gegnerschaften meinten es ehrlich, beide glaubten mit der ruchichtslosen Bertretung ihrer Prinzipien zum Beile des Baterlandes beizutragen, mabrend fie in Birklichkeit nur der ruhigen Entwicklung die Wege versperrten, die sich naturgemäß nur in der resultierenden Linie aus dem Barallelogramm der Kräfte vollziehen fann. ward oft der staatserhaltende Konservative mit einem "Reaktionar" - der ein einheitliches Reich auf dem Wege der Reform erftrebende gemäßigte Liberale aber mit einem "Revolutionar" verwechselt. Aus diesem unheilvollen Frrtum erklärt sich so vieles Traurige im damaligen Leben unseres Boltes, namentlich in den vierziger und fünfziger Jahren. Der Barteizwiespalt murde noch durch religiöse Gegensätze aller Urt, burch ben Widerstreit zwischen Norden und Süben, durch den Souveranitätsdunkel der Rleinstaaten und vor allem durch den Rampf der beiden deutschen Grogmächte um die Segemonie in Deutschland aufs äußerste verschärft, bis schließlich der Kampf aller gegen alle daraus hervorging. Gine Zeitlang ichien es, als ob die Stimmen der Gemäßigten überhaupt verstummen, als ob unser Bolt dazu verdammt sein follte, zwischen Revolution und Reaktion bin- und hergeschleubert zu werden bis endlich in der höchsten Not die Rettung erschien.

In Bernstorffs Wesen sehen wir den nationalen Zug schon in jungen Jahren ausgeprägt. Aus einem Kleinstaate gebürtig, lernt er den Segen eines großen, starten Gemeinwesens im Bergleich mit der Machtlofigkeit politischer Awergbildungen bereits frubzeitig Mit prophetischer Sicherheit erschaut er schon bamals im Geiste Breufen als die in Rufunft ausschlaggebende Macht Deutsch-Dann wirft ibn bas Schickfal nach Wien, wo bie Gräuel der Revolution fo furchtbar auf fein Gemut wirken, daß er eine turze Spanne Zeit hindurch fast geneigt ist, das ganze Ringen und Kampfen zum Amede ber Herstellung eines großen einigen Deutschlands zugleich mit ber revolutionaren Bewegung in Baufch und Bogen zu verurteilen. Aber in Wien selbst, wo er die Fehler und Gunden der siegreichen Reaktion aus nächster Rabe beobachtete, wo er mit ansehen mußte, wie von Schwarzenberg bas Interesse Deutschlands in die zweite Linie, das Streben nach Riederwerfung und Demutigung Preußens in die erfte Linie gestellt wurde, gingen ihm die Augen auf. Er lernt jest das tiefere Befen der beutschen Einheitsbewegung und ihr Streben nach einem engeren Deutschland gang verstehen, er begreift die Notwendigkeit, dem Berlangen Ofterreichs nach der Segemonie in Deutschland starte Damme entgegenzusepen. Za er, der ursprünglich die Unionspolitik verworfen, urteilte nun weit gunftiger über ben Befurworter berfelben, feinen einftigen politischen Gegner Radowis. So suchte er schlieflich selbst in den Berhandlungen mit Schwarzenberg von der "Union" so viel als möglich zu retten, bis er tief bekummert erkannte, daß er bamit in den leitenden Kreisen dabeim durchaus keinen Anklang fand. Der Berfuch, ben er bann mit ber Konvention vom 30. Sebtember 1849 gemacht, um für Breugen wenigstens die Borberrichaft im Norden Deutschlands zu erringen und die große beutsch-nationale Bewegung nicht mit einem ganglichen Migerfolg enden zu laffen, scheiterte an berselben Berständnislosigkeit ber bamaligen preußischen Bernftorff mußte nun den Tag von Olmut miterleben und es tiefbekummert mit ansehen, wie Ruklands Bolitik den Triumph der Schwarzenbergichen "Staatsweisheit" verwirtlichen half. Seit jenen Tagen mandte sich sein Berg von dem Barenreiche ab, in welchem auch er eine Beitlang eine Schutmacht tonservativer Interessen erblickt hatte. In dem englischen Gemeinwesen begann er von nun an eines der Bollwerke gegen die übermäßige Ausbreitung der russischen und auch der frangosischen Macht zu sehen - ein Gedante, dem er bis zum Tobe treugeblieben.

46

Deutschland und Großbritannien erschienen ihm als die beiden Mächte der Zukunft, die die Freiheit Europas zu verteidigen berufen seien. Freilich mußte er es immer wieder erleben, daß die Borurteile der englischen Nation jede Annäherung an Deutschland vereitelten.

Als Minister kam er in eine unendlich schwere Ubergangszeit, in der seine Bestrebungen vom preußischen Bolke vielsach verkannt wurden. Er, der im Berein mit König Bilhelm den Plan der Unionspolitik wieder aufnahm, der auf Grund seines Resormprojekts sür ein engeres Deutschland unerschrocken eintrat und sowohl in der hessischen wie in der schleswig-holsteinischen Frage in nationale Bahnen einlenkte, sand bei der Majorität seiner deutschen Landsleute kein Verständnis. Man traute ihm törichterweise in nationalen Dingen keinen Ernst zu. Ebenso verkannte man seine Stellung zur inneren Politik. So manchem galt er als "Reaktionär" und "Todseind des Konskitutionalismus", während er doch aus echt konstitutionellen Gründen dem Könige sein Porteseuille zur Versügung stellte. So schwer sollte ein echter Patriot in jener Ara politischer Mißverständnisse zu leiden haben.

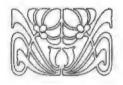
Nach England zurückgekehrt, mußte er infolge der Berirrungen ber öffentlichen Meinung Englands viel Bitterniffe auskoften. Das Toben der englischen Breffe gegen Breugen in der schleswigholsteinischen Frage und in dem Kampfe gegen Ofterreich bis noch turg por der Stunde der Entscheidung zeigte ihm noch einmal beutlich, wie fehr bas Ausland sich gewöhnt hatte, mit Deutschlands Ohnmacht als etwas Selbstverftandlichem zu rechnen. so freudiger jubelte es in ihm auf, als das monarchische Preugen das Wert der Befreiung der Nation in die Hand nahm und fieg-Nun sollte sein König, dem er mit der Treue reich vollendete. eines echten Ritters ergeben war, die deutsche Kaiserkrone tragen nicht mehr sollten fich Revolution und Reaktion im deutschen poli= tischen Leben allein gegenüberfteben, sondern aus den Lagern von links und rechts sollten fich alle Baterlandsliebenden die Sand zum Bunde reichen und ben herrlichen Bund bes Deutschen Reiches mit aufrichten helfen. In dieser freudigen Empfindung klingt sein Eine Aristofratie mit Charakteren von solcher eblen unbeflecten Gefinnung muß jedem Bolte, nicht zulett der beutschen Nation, zur Ehre und zum Stolze gereichen. Daß England in seiner Aristotratie so manche Elemente besaß, die diesem Ideal entsprachen und es als Ehrenbunkt betrachteten, Führer ihres Bolkes in geistiger Hinsicht zu werben, machte ihm jenes Land bobbelt wert. Der stolz-bescheibene, seinem Konig getreue und doch so un= abhängig auf seinen Anschauungen beharrende Riedersachse spürte hier Blut von seinem Blute. Hier fühlte er sich wohl und hier hoffte er bis an sein Lebensende zu bleiben. Noch turz vor seinem Tode sprach er ben Gedanken aus, es murbe boch einst der Tag tommen, wo die Miftverständnisse awischen beiden Nationen veridwinden murben.

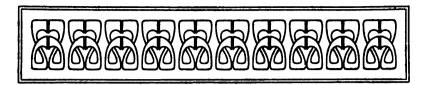
Dag Bernstorff wie im öffentlichen so auch im Brivatleben einer ber ebelften und liebensmürdigften Charattere mar, ift burch bas Zeugnis aller, die ihm verwandtschaftlich und freundschaftlich nahe standen, bestätigt und bezeugt. Ihm mar das Wort aus der Seele geschrieben, daß, wenn einer alle Schate des Beiftes befäße und hatte die Liebe nicht, er nur ein tonend Erz und eine tlingende Schelle ware. Gerade sein edles und reines Familien= leben, die innige Treue, mit ber er an den Seinen hing, machten ihn den Englandern so sympathisch. Freilich hatte er eine Gattin, bie in ihrem liebevollen, innigen und feinfühlenden Berftandnis für sein ganges Befen, sein Birten und Schaffen taum ihresgleichen fand. Wie fie es fertig brachte, in mufterhafter Beise ben Bflichten bes Saufes zu genügen und boch den Anforderungen bes öffentlichen Lebens fo gang gerecht zu werden, ist bereits erzählt worden. Um ihren Gemahl aber wob sich ihr ganges Fühlen und War er fern, so bangte sie in Unruhe um ihn, und Bufriedenheit tehrte erft in ihr Berg gurud, wenn fie feinen Schritt wieder auf der Treppe vernahm. Nach seinem Tode erschien ihr Saus gleichsam als ein Tempel, in bem in edelster Beise sein Andenken gepflegt und gefeiert murbe. Für die Töchter sowohl wie für die Sohne des gräflichen Chepaares verknüpften sich mit der Erinnerung an den verstorbenen Bater die heiligsten und tiefsten Empfindungen bes Lebens. Bernftorff mar von den Seinen geaangen in dem festen und starten Gottesglauben und in der Treue zum Evangelium, die ihn sein ganzes Leben lang erfüllt, und dies

Gefühl hatte ihm das Scheiden von den so unsagbar Geliebten erleichtert.

Als Fürst Bismarc viele Jahre später einmal gefragt wurde, wen er unter seinen diplomatischen Zeitgenossen als Typus eines wahrhaft vornehmen Edelmannes und gentleman bezeichnen würde, sagte er nach einigem Nachdenken: "Graf Albrecht v. Bernstorff!"

Mit diesem Zeugnis des Gewaltigen über einen seiner Mitarbeiter wollen wir diese Zeilen schließen. Möchte das Andenken des edlen, tapferen Mannes, der Preußens und Deutschlands Ehre und Größe in schweren Tagen dem Auslande gegenüber versochten, im deutschen Bolke weiterleben und möchte er auch den kommenden Generationen als echter Christ, als Patriot und als Bertreter schlichten, liebevollen Menschentums zum Borbilde dienen!





Unhang.

Brief ber Prinzessin von Preußen (nachmaligen Raiserin Augusta) an die Gräfin A. v. Bernstorff:

Berlin, 28 Avril 1846.

»Chère Comtesse!

Vous dire à la fois l'embarras et le regret que j'éprouve de ne vous écrire qu'aujourd'hui après un silence de trois mois qui a dû vous paraître inexplicable - c'est ce que je ne puis — je dois donc m'adresser à votre coeur pour obtenir l'absolution qu'il ne me refusera point. Vous me connaissez assez pour savoir que je suis vraie, vous croirez donc à l'assurance que votre lettre était une des plus senties, des mieux écrites et des plus intéressantes que j'ai reçues depuis longtemps. Elle m'a fait un plaisir que je m'abstiens de qualifier car savoir qu'elle vient de vous le dit assez - mais apprenez du moins que j'y ai retrouvé la justesse d'observation, et si j'ose le dire la fraicheur de sentiments que je savais apprécier dans nos rapports journaliers. Ce sont croyez le moi - de grands avantages pour une femme appelée comme vous à offrir le bonheur domestique et à figurer dans le grand monde. L'esprit sans le coeur, ou le coeur sans l'esprit ne contenterait ni l'un ni l'autre, la réunion seule donne le charme qui satisfait à toutes les exigences de position. Mais pardon de ce raisonnement qui pourrait paraître extraordinaire à l'entrée d'une lettre, s'il ne se rattachait pas à des entretiens que je me rappellerai toujours avec reconnaissance.

Depuis cette première lettre qui me transportait en idée soit à Hombourg soit à Munich dans ce monde naguère

inconnue par moi mais que vous m'avez appris à connaître d'une manière si amusante j'ai reçu une seconde lettre accompagnée du plus joli verre qui se puisse voir et qui siège dans mon cabinet rouge à la portée de tous les regards. Après avoir accepté tous mes remerciments pour les preuves de votre souvenir et spécialement pour cette aimable attention, laissez moi, ma chère Comtesse, vous expliquer les motifs de mon retard bien involontaire. J'ai passé un triste hiver, pendant près de neuf semaines je n'ai pas pu écrire et plus tard je n'ai pas su qu'écrire, craignant d'ennuyer par des plaintes sur ma santé ceux-là même qui me portent intérêt et bon souvenir comme vous, ma chère Comtesse. La rougeole n'est rien mais ses suites sont pénibles et j'étais loin de m'en douter en tombant malade. A présent, Dieu merci, je suis rétablie et je puis derechef disposer de mes yeux que j'apprécie bien plus depuis que j'ai connu, grâce à leur inactivité, tous les tourments de l'ennui.

Nous venons de passer par une époque bien pénible! Vous concevez quelle perte nous avons faite par la mort de cette digne Princesse Guillaume aussi aimée dans notre famille que respectée dans le public.*) Le Prince son époux et la Reine intimement liée avec elle ont le plus perdu; ses enfants sont touchants dans leur pieuse résignation mais je redoute le retour du fils cadet qui ne sait pas encore le malheur qui l'a frappé. La pauvre Princesse n'a pas cessé de souffrir depuis sa longue maladie à Hombourg, et elle a été alitée les derniers mois. Je suis chargée par le Prince de vous présenter ses hommages et je me joins à lui pour vous prier de dire mille choses au Comte Bernstorff. Le Prince m'a dit dans le temps où il entrait en fonction qu'il était frappé de la manière sage et correcte dont le Comte envisageait son poste et qu'il avait la meilleure opinion de ses talents. le vous le dis parceque je sais que vous mettez du prix à l'opinion du Prince et qu'elle confirme celle de notre pauvre Bülow à l'égard de votre mari.

^{*)} Gemahlin des Bringen Bilhelm, dritten Bruders Friedrich Bilhelms III.

Je suis sûre qu'il aura été peiné de la mort de son ancien chef quoique l'état déplorable où il se trouvait réduit, devait faire envisager sa mort comme une délivrance.

Je voudrais pouvoir vous donner des nouvelles d'ici mais je ne trouve rien d'intéressant à vous mander, car n'ayant pas paru dans le monde cet hiver j'ai perdu de vue les différentes fractions de la société. Nous avons donné un bal à la Micarême pour nous acquitter tant bien que mal de nos devoirs de politesse et avant Pâques nous avons eu quelques petites réunions chez nous, composées à peu près toujours des mêmes personnes. La société s'élargit, mais le nombre des personnes agréables diminue toujours plus et finira je le crains par se réduire à rien. Lady Westmoreland, qui vous conserve un très bon souvenir, est presque toujours souffrante. Mes projets de cet été ne sont pas encore arretés mais j'espère pouvoir passer quelques semaines chez mes parents et j'attends la décision du médecin à l'égard de la cure que je devrais entreprendre.

Je me flatte que votre enfant va bien, les miens grandissent prodigieusement. Il est temps de finir cette lettre mais je ne saurais le faire sans vous réiterer, ma chère Comtesse, l'expression du plus tendre intérêt et des meilleurs voeux pour tout ce qui vous concerne. Gardez moi toujours votre souvenir affectueux.

Princesse de Prusse.«

Brief ber Prinzessin von Preußen (späteren Raiserin Augusta) an bie Grafin A. v. Bernstorff.

Babelsberg, 10 Octobre 1848.

»Chère Comtesse!

Comment vous remercier pour votre aimable et intéréssante lettre! Tout ce que je puis vous dire c'est qu'elle a vivement frappé mon esprit et qu'elle a touché mon coeur. C'est donc à double titre que ma reconnaissance vous est due et que je viens vous l'exprimer. Je compterais toujours sur vous comme sur une âme fidele et vous compterez sur moi comme

vous me connaissez. Oue de choses se sont passées depuis que nous nous sommes vues et encore depuis le compte rendu que vous m'avez tracé. Cette lettre (un petit chef d'oeuvre soit dit en parenthèse) faisait prévoir un nouvel orage; il est venu et nous concerne tous! Je m'inquiète à votre egard car je vous sais au milieu de tout cela, et sans doute décidée à ne pas quitter votre mari. Parlez à ce dernier de mon estime et de mon souvenir, et comptez tous deux sur le prix que nous mettons — le Prince et moi — à votre sympathie. Nous sommes bien malheureux depuis 8 mois et nous ne nous faisons aucune illusion à l'égard de l'avenir! Que Dieu ait pitié de nous et daigne donner à notre patrie les hommes dont elle a besoin. Je voudrais vous revoir, ma chère Comtesse, car il y a bien longtemps que ce plaisir m'est refusé, mais comment faire des projets de nos jours. On vit du jour au lendemain avec crainte, et la vie perd son charme. Je me flatte que vous avez de bonnes nouvelles de votre famille. Laissez moi, ma chère Comtesse, vous parler encore une fois du plaisir que vous m'avez fait en m'écrivant et acceptez l'assurance des sentiments inaltérables que vous porte votre toute affectionnée

A. Pr. de Prusse.

Friedrich Wilhelm IV. an Napoleon III.

Bellevue, 8 Mars 1855.

Monsieur mon Frère. Je ne puis laisser retourner le général de Wedell à Paris, sans adresser quelques lignes directement à Votre Majesté. Elle a l'âme trop élevée, pour ne pas apprécier l'impression profondément douloureuse qu'a dû produire sur moi la mort imprévue de mon Beaufrère, l'Empereur Nicolas de Russie. Je fais des voeux, que la Providence dirige son successeur dans des voies, qui pourront épargner à l'Europe les malheurs d'une guerre générale. Je continue à considérer une union étroite de mon Gouvernement avec celui de Votre Majesté comme désirable dans l'intérêt de la paix, et je ne cesserai pas d'y vouer mes sincères efforts. - Mes intentions à ce sujet sont consignées dans une depêche au comte de Hatzfeldt, que celui-ci ne tardera pas de porter à la connaissance du Cabinet de Votre Majesté. Vous y trouverez, Sire, les motifs qui m'ont engagé à adhérer sans modification au protocole dont Votre Majesté a placé le projet dans les mains du général de Wedell et qui est identique à celui du 28 décembre, accepté plus tard par le Prince de Gortschakoff.

J'ai la confiance que Votre Majesté accordera son suffrage à ma manière d'agir et y reconnaîtra le véritable désir de préparer un rapprochement de plus en plus intime entre nos Gouvernements et je profite avec un plaisir tout particulier de cette occasion, pour renouveler à Votre Majesté l'expression de la haute estime et de la sincère amitié, avec lesquelles je suis

Monsieur mon Frère

de Votre Majesté le bon Frère Frédéric Guillaume.



Namenregister.

જા.

Abée, kurhessischer Minister 472. Abeken, Legationsrat 470.

Abel, v., baherischer Ministerpräsis bent 38.

Abercorn, Lord 378.

Aberbeen, Lord, englischer Minister 219.

Adalbert, Prinz von Preußen, Ads miral 623.

Abolf, Herzog von Rassau 293.

Albemarle, Lord 281.

Albert, Pring-Gemahl der Königin Bictoria den England 201—209, 228 ff., 235, 257, 267 f., 270, 272, 274, 292, 296, 332, 334, 336 ff., 344, 354 ff., 360, 370, 375—379, 385 f., 396, 421 f., 551 f., 554, 602.

Alexander II., Kaifer von Rußland 259, 321, 511 ff., 571, 606, 608, 649. Alvensleben, Oberft v. 180, 191.

Amalie, Herzogin von Sachsen 29. Anna (geb. Plochl), Gemahlin des Erzherzogs Johann von Osterreich 65.

Antonini, Baron, neapolitanischer Gesandter in Berlin 36.

Apponhi, Graf v., österreichischer Botschafter in Paris, dann in London 389 f., 589.

— Gräfin 21, 23, 369 f.

Arnaud, Saint, frangösischer Mars fcall 169.

Arndt, Prediger 35.

Arnim, Heinrich b., Minifter bes Auswärtigen 48.

Arnim - Boişenburg, Graf v., preußischer Regierungskommissar 580.

Arnim-Heinrichsborff, Graf v., preußischer Staatsmann 60, 98, 155, 157.

Auerswald, b., preußischer Minister bes Auswärtigen 62, 68, 401, 524, 527.

Augusta, Prinzessin von Preußen (Königin und Kaiserin) 35 f., 73, 164, 205, 291, 298 fs., 296, 328, 341, 343 fs., 362, 370, 375, 377, 406, 410, 436, 586, 639 fs., 658 f. Aumale, Herzog von 215 fs., 241,

- Herzogin von 216, 241, 382.

272, 382.

Azeglio, Marquis von, fardinischer Bertreter in London 216, 243, 306, 315, 389.

98.

Bach, Frhr. v., österreichischer Misnister 263.

Baben, Großherzog von 374.

- Großherzogin von 374.
- Markgraf von 374.

Baillet v. Latour, österreichischer Rriegsminister 73.

Baillie Cockrane 588.

Balan, preußischer Bertreter in Ropens hagen 562, 648, 650.

Bardeleben, General v. 474f.

Baring, Mr. 367.

Barral, italienischer Gesandter in Berlin 585.

Barrington, Lady Maroline 207f., 341.

Battenberg, Prinz Beinrid, von 355. Baumbach, v. 473.

Bazaine, Marfcall 628 f., 682 f., 685. Beatrice, Prinzessin von England 355, 372.

Beaulieu, de, Bonapartift 633.

Benebetti, frangösischer Gesandter in Berlin 584, 592, 596 ff., 600 f., 620, 624.

Bentind, Baron, niederländischer Gesandter in London 898.

Berezowski, polnischer Attentäter 608.

Berg, Leutnant b. 180.

Bernard, Belfershelfer des Attenstäters Orfini 388.

Bernhardi, Th. v., preußischer Displomat 558, 570.

Bernstorff, Albrecht Graf v., Borsfahren und Eltern 1—9; — Erziehung, Schuls und Studienzeit 10—15; — Legationssekretär im Haag 16; in München 16f.; — Legationsrat in Petersburg 17; — Tod des Katers und Ordnung der häuslichen Verhältnisse 18; — Legationsrat in Paris 26 ff.; — Heirat 27; — Berufung nach Reapel 30; — Geschäftsträger in Paris 32; — Vortragender Rat im Ministerium 83; — Gesandter in München 35; — Gesandter in Wünchen 35; — Gesandter in Winchen 35; — Gesandter in Wien 50; — Abberufung von Wien

155; — Vertreter Berlins in der Ersten Kammer 166; — Ernennung zum Wirklichen Geheimen Rat 167; — Gesandter in London 194; — Misnister des Auswärtigen 417; — Rückritt vom Ministerium 546; — Botschafter in London 551; — Versleihung des Schwarzen Ablers Ordens 653; — Tob 655.

Bernstorff, Graf v., Andreas Gottlieb, dänischer Staatsmann 2.

- Andreas Petrus, banischer Dis nister 2f.
- Andreas Petrus, Sohn Graf Albrechts 35, 52, 54, 61, 118, 182, 186, 191, 577, 586, 603, 623, 625, 647 f., 650, 668.
- Anna, Gräfin v., gcb. Freiin v. Koenneris 10, 15, 21, 24 ff., 31, 35 f., 40, 50 ff., 78, 125 f., 182—191, 217, 251, 354, 369, 378, 398 ff., 577, 586, 605, 639, 660, 662 f., 667.
- Chriftian Günther, preußischer Misnifter 4, 6, 18 ff.
- Elise, Grafin v., geb. Grafin v. Dernath 4, 6, 18, 16.
- Ferdinandine, Gräfin v., geb. Freiin v. Hammerstein, Mutter Graf Albrechts 4ff., 7, 9, 178.
- Friedrich, Bater Graf Albrechts 3ff., 15, 18.
- Friedrich Wilhelm, Sohn Graf Albrechts 116 ff., 668.
- Friedrich Wilhelm, Sohn Graf Albrechts 181 f., 192 f., 663.
- Hermann, Bruder bes Grafen Albrecht 608 ff., 654.
- Joachim 5.
- Johann Hartwig Ernst 2f., 6.
- Johann Heinrich, Sohn Graf Albrechts 663.

- Bernstorff, Marie Therese, Tochter Graf Abrechts 60f., 87, 116f., 663.
- Berch. Sohn Graf Albrechts 363, 398 f.
- Viktoria Anna, Tochter Graf Albrechts 553 ff., 663.
- Bernftorff=Ghlbenfteen, Graf b. 577.
- Bernftorff=Boterfen, Graf v. 579. Bernuth, b., breukischer Juftigminister 524, 527.
- Bethmann=Hollweg, A. v., preußi= icher Minister 164, 196.
- Beuft, Graf v., fächfischer Gefandter in München, später Ministerpräsi= dent 40, 809, 444, 450, 453 f., 480, 569, 572, 576, 605, 687.
- Biegeleben, b., öfterreichischer Diplomat 444, 473.
- Bismard, Graf Otto v., preugischer Bundestagsgesandter (Minister= präfident und Reichstanzler) 164, 166, 196, 226, 407 f., 416 ff., 465 f., 468, 470 f., 476, 480, 490 f., 493 f., 497-505, 507, 512, 514, 530, 544 ff., 556, 566, 568, 571, 576 ff., 580 f., 584-589, 594, 597, 600 ff., 604, 607, 614, 618 ff., 628 f., 631 ff., 637 f., 642 ff., 646, 650, 655, 660, 668.
- Blome=Seiligenstedten, Baron v., Führer ber holfteinischen Opposition gegen Dänemart 492f.
- Bloomfield, Lord, englischer Dis plomat 406, 413, 430.
- Plücher, Gebh. Lebr. Burft v. Bablftatt 4, 13.
- Sophie v. 5.
- Bodelidwingh, preußischer v., Finanzminister 282.
- Bonaparte, Ludwig 313.
- Pringeffin Mathilbe 299 f., 303.
- Boner, frangöfischer General, Unterhändler Bazaines 629, 631 ff., 636.

- Brabant, Herzog von 374.
- Herzogin von 874.
- Brandenburg, Graf v. 360, 552.
- Branbenburg, Graf b., preußischer Ministerpräsident 74, 80, 92, 101 f., 106, 125 f., 143.
- Brandenstein, Leutnant v. 180.
- Braffier de St. Simon, preußis icher Gesandter in Turin 509ff., 512, 514.
- Breadalbane, Lord 359.
- Bright, John, englischer Staats: mann 261, 613.
- Brodhausen, Baron b., preußischer Befandter in Brüffel 301.
- Bruce, Lord Erneft 359.
- Brud, Frhr. b., öfterreichischer Dis nifter 263.
- Brühl, Graf v. 76, 83, 92f.
- Brunnow, Baron b., ruffifcher Botschafter in London 389, 561, 566 f., 601, 607, 648.
- Buchanan, ameritanifder Gefandter in London 270.
- Bubberg, Frhr. b., ruffifcher Besandter in Berlin 298, 494, 506.
- Bülow, Erblandmarfchall v. 577 j.
- Bülow, Hans Abolf Karl Graf v., llnterstaatssefretär, prenkischer Minister des Auswärtigen 75, 80, 84, 91 ff.
- Beinrich Frhr. b., Gefandter in London, fpater Minister des Auswärtigen 33, 35, 75, 670f.
- Bulwer (Lytton), englischer Romans ichriftsteller 261.
- Bunfen, Frbr. b., breufifcher Befandter in London 32, 191, 195, 218, 251, 256, 367.
- Buol-Schauenstein, Graf v., öfterreichischer Ministerpräsident 220f., 236, 254f., 263, 324, 341, 343, 429.
- Burgerih, Lord 208, 227f.

C.

- Cambridge, Georg, Herzog von 206, 235, 272, 299 ff., 361, 869, 382, 589,
- Herzogin von 208 ff., 212, 285, 860, 385.
- Marie, Prinzessin von 204, 208, 212.
- Camphaufen, Ludolf, preußischer Staatsmann 84, 94.
- Canis u. Dallwis, Frhr. v., preußischer Minister des Auswärtigen 36, 80, 102.
- Canterbury, Erzbifchofvon 371, 376. Carini, Prinz, neapolitanischer Gesfandter in London 270.
- Carlyle, Th., englischer Schrifts fteller 641.
- Carolyi, Graf, öfterreichischer Botichafter in Berlin 446, 588.
- Castelcicala, Prinz, neapolitanischer Hofmarschall 186 f., 191.
- Castellane, französischer Marschall 169.
- Cavaignac, französischer General und Rabinettspräsident 71.
- Cavour, Graf, italienischer Ministers präfident 305 f.
- Chabanas, französischer General 215. Charlotte, Raiserin von Aufland
- Charlotte, Prinzessin von Belgien (Kaiserin von Mexito) 389 ff., 358, 360, 365.
- Charlotte, Prinzessin von England
- Chaubordy, Der. de, frangöfischer Bolitifer 644.
- Chelmsford, Lord 589.
- Chotek, Graf v., österreichischer Displomat 471.
- Chreptowitsch, Graf v., russischer Gesandter in London 389.

- Christian VIII., Mönig von Danes mart 69.
- Chriftian IX., Monig von Danes mart 556.
- Churchill, Lady 379.
- Clanricarde, Lord 881.
- Clarendon, Lady 205f., 210f., 351, 355.
- Lord, englischer Staatssetretär des Kußeren 201, 206, 210 f., 218 f., 222 ff., 230, 240, 246 f., 249 ff., 258, 275, 282 f., 295, 310 ff., 313, 315 ff., 321, 325, 327, 330, 336, 344, 351 f., 356, 365, 369, 378, 378, 383, 390, 436, 565, 572 f., 574, 583, 601, 605, 613, 615 ff., 620.
- Lord, englischer Gesandter in Berlin zur Zeit Friedrich bes Großen 351.
- Lord, englischer Großtanzler 851. Clart, Edmund Moris Fürst v. 29. Cobden, Sir, liberaler englischer Politiker 856.
- Cobrington, General Sir B. 870. Colloredos Ballfee, Graf v., öfters reichischer Gesandter in London 71, 389.
- Cowley, Lady 680.
- Lord, englischer Botschafter in Paris 489, 598, 680.
- Cranworth, Lord 898.

Ф.

- Dahm Möllu, Stadthauptmaun 577. Danilo, Fürst von Montenegro 508. De Clerq, französischer Unterhändler bei den Handelsvertragsberatungen mit Frankreich 479, 481.
- Del Balzo, Gatte der Stiefmutter König Ferdinands von Reapel 170.
- Delbrüd, deutscher Unterhändler bei benhandelsvertragsberatungenmit Frankreich 478.

Derbn, Lady 382f.

— Lord, englischer Winister 240, 261. 280 f., 304 f., 356, 380-385, 388 f., 399 f., 410, 589, 600, 609.

Derwisch Bascha, türkischer General 503.

Desart, Lady 205f.

— Lorb 205, 207.

Diebitsch, ruffischer General 14.

Disraëli, Earl of Beaconsfield 211, 261, 281, 820, 822, 857 f., 881, 384, 600, 602, 609f., 612.

— Wrs. 211.

Dohna, Graf v., preußischer General= Keldmarfchall 198.

Dönhoff, Amélie, Grafin v. 386.

- Graf v., preußischer Gesandter in München 17, 87.

Drounn de L'huns, frangöfischer Minister 218, 255, 262, 265, 278 ff., 489, 514, 593, 595, 597 f.

Dumas, frangöfischer General 215. Duvernois, Clement, Bonapartift, früherer Minister 631, 687 f.

Œ.

Carblen, Gir Culling 381f., 367,

- Lady 367, 398.

Ealinton, Bizefonia Lord, pon Arland 384.

Elisabeth, Maiferin von Ofterreich

Elifabeth, Konigin von Breugen 117, 125, 293—296, 331, 337, 347, 386.

Ellenborough, Lord, Staatsfefretar für Indien 384.

Eugenie, Grafin bon Montijo, Gemahlin Raiser Napoleons III. 169f., 265-276, 299-303, 593, 599, 628-633, 687f.

Eulenburg, Graf zu, preußischer Staatsmann 469.

Enlerts, Rechtlebrer 11.

Æ.

Rabre, Jules, frangöfifcher Staats: mann 628, 635, 637 f., 642, 644, 646. Ferdinand I., Raifer von Ofterreich 50 ff., 71, 76.

Ferdinand II., König von Reapel 170f.

Flahault, Graf, französischer General

Flandern, Graf von 360, 374.

Foreboom, öfterreichifcher Sofrat 128.

Frang Joseph, Raifer von Ofterreich 76, 143, 297, 412, 554 f., 609.

Frère-Orban, belgischer Staatsmann 613.

Friedrich I., Großherzog von Baden 294, 374, 423, 462, 643.

Friedrich II., Stönig bon Breugen 351. Friedrich VI., Monig von Danemart 3f.

Friedrich VII., König von Dänemark 69, 556.

Friedrich, Pring bon Augustenburg-Moer 69.

Friedrich Rarl, Bring bon Breuken

Friedrich Bilhelm, Erbgroßbergog bon Baden 382.

Friedrich Bilhelm I., Kurfürst von Beffen-Caffel 461-476.

Friedrich Bilbelm III., König bon Breufen 28, 31, 46.

Friedrich Bilhelm IV., Monig von Breußen 8, 31, 38, 42f., 72, 74 76, 90, 116, 120, 124f., 127, 186, 167, 179, 195, 218, 221, 230, 233, 240, 244 ff., 250 f., 253, 257 ff., 289 f., 292-297, 312, 318f., 321, 323, 331 f., 337 f., 346-351, 366, 414, 672 f.

- Friedrich Wilhelm, Prinz (später Kronprinz, dann Kaiser Friedrich) 181—191, 291 f., 293 f., 328, 382 bis 388, 350, 356 ff., 364 ff., 367 ff., 372 f., 375—379, 396, 464 f., 581, 586, 651, 653 f., 656 f.
- Prinzessin (Kronprinzessin, dann Kaiserin Friedrich) 377—380, 400, 658, 656, 658. Bgl. auch Bictoria, Prinzeß Royal.

B.

- Gablenz, Baron v., österreichischer Feldmarschall-Leutnant 557.
- Gagern, Beinrich v., Präfident des Frankfurter Parlaments 78.
- Galigin, Fürst 183.
- Garibaldi, italienischer Freischarens führer 414, 480.
- Georg III., König von England 204, 212.
- Georg, Pring von Breugen 845.
- Georg, Pring von Sachsen 174, 389.
- Gerlach, General Leopold v. 127, 160, 196, 226.
- Bern, Schauspieler 7.
- Gibson, englischer Parlamentarier 381, 411.
- Giech, Graf v. 17, 40.
- Gräfin v. 25.
- Gladstone, englischer Staatsmann 171, 384, 411, 583, 612f., 622.
- Gloucester, Herzogin von, Tochter König Georgs III. von England 212, 888.
- (Solz, Robert Graf v. der, Legationss rat, dann preußischer Gesandter in Betersburg und Paris, 164ff., 177ff., 196, 418, 422f., 500, 508ff., 511,513,562,584ff.,591ff.,600,610.
- Cortschafoff, Fürst, russischer Staatsmann 236 f., 411, 494, 498 ff., 502—506, 508, 513, 601, 642 f., 649, 673.

- Gogner, Brediger 85.
- Grammont, Herzog von, französischer Diplomat 483.
- Granville, Laby 209, 261.
- Lord George Leveson-Cower, Graf, englischer Staatsmann 209, 381 f., 491, 620, 622, 627, 648—649.
- Gren, Gir George, englischer Spezials gesandter 826, 870, 881 f.
- Groeben, Graf v. der, prenßischer General 196.
- Gruner, Legationsrat v. 164, 410, 438 f., 471, 492.
- Guizot, französischer Staatsmann und Schriftsteller 277.

S.

- Hamilton, Herzogin von 303.
- hammerftein, General Frhr. b. 54. hammond, englischer Staatsfefretär bes Außern 826.
- haugwig, Graf v., preußischer Disnister 14.
- Heinz, v., Abjutant bes Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen 180, 189, 333 f.
- Helene, Prinzessin von England 371. Hendel, Graf v., preußischer Geschäftsträger in London 220, 250.
- Herbert, Mr. Sidnen, englischer Misnister 304f.
- Serbet, französischer Unterhändler bei den Sandelsvertragsberatungen mit Frankreich 481.
- Hendt, v. ber, preußischer Finangminister 479, 518, ff 580. f., 586, 589, 544.
- Hoffmann, Brof. Dr., Argt 52.

Hohenlohe-Fingelfingen, preußis scher Ministerpräsident 518f., 586, 589, 544.

Sobenlobe Langenburg, Pring bon 208, 874.

— Prinz Bittor 874.

- Prinzeffin 874.

Hohenthal, Graf v., jächfischer Ges jandter in München 40, 458.

Hohenzollern, Pring von 360.

Hohenzollern = Sigmaringen, Minifterpräfident, Fürst zu 401, 418.

Holzbrind, b., preußischer Staatssminister 529, 586, 589.

Hübner, Baron v., österreichischer Gesandter in Paris 170.

3.

Inverneß, Herzogin von 210, 243. Jabella, Tochter König Karls IV. von Spanien 170. JBenplis, Graf b., preugischer Di= nister für Landwirtschaft 529, 536. Jagow, v., preußischer Staat8= minister 529, 586, 589. Berome Bonaparte, Pring 166, 168, 300. Jersen, Lady 210. Johann, Ergherzog von Diterreich 61 ff., 106. Johann, König von Sachjen 29. Joinville, Pring von 214f. - Prinzessin von 213, 215. Jules Favre, j. Favre.

Я.

Malabrien, Herzog von 172, 174. Karl XV., König von Schweden und Norwegen 487f. Karl, Prinz, Bruder König Friedrich Bilhelms IV. 76. Karl Albert, König von Sardinien 99.

Ratte, Geschäftsträger in London 608.

Ren, Sir John, Kämmerer der Stadt London 364.

Mielmannsegge, Graf v., hannovers fcher Gesandter in London 17, 326, 492.

Riffeleff, Graf v., ruffischer Gefandter in Baris 506.

Klopstod, Fr. G., Dichter 1, 3, 6. Roburg, Herzog von 374.

— Herzogin von 874.

Koenneris, Frhr. v., fächfischer Gesfandter in Paris 20 ff., 86, 297.

— Frau v., geb. Freiin v. Werthern 28 f.

Konstantin, Großfürst von Rußland 257, 498.

Krailsheim, Frhr. v., 44f.

Krummacher, Hofprediger König Friedrich Wilhelms IV. 382.

Rufferow, b. 640.

Küfter, v., preußischer Gesandter in Reapel 30.

٤.

La Roncière : le Rourh, de, fransöfischer Bizeadmiral 688.
La Tour d'Aubergne, Prinz, fransöfischer Diplomat 447, 478 f., 481 f., 487 f., 490 f., 498, 567.
Launah, Graf, italienischer Gesandter in Berlin 509.
Lavalette, Marquis de, franzöfischer Minister des Innern 598, 598.

Lavradio, Graf, portugiesischer Gesjandter in London 211, 216, 301 f., 351, 382.

— Gräfin 216, 301 f.

Lebzeltern, Graf v., öfterreichischer Gefandter in Reapel 44.

- Le Coq, v., preußischer Unterstaates fefretär 33, 180.
- Lehmann, Orla, banifcher Minister des Innern 432.
- Leiningen, Bring bon, Bruber ber Königin von England 350.
- Leopold, Erbpring von Hohenzollern 619 f.
- Leopold, Graf von Flandern (Leovold II. von Belgien) 339.
- Leopold, Großherzog von Baden 106. Leopold I., König von Belgien 339f., 374 f., 563.
- Lerchenfeld, Grafv., banerifcher Bejandter in Wien 148.
- Leuchtenberg, Bergogin v. 40.
- Linden, Baron v., württembergischer Gesandter 88.
- Lippe, Graf zur, preußischer Staatsminister 529, 536.
- Loon, Oberft Frhr. v., preußischer Militärbevollmächtigter in Betersburg 508, 510, 513.
- Loftus, Lord, A., englischer Gesandter in Berlin 231f., 460, 495, 503, 507, 536, 607, 615, 646.
- Lola Montez, Tänzerin, 38-42f.,
- Logberg, General v. 473 j.
- Louis Rapoleon (Napoleon III.), Bräsident der Republik Frankreich, dann Kaifer der Franzosen 84, 124. 167 ff., 177, 229 f., 288 f., 256, 258f., 262, 265-278, 291, 294, 299—304, 308 j., 312 j., 319, 322, 338, 342, 346, 350, 381, 387 ff., 396 ff., 405, 411 ff., 414, 424, 433 f., 439 ff., 455 f., 478, 486-491, 498 f., 506, 556, 562, 564, 573, 583 f., 592-601, 604, 606 f., 609 f., 613 f., 618, 625, 628, 632, 635, 637, 672 f.

- Leclerg, frangofficer Bevolmächtigter | Louis Rapoleon, Bring, 800, 598. — — — Sohn Kaiser Napoleons III. 322 f., 634.
 - Louis Philipp, König der Franzosen 21 f., 212, 304.
 - Louise, Bringeffin von England 371. Louise, Bringeffin bon Breuken (Großherzogin von Baden) 294, 348 f.
 - Lowther, Mr. Billiam, Bertreter des englischen Gesandten in Berlin
 - Ludwig, Großherzog von Baden 374. Ludwig I., König von Bapern 37, 39, 42, 45.
 - Lyndhurst, Lord Großtanzler 388. Lnons, Lord, englischer Staatsmann 392, 642, 644, 647.

M.

- Macdonald, Kavitan 415, 430.
- Magnan, französischer Marichall 169. Malakoff, Herzog von 388f.
- Malaret, v. 844.
- Malet, Mr. Eduard, englischer Gejandtschaftsattaché in Paris 642.
- Malmesburn, Lord, englischer Dinister 304, 384, 386 f., 390 ff., 395 ff., 400, 404, 406, 600.
- Malkan, Graf v., preugischer Gefandter im Baag, fpater Minifter bes Auswärtigen 16. 33.
- Manchester, Bergogin bon, Oberhofmeisterin 384, 399.
- Manteuffel, Otto Frhr. v., preußi= icher Ministerpräfibent 124ff., 127, 136, 148, 145, 147ff., 158ff., 178 ff., 195, 218, 222, 226, 280 f., 287, 244, 248 f., 251, 253, 255, 286-290, 292f., 297f., 312, 321, 328 ff., 330, 332 f., 342, 366, 385, 392, 395 ff., 401 f.

Manteuffel, General v. 601.

Margarete, Herzogin von Richmond 400.

Maria Anna, Raiserin von Osterreich 52, 56, 71.

Maria Theresia Jsabella, Königin von Reapel 170, 172ff.

Marie, Kaiserinvon Rußsand 813, 410. Marie Amélie, Königin von Frantreich 38, 212ff., 387, 345.

Rarie Christine, Königin-Regentin von Spanien 170.

Marie Christine von Savohen, erste Gemahlin Ferdinands II. von Reapel 176.

Marmier, Herzogin von 215.

Martino, v., neapolitanischer Geschäftsträger in London 243.

Maffow, Staatsminister v. 385.

Mathilde, Prinzeffin Bonaparte 299 f., 308.

Matthies, Geheimrat 164.

Maurer, v., bayerischer Ministers prästdent 39.

Mar Ferdinand, Erzherzog von Osterreich (Kaiser von Mexito) 388, 358, 365, 447.

Medlenburg, Herzog von 498.

Mensborff, Graf, öfterreichischer Minister bes Auswärtigen 584.

Meszharos, ungarischer Kriegsminister 54f.

Metternich, Fürst v., österreichischer Staatstanzler 76, 446.

Menendorff, Frhr. v., ruffifcher Gefandter in Bien 180.

— Frau v. 21.

Moltke, v., Generalmajor Helmuth, 383 f., 366.

Montpensier, Herzogvon 215f., 241.

— Herzogin von 216.

Morny, Herzog von 169, 638.

Mühler, v., preußischer Kultusminister 529, 536. Mullien, Grafin de 215.

Münfter, Grafv., preußischer Militärs bevollmächtigter in Betersburg 498.

Mung, Geschützfabritant in Birmingham 627.

Musurus, türkischer Botschafter in London 890.

N.

Napoleon III. f. Louis Rapoleon.

Remours, Herzog von 213f., 216.

— Herzogin von 218ff., 216, 369f.

Resser 130.

Resselrobe, Graf, russischer Staatsmann 624,

Rewcastle, Lord, englischer Kriegs= minister 260 f.

Ren, Graf Edgar, französischer Oberft 276

Riebuhr, Geh. Kabinettsrat König Friedrich Wilhelms IV. 196.

Mifola I., Fürst von Montenegro 508.
Mifolaus I., Kaifer von Rugland
17f., 124, 128, 148, 221 f., 256 f., 259, 268 f., 278, 498, 672.

Northumberland, Herzog von 186.
— Herzogin von 398.

D.

Oberg, Graf v., Studienfreund Albrechts v. Bernstorff 11, 23.

Oldenburg, Großherzog von 571.

Olbenburg, Bring bon 498.

Olfers, b., Generaldirettor der Königlichen Mufeen 179.

Ollivier, französischer Minister 634. Omar Bascha, türtischer General 508.

Oriola, Graf v., preußischer Diplomat 76 ff., 86, 88, 144.

Orleans, Bergog bon 32, 213.

Oppolzer, Professor, Arzt 135.

— Prinzeffin Alementine von 216.

- Orfini, Urheber bes Bombenattentats ! auf Rapoleon III. 381.
- Ostar, Pring von Schweden 988, 484.
- Ossuna, Herzog von 216.
- Oxford, Bijchof von 871.

D.

- Balitao (Coufin-Wontauban Comte be), franzöfischer Kriegsminister 634, 636, 688.
- Palmerston, Labn 210, 239, 279, 306, 381, 388 f.
- Lorb, englischer Staatssetretär bes Junern 209f., 238ff., 275, 278ff., 306, 315ff., 319, 320, 322f., 325ff., 329, 346, 350ff., 356, 380ff., 385, 390f., 411, 415, 430, 438, 552, 555, 557f., 568f., 566, 568, 572, 583.
- Panmure, Lord, englischer Kriegsminister 285, 384.
- Banuggi, Oberbibliothetar des Bristischen Mufeums 351.
- Patow, v., preußischer Minister 479, 524, 526 f.
- Beel, Laby Alice 210, 241.
- Peel, Sir Robert, englischer Staatsmann 261, 384.
- Perponcher, Graf v., preußischer Gefandter in Turin 177.
- Berfignn, Herzog von, französischer Staatsmann 229, 278f., 340, 381, 384, 387f., 480, 681, 683, 686.
- Herzogin von 888, 840, 884, 888.
- Berthes, Professor Memens 164.
- Berg, Sistoriter, BibliothefarFriedrich Bilhelms IV. 365.
- Beuder, b., preußischer General 106, 148.
- Philipps born, deutscher Unterhändler bei ben Handelsvertragsverhandlungen mit Frankreich 478f.

- Bierrefonds, Comtesse de (Raiserin Eugenie) 680.
- Bierri, Belfershelfer bes Attentäters Orfini 888.
- Billersborff, Ministerium in Ofters reich 51, 56, 61.
- Blaten, Graf b., hannoverfcher Ges fandter in Berlin 129, 492.
- Blessen, Baron v., Präsident ber holsteinischen Ständebersammlung 492.
- Plon=Plon (Bring Napoleon) 168 f. Pourtalds, Graf v., preußischer
- Diplomat 127, 162—166, 196, 410, 418, 456, 492.
- Brotesch v. Often, General Graf, öfterreichischer Gesandter in Berlin 97f., 127, 130, 132, 147f., 157f.
- Budler, preußischer Staatsminister 524, 527.
- Puerio, neapolitanischer Revolutios när 348.

R.

- Rachel, französische Schauspielerin 345.
- Radczinsty, Graf v., preußischer Gesandter in Kopenhagen 16.
- Radesty, Graf v., österreichischer Feldmarschall 51, 55, 70, 90, 99, 104, 186, 146, 161.
- Radowis, General v., preußischer Minister des Auswärtigen 118, 125 ff., 134, 186 f., 148 f., 158 ff., 238, 665.
- Radgimill, Pringeffin Elife 14.
- Rauch, General v. 86, 498.
- Rechberg, Graf v., österreichischer Minister bes Auswärtigen 429, 444, 446 ff., 454, 477, 480, 481, 567 f., 575.
- Redern, Graf v., preußischer Ges . fandter in Betersburg 585.

Régnier, Bonapartist 628f.

Remy, Paftor 177, 181, 186, 189.

Reumont, Alfred v., Sistorifer 660.

Reug, Bring Beinrich VII. von, Diplomat 448 f., 455 ff., 466, 478, 481 ff., 486, 488f., 493, 546, 594.

Reventlow, Cajus Graf v. 11.

– Friedrich Graf v. 69.

Richthofen, Frhr. v., preußischer Diplomat 511.

Riemann, Rarl, Diener 5.

Rochow, General v., preußischer Bejandter in Betersburg 155.

- v., preußischer Minister bes Innern i

Roerdansz, Oberft, Militarbevoll= mächtigter ber deutschen Botichaft in London 622f.

Roggenbach, Minister Frhr. v. 428 f., 444.

Roland, Geheimrat 179.

Roon, Graf v., preußischer uriegeminister 518ff., 580f., 586, 542ff.

Rojenberg, Frbr. b., preußischer Legationssekretär in Paris 299, 301.

Roffi, Graf, sardinischer Gesandter in Berlin 34.

Rothert, Kanzleirat 471 ff.

Rouher, französischer Staatsminister 478, 481 f., 593.

Ruffell, John Graf, englischer Staatsmann 239 f., 256, 278, 281, 290, 382, 411, 413, 430, 492, 495, 522 ff... 557, 561, 565 f., 569, 573, 575, 583, 602, 616 f., 643, 645.

Ruffell, Lord Cdo, englischer Botjchafter 643, 646.

Ruffell, "Times"-Morrespondent 648.

ී.

Saur, be, Bejandtichaftsattache in London 271.

- Savigun, b., preußischer Befandter in Dresben 458.
- Schleinit, Graf b., preukischer Dinifter bes Auswärtigen 38, 97, 105, 110, 118, 115, 119, 125 f., 182, 134, 144, 401, 406 ff., 415 f., 428, 427, 473, 579, 586.
- Schlieffen, Graf 492.
- Schmerling, A. Ritter v., öfter= reichischer Staatsminister 74, 82, 84, 429.
- Schredenftein, b., preugifcher Beneral 182, 186, 333 f., 336.
- Schwarzenberg, Fürst Felix v., öfterreichischer Ministerpräsident 71, 76.--79, 81 ff., 89---95, 97---100, 102, 106 ff., 112, 119 ff., 126-134. 138, 140—148, 145 ff., 158, 159 f., 263, 429, 450, 452, 591, 665.
- Schwerin, Graf v., preugischer Di= nister des Innern 518, 524, 527.
- Scebach, Rammerherr v., jachfischer Gefandter in Betersburg 309, 312 f., 322.
- Shaftesburn, Lady 210.
- Lord, Graf, englischer Staatsmann 210, 624f., 627, 645f.
- Shelborne, Lady 351.
- Lord 351.
- Smith, Mr. Vernon, Staatsfefretar für Indien 384.
- Sonntag, Benriette, Gangerin (Gräfin Roffi) 16, 34.
- Sophie, Ergherzogin von Ofterreich 51, 61, 70ff., 297.
- Spencer, Balpole, englischer Staatsfefretär des Innern 600.
- Stanley of Alberly, Laby 279.
- - Lord, Sohn des Ministers Derbn 274, 384, 600f., 606ff., 610, 616.
- Stodmar, Chr. Fr., Frhr. v., 208, 356, 396,
- Stolberg=Stolberg, Auguste Louise, Grafin zu 2.

- Stolberg = Stolberg, Benriette, Gräfin zu 2.
- Strad, Bofbaurat, Professor 181.
- Struenfee, Graf v., danifcher Dinifter 3.
- Sutherland, Bergog von 591.
- Herzogin von, Oberhofmeisterin 359 f., 384.
- Snbel, B. v., Siftoriter 88, 110f., 147, 465, 468, 566, 569, 601, 608, 613.
- Sydney, Lord 379.
- Sydow, v., preußischer Diplomat 469 f., 472 ff.
- Sprakus, Graf v. 175f.

T.

- Thereje, Mönigin von Babern 41, 60. Thiers, Ab., frangofifcher Staatsmann 31, 638, 642, 646.
- Thouvenel, frangöfischer Minifter 447, 457 f., 478, 481 ff., 487 f., 490 f.,
- Thun=Hohenstein, Graf v., öfter= reichischer Divlomat 506.
- Tiffot, frangösischer Bolititer 644. Trapani, Graf v. 175.
- Trauttmannsdorff, Graf v., öfter= reichischer Gesandter in Berlin 97 f. Treitschle, B. v., Siftoriter 37, 46. Trochu, frangösischer General 684. Twesten, preußischer liberaler Landtagsabgeordneter 536.

IJ.

- Usedom, Graf b., preußischer Di= plomat 237, 244-256, 259, 264, 269, 285, 286 ff., 396, 418, 464. 468, 585.
- Gräfin v. 254—257.

91.

- Baillant, frangöfifder General 268. Bentianano, Bergog von, Theaters intendant 188.
- Biftor Emanuel II., Monig von Sardinien (dann von Italien) 302-307, 442, 508 f., 514, 585, 598.
- Biftoria, Stönigin bon England 201-209, 215, 245 f., 258, 266 ff., 271-276, 285, 291f., 294, 296, 804, 807, 820, 822, 829, 282, 884 ff., 337, 345, 350, 354ff., 360ff., 369 ff., 375--379, 394 ff., 400, 421, 551, 554, 557, 568, 576, 602, 658, 660.
- Biftoria, Bringef Ronal von England 208, 272, 275, 292, 298f., 328, 382, 384—341, 348 f., 350 f., 353 ff., 356 f., 368 ff., 375 ff. Vgl. auch Friedrich Wilhelm, Bringeffin.
- Villiers, Mr. Charles, Later Lord Clarendons 290.
- Bruber Lord Clarendons 351, 358.
- Vinde, preußischer Landtagsabgeord= neter 586.
- Binon, französischer General 6325., 638.
- Bigthum v. Edftädt, Graf, fachfischer Gesandter in London 90, 212, 243, 326, 389, 413, 602.

233.

- Bagner, Frl., Sängerin 345.
- Balbaum, D., Geiftlicher 655.
- Bales, Bring bon, fpater Ronig Eduard VII. von England 275, 370 f., 430, 554, 660 ff.
- Pringeffin von 554.
- Balewsti, Graf, frangofifcher Staatsmann 241 f., 258, 266, 268 f., 278 f., 322, 324, 381, 387 f., 593.
- Gräfin 242, 266, 269, 271, 301.

Banderftröm, Baron, ichwedischer Staatsmann 434.

Bedell, b., breukischer General. Gouverneur von Luxemburg 255 f., 264, 286 f., 289, 292 f., 298, 672.

Wegner, Dr. August, Argt 180f. 333 L, 355.

Bellington, Bergog von 274, 276. - Herzogin von 878.

Berther, v., preußischer Minister 32. Berther, v., preußischer Diplomat 12f., 32, 34, 86, 112, 218, 449, 471 ff., 591,

Beffenberg, grhr. v., öfterreichischer Ministerprafident 71.

Bestminfter, Lady 337.

293.

Westmoreland, Ladn 400, 671. - Lord 400.

Beftphalen, Graf b., preußischer Befanbter in Bien 145, 148, 150.

Benmann, Geh. Hofrat 37, 55, 73. Bilhelm I., König von Bürttemberg

Bilhelm III., König von Holland, Großherzog von Luremburg 607f.

Bilbelm, Bring von Preugen (König und Raifer Bilhelm I.) 124, 159, Bimmermann, b., Dr., Arzt 81, 177.

164, 178, 197, 218f., 233, 263f., 294, 309f., 313, 328, 327, 341ff., 352 f., 362, 367 f., 375 ff., 380, 392, 395, 400 ff., 409, 418 f., 434, 436, 439 ff., 454, 460, 483 f., 500, 507, 510ff., 516ff., 528, 528f., 585ff., 546, 549, 555, 578 ff., 586 ff., 590, 592, 620 f., 625, 633, 635 f., 652 f., 655, 666.

Bilbelm. Bring bon Breuken. Bruder Friedrich Bilhelms III. 670.

Bringeffin, Gemahlin des Obigen

Billifen, General v. 406, 408, 463f., 475.

Binbifchgraß, Fürft v., öfterreichi= ider Feldmaridall 58.

Bittrod, Landsnndikus 577 ff.

Brangel, General-Relbmaricall b. 74, 581, 557.

Brbna, Graf b., öfterreichischer Feld= marichall-Leutnant 53.

3.



Berichtigungen.

- S. 25, Zeile 17 von oben ftatt das rechte Gefühl lies: das erfte Gefühl.
- S. 111, Zeile 14 bon unten ftatt letten nur lies: letten mir.
- 3. 167, Zeile 7 von oben ftatt Marschallstafel lies: Mittagstafel.
- S. 200, Zeile 11 von oben ftatt 1880 lies: 1888.
- S. 208, Anmerkung *). Der hier erwähnte Stockmar ist Christian Friedrich, der Arzt und Privatsekretär König Leopolds. Sein Sohn Ernst war nie am englischen Hose.
- S. 209, Reile 1 bon unten ftatt Biry lies: Privy.
- S. 212, Zeile 4 von oben ftatt meiner Nachbarin lies: seiner Nachbarin.
- S. 268, Zeile 4 von oben statt House Carlton Terrace lies: Carlton House
- S. 331, Zeile 14 von unten ftatt der Rönigin lies: des Rönigs.
- S. 332, Beile 2 bon unten ftatt Mit anderen lies: Mit Andreas.



Gebruckt in ber Röniglichen Hofbuchbruckerei von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68 Rochstraße 68—71.

2 porto.

.

.



MAY 6 - 1912 DEG 1 1919